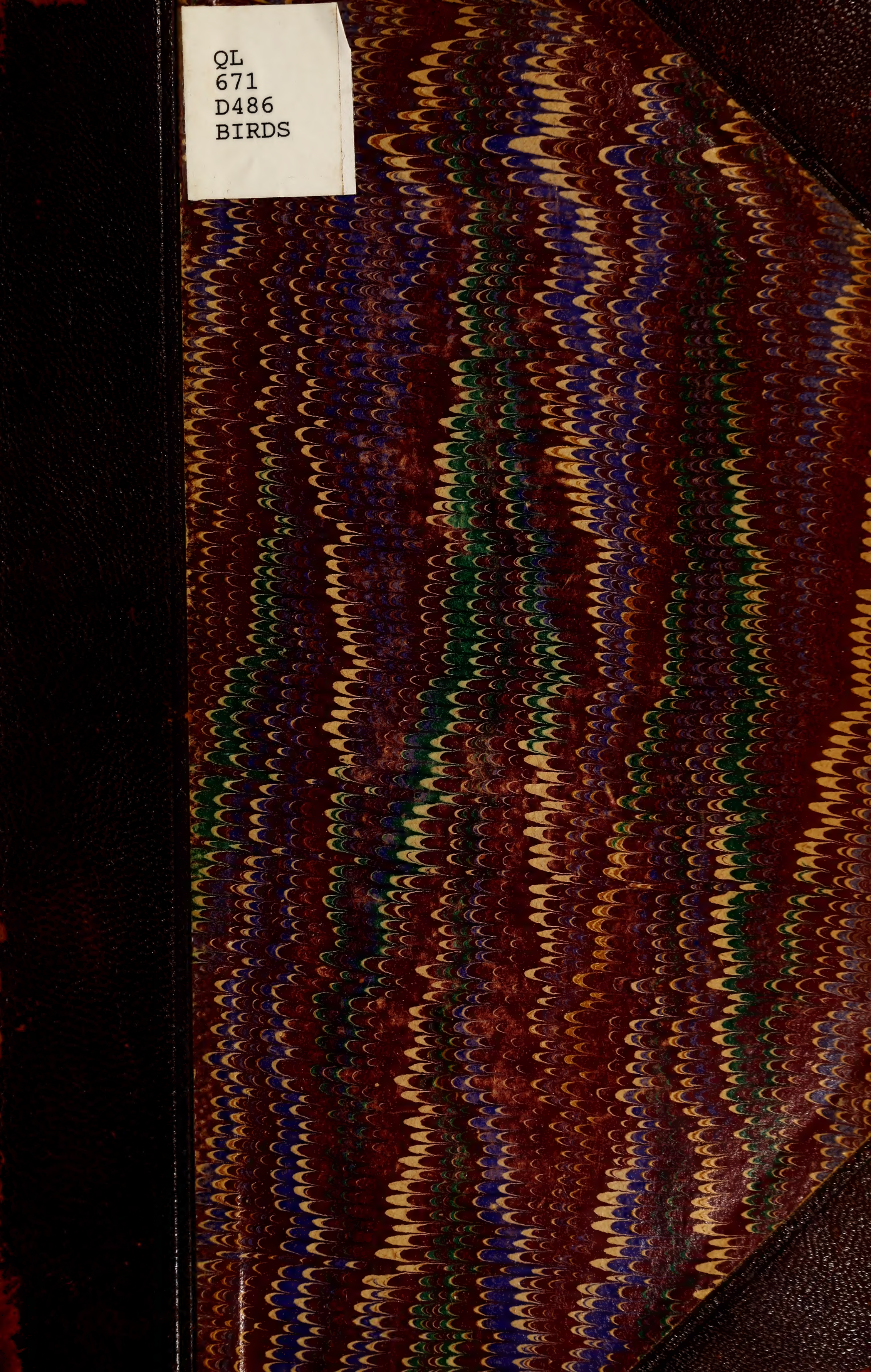
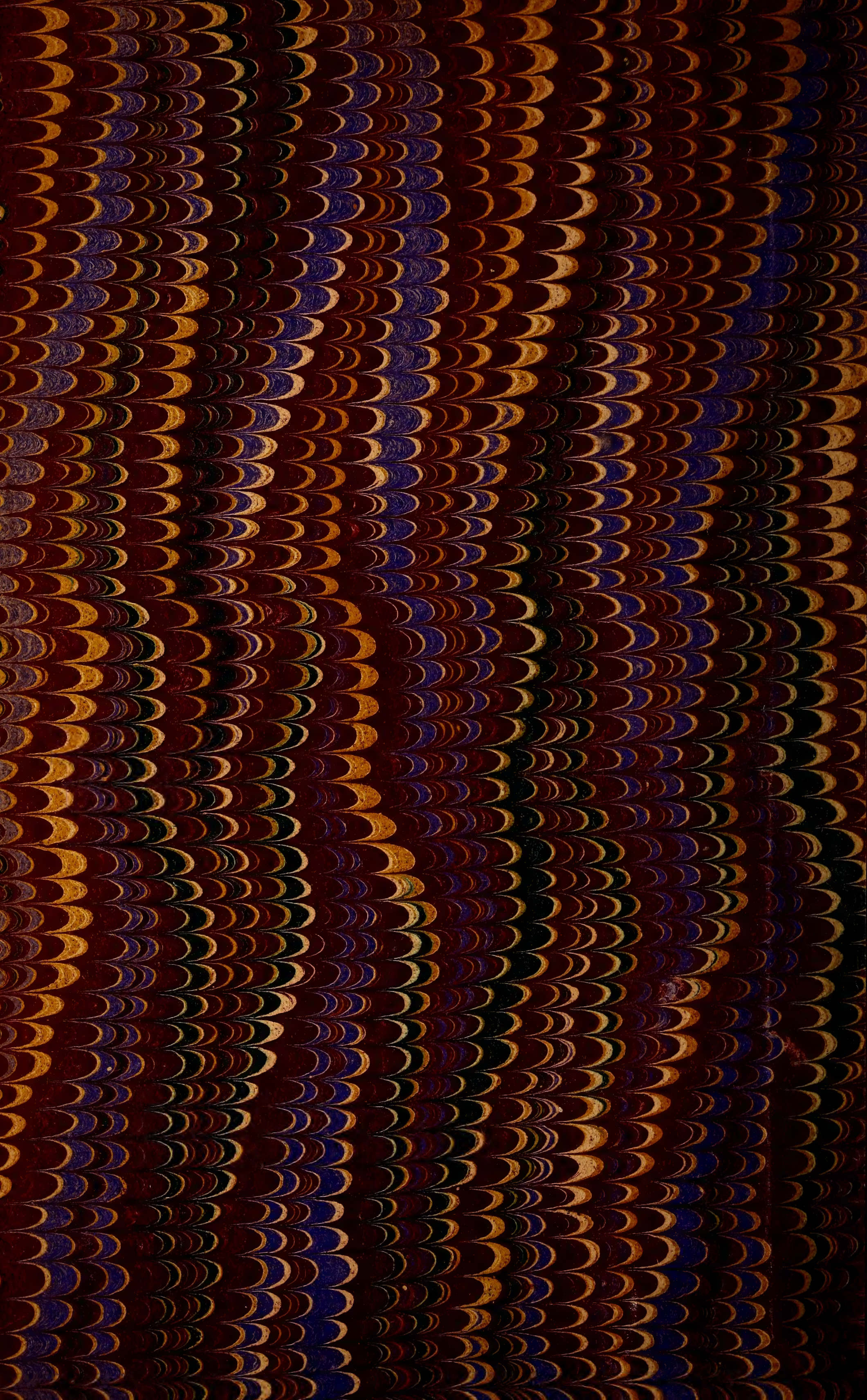
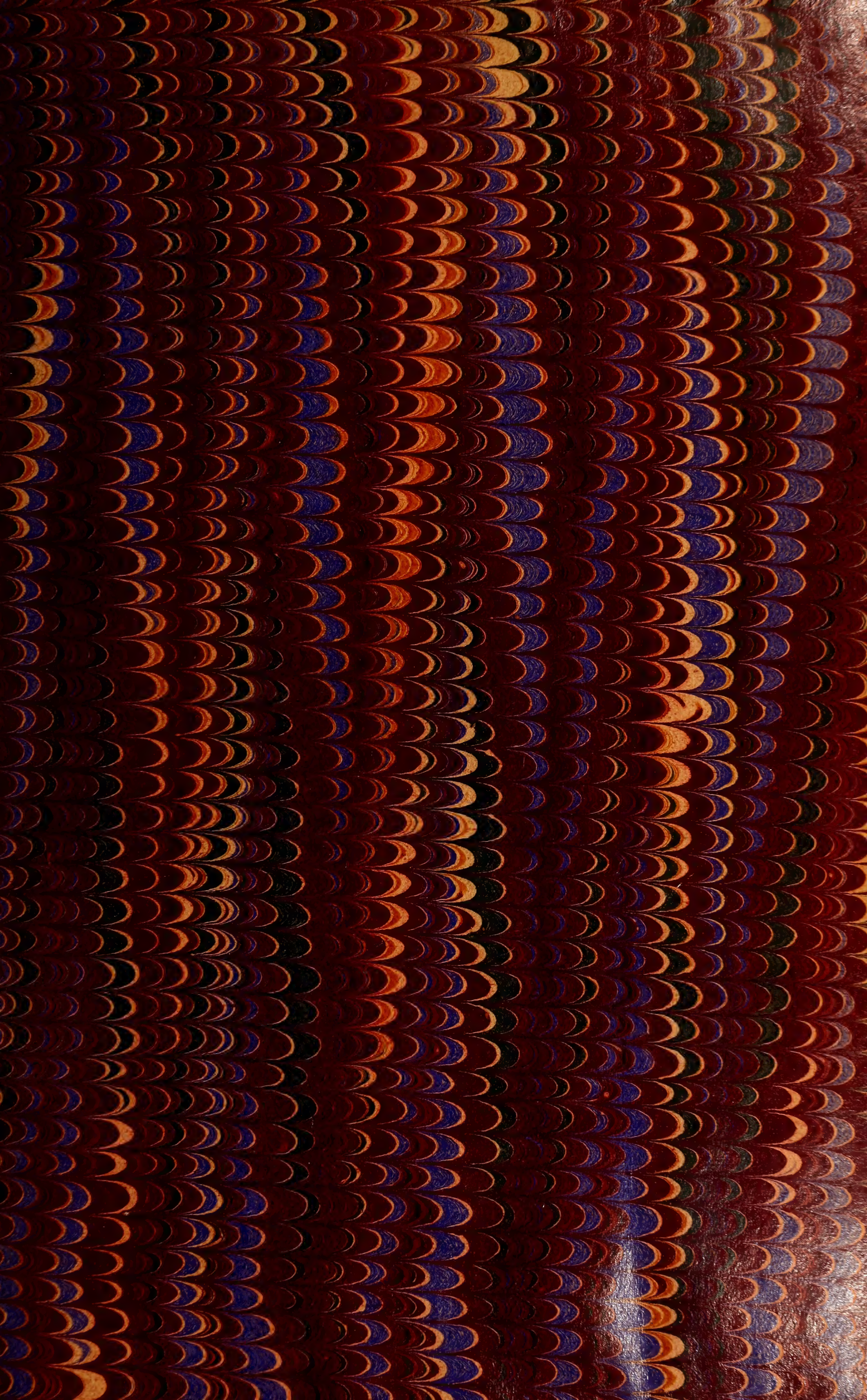
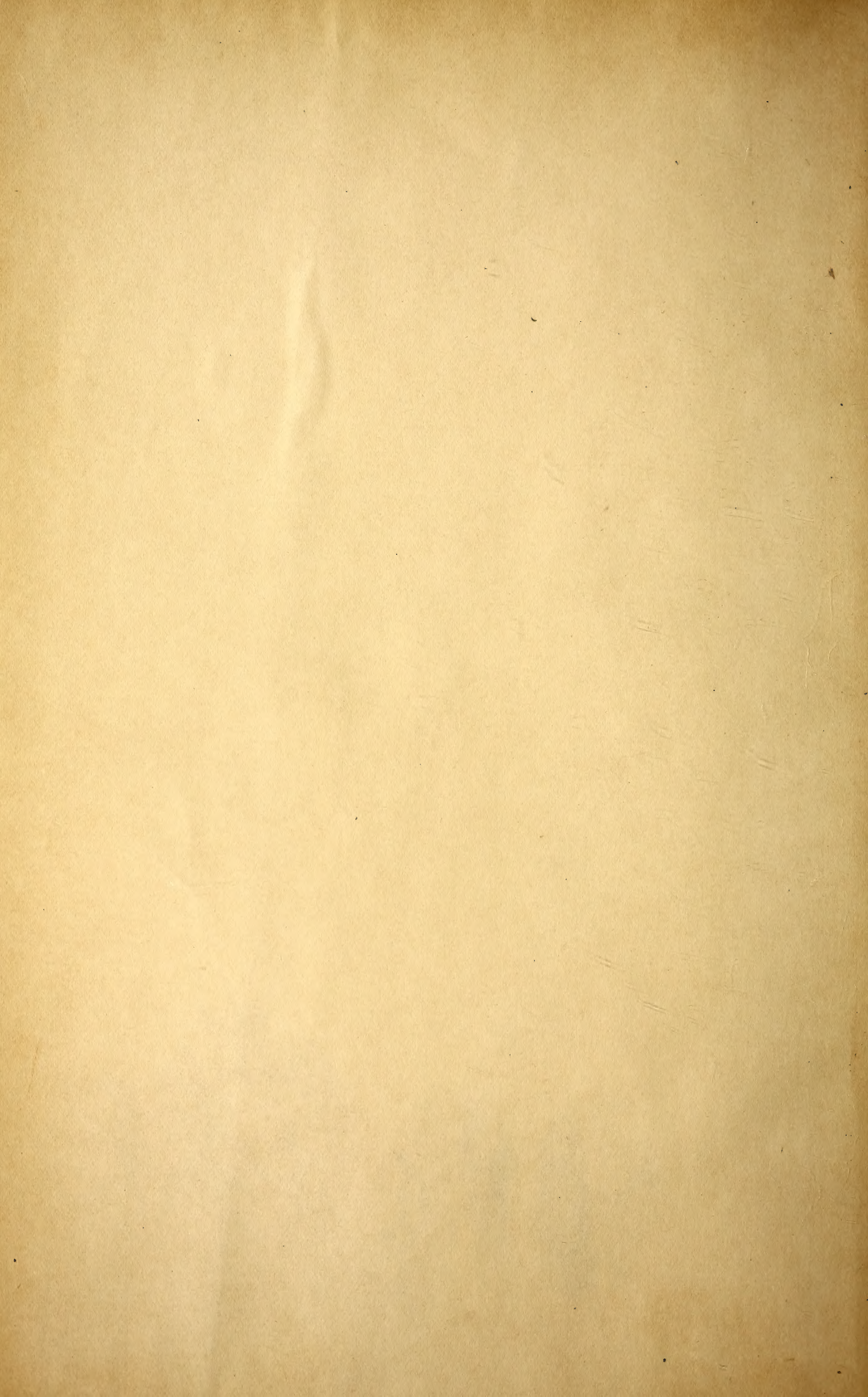
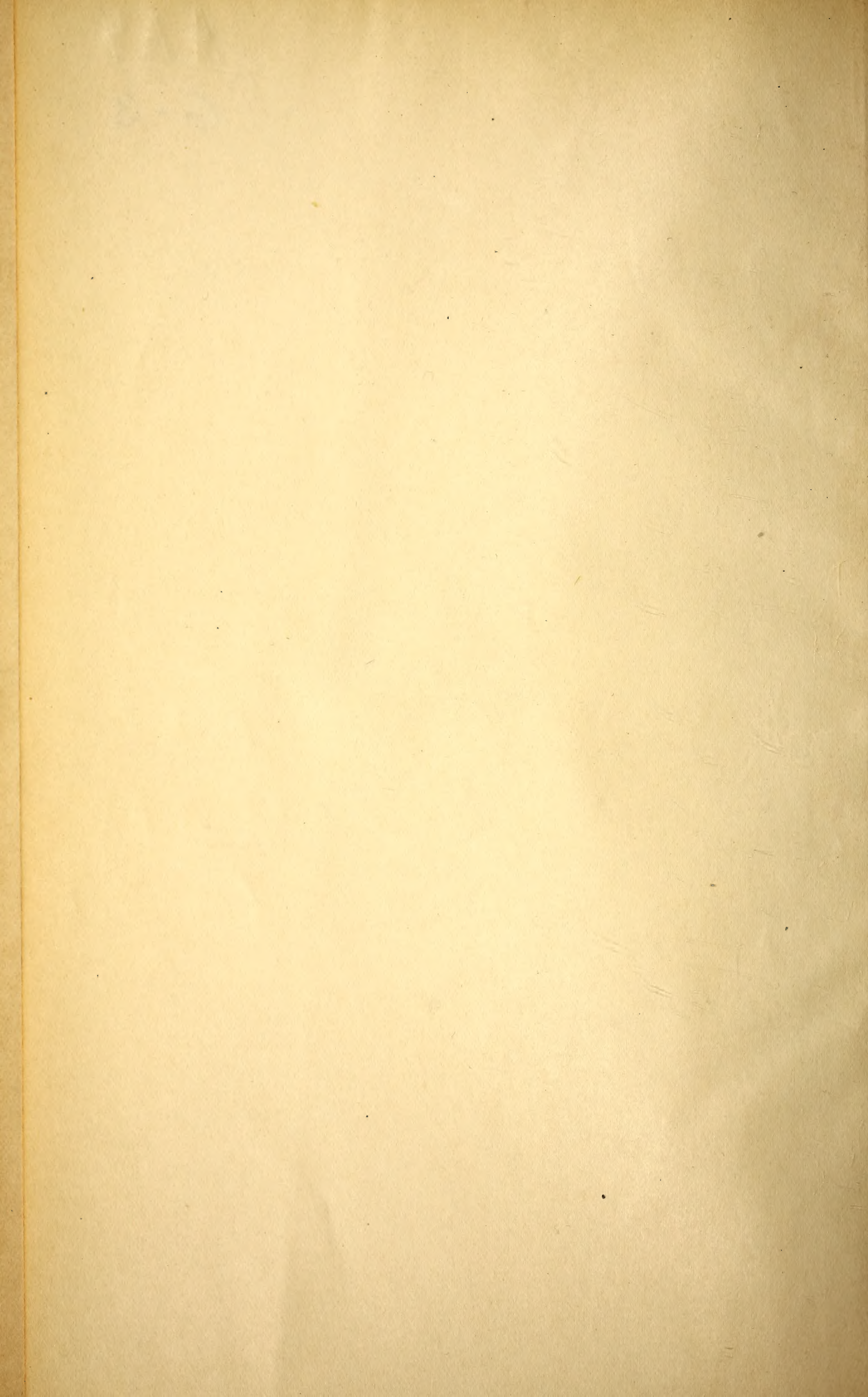


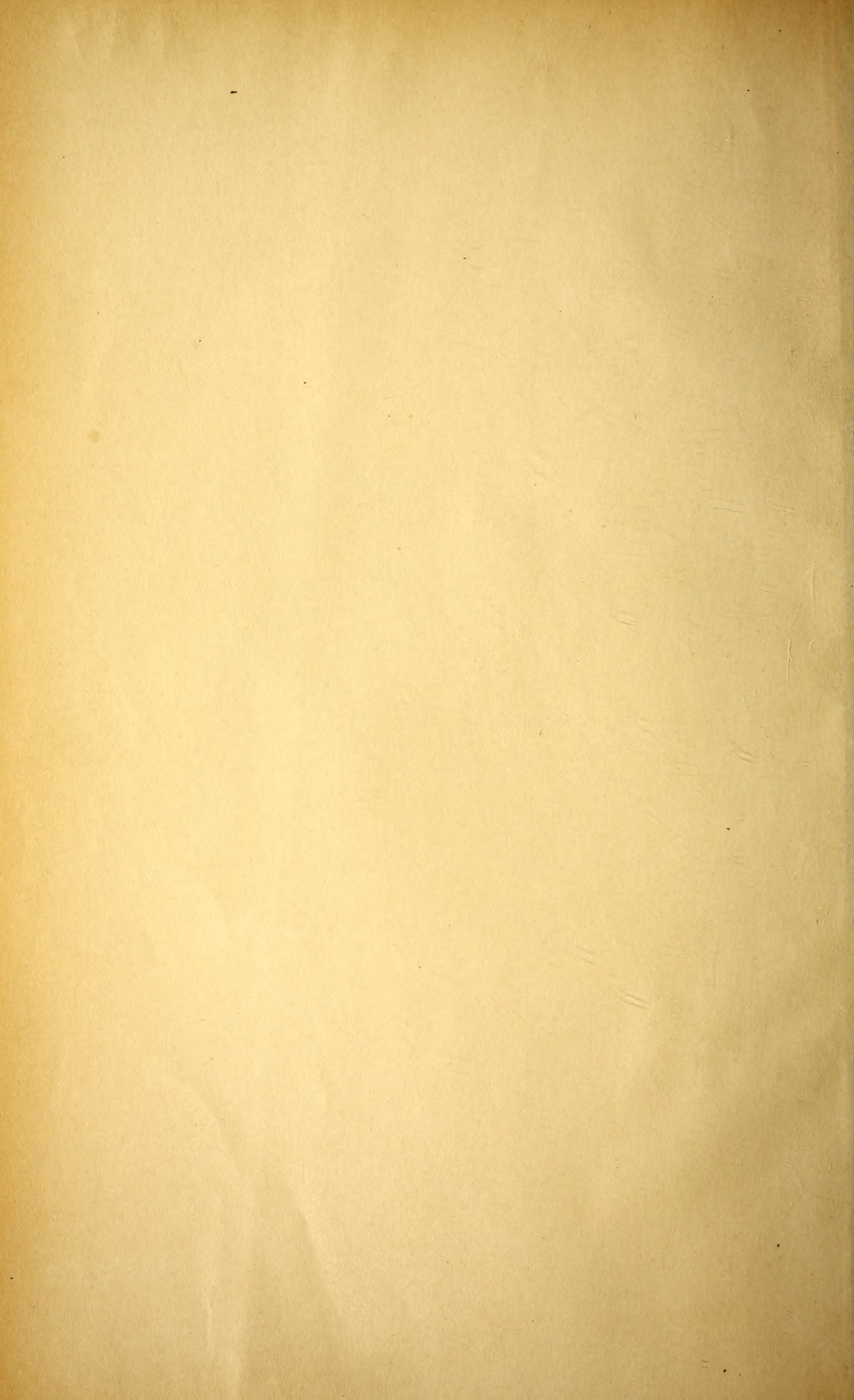
QL
671
D486
BIRDS











Ornithologische



Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Redigiert von

Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss),
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
und
Professor **Dr. O. Taschenberg.**

Fünfunddreissigster Band.

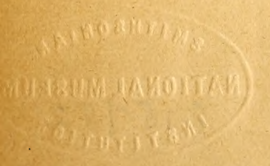
Jahrgang 1910.

Mit 8 Bunt- und 6 Schwarztafeln, sowie 23 Abbildungen im Text.

Magdeburg,
Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung.

Notiz für den Buchbinder.

Tafel	I	ist	einzukleben	zwischen S. 86 und 87.		
„	II	„	„	gegenüber	Seite	90.
„	III	„	„	„	„	91.
„	IV	„	„	„	„	110.
„	V	„	„	„	„	160.
„	VI	„	„	„	„	182.
„	VII	„	„	„	„	298.
„	VIII	„	„	„	„	300.
„	IX	„	„	„	„	370.
„	X	„	„	„	„	372.
„	XI	„	„	„	„	374.
„	XII	„	„	„	„	444.
„	XIII	„	„	„	„	446.
„	XIV	„	„	„	„	460.



Inhalt.

1. Vereinsnachrichten

a) des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

b) anderer Vereine.

2. Vogelschutz.

3. Vogelschutz-Verordnungen.

4. Grössere ornithologische Abhandlungen.

5. Kleinere ornithologische Mitteilungen.

6. Nekrologe.

7. Literarisches.

8. Literatur-Uebersicht.

9. Berichtigungen.

10. Akten.



1910. 35. Jahrgang. Nr. 1.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag der
Creutz'schen Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

Anzeigen kosten die **zweigespaltene Petit-Zeile 20 Pfg.**, bei Wiederholungen steigender Rabatt. — Beilagen nach Uebereinkunft.

// Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr W. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXV. Jahrgang. Januar 1910. No. 1.

Unseren verehrten Vereinsmitgliedern

wünschen wir von Herzen ein gesegnetes, glückliches neues Jahr.

Dem verflossenen Jahre können wir das Zeugnis geben, dass es unserem Vereine sowohl, wie auch vor allem der Sache, der unser Verein dient, der Sache des Vogelschutzes, manches Gute gebracht hat. Die Vogelschutzidee ist entschieden in der Verbreitung begriffen. So viel wie im letzten Jahre ist wohl noch nie in den politischen Zeitungen über Vogelschutz geschrieben worden. Auch die Neugründung zahlreicher Vogelschutzvereine beweist, dass man sich in immer weiteren Kreisen der Notwendigkeiten bewusst wird, die Vogelwelt unserer Heimat zu erhalten. Freilich ist mit dieser Gründung von relativ kleinen Vereinen auch die Gefahr der Zersplitterung verbunden, aber hoffentlich lässt sich dieser echt deutsche Zug, dass jeder, auch der Kleinste, selbständig sein und auf eigene Faust leben möchte, ein Zug, der für unser Vaterland in politischer Hinsicht seit Jahrhunderten so verhängnisvoll gewesen ist und es zum ohnmächtigen Spielball seiner einigen und deshalb mächtigen Nachbarn gemacht hat, auf unserem Gebiet ebenso wie auf dem der Politik, in die richtigen Bahnen leiten.

Ein Zeichen, dass auch weitere Kreise von der Gefahr, die in der Zersplitterung liegt, überzeugt sind, ist der Umstand, dass der Bund für Vogelschutz in Stuttgart und der Internationale Frauenbund für Vogelschutz, Deutsche Abteilung, Anschluss an unseren Verein gesucht und gefunden haben.

Wie das Titelblatt der Ornithologischen Monatsschrift zeigt, haben diese beiden Vereine die Ornithologische Monatsschrift als Vereinsorgan gewählt, der Internationale Frauenbund für Vogelschutz bezieht die Monatsschrift in 400 Exemplaren, der Bund für Vogelschutz in Stuttgart erhält vom 1. Januar 1912 an das erste Heft der Ornithologischen Monatsschrift für seine sämtlichen (ca. 20 000) Mitglieder als Jahresbericht. Das Jahrbuch des Internationalen Frauenbundes geht ein.

Mit anderen Vereinen bestehen Verhandlungen, die ähnlichen Zusammenschluss bezwecken. Ein weiteres Mittel des Zusammenarbeitens soll ein alljährlich stattfindender Vogelschutztag sein, der zum ersten Male im Mai 1910 in Charlottenburg stattfinden soll. Die Vereinbarungen dazu wurden am 10. Oktober in Nürnberg getroffen. Vorverhandlungen waren schon seit Jahren gepflogen worden. (Anlage 1.)

Wir sind aber auch sonst im verflossenen Jahre nicht müssig gewesen. Wo wir eine Möglichkeit sahen, den Vogelschutz zu fördern, haben wir uns bemüht das zu tun. So haben wir uns noch am Ende des Jahres 1908 an das Kaiserliche Reichsamt des Innern gewandt, um eine authentische Auslegung des § 8c des Reichsvogelschutzgesetzes zu erhalten. Die Eingabe und die Antwort folgen als Anlagen 2 und 3. Sodann wandten wir uns an das Preussische Kultusministerium wegen Einführung eines Vogel- und Baumtags (Anlage 4). Die Eingabe wurde zwar abgelehnt (Anlage 5), aber ausdrücklich mitgeteilt, dass die Bestrebungen des Vereins sympathisch begrüsst würden. Ferner baten wir das Fürstlich Schwarzburgische Ministerium um Schonung des Uhus. Das Ministerium ist in entgegenkommendster Weise mit dem Jagdpächter des betreffenden Reviers ins Einvernehmen getreten und hat auf diese Weise unseren Wunsch zu erfüllen gesucht. (Anlagen 6 und 7). Endlich haben wir das Grossherzoglich Oldenburgische

Ministerium gebeten, auf dem Mellum-Eiland eine Vogelfreistätte zu errichten und die Schussprämie für Reiher herabzusetzen (Anlage 8). Die Antwort lautete zwar in beiden Fällen ablehnend, aber das Ministerium hat wenigstens zugesagt auf die gesetzlichen Vorschriften bei Beginn der Brutzeit besonders aufmerksam zu machen (Anlage 9). Manche Eingabe wirkt auch noch nach. So ist jetzt noch die Antwort auf eine an den Landtag des Fürstentums Reuss j. L. im Dezember 1907 eingereichte Petition in diesem Jahre eingegangen, die die Berücksichtung unserer Bitten mitteilt (Anlage 10).

Wenn wir auch nicht mit allen unseren Wünschen durchgedrungen sind, so haben wir doch so manches erreicht. Auch direkter und privater Verkehr der Vorstandsmitglieder mit einzelnen Interessenten hat so manchen Erfolg zu Tage gefördert. Um nur eines anzuführen, ist uns in den letzten Tagen noch mitgeteilt worden, dass ein Grossgrundbesitzer ein Verbot an seine Forstverwaltung erlassen hat, das in seinem Revier nistende Uhupaar künftighin zu stören, vor allem die Jungen weiter, wie es bis jetzt alljährlich geschehen ist, auszuheben.

Ferner haben wir Mitglieder gewonnen, die sich bereit erklärt haben, dem Vereinsvorstand alljährlich über die in ihrer Nähe oder in dem ihnen unterstellten Revier brütenden Vögel, deren baldiges Aussterben zu befürchten ist, zu berichten und den Vorstand darauf aufmerksam zu machen, sobald diesen Vögeln irgend eine Gefahr drohen sollte. So werden wir von jetzt ab jederzeit über das Schicksal einzelner Paare oder Kolonien der folgenden Vogelarten unterrichtet sein: Uhu, Kolkrabe, Zwergmöve, Nachtreiher, Säbelschnäbler, Polartaucher. Wir hoffen, dass sich im Laufe der Zeit diese Liste noch bedeutend vergrössern wird, so dass wir nicht nur im stande sind, jederzeit tätig einzugreifen, sondern auch, wenn das Schicksal doch einmal die gefährdeten Kolonien ereilen sollte, über eine Chronik der betreffenden Vogelart in unserem Archiv zu verfügen. Zunächst ist die Veröffentlichung dieser Berichte nicht beabsichtigt, auf jeden Fall aber sollen die Oertlichkeiten, an denen sich die beaufsichtigten Kolonien befinden, im Interesse der Schonung nicht bekannt gegeben werden. So haben wir auch auf dem Gebiete des Heimatschutzes Erfolge zu verzeichnen.

Auch die Herausgabe der beiden Raubvogeltafeln ist aus dem gleichen Grunde erfolgt. Die Raubvögel gehören zu unserer deutschen Landschaft. Sie zu erhalten ist eine Aufgabe jedes Menschen, der für die Schönheit unserer Heimat Sinn hat. Hoffentlich werden unsere Bestrebungen dadurch gewürdigt, dass die Tafeln recht weite Verbreitung finden.

Unser Tochterverein Jordsand hat sich, wie aus seinem an anderer Stelle befindlichen Berichte hervorgeht, ebenfalls sehr gut weiter entwickelt und durch Gründung neuer Vogelkolonien unsere Sache gefördert. Seine Bestrebungen sind durch eine Beisteuer des Preussischen Landwirtschaftsministeriums anerkannt worden. Auch sonst ist man der Gründung neuer Vogelkolonien näher getreten. Der Kreis Süderdithmarschen erhält die Insel Trieschen an der Elbmündung als Vogelfreistätte mit Beihilfe des Preussischen Landwirtschaftsministeriums. Ueber die vorzüglichen Ergebnisse auf dem Memmert wird an anderer Stelle berichtet werden. Die Station für Vogelschutz des Freiherrn von Berlepsch in Seebach ist vom preussischen Staate subventioniert worden. Also überall erfreuliche Fortschritte.

Leider hat das verflossene Jahr unserem Verein auch einen schmerzlichen Verlust gebracht. Eins unserer ältesten Mitglieder, Ausschussmitglied, früherer Mit-Redakteur der Monatsschrift, Herr Dr. E. Rey in Leipzig, ist uns durch den Tod entrissen worden. Wir verlieren in ihm einen stets hilfsbereiten Freund und Berater.

Sonst ist das Vereinsjahr für uns verhältnismässig günstig gewesen. Wir gehen annähernd mit der gleichen Mitgliederzahl ins neue Jahr, und in unserer Kasse befindet sich ein kleiner Ueberschuss.

Vergegenwärtigen wir uns das grosse Interesse, das sich in allen Gegenden unseres Vaterlandes im letzten Jahre gezeigt hat, vor allem durch die Anlegung der zahlreichen Vogelschutzgehölze durch Forstverwaltungen, städtische Behörden und Vereine*), ferner durch die zahlreichen sonstigen Verordnungen zum Schutze bestimmter Vögel und vor allem durch die rührige Tätigkeit der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege, deren Leiter unser Ausschussmitglied ist, so können wir getrost und frohen Mutes auch in die Zukunft unseres

*) Ornithologische Monatsschrift 1909, Seite 443.

Vereins blicken und rufen deshalb unseren Mitgliedern in diesem Jahre ein ganz besonders frohes „Glückauf“ zu.

Der Vorstand.

Anlage I.

Protokoll über die Vogelschutztagung in Nürnberg

9. und 10. Oktober 1909.

Frau L. Hähnle, 1. Vorsitzende des Bundes für Vogelschutz, hatte auf Sonntag, den 10. Oktober 1909, Vertreter der bedeutendsten Vogelschutzvereine Deutschlands und andere besondere Freunde der Vogelwelt nach Nürnberg eingeladen, um dort in eingehender Beratung eine gemeinsame Grundlage zu schaffen für die Vogelschutzbestrebungen im ganzen deutschen Vaterlande. Im Zusammenhang damit stand als Vorläufer der engeren Tagung eine Vorführung kinematographischer Bilder, die am Freitag den 8. Oktober der Nürnberger Schuljugend geboten wurde.

Tags darauf, Samstag abend 8 Uhr, sammelten sich die Vogelschutzfreunde Nürnbergs und die schon anwesenden Teilnehmer des Kongresses im grossen Saale der Rosenau. Herr Privatdozent Dr. Guenther aus Freiburg sprach dort in schlichter, herzgewinnender Weise über Notwendigkeit, Bedeutung und Durchführung des Vogelschutzes. Die 1. Vorsitzende des Bundes, von der Versammlung freudigst begrüsst, gab einen gedrängten Abriss über die Entwicklung des Bundes für Vogelschutz und seine Arbeit. Im Jahre 1899 ins Leben gerufen, hat der Bund in zehnjähriger Arbeit die stattliche Zahl von 18000 Mitgliedern gewonnen, wobei die korporativ beigetretenen Vereine nur je als Einzelnummer gerechnet sind. Diesen Erfolg verdankt der Bund zum grössten Teil dem allgemeinen Interesse, das den Bestrebungen zur Erhaltung der Vogelwelt und anderer Naturschönheiten zugewendet ist; dann aber auch seinen Leistungen: Zur Aufklärung der Bevölkerung werden Vorträge gehalten und Ausstellungen beschickt. Eingaben wurden gemacht an die königlich württembergische Staatsregierung und Eisenbahndirektion, an das italienische Ackerbauministerium und zu wiederholtenmalen an den deutschen Reichstag, zuletzt anlässlich der Beratung über das neue Vogelschutzgesetz. Gegen

die Unsitte, kleine ausgebalgte Vögel zur Garnierung der Hüte zu verwenden, wurde mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu Feld gezogen. Um die Kenntnis der Vogelwelt zu fördern, gibt der Bund für Vogelschutz ein Vogelbuch heraus, das in einzelnen Lieferungen jedem Mitgliede jährlich unentgeltlich zugestellt wird. Auch werden Flugblätter in grosser Zahl verteilt. Zu gleichem Zwecke werden Vogelpostkarten verbreitet. Im praktischen Vogelschutze wird besonders viel geleistet dadurch, dass Nisthöhlen, genau nach den Angaben des Freiherrn v. Berlepsch, hergestellt und, wie auch Fütterungseinrichtungen und Vogelfutter, an die Mitglieder zum Selbstkostenpreis verkauft werden. Die Winterfütterung wird in zweckmässiger Weise in allen Ortsgruppen ausgeübt und überwacht. In verschiedenen Gegenden des engeren und weiteren Vaterlandes wurden und werden Vogelschutzgehölze angelegt, es wird energisch für Erhaltung der Hecken und wildwachsenden Sträucher eingetreten. Die im Saale aufliegenden Vogelschutzgeräte wurden von der 1. Vorsitzenden gezeigt und kurz erklärt. Die kinematographischen Bilder wurden von Herrn Hermann Hähnle an diesem Abend nochmals vorgeführt; sie brachten entzückende Szenen aus dem Familienleben der Erd-, Busch-, Baum- und Höhlenbrüter, den grössten Beifall ernteten jedoch die Bilder aus dem Leben und Treiben der Seevögel. Aber auch wie der Mensch kreucht und fleucht, die Flugwoche in Reims, kam zur Darstellung.

Leider war die Versammlung etwas schwach besucht infolge des strömenden Regens.

Am Sonntag, den 10. Oktober, morgens 10 Uhr, begannen die Verhandlungen in der Rosenau. Der Einladung der 1. Vorsitzenden des Bundes haben laut Präsenzliste Folge geleistet die Herren: Oberförster Dr. Hähnle, Gundelsheim; Oberstudienrat Dr. Kellermann, Nürnberg; Prof. Dr. Klunzinger, Stuttgart; Prof. Dr. Conwentz, Danzig; Regierungs- und Forstrat von Wangelin, Merseburg; Dr. Hennicke, Gera; Dr. K. Guenther, Freiburg i. B.; Major z. D. Henrici, Kassel; H. Steinmetz, Charlottenburg; Oberförster Dr. Schinzinger, Hohenheim; Professor Dr. K. Miller, Stuttgart; Ingenieur C. Franzius, Kiel; Oberst z. D. von Huber-Liebenau, München; Hermann Hähnle, Giengen; J. Bazlen, Stuttgart;

Heinrich Brechenmacher, Schwabach; Gg. Stengel, Schwabach; G. Muschner, München; Dr. Bernett, Nürnberg.

Frau Hähnle eröffnet die Sitzung mit dem Ausdrucke des Dankes dafür, dass die Geladenen so zahlreich erschienen sind und weder Zeit noch Mühe scheuen, um in gedeihlichem Zusammenschlusse das so wichtige Werk des Vogelschutzes zu fördern. Sie wünscht den Verhandlungen besten Erfolg und überträgt sodann den Vorsitz an Professor Dr. Miller, den zweiten Vorstand des Bundes für Vogelschutz.

In der nun beginnenden Verhandlung wird einleitend von Herrn von Wangelin der Wunsch geäussert, es möchten die grossen Vereine auch bei einem engeren Zusammenschlusse die kleinen Vereine weder ersticken noch aufsaugen, sondern nur lose angliedern; man solle jedem Verein seine Eigenart, die oft unlöslich mit lokalen Verhältnissen verwachsen sei, belassen. Immerhin erscheine es wünschenswert, wenn die übergrosse Zahl ganz kleiner Vereine sich in grössere, weniger zahlreiche Gruppen vereinige.

Dr. Hennicke macht Mitteilung davon, dass zwischen dem Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt und dem Bund für Vogelschutz ein Abkommen getroffen ist, dahingehend, dass die Januar-Nummer der Ornithologischen Monatsschrift, Organ des Deutschen Vereines zum Schutze der Vogelwelt, vom Jahre 1912 an vom Bund für Vogelschutz bezogen und allen seinen Mitgliedern geliefert wird, gegen Ersatz der Herstellungskosten an den Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt. Ein ähnliches Abkommen hat der internationale Frauenbund für Vogelschutz mit dem Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt getroffen, mit Wirkung vom 1. Januar 1910. Damit ist ein wichtiger Schritt vorwärts getan; es ist ein Dreibund geschlossen, dem sich weitere grössere Vereine, wie der hessische oder der bayrische Verein, und auch kleinere Lokalvereine angliedern können. Dr. Guenther betont, dass durch dieses Abkommen ein Doppeltes erreicht ist, indem der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt, der in wissenschaftlicher Beziehung schon das Grösste geleistet hat, diese Seite des Vogelschutzes weiter pflegen und der Bund für Vogelschutz als der weitaus grösste Verein die Arbeit des Werbens ausüben kann. So werden künftig Wissenschaft und Praxis des Vogelschutzes Hand in Hand gehen.

Es müssen sich alle Vogelschützer bemühen, wissenschaftlich vorzugehen, sie sollen aber dabei vermeiden, eine andere, volkstümliche Art des Vogelschutzes, die auch ihre Berechtigung hat, zu bekämpfen.

Henrici und Muschner bezeichnen unter Hinweis auf die Pfalz als notwendig, dass der systematische Vogelschutz auf lokale Verhältnisse möglichst Rücksicht nehme.

Auf die Anregung, dass es Pflicht unserer Vereine sei, in irgend welcher Weise einen weiteren Druck auf Italien auszuüben, macht Henrici Mitteilung darüber, dass die Italiener selbst anfangen sich zu rühren, da sie aus eigener Erfahrung auf die grosse, durch Insektenfrass bewirkte Schädigung ihrer Kulturen aufmerksam wurden, die mit dem Mangel an insektenfressenden Vögeln aufs engste zusammenhängt. Verschiedenen grösseren Vogelschutzvereinen, und besonders Herrn Regierungsrat Müller haben wir es zu danken, dass der Zutritt in Privatgrundstücke vielfach den Vogeljägern verschlossen wird. Henrici betont deshalb, man solle dem Vogelschutz in Italien Zeit lassen sich zu entwickeln, und vorerst von weiteren Schritten absehen.

Es entspinnt sich eine längere Debatte darüber, ob jetzt schon, wie Muschner wünscht, in Organisationsfragen eingetreten werden solle oder nicht. Man einigt sich, zunächst davon abzusehen, weil im Laufe des Jahres die Meinungen sich klären und etwaige Anträge bestimmte Form annehmen können, worauf dann eine Einigung leicht möglich sei. Professor Dr. Conwentz schlägt vor, dass die drei obigen Vereine und der bayerische Landesverein ein engeres Komitee wählen, das sich mit den Fragen der Organisation befassen und brauchbare Vorschläge machen solle.

Oberförster Dr. Schinzinger führt aus, man solle nicht vergessen in der Kleinarbeit des Vogelschutzes weiter zu machen und von hier aus zu grossen Zielen aufwärts zu schreiten. Durch zielbewusste Tätigkeit der Forstverwaltung geschehe derzeit für Vogelschutz viel, auch in forstästhetischer Beziehung. Die Betätigung im praktischen Vogelschutz sei zunächst Hauptsache, die Organisation werde folgen. Der Antrag Dr. Conwentz wird angenommen.

Der Tagesordnung entsprechend stellt Frau L. Hähnle den Antrag auf Einsetzung eines allgemeinen deutschen Vogelschutztages.

Der Antrag wird mit Begeisterung aufgenommen und nach längerer Beratung beschlossen, dass die vier obigen Vereine dazu einladen. Es wird beschlossen, auf Antrag Major Henricis: 1. Im Anschluss an die internationale Ornithologen-Tagung Ende Mai 1910 findet in Charlottenburg der erste allgemeine deutsche Vogelschutztag statt. 2. Die vier Vereine laden dazu ein und stellen aus den einlaufenden Anträgen nach freiem Ermessen die Tagesordnung fest. 3. Der internationale Frauenverein für Vogelschutz ist geschäftsführender Verein und hat als solcher sämtliche örtlichen Vorbereitungen zu treffen. 4. Der zweite Vogelschutztag findet in Stuttgart statt.

Steinmetz-Charlottenburg wünscht, dass Anträge zur Tagesordnung bis 1. Dezember d. J. eingereicht werden. Henrici bittet, jetzt schon die Katzenfrage auf die Tagesordnung zu nehmen. Die lautgewordenen Bedenken, dass von einem Vogelschutztag zum andern schwebende Fragen unerledigt liegen bleiben möchten, werden durch Professor Dr. Conwentz beseitigt, der auf die Ingenieurvereine hinweist, deren Vorsitzende dafür zu sorgen haben, dass der Zusammenhang von einer Tagung zur anderen aufrecht erhalten wird.

Professor Dr. Klunzinger bittet, besonders die wissenschaftlichen Vereine zur Vogelschutztagung einzuladen.

Professor Dr. Conwentz erinnert in dieser Beziehung auch an die Vereine für Denkmalpflege und Heimatschutz.

Franzius-Kiel teilt mit, dass der schleswig-holsteinische Provinziallandtag der Ortsgruppe des Bundes für Vogelschutz zu Kiel in hochherziger Weise 100 Mark zur Verfügung gestellt hat.

Um 12 Uhr schliessen die Verhandlungen mit dem Danke des Vorsitzenden an die Kongressteilnehmer.

Grosses ist erreicht: Der literarische Zusammenschluss dreier grossen Vereine liegt als Tatsache vor; der allgemeine deutsche Vogelschutztag ist beschlossen. Und was so viel wert ist wie beides zusammen: die Verhandlungen waren von Anfang bis zu Ende von dem Geiste der Versöhnlichkeit durchdrungen und von dem Bestreben, unter Beiseitesetzung aller Sonderinteressen dem einen Zwecke zu dienen: „Erhaltet unserer Heimat die Vogelwelt!“ Bei dem anschliessenden Mahle wurden Telegramme abgesandt an Se. Exzellenz den kgl. bayer.

Staatsminister v. Brettreich in München und an Frhr. v. Berlepsch in Kassel.

Der Protokollführer: J. Bazlen, Stuttgart.

Anlage 2.

An das Kaiserliche Reichsamt des Innern
zu Berlin.

Betr. die Auslegung der §§ 8c und 3 des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908.

Das Kaiserl. Reichsamt des Innern wolle aus dem beigefügten, der Deutschen Jägerzeitung entnommenen Abschnitte ersehen, dass in Jägerkreisen, aber auch in Kreisen der Vogelliebhaber die Auffassungen darüber, ob die im § 8c des Reichs-Vogelschutzgesetzes ausgenommenen Tagraubvögel vom 1. Oktober bis 29. Februar geschossen werden dürfen, von einander abweichen. Von verschiedenen Seiten sind deshalb auch an uns bezügliche Anfragen gerichtet worden. Ursprünglich gingen wir von der Ansicht aus, dass die oben bezeichneten Raubvögel das ganze Jahr hindurch Schonung geniessen sollten; unsere Auffassung ist indessen erschüttert worden. Es liegt uns aus den besonderen Gründen viel daran, die Ansicht des Herrn Ministers kennen zu lernen, damit wir sie unseren zahlreichen Vereinsmitgliedern mitteilen können, um sie vor event. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des neuen Vogelschutzgesetzes zu bewahren.

Merseburg, den 19. November 1908.

Der Vorstand
des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.).

von Wangelin, I. Vorsitzender.   Dr. Hennicke, II. Vorsitzender.

Anlage 3.

Der Reichskanzler.
(Reichsamt des Innern.)
III. B. 7396.

Berlin, den 30. November 1908.

An den Vorsitzenden des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt
Herrn von Wangelin, Hochwohlgeboren
in Merseburg.

Dem Vorstande des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt beehre ich mich auf die Eingabe vom 19. November 1908 zu

erwidern, dass die im § 8 unter c des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 als Ausnahmen genannten Tagraubvögel, nämlich Turmfalken, Schreiadler, Seeadler, Bussarde und Gabelweihen (rote Milane), im Gegensatze zu den sonstigen Tagraubvögeln, welchen der Schutz des Gesetzes nur bezüglich des Verbots des Schlingenfanges zu teil wird, der Bestimmung im § 3 Abs. 1 unterliegen, also in der Zeit vom 1. März bis 1. Oktober nicht erlegt werden dürfen. Für die Zeit vom 1. Oktober bis Ende Februar ist dagegen ihre Erlegung nicht verboten, denn eine absolute, auf das ganze Jahr sich erstreckende Schonung ist durch das Vogelschutzgesetz — § 3 Abs. 2 — nur für Meisen, Kleiber und Baumläufer angeordnet.

Ob etwa auf Grund des § 9 des Gesetzes landesrechtliche Bestimmungen in einzelnen Bundesstaaten ergangen sind, welche die Erlegung der vorstehend aufgeführten Tagraubvögelarten in der Zeit vom 1. Oktober bis Ende Februar verbieten, vermag ich nicht zu übersehen.

I. A.: v. Jonquières.

Anlage 4.

Der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt (E. V.).

Merseburg, den 26. Februar 1909.

An den Königl. Staatsminister und Minister für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Herrn Dr. Holle, Exzellenz in Berlin.

Betrifft die Einführung von Baum- und Vogeltagen in den Schulen.

2 Anlagen.

Es ist von verschiedenen Seiten unseres Vereins, dessen zahlreiche Mitglieder sich über unser deutsches Vaterland erstrecken, die Einführung eines Baum- und Vogeltages in den preussischen Schulen angeregt worden. Diese Einrichtung besteht, wie Ew. Exzellenz aus der Anlage 1, Seite 31 ff. entnehmen wollen, bereits in den Vereinigten

Staaten von Nordamerika und neuerdings auch im Königreich Ungarn. In Preussen ist, wie aus der Anlage 2, Seite 3 ersichtlich ist, vor kurzem ein kleiner Versuch im Regierungsbezirke Lüneburg gemacht worden. Wir halten diese Einrichtung im hervorragenden Masse geeignet, den Vogelschutz und die Kenntnis der Natur zu fördern, und bitten deshalb unsern Antrag in hochgeneigte Erwägung zu nehmen, zu dessen weiterer Begründung wir folgendes anführen:

1. Da der Baum- und Vogeltag bereits in verschiedenen grossen Ländern besteht, so würde seine Einführung in Preussen die Einfügung eines neuen Gliedes in der Kette der internationalen Bestrebungen sein, die erst als solche für ihre Durchführung wirksamsten Erfolg verheissen. Sodann liegt aber in dem Bewusstsein, in den Zusammenhang mit einer solchen immer „allgemeiner" (international) werdenden Betätigung gestellt zu sein, zugleich ein national-ethisches Moment: nämlich die Nötigung, in derartiger Mitarbeit hinter anderen Kulturvölkern nicht zurückzubleiben.
2. Der Baum- und Vogeltag kann aber seine Aufgabe nur als obligatorische, allgemeine, ständige Unterrichtseinrichtung erfüllen, sie ist deshalb dem Organismus der Volksschulen einzugliedern, ohne sie darum von der höheren Schule auszuschliessen.
3. Für seine Existenzberechtigung darf der Baum- und Vogeltag folgendes in Anspruch nehmen:

   Es ist Tatsache, dass die Roheitsdelikte, als Baumfrevel, Tierquälerei, Grausamkeit gegen Menschen, in erschreckender Weise überhand nehmen. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, mit jedem ersichtlichen Mittel auf die Veredelung des Kindesgemüts hinzuwirken. Ferner ist in Betracht zu ziehen die bedauerliche Unkenntnis auch der häufigsten Erscheinungen und Vorgänge in der Natur, und der Mangel an Natursinn, der allen Schutzbestrebungen verständnislos gegenübersteht.

   In diesen Momenten seiner Berechtigung liegen schon die seines Zweckes.

   Dieser soll in erster Linie das Gemüt des Kindes günstig beeinflussen, und zwar negativ durch Erweckung von Abscheu

vor der Verwüstung, Zerstörung der Nester und sonstigen Tierquälereien, positiv aber durch Mitbetätigung am praktischen Tier- und Pflanzenschutze.

Den meisten Menschen geht das Vermögen, in der Natur zu sehen, völlig ab, es muss deshalb beim Kinde begonnen werden, es muss erst sehen lernen, muss an Beobachtungen Lust gewinnen, der Natursinn muss im Kinde erweckt werden.

Der Vogel, der Baum, die dem „Tage“ den Namen gaben, sollen nur die Figuranten für die gesamte Natur als ihre hervorragenden Repräsentanten sein, gleichsam das „Leitmotiv“ für die göttliche Komposition der Schöpfung. Der „Baum- und Vogeltag“ soll aber insbesondere auch die Liebe zur Heimat befestigen helfen und den Gedanken des Heimatschutzes in die Kindesseele pflanzen.

Im Speziellen bemerken wir schliesslich nur noch folgendes: Der „Tag“ ist nicht als gesonderter „Vogeltag“ und „Baumtag“, sondern als „Baum- und Vogeltag“ abzuhalten, wegen des Zusammenhangs zwischen Baum und Vogel in der Natur und weil Baumfrevel und Tierquälereien derselben Roheitswurzel entspringen. Der „Baum- und Vogeltag“ soll durch den Unterricht vorbereitet werden und entsprechend seinem Zwecke in religiöser, ästhetischer und praktischer Beziehung dem Kinde eine fördernde Anregung geben.

Die Feier des Tages selbst würde durch religiöse und patriotische Gesänge einzuleiten sein und würde neben den idealen Gesichtspunkten auch der nüchterne, praktische Gesichtspunkt, nämlich der Hervorhebung des Nutzens oder Schadens der Vögel und auch anderer Tiere nicht völlig unberücksichtigt bleiben dürfen.

Ew. Exzellenz bitten wir gehorsamst die vorstehend gemachten Vorschläge in hochgeneigte Erwägung zu ziehen.

Der Vorstand

des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.).

von Wangelin, I. Vorsitzender. Dr. Hennicke, II. Vorsitzender.

Anlage 5.

Der Minister
der geistlichen, Unterrichts- und
Medizinal-Angelegenheiten.

U. III. A. No. 1076. Berlin W. 64, den 21. April 1909.

An den Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,
z. Hd. des Vorsitzenden Herrn Regierungs- und Forstrat
Jacobi von Wangelin, Hochwohlgeboren
in Merseburg.

Auf die Eingabe vom 26. Februar d. Js.

Die Unterrichtsverwaltung stimmt dem Vorstande darin durchaus zu, dass es zu der Aufgabe der Volksschule gehört, den Natursinn der Kinder anzuregen, diesen Kenntnis der häufigsten Erscheinungen und Vorgänge der sie umgebenden Natur zu vermitteln und Vergehen, wie Baumfrevel und Tierquälerei, nach Möglichkeit vorzubeugen. Diese Aufgabe ist der Volksschule längst gestellt und erst neuerdings wieder in einem den Unterrichtsbetrieb der Volksschule betreffenden allgemeinen Erlass vom 31. Januar 1908 betont worden. In diesem Erlasse ist auch gerade angeordnet, dass heimatkundliche und naturgeschichtliche Kenntnisse, soweit angängig, im Freien durch Schulspaziergänge und dergl. vermittelt werden sollen. Bei entsprechender Ausführung dieses Erlasses dürfte also dem von dem Vorstande angestrebten Zwecke genügt werden. Für die Eingliederung besonderer Vogel- und Baumtage in den Organismus des Betriebes der Volksschule — wogegen auch andere Gründe sprechen — liegt demnach ein besonderer Anlass nicht vor. I. A.: Preische.

Anlage 6.

An das
Fürstlich Schwarzburgische Staatsministerium
in Rudolstadt.

Betrifft Schonung des Uhus.

Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, dass sich in unmittelbarer Nähe von Rudolstadt neuerdings der Uhu *(Bubo maximus)* angesiedelt

hat, zugleich aber auch, dass ihm seitens der Jäger, teils aus Jagdpassion, teils wegen des angeblich erheblichen Schadens an dem Kleinwilde, eifrig nachgestellt wird. Es ist sonach zu befürchten, dass diese in unserem deutschen Vaterlande schon so selten gewordene Vogelart, dass sie als Naturdenkmal angesehen werden muss, sehr bald aus der Umgegend von Schwarzburg wieder verscheucht wird, wo sie früher Standvogel war. Diese Befürchtung ist um so mehr begründet, als der Uhu nach § 8 des Reichs-Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 keine Schonung geniesst.

Geleitet von dem Grundsatze, dass der Mensch kein Recht habe, die Natur in ihrer hehren Schönheit zu verstümmeln, haben wir unser Augenmerk auf die Erhaltung schädlicher Vogelarten insoweit gerichtet, als dies ohne erheblichen Schaden für die Interessen des Menschen geschehen kann. Aus diesem Grunde sind wir mehrfach für den Schutz einheimischer, für schädlich gehaltener, in ihrem Bestande stark zurückgegangener Vogelarten warme Fürsprecher gewesen. Unsere Bemühungen um diesen Teil des Vogelschutzes sind mehrfach, namentlich auch bei der Beratung des neuen Reichs-Vogelschutzgesetzes von Erfolg gekrönt gewesen, und so legen wir auch für den Uhu hiermit für das Fürstentum Schwarzburg Fürsprache ein.

Der Aufenthaltsort des Uhus in dortiger Gegend ist nach den uns durch die Herren Dr. Möller und Professor Bischoff gewordenen Mitteilungen der in der Nähe der Erziehungsanstalt Keilhau belegene Berg, der von alters her den Namen „Uhu“ trägt, weil in seinen Klüften in früherer Zeit die Uhus gehaust haben. Es wäre im hohen Masse zu bedauern, wenn dieser stattliche Vogel, der früher in dortiger Gegend Standvogel war, abermals durch fortgesetzte Nachstellungen vertrieben werden sollte.

Wir bitten deshalb das hohe Ministerium dringend, auf Grund des Reichs-Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 dem Uhu *(Bubo maximus)* im Bereiche des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt absolute Schonung für das ganze Jahr zu erwirken.

Merseburg, den 9. März 1909.

Der Vorstand d. Deutsch. Vereins z. Schutze d. Vogelwelt (E. V.).

von Wangelin, I. Vors. Dr. Hennicke, II. Vors.

Anlage 7.

An den Herrn Vorsitzenden des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt

in Merseburg.

Auf die Eingabe vom 11. März d. Js erwidern wir ergebenst, dass die dortseits angestrebte „absolute Schonung des Uhu für das ganze Jahr“ nur durch eine Aenderung des hieländischen Gesetzes über die Schonzeit des Wildes vom 18. Juli 1874 erreicht werden könnte. Diesen Weg zu beschreiten, halten wir für aussichtslos, da wir mit Bestimmtheit annehmen zu müssen glauben, dass die Zustimmung des Landtags zu einer solchen Gesetzesänderung nicht zu erlangen sein würde. Wir haben aber auf die Gemeindebehörde von Eichfeld, in deren Flur der Berg „Uhu“ liegt, dahin eingewirkt, dass sie dem Jagdpächter gegenüber den dringenden Wunsch zum Ausdruck bringt, den Uhu zu schonen. Nachdem hierauf der Rentner Woldemar Freysoldt hier, an den die Eichfelder Flurjagd vom 1. d. Mts. ab verpachtet worden ist, sich bereit erklärt hat, dem Uhu möglichst Schonung angedeihen lassen zu wollen, glauben wir dem in dem Gesuche vom 11. März d. Js. ausgesprochenen Wunsche, soweit dieses zur Zeit möglich, gerecht geworden zu sein.

Rudolstadt, den 9. Juni 1909.

Fürstlich Schwarzburgisches Ministerium,
Abteilung des Innern.

A. 1269. Dr. Nörbitz.

Anlage 8.

An das Grossherzoglich Oldenburgische Ministerium.

Oldenburg.

Seit Jahren ist leider feststehend, dass die Seevögel an den deutschen Küsten alljährlich mehr im Abnehmen begriffen sind, so dass zu befürchten ist, dass einzelne Arten nach und nach aus unserer Fauna vollständig verschwinden. Es bestehen zwar gesetzliche Schutzbestimmungen zum Schutze der Brutvögel, so viel uns bekannt ist, auch in Oldenburg, aber verschiedene Vorkommnisse haben gezeigt, dass dieser Schutz ohne besondere Massregeln nicht genügend durchführbar und hinreichend ist.

Aus diesem Grunde hat sich der unterzeichnete Verein teils direkt, teils durch Mittelspersonen, vor Jahren an das Königlich Preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten mit der Bitte gewandt, entsprechende Massregeln zu treffen, um einem allmählichen Aussterben unserer Seevögel vorzubeugen, und hat zu diesem Zwecke vorgeschlagen, auf der Insel Memmert die Errichtung einer Vogelschutzkolonie zu genehmigen und hierfür eine Beihilfe von jährlich 500 M. zu bewilligen. Der Herr Minister hat unserer Bitte entsprochen. Seit dem Jahre 1907 besteht die Kolonie und hat in jeder Hinsicht erfreuliche Fortschritte gemacht. Der unterzeichnete Verein glaubte sich nicht mit diesem Erfolge begnügen zu dürfen. Einige seiner Vorstandsmitglieder gründeten einen besonderen Verein, der die Errichtung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten sich zum Ziele machte und heute Vogelkolonien auf den Inseln Jordsand und Norderoog errichtet hat. Die Insel Norderoog kaufte er eigens zu diesem Zwecke an. Auch auf der Insel Trieschen an der Elbmündung wurde vom Kreise Süderdithmarschen eine Vogelkolonie errichtet, zu der der Königl. Preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten eine Beisteuer bewilligte.

Auch in Oldenburg besteht eine unbewohnte Insel, die sich zur Anlegung einer Vogelkolonie besonders eignen dürfte. Es ist dies das Mellum-Eiland, auf dem nach den Feststellungen der Herren Schütte und Sartorius eine grössere Anzahl Vogelarten brüten. Es ist uns wohl bekannt, dass das Grossherzogliche Ministerium bereits Schritte getan hat, um einen ausgiebigeren Schutz der auf dem Mellum-Eiland brütenden Vögel zu erreichen. Gleichwohl geschieht es nach den Mitteilungen des Herrn Schütte noch alljährlich, dass zu Pfingsten die Horumsieler Boots-Ausflügler das Mellum-Eiland besuchen und dort dem „leidigen, gewohnheitsmässigen Eiersammeln“ obliegen. Dass eine solche Störung des Brutgeschäfts auf den Bestand der Vögel nicht ohne Einfluss sein kann, ergibt sich von selbst.

Unter diesen Umständen geht unsere Bitte an das Grossherzogliche Ministerium dahin, das Ministerium möge das Mellum-Eiland als Vogelfreistätte erklären und das Betreten nur gegen von Fall zu Fall zu erteilende Erlaubnisscheine gestatten. Wir sind der Ansicht, dass

es nicht nötig sein wird, einen Wärter auf der Insel zu stationieren, wenn die Sicherheitsorgane angewiesen werden, den Besuch der Insel streng zu überwachen und wenn auch noch Beamte, die an sich andere Funktionen haben, z. B. Hafen-, Deich-, Bau- und Zollbeamte an der Ueberwachung beteiligt werden könnten.

Mit dieser Bitte verbinden wir eine zweite. Vor einiger Zeit fand sich in verschiedenen Blättern eine Nachricht aus Oldenburg, nach der in Schmede bei Hatten eine Jagd in einer dortigen Reiherkolonie stattgefunden hat, auf der 128 Reiher geschossen worden sind. Die Nachricht lautet weiter wörtlich: „Ein Schlachter, der von der Jagdgesellschaft mitgenommen war, löste die Brüste der erlegten Vögel aus, die ein Leckerbissen sind, und köpfte die Vögel, damit die Schussprämie, die pro Kopf 50 Pfg. beträgt, eingefordert werden kann.“ Diese Mitteilung veranlasst uns, das hohe Ministerium zu bitten, die Schussprämie für Reiher auf die Hälfte des jetzigen Betrages, also auf 25 Pfg., festzusetzen. Noch wünschenswerter wäre natürlich die vollständige Aufhebung der Schussprämie. Zur Begründung unserer Bitte erlauben wir uns anzuführen, dass einmal der Reiher, wie alle in Kolonien brütenden Tiere, dem Aussterben sehr nahe ist, und dass es deshalb im Interesse der Erhaltung unserer Fauna liegt, auf die Erlegung solcher, an sich schon in ihrem Bestehen bedrohter Tierarten nicht noch eine Belohnung auszusetzen. Die privaten Interessenten-Vereine, vor allem die Fischerei-Vereine, sorgen schon in ausgiebigstem Masse dafür, dass die Reiher ihrer Zahl nach nicht überhand nehmen. Ausserdem aber ist der Fischreiher auch noch, wie ja schon die angeführte Notiz beweist, ein essbares Tier, dessen Brüste sogar als Leckerbissen gelten. Schon dieser Umstand dürfte hinreichend sein, den Jagdpächter zum Abschuss der Reiher zu veranlassen, so dass auch aus diesem Grunde das Aussetzen einer Belohnung auf den Abschuss des Vogels nicht nötig ist.

Das hohe Grossherzoglich Oldenburgische Ministerium bitten wir unsere Wünsche prüfen und geneigtest berücksichtigen zu wollen.

Wir zeichnen gehorsamst

Merseburg und Gera, den 25./26. August 1909.

Der Vorstand d. Deutsch. Vereins z. Schutze d. Vogelwelt (E. V.).

von Wangelin, I. Vors. Dr. Hennicke, II. Vors.

Anlage 9.

Grossherzoglich Oldenburgisches
Ministerium des Innern.

Oldenburg, den 9. September 1909.

No. 6407.

Herrn von Wangelin, Hochwohlgeboren,
1. Vorsitzender des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.).
Merseburg.

Auf die Eingabe vom 25. und 26. August 1909.

Nach dem oldenburgischen Vogelschutzgesetz vom 11. Januar 1873, das neben dem Reichsvogelschutzgesetz in Kraft geblieben ist, soweit es weitergehende Verbote enthält, ist das Töten und Fangen sämtlicher Seevögel und das Wegnehmen ihrer Eier verboten; die Nester der Enten dürfen nach § 49 des oldenburgischen Feld- und Forstpolizeigesetzes nicht ausgenommen werden. Die auf Mellum nistenden Vögel und ihre Nester geniessen somit einen genügenden gesetzlichen Schutz. Erst im vorigen Jahre hat das Ministerium die in Betracht kommenden Behörden angewiesen, auf die Befolgung dieser Vorschriften zu achten und etwaige Uebertretungen zur Anzeige zu bringen. Im nächsten Frühjahr soll vor Beginn der Legezeit eine Bekanntmachung erlassen werden, die unter besonderem Hinweis auf Mellum an die betreffenden zum Schutze der Vögel bestehenden gesetzlichen Vorschriften erinnert und darauf aufmerksam macht, dass die Behörden den Auftrag erhalten haben, auf Zuwiderhandlungen zu achten und sie zur Anzeige zu bringen.

Davon, die Insel Mellum zur Vogelfreistätte zu erklären und ihr Betreten zu verbieten, verspricht sich das Ministerium wegen der Schwierigkeit, das Betretungsverbot gerade bei Mellum durchzuführen, keinen weiteren Erfolg.

Was die Reiher betrifft, so ist die Besorgnis, dass sie aussterben können, für das Herzogtum Oldenburg unbegründet. Sie haben vielmehr gerade in den letzten Jahren sehr zugenommen und sich in einigen Gegenden überaus lästig gemacht. Aus diesem Grunde hat erst im Anfang Januar dieses Jahres die Prämie für die Tötung eines Reihers von 25 Pfg. auf 50 Pfg. erhöht werden müssen.

Scheer.

Anlage 10.

An den
Vorstand des Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt (E. V.)
in Merseburg.

Ihre Petition vom 1. Dezember 1907 ist vom Landtag in seiner Sitzung vom 8. d. Mts. bei Beratung des Gesetzentwurfs über Zusammenlegung von Grundstücken insofern berücksichtigt worden, als in die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes aufgenommen worden ist:

„dass bei Aufstellung neuer Pläne darauf zu achten ist, dass Hecken, Zäune und Holzbestände zum Schutze der Vogelwelt möglichst erhalten bleiben“.

Wir geben Ihnen hiervon Kenntnis.

Gera, den 12. Juni 1909.

Das Landtagspräsidium.
W. Fürbringer.

General-Versammlung
des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) in Hagen i. W. am 23. Oktober 1909.

Die diesjährige Generalversammlung unseres Vereins, zu der die Einladung durch die Vereinszeitschrift rechtzeitig ergangen war, fand in dem freundlichen westfälischen Städtchen Hagen, und zwar im Hôtel Glitz statt. Programmmässig wurde die geschäftliche Sitzung nachmittags $5^3/_4$ Uhr vom Vorsitzenden, Herrn Forst- und Regierungsrat J. von Wangelin, eröffnet. Die in herkömmlicher Weise von einem Beamten der Merseburger Regierung vorgeprüfte und richtig befundene Rechnung, deren Führung sich der bisherige Geschäftsführer Herr Pastor Jahn mit bekannter Gewissenhaftigkeit bis zuletzt hat angelegen sein lassen, ergibt eine Einnahme von 7550,31 M. und eine Ausgabe von 6432,97 M., so dass ein Ueberschuss von 1117,34 M. vorhanden ist. Die Versammlung erteilt dem Herrn Geschäftsführer Decharge.

Der Herr Vorsitzende erinnert alsdann an den Verlust, den der Verein durch den Tod des Herrn Dr. Eugen Rey, eines der ältesten und um den Verein hochverdienten Mitgliedes, erlitten hat und fordert die Versammelten auf, sich zu seiner Ehrung von den Plätzen zu erheben.

Ueber einen Vorschlag des Herrn Professor Voigt-Leipzig, in gewissen Fällen Verdienste um den Vogelschutz damit zu belohnen, dass man „fördernde“ Mitglieder unseres Vereins ernennt, die keine Beiträge zu zahlen haben, einigt man sich nach längerer Diskussion dahin, dass wir nach unseren Satzungen jederzeit berechtigt sind, „ausserordentliche“ Mitglieder zu ernennen und mithin keine neue Kategorie von Mitgliedern zu gründen brauchen, auch der Vorstand jederzeit berechtigt ist, die Monatsschrift an einzelne um den Vogelschutz verdiente Männer umsonst abzugeben.

Eine Statuten-Aenderung wird dadurch nötig, dass sich mit unserm Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt zu einem engeren Verbande zusammengeschlossen haben der Bund für Vogelschutz in Stuttgart und der Internationale Frauenbund für Vogelschutz. Infolgedessen wird beschlossen, in § 8 der Vereinsstatuten das Wort „mindestens“ einzuschalten vor „zwölf Mitgliedern“, die nämlich als Ausschuss zur Unterstützung des Vorstandes bei der Vereinsvertretung gewählt werden. Ferner wird folgender Satz hinzugefügt: „dem Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt verbundene Vereinigungen entsenden eine von Fall zu Fall zu vereinbarende Anzahl ihrer Mitglieder in den Ausschuss des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt und umgekehrt“.

Im Anschluss daran werden auf Vorschlag des Herrn von Wangelin als Ausschussmitglieder zur Ergänzung gewählt: Herr Regierungsrat Professor Dr. Rörig in Berlin, Herr Professor Dr. Voigt in Leipzig und Herr Privatdozent Dr. Günther in Freiburg i. B.

Alsdann macht der Vorsitzende einige Mitteilungen, die beweisen, wie der Vorstand unseres Vereins fortdauernd bemüht ist, dem Vogelschutz-Gedanken auch praktischen Ausdruck zu verleihen. So ist es gelungen, einem im Rudolstädtischen nistenden Uhupärchen durch Verfügung des betreffenden Jagdpächters völlige Schonung zu verschaffen. Wie Herr Dr. Hennicke hinzufügt, hat das Oldenburgische Ministerium bestimmt, dass das Mellum-Eiland fortan von keinem Schiesser auf Strandvögel betreten werden darf. Gewisse andere Wünsche, die sich auf Vogelschutz beziehen, haben bisher keine Verwirklichung gefunden, werden aber stets im Auge behalten, um sie zur geeigneten Zeit

durchzudrücken. Es werden im Anschlusse daran noch verschiedene Massnahmen zur Sprache gebracht, die im Interesse des gleichen Zieles zweckmässig erscheinen, wie die Verhinderung der Hüttenjagd, um den Raubvögeln Schutz zu verschaffen, die höchst verwerflichen Versuche, das Verbot des Drosselfanges zu umgehen usw. Schliesslich wird der Antrag, in diesem Jahre ein neues Mitglieder-Verzeichnis unseres Vereins zum Druck zu bringen, angenommen. Die geschäftliche Sitzung wurde um 7 Uhr geschlossen.

Die Eröffnung der öffentlichen Sitzung erfolgte vor einem zahlreichen Publikum um 8 Uhr abends durch Herrn von Wangelin, der sich in gewohnter Weise über Zwecke und Ziele des 1875 gegründeten Vereins verbreitete und die bisher zu verzeichnenden Erfolge hervorhob. Zu letzteren ist in den letzten Jahren u. a. auch der Einfluss auf die Gesetzgebung inbetreff des Vogelschutzes zu rechnen. Zu den früher vom Vereine herausgegebenen Vogel-Wandtafeln sind ganz neuerdings zwei auf Raubvögel bezügliche hinzugetreten.

Hierauf macht Herr Professor Conwentz aus Danzig einige Mitteilungen über die in Aufschwung begriffenen Bestrebungen des Naturdenkmalschutzes, in dessen Interesse in diesem Jahre eine reich beschickte Versammlung in Paris einberufen war, auf der er den Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt und den Bund für Vogelschutz in Stuttgart vertreten und wo unter Vorführung von Lichtbildern auch über die „Vogelfreistätten“ (die sanctuaries of birds, wie sie von den englisch redenden Nationen genannt werden) gesprochen worden ist.

Alsdann nimmt Herr Sanitätsrat Dr. Klug das Wort zu dem von ihm angekündigten Vortrage: „Gedanken über Vogelschutz“. Auf Grund 35jähriger in Westfalen gesammelter Erfahrungen schildert er die den verschiedenen Waldbäumen von seiten gewisser Insekten drohenden Gefahren, die infolge der Abnahme insektenfressender Vögel einen bedrohlichen Charakter annehmen können und zum Schutze dieser natürlichen Feinde der Schädlinge zwingen. Vortragender sieht eine der schlimmsten Bedrohungen unserer Sänger in ihrem Massenfange in Italien, wo er durch die sich steigernden raffinierten Fangmethoden immer grössere Opfer fordert, und er macht es dem Deutschen Reiche

zur Pflicht, sich mit der italienischen Regierung in Verbindung zu setzen, um jenem Unfuge zu steuern. Ferner wendet er sich gegen die massenhaft wildernden Katzen, deren Verminderung nur durch eine Katzensteuer zu erreichen sei, und gibt auch sonst Anregung, wie durch die Einwirkung der Lehrer auf die Jugend, durch eine strenge Handhabung des Forstschutzes usw. für die Schonung unserer nützlichen Vögel Sorge getragen werden kann.

Nachdem Herrn Dr. Klug der Dank des Vorsitzenden ausgesprochen ist, knüpft sich eine Diskussion an, in der verschiedene Punkte des Vortrags berührt werden und besonders Nachdruck auf eine Konvention des Deutschen Reiches mit Italien im Interesse des Vogelschutzes gelegt wird.

Der mit vielem Applaus aufgenommene Vortrag des Herrn Dr. Hennicke: „Was sind die weiteren Aufgaben der Vogelschutzvereine und wie sind sie zu lösen?“ wird in unserer Monatsschrift zum Abdruck kommen und soll deshalb hier nur erwähnt werden. Auch an diesen Vortrag schloss sich eine lebhafte, lang ausgedehnte Diskussion, die sich mit der Spatzen- und Katzenfrage, mit Ansiedelung der Nachtigall, mit Haltung von Stubenvögeln und deren Fang resp. Handel, mit rationeller Forstwirtschaft und dem Verhalten der Generalkommission bezüglich der Hecken auf den Feldrainen, mit der erzieherischen Tätigkeit der Lehrer und dergleichen mehr befasste und eine ganze Reihe von Rednern zum Ergreifen des Wortes veranlasste. Besonders die Herren Rechtsanwalt Dickertmann (Hagen), Lehrer Hennemann (Werdohl), Major a. D. Henrici und Frhr. v. Berlepsch trugen dazu bei, gewisse Fragen des Vogelschutzes möglichst allseitig zu beleuchten.

Nachdem der Vorsitzende Herrn Sanitätsrat Dr. Klug aufrichtigsten Dank für seine vorbereitenden Bemühungen im Interesse dieser Versammlung zum Ausdruck gebracht und das Programm für den folgenden Tag (Ausflug nach der Attendorner Höhle mit Abfahrt 8^{51} morgens) festgesetzt war, wurde die Versammlung geschlossen und es den Beteiligten überlassen, noch weiter in gemütlicher Unterhaltung beisammen zu bleiben.

O. Taschenberg.

Was sind die weiteren Aufgaben der Vogelschutzvereine und wie sind sie zu lösen?

(Vortrag, gehalten auf der Hauptversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt in Hagen am 23. Oktober 1909.)

Von Dr. Carl R. Hennicke.

Hochverehrte Anwesende!

Mehr als ein Jahr ist es jetzt her, dass das neue deutsche Vogelschutzgesetz in Kraft getreten ist. Grosse Hoffnungen wurden auf sein Erscheinen gesetzt. Gar mancher glaubte, dass damit die ganze Vogelschutzfrage, wenigstens so weit das Deutsche Reich in Frage kommt, gelöst sein werde. Dass diese Erwartungen nicht gerechtfertigt waren und nur oberflächlicher Beurteilung entspringen konnten, brauche ich Ihnen nicht weiter auseinanderzusetzen. Sie alle wissen als interessierte Vogelschützer selbst, dass unsere Aufgabe nicht durch die Gesetzgebung allein gelöst werden kann. Dazu müssen noch eine ganze Anzahl andere Mittel mitwirken. Weil die Ursache der Verminderung unserer Vogelwelt nicht nur Verfolgung durch die Menschen ist, weil diese vielmehr in erster Linie gefährdet wird durch die Kultur, und zwar durch Entziehung der Existenzbedingungen, darum muss auch hier der rationelle Vogelschutz in erster Linie einsetzen. Gleichwohl ist der gesetzliche Schutz notwendig und wertvoll. In dieser Erkenntnis haben ja auch die Vogelschutzvereine die Neuregelung der Vogelschutzgesetzgebung mit allen Kräften angeregt und gefördert.

Haben wir nun Grund, mit der gesetzlichen Regelung des Vogelschutzes, wie sie jetzt vorhanden ist, einverstanden und zufrieden zu sein?

Wir müssen dabei drei verschiedene Arten der Gesetzgebung unterscheiden, die Reichsgesetzgebung, die Verordnungen der Einzelstaaten und die Internationale Vereinbarung.

Wir wollen zunächst das Reichsvogelschutzgesetz betrachten. Dieses bedingt gegenüber den früheren Verhältnissen einen überaus grossen Fortschritt, der nicht hoch genug einzuschätzen ist. Das ist das gänzliche Verbot des Krammetsvogelfangs in Dohnen. Der Dohnenstieg wurde von allen, die sich jemals mit der Materie beschäftigt haben, als ein Schandfleck auf dem deutschen Namen empfunden, es wurde immer und immer wieder darauf hingewiesen, dass wir nicht

die geringste Berechtigung hätten, uns über den Vogelmord in Italien zu entrüsten, solange wir selbst den Dohnenstieg duldeten, zumal da diesem nicht nur Krammetsvögel, sondern auch allerlei andere zufällig mitgefangene Vögel zum Opfer fielen. Besonders unsere nördlichen Nachbarn, denen wir die Zugvögel wegfingen, erhoben diesen Vorwurf mit Fug und Recht. Dass es gelungen ist, diese Vogelmassenschlächterei zu Küchenzwecken trotz des starken Widerstands gewisser Kreise abzuschaffen, ist mit grosser Genugtuung zu begrüssen, zumal da dieser Umstand geeignet ist unserer Forderung der Abschaffung des Vogelfanges in Italien grössere Berechtigung zu geben.

Eine weitere erfreuliche Errungenschaft ist der Umstand, dass das Vogelschutzgesetz auch auf Helgoland ausgedehnt und so die seit alters bestehende Vogelfängerei auf diesem lieblichen Eiland aufgehoben worden ist.

Aber diesen beiden zweifellosen Vorteilen, die uns das Reichsvogelschutzgesetz gebracht hat, stehen eine ganze Anzahl Punkte gegenüber, in denen es uns enttäuscht hat. Zwar sind eine Anzahl Vögel, die früher zu den Geächteten gehörten, in erster Linie der Bussard, die Gabelweihe, die Schreiadler und eine Anzahl andere Raubvögel, dem Namen nach unter die Zahl der geschützten Vögel aufgenommen worden. Aber wie weit erstreckt sich dieser Schutz?

Die Schreiadler scheiden für das Gebiet der preussischen Monarchie als jagdbare Vögel ohne Schonzeit ganz von selbst aus der Zahl der wirklich geschützten Vögel aus. Das Reichsvogelschutzgesetz soll ja in die Jagdgesetzgebung der Einzelstaaten nicht eingreifen. Der Bussard und die Gabelweihe, ebenso wie der Turmfalke sind dagegen nach dem Wortlaute des Gesetzes, wie es auch durch das Reichskanzleramt unserem I. Vorsitzenden gegenüber kommentiert worden ist — Sie haben es ja schon vorhin von ihm gehört — in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. März vogelfrei. Ihre Tötung ist nur für die Zeit vom 1. März bis 30. September verboten, ebenso wie die Tötung der sämtlichen Kleinvögel mit Ausnahme der Meisen, Kleiber und Baumläufer, die das ganze Jahr geschützt sind. Dass gerade die Zeit der Hühner- und Hasenjagd für Turmfalke und Mäusebussard die gefährlichste ist, bedarf keiner näheren Erläuterung. Die Aufnahme dieser beiden Raubvögel

nicht nur, sondern auch der vorhin erwähnten in die Zahl der geschützten Vögel erweist sich demnach als ein Schlag ins Wasser.

Auf der anderen Seite fehlen Vögel, die zwar der Jagd und der Landwirtschaft schädlich sind, aber wegen ihrer geringen Individuenzahl die Eigenschaft als Naturdenkmäler mit Recht für sich in Anspruch nehmen können, vor allem der Uhu und der Kolkrabe, aber auch Wanderfalke, Wespenbussard und andere Vögel, die ich einzeln nicht aufzählen will, auf der Liste der zu schützenden Vögel vollständig und sind deshalb, wenn sich nicht die — sagen wir Privatwohltätigkeit — ihrer annimmt, binnen kurzer Zeit der vollständigen Ausrottung verfallen.

Das neue Vogelschutzgesetz enthält also eine ganze Anzahl Punkte, die vom Standpunkte des Vogelschützers nicht nur, sondern auch von dem des Heimatfreundes sehr anfechtbar sind.

Noch weit mehr ist das aber der Fall bei einzelnen Vogelschutzverordnungen der Bundesstaaten. Ich will Sie nur auf die in der ersten Nummer dieses Jahrgangs unserer Monatsschrift wiedergegebene Bayrische Verordnung hinweisen. Sie geht entschieden viel zu weit in ihren Schutzbestrebungen und beweist damit, dass auch ein „Zu viel“ der guten Sache schaden kann. Sie untersagt das Fangen und die Erlegung der meisten kleineren Vögel, den Verkauf und das Feilbieten, die Vermittelung des An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr dieser Vögel in totem und lebendem Zustande für das ganze Jahr, also auch für die Zeit vom 1. Oktober bis 1. März, lässt aber dabei die Milane und Bussarde, die Schrei- und Seeadler ausser Betracht. Diese können also ebenso, wie nach dem Reichsvogelschutzgesetz, nach der Bayrischen Verordnung in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. März von jedermann geschossen werden. Andererseits nimmt die Verordnung aus der Zahl der Finken den Bergfinken heraus, dessen Massenmord, ein Analogon des Dohnenstiegs, demnach auch heute noch als eine Art Volksbelustigung in Bayern gestattet ist. Wenn auch der Bergfink oder Böhämmer forstschädlich ist, so hätte es doch meines Erachtens genügt, wenn er unter die Zahl der jagdbaren Vögel ohne Schonzeit aufgenommen worden wäre und demgemäss nur durch die Jagdberechtigten das ganze Jahr hindurch erlegt werden dürfte. Durch die Bestimmungen der Bayrischen Verordnung über den Vogelhandel,

die ich vorhin angeführt habe, ist die Vogelliebhaberei in Bayern geradezu unmöglich gemacht worden. Man stösst also dort gerade die Kreise, die von jeher ein Herz für die Vögel gehabt und dieses durch ihr Eintreten für die Vogelwelt, auch bei dem Erlass des Vogelschutzgesetzes, betätigt haben, vor den Kopf und sägt so gewissermassen selbst den Ast ab, auf dem man sitzt. Ein Vogelschutz ohne Vogelliebhaberei ist ein Unding und vollständig undurchführbar.

Dazu kommen aber nun noch die Mängel bei der Durchführung dieser Verordnungen, die in der Unkenntnis der Sache begründet sind. Ich will Ihnen ein Beispiel aus meiner Vaterstadt erzählen. Ein Vogelhändler hatte eine grosse Menge einheimischer Vögel, die er bei Beginn der Schonzeit noch nicht verkauft hatte. Diese Vögel, die teilweise ein halbes Jahr in der Gefangenschaft gewesen waren, wurden einfach vom Schutzmann konfisziert und ohne weiteres in Freiheit gesetzt. Wenn damit auch dem Buchstaben des Gesetzes genügt wurde, der Sinn des Gesetzes wurde damit sicher nicht erfüllt. Das Gesetz will ja die Vögel vor der Vernichtung schützen. Bei einer solchen Anwendung, wie ich sie Ihnen eben erzählt habe, gibt es sie jedoch der Vernichtung preis. Die wenigsten der freigelassenen Vögel waren noch vollständig flugfähig, fast alle in der Gefangenschaft halb zahm geworden und durch die bequeme Darreichung des Futters verwöhnt, so dass sie nicht mehr imstande waren, im Freien ihr Futter selbständig zu suchen. Die meisten werden deshalb den Katzen zum Opfer gefallen sein. Es sind ja genügend Beispiele für das Schicksal freigelassener Stubenvögel, selbst grosser, in tadellosem Gefiederzustand entkommener Raubvögel, bekannt, um diesen Schluss zu rechtfertigen.

Sie sehen, es ist bei unserer deutschen Vogelschutzgesetzgebung auch nicht alles Gold, was glänzt.

Die Internationale Uebereinkunft zum Schutze der nützlichen Vögel ist ebenfalls recht mangelhaft. Einmal befasst sie sich eben nur, wie schon ihr Name besagt, mit dem Schutze der sogenannten „nützlichen“ Vögel, und dann fehlen unter den Unterzeichnern gerade die Staaten, deren Einwohner als Vogelvertilger in erster Linie in Frage kommen, also vor allem Italien. Das nächste Ziel der Vogelschutzvereine sollte es deshalb sein, darauf hinzuwirken, dass diese noch fehlenden Staaten

der Uebereinkunft beitreten. Vielleicht liesse sich das auf dem Wege erreichen, dass der Vogelfang in diesen Staaten wenigstens auf einige Jahre hinaus untersagt würde.

Vor einiger Zeit bekam ich eine Aufforderung, ich möchte doch zu ermitteln suchen, ob infolge des im vorigen Jahre in Kraft getretenen Vogelschutzgesetzes bereits eine Zunahme der Wandervögel festzustellen sei, insbesondere ob der Fang auf den italienischen Vogelherden im letzten Herbste bereits ergiebiger geworden sei. Ich sandte die Anfrage an einen meiner ornithologischen Freunde, der in einer Gegend wohnt, in der der Vogelfang hauptsächlich betrieben wird, und bekam folgende Antwort: „Wenn eine Einwirkung des neuen Vogelschutzgesetzes jetzt schon bemerkbar sein soll, so könnte sich dies doch nur auf Mehrfang von Krammetsvögeln und Drosseln beziehen. Ich bin jedoch schon seit Ende Oktober von meinem Wohnsitz abwesend und habe, da diese Vogelarten erst nach Eintritt der stärkeren Kälteperioden von Deutschland herunterkommen, hierüber nichts vernommen. Ueber den Fang von Kleinvögeln, insbesondere Insektenfressern, wurde in der Gegend des Lago Maggiore geklagt, und konnte ich dieses Jahr Nachtigallen, die sonst in einigen Dutzend Exemplaren erhältlich waren, überhaupt nicht bekommen. Die zarten und zutraulicheren Vogelarten gehen ihrer Ausrottung entgegen, und können hieran die deutschen Schutzgesetze nichts ändern. Meiner Ansicht nach hat es keinen grossen Zweck, so lange der Vogelfang in Italien erlaubt ist, die Zugvögel zu schützen, und ist es lukrativer sich mit dem Schutz der einheimischen Standvögel, hauptsächlich der Meisen, zu beschäftigen. Daneben ist es natürlich erforderlich, anhaltend gegen den italienischen Vogelmord zu agitieren.“

Sie sehen aus diesen Ausführungen, wie notwendig es ist, dafür zu sorgen, dass vor allem Italien der Uebereinkunft zum Schutze der nützlichen Vögel beitritt, und dass für die Vogelschutzvereine noch sehr viel zu tun ist, ehe wir sagen können: Die gesetzlichen Vorschriften genügen vollständig, wir brauchen keine weiteren Verordnungen zum Schutze unserer Vögel.

Haben wir nun aber nicht auch in anderer Richtung ungeheuer viel zu tun? Der Schutzmann allein kann unsere Vögel nicht retten.

Es genügt nicht, dass unsere Vögel nicht verfolgt werden, wir müssen auch für sie handeln, wir müssen in ihrem Interesse aktiv tätig sein. Haben wir denn da alles getan, was uns zu tun möglich war? Leider müssen wir sagen: Nein. Wir haben zwar die Vögel im Winter gefüttert. Alljährlich erscheint in unzähligen Zeitungen die Aufforderung: „Gedenkt der hungernden Vögel!“ Es sind in den meisten Gegenden Deutschlands Nistkästen in reichlicher Zahl aufgehängt worden, um so den Höhlenbrütern die hohlen Bäume, die die Forstwirtschaft nicht mehr duldet, zu ersetzen, es sind für die Offenbrüter als Ersatz der Remisen und Feldgehölze Vogelschutzgehölze angelegt worden, und, was vor allem Anerkennung verdient, nicht nur Privatpersonen und Vereine, sondern vor allem die Behörden und Regierungen haben es sich angelegen sein lassen, den praktischen Vogelschutz zu fördern und selbst auszuüben. Bei den Separationen, bei den Flussregulierungen, beim Forstbetriebe, bei der Anlegung von Parkanlagen, überall wird Rücksicht auf die Vögel als einen unersetzlichen Bestandteil unserer Natur genommen und dabei manches Zweckmässige und manches Gute erreicht. Aber was will das alles besagen? Die Wohltaten dieser Bestrebungen können immerhin nur einem verschwindend kleinen Teile unserer Vogelwelt zugute kommen, in erster Linie den sogenannten nützlichen Vögeln.

Es ist hier nicht der Ort, auf die vielumstrittene Frage des Nutzens und Schadens der Vögel näher einzugehen, nur so viel möchte ich bemerken, dass es einen absolut nützlichen und absolut schädlichen Vogel überhaupt nicht gibt. Die Natur in ihrer Unversehrtheit hält sich selbst im Gleichgewicht. Wird dies Gleichgewicht durch die Kultur des Menschen gestört, so ist das eine Schuld des Menschen, nicht eine solche des betreffenden Tieres, das dann in dieser verunstalteten Natur dem Menschen wirtschaftlichen Schaden zufügt. Zudem wechselt der wirtschaftliche Wert eines Tieres nach der Oertlichkeit, nach dem kulturellen Zustand der Gegend, nach den Jahreszeiten so stark, dass ein abschliessendes Urteil über den Nutzen und Schaden eines bestimmten Tieres meiner Ansicht nach überhaupt nie gefunden werden wird.

Haben wir nun ein Recht, zumal wenn unsere Unterscheidung zwischen nützlichen und schädlichen Vogelarten auf so schwachen

Füssen steht, die sogenannten schädlichen Vögel auszurotten? Meiner Ansicht nach — und diese Ansicht deckt sich erfreulicherweise mit der vieler einsichtiger Naturfreunde — ist dies keineswegs der Fall. Ein jeder denkende Mensch wird den Wunsch hegen, die Tierwelt seiner Heimat möglichst unversehrt zu erhalten, und wird dort die Vögel vermissen, wo er keine findet. Ein jeder wird zum Beispiel, wenn er in ausgedehnte, gleichmässige Nadelwälder kommt, den Eindruck haben, dass es doch dort recht tot ist. Er wird deshalb den Wunsch haben, dass da, wo noch ein reiches Tierleben vorhanden ist, dieses auch möglichst erhalten bleibe. Solche Bestrebungen sind zwar überall in die Tat umzusetzen, aber das kostet unter Umständen sehr grosse pekuniäre Opfer, und übermässige Geldmittel sind bei uns in Deutschland für ideale Bestrebungen leider nicht vorhanden. Ausserdem werden die Mittel für unzählige, ohne einheitlichen Plan veranstaltete Unternehmungen verzettelt. Wir mussten uns deshalb darauf beschränken, zunächst da einzugreifen, wo es am meisten Not tut und wo Abhilfe mit verhältnismässig geringen Mitteln geschafft werden kann. Am meisten gefährdet und der Ausrottung entgegengehend sind naturgemäss die grossen und die kolonienweise vorkommenden Tiere. Es bedarf das weiter keiner Ausführung, ich erinnere Sie nur an die Tatsache, dass nicht nur alle grösseren Raubtiere, Bär, Luchs, Wolf, in unserem deutschen Vaterlande nach und nach vollständig verschwunden sind, sondern dass auch die noch in geschichtlichen Zeiten in Deutschland vorkommenden beiden Büffel, der Schelch unwiderbringlich dahin sind, während andere, wie der Elch, das Edelwild, das Schwarzwild und die Wildkatze der Ausrottung entgegen gehen. Ein Beispiel für das Verschwinden der kolonienweise vorkommenden Tiere bietet der ja nur noch in einem sehr beschränkten Bezirke lebende Biber. Dasselbe Verhältnis finden wir auch bei den Vögeln wieder. Die grossen Adler, der Uhu, der Kolkrabe sind in Deutschland ihrer Individuenzahl nach ohne allzu grosse Mühe zu zählen. Die Kolonien von Kormoranen und Reihern bestehen nur noch in sehr beschränkter Anzahl. Von den ersteren ist nur noch eine Kolonie in Deutschland bekannt, von den letzteren zählt Krohn in seiner Monographie 58 auf. Die Kolonie der Kaspischen Seeschwalbe auf dem Ellenbogen, die zur

Zeit Naumanns (1820) noch 200—300 Brutpaare zählte, ist bis auf zirka zehn Brutpaare zusammengeschmolzen. Auf Norderoog, wo vor 90 Jahren noch Hunderttausende von Seeschwalben brüteten, brüten heute noch 600 Paare.

Diese Tatsachen beweisen, dass die Vogelschutzvereine heute nicht nur mehr Vogelschutz in dem Sinne treiben sollen, dass sie die sogenannten nützlichen Vögel zu erhalten und zu vermehren suchen, sondern dass sie Heimatschutz treiben müssen, Heimatschutz in bester Form. Nur so können sie sich davor schützen, dass ihre Bestrebungen nach und nach immer mehr verflachen und allmählich einschlafen. Und das wäre schade um die an sich gesunde Idee.

Schüchterne Versuche in dieser Richtung sind ja schon seit einigen Jahren gemacht worden. Im Jahre 1907 bereits wandte sich der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zusammen mit Freiherrn von Berlepsch in einer Eingabe an den preussischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten mit der Bitte, auf der Insel Memmert, einer im Südwesten von Juist gelegenen unbewohnten Insel, eine Vogelkolonie anzulegen und diese durch einen Zuschuss zur Besoldung des Wärters zu unterstützen. Die Ursache zu diesem Gesuche waren die Erfahrungen, die Herr von Berlepsch, Herr Leege und ich bei einem mehrfachen Besuch der Insel gemacht hatten. Wir hatten da nämlich einerseits eine grosse Anzahl brütender Seevögel festgestellt, andererseits aber auch die Verheerungen beobachten können, die durch Eiersammler und schiesswütige Badegäste unter den Vögeln angerichtet worden waren. So viel junge Vögel und Eier wir beim ersten Besuche fanden, so viel abgeschossene Patronenhülsen etwa fanden wir beim zweiten.

Ungefähr zur selben Zeit machte mich Herr Dr. Dietrich in Hamburg darauf aufmerksam, dass die Insel Jordsand, eine zwischen Sylt und dem Festlande gelegene kleine Hallig, vielleicht geeignet sei als Asyl für Seevögel, vor allem für die in Deutschland nur auf dem Ellenbogen brütende Raubseeschwalbe. Da die Insel Sylt immermehr dem Fremdenverkehr erschlossen wird, auch eine neue Bahn auf ihr geplant ist, lag die Vermutung nahe, dass auch dieser letzte Brutplatz in kurzer Zeit verlassen werden würde. Herr Dr. Dietrich meinte nun, dass

vielleicht die Möglichkeit bestünde, die Raubseeschwalbe auf dem nahe gelegenen Jordsand anzusiedeln, wenn sie dort vollkommene Ruhe fände. Die Insel war verkäuflich. Herr Dr. Dietrich regte an, dass der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt sie kaufen oder pachten sollte. Leider war der Verein finanziell nicht in der Lage dies zu tun, und da verschiedene Versuche, die nötigen Mittel zu beschaffen, fehlschlugen, einigten wir, das heisst, Herr Dr. Dietrich, Herr Dr. von Boxberger und ich, uns dahin, einen neuen Verein als Tochterverein des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, gewissermassen als sein Organ, zu gründen, der nur den Zweck haben sollte, Freistätten für Seevögel zu beschaffen. Aus demselben Grunde, der so zur Gründung des Vereins Jordsand führte, musste der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt den Herren Freiherr von Berlepsch und Graf Wilamowitz-Moellendorff zu besonderem Danke verpflichtet sein, als diese nach günstiger Erledigung der an das preussische Landwirtschaftsministerium gerichteten Eingabe sich bereit erklärten, im Interesse des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt auf ihre Kosten die Insel Memmert auf 12 Jahre zu pachten. Diese Bereitwilligkeit ist um so mehr anzuerkennen, als der Vertrag, der zwischen der Königlichen Regierung zu Aurich und den beiden genannten Herren abgeschlossen wurde, diesen die Verpflichtung auferlegte, nach Anweisung der Behörden Helmpflanzungen und andere Dünenbefestigungen vorzunehmen, die teilweise sehr bedeutende Geldopfer erforderten. So waren, nachdem der Verein Jordsand die gleichnamige Insel gepachtet und einen Wärter auf ihr stationiert hatte, 1907 wenigstens zwei Vogelfreistätten gegründet, in denen in erster Linie die Möven und Seeschwalben die Möglichkeit fanden, ungestört ihr Fortpflanzungsgeschäft auszuüben. Die Erfolge in beiden Kolonien sind vortrefflich. Schon jetzt ist mit Sicherheit zu sagen, dass sie sich vorzüglich bewährt haben.

In der Zwischenzeit hat sich die Zahl der Vogelfreistätten noch vermehrt. Der Verein Jordsand hat unter tatkräftiger Beihilfe zahlreicher Vereine und Privatpersonen die Insel Norderoog für 12000 M. käuflich erworben und auf ihr eine Vogelfreistätte errichtet, der Kreis Süderdithmarschen hat die Insel Trieschen an der Elbmündung als Vogelasyl eingerichtet. Beides erfolgte mit Unterstützung des preussischen

Landwirtschaftsministeriums. Ein Anfang ist also gemacht, aber wir müssen auf der Bahn weiter fortschreiten, dürfen auch nicht einseitig werden und nun nur den Seevögeln Freistätten schaffen. Auch im Binnenlande droht zahlreichen Vogelarten Vernichtung.

Freilich ist die Aufgabe, diese zum grossen Teil zerstreut lebenden Vögel vor der Ausrottung zu schützen, weit schwieriger als die, die kolonienweise brütenden Seevögel zu erhalten. Dazu kommt, dass eine unbewohnte Insel wohl leicht vor dem Zutritt Unbefugter zu bewahren ist, dass aber das Betreten einzelner Wald- oder Feldpartien weit schwieriger zu verhindern ist, auch wenn Verbote bestehen. Die Aufgabe muss und kann aber trotzdem gelöst werden. Wir sind der Lösung bereits näher getreten, und zwar haben wir sie uns folgendermassen gedacht. Wo uns das Brüten eines selten gewordenen Vogels bekannt ist, da wenden wir uns zunächst an die zuständige Behörde, um durch sie eine Schonung des Vogels zu erwirken. Ist die Behörde nicht imstande dafür etwas zu tun, weil das Brutgebiet ihrer Jurisdiktion nicht untersteht, zum Beispiel in privatem Jagdrevier, dann suchen wir direkt oder durch die Behörde einen Einfluss auf den Jagdberechtigten auszuüben und ihn zu bestimmen, dem betreffenden Vogel Schonung angedeihen zu lassen. In vielen Fällen wird das gelingen, ist uns auch schon gelungen, zum Beispiel bezüglich des Uhus in Schwarzburg-Rudolstadt, bezüglich der Zwergmöve und des Nachtreihers am Draussensee usw. Zu gleicher Zeit aber suchen wir einen Vogelfreund, der in der Nachbarschaft des bedrohten Vogelpaares wohnt, zu gewinnen, der alljährlich uns über den Stand der Brutkolonie Bericht erstattet und uns aufmerksam macht, wenn irgend welche Verhältnisse eintreten, die ein besonders energisches Eingreifen zu Gunsten des Vogels notwendig machen. Die letztere Einrichtung ist besonders deshalb von grossem Werte, weil wir so nicht von den Ereignissen überrascht werden und mit unseren Vorschlägen zu spät kommen. Wir hoffen auf diese Weise der Lösung dieses Teils der Vogelschutzfrage ein gut Stück näher gekommen zu sein.

Sie werden sich fragen, verehrte Anwesende, ob denn die Bewältigung dieser Aufgaben, zu denen noch eine weitere kommt, nämlich die Verbreitung der Kenntnis unserer Vogelwelt und des Interesses

für sie, ob die Lösung dieser Aufgaben für einen Verein und vor allem für den Vorstand eines Vereins nicht zu gross und zu ausgedehnt ist.

Sie werden denken: Wenn die Aufgaben des Vogelschutzes so verschieden nach Art wie nach Oertlichkeit sind, da muss eben eine Arbeitsteilung eintreten, da müssen eben verschiedene Vereine bestehen, die sich in die Bewältigung dieser Aufgaben teilen. Damit haben Sie bis zu einem gewissen Grade Recht. Aus diesem Grunde ist ja auch der heutige Zustand der Vogelschutzbewegung und Vogelschutzvereine entstanden. Aber wir sind trotzdem der Ansicht, dass es so wie bisher mit den Vogelschutzvereinen nicht weiter gehen kann und darf. Wenn ich am Schlusse meiner Ausführungen angelangt bin, werden Sie mir, wie ich hoffe, Recht geben.

Es ist ja sehr erfreulich und beweist das grosse Interesse, das weite Kreise unseres Volkes für die Vogelwelt besitzen, wenn sich an allen Orten neue Vogelschutzvereine gründen, die durch Aufhängen von Nistkästen, Winterfütterung und andere Massnahmen der Not der Vögel abzuhelfen suchen. Solche Lokalvereine sind nötig. Es würde schlecht um unsere Sache bestellt sein, wenn sie nicht beständen. Aber andererseits trägt diese Zersplitterung den Keim des Todes in sich. Das Interesse für die Sache wird in Kürze erlahmen, weil der grosse Zug in der Bewegung fehlt und weil es sich immer nur um örtliche Massnahmen handelt. Der Vogelschutz ist eben nicht eine lokale Angelegenheit, er ist eine Angelegenheit, die die Gesamtheit unseres Volkes, die das ganze Reich angeht, und die deshalb auch von einer Organisation ausgeübt werden muss, die das ganze Reich umfasst. Es handelt sich nicht um hessische Vögel, bayrische Vögel, badische Vögel usw., noch viel weniger um Leipziger, Hannöversche, Geraer oder Hagener Vögel, es handelt sich um deutsche Vögel. Deshalb muss hier eine Aenderung eintreten.

Ein Vorbild, wie es gemacht werden soll, bietet uns die Vogelschutzbewegung in Amerika. Gestatten Sie mir deshalb, sie Ihnen kurz zu skizzieren.

Auch in Amerika wendeten sich zuerst, wie bei uns, die Sympathien des Publikums, und damit auch die der Regierung, den nutzbaren Tieren zu. Das ist ja nicht weiter wunderbar, denn der Geldsack regiert die

Welt. Zuerst hatten sich die jagdlichen Tiere gesetzlicher Schutzbestimmungen zu erfreuen, deren Ausfluss schliesslich die Gründung von Freistätten für bestimmte Wildarten war, innerhalb deren diesen Tieren unbedingter Schutz gewährt wurde. So entstanden die grossen Reservationen, die auch bei uns ziemlich allgemein bekannt und berühmt sind, in Wyoming 1872 der Yellowstone Park, in Columbia 1890 der National Zoological Park und 1892 an der Südküste von Alaska die Freistätte auf der Insel Afognak, die ersteren beiden als Freistätten für grösseres Wild, Bisons, Dickhornschafe, Hirsche, Gabelantilopen, die letztere zum Schutze der Seeotter bestimmt. Bald aber sah man ein, dass solche Zufluchtsstätten nicht nur für das jagdbare Wild notwendig seien, sondern vor allem für die notleidende Vogelwelt, besonders die wirtschaftlich bedeutungsloseren Vertreter derselben. Eine Anzahl von der Regierung für bestimmte Zwecke reservierte Plätze, zum Beispiel die General Grant, Sequoia und Yosemite National Parks in Kalifornien, die Flottenstationen auf den Dry Tortugas in Florida und auf den Midway-Inseln im Grossen Ozean, die Leuchtturm-Reservationen auf den Farallone-Inseln in Kalifornien und auf Sand Key in Florida, sowie an verschiedenen anderen Punkten der Atlantischen Küste bildeten zwar wichtige und gern besuchte Brutplätze der Seevögel, aber sie waren doch nicht eigens dazu bestimmt. Da setzte im Jahre 1896 die zweite grosse Audubon-Bewegung in den Vereinigten Staaten ein, die den Anstoss zu dem ausserordentlichen Aufschwunge des Vogelschutzes in Nordamerika geben sollte. Sie ist es auch, die für uns vorbildlich sein sollte, nicht nur was ihre Erfolge, sondern vor allem, was ihre Organisation anlangt.

Schon im Jahre 1886 hatte sich eine Vogelschutzvereinigung unter dem Namen Audubon Society in den Vereinigten Staaten gebildet. Den Namen leitete sie ab von dem grossen amerikanischen Naturforscher Audubon. Sie hatte schon am Ende des Jahres 1886 16000 Mitglieder, 1887 38400 Mitglieder. Gewiss ein ausserordentlicher Erfolg, mit dem in Deutschland kaum ein rein ideelle Zwecke verfolgender Verein aufzuwarten imstande sein dürfte. Ebenso schnell, wie diese Gesellschaft gewachsen war, ebenso schnell verschwand sie aber auch wieder von der Bildfläche. Im Dezember 1888 hörte bereits ihre

Zeitschrift, das Audubon Magazin, auf zu erscheinen, und damit wurde auch die Gesellschaft selbst zu Grabe getragen. Das schnelle Zerfallen dieses Vereins ist der beste Beweis dafür, dass die Organisation verfehlt war, denn die Idee selbst überlebte den Verein. Infolgedessen brachte schon das Jahr 1896 die Gründung einer neuen Audubon-Gesellschaft, die zuerst in Massachusetts ins Leben trat. Diese Gesellschaft, die sich bereits im Jahre 1897 mit mir, als dem 2. Vorsitzenden des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, ins Einvernehmen setzte, um sich über die Art und Weise, wie wir den Vogelschutz betrieben, zu unterrichten — ich habe darüber im Jahre 1898 in der Ornithologischen Monatsschrift berichtet —, bildete den Ausgangspunkt der grossartigen Organisation, die ihre Wirksamkeit gegenwärtig nicht nur über das Gebiet der Vereinigten Staaten, sondern auch über einen Teil von Canada erstreckt. In wenigen Jahren hatten sich in 36 Staaten Audubon-Gesellschaften nach dem Muster der von Massachusetts gebildet, die sich dann zu einer Vereinigung zusammenschlossen, der National Association of Audubon Societies, und ein Exekutiv-Komitee wählten. In erster Linie suchten sie, dem Worte Liebes folgend: „Lernet erst das Leben der Vögel kennen, wenn ihr sie mit rechtem Erfolge schützen wollt“, das Interesse und die Kenntnis der Vögel zu verbreiten. Sie gaben zu diesem Zwecke Flugschriften und Vogelwandtafeln nach dem Muster unserer Tafeln heraus. Sodann aber versuchten sie in richtiger Erkenntuis des Umstands, dass die Gesetzgebung den Boden für einen rationellen Vogelschutz bilden müsse, ein gleichlautendes Gesetz für die sämtlichen Staaten zu erreichen, die bis dahin entweder gar keine oder eine sehr verschiedenartige Vogelschutzgesetzgebung besessen hatten. Im Jahre 1904 stand dies Modell-Gesetz bereits in 28 Staaten, einem Territorium und den nordwestlichen Territorien der Britischen Provinzen in Kraft. Zugleich gründete die Association eine gemeinsame Zeitschrift, die so das Bindeglied zwischen den einzelnen Vereinen bildete und den Meinungsaustausch förderte. War schon die Einführung der gleichmässigen Vogelschutzgesetzgebung nur durch gemeinsames Vorgehen sämtlicher Vereine in einer Richtung zu ermöglichen, so war dies noch mehr der Fall bei den Bestrebungen für den praktischen Vogelschutz, dessen Durchführung nun auf Grundlage der

bisherigen Errungenschaften die Aufgabe der Audubon-Gesellschaften sein sollte.

Mit wahrem Feuereifer warf sich vom Anfang dieses Jahrhunderts an die Audubon Association auf die Gründung von Vogelfreistätten an der See und im Binnenlande. Die gemeinsame Organisation ermöglichte es ihr jetzt von den Bundesbehörden Dinge zu erreichen, die sie vorher nur durch private Massnahmen oder günstigsten Falls durch Vermittelung der Behörden der Einzelstaaten erreichen konnte. Die grossen pekuniären Mittel, die ihr zur Verfügung standen, machten es ihr möglich, an einzelnen Punkten, wo es Not tat, grosse Aufwendungen zu machen, und durch das Exekutiv-Komitee die Verteilung der Aufwendungen so einzurichten, dass eine Zersplitterung von Geld und Arbeitskräften vermieden wurde. Sie konnte da, wo die Hilfe der Regierung aus irgend welchen Gründen nicht möglich war, grössere oder kleinere Landflächen, auf denen sich Brutkolonien von Vögeln befanden, auf eigene Faust kaufen oder pachten. So hatte sie 1904 bereits 33 Wärter angestellt.

Um die Erfolge, die dieser Verband in wenigen Jahren zu verzeichnen hatte, zu charakterisieren, gestatten Sie mir Ihnen, hochverehrte Anwesende, einige Worte über die Vogelfreistätten, oder wie sie die Amerikaner nennen, Reservationen, zu sagen, deren Gründung sie bewirkt haben. Ich will mich nur auf die von der Bundesregierung geschaffenen Reservationen beschränken, weil diese ja doch die bedeutsamsten und wichtigsten sind, und nur nebenbei, wo es der Zusammenhang erfordert, auch andere, von den Regierungen der einzelnen Staaten oder Privatpersonen geschaffene Reservationen erwähnen. Bevor ich aber auf die einzelnen Freistätten und ihre Gründung eingehe, möchte ich noch einige Worte darüber sagen, in welch einfacher und mustergültiger Weise derartige Gründungen in Amerika vor sich gehen. Ich nehme als Beispiel die Gründung der Breton Island Reservation. Der Präsident der Audubon Society von Louisiana besuchte einige Inseln im Golf von Mexiko, an der Ostküste von Louisiana, sah dort, dass die Vogelkolonien sich in der grössten Gefahr befanden, zu verschwinden, und berichtete darüber an das Exekutiv-Komitee der Audubon Societies. Dieses bearbeitete die Angelegenheit und gab sie an das Ministerium

des Innern mit der Bitte ab, die Regierung möge Schritte tun, um die Ausrottung gewisser Seevogelarten in diesem Distrikte zu verhindern. Am 3. Oktober 1904 wurde die Angelegenheit von den Departements des Innern und des Ackerbaus dem Präsidenten Roosevelt vorgetragen, und schon am folgenden Tage erschien eine Exekutivorder des Präsidenten, durch die die Breton-Inseln zur Reservation erklärt wurden, soweit sie Eigentum der Bundesregierung waren.

Nach dieser Abschweifung will ich zu unserem Thema zurückkehren. Vom Jahre 1903—1907 (weitere Berichte liegen mir noch nicht vor) bestimmte die Bundesregierung der Vereinigten Staaten nicht weniger als 16 Distrikte zu Reservationen. Wenn diese Reservationen auch zum grössten Teil auf wirtschaftlich wenig oder gar nicht nutzbaren Inseln gegründet wurden, so erfüllten sie nichtsdestoweniger oder vielmehr gerade deshalb ihren Zweck in hervorragender Weise. Als erste wurde im April 1903 die Pelikan Island Reservation im Indian River, Florida, nicht weit von Sebastian gegründet. Die Reservation, besonders von braunen Pelikanen bewohnt, beherbergte 1905 600 Brutpaare. Die Zahl der brütenden Exemplare war im folgenden Jahre bis auf 5000 gestiegen, die in der Brutsaison wieder 3000 Junge hochbrachten. Wenn man berücksichtigt, dass in beiden Jahren eine sehr grosse Anzahl Nester und Junge durch Hochwasser vernichtet wurden, so muss man zugeben, dass der Erfolg ganz ausserordentlich ist. Am 4. Oktober 1904, wie ich schon vorhin ausführte, wurde eine zweite Reservation vom Bundespräsidenten gegründet, die aus 8 Inseln bestehende, an der Mündung des Mississippi liegende Breton Island Reservation. Sie beherbergt Tausende von Seeschwalben, die sich infolge des Schutzes ausserordentlich vermehrt haben. Die Audubon Society von Louisiana hat im Zusammenhang mit diesen Inseln noch weitere 17 nicht in fiskalischem Besitz befindliche Inseln unter Schutz gestellt, so dass dort ein Brutbezirk für Seevögel entstanden ist, der der grösste der ganzen Welt sein soll. Besonders brüten dort ungeheuere Mengen Lachmöven und Seeschwalben. Sie werden auf Hunderttausende geschätzt. 1907 wütete ein furchtbarer Orkan in diesen Reservationen und vernichtete nicht nur eine grosse Menge Vögel, sondern zerstörte auch einige Inseln und riss das Wärterhaus mit weg. Der Umstand

aber, dass mit den Vögeln auch eine grosse Anzahl ihrer Feinde, besonders Waschbären, zu Grunde gingen, brachte es mit sich, dass trotzdem die Reservationen keinen allzu grossen Schaden litten.

Das Jahr 1905 brachte die Gründung einer ganzen Anzahl neuer Bundes-Reservationen, der Stumplake Reservation in North Dakota, der Wichita Game Preserve in Oklahoma, der Siskiwit und der Huron Island Reservation im Oberen See, der Passage Key Reservation in Florida und einer Reservation in Alaska. Von diesen ist die Wichita Reservation, die ungefähr 90 Quadratkilometer gross ist, hauptsächlich als Zufluchtsstätte für Wachteln, Prairiehühner, Truthühner, sowie für Gabelantilopen und Bisons bestimmt, während die anderen, soweit sie im Binnenland liegen, vor allem den Möven, Seeschwalben, Schnepfenvögeln und Enten Zuflucht bieten, die an der Seeküste liegenden aber, ausser Möven und Seeschwalben, besonders Pelikane, Säger, Reiher und andere Strandvögel beherbergen. Die Inseln im Oberen See enthalten die Hauptbrutplätze der Heringsmöve. 1906 wurde als weitere Vogelfreistätte die Indian Key Reservation an der Mündung der Tampa Bai in Florida gegründet, während das Jahr 1907 sogar sieben neue Reservationen brachte, von denen drei im Golf von Mexiko und vier an der Küste des Stillen Ozeans gelegen sind, die Tern Reservation an der Mündung des Mississippi, die Shell Key Reservation an der Küste von Louisiana, die Three Arch Rocks Reservation an der Küste von Oregon, die Quillayute Needles, die Copalis Rock und die Flattery Rock Reservation an der Küste von Washington und die East Timbalier Island Reservation an der Küste von Louisiana. Sie bieten sämtlich Möven, Seeschwalben, Kormoranen, Pelikanen, Wasserläufern, Alken, Sturm- und anderen Seevögeln Brutplätze. Die Berichte über das Jahr 1908 sind noch nicht erschienen, zweifellos hat man sich aber bemüht auch in diesem Jahr auf der eingeschlagenen Bahn fortzuschreiten.*)

*) Nach dem neuesten eben erschienenen Berichte besassen die Vereinigten Staaten 1908 drei Nationalparks, zwei National „Game Refuges“, die Niobrara Military Reservation, 25 Vogelreservationen und einige Leuchtturm-Reservationen. Inzwischen hat sich auch Schweden gerührt und grosse Fortschritte im Heimatschutz aufzuweisen. Es hat eine Heimatschutzgesetzgebung erhalten, die am 1. Januar 1910 in Kraft tritt, und nicht weniger als 14 Nationalparks auf fiskalischem Gebiete gegründet, die in der Grösse zwischen 20 Hektar und 19 Quadratmeilen schwanken.

Dr. Carl R. Hennicke.

Berücksichtigt man dabei, dass ausser für die Vögel auch für andere Tiere zahlreiche Freistätten geschaffen worden sind, dass einzelne der Schutzbezirke eine ungeheuere Ausdehnung haben, zum Beispiel eine Reservation in Wyoming 900 Quadratkilometer, also so viel wie das ganze Fürstentum Reuss j. L., eine andere in Arizona 3600 Quadratkilometer, ungefähr so viel wie das Herzogtum Braunschweig, dass ferner die einzelnen Staaten, besonders Illinois, New Jersey, Pennsylvanien, Washington, Wyoming, Maine, Louisiana noch besondere Staatsreservationen geschaffen haben, und dass auch noch eine Menge Audubon-Reservationen bestehen, die Eigentum oder Pachtung der Audubon-Vereine sind, so muss man wohl eingestehen, dass solche Erfolge nur unter ganz besonderen Umständen und durch ganz besondere Anstrengungen möglich gewesen sind. Diese Umstände bestehen in der Befolgung der Moltkeschen Regel: „Getrennt marschieren, vereint schlagen." Nur durch einen einheitlichen Plan sind sie zu erreichen. Und das ist es, was wir aus dem Beispiel, das uns die Amerikaner gegeben haben, lernen können und lernen sollten. Wir müssen unsere jetzige Taktik, dass ein jeder Verein, und wenn er noch so klein ist, auf eigene Faust vorgeht, ohne sich um die anderen Vereine, die Gleiches erstreben, zu kümmern, verlassen, wir müssen nach einem gemeinsamen Plane unter einheitlicher Leitung vorgehen, wenn wir etwas Erspriessliches erreichen wollen. Es ist dabei durchaus nicht nötig, ja nicht einmal wünschenswert, dass die einzelnen Vereine ihre Selbständigkeit aufgeben. Nur müssen sie mit einander in näheren Zusammenhang treten, ihre Aufgaben zweckentsprechend einteilen und nach gemeinsam aufgestelltem Plane ausführen. Als Beispiel möchte ich das Verhältnis des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt und des Vereins Jordsand anführen. Der Verein Jordsand ist vollständig selbständig, beschränkt aber seine Arbeit auf die Schaffung von Freistätten für Seevögel, die der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt aus Zweckmässigkeitsgründen nicht übernehmen konnte. Andererseits aber führt er diese Aufgabe aus in stetem Zusammenhang mit dem Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, von dem ein Mitglied satzungsgemäss dem Vorsitzenden des Vereins Jordsand zur Seite steht. So ist ein Kollidieren der beiderseitigen Aufgaben und Interessen ganz unmöglich.

Wo wir hinsehen, überall finden wir, dass sich die Vereine zu grösseren Organisationen zusammenschliessen. Warum sollen das gerade die Vogelschutzvereine nicht tun?

Zu meiner grossen Genugtuung hat sich die Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der Vogelschutzvereine in den letzten Jahren schon verschiedentlich kundgegeben. Auf unserer Generalversammlung in Leipzig im Jahre 1907 regte Herr Dr. Günther nach vorheriger Korrespondenz mit mir den Zusammenschluss des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt mit dem Bund für Vogelschutz in Stuttgart an. Jetzt endlich sind wir so weit gekommen, dass ein Zusammenschluss zwischen unseren beiden Vereinen und dem Internationalen Frauenbund für Vogelschutz erfolgt ist. Anfang dieses Monats sind die Verträge zwischen den Vorständen unterschrieben worden. Wie ich schon vorhin als wünschenswert ausgeführt, behalten die drei Vereine ihre Selbständigkeit bei, benutzen aber die nach wie vor vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt herausgegebene Ornithologische Monatsschrift als gemeinsames Organ und gehen in allen gemeinsamen Aufgaben gemeinsam vor. Die Ornithologische Monatsschrift soll also zunächst das Bindemittel für die neue Organisation sein. Der Bund für Vogelschutz mit seinen 20000 Mitgliedern soll dabei, wie sich seine Delegierten ausdrückten, den Boden für den Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt vorbereiten, gewissermassen die Massen schaffen, aus denen sich dann die Mitglieder unseres Vereins heraus kristallisieren. Auch andere Vereine, in erster Linie der Vogelschutzverein in Bayern, haben sich bereit erklärt, dem Gedanken eines solchen Zusammenschlusses näher zu treten.

Wenn nun auch viele Vereine noch abseits stehen, und der Zusammenschluss der drei grossen Vereine immerhin noch lose ist, so haben doch bereits die vor 14 Tagen in Nürnberg stattgefundenen Verhandlungen der drei genannten Vereine mit dem Verein für Vogelschutz in Bayern ein greifbares Ergebnis gezeitigt, das geeignet ist, ein gemeinsames Zusammenarbeiten aller Vogelschutzvereine vorzubereiten und vielleicht auch einen noch engeren Zusammenschluss herbeizuführen. Es ist dies der Beschluss, alljährlich einen gemeinsamen deutschen Vogelschutztag abzuhalten, auf dem alle den Vogelschutz betreffenden

Fragen besprochen und ein Arbeitsplan gemeinsam aufgestellt werden soll. Alle Vogelschutzvereine sollen eingeladen werden, Delegierte dazu zu entsenden. Der Besuch soll aber auch Nichtdelegierten freistehen. Der erste deutsche Vogelschutztag soll Ende Mai nächsten Jahres aus Anlass des in Berlin tagenden Internationalen Ornithologen-Kongresses in Charlottenburg stattfinden, der zweite im Jahre 1911 in Stuttgart.

Hoffen wir, dass die neue Einrichtung dazu beiträgt, die Aufgaben, die wir uns gesteckt haben, zu fördern, und dass der erste Vogelschutztag einen Markstein bildet für die weitere Entwicklung der Vogelschutzfrage. Sie Alle aber, verehrte Anwesende, bitte ich: Helfen Sie, so viel es Ihnen möglich ist, zur Erreichung eines wirksamen Schutzes der nützlichen Vögel nicht nur, sondern unserer gesamten Vogelwelt, durch deren Verlust unsere Heimat ihres schönsten Schmuckes entkleidet würde.

Bericht über die Jahresversammlung des „Vereins Jordsand zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten".

Verhandelt Hamburg, Donnerstag, den 23. September 1909, abends 8 Uhr, im grossen Hörsaale des Naturhistorischen Museums, welcher dem Vereine von der Oberschulbehörde in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt war.

Anwesend waren zirka 50 Personen, zum Teil Mitglieder, zum Teil Freunde des Vereins, Vors. Herr Dr. Dietrich, Schriftführer Herr Cordes.

Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung durch Begrüssung der Anwesenden und verliest eine Depesche des Herrn Oberlehrers Dr. Helm, Chemnitz, in welcher dieser den Verhandlungen einen guten Verlauf wünscht und bedauert, nicht selbst daran teilnehmen zu können. Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten.

1. Der Vorsitzende berichtet über das Ergebnis der Sammlungen und den Ankauf der Hallig Norderoog.

Einnahmen:	Ergebnis der Sammlungen	5701,95 M.
	Geschenk des Herrn Adolf Roosen .	4000,00 „
	Zinsfreies Darlehen von Frau Kommerzienrat L. Hähnle	4000,00 „
	Summa	13701,75 M.

Ausgaben:	Aufrufe, Annoncen und Porto . .	351,80 M.
	Kaufpreis und Zinsvergütung . . .	12 130,00 „
	Umschreibung, Kontrakte	173,45 „
	Reisekosten	19,75 „
	Summa	12 675,00 M.

Der sich hieraus ergebende Ueberschuss von 1026,95 M. wird in die Kasse des Vereins abgeführt.

2. Herr Graemer legt die Kassenverhältnisse dar. Nach seinen Ausführungen beläuft sich der augenblickliche Bestand der Kasse nach Hinzufügung der oben genannten Summe auf 2103,00 M. Die in der Versammlung anwesenden Herren E. Toepel und H. Cordes haben die Kasse am Tage vorher geprüft und in Ordnung befunden.

3. Der Vorsitzende gibt einen längeren Bericht über die diesjährigen Brutergebnisse auf den Halligen Jordsand und Norderoog, sowie auf dem Ellenbogen (Sylt). (Ausführlichen Bericht siehe unten). Hierbei regt er an, die Eier der Seeschwalben, besonders die der Brand- und Kaspischen Seeschwalben vor den Raubgelüsten der Silbermöve zu schützen und wenn möglich, letztere auf ein bestimmtes Brutgebiet zu beschränken. Um den Seeschwalben einen Vorsprung im Brutgeschäft zu gewähren, schlägt er vor, die Eier der Silbermöve auf Norderoog bis etwa den 1. Juni durch die Wärter sammeln zu lassen. Ueber die Verwertung dieser Eier kommt die Versammlung zu keinem Entschluss. Dieser Frage soll später näher getreten werden; jedenfalls ist der Vorsitzende gern bereit, diesbezügliche Vorschläge entgegenzunehmen.

4. Vorstandswahl: Herr Dr. Dietrich wird zum Vorsitzenden wiedergewählt und nimmt die Wahl an.

5. Zu Punkt 5 der Tagesordnung „Beschlussfassung über die Einrichtung neuer Vogelfreistätten“ beantragt der Vorsitzende: Die Versammlung möge bewilligen, dass der Verein Jordsand von dem Jahre 1910 ab die Pachtung des Ellenbogens (Sylt) übernimmt und die Leuchtturmwärter daselbst als Vogelwärter anstellt. Die Ausgaben hierfür werden zirka 370 Mark jährlich betragen, wovon je 60 Mark Lohn auf die Vogelwärter fallen, denen dann aber die bisherige Berechtigung, für ihren Bedarf Eier zu sammeln, genommen wird. Der Antrag wird

angenommen.*) Da sich voraussichtlich nach Abzug der für die drei Vogelfreistätten (Jordsand, Norderoog, Ellenbogen) nötigen Ausgaben noch ein Ueberschuss von zirka 265 M.**) ergeben wird, bittet der Vorsitzende, ihn zu ermächtigen, sich mit den Besitzern der Werder östlich von Zingst (Pommern) zwecks Begründung einer Vogelfreistätte daselbst in Verbindung zu setzen. Der Antrag wird angenommen.

Dann nimmt Herr Forstassessor Domeier noch zu diesem Punkte das Wort und berichtet über die Brutkolonien auf dem Langenwerder bei der Insel Poel in der Ostsee. Derselbe bittet den Verein, da das Weiterbestehen dieser einst so grossen Kolonien durch unausgesetztes Eiersammeln in Frage gestellt ist, bei der mecklenburgischen Regierung vorstellig zu werden, eventuell das Recht zu erbitten, einen Vogelwärter daselbst anstellen zu dürfen. Die Kosten könnten durch Anwerbung neuer Mitglieder in Mecklenburg oder auch durch eine bei der mecklenburgischen Regierung zu beantragende staatliche Beihilfe gedeckt werden. Der Vorsitzende erbietet sich, die hierzu nötigen Schritte zu unternehmen.

6. Ernennung von Ehrenmitgliedern.

Der Vorsitzende beantragt:

a) Herrn Adolf Roosen in Hamburg,
b) Herrn August Wasmuth in Hamburg,
c) Frau Kommerzienrat Lina Hähnle in Stuttgart,
d) den Geheimen Regierungs- und vortragenden Rat im Ministerium für Landwirtschaft pp. Herrn von Schmeling in Berlin

zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Der Antrag wird angenommen.

---

*) Im Oktober hat der Vorsitzende mit dem Leuchtturmwärter Otto vereinbart, dass dieser für eine jährliche Remuneration von 90 M. und Jagdberechtigung auf Hasen, Rebhühner und dergl. Wild die ganze Aufsicht auf dem Ellenbogen übernimmt.

**) Voraussichtliche Einnahmen:

Mitgliederbeiträge . .	zirka	900 M.
Staatliche Beihilfe		300 „
Pachtgeld für Grasnutzung auf Norderoog		125 „
Zinsen	zirka	90 „
	Summa zirka	1405 M.

Voraussichtliche Ausgaben:

Zwei Wärter	zirka	800 M.
Remuneration für Otto und Ellenbogenpacht		340 „
	Summa zirka	1140 M.

7. Vortrag des Herrn Dr. Heering-Altona, Sekretär des Schleswig-Holsteinischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege, über „Naturdenkmalpflege und Vogelschutz“.

Nachdem der Vorsitzende Herrn Dr. Heering für seinen sehr interessanten Vortrag gedankt hat, schliesst er die Versammlung.

Nach der Versammlung fand ein zwangloses Beisammensein im Hotel Continental statt. H. Cordes.

Bericht über die diesjährigen Brutergebnisse auf Jordsand, dem Ellenbogen und Norderoog.

Von Dr. F. Dietrich in Hamburg.

I. Jordsand.

Am 29. Mai dieses Jahres weilte ich einen Tag auf Jordsand, und am 31. Mai besuchte ich es von List aus noch einmal auf einige Stunden. Beim ersten Besuche schickte ich den Schiffer zu dem uns entgegenkommenden Wärter und liess fragen, ob wir Jordsand betreten dürften. Seiner Instruktion gemäss verweigerte er das, wenn wir nicht im Besitze eines Erlaubnisscheines wären, und als ich mich ihm als Vorsitzenden des Vereins Jordsand vorstellte, verlangte er ganz richtig eine Legitimation, die ich ihm dann vorwies. Soweit machte er seine Sache ganz gut, aber über die Brutverhältnisse war er recht schlecht orientiert, wie sich sehr bald herausstellte, obwohl er doch den ganzen Tag nichts weiter zu tun hatte, als sich um die Nester zu kümmern. Ich fragte ihn sofort, ob nicht etwa Silbermöven, Bergenten und Eiderenten sich auf der Insel angesiedelt hätten; aber er wusste nichts davon. Wir gingen nun daran, die belegten Nester, deren Zahl er auf ungefähr 200 angegeben hatte, zu zählen und fanden, indem wir den flachen Dünenrand sehr genau absuchten, auf der inneren Wiese aber nur diejenigen Stellen, die mir als Brutplätze aus früheren Jahren bekannt waren, 449 Nester der Fluss- und Küstenseeschwalbe, die mit 1, 2 oder 3 Eiern belegt waren, 11 Nester des Austernfischers, 3 Nester der Zwergseeschwalbe und 4 Nester des Halsbandregenpfeifers. An der Westseite der Insel erklärte mir der Wärter, dort wären 2 Nester mit je einem Ei, von denen er nicht wüsste, welchem Vogel sie gehörten. Es waren Nester der Brandseeschwalbe, die hier an der alten Brutstätte

nach Jahren wieder einen Brutversuch gemacht hat. Leider sind die Nester verlassen worden, ehe das Gelege vollzählig war.

Ueber die festgestellten Resultate war ich sehr erfreut, denn wir hatten am 6. Juni 1908, also 8 Tage später, nur 420 belegte Nester gezählt, und dabei war in diesem Jahre die Witterung im Mai noch ungünstiger, als im vorigen Jahre. Nach der beigefügten Tabelle belief sich die Zahl der belegten Nester am 6. Juni d. Js. auf 501.

Nachdem wir auf etwas umständliche Weise unser Mittagessen bereitet und verzehrt hatten, machte ich mich noch einmal auf den Weg, um noch einige Plätze abzusuchen. Nahe der Nordostecke der Insel erheben sich auf der Wiese zahlreiche, etwa 20—30 cm hohe Grasbülten, auf denen früher die Küstenseeschwalben gern nisteten. Ich fand auch verschiedene Nester dieser Art. Da fiel mir plötzlich ein dunkler Gegenstand neben einem von besonders hohem und dichtem Grase bestandenen Bülten auf, und als ich ahnungslos näher trat, strich eine Eiderente fort, die dort auf sechs Eiern brütete. Ich suchte nun diese Gegend genauer ab und entdeckte noch ein Silbermövennest mit drei Eiern. Da fiel mir ein, dass während der Mittagspause eine Silbermöve, von den Seeschwalben verfolgt, sich dort aufgehalten hatte. So hatte ich also die Freude, drei neue Brutvögel auf Jordsand konstatieren zu können: die Brandseeschwalbe, die Eiderente und die Silbermöve.

Bei meinem zweiten Besuche am 31. Mai fand ich in dem Eiderentennest die leeren Schalen. Die Jungen waren ausgeschlüpft und sind hoffentlich glücklich gross geworden. Die Zwergseeschwalbenkolonie war auf 28 Nester angewachsen, auch die Austernfischernester hatten sich vermehrt; doch gelang es auch diesmal nicht, Nester des Seeregenpfeifers und des Rotschenkels aufzufinden, die beide in mehreren Paaren dort vertreten waren.

Aus der beigefügten Tabelle ergibt sich, dass der Höhepunkt des Brutgeschäfts in die Zeit vom 16. bis 23. Juni fällt. Die Gesamtzahl der diesjährigen Brutvögel auf Jordsand berechne ich auf 2600—2700, die Gesamtzahl der erbrüteten Jungen auf zirka 2800. Bei dieser Berechnung bin ich folgendermassen verfahren: Am 23. Juni fanden sich 796 mit Eiern belegte Nester. Da die Küsten- und Flussseeschwalbe 16,

Jordsand 1909.

	Mai			Juni									Juli						Zahl der Nester	Zahl der ausgebrüteten Jungen
	23.	26.	30.	2.	6.	9.	13.	16.	20.	23.	27.	30.	4.	7.	11.	14.	18.	21.		
1. Silbermöve	—	—	1 mit 3 Eiern	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	—	—	—	—	—	1	3
2. Brandseeschwalbe	—	—	1	2	2	2	2	2	2 usw. Die beiden, mit je einem Ei belegten Nester sind verlassen.										2	—
3. Küsten- und Flussseeschw.	17	254	449	489	501	519	550	684	796	796	574	530	425	214	105	34	25	4	1200	2500
4. Zwergseeschwalbe	—	4	6	33	34	37	38	38	38	38	25	21	18	8	6	3	3	1	70	150
5. Halsbandregenpfeifer	—	2	3	3	3	4	4	6	6	6	2	2	1	1	1	—	—	—	8	30
6. Seeregenpfeifer	In mehreren Paaren beobachtet, aber kein Nest gefunden.																		—	—
7. Austernfischer	6	6	10	14	14	14	14	14	14	14	8	6	4	2	2	1	1	1	20	50
8. Rotschenkel	—	—	—	—	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	8
9. Eiderente	1 mit 5 Eiern	1	1	ausgebrütet	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	5
10. Lerche	—	—	1	1	2	2	2	2	2	3	—	—	—	—	—	—	—	—	3	15
Die Zahlen in dieser Tabelle bedeuten Nester.																		Summa	1307	2761

höchstens 17 Tage brütet und ihre Eier einen Tag um den andern legt, so können die sämtlichen 489 Nester vom 2. Juni an dem obigen Termin (23. Juni) keine Eier mehr enthalten haben. Denn selbst den ungünstigsten Fall genommen, dass jedes Nest am 2. Juni nur ein Ei enthält, so sind die Gelege am 6. Juni vollzählig und spätestens am 23. Juni ausgebrütet. Unter den 796 Nestern vom 23. Juni kann also keins der 489 Nester des 2. Juni sein. Demnach beträgt die Gesamtzahl der Nester und Brutpaare mindestens 1250. In gleicher Weise habe ich die Zahlen für die übrigen Brutvögel berechnet und bin so auf eine Gesamtsumme von 2600—2700 Brutvögeln gekommen.

II. Der Ellenbogen.

In dem Dörfchen List stellten sich in diesem Jahre zu Pfingsten eine Reihe von Mitgliedern und Freunden des Vereins Jordsand ein, die das interessante Vogelleben auf dem Ellenbogen kennen zu lernen wünschten. Es war mir eine grosse Freude, die Besucher auf unsere Schätze dort aufmerksam machen zu können, und ich weiss auch, welchen Genuss ihnen die auf dem Ellbogen und List verlebten Stunden gewährt haben. Als ich von Jordsand kommend bei List landete, fand ich Herrn Dr. Konrad Guenther, Privatdozent an der Universität Freiburg, schon anwesend. Am nächsten Tage stellten sich Herr Dr. Hendel mit Frau Gemahlin aus Hamburg und Herr Forstassessor Domeier aus Barnestedt ein und am Dienstag Herr Geometer Cordes aus Hamburg. So war ich dreimal auf dem Ellenbogen und habe einen genauen Einblick in die diesjährigen Brutverhältnisse gewonnen. Und was ich sah, war höchst erfreulich. Die Silbermöven haben bedeutend an Zahl zugenommen, ebenso die Zwergseeschwalben, die See- und Halsbandregenpfeifer und die Eiderenten. Die Sturmmöven, von denen ich im vorigen Jahre nur ein Nest hatte entdecken können, bildeten zwei kleine Kolonien, eine zwischen der Ellenbogenspitze und dem Ostfeuer, die andere bei dem Westfeuer, zusammen mit 16—18 Paaren. Die Kaspische Seeschwalbe hat in diesem Jahre 11 Nester gehabt. Leider sind nach Herrn Ottos Beobachtung gleich zu Anfang zwei Nester durch Silbermöven ausgeraubt worden. Ein Rückgang war im Bestande der Fluss- und Küstenseeschwalben zu bemerken, und diesen erkläre ich mir aus

einer Abwanderung nach Jordsand, wo in diesem Jahre zirka 600 Paare mehr gebrütet haben, als im Vorjahre.

Eine eigentümliche Verschiebung der Nistplätze hat bei den Silbermöven stattgefunden. Früher bevorzugten sie die zweite und dritte Dünenkette, von der See aus gerechnet; in diesem Jahre standen die meisten Nester auf der ersten Dünenreihe, ja eine recht grosse Zahl sogar auf der flachen, nur dürftig mit Dünengras bestandenen Vordüne. Dadurch sind sie in recht nahe Nachbarschaft der Kaspischen Seeschwalben geraten, was bedenklich erscheint. Zweimal habe ich in diesem Jahre eine Silbermöve mit einer jungen Eiderente davonfliegen sehen; einer Eiderente, die nahe dem Ostleuchtturm an dem Aussenabhang der ersten Düne gebrütet hatte, waren sämtliche Junge geraubt. Die Möven hatten, wie sie das gewöhnlich tun, den Marsch der jungen Enten vom Nest zum Wasser benutzt, um über sie herzufallen. Herr Otto wusste mehrere derartige Fälle. Unter diesen Umständen erscheint es nötig, die Silbermöven aus der allzu nahen Nachbarschaft der Kaspischen Seeschwalben zu entfernen. Bei meiner Anwesenheit im Oktober habe ich nun einen Streifen bei der Niststelle der Kaspischen Seeschwalben abgesteckt und Herrn Otto den Auftrag gegeben, Brutversuche der Silbermöven innerhalb dieses Streifens durch rechtzeitiges Fortnehmen der Nester zu verhindern. Sodann ist in Erwägung gezogen, die Kolonie der Kaspischen Seeschwalben nach Jordsand zu verlegen auf die Weise, dass man einzelne Eier derselben geeigneten Brutvögeln auf Jordsand unterlegte. Leider fehlt es zurzeit noch an einem derartigen Brutvogel auf Jordsand. Bei der Brandseeschwalbe liesse sich ein guter Erfolg erwarten.

III. Norderoog.

Am 5. Juni wanderten wir frühmorgens von Hooge aus zu Fuss über das Watt nach Norderoog. Der Vorbesitzer Feddersen führte uns auf diesem Wege, der ungefähr $1^1/_2$ Stunden in Anspruch nimmt. Als wir uns der Insel näherten, kam uns der Wärter Vand, von dessen Interesse für seinen Posten mir Herr Feddersen schon viel Gutes erzählt hatte, mit einer langen Bambusstange bewaffnet, entgegen. Er führte uns zunächst nach der Hütte, die wegen der winterlichen Sturmfluten

auf 3 m hohen Balken steht. Vor der Hütte lagen die von ihm gesammelten Hölzer, Balken, Bretter, Fischkisten und Bambusstangen in schönster Ordnung aufgestapelt. Rechts neben der nach oben führenden Leiter hatte er ein Schild angebracht mit einem Vers in dänischer Sprache, der in Uebersetzung etwa lautet: „Ich bin hier allein mit meinen Vögelein; uns darf niemand stören, des wollen wir uns freuen und glücklich sein.“ Oben in der Hütte sah alles sehr ordentlich und sauber aus: das Bett in einem breiten Verschlage an der Hinterwand, der Tisch mit dem Geschirr darüber an der Wand, der Kochherd usw. Um „seine“ Vögel von der Hütte aus, ohne sie zu stören, beobachten, die ganze Insel übersehen und jedes sich nähernde Boot rechtzeitig bemerken zu können, hatte er aussen rings um die Hütte Laufplanken gelegt. Von dieser erhöhten Warte konnte man allerdings nicht bloss die Insel, sondern meilenweit noch das Wattenmeer überschauen. Ich bemerkte von dort schon die Brutstelle der Brandseeschwalben, die wie im vorhergehenden Jahre sich an der Nordwestkante der Insel befand. Hierher wandten wir uns zunächst. Wie die Schneeflocken bei einem Schneesturm wirbelten die aufgestörten Brandseeschwalben über uns in der Luft durcheinander, setzten sich aber sofort wieder auf die Nester, wenn wir uns nur einige Schritte von dem Brutplatz entfernt hatten. Es war aber nicht ein einziger zusammenhängender Platz, sondern vier nahe beisammen liegende Plätze, die von den Nestern in Beschlag genommen waren, jeder etwa 30 m lang und 15—20 m breit. Zwei dieser Plätze reichten von der inneren Wiese über die flache Düne hinaus bis auf den Vorstrand. Die Nester stehen bekanntlich sehr dicht bei einander, so dass auf jedes eine Fläche von höchstens 9 qdcm kommt. Zwischen den Nestern lagen nun auffällig viele „weggelegte“ Eier, zum Teil sehr beschmutzt und schon in Fäulnis übergegangen; nach Abzug dieser vom Wärter fälschlicherweise mitgezählten Nester blieb ein Bestand von etwa 1600—1800 Nestern mit regelrecht bebrüteten Eiern. Ich gab dem Wärter den Auftrag, die verlegten Eier zu entfernen, damit sie nicht die Luft verpesteten, und nur die richtigen Nester in seiner Liste zu notieren. Hieraus erklärt sich der Rückgang von 1980 Nestern am 2. Juni auf 1882 am 10. Juni in der beigefügten Liste. Da ich im Vorjahre, in welchem der Vorbesitzer gesammelt

Norderoog 1909		21. Mai	26. Mai	29. Mai	2. Juni	10. Juni	17. Juni	24. Juni	1. Juli	8. Juli	15. Juli	22. Juli	29. Juli	Zahl d. Nester	Zahl der ausgebrüteten Jungen
1. Silbermöve	Nester	104	98	21	20	60	62	68	47	13	11	2	—		
	Eier	190	103	23	24	137	143	149	113	35	27	4	—	70	150
2. Brandseeschwalbe	Nester	498	953	1976	1980	1882	1884	1033	416	215	141	51	3		
	Eier	514	1005	2306	2500	3200	3772	1393	797	328	162	73	5	2300	4300
3. Küstenseeschwalbe und Flussseeschw.	Nester	1	48	127	143	378	390	282	148	37	19	8	—		
	Eier	1	63	193	280	748	855	549	238	82	47	18	—	450	900
4. Zwergseeschwalbe	Nester	—	9	18	24	52	53	24	14	11	4	1	—		
	Eier	—	18	38	70	122	127	51	28	21	8	2	—	70	165
5. Seeregenpfeifer	Nester	1	5	9	16	20	21	11	2	2	1	1	—		
	Eier	2	12	24	38	51	54	27	6	6	3	3	—	25	70
6. Halsbandregenpfeifer	Nester	—	—	—	—	1	3	—	—	—	—	—	—		
	Eier	—	—	—	—	4	10	—	—	—	—	—	—	3	10
7. Austernfischer	Nester	36	71	72	72	92	97	27	6	3	2	1	—		
	Eier	105	180	198	197	248	260	75	12	8	5	2	—	130	360
8. Rotschenkel	Nester	—	11	8	10	3	3	2	—	—	—	—	—		
	Eier	—	38	31 und 7 Junge	36 und 13 Junge	10	10	6	—	—	—	—	—	13	50
9. Stockente	Nester	18	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
	Eier	147 und 12 Junge	153 u. 27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	180
10. Brandente	Nester	2	3	3	3	2	1	1	—	—	—	—	—		
	Eier	20	24	24	25	14	5	5	—	—	—	—	—	2	14
11. Star	Nester	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—		
	Eier	—	—	—	etwas über 100 Eier und Junge	—	—	—	—	—	—	—	—	20	105
													Summa	3104	6304

hatte, nur etwa 700 bis höchstens 800 Nester gezählt hatte, so vermute ich, dass eine grosse Zahl von Paaren, nachdem ihnen zwei oder drei Eier fortgenommen sind, das Brutgeschäft für das Jahr ganz aufgibt. Denn es wäre mir sonst unerklärlich, woher plötzlich noch ca. 1500 Paare von Brandseeschwalben gekommen sind.

Die Silbermöven nisten im Südwesten und Süden der Insel im hohen Grase der Wiese und auf dem flachen Dünenwall. Auch hier sind Räubereien mehrfach beobachtet worden. Ich hatte daher dem Wärter den Auftrag gegeben, bis zum 1. Juni die Silbermöveneier zu sammeln und dem Herrn Feddersen abzuliefern, damit auf diese Weise die Silbermöven im Brutgeschäft etwas zurückgehalten würden, die Brandseeschwalben dagegen einen Vorsprung bekämen; sonst stand zu befürchten, dass die Brandseeschwalben mit ihren Jungen die ganzen Kosten der Ernährung der jungen Silbermöven zu tragen hätten. So aber bekamen die Brandseeschwalben einen Vorsprung von mindestens 14 Tagen, so dass ihre Jungen zu der Zeit, wo die Silbermöven für die eigenen Jungen Nahrung in grösserer Menge zu beschaffen gezwungen werden, schon einigermassen herangewachsen und dadurch der Gefahr, geraubt zu werden, entrückt waren. Die ersten Eier findet man bei den Silbermöven, wie bei den Brandseeschwalben, zwischen dem 16. und 18. Mai.

Die Küsten- und Flussseeschwalben nisten hauptsächlich am Priel im Südosten, einzeln aber über die ganze Insel zerstreut, die Austernfischer auf dem ganzen Dünenkranz. Ein Austernfischer hatte sein Heim in einer angetriebenen, halb mit Sand gefüllten Fischkiste aufgeschlagen. Zufällig steckte in dem Sande neben dem Neste eine leere, kleine Flasche. Dazu hatte der phantasiereiche Wärter sich nun eine ganze Geschichte ausgedacht, die er uns zu unserer grossen Belustigung vortrug. „Wenn der Vogel beim Brüten Durst bekommt und sich stärken will, trinkt er aus der kleinen Flasche. Ist diese leer, so füllt er sie wieder aus der grossen Flasche. (Die hatte er auf den Rand der Kiste gestellt.) Wenn auch die grosse Flasche leer ist, schickt er ein Boot nach Proviant aus und füllt die Flaschen wieder.“ (Neben der grossen Flasche stand auf dem Rande der Kiste ein aus Borke geschnitztes Boot mit einem Papierstreifen, auf dem die Bestellung notiert war.)

Die Zwergseeschwalbenkolonie befindet sich am Nord- und Nordweststrande, nicht weit von der Brutstelle der Brandseeschwalben; sie zieht sich, da der Strand nur schmal ist, ziemlich in die Länge.

Vom Seeregenpfeifer hatte Vand 21 Nester entdeckt. Wer selbst einmal nach solchen Nestern gesucht hat, weiss, wie schwer es ist, sie zu finden, nicht bloss weil die Eier ziemlich klein sind und infolge ihrer Färbung sehr leicht übersehen werden, sondern auch weil der Seeregenpfeifer sich an keine bestimmte Oertlichkeit bindet. So standen einige im Sande zwischen dem spärlichen Dünengras dicht an der Aussenkante der Insel, andere im Grase der Wiese, andere im angeschwemmten, trocknen Genist, ein Stück vom Strande entfernt. Auf Süderoog fand ich einmal ein Nest unter der zirka 25 cm hohen, sandigen Abbruchskante der Hallig, von oben völlig verdeckt, und auf Sylt eins, das auf dem, infolge der Trockenheit, zersprungenen Tonboden stand, von dem man die Rasendecke abgestochen hatte. Vielleicht noch mehr Mühe macht es, die Nester des Rotschenkels zu finden, doch auch von diesen hatte der unermüdliche Vand 10 gefunden. Er erzählte mir, dass die Vögel bei Tage immer schon auf grosse Entfernung das Nest verliessen und er daher keines habe finden können. Schliesslich sei er abends leise herumgegangen und habe dann die Stelle, wo ein Rotschenkel in seiner Nähe abflog, genau abgesucht und meist das Nest gefunden.

Die Stockenten hatten meist schon ausgebrütet. In einem Neste, das nach Vands Ansicht noch Eier enthalten sollte, waren die Jungen eben ausgekrochen; die Alte war bei unserem Herantreten nur einige Schritte in die Wiese geflogen und kehrte, da wir nach einem Blick in das Nest fortgingen, sofort wieder zu den Jungen zurück.

Sehr interessant waren die Brandentennester. Da es Höhlen auf Norderoog nicht gibt, hatte die eine Ente ihr Nest ganz frei im hohen Grase angelegt, wo es mit den grossen elfenbeinfarbigen Eiern und dem Wulst grauweisser Daunen einen prächtigen Anblick bot. Die beiden anderen Nester standen etwas von oben gedeckt unter dem von den winterlichen hohen Fluten zusammengetriebenen Genist, das von dem emporwachsenden Grase an der einen Seite etwas in die Höhe gehoben war. Wir wollen im nächsten Jahre versuchen, den Bergenten

mit Hilfe umgekehrter Fischkisten geeignetere Brutgelegenheiten zu verschaffen. Die eine Ente hatte leider ihr Nest verlassen, das 11 Eier enthielt. Ich vermute, dass dieselbe Ente dann einen zweiten Brutversuch gemacht hat und ihr das Nest mit den fünf Eiern zugehört. Die elf verlassenen Eier nahm ich mit, um sie in Hamburg ausbrüten zu lassen; doch zeigte sich hier, dass das Eigelb schon, wie das bei längerem Liegen kommt, sich an einer Seite gesenkt hatte und dort festgeklebt war.

Ganz merkwürdige Niststellen hatten sich die Stare auf Norderoog ausgesucht. Ein Paar hatte in dem Rohr des Kochherdes sich angesiedelt. Vand, der das rechtzeitig bemerkte, holte das Nest samt den Jungen heraus und setzte es in einen schnell dazu hergestellten Kasten, in dem die Jungen glücklich alle gross wurden. Sechs Nester standen unter umgekehrten Fischkisten auf der Erde. Die Fischkisten haben an beiden Schmalseiten Löcher zum Hineinstecken der Hand beim Forttragen der Kisten. Diese Löcher benutzten die Stare als Fluglöcher. Der weite Raum im Innern war zum grössten Teil mit Nistmaterial ausgefüllt. Einige Nester aber standen, was ich nicht für möglich gehalten hätte, frei auf der Erde im Grase, Herr Feddersen hat derartige Nester alle Jahre beobachtet.

Zum Schlusse vertraute Vand mir noch an, dass er noch ein Nest von der Zwergseeschwalbe hätte, das merkwürdigerweise vier Eier enthielte und nicht auf dem freien Strande, sondern zwischen lockerem Halm stände. Ich liess es mir zeigen und fand ein Nest des Halsbandregenpfeifers. Nachdem ich Vand die Unterschiede in der Form und Färbung der Eier, sowie auch den in der Nähe befindlichen Vogel gezeigt, ist er später imstande gewesen, diese Nester und Eier von denen der Zwergseeschwalbe zu unterscheiden. Während auf Jordsand und Ellenbogen der Halsbandregenpfeifer vorherrscht und der Seeregenpfeifer spärlicher vertreten ist, ist auf Norderoog das Verhältnis umgekehrt.

Was nun das Brutergebnis auf Norderoog im ganzen anbelangt, so ist dasselbe sehr befriedigend ausgefallen. Nach meiner Berechnung haben auf Norderoog zirka 6300—6400 Vögel = 3150—3200 Paare gebrütet, und zirka 6200 Junge aufgezogen. Das nächste Jahr wird

zeigen, in welcher Weise die Unterlassung des Eiersammelns auf die Vergrösserung der Kolonien eingewirkt hat.

Der Wärter Vand, der in Brede bei Bredebro zu Hause ist, bat mich, im nächsten Jahre ihm den Posten auf Jordsand zu geben, da er dort seiner Familie näher ist und die Verproviantierung sich für ihn bequemer und weniger kostspielig gestaltet. Das stimmte mit meinen eigenen Wünschen überein. Der Posten auf Jordsand ist der verantwortungsreichere, da von Sylt aus immer wieder Versuche gemacht werden, auch ohne Erlaubniskarte die Insel zu besuchen und wenn möglich Eier, wenn auch nur einzelne zum Andenken, mitzunehmen. Vand aber lässt niemand ohne Schein auf die Insel und sorgt in rührender Weise für „seine" Vögel. Am Nachmittage meines Aufenthaltes auf Norderoog näherte sich ein Boot der Insel, einige Personen stiegen aus und gingen über das trockene Watt zur Insel. Ich erkannte durch mein Glas, dass eine oder zwei Militärpersonen dabei wären. Es handelte sich, wie sich später herausstellte, um einen Offizier vom Generalstabe, der mit einer Neuaufnahme der trigonometrischen Punkte beauftragt war und einige Soldaten zu Hilfsleistungen bei sich hatte. Vand war ihnen entgegengegangen und hatte einen Erlaubnisschein gefordert, sonst dürften sie die Insel nicht betreten. Es war schon zu einer ziemlich heftigen Auseinandersetzung gekommen, als durch mein Dazwischentreten die Sache in Ordnung gebracht wurde. Ich bin überzeugt, dass Vand nur der Gewalt gewichen wäre, wenn ich nicht zum Glück zufällig auf Norderoog anwesend war. Er ist ganz der Mann, unter allen Umständen für seine Schützlinge einzutreten, und solchen Mann gebrauchen wir vor allen Dingen auf Jordsand. Norderoog ist abgelegener und weniger den Besuchen der Badegäste ausgesetzt; zudem bekümmert sich Herr Feddersen auch noch immer um Norderoog, so dass hier die Gefahr von Unregelmässigkeiten oder Ueberschreitungen der Instruktion viel ferner liegt.

Besuche der Vogelkolonien von Jordsand, Ellenbogen und Norderoog sind nicht bloss von seiten der Mitglieder des Vereins Jordsand, sondern aller Freunde unserer Vogelwelt gern gesehen, nicht bloss weil durch einen Besuch das Interesse an unseren Bestrebungen geweckt oder gefördert wird, sondern auch weil diese Besuche mit zur Kontrolle der

Wärter dienen können, falls nämlich die Besucher mir über das Gesehene, besonders über die Zahl der Nester, Eier oder Jungen einzelner Vogelarten, genaue Angaben zukommen lassen. Die Erlaubniskarten, die von mir ausgegeben werden, sind dem Wärter beim Betreten der Kolonie abzuliefern; zugleich wird gebeten, den Namen nebst Wohnort und Datum des Besuchs in eine beim Wärter ausliegende Liste einzutragen.

Aus alten Papieren.

Von Hans Egon von Gottberg in Gross-Lichterfelde.

I. Ornithologisches aus dem Jahre 1751.

In einem älteren Werke fand ich unerwartet bei der Naturbeschreibung der Mark Brandenburg eine Reihe ornithologisch interessanter Notizen. Dieses Werk, Bekmanns Geschichte der Churmark Brandenburg, ist 1751 herausgegeben und stützt sich Ornithologisches betreffend auf Fachgelehrte jener Zeit, Stadtchroniken und mündliche Mitteilungen. Als seine wichtigste Quelle nennt der Verfasser ein ornithologisches Werk eines Berliner Gymnasialdirektors, Leonard Frisch. Dieser teilte die Vögel damals in folgende zwölf Klassen ein, die wohl einem heutigen Ornithologen nicht ganz genügen würden, nämlich:

1. Kleine Vögel mit kurzen und dikken Schnäbeln Hanfkörner aufzuspalten,
2. Kleine Vögel mit dünnen Schnäbeln,
3. Die ahrten der Drosteln und Amseln,
4. Spechte und Baumhakker,
5. Heher und Elstern,
6. Raben, Krähen und Dolen,
7. Stoss- und Raubvögel bei tage,
8. Eulen und Nachtvögel,
9. Wilde und zame Hühner,
10. Wilde und zame Tauben,
11. Wilde und zame Gänse,
12. Vögel, so gern am Wasser oder wässrigen Oertern sein.

Diese Einteilung würde heutzutage schon einem nicht allzu unwissenden Laien ein Lächeln entlocken, damals nahm sie selbst ein

gelehrter Mann für vollständig richtig an. Aber mit Grillparzer können wir auch auf unserem Gebiete sagen: Es kommt die Zeit und ändert Herz und Meinung! Sehr interessant sind auch die folgenden Nachrichten, schon deshalb, weil sie aus dem Dreissigjährigen Kriege erzählen. Da heisst es: „1613 sein weisse Krammetsvögel gefangen worden, welche sehr fett und gross gewesen.“ Einige Jahre später, 1636, sichtete man auch solche Vögel. Einen anderen Albino, eine weisse Krähe (doch wohl *Corvus cornix*) fand man um 1700 tot auf einem Felde, wie man auch weisse Lerchen *(Alauda arvensis)* erblickt hat. „In der Prignitz auf dem Ruhestädtischen Felde hat 1740 im April des Herrn v. Grumkow Jäger eine weisse Lerche geschossen,“ sagt Bekmann und erzählt, Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg habe am 20. April 1604 im Sächsischen einen weissen Vogel derselben Art aus der Luft geschossen. Merkwürdig ist nun der Schluss dieses Abschnittes, denn unbedenklich schreibt der Verfasser das Folgende: „Vermuhtlich kommen diese Vögel aus den nordlichen Gegenden, woselbst es bekanntlich dergleichen gibt.“

Zwei Vögel, die man heute kaum wieder in der Mark finden wird, hatten gerade zu jener Zeit vorübergehend daselbst gebrütet. Der erste, den man schlecht feststellen kann, brütete 1737 im Angermündischen, von ihm heisst es: „eine besondere ahrt Vögel, die einer grossen, türkischen Ente nicht unähnlich, schwarz von Farbe und mit gänsefüssen versehen sein.“ Sie sollen sich stets auf den Bäumen aufgehalten haben und hätten zehn bis zwölf Junge „gehekket“; schon im nächsten Winter waren sie jedoch verschwunden. — Der andere erwähnte Vogel ist ohne Zweifel eine Bart- oder Beutelmeise. Brütend war er auf dem Ukersee bei Prenzlau von Fischern gefunden worden, an einem über dem Wasser hängenden Weidenzweig im Jahre 1743. Der Autor meint hierüber: „Beides das männchen und weibchen sein im nest, das eine aber todt nebst 2 eiern gefunden worden. Sie sein ausserordentlich klein, aber mit den schönsten federn und farben gezeichnet, das nest wie ein magen, unten gross und weit, oben schmahl und enge, sonst aber aus Hanf, Wolle und Schwanendaunen aufs künstlichste und dichteste gewirkt gewesen.“ Diese Beschreibung passt ausgezeichnet auf die Beutelmeise.

Nun die Brutvögel des Landes zu jener Zeit. Der Auerhahn *(Tetrao urogallus)* war 1750 nicht selten, ebenso sein kleiner Vetter, der Birkhahn *(Tetrao tetrix)*. Ersteren fand man bei Wittstock, Spiegelberg, Sonnenburg, in der Uckermark und bei Krossen, letzteren in der Altmark, in der Grimnitzer Heide, teilweise in der Neumark, bei Krossen und Linum. Leider hat sich in 150 Jahren viel geändert, heute dürfte man ihn kaum noch an genannten Orten antreffen. Ganz ausgerottet aber wurde damals der Pelikan unserer Breiten, der Kormoran *(Phalacrorax carbo)* in der Mark. Damals fand man ihn auch nur an einer Stelle, bei Lindow in der Grafschaft Ruppin. „Sie sein eine ahrt von grossen Wasservögeln und thun an Fischen grossen schaden, indem sie die gröste Fische unter dem Wasser hervorgeholet und verzehret. Sie sein schwarzglänzend von federn auf dem Rücken, und unter dem Bauch weiss gewesen, haben grosse, krumme schnabel, auch grosse Rachen gehabt, in welche sie anfangs die fische verschlukket und hernach ausgespien und gefressen. Man hat bei sogestalten sachen ihnen fleissig nachgestellet und grosse Mühe gehabt, sie auszurotten.“ Leider hat man damals nicht die seltenen Vögel geschont, sondern erbarmungslos den schönen Fischer vertrieben. Was einen anderen Vogel betrifft, nämlich die grosse Trappe *(Otis tarda)*, so liegt mir von ihm eine interessante Notiz vor. Sie seien vor Zeiten in der Mark nicht gewesen, Wallenstein erst hätte sie nach Mecklenburg verpflanzt, von wo aus sie nach der Uckermark gekommen wären. Ganz stimmt dies nicht, in der Altmark waren sie schon immer, denn 1610 wird ein Schutzgesetz für sie erlassen. 1740 gab es bei Werben in der Altmark ein grosses Feld, genannt die „Trappenkoppel“. Auch den Kranich gab es in jenen Gegenden, wie er auch heute noch bisweilen zu finden ist. Bekman nennt sie „Kronen“ und sagt, sie hätten „auf hohen und abgelegenen eichen ihre Nester und sein im frühjahr auf dem felde gar geschäftige Arbeiter, die dienste aber, die sie thun, sein dem Besitzer eben nicht angenehm.“ Sie fanden sich 1750 um Salzwedel, Kremmen, in der Uckermark, Briest, Schönfeld, Plöven und Falkenwalde — Auch Haselhühner führt Bekman mit auf, sagt aber: „sie finden sich jetzt noch, wiewohl ziemlich sparsam.“ Ich glaube, heute könnte man iür „ziemlich“ „äusserst“ setzen. Ueber das Rephuhn *(Perdix perdix)* ist

dagegen viel vorhanden, interessant ist aber nur folgendes: „Sie sein ausserordentlich häufig um die Gegend von Wusterhausen, woselbst König Friedrich Wilhelm glorw. andenkens für Rebhühner, Fasanen und hasen ein sehr kostbahres und vortreffliches Gehege, dergleichen anderwärts wenig gefunden wird, und in demselben zu deren aufenthalt in den daherum gelegenen gesträuche gewisse sogenannte remisen anlegen, und von anderen Orten her eine ansehnliche menge hineinsetzen und hegen lassen, damit sie im herbst bei dero gewöhnlichem aufenthalt daselbst mit der Rebhühnerjagd belustigen möchten. Selbiges begrif etliche meilen im umkreis, und mussten 10 leibjäger darüber tag und nacht genau acht haben. Viel sein zwar auch davongeflohen, allein es mussten in den andern Königl. provinzen jährlich 3000 stük oder 1500 paar eingefangen, und in die remisen und die darin gebauete Hünerhäusser gesetzet, von gedachten leibjägern den winter über gefuttert werden. So wurden sie dann im herbst erleget und anno 1728 hat seine K. M. in 23 tagen über 3000 Rebhühner geschossen.“ Es sei nun noch hinzugefügt, dass im Jahre 1603 bei einem grossen Sturm ein ganzes Volk Hühner mitten auf den Marktplatz von Prenzlau geworfen wurde, woselbst die verängstigten Vögel von den Bürgern gefangen wurden. Enten, Gänse und Tauben erwähnt der Verfasser nur oberflächlich, interessant ist nur ein Satz: „In der Werbenschen Wische (Altmark) gehen die wilden Gänse wie heerden, und die enten fliegen auf wie eine wolke.“ Das müsste wohl etwas stark übertrieben sein. Krammetsvögel und Lerchen sind nur deshalb genannt, weil sie um 1750 viel gegessen wurden, von den Lerchen heisst es, sie seien nicht sehr häufig, trotzdem kämen sie an Geschmack den Leipziger Lerchen vollständig gleich und wären nur deshalb nicht bekannt, weil sie nicht angepriesen würden. Die Ammern, Hortulane, genannt, „sein sonst seltsame vogel in diesen Gegenden“ meint Bekman, gibt aber an, man finge sie vor Tage bei Magdeburg, Gardelegen und Tangermünde. Auch der Haubensteissfuss belebte damals schon die Seen der Altmark. Sie wurden damals „Seehahnen“ genannt und man erlegte sie dei Prenzlau, auf dem Lindowsee und bei Grimnitz. Ihre Brustfedern benutzte man schon damals zum Schmuck, wie heute auch noch. „Sie sein unten am Bauch mit saubern weissglänzenden Federn bedekt, welches bauchfell

gahr gemacht und zubereitet wird, dass es anstatt des pelzwerkes zu den jetziger zeit gebräuchlichen sogenannten Palatinen und andern winterschmuck des Frauenzimmers kann gebrauchet werden.“ Leider hat man heute auch noch die Federn schöner Vögel zum Putz, man denke nur an Möven oder Kolibris, wenn auch diese Unsitte immer mehr abkommt. — Vom Blässhuhn, einst Blasenörke genannt, ass man damals das Fleisch, und sie wurden in Scharen von den Fischern in aufgespannte Netze gejagt, erschlagen und billig verkauft. Ebenso ass man in der Neumark das Fleisch junger Störche und überall die bunten Eier des schnellen Kiebitz *(Vanellus vanellus)*. 1738 gab es auf den Feldern bei Charlottenburg eine ungeheuere Menge Krähen, so viel, dass jeder Jagdbediente mindestens 24 Klauen abliefern musste. Was nun noch die Raubvögel betrifft, so fanden sich in der Kurmark der schwarzbraune, braunfaule und Steinadler. Letzterer sollte in der Altmark nisten, und 1747 fing ein Förster einen solchen Vogel *(Aquila fulva)* im Eisen. Ebenso erwähnt der Verfasser den Fischgeier, es sei ein solcher bis zur Verwesung von einem grossen Karpfen, den der Geier geschlagen hatte, unter Wasser mitgezogen worden. Ausser diesen genannten Arten nennt Bekmann noch kurz Eisvogel, Kuckuck, Dohle, Schwan, Reiher, Rohrdommel, Nachtigall und Sperling. Zum Schlusse sei noch etwas hervorgehoben, was schier unglaublich ist, nämlich ornithologische Nachricht über Schwalbe und — Basilisk. Die Schwalben, die über Nacht kamen und über Nacht gingen, erregten die Aufmerksamkeit der Menge. Man wusste doch nicht, woher sie kamen und wohin sie gingen, sagenhafte Erzählungen knüpften sich an die raschen Segler. Wenige glaubten damals, dass die Schwalben im Winter in südliche Gegenden gingen, so zum Beispiel Direktor Frisch. Die meisten dachten, die schlanken Tierchen verschwändeu im Herbste in den Teichen, schliefen dort einen Winterschlaf und kämen im Frühjahr wieder hervor. So auch Bekmann: „Man will wissen, dass Fischer Schwalben mit den netzen aus dem Wasser geholet, in das warme geleget und gemacht, dass sie wieder aufgelebet; die erfahrung auch lehret, dass oft eine entsezliche Menge Schwalben sich über den teichen an den hervorstehenden Rohr festhalten, davon man will beobachtet haben, dass sie nacheinander ins Wasser hinabgesunken. Da die Sache noch nicht ganz festgestellet,

so ersuchet man Gelehrte oder sonst Liebhaber der Naturkunde, dasjenige mitzuteilen, was sie darüber in erfahrung bringen möchten.“ O sancta simplicitas! Natürlich ist jener von Fischern beobachtete Vorgang wohl möglich, ähnliches war vor wenigen Jahren sogar in unserer Monatsschrift erwähnt. Schwalben, abgemattet von langem Flug, erstarrt von Kälte, gehen hinab ins Rohr, erstarren gänzlich und sinken hinab; wohltätige Wärme kann ihnen dann wohl die Kraft zurückgeben. Noch merkwürdiger als die eben dargelegte Ansicht ist die folgende: 1750 glaubten noch grosse Volksmassen an die Existenz von Basilisken. Fängt doch Bekmann an: Basilisken sein eine erdichtete ahrt von Vögeln.“ Man vermutete diese in Kellern, Gewölben und Brunnen, deshalb weil häufig Leute, die in genannte Räume hinabstiegen, tot gefunden wurden. Dies ist natürlich die Folge giftiger Sumpf- und Grubengase gewesen.

Diese wenigen Notizen mögen vielleicht Einigen ornithologisch interessant sein, jedenfalls geben sie ein Bild, wie zur Zeit Voltaires und Friedrichs des Grossen die Ornithologie in der Mark Brandenburg betrieben wurde. Wir sind heute auch auf diesem Gebiete weit vorgeschritten. Dennoch aber müssen mir uns sagen, auch in den letzten 150 Jahren hat der Mensch viel Schönes auf diesem Gebiete ausgerottet, und nur eifrigem Bestreben kann es gelingen und ist es gelungen, das, was wir auf unsere Zeit bekommen haben, den späteren Generationen zu erhalten und zu vermehren, damit nicht nach 150 Jahren der Vogelreichtum ganz verschwunden ist.

II. Vogelschutzgesetze bis zum Jahre 1750.

Es ist von jeher der Menschheit Absicht gewesen, alles Nützliche zu schonen und sich dienstbar zu machen, alles Zwecklose oder Schädliche zu vernichten. So hat man es einst gehalten, so hält man es noch jetzt. Dagegen treten dann Menschen auf, sinnige und naturfreundliche Charaktere, sie schliessen sich zusammen, um zu schützen, was Unachtsamkeit, Gleichgültigkeit und Unwissenheit vernichten. So ist es auch auf dem Gebiete der Ornithologie, Herrscher nur waren es, die zuerst nützliche oder jagdbare Vögel in ihren Schutz nahmen, später angenehme Sänger oder schön gefärbte Kleinvögel. Heutzutage

beschäftigen sich Vereine lebhaft mit solchen Fragen und sind entschlossen, gottlob auch seltenen oder prächtigen Räubern Sicherheit und Ruhe zu erwerben.

Deshalb könnte es wohl interessieren, zu erfahren, was einst, gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts in der Kurmark Brandenburg an Vogelschutzgesetzen existierte. Am wirksamsten war natürlich Auer- und Birkwild geschirmt, das sich um 1750 in verschiedenen Gegenden der Mark aufhielt. Im Jahre 1610 war es bei einer Strafe von 50 Reichstalern verboten, genanntes Wild zu schiessen; 1678 wurde dieses Verbot verschärft, und sogar sie zu fangen, oder ihre Eier zu zerstören wurde streng bestraft. Beide Gesetze galten noch 1750. Auch auf Fangen von Fasanen war eine Strafe gesetzt, und zwar seit dem Jahre 1703 ungefähr 10 Taler. Die Fasanen flohen nämlich häufig aus ihren „remisen“ heraus. Eine Summe von 50 Reichstalern war ebenfalls auf Fangen, Schiessen oder Stören der Haselhühner gesetzt; auch bei der Verfolgung der Trappe trat eine gleich hohe Strafe ein. Der Dohnenstieg, der heute gottseidank abgeschaft ist, war 1750 jedem erlaubt, nur durfte er nicht „in königlichen Heiden“ gestellt werden. Auch der Schwan war sicher. Schon 1582 kam ein strenger Befehl heraus, sie nicht zu schiessen, und er ist noch lange nach 1750 in Geltung gewesen. Einmal nur, 1704, hatte König Friedrich I. auf dem Ukersee bei Prenzlau eine Schwanenjagd abgehalten und sich dabei so belustigt, dass er der Stadt Prenzlau als Lohn und Andenken einen Schwan ins Wappen rückte. Dagegen durften kleine Vögel von jedermann geschossen werden, keiner war sicher. Für die Nachtigall erliess Kurfürst Friedrich I. 1686 einen Befehl, wohl von seinem Minister v. Danckelmann veranlasst, es sollten weder Nachtigallen erlegt noch gefangen werden, jeder, der einen solchen Vogel im Käfig hielte, möchte denselben binnen 10 Tagen freilassen, Handel mit Nachtigallen wäre nicht mehr gestattet und Ausländer seien an den Grenzen auf dies Gesetz aufmerksam zu machen. Die Strafe wurde willkürlich erhoben. Ausser diesen erwähnten Massregeln gab es 1750 sicher noch andere; sie alle aufzufinden, würde viel Mühe und Arbeit kosten.

Was nun Befehle betrifft, die gegeben waren, um Vogelarten zu vertilgen, so mangelte es um die Mitte des 18. Jahrhunderts keineswegs

daran. Da durften zum Beispiel seit 1722 jeder Bauer Kraniche auf seinen Feldern schiessen, und auch Enten und Schnepfen hatten keine Schonzeit. Sie konnten von jedem Jagdberechtigten erlegt werden, „weil es Zugvögel sein“.

Es gab aber schon damals zwei Vögel, deren Töten jedem Jäger anbefohlen war. Das war Krähe und Sperling. 1744 musste jeder Königl. Jäger 24 Krähenklauen abliefern; jeder Bauer 12, anderer Arbeiter aber 4 Sperlingsköpfe abgeben.

Diese wenigen Notizen sollen nicht ein zusammenhängendes Bild geben, wie schon oben erwähnt, sondern nur einige Züge jener Zeit betreffend die Ornithologie darstellen. Mögen sie als solche betrachtet werden!

III. Totenlied eines Falken 1714.

Zur Zeit Friedrich Wilhelms I. von Brandenburg befand sich am Hofe ein Falke, der auf Reiherbeizen immer höchst erfolgreich und siegreich auf die Gegner stiess. Seiner Farbe wegen wurde er der „schwarze Falke“ genannt. Dieser wurde am 7. Mai 1714 bei Potsdam von einem Reiher gespiesst und stürzte tot mit diesem zu Boden. Der König liess ihm einen Grabstein setzen und folgendes Gedicht veröffentlichen:

Ich suchte meinen Feind, und stieg die luft empor,
Ich fand und traf ihn auch: doch kam er mir zuvor,
Indem der schlaue schalk mich so zuspiessen wusste,
Dass ich mit ihm zugleich zur erde fallen musste.
So gehts. Vor tausenden hatt' ich es hoch gebracht,
Und neun campagnen durch die Beize mitgemacht,
Dabei stets wohlgethan, viel Reiger aufgetrieben.
Nun heisst es auch von mir: der Schwarze ist geblieben.
Doch blieb ich als ein Held, der stirbt in dem er siegt,
Indem der stolze Feind mit ihm zu boden liegt.
So muss man auf der welt den höchsten Ruhm erwerben,
Dass man kann auf dem bett der ehren siegreich sterben.
Und was wird mir für ehr im tode angethan,
Der sich von anbeginn kein Falke rühmen kann.
Dann Friedrich Wilhelm, seht, ein König grosser Reiche,
Preisst meine tapferkeit und klaget meine leiche.
Ihr die ihr Heldenbluht in euren adern hegt,
Sagt, ob sich dieses nicht bei diesem anblick regt? —
Und ob ein jeder sich nicht glücklich sollte schätzen
Für einen solchen Herrn sein Leben auszusetzen.

Was soll aus der „Vogelwarte“ Helgoland werden?

Von Dr. H. Weigold auf Helgoland.

Wenn man im Auslande unter Wissenschaftlern von Helgoland spricht, so denkt man dabei sicher an die Ideenverbindung „Vogelwarte Helgoland“. Weshalb das? — Die zwei Worte sind der Titel eines Buches, das in der englischen Ausgabe rund um die Welt den Namen Helgolands unter allen Zoologen berühmt gemacht hat. Erzählt uns dieses Buch des alten Gätke doch von fast unglaublichen Dingen, von einem Vogelzug und von Seltenheiten, die man anderswo noch nie gesehen! Schildert es doch dieses kleine Felseiland so recht als „Vogelwarte“, als einen Punkt, wo man die gewaltigste Massenentfaltung der Vogelwelt und zugleich die seltensten, fremdartigsten Gäste aus fernen Zonen beobachten könne. Und das klingt so märchenhaft, dass man es fast nicht glauben möchte, wenn nicht auf fast 500 Seiten die authentischen Beweise gegeben würden, und wenn man nicht noch heute die exotischen Fremdlinge im Museum sehen könnte.

Weshalb ist nun Helgoland so geeignet zu einer „Vogelwarte?“ Das ist leicht gesagt und doch schwer begriffen, denn zum Teil wissen wir die Gründe noch heute nicht. In der Hauptsache sind es drei Punkte: die Lage, die Kleinheit und der Leuchtturm. Stellen wir uns doch die kleine Insel vor, wie sie mit ihren 50 Meter hohen Felswänden mitten in der weiten Nordsee emporragt, so weit draussen in der hohen See, dass man das niedrige Land der benachbarten Flachküsten nicht mehr sehen kann. Als ragender, dunkler Klotz ist sie ausserordentlich weit sichtbar, ganz im Gegensatz zu dem flachen Ufer der Küste. So wird also ein Vogel, der über der Nordsee umherirrt oder von der hohen See in die deutsche Bucht kommt, als erstes Land allemal Helgoland erblicken und sich darauf stürzen. Machen es doch unsere Fischer und Seeleute oft auch nicht anders: sie segeln zunächst erst einmal Helgoland als sicherste, weitragende Landmarke an. Dass Helgoland in der Tat durch seine vorgeschobene Lage gewissermassen alles einfängt, was sich an Landvögeln über der südöstlichen Nordsee, freiwillig oder unfreiwillig, befindet, geht aus einigen ganz wunderbaren Fällen hervor, die anders nicht zu erklären sind, als dass die Vögel von Bord heimkehrender

Amerikafahrer entwischt sind: es wurden nämlich hier auf Helgoland zwei nordamerikanische Reisvögel und ein südamerikanischer Kuhstärling erlegt, die doch wohl kaum — wenigstens der letztere — über den gewaltigen Ozean hierher geflogen sein können, zumal da beide Arten häufig eingeführt werden.

Bei einer grossen Anzahl fast ebenso befremdlicher Gäste, nordamerikanischer und ost- oder innerasitatischer Vögel versagt aber diese Erklärung vollkommen, weil sie nie oder fast nie in den Handel kommen und unmöglich in so grosser Zahl der Gefangenschaft entwichen sein können, wie sie hier manchmal zum masslosen Befremden der Ornithologen vorgekommen sind. Diese Vögel sind nun zum grossen Teil eine Spezialität Helgolands und haben es gerade berühmt machen helfen. Im Binnenlande sind sie fast nie vorgekommen, hier aber teilweise regelmässig. Es müssen also gewisse Zugstrecken gerade über Helgoland weglaufen. Das ist ja für Arten, die ostwestlich wandern und dabei das offene Meer nicht scheuen, kein Wunder, denn Helgoland ist eben das einzige Land, das sich den Vögeln auf dem Wege von Jütland nach England zur Rast bietet. Das gilt nicht nur für die seltenen Sibirier, sondern auch für Arten, wie die Krähen, die regelmässig Jahr für Jahr hier durchkommen. Immerhin ist es gerade dieser Punkt, also die Frage, ob wirklich Zugstrassen über Helgoland hinweglaufen, der dem Forscher noch viele Arbeit geben würde.

Was aber diese Vorzüge der Lage Helgolands erst recht zur Geltung bringt, das ist seine Kleinheit. Angenommen, jene seltenen, im fernen Sibirien beheimateten Gäste Helgolands zögen über das Festland auf bestimmten Strassen, so würden sie sich dort zerstreuen, hier aber können sie das nicht. Sie würden sich dort im Getreide, in Busch und Wald verbergen; all das können sie hier nicht. Ob sie wollen oder nicht, sie müssen sich hier gleichsam auf dem Präsentierteller dem Beobachter darbieten, wenn sie überhaupt rasten wollen. Denn Helgoland ist so klein, dass man in einer Stunde jeden Fussbreit abgesucht haben kann, und so kahl, dass sich kaum eine Lerche so verbergen könnte, als dass man sie nicht finden müsste. Die wenigen Gärten mit ihrem Buschwerk können auch nichts verbergen, im Gegenteil, gerade dort sammelt sich alles und präsentiert sich besonders gut.

Solche Verhältnisse sind eben einzigartig und nirgend anderswo zu finden. Helgoland ist also ein kleines Fleckchen Erde, das wie ein Magnet eine geheimnisvolle Anziehungskraft auf alle Vögel ausübt und das sie, wie kein anderer Ort, auch zur Beobachtung bringt — vorausgesetzt, dass ein kundiger Beobachter da ist. So kommt es, dass Gätke auf diesem Fleckchen Erde mit höchstens 0,35 qkm unbebauter Fläche mehr Vogelarten nachweisen konnte, als alle übrigen Ornithologen in ganz Deutschland.

Zu alledem kommt noch, dass auf Helgoland seit fast einem Jahrzehnt einer der lichtstärksten Leuchttürme der Welt steht, dessen drei rastlos sich drehende Strahlen einen gewaltigen Teil der Nordsee beherrschen. Wenn nun nachts der Wind plötzlich ungünstig wird, oder finstere Regenwolken den Himmel absolut dunkel machen, dann beginnt die magische Wirkung des Turmes. Tausende und Abertausende, ja wohl Millionen befiederter Wanderer werden aus ihren Bahnen, die wer weiss wo das Meer überschneiden, abgelenkt und kommen hier zur Beobachtung: überwältigende Stunden für den Naturfreund. Noch weiss man den Zusammenhang nicht zwischen den meteorologischen Ereignissen und dem Auftreten solchen Massenzugs auf Helgoland, weil noch niemand Zeit und Mittel hatte, diese schwierigen, aber gerade von hier aus erfolgversprechenden Studien zu machen. Gätke hat in 50 Jahren seines Lebens ein einzigartiges, gewaltiges, positives Material zusammengetragen, aber seine Beobachtungen sind, um mit dem Leiter der Kgl. Ungarischen Ornithologischen Centrale, Otto Herman, zu reden: noch heute nicht wissenschaftlich verarbeitet. Wohl hat Gätke in seinem Buch jene Schlüsse dargestellt, die er ohne weitere langwierige wissenschaftliche Untersuchung aus der unmittelbaren Beobachtung entnahm, aber so schön er sich alles zurecht gelegt und so bestechend alles klingt, das Urteil der Wissenschaft über diesen Teil seiner Arbeit lautet doch zum Teil „etwas naiv". Vieles davon ist richtig, vieles aber auch heute schon als falsch nachgewiesen, ohne dass man jedoch Besseres an seine Stelle gesetzt hätte. Es fehlt da eben an erneuter objektiver Beobachtung an der gleichen Stelle, auf Helgoland.

Wie tritt denn nun eigentlich der Vogelzug auf Helgoland in die Erscheinung? Ganz anders, als an irgend einer andern

guten Beobachtungsstelle, wie z. B. der Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Dort geht Jahr um Jahr annähernd die gleiche Zahl von Arten und Individuen überhin, hier dagegen erscheinen das eine Jahr nicht abzuschätzende Mengen — der Helgoländer spricht dann von „Milliarden“ —, im anderen nur eine so geringe Anzahl, dass offenbar nur ein ganz kleiner Bruchteil der Wanderer hier bemerkt wird, während im ersten Falle scheinbar die ganze Masse der nordischen Vogelwelt bemerkbar hier durchkommt. Also ist das Auftreten der Vögel hier höchst unregelmässig. Es steht eben in strengster Abhängigkeit von der Witterung. Und zwar scheinen es gerade plötzliche Wetterstürze oder überhaupt starke Aenderungen in der Atmosphäre während einer Periode günstigen Zugwindes zu sein, die in Helgoland jene berühmten und berüchtigten grossen Vogeltage — oft sind es nur Stunden — hervorrufen. Andere Arten kommen ja regelmässig hier durch, aber ebenfalls in strengster Abhängigkeit von der Witterung. Und das ist gerade einer der wichtigsten Punkte bei der Bewertung Helgolands als „Vogelwarte“. Nirgendwo anders kann man wohl so scharf und präzise Ursache und Wirkung kontrollieren wie hier; nirgendwo lässt sich so exakt die Abhängigkeit des Vogelzuges von den einzelnen meteorologischen Faktoren studieren, wie hier. Es ist ja nicht der Wind allein, der in Frage kommt, nein auch Luftdruck, Bedeckung, Feuchtigkeit, Sichtweite, alles Punkte, die gleiche Wichtigkeit besitzen und die im Binnenlande oder selbst an der Küste nie und nimmer so scharf im Zusammenhang mit den Erscheinungen des Vogelzuges zu fassen sind, wie hier. Das ist ja auch so selbstverständlich, dass es kaum weiterer Erläuterung bedarf. Was dem Besucher Helgolands immer am meisten imponiert und was ihn sprachlos macht, ist mehr noch als die unbeschreiblichen Massen von Vögeln deren zauberhaft plötzliches Auftauchen und Verschwinden in der stummen Nacht. Würden solche Erscheinungen im Binnenlande auftreten, so blieben sie, auf unendliche Flächen zerstreut, unbemerkt; hier sorgt der gewaltige Verräter, der Leuchtturm dafür, dass kein Vogel unbemerkt durchkommt, auch nicht in finsterer Nacht, weil eben alles auf minimaler Fläche zusammengedrängt wird. Darum haben ja auch die unendlich mühevollen und deshalb selten lange durch-

geführten Versuche, im Binnenlande das Kausalitätsverhältnis zwischen dem Vogelzug und der Witterung zu erforschen, immer mit einem recht bescheidenen Erkenntnisfortschritt sich begnügen müssen. Ganz anders hier! Schon die flüchtigen Versuche Gätkes, den Zusammenhang zwischen Vogelzug und Witterung zu ergründen, haben gezeigt, was hier zu machen wäre, wenn man Gelegenheit hätte, das prachtvolle Material, das die modernen meteorologischen Beobachtungsnetze zutage fördern, mit Rücksicht auf den Vogelzug auf Helgoland zu verarbeiten. Das wäre wohl eine gewaltige Aufgabe, aber sie würde erstaunliche Resultate gewährleisten.

Kommen denn aber überhaupt noch so viele Vögel auf Helgoland zur Beobachtung, wie früher zu Gätkes Zeiten? Eine schwere Frage! Manche Helgoländer meinen, es kämen auch heute noch ebensoviel Vögel hier durch wie früher, die Mehrzahl aber ist vom Gegenteil überzeugt. Beide Parteien haben Recht. Wohl hat sich die Gesamtzahl der nördlich und östlich von Deutschland brütenden Vögel, also jener, die für Helgoland in Frage kommen, sicher nicht merklich verringert, und unter gleichen Vorbedingungen werden wohl noch ebensoviele in den Bannkreis Helgolands kommen wie früher, aber wenn wir jede Stunde, die ein Vogel hier zur Beobachtung gelangt, als Beobachtungseinheit bezeichnen, so kann man sicher sein, dass man unbeschadet der Zahl der Individuen, doch kaum den zehnten Teil Beobachtungseinheiten erhält als etwa in den siebziger Jahren. Woher das kommt, das wird der nächste Abschnitt lehren. Es ist wohl keine Frage, dass die „Seltenheiten" Helgolands immer seltener auftreten: unzählige Vögel, die früher hier viele Stunden, ja den ganzen Tag rasteten, bleiben eben jetzt nur ein paar Minuten hier oder ziehen ohne Aufenthalt weiter.

Kein Wunder deshalb, dass die Beobachtung gegen früher ausserordentlich erschwert ist und von Jahr zu Jahr noch immer schwerer wird. Das ist das leidigste Kapitel, bei dessen Bericht man schmerzlich genug berührt wird. Helgoland, die Idylle, ist längst nicht mehr; heute kann man nur mehr von Helgoland, dem Touristenabsteigequartier und der Festung, sprechen. Hat man als Ornithologe Gätkes Buch sich eingeprägt mit seinen fesselnden

Schilderungen und kommt dann nach dem Helgoland von heute, so kann nichts die niederschmetternde Enttäuschung schildern, die einen da packt. Ein Vergleich zwischen einst und jetzt soll das erläutern.

Helgoland ist winzig klein, $^1/_2$ qkm. Davon nahm zu Gätkes Zeiten — von den 40er Jahren an — der Ort auf dem Oberlande nicht viel mehr als $^1/_4$ ein. Das Unterland war auch damals schon völlig bebaut. Oben aber dehnte sich hinter dem Orte eine grosse, weite, offene Fläche: die eigentliche Klippe, der Felsblock, war noch zur Zeit der Besitzergreifung durch Deutschland vollkommen frei, meist Grasland zur Weide der Schafe, ein Teil auch bebaut mit Gemüse und Kartoffeln. Der Rand der Ortschaft nach dem freien Lande zu war in Grün gehüllt; dort erstreckte sich ein Gürtel nach aussen freiliegender Gärten, von denen heute nur noch zwei in Betracht kommen und von deren Besitzern ein Ornithologe auf Helgoland heute vollkommen abhängig ist. Wer nur das Helgoland von heute kennt und eine Photographie des Geländes um den Leuchtturm von 1890 sieht, der erkennt bestimmt den Ort nicht wieder, denn was da weit und offen sich ausbreitete, dasselbe Land ist heute bebaut, zum grössten Teil mit Kasernen und sonstigen Dienstgebäuden, die jetzt schon bis zur Mitte der Insel vorgerückt sind. Und weiter hinaus ist die Hälfte des noch unbebauten Gebietes als fiskalisches Gelände eingezäunt und durch allerlei militärische Anlagen aller Natürlichkeit beraubt. Dazu kommen noch, so recht mitten hineingesetzt in die letzten Stückchen freien Landes, Wächterhäuschen, Schuppen und Baracken, an der Nordspitze ein Restaurant; ringsum ein gepflasterter Klinkerweg, mitten durch ebenfalls einer; die schönen Vorsprünge des Felsens mittels Beton und Klinkerplatten sorglich vor Verwitterung geschützt — das ist das heutige Oberland! Von der nicht so schönen Südspitze ist nun bald nichts mehr übrig, denn nur wenige Tausend Quadratmeter sind dort noch freier Acker; der Rest, eine für Helgoland gewaltige Fläche, wird in nächster Zeit hinter einem übermannshohen Bauzaun verschwunden sein. Und doch war die Südspitze einst beinahe der beste Beobachtungsplatz! Zu alledem denke man sich eine veritable Eisenbahn mit prustenden Lokomotiven; Züge, die Erde und Ziegel hin- und herschleppen, Holz-, Eisen-, Ziegel- und Sandhaufen auf Schritt und Tritt;

italienisches Arbeitervolk von der Morgendämmerung an herumwühlend; Matrosenabteilungen manövrierend oder gar noch grosses Uebungsschiessen der Artillerie. Das ist das Helgoland von heute!

Und einst? Von alledem existierte gar nichts! Ein grosses, freies Gelände auf der Südspitze und vor allem auf der Nordhälfte lud die Scharen überhinziehender Vögel zur Rast ein. Das einzige, was die Fläche unterbrach, waren etwa 20 künstliche Drosselbüsche, in die sich die schutzsuchenden Drosseln in Scharen stürzten, um ohne Lärm und Aufhebens gefangen zu werden. Scheue Fremdlinge, wie der innerasiatische Stelzenpieper oder afrikanische Wüstensteinschmätzer, liessen sich nieder, weil sie Raum um sich hatten, rechtzeitig zu flüchten, wie eben die Kinder der Steppe und Wüste grosse, freie Plätze haben wollen. Gold- und Mornellregenpfeifer fielen am Morgen in Menge ein. Alles hatte Raum, Platz zum Niedersetzen und auch zum Ausweichen. Wenn heute wirklich noch einer jener scheuen Fremdlinge seinen Flug auf einen der noch freien Plätze niederlenkt, so wird er sicher binnen zehn Minuten aufgeschreckt, findet keinen andern genügend offenen Platz und zieht eiligst von dieser ungastlichen Stätte weiter, höchstens noch einmal auf der Düne vorsprechend. Einst verteilten sich die paar Jäger und Vogelfänger auf der ganzen Klippe; heute, wo sie auf das Fünffache vermehrt sind, haben sie nur mehr ein Drittel der Insel für sich und drängen einander förmlich darauf, so dass, rechnet man die Arbeiter und Militärs dazu, schon um des Menschengewimmels willen sich kein scheuerer Vogel länger als eine Stunde aufhalten kann. Eine Menge von Arten besucht Helgoland überhaupt nicht mehr, d. h. sie lassen sich nicht mehr nieder, z. B. alle Süsswasserstrandvögel, als Totaniden und Süsswasserenten. Sie verschwinden mit den einzigen Oertlichkeiten, die sie auf Helgoland locken konnten, den drei „Sapskuhlen“, d. h. Süsswassertümpeln.

Aber nicht nur das Oberland ist all seiner Natürlichkeit beraubt, nein, auch die gewaltige, herbe Schönheit der Klippe, wie sie sich an der Westseite einst bot, ist schon zum Teil vernichtet und wird in einiger Zeit fast ganz zerstört sein. Hat man doch jetzt schon die Buchten, die tosende Brandung und nagende Witterung aus dem Fels gebrochen haben, durch Schutzmauern plombiert, um dem weiteren

Verfall durch natürliche Aufschüttung einer Böschung Einhalt zu tun. Durch solche Böschungen gehen natürlich alle die romantischen, wild-pittoresken Felsszenerien verloren. Aber noch mehr, schon im nächsten Jahre soll der Bau einer ungeheuren Parallelmauer im Abstande von 20 m vom Klippenfusse begonnen werden, ein Werk, das viele Millionen verschlingen wird, aber — ebenfalls durch eine grosse Böschung — die Insel für Jahrhunderte retten soll. Natürlich wird so die einzigartige, imposante Westseite zu einem Schutthaufen. In grosse Gefahr gerät dabei auch der berühmte Lummenfelsen, ein gewaltiges Naturdenkmal von unschätzbarem Werte, ein Stück hochnordischen Vogellebens in unserm Vaterlande! Würde die Mauer unter dem Lummenfelsen in demselben Abstand durchgeführt, so wäre dieses grandiose Naturdenkmal mit einem Schlag vernichtet, denn die jungen, flugunfähigen Vögel würden sich beim Herabstürzen, statt im nachgiebigen Wasser gefahrlos aufzuklatschen, auf dem Felsen zerschmettern. Doch ist sichere Aussicht, dass die Bauleitung ihr möglichstes tun wird; sie hofft, dass die Lummenkolonie dabei nicht gefährdet wird. Wird die Arbeit nach dem Abzuge der Lummen (Ende Juli) vorgenommen, so ist alle Hoffnung vorhanden, diesen Schatz Helgoland zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit sei auch dem Wunsche so vieler Naturfreunde Ausdruck gegeben, dass die sogenannte grosse Lummenjagd entweder ganz aufgehoben oder doch erst so spät angesetzt wird, dass unter keinen Umständen mehr hilflose Jungvögel dem Verhungern preisgegeben werden. Am besten wäre es, innerhalb eines gewissen Abstandes vom Felsen das Lummenschiessen überhaupt zu untersagen. Draussen mag man, ausserhalb der Schonzeit, so viel schiessen, als man Lust hat und — bekommt!

Ob die Umwandlung des Weststrandes für die Vogelwelt sehr nachteilig sein wird, lässt sich noch nicht sagen. Freilich wird die ganze, scharf charakterisierte Lebensgemeinschaft, Pflanzen- und Tierwelt, des Klippenfusses, wie sie in gleicher Weise nirgends in der Welt wieder auftritt, stark verändert und zum Teil unwiderruflich vernichtet, und ein Feld der interessantesten Studien wird der Wissenschaft geschmälert oder gar entzogen, ehe es noch genügend bearbeitet ist. Dass dafür

auch neue, in ihrer Art ebenfalls interessante Lebensbedingungen geschaffen werden, steht auf einem andern Blatte und kommt für den Ornithologen nicht in Frage. Denn freilich auch die Spezialitäten der Westseite unter der Vogelwelt werden verschwinden. Nicht mehr wird das fröhliche Pfeifen des *Tringoides,* der herrliche Flötenpfiff des *Totanus ochropus* oder der melodische Ruf des *littoreus* romantisch widerhallen in den dunklen Höhlen und Klüften, die dann unter Schutt vergraben sein werden.

Man werfe uns nicht vor, dass wir um die Vernichtung einer grandiosen Naturschönheit, eines einzigen gewaltigen Naturdenkmals trauern. Natürlich geht das Wohl des Staates auch hier vor allen anderen Rücksichten. Dazu haben wir Helgoland zu teuer erkauft, um es tatenlos verfallen zu lassen. Sollten wir aber deshalb nicht bedauernd die grausamen Konsequenzen berichten? Die Wissenschaft verlangt es, sie verlangt die Feststellung der Tatsachen, um den Wechsel der Naturerscheinungen verstehen zu können, der sich in der Zukunft zeigen wird.

Mit Riesenschritten geht diese Vernichtung der Natur auf Helgoland weiter. Schon sind wieder zwei der für die Ornithologie wichtigsten Gelände, für Helgoland ganz gewaltige Flächen, verloren gegangen. Immer mehr und mehr wird gebaut, so dass der Boden hier schon fabelhafte Werte darstellt.

Entwirft man sich nun eine Karte des freien Geländes zu Gätkes Zeit und heute, so kommt heraus, dass heute noch, absolut genommen, die Hälfte übrig ist. Jeder Kenner sieht dabei aber auf den ersten Blick, dass ein volles Drittel davon schmale Ränder sind oder zwischen den Häusern liegt, so dass man dort als Ornithologe fast immer raschen Schrittes vorbeigehen kann, denn abgesehen von einigen gemeinen Arten ist dort nie etwas zu finden. Vom Rest wird ein grosser Teil für diese Zwecke dadurch entwertet, dass er vielfach von Wegen durchschnitten wird und überhaupt viel zu regen Verkehr und Menschengetriebe aufweist (das „Ostland“). Will man den praktisch in Frage kommenden Rest berechnen, so muss man eben um jedes Gebäude, jeden Zaun und jeden Weg eine neutrale „tote“ Zone legen, die jeder einigermassen scheue Vogel respektiert.

Das Bild wäre aber unvollständig und gäbe ganz falsche Begriffe, wenn man nicht das Leben und Treiben der Bevölkerung in diesem Milieu kennt. Zu Gätkes Zeiten betrug die Bevölkerung etwas über 2000 Köpfe (1851 zählte man 2180 Einwohner); Besatzung gab es nicht; fremde Arbeiter kannte man hier noch kaum. Heute hausen auf dem kleinen Terrain mindestens 2750 Menschen, und dabei soll nächstens die Besatzung gewaltig erhöht werden. Man stelle sich das vor, wenn diese Truppen auf dem Oberlande üben! Die Hafenbauten und die übrigen fiskalischen Anlagen haben eine grosse Zahl Baumeister, Techniker und italienische Arbeiter hergezogen, so dass Helgoland schon lange nicht mehr Helgoländer Gepräge zeigt. All diese fremden Menschen wollen doch spazieren gehen oder müssen sich auf dem Gelände betätigen, ganz zu schweigen von dem Menschengewimmel während der Saison. Ueberall wird gewühlt und gebuddelt, gearbeitet und — gebummelt.

Einst gehörte Helgoland ausserhalb der Saison den Helgoländern, die hier eine Art Idylle lebten. Noch war der Badebetrieb nicht so stark, die Helgoländer mussten noch arbeiten. Der Fisch- und Hummerfang war ein Haupterwerbszweig, während heute der Fremde ganz Helgoland in Nahrung setzt und der Hummerfang nur mehr eine Zugabe ist. In jener Zeit gab es eine Rotte Jäger und Vogelsteller, z. T. zugleich Ausstopfer, die fast eine Art Zunft darstellten und einen grossen Teil ihres Brotes dabei verdienten, vor allem aber für einen vernünftigen Jagdbetrieb sorgten. Gätke hat diese eigenartigen Gestalten, vor allem die drei Brüder Aeuckens, verewigt. Das waren Ornithologen von Natur, als Vogeljäger und -fänger hatten sie seit ihrer Kindheit die Vogelwelt kennen gelernt. Ihr fabelhaft scharfes Auge und das eingehende Interesse für ihren Beruf hatte sie zu ausgezeichneten Kennern gemacht, die an scharfer Beobachtung ihresgleichen suchten. Ungezählte Tausende von Vögeln gingen durch ihre Hände, so dass ihnen die kleinste Abweichung im Gefieder nicht mehr entging. Da hatte Gätke leichtes Spiel. Solche Leute brauchte er gar nicht erst zu interessieren, er brauchte sich nur ihre Hilfe zu sichern. Da er sich auf Helgoland ansässig gemacht hatte und also als Helgoländer betrachtet wurde, ergab sich bald ein Freundschaftsbund, der

ein intensives Zusammenarbeiten ermöglichte. Da Vogelschutzgesetze unbekannte Dinge waren, wurden auch die Kleinvögel zu Abertausenden gefangen oder erlegt. Hatte man aber solche Mengen zu gleicher Zeit vor sich liegen, so war es dem aufs schärfste geschulten Auge der alten Fänger ein leichtes, die auch nur ganz wenig abweichenden Stücke herauszulesen. Und Gätke tat sein Möglichstes, um seine Leute systematisch abzurichten. In traulichem Beisammensitzen an langen Winterabenden plauderte er mit seinen Gefährten und machte sie an der Hand seiner Bücher auf alle die Arten ganz besonders aufmerksam, die womöglich einmal Helgoland berühren könnten. Und da Gätke trotz geringer Mittel doch immer ein Trinkgeld, unter Umständen auch ein Goldstück für den bereit hatte, der ihm etwas Auffälliges brachte, so wurde ihm denn auch alles, alles gebracht. Man war eben noch bescheiden, nicht verwöhnt und vor allem selbst dabei interessiert.

Wie ist das heute? Dass heute noch jemand vom Vogelfangen und -jagen leben könnte, ist ganz ausgeschlossen, dazu gibt es viel zu wenig Gelegenheit. Auch ist ja das Reichsvogelschutzgesetz eingeführt, so dass kein Vogel, kleiner als Drossel, mehr geschossen oder gefangen werden darf, wenigstens soll! Die Vogeljagd ist also ein Sport geworden. Was soll auch der Helgoländer mit dem vielen Geld, das er den Fremden abgenommen hat, anfangen, und wie soll er vor allem die Zeit während des „Winters“, d. h. ausserhalb der Saison, totschlagen? Denn während ein Teil der Helgoländer heute im Dienste der Fortifikation auf dem Oberlande arbeitet und wirtschaftet, hat ein anderer, und zwar ein grosser Teil, das Arbeiten heute nicht mehr nötig. So wird denn ein „Leisten“ (d. i. Jagdschein cf. licence) für 25 M. gekauft, und wenn nur ein Schimmer von Hoffnung ist, eine Schnepfe, ein Goldhuhn oder auch nur eine Drossel zu kriegen, den ganzen Tag die Flinte spazieren geführt, im andern Falle steht man eben mit geladener Flinte zwischen den Booten am Strande oder an der Hausecke: vielleicht kommt doch eine Schnepfe! Ist aber einmal wirklich etwas los, d. h. ist Vogelzug, so erhebt sich ein bacchantisches Treiben. Es knattert und knallt, schlimmer als in einem Gefecht; jede Singdrossel, die sich, von doppelter Schussweite an, sehen lässt, wird dreimal beschossen, bis sie fällt, jede Krähe fünfmal, jede Schnepfe zehnmal. Aber geschossen wird sie.

Von den Schnepfen, die hier einfallen, kommen unter Garantie keine zehn Prozent lebend wieder weg. Trotzdem sind die Helgoländer nicht etwa schlechte Schützen. Die alten Gätke schen Vogeljäger und auch einige der heutigen waren und sind wahre Meisterschützen, die wohl kaum anderswo übertroffen werden. Sie schiessen in tiefer Dämmerung die niedrig dahinhuschende Schnepfe aus dem Menschengewühl mit Sicherheit heraus. Da es aber heute über 50 Jagdscheininhaber (auf höchstens 0,2 qkm Jagdterrain!) gibt, so sind darunter eben auch eine Masse junger oder unerfahrener Schützen, die auf die unsinnigste Entfernung Dampf machen. Denn schiessen will jeder. Da aber oft trotz tollen Schiessens weniger Drosseln als Jäger da sind, so kommen eben auf jede Drossel drei oder mehr Schuss. Grosse Strecken der einzelnen, wie sie früher die alten Fänger ohne Lärm im Drosselbusch erzielten, kommen dabei nicht mehr vor; jeder ist froh, wenn er eine „Mahlzeit“ zusammen hat. Sollte einer wirklich einmal etwas Ungewöhnliches, aber nicht allzu Auffälliges unter seiner Beute haben, so fehlt heute schon dreiviertel der „Jäger“ die nötige Kenntnis. Hat er aber tatsächlich etwas Besonderes darin erkannt, so verlangt er oft genug von der Leitung des Museums die unglaublichsten Preise dafür. „Der Staat hat's ja“, denkt eben jeder. Wird der geforderte Preis nicht bezahlt, so findet sich oft genug ein naiver Badegast, dem man die „Seltenheit“ für einen lächerlich hohen Preis aufhängt. Oder aber der Vogel wird aus Starrköpfigkeit lieber gerupft und gegessen, als für einen vernünftigen Preis hergegeben. Die Folge für das Museum aber ist allemal, dass der Mann nichts mehr einliefert. Auch gibt es ja Präparatoren auf der Insel, die man unter Umständen dem Museum gegenüber ausspielen kann, obgleich man gerade diesen Leuten ein anständiges Verhalten nachrühmen kann. — Es ist eben hier wie überall: der Fremdenverkehr hat viele der Leute korrumpiert und sie habgierig gemacht. Um gerecht zu sein, darf man das natürlich nicht verallgemeinern. Noch gibt es eine Anzahl tüchtiger Jäger und Kenner, denen es eine Freude ist, die Wissenschaft zu unterstützen, die den wirklichen Wert ihrer Beute kennen und mit denen man also noch freudig zusammen arbeiten kann. Nur schade, dass diese Männer kaum mehr viel Gelegenheit dazu haben.

Uebrigens soll ja nicht verkannt werden, dass die Behörden, die Militärverwaltung und die Königl. Biologische Anstalt manches gegen die einreissenden Uebelstände getan haben. Nur liess sich eben beim besten Willen nicht viel tun. So ist es sehr anzuerkennen, dass die Kommandantur das Schiessen und Fangen auf dem marinefiskalischen Gelände verboten hat, um den Vögeln wenigstens auf diesem, wenn auch nicht sehr geeigneten, Gebiete Ruhe zu verschaffen. Die Folge ist freilich, dass sich die Jäger auf dem übrigbleibenden Gelände noch mehr zusammendrängen. Auch die Zivilverwaltung sorgt jetzt für strenge Handhabung der Jagdpolizei und hat den Preis des Jagdscheins von 1910 an auf 40 M. erhöht, eine Massregel, die nicht genug anerkannt werden kann, deren Erfolg aber abzuwarten bleibt. Sprach doch ein Gepäckträger aus: „Und wenn der Leisten dreimal teurer wird, ich kaufe mir doch einen!“ Es würde auch nichts schaden, wenn auch der nächtliche Vogelfang an den Besitz einer Lizenz geknüpft wäre. — Und für die Erhaltung des Lummenfelsens sind alle Instanzen, voran die Biologische Anstalt, mit schöner Einmütigkeit und nicht ohne Erfolg eingetreten.

Früher muss Helgoland tatsächlich von lauter Ornithologen, wenn auch nicht gelehrten, bewohnt gewesen sein! Noch heute ist die Kenntnis der Vögel und das Interesse daran so verbreitet, wie man es nirgend anderswo in der Welt wiederfinden wird. Aber das ist nichts mehr gegen früher. Schon kann man sich lange nicht mehr auf jeden Zehnten verlassen, wenn es nur halbwegs ungewöhnliche Arten angeht. Es ist eben nicht mehr die Gelegenheit da wie früher, und man ist nicht mehr wie früher auf Fisch- und Vogelfang angewiesen. So findet man heute also längst nicht mehr die Unterstützung wie früher. Gätke brauchte wahrlich gar nicht aus der Stube zu gehen, um trotzdem zuverlässige Berichte zu schreiben. Heute muss ein Ornithologe auf Helgoland die Hauptsache selbst tun. Er muss täglich wenigstens dreimal die Insel abgehen, denn, wie gesagt, der Vogel hat nicht mehr so viel Ruhe hier, dass man darauf rechnen könnte, bei einmaligem Inspektionsgange alle scheueren Vögel anzutreffen, die an dem Tage überhaupt durchgekommen sind. Es gehört wirklich Glück dazu, gerade dann da zu sein, wenn solch ein Richardspieper z. B. sich einmal für

einige Minuten niederlässt. Denn dann ist er sicher schon aufgejagt durch Arbeiter, Spaziergänger oder, wie meist, durch „Jäger“. Einmal aufgescheucht, findet er aber kaum noch ein zweites Plätzchen, das ihm genügend sicher erscheint, und so geht er nach der Düne oder zieht sofort ab. Keine Ruh bei Tag und Nacht! ist eben heute das Motto.

Die Düne scheint also noch das Beste zu sein. Sie ist es auch in der Tat. Aber sie ist sehr, sehr klein, so dass ein einziger Jäger in einer Stunde alle scheueren Vögel verjagt hat. Während der Saison kommt sie sowieso kaum in Betracht, da sie bis nachmittags $^1/_2$5 Uhr von Badegästen wimmelt, und nach dieser Zeit Fremde, die oft noch kein Gewehr in der Hand gehabt, ihr „Weidmannsheil“ auf einzelne Strandläufer oder Halsbandregenpfeifer probieren. Trotzdem sind wirkliche Seltenheiten auch heute noch am ehesten auf der Düne zu überlisten.

Wird heute doch auf der Insel selbst, wenn Zug ist, schon in tiefer Dämmerung geschossen, während man früher streng darauf hielt, die Mehrzahl der Vögel sich erst einmal ruhig setzen zu lassen, ehe die Jagd bei vollem Tageslicht erst recht anhob. Heute ist es so, dass es früh in der Dämmerung noch so sehr wimmeln kann von Schnepfen und Drosseln — wenn es ordentlich hell ist, ist doch infolge der Knallerei fast nichts mehr da; oder was da ist, ist unglaublich scheu, auch wenn es unbeteiligte Arten, etwa Stare oder die anfangs so zutraulichen Schneeammern, sind. So hat man heute gar keine Gelegenheit mehr, z. B. eine grössere Anzahl von Drosseln lebend oder tot durchzumustern, ob nicht etwa eine *Turdus Swainsoni* oder eine *iliacus coburni* darunter ist.

Noch bleibt aber der nächtliche Vogelfang mit Blendlaterne und Kätscher. Früher wurde dabei alles gefangen, was das Rupfen lohnte. Heute dürfen nur mehr jagdbare Vögel, also in der Hauptsache Drosseln und Schnepfen, gefangen werden. Freilich schmeckt die so erlangte Drosselsuppe erstaunlich oft nach *Alauda* und *Sturnus*, die ja auch oft genug tot gefunden werden, aber an andere Kleinvögel wagt man sich doch nicht mehr. Im Gegenteil, heute sagt der Helgoländer — ist's Verlogenheit oder durch das Verbot wiedergeweckte Liebe zur Vogelwelt? —: „S'ist eine Sünde, solche kleinen Dinger zu schiessen!“

wenn er einen Ornithologen auf einen Berghänfling oder Leinzeisig schiessen sieht. Früher hatte jeder Junge sein Blasrohr oder Katapult und schoss jeden Kleinvogel herunter. Und unter den vielen so erbeuteten Vögeln fanden sich dann eben mal jene berühmten Seltenheiten, die noch heute, wenn auch verblichen, das Nordseemuseum zieren. So erhält man also heute an Kleinvögeln gar nichts mehr. Die Quelle, aus der Gätkes weltberühmte Seltenheiten stammen, ist versiegt. Heute muss man sich die „Seltenheiten" schon selbst mühsam suchen. „Mühsam" ist wirklich nicht zu viel gesagt! Nehmen wir als Beispiel die Schafstelzen an: Durch den vielen Verkehr scheu gemacht, treibt sich ein Trupp dieser schönen Vögel herum, fast immer in der Luft. Da man nun im Fluge beim besten Willen nicht die diffizilen Merkmale der einzelnen Schafstelzenrassen erkennen kann, läuft man stundenlang hinter den umherfliegenden Vögeln her, endlich setzen sie sich, man ist glücklich so weit herangepürscht, um mit dem Glase die Kopfzeichnung der einzelnen Vögel erkennen zu können. Endlich findet man unter dem Trupp eine *borealis* oder gar eine *campestris,* man will schiessen, da kommt gerade ein Arbeiter oder Matrose des Weges und verscheucht, vielleicht sogar mit Absicht, die Vögel. Hat man wirklich endlich freudestrahlend solch ein seltenes Exemplar erlegt, so kann man womöglich noch einen Badegast murmeln hören: „So'ne gemeine Aasjägerei! Die kleinen Dinger zu schiessen! Ist kein Bissen dran!" — Das ist Ornithologenarbeit auf dem heutigen Helgoland!

Was bedeutet nun das alles für die Vogelzugsforschung? — Helgoland verliert von Jahr zu Jahr mehr von seiner Vorzugsstellung, die es so unendlich wertvoll für die Erforschung des Vogelzuges machte. Dieser Rückgang ist durch keine Massregel aufzuhalten, denn was hier der Wissenschaft den Boden entzieht, das sind zum grössten Teil praktisch-nationale Angelegenheiten. Der Helgoländer hat nur zu sehr recht, wenn er sagt: „Es werden keine zehn Jahre verstreichen, und kein Goldhuhn wird sich mehr auf Helgoland niederlassen können." Eigentlich gilt dieses Beispiel schon jetzt. Deshalb ist jedes Jahr verloren, in dem hier nicht auf das intensivste ausgenützt wird, was zur Erforschung des gewaltigen Phänomens

von hier aus als der best prädisponierten Stelle Europas noch getan werden kann. Noch lässt sich vieles hier leisten, aber jedes Jahr bringt einen neuen unersetzlichen Verlust an Gelegenheiten dazu. Lässt man die letzten Jahre auch noch tatenlos verstreichen, so werden Vorwürfe und Reue die verlorene Zeit und Gelegenheit nun und nimmer zurückholen können. Und nachholen lässt sich hier nichts. Ein Naturdenkmal ist meist schon vernichtet, wenn man erst mit Schrecken darauf aufmerksam wird. Darum rette wenigstens die Wissenschaft so viel als möglich zur Erkenntnis der Wahrheit, ehe es völlig zu spät ist!

Was wäre nun aber von hier aus zu tun, welche Aufgaben sind zu lösen? Natürlich ist das erste, — wie überall die unerlässliche Grundlage — Beschaffung zuverlässigen Beobachtungsmaterials. Tagtäglich muss möglichst jeder Punkt der Insel mehrmals kontrolliert werden. Nur aus lückenlosen Unterlagen kann man zuverlässige Schlüsse ziehen. Bei Mängeln in dieser Hinsicht kann das Bild nur ein schiefes werden, meist aber gibt es gar kein Bild. Das sieht man an fast allen bisherigen Versuchen, den Vogelflug zu erforschen. Ein Forscher muss also seine ganze Zeit, unter Umständen auch seine Nachtruhe, vollständig zur Verfügung stellen. Da er auf die Unterstützung der Bevölkerung heute nur mehr in geringem Masse rechnen kann, wird er auch selbst den praktischen Teil der Ornithologie eifrig betreiben müssen, d. h. Vogeljagd und -fang, sowie Kontrolle der am Leuchtturm angeflogenen Vögel. Unter solchen Umständen wird er die Gunst der Helgoländer Verhältnisse, die in der wunderlichen Zusammendrängung liegt, voll ausnützen können und kann sicher sein, ein so vollständiges, lückenloses Bild vom Vogelzug zu erhalten, wie es nirgends anderswo, auch nicht in Rossitten, zu erreichen ist. Denn wenn auch lange nicht mehr jeder Helgoländer ein Ornithologe ist, kann man doch sicher sein, dass 20 Augen für einen wachen, wenn man einmal, über die Bücher gebeugt, etwas verpasst. Man kann getrost sagen: wenn man all seine Zeit der Sache widmen darf, kann einem so gut wie nichts hier entgehen, wenigstens was die Land- und Strandvögel anbetrifft. Und was an grösseren Vögeln noch Auffälliges vorkommt,

das wird auch heute noch mit Sicherheit erlegt. Die Kontrollierung der Hochseevögel ist stets eine schwierige Sache. Aber auch da ist man hier verhältnismässig günstig dran. Liegt doch ein guter Teil der Helgoländer Bevölkerung fast täglich auf dem Wasser, und selten fehlt die Flinte im Boote. Man kann sich also nach den Berichten der Fischer und ihrer Leute einen guten Begriff über die Vogelwelt des offenen Meeres machen. Natürlich wird man auch selbst herausfahren müssen, so oft es die Beobachtungen an Land erlauben.

Nun wird man sagen, nach der bisherigen pessimistischen Schilderung könne es doch gar nicht mehr so viel Arbeit geben. Aber um das recht zu verstehen, muss man sich immer wieder Helgolands Eigenart ins Gedächtnis zurückrufen. Es wurde schon gesagt, dass die Vogelmassen auch heute noch hier durchkommen, dass sie aber viel schwerer zu beobachten seien. Das bedeutet also schon mehr Arbeit als früher. Die Klagen beziehen sich vor allem auf jene 200 oder mehr seltneren Arten, deren früheres Vorkommen Helgoland so berühmt gemacht hat. Von ihnen wird man bei angestrengtester Tätigkeit heute nur mehr so wenig nachweisen können, dass eine Rechtfertigung und Begründung dieser geringeren Erfolge der Wissenschaft gegenüber not tut. Von den verbleibenden 200 Arten ist der grösste Teil auch heute noch hier nachzuweisen, und eine Menge von Arten kann im gegebenen Fall auch heute noch in unglaublicher Menge hier auftreten. Man denke doch nur an die Arten wie Steinschmätzer, Gartenrotschwänzchen, Laubsänger, Fliegenschnäpper, Goldhähnchen, Buch- und Bergfinken, Zeisige, Stare u. a. m. Wenn diese Vögel durch die Witterung einmal nach Helgoland gedrängt werden, dann ist es ihnen auch beinahe vollständig gleichgültig, wie Helgoland ausschaut; sie lassen sich eben nieder, weil sie durch abnorme Bedingungen dazu gezwungen werden. Es gibt ja doch eine ganze lange Reihe von Arten, die sowieso schon in ihren Ansprüchen bescheiden sind, z. B. alle Gartenvögel, und die unter den eigenartigen Bedingungen, die sie nach Helgoland führen, dem Ornithologen dort noch auf viele Jahre interessante Arbeitsgelegenheit bieten werden. Und um den Leuchtturm wird es nachts auch dann noch wimmeln, wenn auf Helgoland kein Quadratmeter freien Landes mehr existiert. Was also nachzuweisen und zu begründen

wäre, ist: dass infolge der Vernichtung der Natur auf Helgoland heute mit ungleich mehr Arbeit ungleich geringere Erfolge zu erzielen sind, als zu Gätkes Zeiten. Da das aber von Jahr zu Jahr schlimmer wird, sollte wenigstens ein Gelehrter all seine Arbeitskraft und Zeit daran hetzen können, noch zu retten für unsere Erkenntnis des Vogelzugrätsels, was zu retten ist.

Ein relativ vollkommenes Beobachtungsmaterial ist viel wert, aber man darf nie, nie vergessen, dass es nicht der Endzweck, sondern erst die Grundlage der Arbeit sein soll. Jetzt erst soll das eigentliche Studium beginnen, die blosse Registrierung nützt noch nicht viel, wenn nicht die Bearbeitung folgt. Und daran hapert es ja immer. Bände, nein ganze Bibliotheken, enthalten weiter nichts als solch registriertes Material, das noch immer der Bearbeitung harrt. Darum muss die Hauptaufgabe eines Helgoländer Ornithologen darin beruhen, zunächst einmal alles Helgoländer meteorologische Beobachtungsmaterial mit seinem ornithologischen zu vergleichen. Da Helgoland eine meteorologische Station zweiter Ordnung ist und auch von der Marinesignalstation Beobachtungen angestellt werden, die zur Verfügung stehen, so liegt dem nichts im Wege, höchstens wäre eine Erweiterung und öftere Wiederholung der Beobachtungen, besonders auch bei Nacht, am allerbesten durch registrierende Instrumente, zu wünschen. Wäre doch Helgoland überhaupt geeignet, eine meteorologische Station erster Ordnung zu bergen. Kann man sich dann dazu alle meteorologischen Beobachtungen, die im Nordosten und Südwesten angestellt werden, verschaffen, — und das muss möglich sein —, so müsste es doch wunderbar zugehen, wenn man nichts genaueres über die Abhängigkeit des Vogelzuges von den einzelnen Faktoren der Witterung herausbekommen sollte. Das hiesse aber, den Schleier ein gutes Stück lüften, der über das Geheimnis des Vogelzuges gebreitet ist; ja es wäre überhaupt das Höchste, was die exakte Forschung herausbringen könnte. Darüber hinaus ist das Reich der Hypothesen.

Natürlich müsste alljährlich ein ausführlicher Bericht über den Vogelzug veröffentlicht werden. Aber nicht nur das zu gewinnende Material wäre zu verarbeiten, sondern auch eine Menge von Aufzeichnungen,

die seit Gätkes Tode vorliegen, sowie die interessanten Vorkommnisse derselben Zeit, die durch die im Museum aufgestellten Exemplare verbürgt werden, sind zu veröffentlichen und dadurch der Wissenschaft zugänglich zu machen. Ausserordentlich wünschenswert wäre es auch, wenn sich die Zeit und die meteorologischen Unterlagen dazu fänden, die zum Teil ausserordentlich genau geführten Tagebücher Gätkes wissenschaftlich zu verarbeiten.

Bekanntlich ist Gätke zu ganz merkwürdigen Anschauungen gelangt, was die Höhe und die Geschwindigkeit des Wanderzuges anbetrifft, und ist damit auf starken Widerspruch gestossen. Ja, man hat seine auf 50jährige Beobachtung gegründeten Ansichten ins lächerliche gezogen. Auch seine Bemerkungen über Richtung des Zuges und Zug nach Alter und Geschlecht sind durchaus noch nicht in jedem Punkte anerkannt. Seit Gätkes Tode (1896) steht nun die Sache so, dass die Ornithologen aller Länder eine objektive Nachprüfung der Gätkeschen Behauptungen an Ort und Stelle forderten, die aber bis heute unterblieb. Wartet man noch ein Weilchen, so wird sie unterbleiben m ü s s e n für immer, denn dann ist sie nicht mehr möglich, wie sie jetzt schon schwer ist. Aber nicht nur durch Beobachtung muss man sie nachprüfen, sondern vor allem auch durch Experimente. Schon hat die Vogelwarte Rossitten ein äusserst wertvolles, exaktes Material zur Beurteilung dieser Fragen herbeigeschafft, ohne jedoch das Problem gelöst zu haben. Lassen doch z. B. die Helgoländer Vogelkenner die Rossittener Experimente über Fluggeschwindigkeit der Krähen nicht gelten, weil sie fest davon überzeugt sind, dass die Krähen über dem Meere viel rascher fliegen als über dem sicheren Lande. Ueberhaupt hat ja Helgoland so eigenartige Verhältnisse, dass die hier gewonnenen Ansichten eben nur hier nachgeprüft werden können. So würden wohl Versuche über die Sichtweite, so ungemein wichtig zur Widerlegung der Gätke'schen Argumente über die Höhe des Zuges, hier bei der grossen Klarheit der Luft und den nachgewiesenermassen fabelhaft scharfen Augen der Helgoländer ganz andere Resultate ergeben, als im Binnenlande. Man müsste dazu Drachen, evt. kleine Ballons und sehr lange Drahtleinen haben, wie sie die meteorologischen Stationen verwenden. Wäre es doch — wie bei dieser Gelegenheit bemerkt sei —

überhaupt enorm wichtig, durch solche Instrumente hier die oberen Luftschichten regelmässig zu erforschen! Auch sonst würde sich bei ernstem Bemühen — genügend Hilfe vorausgesetzt — durch Experimente doch schliesslich den Problemen beikommen lassen.

Vor allem ist da das grossartige Markierungsexperiment, das von Dr. Thienemann von Rossitten aus mit viel Energie und verdientem glänzendem Erfolg in die Wege geleitet wurde, bestimmt, von hier aus wichtige Aufschlüsse zu geben, die von allerhöchstem Interesse wären. Könnte man doch mit einem Schlag an Stelle der Gätkeschen Vermutungen, die seinerzeit so ungeheures Aufsehen unter den Ornithologen erregten, positive Gewissheit setzen. Von einigen der Rossittener Zugvögelarten weiss man jetzt schon mit verblüffender Genauigkeit, wie ihr Zug verläuft, und ein gut Teil des Geheimnisses ist dem Zuge dieser Arten genommen. Dabei hat es sich aber auch noch herausgestellt, dass Rossitten ein ganz anderes Hinterland haben muss als Helgoland, denn die Rossittener Vögel vermeiden, — das wissen wir jetzt positiv —, die deutsche Bucht der Nordsee. Würde man also auf Helgoland Vögel markieren, so würde man gänzlich andere Resultate bekommen, die die Rossittener aufs Glücklichste ergänzen würden, und wahrscheinlich sogar noch interessantere Aufschlüsse geben müssten, schon weil hier einmal das Resultat 50jähriger Beobachtungstätigkeit mit der Wirklichkeit verglichen werden könnte. Freilich werden solche Markierungen auf Helgoland wie alle andere ornithologische Betätigung von Jahr zu Jahr schwieriger. Denn zum Fangen der Vögel gehört vor allem erst einmal, dass sie sich niederlassen, und das tun die grösseren jagdbaren Vögel, die allein in Betracht kommen, eben immer seltener. Früher, als noch vielmehr gefangen als geschossen wurde, wäre es ein Leichtes gewesen, Schnepfen, Krähen und Drosseln in genügender Anzahl zu bekommen, heute ist es schon sehr schwer. Und hat man glücklich einige markiert, so wird die Hälfte davon noch auf der Insel schon wieder geschossen werden, wenn es gerade unglücklich mit der Witterung trifft. Trotz alledem: hätte man genügend Zeit und Unterstützung, lo liesse sich doch noch manches erreichen. —

Wie erwähnt, kommen auf Helgoland mitunter unglaubliche Ausnahmefälle vor, die für die Biologie von höchstem Interesse sind. Dass

die Waldschnepfen hier in Felslöchern sitzen, die Rallen und Steppenhühner mit der Hand in den Strassen gegriffen werden, dass auf jedem Pfahl ein Rotschwänzchen und in jedem Grasbusch ein Goldhähnchen sitzt, das sind eben Dinge, die nur auf Helgoland vorkommen. Leider hat man noch immer versäumt, solche Vorkommnisse auf die photographische Platte zu bannen. Darum, und auch weil sich hier ausserordentlich oft seltene Gelegenheiten bieten, müsste ein Ornithologe hier möglichst auch mit geeigneten modernen Apparaten Vogelaufnahmen machen.

Schliesslich würde auch das Nordseemuseum, in dem ja die prächtige Vogelsammlung steht, noch reichlich Arbeit erfordern, viel mehr als die bisherige Leitung bei der Fülle anderer Arbeiten jemals bewältigen könnte. Seit Gätkes Tod hat man die Vogelsammlung tadellos in Stand gehalten und sie ganz ausserordentlich durch Ankäufe vermehrt. Noch aber kann sie nicht eher systematisch ergänzt werden, ehe sie nicht genau katalogisiert ist. Auch eine Balgsammlung nach wissenschaftlichen Prinzipien zum näheren Detailstudium der Rassen (und somit der Herkunft der Vögel), der Kleider und der Mauser muss angelegt werden. Der Anfang damit ist übrigens schon gemacht. Vor allem sind auch einzelne von andern Ornithologen angezweifelte Gätkeschen Belegexemplare auf ihre korrekte Bestimmung nachzuprüfen, überhaupt eine Sichtung vorzunehmen an allen nicht zweifellosen Daten des Gätkeschen Buches.

Durch solche Würdigung, Verwertung und Fortsetzung von Gätkes Lebenswerk wird man dem Namen des verehrten „Vogelwartes von Helgoland" mehr Ehre antun, als wenn man kritiklos sich seiner Autorität beugt und annimmt, er sei unfehlbar und habe seinen Nachfolgern nichts mehr zu tun übrig gelassen.

Aber noch sind nicht alle Aufgaben genannt, die von Helgoland aus zu lösen wären. Es eröffnet sich da eine verlockende Perspektive: Helgoland als ornithologische Zentrale der Nordsee. Das ergibt sich eigentlich ganz von selbst: will man begreifen, welche Rolle Helgoland spielt, so wird man ohnehin die Vogelwelt der ganzen Nordsee und ihrer Küstenländer studieren müssen.

Zunächst wären einmal Beobachtungen auf hoher See ein dringendes Bedürfnis. Wo bleiben denn die Millionen, die auf Helgoland um den Leuchtturm schwirren und dort mit ihrem Geschrei den Schlaf der Menschen verscheuchen, wo bleiben sie auf ihrem Fluge über die See? Das ist eine Frage, die zu lösen es hohe Zeit wird.

Dann wäre es ein leichtes, das Vogelzugexperiment in grösstem Massstabe auszuführen, wenn man die paar Seemeilen nach den friesischen Inseln hinüberfährt und dort in den Brutkolonien der Möven, Seeschwalben und Strandvögel die fast flüggen Jungen mit den federleichten Aluminiumringen versieht. Oder man könnte dort vielleicht auch im Wattenmeere die Strandvögel mit Netzen fangen, es käme eben auf den Versuch an. Wollte man etwas mehr Geld daran wenden, so wäre es ein leichtes, in den Vogelkojen Enten zu markieren, die sich als enorm weitreisende und jagdbare, viel verfolgte Vögel ganz vortrefflich zu diesem Experiment eignen würden.

Eine ungemein interessante Aufgabe wäre es auch, auf staatlichen Dienstfahrzeugen im Winter Instruktionsfahrten an der Küste entlang zu unternehmen, um gewissermassen eine Volkszählung und Inventur unter den überwinternden Vögeln zu halten, mit anderen Worten: festzustellen, welche Rolle die deutsche Nordsee mit ihren Küsten und Inseln als Ueberwinterungsquartier nordischer Wasservögel spielt. Bisher weiss man darüber nicht mehr, als gelegentliche Stichproben von einzelnen Punkten aus ergeben können.

Zuletzt darf aber eine wichtige Aufgabe nicht vergessen werden, das ist die ethische Seite! An den gewaltigen Eindrücken, die der Vogelzug auf Helgoland gewährt, kann sich die Liebe zur Natur und den Tieren so mancher bisher gleichgültiger Menschen entzünden, wenn durch Wort und Schrift erst einmal das Interesse geweckt ist. Darum muss auch das Publikum von den Forschungen erfahren, schon damit es durch Beobachtung und Rücksendung etwa erbeuteter Ringe die Wissenschaft unterstützen lernt. Dazu bedarf es von Zeit zu Zeit einiger Berichte über interessante Resultate, Aufrufe oder Naturschilderungen in der Tagespresse, wie vor allem der Sportliteratur,

nicht nur im eigenen Lande, sondern auch womöglich in Skandinavien, Frankreich und England, ziehen doch unsere Wandervögel in wenigen Tagen durch halb Europa. Dass solche Kulturarbeit nicht ohne schöne Früchte bleibt, dafür haben wir heute schon Beispiele genug.

Die Ornithologen Deutschlands wie des Auslandes haben ein Recht darauf, Rechenschaft und Bericht zu verlangen von der berühmtesten Beobachtungsstation Deutschlands. Möge nun auch dieser Bericht die Beachtung finden, die die Sache verdient.

Die Ringelgans.

Von O. Leege in Ostermarsch.

(Mit Buntbild Tafel I.)

Der September neigt sich dem Ende zu, und auf den Watten der deutschen Küste hat das Vogelgetriebe seinen Höhepunkt erreicht. Tausendstimmiges Gewirr bei Tag und Nacht gibt Kunde vom Rückzuge gewaltiger Vogelscharen, die hier noch einige Wochen hindurch an reich gedeckter Tafel verweilen wollen, um dann ihre Reise nach wärmeren Gestaden fortzusetzen. Ueber dem Wasser wogen riesige Vogelschwärme, und am Ufer hasten Tausende von kleinen und grossen Watern nach Beute. Die Vielgestaltigkeit der Formen verwirrt den Blick, das tausendfache Durcheinander der wechselvollen Stimmen das Ohr. Aber lauter und durchdringender als alle anderen Naturlaute klingt das rauhe Rott, rott, ro, rock der Ringel- oder Rottgänse *(Branta bernicla [L.])*, die seit Mitte des Monats aus ihren hochnordischen Brutgebieten zu uns zurückgekehrt sind, um den Winter, wenn nicht strenger Frost ihre Aesungsplätze mit Eisschollen überschüttet, bei uns zu verleben. Anfangs stellen sich kleine Horden von 10—20 Stück ein, in wenigen Tagen werden es mehr und mehr, und Zehntausende bevölkern in kurzer Zeit das weite Watt, auf dem es nach und nach von anderen Vogellauten stiller zu werden beginnt.

Die Ebbe hat ihren grössten Tiefstand erreicht, und die Seegraswiesen liegen frei. Geschäftig, nach Art unserer Hausgänse, reissen die dunklen Kurzschnäbel die saftigen Seegräser ab, und die fingerlangen, grasgrünen Kotballen geben Zeugnis von der Gefrässigkeit und guten Verdauung der Rottgänse. So lange nicht die aufsteigende Flut





Ringelgans, B



Ottomar Rottler & Co Gera Reuss

ta bernicla (L.)





Ottomar Rohte & Co Gera Reuss

Ringelgans, Branta bernicla (L.)



ihre Weideplätze überdeckt, weichen sie nicht von der Stelle, sondern fahren mit kurzen Pausen in der Aufnahme von Nahrung fort; beginnt aber das Wasser höher zu steigen, so schwimmen sie in langen Reihen oder unregelmässigen Haufen bei fortgesetztem Lärmen über ihren Aesungsplätzen und warten auf das Fallen des Wassers.

Aussergewöhnlich misstrauisch weichen sie der Gefahr rechtzeitig aus, und mit Donnergepolter erheben sich die gewaltigen Scharen in die Lüfte. Das Brausen der Flügelschläge wird noch übertönt von dem trompetenartigen Rott rott, in das sich ab und zu ein hohes, hartes Knang einschiebt. Die grossen Haufen lösen sich bald in einzelne Horden auf und wogen so lange umher, bis sie sich sicher fühlen und an ihre Lieblingsplätze zurückkehren.

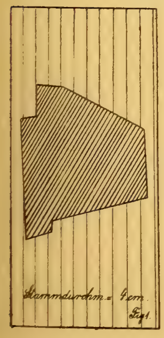
Hat aber der Frost eingesetzt, und reissen die treibenden Eisschollen die Seegräser los, dann beginnen schlechte Zeiten für die Rottgänse, und sie nehmen gern mit kleinem Meeresgetier, Muscheln und Schnecken fürlieb und gehen des Nachts auf die Wattweide, um die kriechenden Straussgräser abzuweiden.

Das Schälen der Stämme durch den Schwarzspecht während der Saftzeit der Bäume.

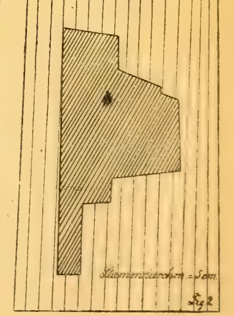
Von Forstmeister Curt Loos in Liboch.

Gelegentlich der Inangriffnahme eingehender Beobachtungen über den Schwarzspecht in den Jahren 1908 und 1909 wurde man auch auf Schälschäden an einzelnen Stämmchen eines Kiefernstangenholzes aufmerksam.

Die am Fusse der Bäume liegenden etwa 1 cm breiten und bis 18 cm langen Rindenstreifen liessen deutlich erkennen, wess Arbeit dies war.



Die Spechtart konnte zwar bei dieser Arbeit nicht bestätigt werden, man vermutet aber aus naheliegenden Gründen, dass der Schwarzspecht der Täter gewesen sein müsse, welcher in geringer Entfernung von diesem Stangenholze seine Nisthöhle hatte und öfters in diesem Bestande gesehen worden ist.

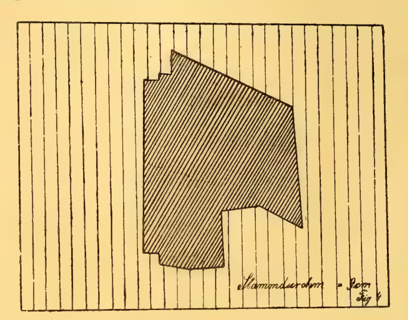


Dies ist im Frühjahr des Jahres 1908 geschehen.

Eine ähnliche Beobachtung, durch welche das Schälen des Schwarzspechtes an Laubholzheistern während der Saftzeit zweifellos sichergestellt worden ist, stammt von einer Nachbardomäne her.

Auch hierdurch erfährt die Annahme, dass der Schwarzspecht die Wunden an den bereits erwähnten Kiefern verursacht habe, eine grössere Wahrscheinlichkeit.

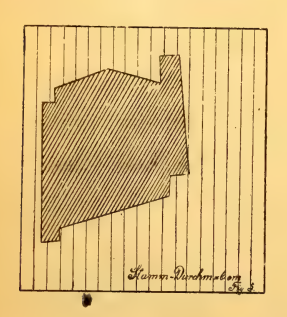
Hier handelt es sich nicht darum, diese Erscheinung einer eingehenden Besprechung zu unterziehen, die in dem Anfang dieses Jahres in der Frickschen Verlagsbuchhandlg. in Wien erscheinenden Werkchen über den Schwarzspecht enthalten ist, sondern vielmehr um die genaue Veranschaulichung der Schälstellen.

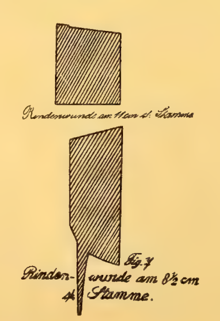


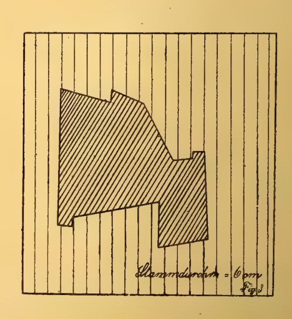
Man stelle sich die Rechtecke der beifolgenden Figuren als die aufgerollte Mantelfläche des geschädigten Stammteiles vor.

Die engschraffierten Flächen stellen den geschädigten Teil der Manteloberfläche dar.

Aus diesen Abbildungen tritt so recht charakteristisch hervor, dass an den Spechtschälstellen viele grössere oder kleinere, ziemlich







genau senkrecht verlaufende Linien vorhanden sind, die dadurch entstehen, dass der Specht die Rinde oben loshackt und dann als schmalen Streifen in vertikaler Richtung ablöst.

Die I n n e n s e i t e d i e s e r R i n d e n s t r e i f e n weist in der R e g e l z w e i b i s d r e i v o m S c h n a b e l h e r r ü h r e n d e Doppel-

hiebe auf, und dies ist das sicherste Zeichen, dass wir es mit einer Schädigung durch Spechte zu tun haben.

Diese wenig bekannte Erscheinung dürfte wohl überdies nicht immer richtig gedeutet worden sein, ihr vielmehr bisweilen eine andere Ursache als die tatsächliche untergeschoben werden.

Biologische Erlebnisse am Neste von *Phylloscopus rufus (Bechst.)*.

Von A. Toepel in Erfurt.

(Mit Buntbild Tafel II und Schwarzbild Tafel III.)

Unsere Laubsänger sind Baumeister comme il faut. Ihre Kunstbauten verstehen sie meisterhaft zu placieren und ihrer Umgebung anzupassen, so dass in dieser Beziehung mancher Architekt von ihnen lernen könnte. Die meisten der Meisterbauten dieser Vögel sind und bleiben Geheimnisse. Nur eine bescheidene Zahl werden aufgefunden.

Praktische Ausnutzung der Bodenbedeckung bei der Nistanlage; Farbenharmonie des Nesteinganges mit dessen nächster Umgebung; Sorge für bequemsten Zu- und Abflug in unauffälligster Art und Weise treten bei jedem Nest in sichtbare Erscheinung.

Dienstag, 7. VII. 08, hatte ich das Glück eines der obigen Nesträtsel zu lösen. Die Baumeisterin selbst wurde unbewusst zur Verräterin.

Hinter Abteilung 14 des Rabensteiner Forstes, Oberförsterei Grüna, eine Meile westlich von Chemnitz, unter 30° östl. L. und $50^5/_6$° nördl. Breite, zirka 450 m über N. N. gelegen, befindet sich ein Privatgehölz, Besitzer ist Herr Rentier B. aus Limbach, ein eifriger Jäger und Wildschoner. Es hat in der Richtung von S nach N und von O nach W je eine Ausdehnung von zirka 600 Schritten.

Die Bestände des kleinen Waldkomplexes sind bezüglich ihres Alters und ihrer Baumarten sehr verschieden. Von hervorragendem Interesse ist hierbei eine Lärchenhecke, welche in der Richtung von S nach N streicht und das Privatwäldchen gleichsam halbiert, weil neben und unter ihr sich das fragliche Nest befand.

An der Südseite des Gehölzes finden wir, durch einen Graben und fahrbaren Grasweg von diesem getrennt, Abt. 14 des königlichen

Forstes R. An der Nord- und Ostseite Felder der Ortschaft Pleissa, an der Westseite Abt. 13 des fiskalischen Forstes.

Das Alter der Lärchenhecke, deren Stämmchen zirka je ein Meter von einander entfernt gepflanzt wurden, schätze ich auf 12 bis 15 Jahre. An den zerstreut stehenden Aesten dieser fand ich viele Aeste zweiter Ordnung hängend. Auch waren viele Kurztriebe nach Bildung des Maitriebes ausgewachsen, wodurch die vier bis fünf Meter hohen Bäumchen ein salopp-phantastisches Aussehen hatten, das manche Vogelarten, auch den Weidenlaubvogel, besonders anheimelt. Die unteren, mehr als meterlangen Heckenäste lagen oft mit ihren verdoppelten Verzweigungen auf dem gewächsreichen Waldboden auf.

Unmittelbar östlich dieser Lärchenhecke finden wir, vom südlichen Fahrwege an nordwärts, eine Pflanzung junger Birken, an die sich eine zehnjährige Fichtenschonung anschliesst, die bis über die Niststelle hinauf reicht. Oestlich von diesen beiden Schonungen befindet sich Fichten- und Kiefernhochwald, an den sich, wie schon oben angedeutet, Ackerland anschliesst.

Westlich der Lärchenhecke zeigt sich eine Pflanzung von *Pinus Strobus*, 90 Schritt in der Richtung von S nach N lang, 60 Schritt in derjenigen von O nach W breit. Die Weymuthskiefern können zwölf Jahre alt sein, sind nicht durchforstet und stehen so dicht beisammen, dass sie eine Art Wildnis bilden. Vögel sind darin gut geborgen. Diese Kieferndickung endigt dicht vor dem Nistplatze. An sie schliessen sich nordwärts ein Dutzend Waldkulissen an, die später in unregelmässige Bestände übergehen.

Die Kulissenwände, in Abständen von je zehn Metern, laufen in der Richtung von O nach W und haben eine sehr ungleiche Länge. Sie werden von Birken und Fichten gebildet, die in bunter Reihe dicht nebeneinander gepflanzt wurden und auf ein Alter von 30 Jahren schliessen lassen. Das Innere der Kulissen ist fast leer. Hie und da stehen einzelne Birken mit wunderschönen Kronen; auch zwischen den Weymuthskiefern sind solche zu finden, die gern von grösseren und kleineren Vögeln besucht werden.

Schon vor Jahren wurden verschiedene der Birken zu „Maienbäumen“ abgeschlagen, deren hohe Stubben stehen blieben. Letztere



Ottomar Rottler & Co Gera-Reuss

Weidenlaubvogel, Phylloscopus rufus (Bechst.)





Nest des Weidenlaubvogels.



sind faul und morsch geworden und bieten dem „Spechtfürsten" in ihrem Innern eine Fülle von allerhand Würmern und Käfern dar, welche dieser, die Stubben zerkleinernd, ans Licht befördert, um sie als willkommene Beute zu verzehren. Weithin sind die weissen Birkenholzsplitter bei der Spechtarbeit geflogen und bilden auf dem Waldboden einen recht wirksamen Kontrast. Durchlöchert stehen inmitten derselben die geplünderten Stubben als kümmerliche Ruinen.

Die Kulissenwände sind bis zum Boden dicht beastet und geben dem Beobachter sichere und heimliche Verstecke. Das Waldgelände hebt sich sanft in der Richtung von S nach N.

Westlich der Weymuthskieferndeckung und der einladenden Reihe freundlichster Birkenkulissen schliesst sich eine Abteilung von altem Mischwalde mit dichtem Unterholz an, in dem stets einige Laubsänger, Meisen, Amseln, Drosseln u. s. w. zu hören sind. Rings um den Nistplatz finden wir schützenden Hochwald; Unwetter und Stürme brausten über ihn dahin.

Kleinere und grössere Flüge von Vögeln verschiedener Art zogen von der westlichen Hochwaldseite nach der östlichen und umgekehrt, oft im grünen Gezweige der Birken des kleinen Nistkessels Rast haltend.

Der Schwarzspecht hatte ganz in der Nähe der Lärchenhecke zwei Lieblingsbäume, an denen er besonders gern haftete, wenn der milde Strahl der Abendsonne die Wetterseite dieser alten Fichten traf. Wie glänzte und leuchtete da sein ernster Herrschermantel; wie wunderbar hob sich dann von letzterem das karmoisinrote Königsdiadem ab. Je eine Längsrinne hatte er in jeden der Bäume gemeisselt, darin aber noch tiefe Schächte, hier mehr, dort weniger.

Diese wurden zu Sammelbecken von Ameisen der drei Arten *Formica rufa, nigra, herculanea.* Oefters stellte sich auch der Grünspecht ein. Sehr häufig vernahm ich das freundliche: „Kliuh!", das lachende: „Glüh glüh glüh glück glück glück lück lück lück!"

An der Westseite der Lärchenhecke gab es vor Jahrzehnten einen Fahrweg, der nach der Feldmark Pleissa führte; deutlich kann man an einigen Stellen des Waldbodens die Spuren der Radgeleise noch heute erkennen. Jetzt ist dieser Holzweg durch Neupflanzungen und Wucherungen anstehender Bäume und Sträucher zu einem Schleichpfade

für Waldgänger zusammengeschrumpft. Auf meiner Streife durch den Wald entdeckte ich ihn schon vor Jahren und ward beglückt von seinem stillen Frieden, den er gleichsam ausströmte, seinen intimen Reizen, die er in den abwechselnden Beständen dem Auge darbot, seiner weichen Graspolsterung, auf welcher die Füsse so leicht, so unhörbar dahinschreiten konnten.

Der 7. VII. 08 war ein sonniger Tag, wie man ihn sich schöner zur Waldwanderung gar nicht zu wünschen vermag. So stieg ich denn auf bekanntem blumigem Feldraine aus dem schönen Tale von Grüna zum Forste empor, der mich mit seinem geheimnisvollen Zauber umfing.

Im Sommer von 1907 war es, just so ein Sonnentag wie heute, da schlenderte ich an derselben Stelle dahin. Links neckten mich Zweige der Lärchen, rechts solche von Birken und Fichten, und in den grüngoldenen Baumkronen darüber schmetterte der Regimentstrompeter, Herr Fink, dass es eine Art hatte.

Nicht lange war ich geräuschlos dahingeschritten, als ich dicht vor mir an der Lärchenhecke einen Tagschlaf *(Caprimulgus europaeus L.)* entdeckte. Schlief der Tagschlaf oder schlief er nicht? — kaum hatte ihn mein Auge flüchtig gestreift, so war er auch, ostwärts durch die langbezweigte Lärchenhecke gaukelnd, im dichten Nadelgebüsch dahinter verschwunden. Die Wonne der Sonnenstrahlen geniessend, hatte er, glatt in dürftige Grashalme gedrückt, dagelegen, wie ein lebloses Stück Holz. Jetzt war die Stätte leer, der „Hexenmeister“ *) entschlüpft.

An diesen wunderlichen Gesellen musste ich heute sonderlich gedenken, und so lenkte ich meine Schritte nach dem wunderbar anheimelnden Wäldchen.

Meine Hoffnung aber, mich am Anblicke des Ziegenmelkers zu ergötzen, wurde getäuscht, Heidelbeerpflücker belebten das Gehölz. „Nachtschatten“, „Nachtviolen“ und „Beerenpflücker“, welche grellen Gegensätze; nimmer kann ein Ort ihnen gemeinsamen Raum geben.

So schritt ich weiter, als plötzlich kurz vor mir aus dem Heidekraute ein kleines graues Vögelchen aufflog, das, dicht auf dem Boden des Fusssteiges zwischen der Lärchenhecke und den Weymuthskiefern

*) Dies ist auch einer der Vulgärnamen von *Caprimulgus europaeus.*

südwärts hinstrich und endlich eine Schwenkung nach Westen zu machte, um in den letzteren zu verschwinden. Dies geschah in der grössten Stille, auch ohne dass sich die geringste Abweichung von der Norm beim Abfluge des Vögleins bemerkbar gemacht hätte. Ruhig ging ich in der sehr engen Nadelgasse, die stellenweise durch lange „Schlagbaumäste“ gesperrt wurde, abwärts, bis ans Ende derselben.

Hier, auf einer kleinen Lichtung, die durch den schon erwähnten Fahrweg gebildet wird, drehte ich mich um und blickte in das traute, so vielfachgrüne Gässchen hinein.

Ich überlegte, ich kalkulierte! — Könnte das fliehende Vöglein doch nicht nur so von ungefähr 100 Schritte weiter aufwärts unter dem Grün der Lärchenhecke gesessen haben, sondern sich dort, oder doch ganz in der Nähe, besondere Heimatsrechte durch den Bau eines kunstvollen Hochzeitspalastes erworben haben? — Wer sucht, der findet! — Das Glück will erworben sein! — sprach der Verstand zu mir. Ich folgte seiner Anregung und war bald wieder an der Abflugsstelle des Vogels, der sich noch immer verborgen hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

Professor Dr. A. Voigt. Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen. Praktische Anleitung zum Bestimmen der Vögel nach ihrem Gesange. 5. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1909. Verlag von Quelle & Meyer. Preis geb. 3 Mark.

Das schon mehrfach besprochene Werk liegt in 5. vermehrter und verbesserter Auflage vor. Schon äusserlich präsentiert es sich durch seinen Buchschmuck weit vorteilhafter wie früher. Die 5. Auflage ist um vier Vogelarten vermehrt worden, und zwar um Schneeammer, Strandpieper, Zaunammer und Zippammer. Der beste Beweis für den Wert des Werkes ist wohl der Umstand, dass die 4. Auflage in drei Jahren vergriffen war. Im übrigen verweise ich auf den in der nächsten Nummer erscheinenden Artikel des Verfassers.

Dr. Carl R. Hennicke.

Oberstudienrat Professor Dr. K. Lampert. Die Welt der Organismen. Leipzig 1909. Verlag von B. G. Teubner. Preis geh. 1 Mark, geb. 1,25 Mark.

Das kleine Werkchen schildert uns den planmässigen Aufbau und Zusammenhang der organischen Welt. Es bildet einen gedrängten Leitfaden der Deszendenztheorie und des Darwinismus. Gegliedert ist es in vier Vorträge, von denen der erste den Aufbau der Organismen,

der zweite den Zusammenhang der Organismen, der dritte die Lebensgeschichte und der vierte die Verbreitung der Organismen behandelt. Zahlreiche Illustrationen erläutern die Darstellung. Ein Register macht das Buch noch wertvoller. Dr. Carl R. Hennicke.

H. B. Macpherson. The Home-Life of a Golden Eagle. London 1909. Verlag von Witherby & Co. Preis 2 sh. 6 dc.

Die durch ihre vorzüglichen photographischen Illustrationen bekannte Verlagsfirma bietet uns die Familiengeschichte eines Goldadlerpaares, die durch 32 geradezu wundervolle photographische Tafeln illustriert wird. Das Adlerpaar wurde von dem Verfasser an seinem Horst auf dem Grampion-Gebirge belauscht, und die Schilderung ist den photographischen Bildern ebenbürtig. Jeder Vogelfreund wird an dem Werke seine helle Freude haben. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Bibliographia ornithologica salisburgensis. (Mitteilungen d. Ges. f. Salzb. Landesk. XLIX, S. 179.)

Rudolf Zimmermann: Ein Beitrag zur Bewertung des Hühnerhabichts. (Bayr. Forst- und Jagdzeitg. XVI. Nr. 28.)

Ludwig Bassermann-Jordan: Der Vogelschutz und dessen Erfolge. (Der Pfälzerwald, X, S. 135.)

F. Helm: Ornithologische Beobachtungen in und bei Chemnitz. (17. Bericht d. Naturw. Ges. zu Chemnitz 1909, S. 108.)

Beobachtungen über Mauersegler, Dohle, Eichelhäher, Gartensänger, Amsel, Singdrossel, Bachstelze und Kernbeisser als Brutvögel, Baumfalke, Wanderfalke, Spechte, Flussuferläufer, Reiherente, Eiderente, Zwergsteissfuss, Lachmöve und Flussseeschwalbe als Durchzugsvögel.

Curt Loos: Der Uhu, ein Naturdenkmal Böhmens. (Forst- und Jagdzeitg. X. v. 1. Okt. 1909.)

Der Uhu soll in Böhmen wieder eingebürgert werden.

Hugo Dicker: Das Halten und Ueberwintern der Vögel im Freien. (Gef. Welt. Jahrgang 37. S. 1.)

Genaue Beschreibung einer aus drei Teilen (Warmraum, Uebergangsraum, freie Volière) bestehenden Volière, in der zahlreiche Exoten überwintert wurden.

Mushacke: Einige Fragen über das Blaukehlchen. (Ebenda S. 2.)

In der vielumstrittenen Frage nach der Artunterscheidung des weisssternigen, rotsternigen und Wolfschen Blaukehlchens steht Mushacke auf dem Standpunkt, dass das rotsternige und weisssternige zweifellos verschiedene Arten darstellen. Das Wolfsche erkennt er weder als Art noch als Unterart an. Genaue Schilderung des Blaukehlchenzuges an der Elbe bei Dresden nach einer dreijährigen Beobachtung.

Fritz Braune: Bemerkungen über den Gesang der Vögel. (Ebenda S. 5.)

Ausführliche Betrachtungen über die Ursachen des Gesanges.

K. Neunzig: Die Ausfuhr deutscher Vögel ins Ausland. (Ebenda S. 65.)

Auf Grund von genauen Angaben der grossen Exportfirmen von Reiche und Ruhe bestreitet Verfasser die Behauptung von Berlepsch und Henrici, dass unsere deutsche Tierwelt durch allzu reichlichen Export gefährdet werde Kanarienvögel werden jährlich zu vielen Tausenden, andere Vögel nur in sehr geringer Anzahl exportiert.

Rud. Hermann: Die Feldlerche. (Ebenda S. 73.)

Gibt an, dass die Feldlerche auch in gewöhnlichen Käfigen ohne weiche Decke gehalten werden kann und dass sie gelegentlich auch Sprunghölzer benutzt.

H. Kalbe: Meine Vogelschutzidee. (Ebenda S. 75.)

Gibt den Rat, dass sich die Vogelschutzvereine finanziell möglichst kräftigen und billige Ländereien, Waldparzellen, Gartenanlagen etc. ankaufen und zu Vogelschutzzwecken benutzen sollen.

Josef Röder: Meine Rotkehlchen. (Ebenda S. 82.)

Gelungene Zucht von Rotkehlchen.

Mushacke: Einige Betrachtungen über Vogelschutz, insbesondere Winterfütterung und Vogelschutzgehölze. (Ebenda S. 90.)

Behauptet, dass zahlreiche Vogelarten an Individuenzahl zunehmen, hält die Winterfütterung aus schon anderweit oft angeführten Gründen für überflüssig, ja sogar schädlich. Polemisiert mit wenig Glück gegen die Vogelschutzgehölze und künstlichen Nisthöhlen. Will mit äusserst unklaren Aeusserungen da korrigieren, wo schon längst eine nüchterne Selbstkritik von seiten der Vogelschützler geübt worden ist.

Albert Braune: Vogelindividualitäten. (Ebenda S. 98.)

K. Galle: Vogelleben und Vogelliebhaberei in der Grossstadt. (Ebenda S. 107.)

Aufzählung der beobachteten Arten.

M. Heinroth: Ueber die Aufzucht junger Weichfresser. (Ebenda S. 105.)

Sehr eingehende Beschreibung d. Behandlung junger empfindlicher Weichfresser.

Hans Passig: Fitislaubsänger. (Ebenda S. 109.)

Betont das Spöttertalent des Fitislaubsängers.

C. L. W. Noorduijn: Beiträge zur Kenntnis der Erblichkeit und Veränderung der Farbe. (Ebenda S. 110.)

Eingehender Bericht über Züchtungsversuche zahlreicher Forscher, deren Ergebnisse Verfasser auf den Kanarienvogel anzuwenden versucht.

Werner Hagen: Nordische Wintergäste in Lübecks Umgebung. (Ebenda S. 123.)

Schilderung von winterlicher Wasserjagd und ihren Ergebnissen.

Rudolf Hermann: Etwas vom Kuckuck. (Ebenda S. 122.)

Bericht über einen sonderbaren Kuckuckslaut, der dem Pfeifen des grünfüssigen Teichhuhns ähnlich ist.

Karl Zinne: Aus- und einfliegende Vögel. (Ebenda S. 137.)

Beschreibung einer zum Einfangen ausgeflogener Vögel bestimmten Käfigtür, die nur das Einschlüpfen gestattet.

Franz Fuchs: Etwas über Vogelschutz. (Ebenda S. 138.)

Regt an, dass reiche Naturfreunde Stiftungen für den Vogelschutz machen sollen. Betont die grossen Verwüstungen, die die Katzen und die Schuljugend unter den Nestvögeln anrichten.

Wenzel Peiter: Zimmervögel im Hocherzgebirge. (Ebenda S. 141.)

Aufzählung der gefangen gehaltenen Arten.

Hans Passig: Vogelleben im Holsteinischen Knick. (Ebenda S. 146.)

Bedeutung der altangelsächsischen Einzäunungsmethode für das Vogelleben.

Dr. J. Gengler: Der Baumlaubvogel *(Phylloscopus rufus silvestris Meissner.)* (Ebenda S. 148.)

Der *Phylloscopus* Meissners ist nichts weiter, als der gewöhnliche Weidenlaubvogel *(Phylloscopus rufus Bechstein.)* Auch dem Gesange nach kann man den Meissnerschen Laubvogel nicht mehr als selbständige Art oder Unterart aufrecht erhalten. Die Laubvögel vielmehr, die den Gesang von *Ph. rufus* und *trochilus* zusammen vortragen, sind nichts weiter, als mit Spöttertalent begabte Fitislaubsänger *(Ph. trochilus)*.

Karl Lanzil: Die Lerchen als Stubenvögel. (Ebenda S. 156.)

Rühmt den Naturgesang der Heidelerche, das Imitationstalent der Feld- und Haubenlerche und die Zahmheit der Kalanderlerche.

Karl Neunzig: Das deutsche Vogelschutzgesetz. (Ebenda S. 174.)

Das Halten heimischer Vögel, auch der geschützten, ist nicht verboten. Erschwert ist der Erwerb von Vögeln durch Verbot des Verkaufs lebender Vögel in einer Schonzeit vom 1. März bis 1. Oktober.

B. Placzek: „Der Vogelsang in seiner Tendenz und Entwickelung" — in weiterer Ausführung. (Ebenda S. 195.)

Sehr breit angelegte, mit grosser Literaturkenntnis durchgeführte Bearbeitung des viel erörterten Problems.

H. Hocke: Ueber die Wanderung unserer Finkenvögel. (Ebenda S. 236.)

Nicht Kälte und Hunger allein bedingen die Wanderungen, sondern noch andere, schwer bestimmbare Aenderungen in den Witterungsverhältnissen.

C. L. W. Noorduijn: Einige Winke für das Züchten schöner Farbenkanarien und Bastarde. (Ebenda S. 270.)

Verwirft die kleinen Harzer Bauerchen und die einseitige Rübsenfütterung, Mischfutter erzeugt lebhaftere Färbung der Vögel. Empfiehlt Anlegung eines Stammbuches und Gebrauch von Fussringen.

Emil Kaforke: Sind Vögel eigensinnig? (Ebenda S. 307.)

Vögel, die für eigensinnig gelten, sind meistens krank oder von Natur aus für den Menschen schwer zugänglich.

Wenzel Peiter: Der Geselligkeitstrieb der Vögel. (Ebenda S. 309.)

Schilderung einzelner Fälle von kolonienweise wohnenden Vögeln im Erzgebirge.

J. Stöss: Mein Vogelschutz. (Ebenda S. 314.)

Verwendete unter anderem die neuen Schlüterschen Nisturnen für Meisen, über deren Verwendbarkeit noch nicht genügend Erfahrungen vorliegen.

Eugen Donner: Waldohreule und Steinkauz in der Gefangenschaft. (Ebenda S. 334.)

Diesem Heft liegen die Buntbilder Tafel I und II, sowie Schwarzbild Tafel III bei.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

1910. 35. Jahrgang. Nr. 2.

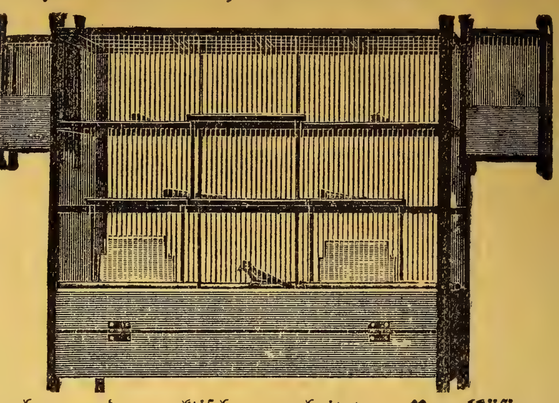


Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag der
Creutz'schen Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

Thüringer Vogelkäfig-Fabrik
Adolf Vogt & Co., Ebeleben Nr. 105, Th.

Auf allen Ausstellungen erste und Ehrenpreise!

Unerreicht saubere Arbeit!



Lieferung nach Skizzen und Maß zu mäßigen Preisen.

[13

empfiehlt ihre sauber und praktisch gearbeiteten **Vogelkäfige** aus Ahornholz. Spezialität: Fabrikation von gesetzlich geschützten zerlegbaren **Zucht-** und **Flugkäfigen, Fangkäfigen** nach ganz neuen Ideen. Reichhaltige Auswahl in äußerst praktischen **Nistkörbchen, Porzellannäpfen, Badehäusern** usw. Illustrierte Preisliste kostenlos.



[14

Bei uns erschien:

Der Graupapagei
in der Freiheit
und in der Gefangenschaft.

Von Dr. **Carl R. Hennicke.**

Mit 1 Buntbild.

Geheftet M. 1.60; gebunden M. 2.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.



Fabrik [15
von Berlepsch'scher
Nisthöhlen
Büren i. W.

Inh.: **Herm. Scheid.**

Nur streng nach Vorschrift u. unt. Kontrolle d. **Frhr. v. Berlepsch** arbeitend. Somit weitere Anpreisungen wohl unnötig. **Prospekte,** auch über alle sonstig. Gegenstände für Vogelschutz nach Frhr. von Berlepsch, **gratis und franko.**

Zu Einbürgerungsversuchen und für Außenvoliere

gibt noch eine kleine Anzahl der bekannten **grünen, wetterharten Kanarienvögel** (Stamm von Prosch), Männchen 8—10 M., Weibchen 1,50—2 M., je nach Farbenreinheit, isabellfarbige Weibchen à 4 M. ab. Ferner ebenfalls vollkommen winterharte **Wellensittiche, grüne,** Paar 6 M., **gelbe,** Paar 7 M. **Lachtauben,** Stück 1,50 M. **Palmtäubchen,** Paar 8 M. [16
Fasanerie Wilhelmshof, Görlitz i. Schl.

Züchterei exotischer Vögel.

Fingerzahme, frei auf Ständer sitzende, sowie auch **sprechende Sittiche** (etwa 20 verschiedene Arten) hat stets abzugeben Frau **Klara Neugebauer, Raudten,** Bez. Breslau, Villa Bergfrieden. Anfrg. Doppelkarte. [17

// Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. **O. Taschenberg.**

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXV. Jahrgang. **Februar 1910.** **No. 2.**

Biologische Erlebnisse am Neste von *Phylloscopus rufus (Bechst.)*.

Von A. Toepel in Erfurt.

(Fortsetzung.)

Im dichten Nadelgeäst der Lärchen und Fichten war nirgends ein Nest zu entdecken. War ein solches überhaupt vorhanden, so musste es sich auf dem Boden befinden. Unter den Lärchen war die Wucherung des Heidekrauts am üppigsten, diese Bodenpartie kam darum an erster Stelle in Frage. Ich kniete nieder und hob einen Heidekrautstengel nach dem andern in die Höhe, bis ich an die rechte Stätte kam.

Tief im untersten, verholzten Gezweig der Heide sass das fragliche Nest. Fein abgetönt in jeder Beziehung mit seiner allernächsten Umgebung endete der Bau im braungrünen Gezweig der *Calluna vulgaris,* das der allweise Schöpfer zu dessen Erhaltung und Verschönerung mit immergrünen Rollblättchen ausgestattet hat, welche die Wasserverdünstung bedeutend vermindern helfen und die Bahn für den Wasserdampf freihalten.

Es ist sechseinhalb Uhr abends. Vier Eier liegen im Nest (es handelt sich hier um die zweite Brut), das durch seine Form beweist,

dass es einem unserer Laubsänger angehört, und zwar einem Weidenlaubsänger, weil der Nesteingang so hoch liegt, dass man durch diesen die Eier im Innern erblicken kann, was bei den Bauten der anderen Laubsänger nicht möglich ist. Er war nach SW gerichtet, so dass die Sonnenstrahlen die runde Oeffnung bestreichen konnten. Seine Höhe beträgt 4 cm, seine Breite 6 cm und die Tiefe der Nestmulde 2 cm. Die Farben der sehr kleinen Eier sind nicht mehr zu erkennen, da die Sonne schon zu weit nach W gerückt ist, dazu die Schatten der nahen grünen Zweige den Nestgrund verdunkeln.

Der Nesteingang ist vom Fusssteige aus demjenigen sichtbar, der ihn kennt, sonst ungemein schwer zu finden, weil er ganz und gar mit der Stellung der einzelnen Heidekrautstengel zu einander harmoniert. Diese haben nämlich eine solche Abweichung von einander, dass zwischen ihnen eine ganze Anzahl Zwischenräume entstehen, der Oeffnung gleich, die dem Auge erkennbar, zum Nest führt.

Die Entfernung von O nach W vom nächsten Lerchenstamme bis zum Nesteingange betrug 108 cm; vom Neste bis zur ersten Birke im W 162 cm; vom Neste bis zur kleinsten Birke im S 20 cm (von dort stets Naheeinflug ins Nest), vom Neste bis zum höheren und stärkeren Birkchen im S 102 cm (von hier Weiteinflug). Die untersten Lärchenäste haben eine Länge von 150 cm. Dicht am alten Fusssteige vor dem Neste stehen fünf kleine Birken, je 50 cm von einander entfernt, die eine Höhe von 130 bis 140 cm haben; 76 cm südlich der letzten finden wir noch einen 3 m hohen Baum gleicher Art. Alle Stämme sind bis tief zur Erde verästelt. Viele dieser kleinen Aestchen sind dürr geworden. Hinter der ersten Birkenreihe steht eine zweite, die durch drei hohe, ältere Bäume gebildet wird. Die vis à vis des Nestes stehende ist auch bis zur Erde beästet. Die stärkste davon hat in Brusthöhe einen Umfang von 39 cm. Bei letzteren beiden beginnt die Verastung erst über Kopfhöhe. Um diese zweite Birkenreihe wurde ein bequemerer, neuer Fusssteig angelegt, der fast gar nicht durch nachbarlichen Ast- und Zweigwuchs eingeengt wird. Er weicht von der geraden Richtung ab und bildet den halben Umfang eines Ovals von 7,50 m Längsdurchmesser; Richtung von N nach S. Die Entfernung des alten Fusssteiges vom Nest beträgt nur 40 cm, die des

neuen aber 212 cm. Der Stand der ersten Kulissenwand war so ein günstiger für den Beobachter, dass er von beiden Seiten derselben sehr gut den Einschlupf des alten Vogels, den Ausflug, die Auf- und Abstiege in den nächsten Lärchen- und Birkenpartien usw. übersehen konnte.

Die nun folgende Beobachtung des Baukünstlers und seines kostbaren Besitzes verschaffte mir die angenehmsten ornithologisch-biologischen Wahrnehmungen, einen ästhetischen Genuss und eine nicht zu unterschätzende Bereicherung meiner ornithologischen Kenntnisse.

Auch den weiteren Bericht gebe ich nach den genauen Aufzeichnungen meines Tagebuches.

Mittwoch, den 8. VII. 08. Horizont sehr bedeckt. Am Himmel fette Haufenwolken. Aus W starker Wind. Der Vogelgesang ist verstummt vor seinem Heulen und Brausen.

Um 5 Uhr nachmittags mit einem lieben Begleiter am Neste. Die Alte schlüpft aus dem Neste ins Heidekraut und kriecht in demselben eine Strecke abwärts, erhebt sich wenig und fliegt dann, sich tief auf dem Boden des Fusssteiges haltend, wie gestern in dem Gässchen nach Süden, um fast an derselben Stelle im Kiefern-Dickicht zu verschwinden. Die Eier liegen so tief, dazu ist die Beleuchtung so ungünstig, dass man auch heute ihre Farbe nicht genau zu beurteilen vermag. Während sie gestern hoch standen, sind sie heute auf der breiten Seite geordnet. Bald lässt sich ein Männchen von *Phylloscopus rufus* in der Nähe des Nistplatzes hören. Ab 5 Uhr 15 Minuten.

Donnerstag, den 9. VII. Gewitter. Das Nest nicht besucht.

Freitag, den 10. VII. Morgens trübe und kalt. Nachmittags hält sich die Sonne ebenfalls hinter Wolken versteckt. Um 5 Uhr 30 Min. nachmittags am Nistplatze. Der Alte meldet sich durch: Dilm delm! Zu meiner grossen Betrübnis finde ich das Nest nicht und nehme an, dass es Beerenpflücker mit Stumpf und Stil vernichtet haben. Wie viele Nester und Bruten mögen durch Beerensammler verloren gehen? Ab 5 Uhr 55 Minuten.

Sonnabend, den 11. VII. Luftig und sonnig. Die „Häupter“ des Erzgebirges alle sichtbar, zwar in bläulichen Duft gehüllt, aber doch deutlich zu erkennen. Auf dem Wege zum Neste lässt sich im Walde ein Weidenlaubsänger auf sehr schlanker Fichte hören; auch das

Terrr terrr terrr fehlt nicht. Als er geendet stürzt er sich aus dem Gipfel des Baumes in die tieferen Wipfel.

Um 6 Uhr nachmittags bin ich am Nistplatze. Zu meiner grossen Freude finde ich heute das Nest wieder. Das Weibchen fliegt direkt aus dem Nestloche, geräuschlos, kaum zwei Schritte südwärts ab ins Dickicht. Oberhalb des Nestes bewegen sich sechs, unterhalb desselben vier Beerensucher. Deshalb halte ich mich nicht auf, sondern verlasse den Platz nach 10 Minuten.

Dienstag, den 14. VII. Vollmond; sonnig, teilweise schwül; auf der Höhe erfrischender Luftzug aus W. Horizont um 3 Uhr nachmittags frei, um 4 Uhr bedeckt. 5 Uhr 30 Min. am Neste, in dem winzige Junge erbrütet wurden. In der Tiefe des dunklen Nestraumes sind diese kaum zu erkennen. Ab 5 Uhr 40 Min.

Mittwoch, den 15. VII. Schön sonnig; Windwölkchen zeigen sich am blauen Himmel; Horizont bedeckt; Luft aus SW. Am Neste 5 Uhr 15 Min. nachmittags. In der Lärchenhecke erscheint über dem Neste ein Vogel, ununterbrochen wohlklingend, 5 Minuten lang „Vüid vüid" rufend, dabei auf und ab, hin und her hüpfend. Der Vogel steigt endlich in den Lärchenzweigen bis zu der dünnen Birke abwärts und fliegt von dort ins ganz nahe Nest. Sein Schnabel ist mit zarten Leckerbissen für den Nachwuchs gefüllt. Nun Stille. Einflug 5 Uhr 20 Min. 20 Minuten weilt der Vogel im Nest. Ich stehe im dichten, langen Fichtengezweig der nahen Kulissenwand, Südseite, und habe Uhr und Notizbuch in der Hand. Hinter mir, westlich, singt in einer Birkenkrone ununterbrochen ein Schwarzplättchen. 5 Uhr 40 Minuten schlüpft die Alte geräuschlos aus dem Nest, um an dessen Südseite in dem schmucken, langen Jungwuchs einer Lärche schräg nach oben zu steigen. Stille! Nach 5 Minuten höre ich das „Vüid" der Alten wieder. Sie hüpft dazu im Lärchengezweig umher, und ich sehe, dass sie ein weisses Insekt im Schnabel hält. 5 Uhr 50 Min. schlüpft sie wieder ein. Höre 6 Uhr 10 Min. wieder „Vüid", etwas entfernt, aber die Ruferin erscheint nicht. Meisen locken neben mir; eine Wildtaube ruckst westlich, im Hochwalde von Abt. 13; ein Schwarzplättchen schlägt über mir; das Taubenrucksen wiederholt sich. 6 Uhr 15 Min. erscheint die Alte in der Birkenkrone über dem Kieferndickicht und

ruft, sanfter als sonst, ununterbrochen „Vüid!“ Aus der Birke lässt sie sich, in der Richtung nach O, in die Lärchenhecke hinab, hier bis zur Birke niedersteigend, um mit einem ersterbenden „Vüid“, einen weissen Bissen im Schnabel haltend, 6 Uhr 20 Minuten ins Nest einzuschlüpfen. Nach 10 Minuten verlasse ich meine Schutzwand und schreite dem Neste zu. Als ich an diesem angekommen, fliegt die Alte aus ihm ab und in dem Lärchen-Kieferngässchen hinunter. Ein Rotkehlchen studiert. Ab 6 Uhr 35 Minuten.

Donnerstag, den 16. VII. Sehr schön sonnig und still; einzelne fette Haufwolken steigen auf. 5 Uhr 45 Minuten nachmittags am Nest. Die Alte fliegt, als ich angekommen, still aus dem Neste ab, das grüne Gässchen hinunter, dabei fast auf dem Fusssteige aufstreifend. Sogleich beginnt in den Kiefern das „Vüid“ und hält 10 Minuten an, worauf unter bekannten Begleiterscheinungen mit Atzung für die Jungen Einflug gehalten wird. Der Ausflug ist ganz heimlich erfolgt, denn die Alte erscheint durch die Kronen der hohen, vor dem Fusssteige stehenden Birken. In diesen fliegt und hüpft sie hin und her. Während dessen vernehme ich von meinem Stande aus den Flötenruf einer Amsel, das Rülschen eines Finken, das laute Schreien und Rätschen eines Eichelhähers und sehe in den Räumen der zwei nächsten Kulissen raubende Libellen. Nachdem der Vogel längere Zeit in den Lärchen auf- und abgehüpft, natürlich unter erregtem „Vüid“, weil ein Beerensammler dicht neben ihm erscheint, hält er endlich, von der Birke aus, 5 Uhr 55 Minuten seinen Einflug mit einem fetten Bissen. Diesmal will ich mir den Ausflug nicht entgehen lassen und halte sorgfältigst auf meinem Posten Wacht. Die Spannung währt 15 Minuten. Heimlich trete ich an das Nest heran, um die Insassin zu überraschen, aber, o die Täuschung, wieder bin ich der Geneckte, die kluge Laubsängerin ist auf und davon. In der schützenden Lärchenhecke bewegt sie sich ganz still nach den verschiedensten Richtungen. Endlich ertönen einige sanfte „Vüid“, und dann fliegt sie, lang ausholend, abwärts bis zur kleinsten aller Birken, neben dem Neststande, und huscht von dieser, 6 Uhr 15 Min., ins Nest. Gleich darauf erscheint sie wieder und trägt weissen Kot aus. Abwärts geht es, das Gässchen hinunter. Nach 4 Minuten ist sie wieder da, lässt einige sanfte „Vüid“ ertönen und fliegt auf demselben Wege wie

vorher wieder ein. Nach 5 Minuten schleiche ich mich ans Nest, und sofort erscheint die Alte, streicht durch die Lärchen nordwärts, wendet sich über der niederen Fichtenschonung ostwärts, fliegt aufwärts und lässt sich in einer hohen Fichte nieder. Gleich darauf ist sie wieder da, präpariert einen Futterbissen für die Brut in den Lärchen, lässt einige „Vüid“ ertönen, wobei sie der grosse Bissen nicht stört, steigt in der Lärche neben dem Neste abwärts, hüpft behutsam auf die Birke, ist im nächsten Augenblicke im Nest, füttert dort, kommt sofort heimlich zurück, hüpft in den nächsten Lärchenast, putzt sich dort den Schnabel, steigt einige Etagen empor, liest kleinste Insekten von den Lärchennadeln ab, präpariert den feinen Bissen und fliegt mit diesem, genau 5 Minuten nach dem letzten Ausfluge, behutsam abwärts steigend und dann auf der Lieblingsbirke einige Augenblicke ruhend, ins Nest. 6 Uhr 34 Min. Abgang. Häherrufe, Krähengeschrei begleiten mich. Im Mischbestande neben den Weymuthskiefern singt ein Rotkehlchen.

Sonnabend, den 18. VII. 9 Uhr 15 Min. Aufstieg zum Walde. Himmel bedeckt; still; dicke Nebel im Süden bis zur Würschnitz. Um 10 Uhr am Privatwalde, in dem ein Schwarzplättchen schlägt. Ein Fink, ein Weidenlaubsänger und eine Baumlerche machen sich ebenfalls durch ihre charakteristische Weise bemerkbar. Am Neste 10 Uhr 13 Min. Die Alte schlüpft still aus ihrem Besitz und fliegt durch das schmale Nadelgässchen nach Süden ab. Gleich darauf erscheint sie wieder in der Lärchenhecke neben dem Neste und exerziert ihr „Vüid“ 4 Minuten lang; ich zähle 86 Strophen. Dabei ist sie immer in Bewegung und steigt bald in den Lärchenetagen auf, bald ab, bis sie auf der Birke angekommen. Hier ertönt noch das letzte „Vüid“ ersterbend, ein Husch und die Alte ist im Neste; 10 Uhr 17 Minuten. Während der nun folgenden Einschlupfpause hörte ich drei Schwarzplättchen, einen Weidenlaubsänger, wahrscheinlich das sorglose Männchen, und ein Paar Haubenmeisen. Sie kommen aus einer Birke hinter mir, sitzen wieder auf einer Fichte dicht neben mir, so dass ich die scheuen Vögel deutlich vor mir habe, fliegen weiter in die hohen Birkenkronen vor dem Neste, dabei immer „Bink bink, Bink bink“ rufend, aber viel leiser als die Kohlmeise. Von dort setzen sie in die Lärchenhecke über, um endlich in dem Hochwalde dahinter zu verschwinden. Nach

8 Minuten begebe ich mich ans Nest und finde die Alte darin (10 Uhr 25 Min.); wieder fliegt sie still auf dem bekannten Fusssteige nach S ab. Nach $3^1/_2$ Min. (10 Uhr $28^1/_2$ Min.) erscheint sie wieder — ich bin natürlich in mein Kulissenversteck zurückgetreten — und hüpft in dem Lärchengezweig um ihr Nest $2^1/_2$ Min. lang, dabei 62 mal „Vüid" rufend. Hierauf verschwindet sie auf 10 Minuten.

Geheimnisvoll fängt der Wald zu rauschen an; ein Schwarzplättchen schlägt laut dazwischen und verschönt das „Waldweben". Plötzlich (10 Uhr 41 Min.) ist die Alte wieder da. Still hüpft sie aus dem Gipfel einer Birke vor mir nieder in die Lärchenhecke, hält sich dort 2 Minuten auf, ruft aber nur viermal „Vüid", worauf sie 10 Uhr 43 Minuten ins Nest einfliegt. Sofort Ausflug, 8 „Vüid", sofort neuer Einflug; nach 3 Minuten (10 Uhr 46 Minuten) Ausflug. Unruhiges Umherschlüpfen in der Lärchenhecke schliesst sich an, während dessen ich 107 „Vüid" aufzeichne; 10 Uhr 51 Minuten erfolgt von der bekannten Birke aus ein neuer Einflug. 10 Uhr 55 Minuten schleiche ich mich ans Nest, sehe in dessen Oeffnung und halte es für leer. Die Alte hat sich aber nur zu verleugnen verstanden, denn sie stürzt aus der Höhlung heraus und fliegt, entgegengesetzt vom grünen Gässchen, still nordostwärts durch die Lärchenhecke in die Fichtenschonung.

11 Uhr 2 Minuten zeigt sich die Alte in der schönen Birkenkrone in den Kiefern. Bald fliegt sie über den Fusspfad in die Lärchen, verhält sich auch hier still eine Minute, um 11 Uhr 3 Minuten von der Birke aus ohne Laut Einschlupf zu halten. Ausflug nach 2 Minuten auf den nächsten Lärchenzweig im S., von dort Aufstieg in den Lärchenwipfel. Verhöre nun 34 „Vüid", sehe die Alte auf- und absteigen, so dass sie nach $6^1/_2$ Minute (11 Uhr $11^1/_2$ Minute) auf der Birke sitzt. Hier lässt sie noch elf zarte „Vüid" ertönen und huscht ein nach einer Minute, also 11 Uhr $12^1/_2$ Minute. Hochbefriedigt gehe ich westwärts ab, ohne den Ausflug der Alten abzuwarten.

Montag, den 20. VII. Morgens Nebel auf den Bergen. Stare schmausen in den Kirschen. Um 10 Uhr verschwindet der Höhennebel; ich steige zu den Bergen auf. Die Sonne scheint sehr warm, sie „sticht". Segler, Haus- und Stallschwalben jagen im Luftmeer umher. Auf der Höhe ist es luftig und kühl; Luft aus O. Lerchen singen.

Baumlerchen und Goldammern lassen sich am Waldsaume hören. Ein Eichelhäher ahmt die Rufe junger Schweine nach. Im Privatwäldchen treffe ich 10 Uhr 40 Min. ein und höre darin Schwarzplättchen und Meisen.

10 Uhr 55 Min. stehe ich am Neste, sehe heute leider nur ein Junges darin. Wo mögen die anderen hingekommen sein? Als ich dem kleinen Insassen den rechten Zeigefinger hinhalte, sperrt er das gelbrandige Schnäblein auf. Die Alte erscheint. Ich ziehe mich in die Kulisse zurück und notiere für heute den ersten Einflug 10 Uhr 46 Min.; aus in die nahen Lärchen; dort in $2^1/_2$ Min. 60 „Vüid“, gleich darauf noch 56; still 2 Min., dann 12 „Vüid“, damit von der Birke Einschlupf. Aus, dazu zwei „Vüid“, eine Minute später von der Birke mit sehr fettem Bissen ein; $^1/_2$ Minute später wieder aus in die Lärchen, hier 19 liebliche „Vüid“ und dann ein von der Birke, 1 „Vüid“, dann aus. In den Lärchen ertönen 38 „Vüid“, dann Stille; ein ohne einen Laut. Zurück 10 Uhr 57 Min.; auf in die Lärchen, dort 3 feine „Vüid“, still, Abstieg auf die Birke, 10 Uhr 58 Min. stiller Einschlupf. Die sorgsame Alte vollbringt demnach in 12 Minuten 6 Ein- und 5 Ausflüge.

Verhöre eine Singdrossel, ein Rotkehlchen und einen Weidenlaubsänger. 11 Uhr 3 Min. kommen zwei Jungen, laut schwatzend, in dem engen, grünen Gässchen herauf; ich fürchte, sie können das Nestchen zertreten. Doch sie sehen mich nicht in meinem Versteck, kümmern sich auch nicht um die „Vüid“ rufende Alte, die inzwischen, ohne dass ich es bemerkte, wieder ausgeschlüpft ist, sondern trotten in der Richtung nach N. vorbei. Notiere 41 „Vüid“, Pause 1 Min., 20 „Vüid“, dann Einschlupf von der Birke; zurück 11 Uhr 7 Min., diesmal Aufstieg in die Lärchen an der Nordseite des Nestes. Notiere 58 „Vüid“, Pause. 11 Uhr $11^1/_2$ Min. kommt die Alte wieder an, flötet 6 „Vüid“ und schlüpft ein, erscheint nach $^3/_4$ Min., ruft 9 „Vüid“ und pausiert dann. Sie hält fleissig Ablese kleiner Insekten von den Lärchennadeln, lässt 5 „Vüid“ ertönen, pausiert, ruft noch 28 „Vüid“, während deren sie absteigt auf die Birke, um 11 Uhr 15 Min. wieder einzuschlüpfen. Kehrt sofort auf die Lärchen, südlich, zurück, lässt 12 „Vüid“ ertönen und verschwindet damit im Nest, kehrt sofort auf die Birke zurück, flötet 5 „Vüid“ und pausiert. Ein neuer Weidenlaubsänger leiert sein „Dilm-delm“.

11 Uhr 20 Min. verlasse ich meinen Beobachtungsstand und schreite im grünen Gässchen abwärts. Hier höre ich noch 3 „Vüid“ und sehe den Vogel 15 Schritte vor mir in der Kiefernpflanzung verschwinden. Der Wind streicht rauschend durch das Nadelmeer.

Dienstag, den 21. VII. Bis Mittag Regen. Nachmittag Wind aus SW, kühl, Himmel bedeckt. Nachmittags 3 Uhr Aufstieg. Die Wipfel rauschen und schwanken. Tannenmeisen rufen laut darin. Am Neste 3 Uhr 54 Min. nachmittags. Postierung in der Kulisse. Die Alte ist da und lässt 53 „Vüid“ erklingen. Pause. Wild schüttelt der Wind die Kronen der Bäume, dass deren Aeste und Zweige durcheinander wogen. 3 Uhr 59 Min. 3 „Vüid“, dann Pause; 66 „Vüid“, Pause; es ist heimlicher Einflug erfolgt, denn ich sehe jetzt die Alte aus dem Neste kommen, sie fliegt direkt in die Lärchen und bewegt sich darin auf und ab, ohne Ruf von 4 Uhr 4 bis 4 Uhr 5 Min., wo sie Einflug hält; es kehrt sofort zurück und eilt in den Lärchen empor, ohne Laute. 4 Uhr 13 Min. lassen hinter und neben mir Meisen ihr Locken erschallen. Die Sonne bricht durch die Wolken. Stille tritt $1^1/_2$ Min. ein. Nach einer halben Minute locken neue Meisen. 4 Uhr 16 Min. erscheint die Alte und ruft 3 „Vüid“, pausiert, ruft 1 „Vüid“, pausiert, ruft 30 „Vüid“, steigt während dieser Rufe ab, auf die Birke und hält mit dem letzten Einflug. 4 Uhr $17^1/_4$ Min. Ausflug mit weissem Kot ins Gässchen. 28 „Vüid“ ertönen noch, dann Pause. 4 Uhr 23 Min. schlüpft die Alte aus dem Nest, ohne dass ich deren Einflug vorher wahrgenommen hätte. Es ertönen 42 „Vüid“-Rufe, worauf sie von der Birke aus 4 Uhr $24^3/_4$ Min. schon wieder Einschlupf hält, dem dort 2 zarte „Vüid“ vorangingen. Ausflug sofort. Notiere 25 „Vüid“. — Pause 4 Uhr 26 Min.

4 Uhr $34^3/_4$ Min. fliegt die Alte still in die Lärchen ein, um darin Ab- und Aufstiege auszuführen, wobei sie 44 „Vüid“ ertönen lässt. Steigt in die höchsten Lärchenwipfel und sammelt von den Nadeln Insekten; 40 „Vüid“ ertönen, zu welchem sich stärkste Windstösse gesellen — plötzlich Pause; eine Windwoge scheint den Vogel in die Tiefe geschleudert zu haben, denn im tiefsten Geäst ertönen drei schwache „Vüid“, mit denen sich, nach einem Zeitraume von mehr als 12 Min. (4 Uhr 37 Min.), wieder ein Einflug vollzieht. Schnell wieder

heraus; diesmal in die dürren Aeste der Birke, die vor dem Neste, am Fusssteige steht. Dann höherer Aufstieg in grüne Aeste, immer und immer höher in der Birke, wie noch nie, dabei zeigt sich der Vogel sehr frei; nur 6 „Vüid“ kann ich notieren, dann tritt eine kurze Pause ein. Die Alte verschwindet. Schon 4 Uhr 39 Min. kommt sie wieder an und fliegt still von der Birke ein und sofort wieder aus. Steigt in den Lärchen empor mit 27 „Vüid“-Rufen. 4 Uhr 45 Min. wechsele ich meinen Stand. Ich trete ins grüne Gässchen, in die Nähe des Nestes. Höre 2 „Vüid“ — Pause — 3 „Vüid“, mit denen die Alte in eine der Birkenkronen fliegt, in der sie Aufstieg hält; 3 „Vüid“ erklingen; sie steigt höher, pausiert, steigt abwärts, sammelt Insekten von den Birkenblättern, lässt 15 „Vüid“ ertönen, fliegt hinüber in die Lärchen, steigt dort ab unter 36 „Vüid“, auf unter 109 „Vüid“. 4 Uhr 53 Min. zeigen sich Pilzsucher, vor denen ich mich in mein Versteck zurückziehe. Pause. Der Vogel hatte mich, den Fremdling, in der Nestnähe entdeckt und darum keinen Einflug gehalten. Vorsicht überwog die Mutterliebe. Das nur mit schwachen Beinen ausgestattete Vögelchen konnte sich auf dem vom Winde wild geschüttelten Geäst der Lärchen und Birken nicht halten und wurde einige Male in die stille Tiefe geschleudert. Meisen lassen sich in der Ferne hören. Kinderstimmen ertönen von der Höhe des Totensteins. Um 5 Uhr erscheint der Vogel still in der hohen Birke vor dem Neste, steigt mit 16 „Vüid“ ab und hält Einflug. Auf in die eben genannte Birke, dort wird mit 4 „Vüid“ der Schnabel gewetzt, Pause, ab, 1 „Vüid“ etwas fern, Pause. 5 Uhr 4 Min. ist die Alte wieder mit Atzung da; steigt in den Lärchen still ab und fliegt von der Birke still ein; ebenso still vollzieht sich sogleich der Ausflug mit Kot in die nächsten südlichen Lärchenäste. 5 Uhr 5 Min. beschliesse ich meine Nestbeobachtungen für heute und gehe auf dem Fusssteige nordwärts ab. Hier höre ich noch 45 „Vüid“ und sehe, wie der Vogel in einem hohen Fichtenwipfel sich einen Stärkungsbissen präpariert und ihn dann zu sich nimmt, wie er Insekten von den Nadeln zu einem zweiten Bissen sammelt, vor den Zweigen, nach Art der Hausrotschwänzchen, rüttelt und flattert und sich still in tieferes Geäst begibt; dies geschah 5 Uhr 11 Minuten. Eine Dorngrasmücke zeigt sich hier und „tätscht“ 34 mal. (Schluss folgt.)

Vogelschutzbestrebungen in Holland.

Von Otto Leege in Ostermarsch.

Im Oktober v. J. besuchte ich eine Reihe holländischer Städte, um mich an ihren Museen und Kunstschätzen zu erfreuen. So kam ich auch nach der Residenzstadt Haag, schlenderte durch die Strassen und blieb vor dem kleinen Laden eines Wildhändlers stehen, um die Auslagen des Schaufensters zu betrachten. Neben zahlreichen Wasservögeln sah ich da Mengen von Kleinvögeln ausgestellt, und zu meiner grossen Betrübnis musste ich wahrnehmen, dass auch heute noch der schmähliche Vogelfang, wie er seit Menschengedenken in Holland an der Tagesordnung war, nicht aufgehört hat. Ich zählte nicht weniger als 24 Reihen zu je einem Dutzend, und diese bestanden aus Buchfinken, Hänflingen, Grünlingen, Bergfinken und Feldsperlingen. Und wieviel von dieser „Ware“ mag wohl das Innere dieses kleinen Ladens beherbergt haben! Die zahllosen Vogelherde des Küstengebietes versorgen das Land täglich während des Wanderzuges mit ungeheuren Mengen dieser Kost. Die Männchen derjenigen Arten, „die singen können“, wandern in die Vogelbauer, allen Weibchen dagegen dreht man die Hälse um und opfert sie dem Dämon Magen. Viele Stimmen sind bei unserem Brudervolke gegen diesen Vogelmord laut geworden, aber sie verhallen ungehört, das Uebel hat hier wie bei den südlichen Völkern seit urdenklichen Zeiten so tiefe Wurzeln gefasst, dass es unausrottbar scheint.

Nach dem Vorbilde Deutschlands, der Schweiz, Englands und Schwedens hat sich neuerdings in Holland unter dem Vorsitze des Dr. J. Th. Oudemans in Amsterdam die „Vereeniging tot behoud van Naturmonumenten in Nederland“ gebildet, die es sich zur Aufgabe stellt, grössere oder kleinere Gebiete in der freien Natur in ihrem gegenwärtigen Zustande zu erhalten. In Verbindung mit ihrem Schwesterverein „Nederlandsche Vereeniging tot Bescherming van Vogels“ tritt sie besonders warm für den Vogelschutz ein. In kurzer Zeit sind mehr als 1000 edle Männer und Frauen zu diesem Vereine zusammengetreten, in der Hoffnung, dass die Regierung selbst bald die Naturdenkmalpflege in die Hand nimmt. Der Verein hält sich in durchaus gesunden Bahnen, strebt ohne Sentimentalität nur dem wirklich praktisch Ausführbaren

nach und hält sich frei von Utopien und Prinzipienreiterei. Eines der berühmtesten Brutvogelgebiete ist „De Bol“ im Polder „het Norden“ auf der Insel Texel, das ich bereits früher eingehend schilderte.*) Leider hat dieses Dorado an Bedeutung schon erheblich eingebüsst. Gibt es doch noch Bauern auf Texel, die ihre Kälber und Ferkel mit bebrüteten Seevögeleiern füttern, die sie in verbotener Zeit eimerweise von den Ländereien holen. Der Verein hat die Eigentümer jener Gebiete veranlasst, dem Eierraub nach Möglichkeit entgegenzutreten.

Ferner hat er im letzten Jahre auf Texel ein etwa 400 ha grosses, vogelreiches Areal, aus Dünen, Strandweiden, Strand und 3 grösseren Süsswassertälern bestehend, vom „Staatsboschbeheer“ angewiesen erhalten, welches als Freistätte abgegrenzt und auf Kosten des Vereins bewacht wird. Schon gleich im ersten Jahre war der Erfolg sehr günstig, und so bleibt dem Lande hoffentlich ein Naturdenkmal erhalten, das von jeher wegen seiner ornithologischen, botanischen und entomologischen Merkwürdigkeiten und Reichtümer berühmt war.

Eine Kommission vorgenannter Vereine wurde bei dem Landwirtschaftsminister wegen des Massenmordes von Möven und Seeschwalben auf den Nordseeinseln vorstellig und bewirkte eine Königliche Verordnung unter dem 18. Juli 1908, nach welcher alle Möven- und Seeschwalbenarten, sowie der Star unter Schutz gestellt sind. Von den Vogelmorden kann man sich eine annähernde Vorstellung machen, wenn man bedenkt, dass allein auf der Insel Vlieland an einem Tage während der Brutzeit von Booten aus 1200 alte Seeschwalben, einige Tage vorher sogar 1600 abgeschossen wurden, deren Bälge nach England, das Stück zu etwa 30 Pfg., verkauft werden, wo sie als Hutschmuck Verwendung finden. Braucht man sich da noch zu wundern, wenn die alten Niederlassungen jetzt verödet sind?

Die wichtigste Errungenschaft des Vereins bedeutet die käufliche Erwerbung des Naarder Meeres südlich der Zuidersee, „damit es der Nachwelt überliefert wird als ein Heiligtum für Flora und Fauna und als ausgesonderte Stätte für wissenschaftliche Untersuchungen“. Der Purpurreiher nistet hier noch in grosser Zahl, ebenso der Löffler, die

*) Leege: Ein Besuch bei den Brutvögeln der niederländischen Nordseeinseln. Ornith. Monatsschrift 1907.

Lachmöve und viele Arten, die anderwärts im Verschwinden begriffen sind; von Kleinvögeln möge die schöne Bartmeise besondere Erwähnung finden.*)

Hoffentlich gelingt es dem Vereine, der im ganzen Lande Verbindungen herzustellen plant, die für entsprechenden Vogelschutz eintreten, noch weitere Reservate zu erwerben. Wir wünschen ihm von Herzen die besten Erfolge. Eine wesentliche Besserung erhoffen die holländischen Vogelfreunde von einem besseren Vogelschutzgesetze, das aber vielleicht noch lange auf sich warten lässt.

Die Alpenlerche.

Von Otto Leege in Ostermarsch.

(Mit Buntbild Tafel III.)

Wenn die Spätherbststürme über Meere und Dünen dahinjagen und die ungezählten Wanderscharen, dem wärmeren Süden zustrebend, vorüber gezogen sind, bleiben nur wenige von ihnen an den Gestaden der Nordsee zurück, um hier in winterlicher Einsamkeit den kommenden Frühling mit seinem Glück und Liebesleben zu erwarten. Auf den kurznarbigen Salzweiden ist es still geworden, und das suchende Auge erspäht kaum ein lebendes Wesen. Aber drüben, wo das Meer die Weide zerwühlte und den Rasen mit einer muscheldurchsetzten Schicht Sandes überdeckte, durch welche sich die verschütteten Salzkräuter vergeblich hindurchzuzwängen versuchen, da drängen einander ungestüme Scharen buntscheckiger Vögel von Finkengrösse in zeterndem Gekeif; es sind Schneeammern, die uns der Norden zuführte. Wie das viele reine Weiss des Gefieders glänzt im Sonnenschein! Nicht weit von ihnen gewahrt das Auge andere Vögel von ähnlicher Grösse, die

*) Ehemals nisteten in Holland die Nachtreiher sehr zahlreich. Der niederländische Ornithologe A. J. Blaauw hat im letzten Jahre Versuche gemacht, sie wieder auf dem Naardermeer einzubürgern, zu welchem Zwecke er aus den zoologischen Gärten zu Amsterdam und Rotterdam 16 Stück erhielt. Trotz sorgfältigster Vorbereitungen ist der Versuch leider missglückt. Nach und nach verliessen sie das Gebiet und sind in der Umgebung zum Teil gefangen oder geschossen. Einer der Vögel wurde später auf der Voliere im Zoologischen Garten zu Amsterdam angetroffen, die ihm früher zum Aufenthalt diente. Vielleicht glücken neue Ansiedelungsversuche, da geplant ist, Nachtreihergelege durch Purpurreiher ausbrüten zu lassen. — Vergl.: Vereeniging tot Behoud van Naturmonumenten in Nederland. Verslag. 1909.

emsig die Samen der Salzkräuter vom Boden aufpicken, lautlos, nur darauf bedacht, möglichst viel von der leckeren Speise einzuheimsen.

Nun fühlen sie sich beobachtet und halten plötzlich im schnellen Laufen inne, drücken sich an den Boden nach Art unserer Lerchen und scheinen völlig verschwunden zu sein, so wenig heben sie sich von der Umgebung ab, obwohl ihr Gefieder im Gegensatze zu dem ihrer Verwandten bunte Farbentöne zeigt.

Noch einige Schritte näher, und die Körper bekommen wieder Leben; blitzschnell hasten sie voran und halten von einer Erdscholle aus gestreckten Halses Umschau. Da zeigen sie sich in ihrer ganzen Schönheit. Das Lerchengrau der Oberseite ist von einem zarten Rosahauch überschleiert, und das tiefe Schwarz des Vorhemdchens und der Wangen steht in hellem Gegensatze zu dem Schwefelgelb der Stirn und Kehle. Lange, spitze, schwarze Federchen sind wie Ohren nach hinten gerichtet, und daher nennt das Volk diesen prächtigen Vogel auch wohl Ohrenlerche. Gewöhnlich heisst er Alpen- oder Berglerche, wohl besser Küstenlerche, weil er auch in seinen nördlichen Heimatländern die Küstengegenden bevorzugt; die Wissenschaft aber bezeichnet ihn als *Otocorys alpestris (L.)* oder *Eremophila alpestris (L.)*.

Ein herrlicher Anblick, wie sie dastehen, alle den hocherhobenen Kopf nach einem Punkte gerichtet, woher sie Gefahr wittern. Dann ein kurzer Warnungsruf, und in gewandtem Fluge fliehen sie unter gezogenem „Zi—eh“ davon, um draussen an der Wassergrenze, wo der dickästige, tiefgrüne Glasschmalz und die sich purpurn färbende Schmalzmelde den schwarzgrauen Schlickboden überziehen, wieder einzufallen.

In kleinen oder grösseren Trupps durchschweifen sie so das Küstenland, bis der Schnee ihre Nahrungsstätten einhüllt, und sie gezwungen werden, ihren Aufenthaltsort weiter nach Süden hin zu verlegen. Aber kaum hat die Sonne die Schneedecke geschmolzen, dann sind sie wieder da und ziehen rastlos umher, bis im April der Heimatstrieb sie wieder ihren nordischen und nordöstlichen Brutgebieten zuführt.



Otocorys alpestris (L.), Alpenlerche.



Die Heinefeier in Halberstadt (Uebernahme des Museum Heineanum) am 23. September 1909.

Von Pastor Dr. F. Lindner in Quedlinburg.

Am Donnerstag, den 23. September 1909 fand vor dem städtischen Museum in Halberstadt vor einer Festversammlung von etwa 60 Herren und einigen Damen die feierliche Uebernahme der altberühmten und weltbekannten Heineschen Vogelsammlung durch die Stadt Halberstadt in Angliederung an das Museum statt. Der erste Bürgermeister, Herr Dr. Gerhardt hielt die Festrede. Er sagte etwa folgendes: „Das in den oberen Räumen der ehemals von Spiegelschen Kurie untergebrachte neue städtische Museum ist dadurch zu einer besonders schnellen Entwicklung gelangt, dass ihm nicht nur einzelne Gegenstände von Gönnern aus Stadt und Land zugewiesen wurden, sondern auch ganze Sammlungen. Nun soll die feierliche Uebernahme der schönsten und grossartigsten Privatsammlung, der Heineschen Vogelsammlung, die lange Zeit die grösste ihrer Art in Deutschland gewesen ist, stattfinden. Sie ist Anfangs der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts vom verstorbenen Oberamtmann Ferdinand Heine auf St. Burchard vor Halberstadt ins Leben gerufen worden; er hat sie Zeit seines Lebens unter grossen pekuniären Opfern fortgeführt und bei seinem Tode im Jahre 1894 seinem ältesten Sohne, dem Amtsrat Herrn Ferdinand Heine in Kloster Hadmersleben, vermacht. Die Sammlung befand sich bisher im Klostergut St. Burchardi. Dort wurde sie zwar Interessenten auf ihren Wunsch bereitwilligst gezeigt, aber sie teilte das Schicksal der meisten Privatsammlungen; es bestand eine gewisse Scheu, die Liebenswürdigkeit des Privatbesitzers in Anspruch nehmen zu müssen; dazu kam die etwas entlegene Lage ihres Aufbewahrungsortes. Deshalb hatte die Stadt den dringenden Wunsch, die Sammlung in irgend einer Form zu übernehmen, um sie nicht nur der Wissenschaft, wie bisher, sondern auch dem grossen Publikum zugänglich zu machen. Es fanden wiederholt Verhandlungen statt, die aber zu keinem Resultat führten. Nach Einweihung des neuen städtischen Museums sind seitens des Magistrats die Verhandlungen wieder aufgenommen worden und haben nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten nun zu einem beide Teile befriedigenden und im allgemeinen Interesse hocherfreulichen Resultat geführt. Es wurde

vereinbart, dass die Sammlung zunächst auf der Basis in die Verwaltung der Stadt übergehen sollte, dass Stadt und Besitzer zu gleichen Teilen die Kosten für die Unterbringung, Erhaltung, Pflege und Erweiterung der Sammlung tragen sollten. Für laufende Unkosten sind 5000 Mark jährlich festgesetzt. Diese Verabredung fand die Zustimmung der städtischen Behörden. Namens derselben spricht der erste Bürgermeister Herr Dr. Gerhardt Herrn Amtsrat F. Heine seinen Dank aus; er dankt aber auch den um den Umbau des äusserlich in seinem Stil belassenen, zur Aufnahme der Heineschen Sammlung eingerichteten rechten Seitenflügels der ehemals von Spiegelschen Kurie verdienten Herren Baurat Köhler und Architekt Metzing sowie den Herren, die die Aufstellung und Neuordnung der Sammlung mit grossem Fleiss und Verständnis besorgt haben, vor allem Herrn Mittelschullehrer Hemprich, der auch künftighin die Pflege des Museum Heineanum versehen wird. Durch vereinte Arbeit ist nun ein so schönes Werk entstanden. Die altberühmte Sammlung wird im neuen Heim auch fernerhin der Fachwissenschaft zum Studium und der Bevölkerung zur Belehrung dienen, und es wird damit eine hervorragende Sehenswürdigkeit für die Stadt Halberstadt erworben, die die Anziehungskraft der Stadt erhöht."

Herr Amtsrat F. Heine dankte Herrn Oberbürgermeister Dr. Gerhardt für seine Bemühungen um das Zustandekommen der nun getroffenen Vereinbarung; er betonte, dass alles Lob und alle Ehre für das Museum nicht ihm, dem blossen Erben, sondern dem Begründer der Sammlung, seinem verstorbenen Vater gebühre; dieser sei vor 100 Jahren geboren und habe 85 Jahre in Halberstadt gelebt. Die Sammlung, die in den letzten Jahrzehnten nur wenig noch gewachsen sei, sei heute nicht mehr so berühmt wie vor 40 Jahren, ihr Wert für die Gegenwart und Zukunft bestehe vor allem darin, dass sie viele „Typen", auf die sich neue Formen gründen, berge; für die Provinz Sachsen ist sie auch jetzt noch die erste und mag auch weiter dazu dienen, Liebe zur Naturwissenschaft zu wecken. „Mit diesem Wunsche übergebe ich hierdurch die Sammlung dem Herrn ersten Bürgermeister zur Uebernahme in städtische Verwaltung zunächst auf 30 Jahre. Dann mögen nach meinem Tode einst andere ein weiteres Abkommen treffen. Gott schütze die Sammlung und die Stadt Halberstadt!" schloss der Herr Amtsrat.

Es erfolgte nun die Besichtigung der Sammlung selbst. Die vielen Tausende — meist recht gut ausgestopfter — Vögel sind in grossen, mit grünen, gegen die ausbleichenden Wirkungen des Lichtes schützenden Vorhängen versehenen Glasschränken auf von vorn und unten nach hinten und oben terrassenförmig übereinander angebrachten Querbrettern dicht nebeneinander aufgestellt. Sie tragen noch die alte Etikettierung (die „Typen“ mit Sternchen versehen); diese Etikettierung ist nicht nur in nomenklatorischer Beziehung veraltet, sie leidet auch, wie das ja meistens bei älteren Sammlungen der Fall ist, an einer grossen Unbestimmtheit in Angabe der Provenienz. Wissenschaftlich unverwertbar ist ein an sich richtig bestimmter Vogel, wenn er als „aus Südeuropa“ oder auch „aus dem Harz“ bezeichnet ist ohne nähere Angabe des Datums und Fundortes. Dieser Mangel macht sich namentlich bei solchen Arten schmerzlich fühlbar, wo die neuere Systematik feinere Unterschiede der Subspezies oder geographisch bestimmter Conspezies macht. Abgesehen von diesem Mangel, der sich aus den früheren Zeitverhältnissen erklärt, ist die Sammlung eine durch Reichhaltigkeit und gute Präparation ausgezeichnete.

Ueber eine Stunde lang weilten die Festteilnehmer im neuen Museum Heineanum, in dessen oberem Stockwerk das lorbeerumkränzte, in Oel gemalte Portrait des verewigten Gründers der Sammlung mit sinnendem, befriedigtem Ausdruck auf die stattliche Vogelparade blickt. Nachdem die Festteilnehmer auf Anregung des Festausschusses sich in das heute gleichfalls in Gebrauch genommene Fremdenbuch eingetragen und noch einen Gang durch das städtische Museum, das namentlich an prähistorischen und paläontologischen Funden (z. B. je ein vollständiges Skelett vom Höhlenbären und vom *Plesiosaurus dolichodeirus*) sowie in seiner vom Zahnarzt Torger zusammengebrachten fossilen Spongiensammlung reiche und wertvolle Schätze birgt, gemacht hatten, wanderten gegen $5^1/_4$ Uhr etwa 50 Herren nach dem „Weissen Ross“ zum Festessen, zu welchem eine Anzahl Ehrengäste aus der Stadt eingeladen waren. Von Halberstadt selbst waren viele Vertreter der städtischen Körperschaften, Mitglieder des naturwissenschaftlichen Vereins, die Direktoren und eine Anzahl Lehrer des Gymnasiums, Realgymnasiums, des Lehrerseminars, der höheren Töchterschule, des

Lehrerinnenseminars, der Mittelschule und Volksschule erschienen. An der Ehrentafel sassen neben den Vorstehern der gastgebenden städtischen Körperschaften als Vertreter der Familie Heine die Herren Amtsrat Ferdinand Heine-Kloster-Hadmersleben und Oberamtmann Ernst Heine-St. Burchardi von Halberstadt, als Vertreter der Staatsbehörden die Herren Regierungspräsident von Borries aus Magdeburg und Geheimer Regierungsrat Landrat Stegemann-Halberstadt, Landgerichtsdirektor Biesly und Landgerichtspräsident Scheffer, Brigadekommandeur General von Pannewitz und Bezirkskommandeur Major Karger; als Vertreter des Magdeburger Museums dessen Direktor Herr Prof. Dr. Mertens, als Vertreter der ornithologischen Wissenschaft Prof. Dr. A. Reichenow-Berlin, Kustos der ornithologischen Abteilung des zoologischen Museums der Universität Berlin und General-Sekretär der deutschen ornithologischen Gesellschaft, Geh. Rat Professor Dr. Wilhelm Blasius, Direktor des zoologischen Museums in Braunschweig, Graf Berlepsch-Berlepsch, Amtsrat A. Nehrkorn-Braunschweig, der Besitzer der grössten Eiersammlung der Welt, und Pastor Dr. Fr. Lindner-Quedlinburg, der Verfasser der „Fallsteinornis“.

In der ersten Tischrede sprach Herr Regierungspräsident v. Borries namens der Staatsregierung den Dank für das Zustandekommen des der Wissenschaft dienenden schönen Werkes dessen Förderer, Herrn Amtsrat Heine, und den städtischen Körperschaften aus. Er bezeichnete den Festtag als einen denkwürdigen Markstein in der Geschichte Halberstadts, das für Kunst und Wissenschaft schon viel getan habe. Solche Opfer für die Wissenschaft würden jetzt in Deutschland um so häufiger und um so freudiger gebracht, als der erhabene Herrscher, der mit inniger Liebe zu seinem Volke mit starkem Willen und grosser Weisheit in unermüdlicher Treue die Geschicke unseres Vaterlandes leitet, ein tiefes Verständnis und lebhaftes Interesse an allem habe, was der geistigen und sittlichen Förderung unseres Volkes diene und dem deutschen Namen zur Ehre gereiche. Begeistert stimmte die Festversammlung in das dem Deutschen Kaiser ausgebrachte Hoch ein. In längerer, an historischen Rückblicken auf die Entwickelung der deutschen Städte auf Grund der Stein-Hardenbergschen Städteordnung und an persönlichen Erinnerungen an den edlen und liebenswürdigen

Gründer der Sammlung reicher Rede dankte namens der städtischen Körperschaften der 83jährige, geistig so wunderbar frische Stadtverordnetenvorsteher, Herr Geheimer Medizinalrat Dr. Finke dem Herrn Regierungspräsidenten für sein Erscheinen und toastete auf die Ehrengäste, die durch ihr Kommen die wissenschaftliche hohe Bedeutung des Museum Heineanum bezeugt hätten. Herr Professor Reichenow-Berlin sprach über den wissenschaftlichen Wert der Sammlung, den sie besonders durch ihre „Typen", die von dem ersten Beschreiber einer Art benutzten Belegstücke, für die systematische Forschung habe. Sein Hoch galt dem Stifter der Sammlung, Herrn Amtsrat Heine. Herr Amtsrat F. Heine toastete auf den Herrn Regierungspräsidenten, Herr Oberamtmann Ernst Heine auf Herrn Geheimen Medizinalrat Dr. Finke. Nach Aufhebung der Tafel gegen 8 Uhr fand noch eine zwanglose Unterhaltung statt; die auswärtigen Gäste mussten bald das gastliche Halberstadt wieder verlassen, um eine schöne Erinnerung reicher. Das nun im Zentrum der Stadt (unmittelbar hinter dem herrlichen Dome) und in so vorteilhafter Weise neu untergebrachte Museum Heineanum wird von nun an gewisslich auf weite Kreise der Bevölkerung eine grosse Anziehungskraft ausüben. Die Stadt Halberstadt ist zu beglückwünschen, dass sie nun eine Pflegestätte der schönen Wissenschaft der Ornithologie geworden ist. Das Gedächtnis aber des edlen Gründers und des hochherzigen Stifters der Sammlung bleibt in Ehren.

Bemerkungen und Ergänzungen zu meinem Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen. (5. Aufl.).

Von Prof. Dr. A. Voigt in Leipzig.

Den Binsenrohrsänger *(Calamodus aquaticus)* habe ich vernachlässigt, nicht einmal die Gesangsschilderung Naumanns aufgenommen, weil ich trotz meiner Studienreisen nach so vielen Gegenden Deutschlands den Vogel nirgends fand. Herr Dr. Hesse, dem mein Buch schon so viel verdankt, war nun voriges Jahr (Juli 1909) in der Lage, mich in ein Wohngebiet des zierlichen Singvögelchens zu führen. Vor vier Jahren war ich schon ganz nahe dabei gewesen, als ich bei Kremmen den Kranichen, den Kronschnepfen und Kornweihen nachging, aber diese schönen, stattlichen Vögel hatten mich abgehalten, weiter einzudringen

in die unbeweideten einsamsten Graslandschaften des Luch, zu dessen Charaktervögeln der Binsenrohrsänger gehört. Aus den halb in hohe Ried- und andere Sumpfgräser eingesenkten dichten Salweidenbüschen singt er seine Lieder: terrrr tättättättät, zerrrr tüttüttüttüt, errrr jüpjüpjüpjüp schreibt Naumann. Diese Darstellung ist zutreffend, auch die Schlussbemerkung, dass der *C. aquaticus* als Sänger unter seinen Verwandten eine der ersten Stellen einnehme; was er aber sonst zur Erläuterung der fixierten Sangesweisen sagt, könnte leicht missverstanden werden, denn die pfeifenden Touren treten gegen die schnarrenden keineswegs zurück, sondern wechseln mit ihnen regelrecht ab, und da gute Sänger nicht selten zwei oder drei verschiedenartige Pfeiftouren zwischen zwei Errrr einschalten, kann man wohl sagen, dass kein anderer Rohrsänger so viel und so schön pfeift als dieser. Ich vermute, dass Naumann nur die gezogenen Laute als Pfeiftouren gelten liess; die kurz angeschlagenen wie tüttüttüttüt und titititit überwiegen meist; ihnen werden aber oft zwei gedehnte resp. ansteigende Pfeiflaute vorangeschickt.

Seite 121 Zeile 10 von unten muss es heissen „dass der zweite Schlusston höher lag als der erste."

Seite 194 Zeile 13 lies 31. Juli (statt Juni), wozu ich noch bemerke, dass ich im Jahre 1909 den letzten Kuckuckruf in Hinterpommern noch vier Tage später gehört habe. — Die 2., 4., 5. Auflage, jede enthält nicht wenige Verbesserungen, aber ein Abschluss ist damit nicht erreicht, so sehr wir ihm auch von Jahr zu Jahr zustreben. Die meisten Raubvögel z. B. sieht man in hiesiger Gegend ungesucht nicht, und wenn man ihrer ansichtig wird, schweigen sie. Schwarzmilan und Sperber sah ich zwar Jahr für Jahr, aber vor Erscheinen der 5. Aufl. hatte ich von keinem der beiden je einen Ton gehört. Erst einen Monat später (Juni 1909) hat mich ein befreundeter Oberförster zu zwei besetzten Sperberhorsten geführt, an denen ich Woche um Woche Studien machen konnte. Das Geschirke, von dem Naumann schreibt, haben wir nie gehört, sondern immer, sobald die Alten unsere Annäherung bemerkten, gellende Kikiki-Reihen, ansteigend (etwa von d zu f_6) oder gleich hoch einsetzend (ev. g_3) und schliesslich absinkend, ähnlich — nur in etwas höherer Lage — als ich's vom Habicht

beschrieben. Wenn einer auf einem fernerstehenden Baume Platz nahm und mit Frass für die Jungen beladen sehr auf unsern Rückzug wartete, übte er von Zeit zu Zeit Reihen etwas herabgezogener, fast kläglich klingender Töne, gjä gjä gjä, fast ganz wie ein Wendehals schreit, 11—16 Gjä in den längeren Touren, Steigen (bis h_2) und Fallen verschieden, wie beim Wendehals auch. Wenn ich nun lese, wie so manche Darsteller von den Stimmen des Sperbers und Habichts weiter nichts zu sagen wissen, als dass diese Vögel Kirk, Kirk schreien, so sehe ich daraus, dass sie ebenso wie ich im Sperberartikel der 5. Aufl. genötigt waren, aus Büchern zu entnehmen; nur sollten sie sich mit diesem Geschirk (Notschrei nach Naumann) nicht zufrieden geben; denn jeder Vogel lässt sich eben je nach Situation mehr oder weniger verschieden vernehmen.

Dass solch eingehende Beobachtungen wie die Naumanns hinsichtlich der Vogelstimmen an vielen Stellen noch recht ergänzungsbedürftig waren, beweist einerseits, wie schwierig es ist, dass ein Einzelner damit allen deutschen Vögeln gleicherweise gerecht werden kann, und anderseits, dass ein Vogelstimmenbuch auch heute noch Bedürfnis ist. Allen, die dies anerkennen, rufe ich die Bitte zu: Helft unsere Kenntnis der Vogelstimmen mehren und schätzen.

Kleinere Mitteilungen.

Wasseramsel. Im heurigen Winter kann man von der Maximiliansbrücke aus ein Paar Wasseramseln beobachten, wie sie trotz des starken Verkehrs von Personen und Strassenbahn unbekümmert ihrer Taucharbeit in der Isar nachgehen, oft direkt unter der Brücke.

München. Adolf Roosen.

Zum Abzuge des Zwergfliegenfängers *(Muscicapa parva Bechst.)*. Auf einer Herbsttour durch das Posener Land traf ich südlich des Urstromtales, am Rande der Podaniner Forst, bei dem lieblichen Buchwalde noch am 29. September 1909 einen kleinen Fliegenfänger. Die Partie dort mutete sofort als *M. parva*-Revier an. Aus dem Kiefernwald tritt eine Schlucht, auf deren Grund ein Wässerchen sickert, das mehrere Karpfenteiche speist. Die Hänge der Schlucht und eines nahen Weihers sind mit Weiss- und Rotbuchen bestanden. Die charakteristischen

Lockrufe des Vögelchens machten mich aufmerksam; erst lockte es unruhig mit etwas wehmütigem „ile“ und schob dann von Zeit zu Zeit einige quellende „trrrrr“ dazwischen. Ich hatte den im Geäst umherflatternden Vogel bald entdeckt und konnte, nachdem derselbe sich auf einen Zaun am Wege niedergelassen hatte, feststellen, dass es sich um ein Individuum mit fast ganz blasser Kehle handelte. Der Vogel war sehr vertraut und haschte, während ich bis auf fünf Schritte herantrat, einige Male Nahrung vom Grunde des Weges. Da der Zwergfliegenfänger bei uns im Osten gewöhnlich vor Mitte August fortzieht, erregte die Begegnung mit einem Vertreter der Art zu dieser vorgerückten Jahreszeit mein Befremden. Das beobachtete Exemplar schien aber sehr gesund zu sein, es flog, fusste und lockte normal.

Leopold Dobbrick.

Triel in der Gegend von Gera. Am 2. November 1909 wurde bei der Treibjagd in Köfeln bei Weida ein Triel *(Oedicnemus oedicnemus)* von mir geschossen.

Untermhaus. Oskar Herold.

Dr. Enrico H. Giglioli †. Dr. Enrico H. Giglioli, ordentlicher Professor der Zoologie und Direktor des Königl. Zoologischen Museums in Florenz, ist am Morgen des 15. Dezember 1909 nach kurzer Krankheit sanft entschlafen. Enrico H. Giglioli wurde am 13. Juni 1845 in London geboren; er beendete seine Studien in Pisa im Jahre 1864. 1865 nahm er Anteil an der Forschungsreise des Königl. Schiffes „Magenta“. 1869 erhielt er den Ruf an die Universität Florenz, woselbst er 1871 zum ausserordentlichen und 1874 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. 1876 legte Professor Giglioli den Grund zur Sammlung der „italienischen Wirbeltiere“ im hiesigen Museum, und veröffentlichte 1889 seine „Avifauna italica“, die 1906 eine zweite Auflage erfuhr. 1908 wurde anlässlich des zweiten Kongresses der italienischen Gelehrten in Florenz die italienische Sammlung für so gut wie vollendet erklärt. Sie umfasst jetzt gegen 40000 Stück. Giglioli war Commendatore dell’ „Ordine dei Santi Maurizio e Lazzaro“ und der „Corona d’Italia“, Commandeur des „Franz Josef-Ordens“ und des „Mérite agricole“, Officier de l’„Instruction publique“ de France, und des brasilianischen „Rosen-Ordens“. Am 20. Dezember 1909 sollte Professor Giglioli sein 40jähriges Unterrichts-

jubiläum feiern. Der Tod hat ihn, wenige Tage vor dem Feste, das ihm seine Kollegen, Freunde, Verehrer und Untergebenen bereiteten, hinweggerafft. Mit ihm schwindet einer der hervorragendsten und im Auslande bekanntesten Zoologen, Ornithologen und Anthropologen Italiens.

Florenz. Custos O. de Beaux.

Am 23. September 1909 wurde bei Lausa (Königreich Sachsen) ein *Stercorarius parasiticus* erlegt und zu derselben Zeit ein zweiter in der Nähe von Meissen an der Elbe. Beide Exemplare, die ich noch beim Präparator in Moritzburg sah, waren junge Tiere. Der Schwanz war wenig abgenutzt, die beiden mittelsten Federn überragten die übrigen um etwa $1^1/_2$—2 cm.

Dresden. Raimund Schelcher.

Hirundo rustica savignii Stephan (cahirica Licht) bei Münster in Westfalen. Ein Männchen der Rotbauchschwalbe wurde am 4. Juli 1909 in der Nähe von Münster i. W. erbeutet. Diese Abart unserer Rauchschwalbe bewohnt Aegypten und Palästina, doch ist sie auch schon brütend in Deutschland gefunden worden. Ob auch mein Exemplar hier zur Brut schritt, ist hinsichtlich des Erlegungstermins keineswegs ausgeschlossen.

Münster i. Westf. August Gausebeck.

Der Gartenrotschwanz als Spötter. Unter dieser Ueberschrift teilt Prof. Saxenberger im Jahrgang 1905 der „Monatsschrift“ auf Seite 479 mit, dass er einen Gartenrotschwanz *(Erithacus phoenicurus)* erst den Weidenlaubvogel, dann den Fitis und zuletzt seinen eigenen Gesang vortragen und das Ganze mehrere Male wiederholen hörte. Nach Voigt, Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen, 4. Auflage, hörte Dr. Hesse die Art gleichfalls Fitisgesang nachahmen; auch Naumann erwähnt, dass das Lied „öfters mit Strophen aus anderen Vogelgesängen, besonders Finkenschlag“, vermischt werde. Vermutlich wird das gleiche Produkt von dem einen Beobachter als Fitis-, von dem anderen als Finkengesangsimitation ausgelegt worden sein, je nachdem er mehr Gewicht auf die Klangfarbe oder auf die Tonfolge gelegt hat. Am 25. April sah ich in Zirl (Tirol) einen Vogel in schwirrendem Balzflug über die Strasse fliegen und sich auf den Kopf einer Telegraphenstange setzen. Ich war nicht wenig erstaunt, im nächsten Augenblicke von

oben herab das Lied des Gartenbaumläufers *(Certhia familiaris)* zu hören: didüdsidsidsi, zumal als ich in dem singenden Vogel ein Gartenrotschwanzmännchen erkannte. Der Tonfall des Baumläufergesanges war so genau getroffen, dass ich mich geirrt zu haben glaubte und den eigentlichen Urheber in der Nähe suchte, aber alle Zweifel mussten schwinden, als ich gleich darauf zusehen konnte, wie das Rotschwänzchen sang: „tüt tüt tüt didüdsidsidsi“, völlig wie ein Baumläufer; nur die das Lied einleitenden „tüt“ waren etwas weniger rein und dünn. Nach einer Weile flog der Sänger auf einen Baum, von dem herab er noch vier- oder fünfmal die erlernte Melodie vortrug; dann rief er plötzlich seinen eigenen Lockton „füid, füid“. — Bemerkenswert ist, dass der Vogel sich augenscheinlich in einem Zustande hoher sexueller Erregung befand.

Erwin Stresemann.

Teichrohrsänger *(Acrocephalus streperus)* **im Garten brütend.** Im vorigen Sommer brütete in dem hinter unserem Hause gelegenen Garten ein Teichrohrsängerpaar. Das Nest stand auf einem Jasminstrauche in einer Höhe von etwa 1 Meter 70 Zentimetern und war nach Rohrsängerart gebaut, das heisst zwischen mehreren senkrecht stehenden Zweigen, die seine Wandungen durchbohrten, angelegt. Soweit ich mich entsinne, wurden vier Junge erbrütet. Auch in diesem Sommer liess wiederum ständig ein Teichrohrsänger sein Liedchen im Garten erschallen. Jedenfalls brütete dieser Vogel auch hier. Sein Nest habe ich jedoch bislang nicht entdecken können. Es sei erwähnt, dass es sich bei den genannten Rohrsängern nicht etwa um den von Naumann als *Acrocephalus streperus horticolus* (Gartenrohrsänger) bezeichneten Vogel, der häufig in Gärten nisten soll, handelte, sondern um den typischen *Acrocephalus streperus,* dessen charakteristisches Lied ja nicht zu verkennen ist.

Rinteln. Dr. Friedr. Sehlbach.

Turmschwalben *(Apus apus)* **im Rauchfang.** Im Sommer vorigen Jahres brachte mir mein Kutscher einen Mauersegler, den er unter eigenartigen Umständen gefangen hatte. Schon am Morgen des betreffenden Tages hatte unser Mädchen in dem auf dem Vorplatze unserer Wohnung mündenden Rauchfange ein merkwürdiges Geräusch gehört. Als man am Nachmittage nach dem Grunde dieses Geräusches

fahndete, wurde eine Turmschwalbe in dem Rauchfange ergriffen, die demnach in den Schornstein gestürzt sein musste. Der erschreckte und durch das Tageslicht geblendete Vogel lag ruhig auf der ausgestreckten Hand und konnte sich, aus dem Fenster gehalten, zum Auffliegen nicht eher bequemen, bis er von der Hand herabgestossen wurde. Zuerst noch etwas taumelnd und unbeholfen, sodann jedoch gewandten und raschen Fluges entwich der stolze Flieger in sein luftiges Element. Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass im letzten Sommer zweimal Mauersegler auf dem Boden unseres Hauses, von wo sie den Weg ins Freie nicht wiederfinden konnten, ergriffen und dann wieder in Freiheit gesetzt wurden.

Rinteln. Dr. Friedr. Sehlbach.

Zähigkeit eines Kanarienvogels. Vor längeren Monaten wurden von unserem Hauswirte zwecks Desinfektion zwei Zimmer gründlich ausgeschwefelt. Der sich entwickelnde Schwefeldampf war, wie ich mich selbst überzeugte, ein ausserordentlich intensiver. Fenster und Türen in den betreffenden Gemächern wurden natürlich geschlossen. Da fiel es dem betreffenden Herrn ein, dass er vergessen habe, seinen Kanarienvogel aus einem der Zimmer zu entfernen. Wegen des starken Schwefeldampfes war ein Vordringen bis zu dem Vogelkäfige nicht möglich, und so wurde der Vogel seinem Schicksale überlassen und er verblieb drei Stunden lang in dem Raume. Als man nach Ablauf dieser Zeit das Zimmer wieder betrat, war zum allgemeinen Erstaunen der Vogel nicht tot, hatte jedoch einen schweren Lungen- bezw. Luftröhrenkatarrh davongetragen und sass mühsam atmend in seinem Bauer. Beim Atmen ertönten pfeifende, piemende Geräusche. Nach Ablauf mehrerer Wochen hatte das zähe Tier sich völlig wieder erholt und war so munter wie vordem.

Rinteln. Dr. Friedr. Sehlbach.

Nest des Weidenlaubsängers *(Phylloscopus rufus)* **an einer Gartenmauer.** An der efeuumrankten Mauer des hinter unserem Hause gelegenen Gartens hatte in vergangenem Frühling ein Weidenlaubsängerpaar sein Nest erbaut. Es stand in etwa Meterhöhe. In geringer Entfernung (etwa ein Meter) von diesem Neste, ein wenig höher und etwas seitwärts, hatten um dieselbe Zeit Goldammern ihr Heim errichtet.

Beide Vogelarten nisteten friedlich nebeneinander. Die Laubsänger zeigten sich beim Neste weit scheuer und vorsichtiger als die Ammern.

Rinteln. Dr. Friedr. Sehlbach.

Verspätete Turmschwalben *(Apus apus [L.])*. Am 9. September, als wir auf Helgoland weilten, beobachteten wir einen vereinzelten Mauersegler, der eilenden Fluges das Felseneiland umflog. Im vergangenen Jahre sah ich den letzten Nachzügler dieser Art hier über Rinteln am 26. August.

Rinteln. Dr. Friedr. Sehlbach.

Naturdenkmalpflege in Preussen. In Berlin hat kürzlich die zweite Konferenz für Naturdenkmalpflege in Preussen stattgefunden, an welcher neben dem staatlichen Kommissar für Naturdenkmalpflege, der die Verhandlungen leitete, und dem Referenten aus dem Kultusministerium 23 Geschäftsführer der Komitees für Naturdenkmalpflege in Aachen, Altona, Aurich, Berlin, Bonn, Breslau, Danzig, Dortmund, Hanau, Hannover, Hildesheim, Kassel, Liegnitz, Lüneburg, Magdeburg, Münster, Osnabrück, Sigmaringen, Stettin, Thorn und Wiesbaden teilnahmen. Aus den Besprechungen, die sich über den ganzen Tag ausdehnten, ergab sich, dass zurzeit 9 Provinzialkomitees, 10 Bezirkskomitees und 10 Landschafts-, Kreis- und Ortskomitees, meist unter Vorsitz der Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Oberbürgermeister, bestehen. Hierdurch hat die Organisation der Naturdenkmalpflege eine wesentliche Ausgestaltung erfahren und die hierzu erforderlichen Mittel werden bereitwilligst von den Provinzial- und Kommunalverbänden usw. gewährt. Der staatliche Kommissar machte Mitteilungen über den Internationalen Kongress für Landschaftsschutz, der zum ersten Male in Paris im Oktober 1909 stattfand. Sechs Staaten hatten offizielle Vertreter dorthin entsandt, und der deutsche Botschafter Fürst Radolin war einer der Ehrenpräsidenten des Kongresses. In französischen Kreisen fand die preussische Organisation der Naturdenkmalpflege eingehende Beachtung und Anerkennung, und es wurde die Frage einer ähnlichen Einrichtung für Frankreich lebhaft erörtert. Aus der in der Konferenz vorgelegten Literatur ist ein von Prof. Miyoshi in Tokio in japanischer Schrift veröffentlichter Leitfaden der Botanik hervorzuheben, der die Naturdenkmalpflege in Preussen ausführlich behandelt und entsprechende

Vorschläge für Japan daran knüpft. Nachmittags wurden ausführliche Referate über zwei wichtige Fragen der Naturdenkmalpflege gehalten. Professor Kumm-Danzig erläuterte an der Hand eines umfangreichen Kartenmaterials die bisher auf Grund des Gesetzes gegen die Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden getroffenen Massnahmen zum Schutze der Landschaft und legte dar, inwieweit es auch der Naturdenkmalpflege nutzbar gemacht werden kann. Dr. Hermann von der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege sprach über Naturschutzparke. Er wies darauf hin, dass derartige Freistätten zur Erhaltung der ursprünglichen Natur in Deutschland, wie in anderen Ländern, schon lange bestehen und dass die neuerdings in der Presse verbreiteten Pläne zur Einrichtung von Schutzparken nichts Neues bringen, überdies nur teilweise den Forderungen der Naturdenkmalpflege entsprechen. C.

Musterwirtschaft für Vogelpflege und Vogelschutz. Eine hübsche Einrichtung wird in dem von der Stadt Bingen in der Umgebung des zukünftigen Bismarck-Denkmals bewilligten National-Waldparke getroffen werden; dort kommt eine Musterwirtschaft für Vogelpflege und Vogelschutz in Betrieb. (Darmstädter Zeitung).

Vogelschutz-Verordnungen.

Das bayrische Ministerium des Innern erlässt an die Distrikts- und Ortspolizeibehörden folgenden Erlass: Aus beteiligten Kreisen wird lebhafte Klage darüber geführt, dass die bestehenden Vorschriften zum Schutze der Vögel, namentlich die Verbote über das Einfangen von Singvögeln, von den Polizeiorganen nicht immer genügend zur Durchführung gebracht werden. Es ergeht daher der Auftrag, der Beobachtung der Vorschriften über den Schutz der Vögel in Zukunft genauestes Augenmerk zuzuwenden und alle zur Kenntnis gelangenden Uebertretungen unnachsichtlich zur Strafverfolgung zu bringen. Ferner werden die Distriktspolizeibehörden angewiesen, zu erheben und unter Angabe von Namen und Sitz der Vereine sowie von Namen und Wohnort der Vereinsvorstände binnen sechs Wochen zu berichten, welche Vereine im Bezirke bestehen, die den Vogelschutz als Haupt- oder als Nebenaufgabe in ihre Zweckbestimmung aufgenommen haben.

Der bayrische Verkehrsminister von Frauendorfer hat unter dem 19. Dezember an die Eisenbahndirektionen, Bauinspektionen, Betriebsinspektionen usw. einen Erlass betreffend den Vogelschutz gerichtet. In diesem heisst es: Die Klagen über die Abnahme der nützlichen Vögel und die daraus für die Landwirtschaft, namentlich den Obst-, Gemüse- und Weinbau entstehenden Schäden nehmen mehr und mehr zu und geben Anlass, zum Schutze und zur Erhaltung unserer heimischen Vögel, der rastlosen Vertilger der tierischen Pflanzenschädlinge, wirksame Massregeln zu ergreifen. Der Rückgang der nützlichen Vogelarten, namentlich der Hecken- und Buschbrüter, ist hauptsächlich auf die Ausrottung der früher überall an Wegen, Grundstückgrenzen usw. angepflanzten Hecken, Gesträucher und Gehölze zurückzuführen, durch deren Beseitigung den zahlreichen Arten der Heckenbrüter die ihnen zusagenden Nistplätze und Zufluchtsorte gegen das Raubzeug entzogen wurden. Zur Förderung der Bestrebungen von Freunden der Vogelwelt, durch die Anpflanzung von niedrigem Buschwerk und Hecken diesen Schäden entgegenzuwirken, hat der Minister bestimmt: 1. Die auf Bahn- und Kanalgrundstücken, an Böschungen, in Einschnitten und Füllgruben vorhandenen Hecken und durch Anflug entstandenen Gebüsche jeder Art sind sorgfältig zu erhalten. Die Gebüsche sind so weit zu beschneiden, dass durch reichlichere Bestockung ein geschlossener Wuchs erzielt wird, Schutzhecken dürfen nur dann beseitigt werden, wenn sie so angelegt sind, dass sie Schneeverwehungen begünstigen und ihre Beseitigung von diesem Gesichtspunkte aus unabweisbar ist. Schutzhecken, die durch Böschungsbrände zerstört werden, sind durch Neuanpflanzungen zu ersetzen. 2. Wo es in der Nähe der Bahn- und Kanalanlagen an geeigneten Nistplätzen mangelt, ist allmählich niedrig gehaltenes Buschwerk an passenden Stellen anzupflanzen. Hierfür sind tunlichst ertraglose kleine Restflächen, Füllgruben, steinige Einschnitte usw. zu wählen, wo sich jetzt schon nicht selten Anflug aus Schwarzdorn, Bruchweiden usw. vorfindet. Die verschiedenen Inspektionen haben zu diesem Zwecke, wenn veranlasst, alljährlich kleine Beiträge im Etat vorzusehen. 3. Das Beschneiden der Hecken und Gebüsche ist nicht während des Brutgeschäftes der Vögel vorzunehmen, um dieses nicht zu stören. Der Sommerschnitt der stark aus-

treibenden Weissdornhecken ist daher nicht vor dem 15. Juli, der Schnitt der übrigen Hecken erst im Spätherbst oder Winter vorzunehmen. 4. Die Betriebsleitungen, Bahn- und Kanalmeister haben das unterstellte Streckenaufsichtspersonal über die Wichtigkeit der Schonung und Erhaltung der nützlichen Vögel fortlaufend zu belehren und anzuweisen, allen mutwilligen Schädigungen, z. B. durch Zerstören und Ausheben der Nester, entgegenzutreten. Zur wirksamen Unterstützung des Vogelschutzes werden auch die Stationsbeamten und insbesondere die Nutzniesser von Dienstgärten beitragen können, wenn sie namentlich dafür besorgt sind, die grössten Feinde der Vogelwelt in der Nähe von Wohnungen, die Hauskatze, von den Anpflanzungen ferne zu halten.

Bücherbesprechungen.

Regierungsrat Prof. Dr. G. Rörig. Magen- und Gewölluntersuchungen heimischer Raubvögel. Sonderabdruck aus „Arbeiten aus d. Kaiserl. Biolog. Anstalt für Land- und Forstwirtschaft“.

Wiederum ein schöner Beitrag zur Nahrungsfrage unsrer heimischen Raubvögel von dem auf diesem Gebiete besonders rührigen Leiter der Biologischen Anstalt. — Im ersten, die Magenuntersuchungen behandelnden Teile wird ein zusammenfassender Bericht über bisher vom Verfasser ausgeführte Untersuchungen gegeben. Verwendung fanden dabei die Magen von 1237 Bussarden, 386 Rauhfüssen, 107 Wespenbussarden, 516 Turmfalken, 449 Sperbern, 180 Hühnerhabichten, 143 Baumfalken, 30 Merlinen, 79 Wanderfalken, 35 Gabelweihen, 63 schwarzen Milanen, 54 Rohrweihen, 59 Kornweihen, 31 Wiesenweihen, 31 Steppenweihen, 1 Uhu, 358 Waldohreulen, 101 Sumpfohreulen, 244 Waldkäuzen, 59 Steinkäuzen und 1 Sperbereule. — Eine sehr stattliche Reihe von Einzeluntersuchungen, die bei manchen Arten gute und brauchbare Schlüsse auf ihre Nahrung ziehen lassen. Der Bussard erscheint im allgemeinen als derselbe, wie wir ihn in früheren Veröffentlichungen kennen gelernt haben: ein harmloser Vogel, der sich an Jagdtieren verhältnismässig selten vergreift, ohne jedoch zum Beispiel Junghasen gänzlich zu verschmähen. Der Rauhfuss wird als noch nützlicher geschildert; man nahm nicht selten das Gegenteil an. Interessant ist die Feststellung, dass *Falco subbuteo* und *peregrinus* auch laufendem Getier nachstellen. Bei ersterem wurden sechsmal Mäusereste gefunden, bei *peregrinus* einmal solche vom Hasen. Bei *subbuteo* ist es vielleicht nicht ganz ausgeschlossen, dass die Mägen beim Präparator verwechselt wurden, aber kaum wahrscheinlich.

Die Magenuntersuchungen bei Eulen werden durch Gewölluntersuchungen ergänzt. Diese liegen für manche Eulen schon in sehr grosser Anzahl vor. Es werden dabei auch für das Studium der Kleinsänger schöne Resultate gewonnen, worauf Rörig, wie auch ich es schon

früher tat, besonders hinweist. Die Entdeckung verschiedener Fundorte für die seltene *Arvicola ratticeps* durch Rörig ist dafür ein schönes Beispiel. — Auf einen p. 498—508 behandelten interessanten Fütterungsversuch näher einzugehen, würde mich zu weit führen. Gegen Schluss der Arbeit werden die Untersuchungsresultate bei Eulen zusammengefasst und graphisch dargestellt.

Nicht ganz einverstanden bin ich mit dem Verfasser, wenn er die Spitzmäuse unter den nützlichen Tieren aufführt. Die Wasserspitzmaus ist kaum nützlich, und über die Nahrung der anderen wissen wir zu wenig, um sie als nützlich bezeichnen zu können. Uebrigens weist Rörig aber auch selbst darauf hin. — Die Schleiereule erscheint z. B. infolgedessen als erheblich schädlicher wie der Waldkauz, was meines Erachtens nicht den wahren Verhältnissen entspricht.

Rörig will das Verzehren von Spitzmäusen „nicht als allgemeine Charaktereigentümlichkeit der Schleiereulen, sondern als Spezialität gewisser Individuen" ansehen. Ich möchte den Satz aber umkehren und behaupten, dass Eulen, die so wenig Spitzmäuse verzehren, wie die in dem Beispiele p. 515, zu den Ausnahmen gehören. Das Verzehren von Spitzmäusen ist tatsächlich eine Eigentümlichkeit von *Str. flammea.* Das braucht nicht zu besagen, dass sie Soricinen den Mäusen vorzieht oder durchaus auf Spitzmäuse angewissen ist. An Orten, wo wenig Spitzmäuse vorkommen, werden auch wenige gefangen. — Mir ist kein heimisches Tier bekannt, in dessen Nahrung die Sorexarten eine solche Rolle spielen wie bei der Schleiereule. Das beweisen auch die folgenden meiner Arbeit über Eulen im J. f. O. 1906 entnommenen Zahlen: In 13100 Gewöllen wurden ungefähr 13000 (dreizehntausend) Spitzmäuse gefunden, die über 30 Proz. der Beutetiere ausmachen. — Uebrigens fand ausser Altum bisweilen auch ich die Spitzmäuse in der Ueberzahl vertreten.

H. Frhr. Geyr von Schweppenburg.

H. Meerwarth. Lebensbilder aus der Tierwelt. Zweite Reihe: Vögel. Leipzig 1909. R. Voigtländers Verlag. Vollständig in 10 Bänden à 12 M. ungebunden.

Wir haben schon mehrfach Gelegenheit genommen, auf das hervorragende Werk hinzuweisen und tun es gern abermals beim Erscheinen der zweiten Reihe. Die ersten vorliegenden Lieferungen behandeln den Waldkauz (H. Löns), die Sumpfohreule (Else Soffel) und die Seeschwalben (Otto Leege). Die Darstellungsweise ist ganz vorzüglich, ebenso wie die Bilder. Jeder Käufer wird an dem Werke seine Freude haben.

Dr. Carl R. Hennicke.

Hans Freiherr von Welser. Der Vogelschutz nach deutschem Reichsrecht. München 1910. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck. Preis 1 Mark.

Das Büchlein enthält nach einem Vorwort die internationale Uebereinkunft zum Schutze der Vögel, das deutsche Reichsvogelschutzgesetz von 1908, die einschlägigen Paragraphen des Strafgesetzbuchs, die vom preussischen Landwirtschaftsminister herausgegebene Anleitung zur Ausübung des Schutzes der heimischen Vogelwelt.

Es wäre wünschenswert, dass ein weiteres Werk erschiene, das in gleicher Weise die Vogelschutzgesetzgebung der sämtlichen deutschen Bundesstaaten enthält. Vielleicht entschliesst sich die Verlagsbuchhandlung dazu; sie würde sich damit ein grosses Verdienst erwerben. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

H. Hocke: Der Zeisig und sein Nest. (Gef. Welt XXXVII, S. 337.)

Das Zeisignest ist ebenso schwer zu finden, wie das Kreuzschnabelnest. Die letzte sichere Nachricht über das Auffinden eines Zeisignestes in Schlesien stammt aus dem Jahre 1870. Zeisigeier für Eiersammlungen stammen meist von in der Gefangenschaft gehaltenen Zeisigen.

Jäger: Der Durchfall der Vögel, besonders der Prachtfinken, und dessen Heilung. (Ebenda S. 356.)

Empfiehlt, dem Trinkwasser *Bolus alba* (kieselsaure Tonerde) zuzusetzen.

Marie Assanlenko: Von meinen Beutelmeisen. (Ebenda S. 363, 370.)

Bericht über die sehr schwierige Eingewöhnung junger Beutelmeisen.

L. Marody: Zur Kenntnis der Vogelpsyche. (Ebenda S. 378, 386.)

Behauptet, „dass die Seele der Vögel im allgemeinen auf einer Höhe steht, die fast an die des Menschen heranreicht". Durch zahlreiche Beispiele aus der reichen Fülle seiner Erfahrung sucht er seine wohl allzu kühne Behauptung zu beweisen.

Arthur Eklund: Sällsynta fåglar. (Tidskr. f. Jägare och Fiskare XVII. S. 139.)

Gallinula chloropus, *Somateria spectabilis*, *Coracias garrula*, *Oriolus galbula* in Finland (Korpo und Nagu) erlegt.

Ernst Hartert: Ueber einige Steinschmätzerformen. (Falco V. S. 33.)

Saxicola leucurus leucurus. *S. leucurus syenitica*. *S. leucurus riggenbachi*.

Janko Ponebšek: Weitere Beiträge zum Vorkommen des Hausrotschwänzchens in Krain. (Ebenda S. 37.)

Literarische und phänologische Mitteilungen.

O. Kleinschmidt: Laubvogelzug im Mansfelder Seekreis. (Ebenda S. 44.)

Macht auf den Umstand aufmerksam, dass die nordischen Durchzügler bei uns erst dann erscheinen, wenn die einheimischen Vögel sich schon dem Brutgeschäft widmen, und dass es sich wahrscheinlich bei den neuerdings auf dem Zuge in England und Holland beobachteten Laubvögeln, die als *eversmanni* angesehen wurden, nicht um diese handelt.

M. Härms: *Emberiza schoeniclus zarudnyi subsp. nov.* (Ornith. Monatsber. XVII. S. 1.)

M. Härms: *Motacilla flava raddei subsp. nov.* (Ebenda S. 2.)

S. A. Buturlin: *Pseudoscolopax taczanowskii (Verr.)* am Irtysch. (Ebenda S. 3.)

Benno Otto: Oologische Notizen. (Ebenda S. 3.)

Sparei von *Colymbus cristatus*. Kranichei im Fuchsbau gefunden.

R. Snouckaert van Schauburg: Ornithologische Notizen aus Holland. 1. Mai 1907 bis 30. April 1908. (Ebenda S. 17.)

Nucifraga caryocatactes brachyrhynchos. *Motacilla boarula boarula*. *Muscicapa collaris*. *Erithacus rubecula rubecula*. *Saxicola oenanthe leucorhoa*. *Dendrocopus medius medius*. *Apus apus apus*. *Aquila maculatus*. *Circaëtus gallicus*. *Otis tetrax*. *Himantopus himantopus*. *Tringa temmincki*. *Fulmarus glacialis glacialis*. *Aythia fuligula*. *Somateria mollissima mollissima*. Farbenvarietäten.

N. Sarudny: *Cinclus tenuirostris korrejewi subsp. nov.* (Ebenda S. 19.)

N. Sarudny: *Budytes citreoloides iranica subsp. nov.* (Ebenda S. 20.)

J. Thienemann: Vogelwarte Rossitten. (Ebenda S. 24.)
Gezeichneter Storch in der Kalahari-Wüste erbeutet.

N. Sarudny: Ueber einen interessanten Pieper aus Turkestan. (Ebenda S. 38.)

E. Schmitz: Albinismus und Melanismus in der Vogelwelt Madeiras. (Ebenda S. 49.)

A. Jacobi: Ein Vorkommen des „Bergrebhuhns", *Perdix perdix var. montana Briss.* (Ebenda S. 50.)
Bei Siebenlehn in Sachsen erlegt. Die ganze Brut war gleich gefärbt.

O. de Beaux: Die kurzschnäbelige Gans *(Anser brachyrhyncus Baill.)* in Italien. (Ebenda S. 53.)

N. Sarudny: *Anthus pratensis enigmaticus subsp. nov.* aus dem russischen Turkestan. (Ebenda S. 56.)

Berichtigung

zu dem Artikel „Was soll aus der „Vogelwarte" Helgoland werden?" Auf Seite 69 (Heft 1, Jahrg. 1910) muss es heissen: „Von der einst (statt: nicht) so schönen Südspitze . . ."; auf Seite 80: „nach den Berichten der Fischer und ihrer Beute (statt: Leute) . . ."; auf Seite 81: „all seine Arbeitskraft und Zeit daran setzen (statt: hetzen) können . . ."; auf Seite 85: „Inspektionsfahrten (statt: Instruktionsfahrten)".

Uebrigens kann ich hinzufügen, dass seit Absendung des Manuskriptes sich die Verhältnisse auf Helgoland schon wieder bedeutend verschlechtert haben durch sehr umfangreiche Neubauten, einen dreigleisigen Schienenstrang usw.

Dr. Weigold.

Diesem Heft liegt Buntbild Tafel III bei.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Liebhabern und Kennern

empfehle meine **Kanarien-Edelroller. Originalstamm Seifert,** tiefe tourenreiche Sänger, bei Tag und Licht singend, je nach Leistung à 8, 10, 12, 15, 20—30 M. Gute Zuchtweibchen à 2 und 3 M. Ferner: Liederpfeifende **Dompfaffen,** in Gefangenschaft gezüchtet, 2 Lieder korrekt pfeifend, mundgelernt, à St. 35—60 M.; gutsprechende **Papageien,** sowie junge, graue u. grüne, zahm und gelehrig, von 30—200 M.; exotische **Zier- und Singvögel** aller Art. **Englische Farben- u. Gestalt-Kanarien,** à Paar 30 M., **chinesische Nachtigallen,** à St. 5 M., **gelbe Wellensittiche,** à Paar 10 M., **grüne Wellensittiche,** à Paar 7 M. u. s. w. Alle Sorten **Vogelfutter** für in- und ausländische Vögel, **ff. Ameiseneier, Weißwurm, Vogelbiskuits,** schwarze tote **Waldameisen,** à Liter 1,20 M., **Universalfutter** für Weichfresser, Kilo 2 M. — Am 1.—6. Januar 1910 erhielt ich auf Vogelfutter goldene Medaille, auf exotische Vögel und Seltenheiten die große massiv goldene Medaille auf der sächsischen Bundesausstellung zu Dresden.

Joh. Wink, Dresden-A.,
Marschallstraße 17. [18

—— Garantie für gesunde Ankunft. ——



ist die neue, gesetzlich geschützte „Fütterung" für unsere gefiederten Sänger, im Freien und zu jeder Jahreszeit wie auch im Zimmer, in Volièren u. s. w.

„Tischlein deck Dich" ist unübertroffen, weil:

1. überall im Fenster, außen oder innen, zwischen Bäumen, Pfählen u. s. w., auch hängend, sofort einzuklemmen und auch wieder abzunehmen, — ohne Werkzeuge, ohne Nägel, Schrauben u. s. w.,
2. Katzen- und Raubzeug-sicher,
3. läßt Tau- und Gegenwasser sofort abfließen,
4. kein Fortblasen des Futters durch Wind,
5. kein Fortschwemmen des Futters durch Regen, kein Beschmutzen durch Erde,
6. jedem Vogel sofort heimisch und kein Mißtrauen erweckend, weil natürlich und ohne Dach, also nicht die Scheu wie vor Futterhäuschen und dergl.
7. natürlicher Sitz des Vogels beim Futterpicken,
8. zerlegbar und leicht zu verpacken und aufzubewahren,
9. auch Speck, Trauben, Beeren, Zweige und Früchte anhängbar.

„Tischlein deck Dich" kostet: Einfach nur M 1,30
Doppelt „ „ 1,60

Postpaket enthaltend 7 Stück franko M 10,—

Zu beziehen in jedem einschlägigen Geschäft, wo nicht, aus der

„Holzwarenfabrik **Flemming", Globenstein,** Sa.
Gegründet 1864 Großbetrieb m. Gleisanschluß. [19

Außergewöhnlich günstiger Gelegenheitskauf!

400 Farbentafeln

aus

Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas

nur 30 Mark.

Da Vorrat nur gering, bitten sogleich zu bestellen.

Zusendung erfolgt gegen vorherige Einsendung des Betrages franko.

Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.

Der philosophische Bauer

oder

Anleitung, die Natur durch Beobachtung und Versuche zu erforschen

von **Johann Andreas Naumann.**

Nachdruck nach der ersten Originalausgabe von 1791 besorgt und herausgegeben von **Paul Leverkühn. Preis 50 Pf.**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Vogelliebhaber

erhalten **auf Wunsch** kostenlos und postfrei unsere 40 Seiten umfassende **reich illustrierte :: Verlagsbroschüre. ::**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

1910. 35. Jahrgang. Nr. 3.



Herausgegeben vom

Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

Kommissions-Verlag der

Creutz'schen Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. **O. Taschenberg.**

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXV. Jahrgang. **März 1910.** **No. 3.**

Biologische Erlebnisse am Neste von *Phylloscopus rufus (Bechst.).*

Von A. Toepel in Erfurt.

(Schluss.)

Mittwoch, den 22. Juli. Trübe und feiner Regen. Vormittags 9 Uhr 11 Min. am Nest; ich finde das Junge teilnahmslos, das Köpfchen auf dem Nestboden ausgestreckt. Es rührt sich nicht, als ich einen Zeigefinger hineinstecke und den Schnabel sanft berühre. Ein Flug Finkenmännchen zeigt sich. Ein Volk Meisen zeigt seine Künste in den hohen Birkenkronen. *Phylloscopus rufus* leiert sein eintöniges Dilm delm! Endlich vernehme ich die Stimme des Weibchens mit 5 „Vüid“, Pause; dann mit 3 „Vüid“, Pause; dann mit 20 „Vüid“, Pause; dann mit 41 „Vüid“, Pause. Jetzt zeigt sich die Ruferin in den Lärchen und hüpft dem Neste zu, doch braucht sie noch 34 „Vüid“, bevor sie 9 Uhr 15 Min. in diesem zur Ruhe kommt. Sofort kehrt sie zurück mit 2 „Vüid“, denen sich noch 6 anschliessen. Es werden Insekten in den Lärchen gepickt, mit denen sie in hohe Fichten im O fliegt. Dort noch 2 „Vüid“, dann Pause. Beeren- und Pilzsammler sprechen laut in der Ferne. Lerchen jubilieren am Ostsaume des Wäldchens. Rauschend streicht der Wind durch die lichtgrünen Blätter der Birken; eine Amsel

dackt. Die Alte hat sich still in den Lärchen eingestellt, hält dort Abstieg und schlüpft 9 Uhr 23 Min. ein. Rückkehr sofort, dann 5 „Vüid" während des Aufstiegs in der Birke vor dem Neste; hier Hochstieg mit 4 „Vüid", Pause. Eine Zippe fällt in die Birke in den Stroben ein. 9 Uhr 27 Min. ist die Alte wieder da; ich sehe sie gleich in Bodennähe vor dem Neste; sie rief hier noch 6 leise „Vüid" und verschwand im Nesteingang. Ausflug sogleich in die Lärchen, 1 „Vüid", Pause; sehe und höre nichts mehr von ihr. — 9 Uhr 30 Min. höre ich das Weibchen hinter mir mit 14 „Vüid", eine Pause folgt. Nach $2^1/_2$ Min. wird es in den Lärchen sichtbar und schlüpft auf oft genannte Weise ein, aber in die Birke am Fusssteige. Von dort setzt es in die Lärchen, nördlich vom Nest, über und lässt dort 29 „Vüid" hören, worauf pausiert wird. Die Singdrossel ist währenddessen abgeflogen. Die Alte hat einen fetten Bissen präpariert und fliegt damit 9 Uhr 36 Min. ein, nach $^1/_2$ Min. erfolgt der Ausflug mit 15 „Vüid". Ein Hochstieg in die Birken am Steige schliesst sich an mit 58 „Vüid", der Abstieg erfolgt still, ebenso ein neuer Einflug 9 Uhr 39 Min. Wie sicher mein Versteck war, kann man daran erkennen, dass sich die Alte sehr frei in dem dürrblätterigen Birkengezweig, nur wenige Schritte von mir entfernt, längere Zeit beobachten liess. 10 Uhr $3^1/_2$ Min. erscheint die Alte, südlich, neben mir; von dort begibt sie sich, immer Birkenkronen benutzend, nach W, hinter mich; von dort neben mich, also nördlich; Weitflug erfolgt über den Fusssteig in die Lärchen und von dort Einflug, 10 Uhr 6 Min. Sofortiger Ausflug nach S in die Lärchen schliesst sich an und ein Weiterhüpfen in diesen nach südlicher Richtung. Ein Schwarzplättchen tritt auf und schlägt wiederholt herrlich. 40 „Vüid" notiere ich, die die unsichtbare Alte in den Lärchen ertönen lässt. Sie wird sichtbar unten, südlich vom Nest; steigt auf und ab unter 50 „Vüid", bewegt sich dann bald nördlich, bald südlich unter weiteren 111 „Vüid" und huscht endlich 10 Uhr 11 Min. von der Birke aus ein. Schlüpft sogleich still aus, nach S hin. In den *Pinus Strobus* vernehme ich das Männchen, das nun ununterbrochen sein „Dilm delm" exerziert. Die Alte meldet sich mit „Vüid" zur Stelle. Pause! Meisen locken. Ein Schwarzplättchen schlägt. Das „Vüid" der Alten ertönt; ich sehe sie vor mir in der Hecke 10 Uhr 13 Min., nach einer Minute hält sie

Einschlupf von der Birke; hält sofort Ausschlupf und steigt hoch in die Birken am Fusssteige; ruft hier 12 „Vüid“ und fliegt dann in den Hochwald im O. Von dort notiere ich 4 „Vüid“, 1 „Vüid“, Pause! Das „Dilm delm“ des Männchens dominiert. 10 Uhr $16^1/_2$ Min. meldet sich das Weibchen im O mit 38 „Vüid“, an die sich eine Pause anschliesst. Während derselben tritt ein neuer „Vüid“-Rufer auf, dessen Stimme tiefer abgestimmt ist. 87 seiner „Vüid“ kann ich notieren, bevor er sich zu einer Pause bequemt. Vom südlichsten Ende des Strobendickichtes tönten sie herauf. 10 Uhr $22^1/_2$ Min. höre ich von W das Weibchen. 9 „Vüid“ aus dem östlichen Hintergrunde, worauf eine Pause eintritt. Dieses und sein Rival lassen nun die Stimmen abwechselnd ertönen. Das Männchen zeigt seine Anwesenheit durch „Dilm delm“ an. Das Weibchen lockt 17 mal. Pause! Das „Vüid“ erklingt von beiden Rufern abwechselnd, auch zusammen. Pause. Die Alte ruft aus der Ferne 3 „Vüid“. Pause. Plötzlich ist sie da, 10 Uhr 30 Min.; klettert abwärts in der Birke vor dem Nest und schlüpft nach 8 „Vüid“ in dieses ein, 10 Uhr 31 Min. Der Ausflug erfolgt sogleich in die Lärchen, wo sie unstät, bald südlich, bald nördlich von ihrem Heim sichtbar wird. Bald kann auch ein Bissen präpariert werden, der schon nach $1^1/_4$ Minute eingetragen wird. Der Ausflug mit Kot schliesst sich unmittelbar an. Pause. Abflug nach N 10 Uhr $32^1/_2$ Min. Beide Vögel locken nebeneinander. Das Weibchen steigt auf bis in die höchsten Fichten, froh wird dort ein Flug in die Ferne ausgeführt. Nach 7 Min. erscheint es wieder in den Lärchen und hüpft unter 100 Lockrufen unruhig dort hin und her, auf und ab, bis es 10 Uhr $39^3/_4$ Min. ins Nest einschlüpft. Diesmal verweilt es etwas länger darin; erscheint dann mit Kot, den es fortträgt. Dann eilt es in die hohen Fichten im O und lockt. Die letzten Beobachtungen machte ich vom Fusssteige aus, 10 Schritte nördlich vom Nest. 10 Uhr 41 Min. verlasse ich den Nistplatz.

P. S. Gestern, beim hellen, warmen Sonnenschein, gab's Leben und Bewegung im Nest. Heute, wo die Zauberkraft der Sonne gebunden, wo sie fehlt, das Nestinnere düster erscheint, liegt dessen Insasse apathisch dort.

Donnerstag, den 23. Juli. Schon morgens sehr sonnig. Stare schmausen in den Kirschen. $9^1/_4$ Uhr vormittags Aufstieg zum Forste.

Rotkehlchen und Meisen locken. 10 Uhr nehme ich Aufstellung, gegenüber dem Neste, in meiner Schutzkulisse. Höre doppeltes „Vüid“ hinten, im O und unten, im S zwei Minuten lang. Pause! Die Alte erscheint in den Lärchen über dem Nest, steigt darin ab und schlüpft 10 Uhr 7 Min. von N ein. Verhöre 154 „Vüid“, weit unten im S. — Pause; Stille! Nach 5 Min. schleiche ich ans Nest, doch das Weibchen ist entschlüpft. Trotz meiner gespanntesten Aufmerksamkeit hat es mich hinters Licht geführt. 10 Uhr 13 Min. ist die Alte wieder in den Lärchen beim Nest in rührigster Bewegung; auch der Doppelgänger meldet sich im S. Unter 32 Lockrufen steigt sie ab, und unter 50 weiteren „Vüid“ fliegt sie 10 Uhr 16$^1/_2$ Min. ein. Ausflug sofort unter „Vüid“. Es folgt ein Duo von 67 Locktönen, worauf beide Konzertisten pausieren. 10 Uhr 20 Min. vernehme ich im östlichen Hochbestande 13 „Vüid“ der Alten. Pause 1 Min. 10 Uhr 22 Min. zeigt sich mir diese an den Stroben; sie fliegt von dort vorwärts in die Lärchen, lockt dort noch 18 mal und fliegt auf bekannter Stiege ein; nach 1$^1/_4$ Min. hält sie Ausflug auf die Birken am Stiege, darin 5 mal lockend, worauf Pause. Sanftes Meisenlocken an den Stroben. Stille 10 Uhr 24$^1/_4$ Min. Die Alte stellt sich 10 Uhr 33$^1/_2$ Minuten in den Lärchen ein und führt mit ihrer Rivalin wieder ein Duo auf; nachdem No. 2 noch 14 „Vüid“ exerziert hat, fliegt No. 1 ins Nest. Nach 1 Min. ist sie wieder da, lässt 3 „Vüid“ vernehmen und verschwindet. Erscheint im südlichen Teile der Lärchen nach 2 Min. unter 10 Lockrufen. Pause. 10 Uhr 38 Min. ruft sie westlich in der Standkulisse. Die Rivalin hat sich zu ihr gesellt, und beide lassen ein Duett hören. Die Nestbesitzerin streicht längs der Stroben nach O und lässt sich in den Birken vor mir nieder. Hier wird Abstieg gehalten und in die Lärchen übergesetzt. Von dort 10 Uhr 39$^1/_2$ Min. mit einer fetten, grünen Raupe Einflug von der Birke. Aus mit Kot sogleich und Abflug durchs grüne Gässlein. Dort ertönt ein „Vüid“-Duett. Die Höhenunterschiede der Stimmen betragen einen Ton. Der Zwiegesang währt bis 10 Uhr 43 Min. Pause. 10 Uhr 48 Min. trete ich behutsam ans Nest und finde, dass sich das Junge gedreht hat. Sein Schnabel ist nach W gerichtet. Die Sonne strahlt warm zu dem Eingang hinein; das Sonnenbad dient dem Jungen zur Stärkung. Die Alte lässt sich 10 Uhr 50 Min. in der nördlichsten

der Fusssteig-Birken sehen und lässt dort 7 „Vüid“ hören. Sie pausiert. No. 2 lockt hierauf im südlichen Teile der Strobenpflanzung. Die Alte erscheint 10 Uhr 53 Minuten in den Lärchen, hält Abstieg und Einflug. Ausschlupf nach einer Minute durch die Lärchen nach O. Dort verhöre ich 36 „Vüid“. Pause. 10 Uhr 56 Minuten kann ich es in der Stroben-Birke wahrnehmen und gleich darauf nördlich von mir in den Kulissen. Es erfolgt immer weitere Entfernung nach N. Ich gehe nochmals zum Nest. In heutiger Beleuchtung erscheint mir das Federkleid des Jungen auf dem Rücken bläulichgrau, an dem Unterleibe aber weissgrau. — Ein Flug Finkenmännchen streicht ohne Laut über mir hin. Durch die Kulissen und den Mischwald verlasse ich den Nistort.

Nachmittags $4^1/_2$ Uhr Aufstieg im herrlichsten Sonnenschein. Um 5 Uhr am Neste; alles ruhig. Das Junge sitzt mit dem Köpfchen nach vorn. Wegen Belebtheit des Nistgebietes ziehe ich mich nach 5 Minuten zurück.

Freitag, den 24. Juli. Aufstieg $8^1/_2$ Uhr vormittags. Am Neste 9 Uhr $26^1/_2$ Minuten. Das Weibchen lockt in den Birken der nachbarlichen Kulissen im N, entfernt sich immer weiter in dieser Richtung. Meisen lassen sich hören. Ein Grünspecht lacht, und wieder locken die immer frohen Meisen. Die Alte ist in die nächste Birkenkrone zurückgekehrt; 85 „Vüid“ kann ich notieren. Eine Tannenmeise zeigt sich und gleich darauf die Alte. Leider entfernt sie sich wieder, immer lockend. Nachdem sie 110 mal gerufen, ist sie verschwunden. 9 Uhr 37 Min. halte ich Nestschau. Das Junge sitzt wie gestern darin und rückt vor meinem Finger rechts hinterwärts. Die Alte kehrt 9 Uhr 42 Min. zurück und lockt hinter mir in der Kulisse; sie fliegt vor bis in die Lärchenhecke, setzt nach der Birkenkrone über, eilt zurück, liest Aetzung ab, steigt tief bis zum Nest und hält 9 Uhr $45^1/_2$ Min. Einschlupf. 102 „Vüid“ ertönten. Nach $^1/_2$ Minute Ausflug ins Gässchen mit Losung. Im Walde augenblicklich tiefe Stille. Einzelne schüchterne „Vüid“ erklingen im N, dazu gesellen sich Stimmen von Kindern. 9 Uhr 50 Min. erblicke ich die Alte auf der Birke, sanft und süss lockend, als ob sie den Sprössling herausheben wollte. Einflug hält sie nicht, sondern eilt in die Birke in den Stroben unter 26 Lockrufen. Pause. Der Alte zeigt seine Anwesenheit durch „Dilm delm“ an.

Unruhig umfliegt mich das Weibchen, sich bald in den Birken, bald in den Lärchen niederlassend, hier und dort Insekten pickend. Jetzt eilt sie ans Nest, aber an der anderen Seite steigt sie wieder hinauf in die Birkenkrone. Dort gesellt sich plötzlich zu ihr ein gelblicher Vogel von sanfterem Charakter (10 Uhr). Bald fliegt er ab ins Innere der Kulisse. Die Alte hält wieder Abstieg bis zum Nest, hat 102 „Vüid" ertönen lassen und hält endlich 10 Uhr 5 Min. Einschlupf, um nach $^1/_2$ Min. wieder auszufliegen. In den hohen Fichten im O lässt sie ihr „Vüid" einigemale ertönen, zu welchem sich in den Stroben das des bekannten Begleiters gesellt. Lerchengesang erklingt bis zu mir, aber auch hässliches Hähergekreisch. Die Alte taucht vor mir auf mit 6 „Vüid", 10 Uhr 11 Min. „Dilm delm!" Die Alte setzt in die Hecke über und von dort in die *Pinus Strobus*. Hier ertönen 51 ihrer Lockrufe, 10 Uhr 16 Min., Pause! Neues „Dilm delm!" Die Sonne versteckt sich. 10 Uhr $18^1/_2$ Min. lockt die Alte wieder in der Birkenkrone in den Stroben 26 mal. Pause. Dann 10 Uhr 21 Min. nordwärts von meinem Versteck. Die Lockrufe verlieren sich jetzt in der Ferne. Das Junge im Nest zeigt manchmal seine gelblichen Unterleibsseiten. 10 Uhr 25 Min. lag es mit dem Kopfe auf dem Nestgrunde, die Augen hielt es offen. In den Stroben „Dilm delm"-Geleier mit „Terrr terrr terrr!" 10 Uhr 30 Min. ertönt hinter mir in der Kulisse das Duett. Nach 5 Min. erscheint die Alte in den Birken neben mir, lockt 16 mal, pausiert, lockt 28 mal, pausiert; lockt wieder, 10 Uhr $37^1/_2$ Min. bis 10 Uhr 41 Min., 69 mal, pausiert und verschwindet. Meisen locken fröhlich. Ich schliesse meine Beobachtungen 10 Uhr 45 Min. Nachmittags fruchtbarer Regen.

Sonnabend, den 25. Juli. Still und mild; Himmel bedeckt. Stare fallen mit Gekreisch in die Kirschen ein. Die Alten füttern ihre Nachkommenschaft mit diesen Leckerbissen. $8^1/_2$ Uhr Aufstieg zum Forste. Horizont völlig verhüllt. Im Waldesgrün turnen und locken Meisen; eine Schwarzamsel ruft leise „Dack!" 8 Uhr 55 Min. im Nistwalde. Auf hoher Birke vernehme ich das Weidenlaubsänger-Männchen. Gleich darauf das „Vüid" der Alten und in einiger Entfernung den Duettisten. Um 9 Uhr am Neste. Die Alte ist auf dem Plan, 10 ihrer „Vüid" kann ich vernehmen. Pause. Stelle mich heute an der Nordseite

meiner Kulissenwand auf. In der Lärchenhecke zeigt sich die Alte 4 Min. später, steigt auf und ab, lässt 3 „Vüid“ ertönen, erscheint in der hohen Birke neben dem Steige, hüpft wieder in die Hecke, steigt nieder auf die Birke, hat mich während der Zeit ihrer Unruhe weitere 221 „Vüid“ vernehmen lassen und schlüpft 9 Uhr 11 Min. ein. Aus nach S in die Lärchen; 26 „Vüid“, Pause! 9 Uhr $12^1/_2$ Min. lässt sich in einer Nordkulisse der Doppelsänger hören. Als 9 Uhr 5 Min. sich die Alte in der Krone, der acht Schritte vor mir stehenden hohen Birke fröhlich bewegte und darin mit einem fetten Bissen im Schnabel lockte, erscheint wieder ein gelblicher Vogel wie gestern, gleich darauf gesellt sich noch einer dazu. Ich halte sie für Fitis-Laubsänger *(Phylloscopus trochilus L.).* Sie lesen von den Birkenblättern Blattläuse und Insekten ab. Einer fliegt an mir vorbei in eine andere Birkenkrone, kehrt jedoch bald in die frühere zurück. Doch das kecke, wie bekannt zanksüchtige und mutwillige Weidenlaubsänger-Weibchen band hier sofort mit ihm an und empfing ihn mit Schnabelstössen. Ich konnte nicht wahrnehmen, dass sich der angegriffene Vogel widersetzt hätte. Er räumte die Krone und flog tiefer in die Kulisse, wohin ihm sein Gefährte bald folgte. — 9 Uhr $17^1/_2$ Min. stellt sich die Alte wieder ein. Ich höre sie hinter mir in der Kulisse. Sie hüpft durch einige Baumkronen bis in die hohe Birke vor dem Nest. Von dort Ueberflug in die Hecke, steigt dort tief, dann wieder hoch, liest allerhand Aetzung ab unter 62 Lockrufen, setzt in die nördlichste der Birken am Fusssteig über, zeigt mir einen gewaltigen, fetten Bissen, lockt zweimal, fliegt schräg nach S in die Lärchen, steigt hinunter auf die kleine Birke, ja noch tiefer und findet 9 Uhr 20 Min. auf Augenblicke Ruhe im Nest. Aus, auf in die Lärchen, hüpft unruhig im Gezweig, lockt dazu 108 mal, hüpft tiefer, macht einen Weitflug nach dem Nest, schlüpft 9 Uhr 23 Min. ein, trägt Exkremente ins grüne Gässlein, lockt 26 mal, pausiert dann und verschwindet. — *Picus viridis* lacht in der Ferne; Lerchenjubel schallt vom Felde bis zu meiner Kulisse; Wildtauben rucksen im W. 9 Uhr 29 Min. kam das Weibchen vom W her an, strebt in den tiefbeästeten Fichten dem Neste zu, setzte in die Stroben über, aus denen ein sanftes „Dack“ ertönt, hüpft in die Lärchen, steigt darin hoch, steigt zum Neste ab und verschwindet darin 9 Uhr 33 Minuten.

Ausflug nach S in die Lärchen. *Picus viridis* lacht im W. Unter „Vüid" erscheint die Alte und schlüpft unruhig in den Lärchen umher, liest Aetzung ab, auch sehe ich ein grünes Räupchen in ihrem Schnabel. Sie nähert sich dem Neste, fliegt in die höhere Birke, hüpft tiefer, unternimmt einen Weitflug, dabei immer lockend. Mit 70 „Vüid" ist es im Nesteingang verschwunden. Der Ausflug erfolgt nach N. 5 „Vüid" ertönen; Pause; Meisen locken; der Alte leiert; ein „Vüid"; Pause 9 Uhr 41 Minuten; drei „Vüid", Pause; ein „Vüid" in den Stroben; Lerchen jubilieren vor dem Walde. 9 Uhr 44 Min. wird die Alte sichtbar, bewegt sich in der Kulisse bald östlich, bald westlich in den Birkenkronen auf und ab; hat einen Bissen gesammelt, vergrössert ihn durch Ablesen; unter 100 Lockrufen werden Wanderungen nach N und S in den Lärchen ausgeführt; weitere 60 „Vüid" kann ich notieren; endlich schlüpft sie 9 Uhr 52 Min. durch einen Weitflug von N her ein. Der Ausflug erfolgt sogleich in das Gässchen mit Losung. Nach drei Minuten erblicke und höre die Alte in der nahen Stroben-Birke, in deren Krone sie sich unter 49 Lockrufen auf- und abbewegt. Es erfolgt der Ueberflug nach den Lärchen und in diesen Annäherung an das Nest. 85 „Vüid"-Rufe kann ich noch notieren, bevor sie einschlüpft. Eine Minute vor 10 Uhr wurde ein- und ausgeflogen. Durch die Lärchen setzte die Alte in die hohen Fichten im O über. Lockrufe ertönten, es erfolgt Rückflug in die Lärchenhecke und von dort Uebersatz nach der Stroben-Birke unter 46 Lockrufen. 10 Uhr 1 Min. Pause. Der Alte leiert. Die Alte ist noch hör-, aber nicht mehr sichtbar. Pause. 10 Uhr 3 Min. verlasse ich den Beobachtungsposten.

Sonntag, den 26. Juli. Morgens trübe und nebelig. $4^1/_4$ Uhr nachmittags Aufstieg unter Lerchengesang. Am Saume des Forstes weht die Luft schwül und bänglich; leise grollt in der Ferne der Donner. Am Südhorizonte lagert eine hohe Schicht von fetten Haufenwolken. Um 5 Uhr 15 Min. betrete ich das Nistgebiet. Dort herrscht eine beängstigende Ruhe. Im N lacht *Picus viridis* und trommelt bald darauf. Am Nest 5 Uhr 21 Minuten; es ist leer. Die Alte ist in der Nähe, sie lockt in der Stroben-Birke, später in den hohen Fichten im O. Der Grünspecht rückt mit seinem Lachen näher. Der ausgeflogene Nestling hat zuletzt vorn im Eingang des Nestes gesessen und dort als

Bescheinigung dessen seine weisse Visitenkarte abgegeben. *P. viridis* stösst zum dritten Male Freudentöne aus. Die Alte pausiert: Häher kreischen. Das Weibchen erscheint in den Stroben, unfern des leeren Nestes, hüpft sammelnd umher, präpariert und fliegt mit einem fetten Bissen 5 Uhr 33 Min. tiefer in das Strobendickicht. Alles ist ruhig. Zwei Minuten später lockt die Alte in der Stroben-Birke; von dort fliegt sie nach W in den Mischwald. Viele Freudenrufe des Grünspechtes notiere ich noch und räume die interessante Kulisse.

Montag, den 27. Juli. Sehr heiss und schwül. Aufstieg um 4 Uhr nachmittags. Ein *P. viridis* empfängt uns mit seinem fröhlichen Lachen. Am Geyersberge fahren Blitze nieder; Donner grollen dort heimlich. Hinter Chemnitz ein kleiner Regenbogen. Fette Haufenwolken türmen sich über dem Erzgebirge auf. Eine Singdrossel steht auf, ein Schwarm Stare rauscht über uns nach dem Tale der Würschnitz. Am Nest um 5 Uhr. Einige Meisen locken, sonst feierliche Stille. Von der Alten und ihrem Nachwuchs keine Spur. Drüben aber, im fiskalischen Forste ertönt das „Dilm delm“ des unväterlichen Alten. Ein aufsteigendes Gewitter veranlasst uns nach 10 Minuten wieder zu scheiden.

Dienstag, den 28. Juli. Sehr heiss, gewiss 30 Grad Celsius im Schatten. Am Gutshofe von T. jagen Rauchschwalben und tragen Aetzung in die Nester im Stalle ein. Aufstieg um 4 Uhr. Auf der Höhe zeigen sich heute fröhliche Hänflinge und Buchfinken und in den Kronen der Fichten am Waldsaume zeigen sich Tannenmeisen. Am Neste um 5 Uhr nachmittags. Die Alte lockt heute wieder und der Alte brüstet sich mit seinem „Dilm dèlm“ ununterbrochen. Wir schneiden den wohlerhaltenen, leeren Kunstbau mit einer starken Scheere aus den bergenden Kräutern aus, lösen ihn behutsam ab und stellen ihn in eine Zigarrenkiste. In die unter der Lärche entstandene Bodenlücke rücken wir Stengel benachbarter Pflanzen, und jede Spur, dass dort je ein Nest gestanden, ist verschwunden.

Mit Musse und Sorgfalt wurde zu Hause das Nistmaterial des umfangreichen Nestes gesichtet und bestimmt.

Grundlage: Dürres Birkenlaub und dürre Nadeln, rotbraun von Farbe, von *Pinus Strobus*, und dürre Grashalme, besonders von in der Nähe anstehendem Borstengrase *(Nardus stricta L.)*. Die steifen, aber

doch elastisch-biegsamen Blättchen des letzteren waren vielfach kunstvoll verschlungen und verflochten.

Aussenseiten des Nestes: Auch diese bestanden hauptsächlich aus *Nardus stricta*-Blättchen, dekoriert mit grünen Moosfläuschchen. Zur Wölbung der Decke wurden dürre Teile vom Heidekraut und ebenfalls dürre Nadeln von *Pinus Strobus* verwendet. Ueberhaupt waren letztere in ausgiebigster, ja auffälligster Weise benutzt worden.

Polsterung: Allerfeinste Hälmchen und Federn von Fasanen, Tauben, Finken und Bachstelzen. Rephuhnfedern fand ich nicht, desgleichen fehlten Haare. Wenn sonst weiche Federn zur Polsterung vielfach von der Erbauerin eingetragen werden sollen, so war dies bei diesem Nest nicht geschehen, denn Halme gab es mehr.

Nach vorstehender Uebersicht war es mir vergönnt, von Dienstag, den 7. Juli bis Dienstag, den 28. Juli 1908, 18 Nestbesuche auszuführen, die eine Gesamtdauer von 12 Stunden 16 Minuten hatten. 60 Ein- und 57 Ausflüge wurden während dieser Zeit von mir beobachtet. Zu zehn Einflügen brauchte die Alte am 20. Juli nur 35 Minuten, führte also je einen in 3,5 Minuten aus. Für diese Zeit notierte ich neun Ausflüge, es entfällt also auf je vier Minuten einer.

Nicht ein Beobachtungsbild in der Fülle seiner Gesamt- und Vollkommenheit war mir möglich zu zeichnen und den geehrten Lesern darzubieten, sondern nur Fragmente und lückenhafte Skizzen, lose aneinander gereiht.

Eigentümliche Verhältnisse auf dem Nistplatze, unüberwindliche Hindernisse während der Nistzeit, z. B. die Beerenlese im Walde, durch welche meine Beobachtungen gestört und unterbrochen wurden, brachten dies mit sich.

Trotzdem glaube ich doch, dass die bescheidenen Skizzen ein gewisses Recht auf Veröffentlichung haben, da ja in ihnen mancher charakteristische Zug unseres Brutpaares erbracht und besonders die Muttertreue des Weibchens vielfach gekennzeichnet wird, so dass jeder empfängliche Naturfreund dieser unermüdlichen Alten seine Anerkennung als Nestbaukünstlerin, Brüterin und alleiniger Versorgerin ihres Nachwuchses mit Aetzung nicht versagen wird.

Der feuerschaffende Vogel. (Sagengeschichtliche Skizze.)

Von A. Sprenger in Rennweg.

Es ist festgestellt, dass unsere Vorfahren und alle indogermanischen Völker sich Feuer verschafften, indem sie einen Keil in einem Blocke in rasche kreisende Bewegung brachten. Andere Völker verschafften sich das nützliche Element, wie man es früher nannte, ebenfalls durch Reibung oder dann durch Schlag: Holz an Holz, Stein an Stein.

Doch welcher Mensch kam zuerst auf den Gedanken, den wertvollen Funken durch solche Vornahmen zu erzeugen? — Von unschätzbarem Werte war ja das Feuer für den Menschen, den Natursohn. Es half ihm beim Bau seiner Hütte, seines Schiffchens und bei der Zubereitung seiner Nahrung. Kein Zweifel, es war ein Geschenk der Götter! So sagte er sich und betrachtete es als geheiligt. Und in der Ueberlieferung baute er diese alte Sage von der göttlichen Herkunft des Feuers zu sinnreicher Mythe aus.

Dabei spielt nun der Vogel eine bedeutungsvolle Rolle. Vom Himmel, wo der Naturmensch die edle Glut verborgen wähnte, konnte dieser vermöge seiner Flugkraft am ehesten den Hort der Götter bringen, als Bote der Höchsten, als Diener der Menschen. Den Blitzstrahl fangend kennen ihn manche Völker, wie auch die Blitzesstrahlen haltend. Ein Teichhuhn, *Gallinula sandvicensis,* besitzt nach polynesischer Mythe das Feuer, während die Sage nordamerikanischer Indianer, der Snanaimuq, die Möve als Besitzerin des Tageslichtes auftreten lässt, bevor es die Menschen besassen. Sie hat es in einer kleinen Kiste eingesperrt und bewacht es eifersüchtig. Ist dem Vogel hier diese Arbeit zugewiesen, so hat er anderseits von dieser Feuerquelle zu des Menschen Gunsten zu naschen. Diebische Vögel treten deswegen dabei auf, Rabe und Elster, und gewandte Flieger, welche die höchsten Luftreviere beherrschen, Adler und Falke. Der Vogel bringt Feuer, das Feuerzeug, den Gedanken, dieses zu erstellen.

Eine reichgestaltete Vogelmythologie ist auf amerikanischem Boden erwachsen. Wie einstens Aristophanes die Vögel dichterisch zur Darstellung des Rechtslebens und der Sitten der Athener verwertete, wie in ähnlicher Weise ein orientalischer Philosoph ein Werk moralischen Charakters verfasste, so haben die Rothäute die sonst schwer fassbaren

Gestalten der Mythe in Vögel umgewandelt, die nun handelnd und redend auftreten, die die Welt und einzelne ihrer Teile schaffen, die den Menschen belehren und ihm vielfach nützlich sind.

So bringen sie ihm auch das Feuer. Nach der Sage von Indianerstämmen des nordwestlichen Amerika wurde dieses einst von den Wölfen in ihrer Hütte gehütet. Die Vögel, welche ihnen davon rauben wollten, täuschten die Wächter mit Gesang und Tanz und flogen dann, als einige ihrer Gefährten das Feuerzeug im geheimen fortgetragen hatten, plötzlich fort, und die Wölfe hatten das Nachsehen (Dr. Boas). Bei anderen Indianern holt der Vogel das Feuer aus dem Nest des unten zu besprechenden Donnervogels, des obersten Gottes ihrer Mythe, also aus dem Himmel. In ähnlicher Weise lässt ein Stamm der südamerikanischen Tupis, die Kaïngang, den Vogel bei der Herabkunft des Feuers auftreten. Dieses soll auch da anfangs im Besitze eines höheren Wesens gewesen sein. Ein kühner Kaïngang verwandelte sich nun in eine weisse Elster und liess sich im Wasser (wohl in den Wellen der Luft) bis zur Hütte jenes Dämonen treiben, der das Feuer hütete, und dessen Tochter ihn gefangen nahm. Diese setzte ihn zum Feuer, damit sein Gefieder trockne. So konnte der Vogel eine glühende Kohle ergreifen und sie seinem Stamme bringen, nachdem er der Verfolgung des Dämonen entronnen war (Globus, Bd. 78, S. 245). Den Karenstämmen holt der Vogel Feuer aus der Feuerglut Muschaks, des Weltbeherrschers. Auch bei den polynesischen Völkern ist der Vogel in die Geschichte der Beschaffung des Feuers verwoben, und bei den Indern wird der Blitzstrahl häufig als goldbeschwingter Vogel dargestellt. Auch im Abendlande finden sich noch Spuren der einst geglaubten Wechselbeziehung zwischen himmlischem Feuer und Vogel. Wohl aus diesem Grunde sind Storch, Rotschwänzchen und Eisvogel vor Feuersgefahr schützende Vögel geworden. Und nach keltischer Anschauung ist der Zaunkönig Blitzträger und bringt auf diese Weise das Feuer vom Himmel. Dabei verbrennt er sich dann allerdings das Gefieder, weshalb ihm jeder Vogel mit einer Feder aushelfen musste. Ganz ist das Flickwerk nicht gelungen, denn noch zeigt sich ein schwaches Rot im Braun des kleinen Körpers. Die kleinen Vögel der Troglodyten von Bayeux wurden in ihren Nestern deswegen geschützt, weil sie das

Feuer vom Himmel gebracht haben sollten. Beim Volksfest in Verges werden Nester an die Bäume gehängt und angesteckt, um Fackeln daran zu entzünden. Es ist, als ob dadurch darauf hingewiesen würde, dass Nestbewohner das Feuer auf die Erde brachten.

Eine Hauptgestalt aus der Vogelwelt, durch welche der Mensch nach der Sage in den Besitz des Feuers kommt, ist der Specht. Schon nach chinesischer Anschauung kam das Feuer aus einem Baume, indem ein Vogel daran hackte; ein Weiser hatte es an diesen Ort vom Himmel gebracht. Auch in der römischen Mythe hackt *Picus*, der Specht, Feuer aus dem Baume, wie der Specht auch im indianischen Sagenkreise dabei mithilft, wenn das Feuer geholt wird.

Da sehen wir auch den Raben als einen Allerweltskünstler. Er ist zwar nicht Weltschöpfer, wohl aber Weltgestalter: Er raubt das Süsswasser; er macht einen Cañon, durch den das Wasser abfliessen kann; aus Holz bildet er Lachse, damit die Menschen Nahrung haben; aus Menschen schuf er die verschiedenen Tierarten; den Heringen gibt er Gräten; er machte, dass die Mondphasen entstanden usw. Bei solch umfassender Tätigkeit musste es ihm ein Leichtes sein, auch das Feuer zu beschaffen. Nach der Erzählung der Irokesen brachte er das Licht bei der Weltschöpfung auf Verlangen des Eichhörnchens. In Britisch-Columbien war es nach der Erzählung der dortigen Indianer der listige Rabe, der in dieser Eigenschaft die feuerbergende Möve zwang, das Tageslicht freizugeben. Da beide mit einander spazieren, tritt sich die Möve einen Dorn in den Fuss. Der Rabe, der ihn herausziehen soll, drückt ihn immer tiefer in die Wunde, wodurch die Möve genötigt ist, um ihm bei seiner operativen Tätigkeit Licht zu verschaffen, ihre Lichtkiste immer weiter zu öffnen, bis endlich alles Tageslicht frei wird. Seit jener Zeit existieren Tag und Nacht.

Eine hervortretende Gestalt in der Reihe der feuerbringenden Vögel ist auch der Adler. Schon bei den Alten, ja bei allen Völkern steht er in engster Beziehung zur Gottheit, die sich in ihm inkorporiert, die ihn als Boten zur Menschheit sendet, ihn als Vollstrecker ihrer Befehle anstellt, ihn als Symbol zur Seite hat. Und da sie die Welten beherrscht, den Donner rollen lässt und Blitze schleudert, so liegt es nahe, dass der personifizierende Menschengeist das Geräusch des

Donners durch ein Paar Riesenflügel, den Blitzschlag durch den schnellen Vogel erzeugen lässt, oder als Symbole göttlicher Dienstherrschaft trägt des Donnerers Aar ein Bündel Blitze in seinen starken Fängen, wie sich die Römer dachten. Noch intensiver arbeitete die Phantasie der Rothäute. Wie die Römer den Adler als Waffenträger Jupiters kannten, so ist er bei den Indianern der Gewaltige selber, ein Riese an Gestalt, der Donnervogel. Der trägt den Blitz in seinem Schoss und hütet das Feuer, worauf viele mythologische Szenen deuten. Er hatte einem misshandelten Manne, dem die Augen ausgeschlagen worden waren, neue gegeben und zwar solche, die Feuer sprühten, so wirkungsvoll, dass jeder, den sie anblickten, von den hervorschiessenden Flammen getötet wird. Als die Tiere an einer Kette zum Himmel klettern und dann wieder erdwärts steigen wollten, da fanden sie, dass die Kette zerstört war, worauf ihr Häuptling sprach: „Lasst uns eine Schlinge machen und den Donnervogel fangen, damit wir uns seine Federn anstecken und mit deren Hilfe hinunterfliegen können.“ Und wie sie kurz darauf einen Blitzstrahl sahen und dann das Donnerrollen kommen hörten, „fingen sie ihn in einer Schlinge, rissen ihm die Federn aus und kamen so glücklich zur Erde“. — Wie man sieht, haben wir hier eine phantastische Umschreibung der Tatsache, dass der Mensch im frühesten Naturzustande infolge des schlagenden Blitzes zu dem göttlichen Feuer kam. Ringt er es in diesem Falle, nach der Tradition der Kootenay am Quellsee des Columbia, der Gottheit ab, so lassen sich andere indianische Stämme die wertvolle Gabe von dieser schenken. Die Tlingit im Norden lassen den Adler dem roten Biber behilflich sein, dass dieser dem Menschen das Feuer bringt.

Andere Indianer lassen verschiedene Vögel, auch den Adler, aber diesen nicht im Nimbus des Weltregierers, das Feuer stehlen; unter den Krallen tragen es die Vögel auf die Erde. Dies rückt die Sage wieder der römischen nahe, wo das himmlische Feuer zwischen den Krallen des kronidischen Adlers steckt, aber auch der indischen. Denn auch in den vedischen Liedern tritt ein mythenumsponnener, edler Raubvogel, der Falke, als Blitzträger auf. Und so bringt dieser auch in der tatarischen Heldensage der alten Bürtyük das kupferne Feuerzeug, mit welchem Jedai alles Volk beherrscht.

In kongruenter Weise ist in der japanischen Mythe der Kormoran mit der Beschaffung des Feuers verwoben. Auch hier bringt er nämlich die Geräte, mit denen Feuer erzeugt wird, und die heute noch im Haupt-Schintotempel zu Kidzuki in der Provinz Idzumo aufbewahrt werden: das Feuerholz und den Feuerbohrer. An diesem Orte hatte man, erzählt die Sage, dem obersten der Götter das himmlische Haus gebaut und ein anderer Gott wurde Küchenmeister. „Als er sich nun anschickte, dem Gott die Mahlzeit zu bereiten, da verwandelte er sich in einen Kormoran und tauchte nieder auf den Grund des Meeres. Und er brachte im Munde rote Erde herauf, woraus er die achtzig himmlischen Essgefässe verfertigte, und, die Halme der Kombupflanze *(Laminaria sacharina)* abschneidend, machte er daraus den Feuermörser (Hikiriusu) und aus dem Halme der Komopflanze (jetzt Djimbaso genannt, ebenfalls eines Tangs) gestaltete er den Feuerbohrer (Hikirigine) und machte damit Feuer“. (Mitteil. der Deutschen Gesellsch. f. Natur- und Völkerkunde Ostasiens, II. Bd., S. 134.)

Es ist ein eigentümliches Ding, dieser grübelnde Menschengeist, der belebt, was schon Leben hat, um sich ein Dasein zu erklären und dasselbe seinen Sinnen verständlicher zu machen. Auf diese Weise wurde auch die Gestalt des Vogels in die Geschichte von der Herabkunft des Feuers hineingezogen.

Ueber den Frühjahrszug des Storches und der Rauchschwalbe im Jahre 1909.

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Vorstehend gebe ich die mir aus verschiedenen Gegenden vom Bodensee bis zur Nordseeinsel Föhr zugegangenen Notizen über die diesjährige Ankunft bezw. den Durchzug des Storches und der Rauchschwalbe bekannt, die zwar nicht ausreichen, um ein anschauliches Bild von der Besiedelung der betreffenden Gebiete zu geben, aber doch in mehrfacher Hinsicht interessieren dürften.

I. Storch, *Ciconia ciconia (L.)*.

Baden. Dieses Jahr ist der Storch zu ganz verschiedenen Zeiten in den „badischen Strumpf“ geschlüpft, zum Beispiel in Hilzingen am Hohentwiel (466 m) am 15. Februar, dagegen im Rheinthal

(Breisgau 150 bis 200 m) erst die letzten Tage im Februar; hier in Neudingen (676 m) kam er am 8. März an, als noch alles mit Schnee bedeckt und der Boden noch tief gefroren war, wenn auch die Oberfläche allmählich auftaute. Seine bessere Hälfte stellte sich erst am 18. März ein. (Hauptlehrer Kefer in Neudingen am Schwarzwald).

Pfalz. Unterm 16. März wurde mir aus Speyer gemeldet: Vor ungefähr drei Wochen wurden in hiesiger Gegend die ersten Störche gesehen. Allerdings gibt es bei dem jetzigen kalten Wetter noch keine Frösche und sieht man sie deshalb die Feldmäuse wegfangen. (H. Disqué, Vorstand der „Ornis“ in Speyer).

Rheinhessen. Die letzten hiesigen Störche wurden vor fünf Jahren gewaltsam von ihrem alten Heim vertrieben. Seitdem nisten solche auf alten Weidenstümpfen am Rhein draussen, wo aber ihre Bruten gewöhnlich vom Raubzeug zerstört werden. Sie lassen sich aber jedes Jahr wieder auf ihrem alten Dache sehen, ohne jedoch wieder zu bauen. Dieses Jahr sah ich sie am 1. März erstmals. Auch im nahen Nackenheim, wo noch auf einem verhältnismässig niederen Hausdach ein Storchenpaar nistet, sind solche, wie mir bestimmt versichert wurde, am 1. März eingetroffen. (Lehrer Metzger in Bodenheim).

Starkenburg. Die ersten Störche, die gesehen wurden, waren hiesige Brutstörche. Sie erschienen am 7. März nachmittags zu derselben Stunde, als der Mannheimer Ballon „Zähringen“ von Süd nach Nord flog. Auch im benachbarten Biblis — zwischen hier und Worms — erschienen die Störche an genanntem Tage. Bei dem einen hiesigen Paare folgte das Weibchen am 9. März, bei dem anderen am 10. März nach. (Lehrer Geis in Gernsheim am Rhein).

Das Männchen des Storches soll schon am 4. März angekommen sein; am 7. März wurde die Gattin abgeholt. (Hauptlehrer Delp in Rüsselsheim).

Westfalen. Am 7. April flogen acht Störche morgens 10 Uhr 5 Min. in nordöstlicher Richtung über Wickede. (Hauptlehrer Oelmann in Wickede an der Ruhr).

Nordseeinsel Föhr. Der erste Storch flog am 1. April über Oevenum hinweg. Am 4. April sah man die Störche bei ihren Nestern

in Oevenum und zwar zuerst zwei Störche bei Nest III*), dann einige Stunden später zwei Störche bei Nest I. Nest II ist wegen Reparatur des Daches zerstört; am 4. April sahen aber Kinder auf dem betreffenden Hause zwei Störche, in den folgenden Tagen immer nur einen. (Lehrer Hansen in Oevenum auf Föhr).

So weit die Angaben über den Storch. Bemerkenswert ist die frühzeitige Ankunft desselben im südlichen Baden, nämlich in Hilzingen am Hohentwiel am 15. Februar, und das verhältnismässig späte Eintreffen in der Rheingegend, in den letzten Februartagen; bemerkte doch Kollege Kefer in Neudingen im Jahre 1904: „In früheren Jahren kamen die Störche in Gegenden mit milderem Klima — zum Beispiel See- und Rheingegend — viel früher an als bei uns. Diesmal war der Einzug überall allgemein am 11. oder 12. Februar.“ — Auch das paarweise Eintreffen der Föhrer „Inselstörche“ ist erwähnenswert, wenngleich im Jahre 1904 ein solches auch in Baden beobachtet wurde, worüber mir Kollege Kefer damals schrieb: „Der Gemahl brachte diesmal seine Gemahlin gleich mit, während er früher, wenn er Quartier für sie gemacht, wieder verschwand, um nach etwa 4 bis 6 Tagen — bei ungünstigem Wetter auch noch später — wieder mit der besseren Hälfte einzuziehen.“ — Weil sich nach der Besiedelung der Nordseeinsel Föhr (am 4. April) noch am 7. April Durchzügler in Westfalen zeigten, sei darauf hingewiesen, dass im Jahre 1907 sogar noch am 18. Mai ein zuggestörtes Exemplar in unseren sauerländischen Bergen, wo keine Störche nisten, gesehen wurde (vergl. meinen Bericht von 1907 im „Ornith. Jahrbuch“ 1909, S. 46 ff.).

II. Rauchschwalbe, *Hirundo rustica L.*

Baden. Die ersten Rauchschwalben sah ich am 6. April über dem Rheine. Der Schiffer, der mich fuhr, sagte mir aber, sie seien schon 5 bis 6 Tage da, flögen aber nicht aus, weil so kalte Witterung eingetreten sei. Er habe zwei Paare in seiner Scheuer, die nicht aus den Nestern herausgingen. Dasselbe bestätigte mir der Gärtner eines Nachbars. (Realschullehrer Hummel in Konstanz).

---

*) Vergl. hierzu den letzten Teil meiner Arbeit „Ornithologisches von Föhr 1908“ im Jahrgang 1909 S. 74 ff.

Pfalz. Am 8. April, 9 Uhr vormittags, sind die in meinem Stalle nistenden Rauchschwalben eingetroffen. Einzelne Schwalben wurden schon vor vierzehn Tagen gesehen. (H. Disqué, Vorstand der „Ornis“ in Speyer).

Rheinhessen. Die hiesigen Flurschützen behaupten, dass sie am 8. April schon Rauchschwalben beobachtet hätten. (Lehrer Metzger in Bodenheim).

Starkenburg. Die ersten Rauchschwalben wurden am 22. März, auf Leitungsdrähten am Hafen sitzend, gesehen. Dies scheinen hiesige Brüter gewesen zu sein, denn schon am 23. März wurde die Ankunft eines Paares im Stalle der Witwe Ph. Andres, ferner Niederlassung eines Pärchens im Stalle von J. Meister hierselbst, sowie Bautrieb eines dritten Paares gemeldet. Der eine der drei Ställe — dem Gastwirt Meister gehörig — wurde abgebrochen; ein Schwalbenpaar, jedenfalls das vertriebene, wurde mehrere Tage hindurch in nächster Nähe beobachtet, hat sich dann aber verzogen. (Lehrer Geis in Gernsheim am Rhein).

Ankunft der Rauchschwalben am 7. April. (Hauptlehrer Delp in Rüsselsheim).

Westfalen. Zu Hesewinkel bei Werdohl (Sauerland) traf die erste Rauchschwalbe am 7. April $7^1/_2$ Uhr morgens ein; gegen 8 Uhr kam noch eine. Beide blieben bis gegen 10 Uhr, dann verschwunden. Am 9. April erschien die erste im Hause, worin sie bis zum 11. auch übernachtete, dann wieder verschwunden. Am 15. April trafen vier bis fünf ein, von denen ein Paar seit diesem Tage regelmässig im Hause übernachtete, sich aber später wieder verzog. (Landwirt E. Hohage zu Hesewinkel).

Am 9. April habe ich die ersten Rauchschwalben gesehen. Es waren vier Stück und zwar Brutschwalben, die ich von da jeden Tag gesehen habe. (L. Lingemann in Fleckenberg im oberen Sauerlande).

Am 10. April (7 Uhr morgens $+ 1^0$ R, trübe) zogen gegen 10 Uhr vormittags bei bedecktem Himmel und östlichem Winde drei Rauchschwalben in nordwestlicher Richtung über die Höhe vor Küntrop. (Eigene Beobachtung des Verfassers).

Am 10. April stellte sich gegen Mittag das erste Rauchschwalbenpaar ein. Es ist geblieben und war bis zum 24. April das einzige Brutpaar. (Landwirt Hoffmann zu Wintersohl bei Werdohl).

Am 10. April sah ich gegen Abend die ersten Rauchschwalben, eine auf einem Draht, die andere am Scheunentor flatternd. Tags darauf waren sie verschwunden. Am 16. nachmittags erschien wieder eine und am 18. gegen 11 Uhr morgens zwei. Nach dieser Zeit haben sich dann mehrere eingestellt. (Gutsbesitzer K. Steinhaus zu Dresel).

In Küntrop war seit dem 12. April ein Paar in einem Bauernhause ansässig. (Eigene Beobachtung des Verfassers).

Am Mittag des 14. April die erste angekommen und geblieben; am 15. kam die zweite. Dieses Paar ist geblieben. (Landwirt Schulte zu Breitenbruch bei Küntrop).

Am 16. April (Nachtfrost) sah ich kurz vor 10 Uhr vormittags in der Neuenrader Feldmark zwei Rauchschwalben, die aus südlicher Richtung kamen, kurze Zeit über den Feldern jagten und dann in nordwestlicher Richtung weiterzogen. (Eigene Beobachtung des Verfassers).

Am 22. April (6 Uhr morgens + $3^1/_2{}^0$ R, Ostwind) zeigte sich 6 Uhr 10 Min. morgens am Dache eines der höchstgelegenen Häuser Werdohls eine Rauchschwalbe, die 6 Uhr 50 Min. — also 40 Minuten später — noch genau an derselben Stelle sass, so dass es den Eindruck machte, als sei sie eben erst von der Reise ermüdet zurückgekehrt. (Eigene Beobachtung des Verfassers).

Nordseeinsel Föhr. Die Rauchschwalben sind hier am 16. April angekommen. (Lehrer Hansen in Oevenum auf Föhr).

Wie das vorliegende Material zeigt, trafen die ersten Brutschwalben in der hessischen Provinz Starkenburg 17 bis 18 Tage früher ein als in unserm sauerländischen Berglande (vergl. hierzu die Mitteilungen aus Gernsheim am Rhein einerseits und diejenigen aus Fleckenberg und Wintersohl andrerseits). Das Gros der Rauchschwalben langte erst im letzten Drittel des April bei uns an; unterm 24. April notierte ich: „*rustica* zahlreicher". — Maidaten, wie 1907, wurden mir nicht gemeldet, wobei bemerkt sei, dass diesmal auch die ersten Brutschwalben 15 Tage früher bei uns waren als damals (vergl. meinen Bericht von 1907 im „Ornith. Jahrbuch" 1909, S. 46 ff.).

Späte Brut des Seglers *(Apus apus [L.])*.

Von Valentin Ziegler in Augsburg.

1906 sah ich die ersten Mauersegler auf dem Frühjahrsdurchzug am 18. IV. 8 Uhr 45 Min. vormittags in nordöstlicher Richtung ziehen. Am 19. IV. sah ich unter Tags zwei, drei und zwei Exemplare hoch über der Stadt kreisen, dann in östlicher Richtung weiterziehen. Am 20. und 21. IV. bemerkte ich keine, am 22. IV. wieder zwei, zwei und ein Stück, die über der Stadt einige Zeit kreisten, dann östlich weiterzogen. 23., 24. und 25. IV. keine, 26. IV. mehrere, sieben, zwölf, fünf und drei Stück, alle in östlicher Richtung ziehend. 27. IV. nur zwei Stück, 28. IV. keine. 29. IV. fünf Stück in grosser Höhe, ein Stück, 15 Stück, alle diese aber in nördlicher Richtung ziehend. 30. IV. ein Stück. 1. V. keine; 2. V. vier Stück nördlich ziehend. Vom 3. V. an sah man unter Tags immer mehrere, die sich pfeifend verfolgten und hier blieben, nach einigen Tagen waren sie dann recht häufig zu sehen. Mitte Mai hatten in nächster Nähe meiner Wohnung zwei Paare sich in zwei Starenkästen eingebürgert und die Stare von den Eiern vertrieben. Der Besitzer der Starenkobel liess aber dann die Nester herausreissen, so dass auch die Segler nicht mehr nisten konnten.

Von meiner Wohnung aus sah ich in einer Hausmauer drei runde Löcher, in deren eins Segler immer aus- und einflogen. Nachdem am 31. VII. der grösste Teil der Segler abgezogen war und nur noch ganz wenige sich hier zeigten, sah ich vormittags 7 Uhr 15 Min. ein Stück aus einem der Mauerlöcher abfliegen. Am 7. VIII. sah ich 7 Uhr 30 Min. nachmittags fünf Stück hoch über der Stadt, drei Stück liessen sich auf die Häuser herunter, eins flog in einen Starenkobel ein, wo eine erste Brut Stare grossgezogen wurde, jedenfalls zum Uebernachten. Am 10. VIII. um 7 Uhr nachmittags sah ich wieder ein Stück in denselben Starenkobel einfliegen. Am 10. VIII. sah ich wieder ein Stück in das Mauerloch einfliegen und am 11. VIII. sah ich ein Stück herausfliegen, was in mir die Vermutung aufkommen liess, in dem Mauerloch müssten Junge sich befinden, was mir schon anderen Tags, am 12. VIII. bestätigt wurde, indem ich um $^1/_2$12 vormittags einen jungen Segler vor dem Loche sitzen sah, der einige Zeit die Welt betrachtete, dann wieder in die Höhle zurückging, um nach einiger Zeit wieder zu

erscheinen. Am 13. VIII. war das Junge um 5 Uhr 25 Min. vormittags und von 12 Uhr 30 Min. bis 12 Uhr 50 Min. nachmittags am Loche zu sehen. Um 5 Uhr 27 Min. nachmittags sah ich auch das Alte einfliegen. Am 14. VIII. von 6 bis 7 Uhr und von 11 bis 12 Uhr vormittags, von 7 Uhr 15 Min. bis 7 Uhr 45 Min. nachmittags sah ich das Junge am Loch. Um 8 Uhr 45 Min. nachmittags wollte ein alter Segler einfliegen, kam aber beim ersten Anflug nicht zum Loch hinein, flog dann fort und kam bis 8 Uhr 5 Min. noch nicht zurück, dann konnte ich wegen eintretender Dunkelheit nichts mehr sehen. Am 15. VIII. von 8 Uhr bis 8 Uhr 45 Min. sowie um 12 Uhr vormittags sah ich das Junge am Loch, ebenso am 16. VIII. 8 Uhr 15 Min. vormittags. Am 17. VIII. 5 Uhr 45 Min. vormittags zeigte es sich abermals einige Zeit, ebenso 12 Uhr vormittags am Einflugloch. Das war die letzte Beobachtung des Jungen. Vom 18. VIII. an sah ich auch keine alten Exemplare mehr.

Die von mir beobachteten Alten sind in erster Linie die Alten des von dem mir beschriebenen Jungen gewesen. Es ist auch auf anderen Plätzen in der Stadt, jedenfalls ganz vereinzelt, die eine oder andere Brut so spät zum Abfliegen gekommen; dies schliesse ich daraus, dass ich immer noch so vereinzelte alte Stücke gesehen habe. Am 13. VIII. bemerkte ich 6 Uhr 30 Min. nachmittags zirka 60 bis 70 Stück hoch daher kommen, welche dann einige Minuten über der Stadt kreisend umherflogen; wahrscheinlich waren dies noch von weit herkommende Durchzügler. Ein ganz verspätetes Exemplar sah ich noch am 14. IX. 1 Uhr 30 Min. nachmittags bei heftigem Winde über dem Wittelsbacher Park längere Zeit unter Rauch- und Mehlschwalben umherfliegen. So spät sah ich noch nie ein Exemplar auf dem Herbstdurchzug.

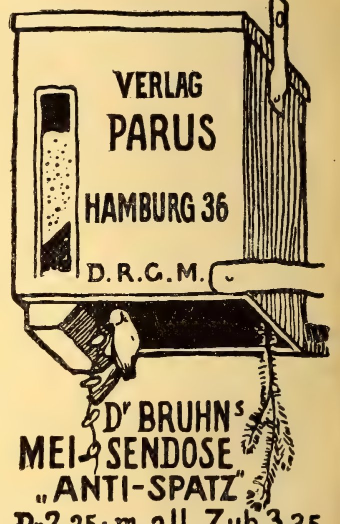
Futterglocke und Meisendose „Antispatz“.

Pro domo. Von Dr. Bruhn in Reinbek.

Die vom deutschen Volke lebhaft aufgenommenen Anregungen des Freiherrn von Berlepsch haben das Thema vom „hungernden Vöglein“ aus dem Feuilleton herausgehoben in das Interessengebiet der Praktiker und weitblickender Behörden. So kommt es, dass ich an dieser Stelle von meiner Meisendose sprechen darf.

Der Automat des Schweizers von Arx war der Ausgangspunkt; Freiherr von Berlepsch vervollkommnete ihn zur wettergeschützten Futterglocke. Mein Wunsch war, etwas Einfacheres zusammenzustellen. Die grosse Schutzglocke erschien mir zu umständlich für Herstellung, Aufhängen und Bedienung, der Glasbehälter zu klein und zerbrechlich, das Ganze zu auffällig.

Schlichte gerade Wände brachten den Vorteil der überall leicht zu bewerkstelligenden Befestigung. Grössere Abmessungen konnten so Anwendung finden; ein Vorrat von acht Litern Hanfsaat macht den Apparat unabhängiger vom Menschen und dadurch zuverlässiger. Im Gebirge ist, wie mir Herr E. Wünsche aus Eger und andere Beobachter mitteilten, die kleinere (fast drei Liter fassende) Ausgabe unzulänglich, weil sie in schlimmer Zeit alle paar Tage gefüllt werden muss.



Die gleichmässige Weite des Hanfbehälters gestattet, mit der Hand einzugehen und die Gläser zu reinigen, wenn sie mit Hanfstaub beschlagen sind. Die Futterglocke ist oben zu eng.

Die mit der einfachen Form verbundene Unauffälligkeit wurde von manchen Praktikern als der Hauptvorzug der Meisendose hingestellt. (Warum lehnte Hiesemann ab, diese Eigenschaft mit zwei Worten zu erwähnen?)

Die Zerbrechlichkeit wurde vermindert, leider nicht aufgehoben; immerhin ist eine zerbrechliche Scheibe nicht zu übersehen, für einen Nickel zu erneuern und ohne Fachmann einzusetzen. Auf den Rat des Freiherrn von Berlepsch wurde das kleine runde Fenster durch zwei lange ersetzt; ich zog die Oeffnungen noch weiter herunter und gewann eine Belichtung des Futtertroges. Ein beleuchteter Futtertrog durfte vergittert sein, ohne dadurch allzu ungastlich zu werden. Mit Vergitterungen liessen sich verschiedene Forderungen erfüllen.

Der Direktor der Kaiserl. Biolog. Anstalt zu Dahlem regte sie an, um das Verschleudern des Futters durch die Vögel zu verhüten. Der

„Spartrog“ erfüllt diese Aufgabe durch ein Gitter mit 3/4 cm breiten Oeffnungen. Gleichzeitig hält dies Gitter die Eichkätzchen ab.

Grösser aber und vielfach empfunden, wenn auch von Hiesemann kaum erwähnt, ist der Uebelstand, dass die bisher bekannten, auch die am nachdrücklichsten und uneingeschränkt empfohlenen Futtermethoden von den Sperlingen ausgenutzt werden und gelegentlich zu ihrer scharenweisen Anlockung dienen können.

Mein Versuch, durch ein einfaches engeres Gitter die Kegelschnäbler abzuhalten, hatte ungenügendes Resultat. Nicht, weil bei Verbrauch ungereinigter Hanfsaat der Trog verschmutzt und verstopft wird — man kann eben gereinigte Saat verwenden oder den leicht herausnehmbaren Trog von Zeit zu Zeit reinigen — aber es gelang nicht, das Futterniveau immer in der richtigen Entfernung vom Gitter zu halten, so abgemessen, dass die Körner zu jeder Zeit zuverlässig von den Meisen gepackt werden konnten, aber nie von den Sperlingen. Um dies zu erreichen, verdoppelte ich das Gitter und stellte die Futterplatte (auf den Rat des Herrn Schwabe) schräg, so schräg, dass auch ohne Druck die rollenden Hanfkörner das untere Gitter erreichen und sich an ihm stauen. Das Grössenverhältnis der Hanfkörner zu der Weite der Gitteröffnungen ist so, dass auch bei starkem (ruhigem) Druck das Futter nicht hindurchtritt, wohl aber leicht hindurchgeholt werden kann. Die Körner, welche beim Einfüllen hindurchspringen, dienen zum Anlernen der Meisen.

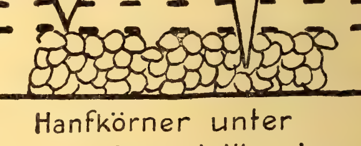
Die Wirkung des Doppelgitters zeigt die Abbildung. Durch zwei Millimeter breite Oeffnungen im Boden des Antispatz-Troges fällt ein Teil etwaiger Verunreinigungen des Futters ins Freie, auch dann und wann das kleine unreife Hanfkorn.

Die Auswechselbarkeit der Tröge lässt es zu, dass den Meisendosen der Apparat zuerst stets mit dem offenen Trog angeboten werden kann. Mit diesem Trog wird er in den weitaus meisten Fällen seiner Aufgabe schon gerecht werden und ist es im Dienste vieler Behörden usw. bereits geworden. Das Verstreuen des Futters wird nicht überall lästig empfunden, weil so auch der hübsche Fink etwas bekommt, der unten wartet und kein Korn umkommen lässt. Allerdings ist gerade durch das Verstreuen die Anlockung der Sperlinge in die Wege geleitet.

Wo der „Spartrog“ in der Meisendose steckt, wird sie länger von diesen Gästen unbehelligt bleiben, vielleicht immer.

In einigen Gegenden allerdings hat der Sperling eine solche Zudringlichkeit bewiesen, dass er nur mit dem Antispatz-Trog abzuhalten ist, einer Einrichtung, die mir die Entrüstung des verwöhnten Völkchens sichert.

Die Anlockung gelingt, wo Meisen verkehren, leicht, sowohl mit Mandelschnur, wie mit Futterzweig. Einige Erdnüsse, welche die Meisen nicht knacken können, bilden an einer Schnur eine dauernde Anlockung. Die Annahme kann ausbleiben, wo mehrere Futterstellen in Konkurrenz mit einander angeboten werden. In solchem Falle wählt der Vogel immer den gewohnteren oder bequemeren Weg. Der Weg zum versteckten Trog der Meisendose ist absichtlich unbequem gestaltet. Das Ergebnis eines solchen Wettbewerbes kann über den Wert der Futterapparate natürlich keinerlei Licht verbreiten; leider haben einige Sachverständige bei ihrer Prüfung der Meisendose diese Fehlerquelle nicht ausgeschaltet.



Hanfkörner unter dem Doppelgitter des ges. gesch. Futtertroges „Antispatz“
Sp = Sperlingsschnabel kaum durch das untere Gitter hindurch dringend
M = Meisenschnabel taucht 3-6 m/m in das Futter ein.

Bei der Anbringung der Meisendosen braucht auf Wind- und Wetterverhältnisse keine Rücksicht genommen zu werden; doch ist nicht zu vergessen, dass die Meisen ungern die Deckung preisgeben.

In allen technischen Fragen geht der Weg zur besten Lösung über die Einfachheit. So halte ich den Schritt von der Glocke zur einfacheren Dose für einen Schritt vorwärts, auch ohne Würdigung der Ersatztröge. Wenn die Vogelschutz-Kommission im Hiesemannschen Büchlein auf dem kleinen der Meisendose gewidmeten Raum den Standpunkt vertreten lässt, dass mein Apparat „der Verbreitung der ungleich hübscheren und gefälligeren Futterglocke wenig Abbruch tun werde“, so plädiert sie damit noch einmal für die bereits ausführlich und nachdrücklich empfohlene Berlepschsche Einrichtung. Aber ist denn wirklich die „hübschere und gefälligere“ Form das Ausschlaggebende?

Und fällt die Frage, ob eine Neuerung der Verbreitung einer Berlepschschen Einrichtung „Abbruch tun“ wird, in das Interessengebiet der Kommission zur Förderung des Vogelschutzes?

Die in die dritte Auflage des Hiesemannschen Buches aufgenommenen Empfehlungen neuer Fütterapparate werden im gleichen Buche zurückgenommen durch die Aufforderung, stets strenge darauf zu sehen, dass nur Nisthöhlen und andere Gegenstände des Vogelschutzes Verwendung finden, welche das Berlepschsche Warenzeichen tragen.*)

Neben der Vogelschutz-Kommission wurde seiner Zeit auf den staatlich angestellten Leiter**) der Seebacher Versuchsstation, Herrn Friedrich Schwabe, öffentlich hingewiesen und die Einholung seines sachverständigen Urteils in allen Fragen des Vogelschutzes angeraten. Ich habe ihm zu danken für unabhängige freimütige Beurteilung, einwandfreie Beobachtungen und mehr als einen praktischen Wink. Hoffentlich wird er sich die Mühe nicht verdriessen lassen, auch meine jüngsten Bestrebungen zur Fernhaltung der Sperlinge mit der alten Sachlichkeit und Unbefangenheit nachzuprüfen und zu begutachten; die Wirksamkeit des einfachen Gitters gegen das Verstreuen des Futters stellte er bereits im Vorjahre fest.

Zu danken habe ich auch den einzelnen Herren der Vogelschutzkommission für objektives und wohlwollendes Urteil; so konnte das Schwabesche Urteil („ich bin überzeugt, dass die Meisendose für den gewollten Zweck das Beste bis heute vorhandene darstellt“, 22. X. 08) nicht sachlicher begründet werden, als es Herr Major Henrici im Jahresbericht 1908 der Abteilung Vogelschutz des Hessischen Tierschutz-

*) Dies Warenzeichen ist in erster Linie Garantiemarke dafür, dass die damit gezeichneten Gegenstände unter der Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch entstanden und damit den Anforderungen entsprechend sind. Die Firma Scheid hat sich verpflichten müssen, alle ihre Erzeugnisse damit kenntlich zu machen und sie, falls sie nicht bis ins Kleinste den Berlepschschen Vorschriften entsprechen, unfrankiert zurückzunehmen und franko zu ersetzen. Red.

**) Herr Schwabe ist von Freiherrn von Berlepsch, nicht vom Staate angestellt. Die Station ist staatlich subventioniert. Herr Schwabe arbeitet nach Mitteilung des Freiherrn von Berlepsch nicht selbständig, sondern nur im Auftrage und in Gemeinschaft mit diesem. So sind auch die von ihm abgegebenen Urteile nicht persönliche, sondern Urteile der Station. — Der Artikel hat Freiherrn von Berlepsch vor der Drucklegung vorgelegen, und dieses hat die oben stehenden beiden sachlichen Berichtigungen veranlasst. Red.

vereins getan hat. Leider und unverständlicherweise stehen diesem Gutachten andere schriftliche Auslassungen der Kommission gegenüber, welche das von dieser Instanz unbedingt zu fordernde exakte Urteil vermissen lassen. Die lebhafte Empfehlung, welche sich die Kommission als autoritativer und unabhängiger Auskunfsstelle zuteil werden lässt, kann ich nicht unterschreiben.

Danken möchte ich schliesslich von dieser Stelle aus der grossen Zahl von führenden Vogelschützlern und Ornithologen, welche der Verbreitung meiner kleinen Sache die Wege geebnet haben, nicht zum wenigsten unter anderen Herrn Forstmeister Kullmann, auf dessen Prüfungen hin die Meisendose vom Grossherzogl. Hessischen Ministerium eingeführt wurde.

Ich wünsche mir fernerhin verständige und unabhängige Prüfer, auch manchen guten Rat, denn wann ist wohl ein Ding nicht mehr verbesserungsfähig?

Ueber den Gesang von *Certhia familiaris L.* und *Certhia brachydactyla Br.*

Von Oberlehrer P. Kruber in Hirschberg in Schlesien.

Es ist bekannt, dass J. Fr. Naumann sich mit grosser Entschiedenheit gegen eine Trennung unserer deutschen Baumläufer in zwei Arten ausgesprochen hat, und dass andererseits Brehm mit ebenso grosser Bestimmtheit diese Trennung aufrecht erhielt. In den „Nachträgen“ zu Naumann kam J. H. Blasius zu dem Resultate, dass man die oben genannten Formen nur als „Rassen oder Varietäten“ ansehen dürfe, die sich durchaus nicht scharf von einander sondern liessen. Dieser Meinung ist auch im „Neuen Naumann“ R. Blasius in Uebereinstimmung mit Hartert u. a. beigetreten.

In der fünften von A. Bau bearbeiteten Auflage der „Naturgeschichte der deutschen Vögel von Friderich“ findet sich nur folgende, summarische Bemerkung: „Das Vögelchen ändert vielfach ab. Wie aus den Massangaben ersichtlich, sind die Grössenverhältnisse sehr verschieden, aber auch die Färbung der einzelnen Formen geht durch Vermischung vollkommen in einander über. Die vorzugsweise im Osten vorkommende Form mit stark rostgelblich gemischtem Rücken wird als *familiaris L.*

bezeichnet, während die westdeutsche Form mit dunkelbraunem Rücken *brachydactyla Br.* benannt ist. Beide kommen stellenweise zusammen vor."

Nun hat aber ein neuerer Autor, Paul Kollibay, in seinem 1906 erschienenen Werke „Die Vögel der preussischen Provinz Schlesien" die beiden *Certhia*-Formen wieder als gute Arten, die sich nicht nur durch „körperliche Verschiedenheiten, sondern auch solche biologischer Art" unterscheiden, nebeneinander gestellt. Es ist dies um so bemerkenswerter, als Kollibay meines Wissens kein Freund allzugrosser Artzersplitterung ist und in seinen Angaben äusserst kritisch und vorsichtig verfährt. Leider gibt er Unterschiede „biologischer Art" nicht an. Er erwähnt nur, dass *C. familiaris* „Bewohnerin der Nadelholz- und insbesondere Kieferwaldungen ist, deren roten Stämmen ihr Rückengefieder trefflich angepasst ist, während die graurückige *brachydactyla* mehr den graustämmigen Laubwald bevorzugt. Ungeleugnet soll dabei bleiben, dass das Auftreten in Ausnahmefällen ein umgekehrtes ist, wie auch die Länge der Schnäbel und Hinterkrallen nicht immer zu dem betreffenden Gefieder stimmt. Allein Ausnahmen von der Wahl des gewöhnlichen Aufenthaltsortes kommen bei allen Vögeln vor, und Zwischenformen erklären sich durch die sicher nicht ausgeschlossene Verbastardierung. Jedenfalls treffen die Regeln auf die bei weitem überwiegende Zahl der Individuen zu." Er erwähnt dann, dass ein älterer schlesischer Beobachter, L. Tobias in Görlitz, die beiden Arten auch nach Gesang und Eiern unterschieden habe, „welche letztere bei *C. brachydactyla* gröber gefleckt sein sollen als bei *C. familiaris.*"

Freilich erklärt der jüngst verstorbene E. Rey in seinem klassischen Werke: Die Eier der Vögel Mitteleuropas: „Manche Oologen geben vor, die Subspezies des Baumläufers an den Eiern unterscheiden zu können: ich muss dies nach meinen Erfahrungen für Phantasie erklären."

Wie steht's nun mit dem Gesange? Da ist es denn zunächst von Wichtigkeit zu erfahren, welcher Meinung der Verfasser des vortrefflichen, nun schon in fünfter Auflage vorliegenden Werkes „Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen", Herr Professor Dr. Alwin Voigt in Leipzig, einer unserer besten Vogelstimmenkenner, ist. Er gibt p. 105 als typische Form ein kurzes Liedchen an, das sich etwa durch die Silben ti ti tirroiti versinnbildlichen lässt. Diese Strophen hörte

er (und andere von ihm namhaft gemachte Beobachter) auch etwas variiert, teils etwas verlängert, teils ohne den Schlusston, auch wohl verdoppelt. Aus alledem kommt er zu dem Schlusse, dass er bezweifle, die kurzzehige Form *(C. brachydactyla)* von der typischen *(C. familiaris)* gesanglich auseinander halten zu können, und dass es ihm scheine, als sei die Herausbildung beider Subspezies noch nicht abgeschlossen.

Diese in den bisherigen Ausführungen angedeuteten Widersprüche und Unbestimmtheiten veranlassten mich, im vergangenen Frühjahre mein besonderes Augenmerk auf den niedlichen „Mausspecht" und seinen Gesang zu richten. Ich war in der günstigen Lage, in nächster Nähe ein Gebiet zu finden, in dem beide Formen nebeneinander vorkommen. Wer von den Besuchern des Riesengebirges in der Stadt Hirschberg Absteigequartier nimmt, wird gewiss nicht versäumen, auch nach dem dicht über der Stadt sich erhebenden Kavalierberge seine Schritte zu lenken. Es ist dies ein ziemlich ausgedehnter, mit schönen Parkanlagen bedeckter Hügel, von dessen Südrande aus man eine schöne Aussicht nach dem Kamme des Gebirges geniesst. Neben weiten Rasenflächen finden sich hier Gebüsche aller Art, Fichtenschonungen, hohe Laub- und Nadelbäume. Ein kleiner Teil ist unter dem Namen „Lauterbachhain" eigens für Vogelschutzzwecke reserviert. Auch in anderen Teilen gibt es im Winter Futterplätze für die gefiederte Welt, ebenso wie auf dem im Süden sich anschliessenden, grossen Kommunalfriedhofe. Da auch sonst — durch Anbringung von Nistkästen, Anlegung von Hecken, Wegschiessen des Raubzeugs und anderes — für unsere Lieblinge aufs beste gesorgt wird, so entwickelt sich hier Sommer wie Winter ein reges Vogelleben. Ständige Wintergäste sind beispielsweise die Meisenarten (auch *Parus communis* und *Aegithalus*), Grünfinken, Goldammern, Amseln, Kleiber, Baumläufer, Goldhähnchen. Ihnen gesellen sich zu, doch nur vorübergehend: Zeisige, Gimpel, Wacholderdrosseln, Bergfinken. Mehrere Pärchen vom grossen Buntspechte haben auf dem Berge ihren Wohnsitz aufgeschlagen; Fasanen haben sich eingefunden, Krähen, Elstern, Eichelhäher lassen sich nicht selten hören. Dazu kommt im Frühlinge die grosse Schar der Zugvögel. Fast alle Grasmücken, die drei Laubsänger, der Gartenspötter, Rotkehlchen, Rotschwänzchen, Singdrossel, Finken, Girlitze, Hänflinge, Fliegenfänger,

Stare, Pirol, Wendehals brüten hier, nur die Nachtigall nicht. Alle Versuche, sie bei uns einzubürgern, sind erfolglos geblieben.

In der gewaltigen Frühlingssymphonie dieser Sängerschar ist zwar dem Baumläufer nur ein bescheidener Part zugewiesen; doch hört man im zeitigen Frühlinge gern das kurze, prägnante Motiv seines Paarungsrufes. Er besteht, wie schon oben ausgeführt, aus einer kurzen Reihe halb zwitschernder, halb pfeifender Laute, die sich statt durch „ti ti ti" auch ebensogut durch „zi zi zi" wiedergeben lassen (doch kaum wie im „Friderich" durch „bi bi bi"). Darauf folgt ein kurzes, trillerndes, nach unten gezogenes zierrro und dann ein nach oben gezogener i Laut, der auf der Höhe betont wird, und dem fast immer ein etwas tieferer Schlusston folgt, also, wie auch Voigt angibt, „ti ti tierrro-iti" (- - · ˙ . -). Dieses Liedchen ist so charakteristisch, dass es selbst von jedem ungeübten und unmusikalischen Ohre mit Leichtigkeit aufgefasst und wiedererkannt wird. Es wird in kürzeren oder längeren Zwischenräumen wiederholt, doch — nach meinen bisherigen Beobachtungen — nie verdoppelt; auch sind die Veränderungen nur unbedeutender Art, so dass der Kern des Motivs stets unverändert bleibt.

Ich konnte es im verflossenen Jahre schon am 14. März mehrfach hören. Noch lag auf dem Kavalierberge viel Schnee, aber der Südwind brachte Frühlingsstimmung in die Sängerschar. Ich hatte eben dem fröhlichen Klappern der Sumpfmeise gelauscht, als ich über mir den Ruf des Baumläufers vernahm. Von da ab konnte ich fast täglich sein Liedchen hören den ganzen April und Mai hindurch. Am 22. Juni finde ich ihn in meinen Notizen zuletzt vermerkt.

Der bis jetzt besprochene Gesang ist nun der typische von *Certhia brachydactyla*, dem dunkelrückigen Baumläufer. Das habe ich oft genug mit Leichtigkeit feststellen können. Denn dieser kommt vorzugsweise bei uns vor. Er ist so wenig scheu, und man kann sich ihm so sehr nähern, dass man oft mit blossem Auge sein Gefieder, das sich kaum von der dunklen Rinde der Laub- und Nadelbäume und den geschwärzten Brettern des Feuerwehr-Steigerturmes abhebt, und seinen verhältnismässig längeren Schnabel deutlich zu erkennen vermag. *C. brachydactyla* scheint auf dem Kavalierberge Standvogel zu sein, denn ich habe ihn hier zu allen Jahreszeiten gefunden. Auch in der

Umgegend Hirschbergs kommt er nicht selten vor. Anders sein hellrückiger Vetter! Er scheint sich nur vorübergehend auf dem Berge einzufinden. Ich notierte ihn am 5. I., 21. III., 6. IV. hier; dann nicht mehr. Doch fand ich ihn auch mehrfach in der Umgegend, besonders bei Jannowitz.

Als ich am Morgen des 21. März, eines hellen, sonnigen Frühlingstages, den Kavalierberg besuchte, lag zwar noch Schnee in Menge, und in der Nacht war das Quecksilber im Thermometer auf 0 Grad gesunken; doch herrschte in der Vogelwelt ein fröhliches Leben und Treiben. In das Klingeln der Grünfinken mischten sich die Frühlingsrufe der Kohlmeisen. Spechtmeisen verfolgten sich zankend. Einige wohl eben erst angekommene Buchfinken probierten ihren „Würzzebier“-Schlag. Mehrere Amseln liessen ihr flötendes Lied erschallen; auch *C. brachydactyla* fehlte nicht im Chore.

Auf dem höchsten Teile des Berges, in der Nähe des „Wasserturmes“ angelangt, hörte ich plötzlich einen lebhaften, schmetternden Gesang in meiner Nähe, der in Bezug auf Tonhöhe und -stärke etwas an das Lied des Zaunkönigs erinnerte. Bald entdeckte ich auch den Sänger. Es war *C. familiaris* mit heller Oberseite und, wie ich mich bald sicher überzeugen konnte, auffallend kleinem Schnabel. Er flog ohne grosse Scheu vor mir her von Baum zu Baum, schmetterte im Aufwärtsklettern seine Weise und nahm es mir anscheinend gar nicht übel, dass ich ihm mit solcher Beharrlichkeit folgte. Was ich nun von ihm unermüdlich zu hören bekam, war etwas ganz anderes als das dünne, man könnte sagen „leidenschaftslose“, kurze Liedchen seines dunkelrückigen Vetters, das ich übrigens zu gleicher Zeit von mehreren Stellen des Berges her ebenfalls vernehmen konnte. Eine längere Reihe energisch hervorgestossener, mehr zwitschernder als pfeifender Laute, in der Stimmhöhe nur wenig abweichend, verdichteten sich dann, immer schneller werdend, zu einem scharfen Triller, der, am Ende etwas sinkend, in einem nur wenig nach oben gezogenen Tone endet, also etwa zi zi zizizizizerrrrrroi. Gewöhnlich wurde das Motiv zweimal ohne Unterbrechung angestimmt, wobei die Hebung am Schlusse auch wegfiel, etwa zi zi zizizizirrrrrr zizizizizirrrrrroi.

Nun ist es aber eine missliche Sache um die Notierung des Vogelgesanges, wie auch Voigt immer wieder betont. Der eine hört dies,

der andere jenes heraus. Die eben angegebene Form des Liedes von *C. familiaris* scheint nicht sehr verschieden von dem des *C. brachydactyla.* Und doch könnte sie der, welcher sie einmal mit sicherem, musikalisch gebildetem Ohr aufgefasst hat, nicht mehr verwechseln. Der ganze Toncharakter, der verlängerte Triller, das Fehlen des nach oben gezogenen und auf der Höhe betonten Pfeiflautes, macht das Liedchen des hellrückigen Baumläufers sofort kenntlich.

Als ich in den nächsten Tagen den Berg besuchte, horchte ich vergeblich auf den mir noch lebhaft im Gehör liegenden Gesang. Was ich vernahm, war nur das einfache Liedchen von *C. brachydactyla.* Erst am 30. März konnte ich den Sang wieder hören, und zwar im Walde vor Boberröhrsdorf, ohne aber des Sängers ansichtig zu werden. Desto besser und länger beobachtete ich ihn am 6. April wiederum auf dem Kavalierberge. Auch an diesem Tage stellte ich mit wünschenswerter Genauigkeit fest, dass ich wirklich typische *C. familiaris* vor mir hatte. Was dieser Sänger hören liess, glich vollständig dem, was ich früher vernommen hatte; nur zog er vor, die Strophen nicht immer zu verdoppeln.

Später hörte ich den Gesang noch bei Zillertal und im Münzetal bei Jannowitz, wo ich als den Sänger wieder den hellrückigen Baumläufer feststellen konnte.

Dies meine vorjährigen Beobachtungen. Um sichere Schlüsse daraus zu ziehen, müssen sie natürlich durch Jahre hindurch fortgesetzt werden. Es ergibt sich aber aus dem Gesagten von neuem, wie wichtig das Studium der Vogelstimmen für den Ornithologen ist. Denn abgesehen davon, dass habituell sehr ähnliche Vögel — ich erinnere nur an *Acrocephalus palustris* und *streperus* — durch Gesang (und Lebensweise) sich deutlich von einander unterscheiden lassen, so bietet das Lied der Sänger das beste Mittel zur Feststellung ihres Vorkommens und ihrer Verbreitung beziehungsweise Häufigkeit, besonders solcher Vögel, die wegen ihres versteckten Aufenthaltsortes oder ihres sehr ähnlichen Gefieders — Laubsänger, Goldhähnchen, Rohrsänger und andere — sich sonst nur unter Zuhilfenahme der Flinte mit Sicherheit feststellen lassen.

So verschaffen die allerdings oft mühevollen Beobachtungen dem Vogelfreunde nicht nur reichen Genuss, sondern sie sind auch für die wissenschaftliche Ornithologie von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Etwas vom Sperber.

Von Oberamtsrichter J. Rhamm in Braunschweig.

(Mit Buntbild Tafel IV).

Am 16. Oktober 1909 waren genau 50 Jahre verflossen, seit ich als 17jähriger angehender Jäger und Primaner meinen ersten Sperber erlegte. Ich habe mir jenen Tag, da ich damals noch kein Jagdbuch führte, deshalb so genau gemerkt, weil er mit meinem Geburtstag zusammenfällt. In dem väterlichen, weit ins Feld sich ausdehnenden grossen Garten in Lekedorf bei Braunschweig erschienen damals, als es noch von Raubvögeln aller Art wimmelte, täglich regelmässig mindestens drei Sperber, welche auf die zahlreichen Sperlinge und Amseln Jagd machten. Ausserdem schlugen sie aber auch oft genug vor meinen Augen viele sonstige Vögel, Finken, Meisen, Hänflinge usw., und selbst die wehrhaften rotrückigen und rotköpfigen Würger, welche zahlreich in den überaus dichten, mit Dornen durchsetzten Gartenhecken nisteten, blieben nicht verschont. Nur selten gelang es einem Würger dem niedrig heranstreichenden Sperber durch einen blitzschnellen Sturz in das dichte Gezweig der Hecke von seinem, meist erhaben gewählten Sitzpunkte aus zu entgehen. Auffallend war mir schon damals, dass die Sperber zu ganz bestimmten Zeiten tagsüber sich einstellten, wie denn solches auch bei anderen Raubvögeln genugsam festgestellt ist.

Seit jener längst vergangenen Zeit habe ich sehr viele Sperber zur Strecke gebracht, meine Jagdleidenschaft gegen dieselben ist aber nahezu erkaltet, da ich auf dem erst in den letzten Jahren von vielen Ornithologen und Jägern geltend gemachten Standpunkte stehe, dass der Ausrottung selbst der anscheinend schädlichsten Raubvögel Einhalt getan werden muss.

Der von mir abgebildete Sperber ist ein Weibchen, dessen Alter ich mit Rücksicht auf die Färbung auf etwa drei Jahre schätze. Bei weit höherem Alter nehmen auch die Sperberweibchen die ähnliche, zart mohnblaue Färbung der Oberseite an, welche die alten Männchen aufweisen, und ebenso sind auch alsdann die Querbänder der Unterseite, sowie die zarten Flaumfedern der Bauchseiten intensiver rostrot gefärbt. Solche besonders schön gefärbte Sperberweibchen habe ich verhältnismässig sehr wenig erlegt (nur drei), wogegen sehr alte Männchen (acht)



Sperber und Eichelhäher.

häufiger mir zur Beute geworden sind. Unter den übrigen (etwa 70) von mir erlegten jüngeren Exemplaren ist die Zahl der erlegten Weibchen grösser als die der Männchen. Das bestätigt die von Brehm aufgestellte Behauptung, dass die Sperberweibchen ihrer Kühnheit mehr als die Männchen zum Opfer fallen. Da an anderen Stellen mit kompetenteren Federn schon genugsam über den Sperber geschrieben ist, so beschränke ich mich nur noch auf die Bemerkung, dass ich aus eigener Wahrnehmung bestätige, dass auch grössere Tiere z. B. Tauben, Rephühner, Häher und Eichhörnchen, den Sperbern zur Beute wurden, indes habe ich solche Angriffe nur bei den stärkeren Sperberweibchen beobachtet.

Der abgebildete Sperber wurde im April 1908 im Rischauer Holze bei Braunschweig von meinem Sohne geschossen. Der kühne Vogel war im Begriff, eine (mutmasslich von dem nahe dabei befindlichen Nest gegriffene) alte weibliche Elster zu kröpfen.

Als Staffage habe ich einen Gäher abgebildet, weil mir ein solcher oft genug die Nähe eines Sperbers angezeigt hat.

Kleinere Mitteilungen.

Der Specht im Rohrwalde. In No. 1 der Ornith. Monatsschrift 1909 hatte ich die Ansicht ausgesprochen (bezugnehmend auf einen längeren Artikel des Herrn W. Baer in No. 6 der Ornith. Monatsschrift 1908), dass auch die Stengel von *Typha latifolia* oft von Spechten der im Innern in der Puppenkammer ruhenden Puppen von Nonagriaarten beraubt würden. (Aehnlich wie die Spechte auch die Stengel von *Lappa tomentosa* und grossen Cirsiumarten aufschlagen, um die dortselbst ruhenden Puppen von *Gortyna flavago* zu erlangen. Vergleiche meine Notiz in No. 9 der Ornith. Monatsschrift 1908.) Auf diesen Artikel entgegnete in No. 5 der Ornith. Monatsschrift Herr H. Grützner-Beuthen, Oberschlesien, indem er die von mir als Spechtarbeit angesprochenen Stengelverletzungen als nicht vom Spechte, sondern von Meisen herrührend, ansieht. In No. 7 pflichtet Herr Pastor Gross in Sacro bei Forst i. L. Herrn Grützner bei, indem er die an den Stengeln von *Heracleum* und anderen Umbelliferen vorkommenden Stengelverletzungen (die mir persönlich unbekannt sind) als von Meisen herrührend ansieht.

(Uebrigens ist mir kein Insekt bekannt, dessen Raupe im Innern von Umbelliferenstengeln lebt, womit natürlich nicht gesagt sein soll, dass es derartige Larven nicht gebe). Schliesslich spricht sich Herr Dr. le Roi, Bonn in No. 9 der Ornith. Monatsschrift 1909 gegen meine Ansicht aus, indem er Meisen beobachtet hat, die im Winter in dürren Stengeln von *Typha* nach Nahrung suchten. Dass sich in dürren, zusammengerollten Blättern von *Typha* manches überwinternde Insekt verkriecht, versteht sich von selbst. Allen diesen Herren, die es für unmöglich halten, dass sich Spechte an frischen Typhastengeln halten könnten, beziehungsweise dass es nicht Spechte, sondern Meisen seien, die den Typhastengel aufschlagen, um zu den in den Puppenkammern ruhenden Nonagriapuppen zu gelangen, kann ich heute mitteilen, dass es mir gelang, den Buntspecht bei seiner Arbeit zu belauschen. In einer jungen Fichtenschonung an einem Teiche stehend beobachtete ich Ende September 1909 den Buntspecht in nächster Nähe, wie er die Stengel absuchte, die bewohnten herausfand und vorsichtig aufschlug. Die gesammelten Stengel übersandte ich Herrn W. Baer in Tharandt zur Kenntnisnahme.

Gera-Untermhaus. W. Israël, Apotheker.

Zur „Ueberkreuzfrage“ gestatte ich mir die kurze Bemerkung, dass ein schlagendes Beispiel für die Nichtexistenz einer solchen Kreuzung gerade der Auerhahn bietet. Sterger, der dezennienlang solche im Hause hielt, berichtet, dass sie alle auch gegen ihn, den täglichen Pfleger, bei Eintritt der Balzzeit bösartig wurden, während sie später, auf seinem Arme oder seinen Schultern stehend, mit allem Eifer balzten, ja sich durch Zupfen am Bart und dergleichen zu sofortigem lebhaftem Balzen animieren liessen; dagegen blieben sie das ganze Jahr hindurch gegen Stergers Frau und Magd in feindseligster Stimmung, so dass diese sich vor ihren Schnabelhieben und Flügelschlägen wohl in acht nehmen mussten. Auch kennt man zahlreiche Beispiele, da freie Auerhähne Weiber im Walde höchst bösartig anfielen, seltener jedoch Männer, mit denen einzelne sogar in ein unglaublich freundschaftliches Verhältnis traten. Ich habe darüber in meinem soeben bei P. Parey in Berlin erschienenen Schriftchen: „Kritische Naturgeschichte des Auerwildes“, Seiten 54 und 55 ausführlicher berichtet.

Hofrat Dr. Wurm.

Seeschwalbenbälge liefernder Badegast. In der heutigen Vorstandssitzung unseres Vereins wurde von einem Vorstandsmitgliede folgende Tatsache mitgeteilt. Es erschien in diesem Sommer in einem naheliegenden Badeort ein Badegast, welcher, wie sich herausgestellt hat, von einem Damenhutfabrikanten beauftragt war, die Lieferung von Bälgen der Seeschwalbe zu übernehmen, welche als Hutschmuck Verwendung finden. Der Herr liess sich angelegen sein, täglich möglichst viel dieser Tiere niederzuknallen, da die Einnahmen aus den Bälgen ihm die Kosten als Badegast reichlich einbrachten. Bei vielen Badegästen hat dieser Massenmord berechtigten Anstoss erregt, aber es gab keine Möglichkeit hier hindernd in den Weg zu treten, da der Vogel nicht unter dem Vogelschutzgesetz steht und das Jagen auf dem Meere auch jedem frei steht.

Da wir langjähriges Mitglied des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt sind, beschlossen wir, Ihnen hiervon Mitteilung zu machen. Wenn gesetzliche Massregeln solchen Massenmord nicht zu hindern imstande sind, so dürfte es vielleicht doch am Platze sein, diesen ekligen Sport in Wort und Schrift zu tadeln.

Heide, 7. Oktober 1909.

Der Geschäftsführer
des Landwirtschaftlichen Kreisvereins für Norderdithmarschen.
Direktor Dr. Clausen.

Vogelschutz-Verordnungen.

Bekanntmachung.

Betrifft: Das Reichsvogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908.

Nachstehend bringen wir die Vorschriften des Reichsvogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 zur allgemeinen Kenntnis. Wir bemerken dazu das Folgende:

Nach Artikel 7 Ziffer 2 und 3 des Jagdstrafgesetzes vom 19. Juli 1858 gehören zu den jagdbaren Vögeln, welche während der allgemeinen Hegezeit von Jagdberechtigten nicht erlegt werden dürfen, insoweit nicht im Nachstehenden Ausnahmen aufgeführt sind:

a) alles geniessbare Federwild von einschliesslich den Drosselarten und Staren aufwärts, von den kleinen Vögeln nur die Lerchen,

b) Reiher und der schwarze Storch, sowie sämtliche Raubvögel, worunter auch Adler, Falken, Bussarde, Weihen- und Eulenarten zu verstehen sind.

Insoweit nicht nach Art. 30 des Jagdstrafgesetzes und § 2 der Verordnung vom 2. September 1893, die Ausführung des Jagdstrafgesetzes, insbesondere Anordnungen wegen der Hegzeit betreffend, für einzelne Vogelarten Ausnahmen zugelassen sind, beginnt die Hegezeit für die jagdbaren Vögel allgemein mit dem 1. Februar und endigt mit dem 31. August jeden Jahres.

Während des ganzen Jahres darf von den Jagdberechtigten folgendes Federwild erlegt werden (Artikel 30 des Jagdstrafgesetzes): 1. alles Raubzeug, 2. wilde Tauben, 3. alles Federwild, welches im Grossherzogtum oder in dessen nächster Umgebung nicht nistet.

Ausserdem bestehen für Federwild folgende Ausnahmen von der allgemeinen Hegezeit (§ 2 der Verordnung vom 2. September 1893): 1. die Hegezeit für Auer-, Birk- und Fasanenhähne beginnt mit dem 1. Juni und endigt mit dem 31. August, 2. die Hegezeit für Enten beginnt mit dem 1. März und endigt mit dem 30. Juni, 3. die Hegezeit für Trappen, Schnepfenarten, Brachvögel und Kibitze beginnt mit dem 1. Mai und endigt mit dem 30. Juni, 4. die Hegezeit für Rebhühner beginnt mit dem 1. Dezember und endigt mit dem 31. August, 5. die Hegezeit für den Star beginnt mit dem 1. Februar und endigt mit dem 31. Juli.

Schliesslich wird noch darauf aufmerksam gemacht, dass mit Rücksicht auf die Bestimmung in § 9 des Reichsgesetzes der Schutz, den der Artikel 2 der Verordnung vom 7. April 1837, Massregeln gegen das Wegfangen der Insekten vertilgenden Vögel und wegen Vertilgung der der Landwirtschaft schädlichen Vögel betreffend, auch den Würgern und Neuntöterarten angedeihen lässt, aufrecht erhalten ist.

Worms, den 6. Januar 1910.

Grossherzogliches Kreisamt Worms.

Dr. Kayser.

(Folgt das Reichsvogelschutzgesetz.)

Worms, den 6. Januar 1910.

Betrifft: Wie oben.

Das Grossherzogliche Kreisamt Worms
an die Grossherzoglichen Bürgermeistereien und die Grossherzogliche Gendarmerie des Kreises.

Indem wir Sie auf vorstehende Bekanntmachung und die Vorschriften des Reichsvogelschutzgesetzes ausdrücklich aufmerksam machen, empfehlen wir Ihnen, das Ihnen unterstellte Polizei- und Feldschutzpersonal entsprechend zu instruieren und dasselbe anzuweisen, Uebertretungen unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

Gleichzeitig weisen wir auch auf die nachstehend abgedruckten Vorschriften der §§ 360 Ziffer 13 und 368 Ziffer 11 des Reichsstrafgesetzbuchs hin.

Dr. Kayser.

§ 360 Ziffer 13 R.-Str.-G.-B. Mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft wird bestraft, wer öffentlich oder in Aergernis erregender Weise Tiere boshaft quält oder roh misshandelt.

§ 368 Ziffer 11 R.-Str.-G.-B. Mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer unbefugt Eier oder Junge von jagdbarem Federwild oder von Singvögeln ausnimmt.

Bücherbesprechungen.

Hofrat Dr. W. Wurm. Kritische Naturgeschichte des Auerwildes. Mit sechs Textabbildungen. Berlin 1909. Verlag von Paul Parey. Preis 2,50 M.

Im Verlage von Paul Parey in Berlin ist vor kurzem ein Werk erschienen „Kritische Naturgeschichte des Auerwildes“ von Dr. Wurm in Teinach. Der Verfasser bezeichnet seine Arbeit als ein Vermächtnis an die Naturforschung und an das veredelte Weidwerk.

Als Vermächtnis ist es aus dem Grunde anzusehen, weil der in jagdlichen und ornithologischen Kreisen weit bekannte Forscher des Auerwildes infolge seiner völligen Erblindung zu seinem, aber auch zu seiner zahlreichen Freunde und Verehrer grösstem Leidwesen gezwungen ist, seiner literarischen Tätigkeit, aber auch der Jagd auf sein Lieblingswild, das Auerwild, zu entsagen.

Das Werk ist, wie in der Einleitung bemerkt wird, unter Mitwirkung des in ornithologischen Kreisen weitbekannten Herausgebers des neuen Naumann und Redakteurs der „Ornithologischen Monatsschrift“ Dr. Hennicke entstanden, welcher das Manuskript auf Grund der zahlreichen Notizen und Materialien des Herausgebers fertiggestellt hat. Beide Namen, die in ornithologischen Kreisen den besten Klang

haben, verbürgen von vornherein eine eingehende und gediegene Arbeit von hohem Werte, die hier nur kurz besprochen werden kann.

Das Werk umfasst, einschliesslich von zwei Seiten mit kurzen Nachträgen, 95 Seiten im Oktavformat. Nach einer kurzen Einleitung werden behandelt; die Synonymik und Systematik, Verbreitung, die Schwanzform und Schwanzfederzahl, Varietäten, der Unterschied zwischen alten und jungen Hähnen, die Hahnen- und Hennenfedrigkeit, die Mauser, Nase und Luftröhre, Nahrung, der Nutzen und Schaden, die Losung, Bastardierung, das Nest und Junge, die Balz und die Taubheit während der Balz.

Ich bekenne offen, dass mich die Lektüre dieses Werkes von Anfang bis zu Ende im höchsten Masse interessiert hat, zumal ich das edle Auerwild in freier Wildbahn jahrelang beobachten und jagen durfte. Ueber viele Punkte, die mir bisher unaufgeklärt geblieben sind, habe ich Klarheit gewonnen, und ich stehe nicht an, dieses Werk bestens zu empfehlen und den Wunsch auszusprechen, dass es eine weite Verbreitung finden und in keiner jagdlichen Bibliothek fehlen möchte.

Dem schwer heimgesuchten Manne und seinem treuen Mitarbeiter rufe ich zum Schlusse ein herzliches Weidmannsheil zu!

G. J. von Wangelin.

Literatur-Uebersicht.

S. A. Buturlin und M. Härms: *Sturnus balcanicus n. sp.* (Ornitholog. Monatsber. XVII, S. 56.)

Otto le Roi: Bemerkungen über einige neuere westdeutsche Lokalfaunen. (Ebenda S. 65.)

Kritische Besprechung, in der besonders Schuster eine grosse Anzahl Oberflächlichkeiten und Fehler nachgewiesen werden.

J. Thienemann: Vogelwarte Rossitten. (Ebenda S. 70.)

Ringstörche in Afrika erbeutet.

Sarudny: Mitteilung über eine neue Form des syrischen Spechts *(Dendrocopus syriacus milleri subsp. nov.).* (Ebenda S. 81.)

F. Tischler: Der Girlitz in Ostpreussen. (Ebenda S. 82.)

Als Brutvogel noch nicht nachgewiesen trotz Schusters Behauptung; dagegen 1849 bei Gerdauen.

O. de Beaux: Keine *Anser brachyrhynchus* in Italien. (Ebenda S. 85.)

Widerruft seine früher mitgeteilte Beobachtung und stellt fest, dass das Exemplar zu *albifrons* gehört.

Arno Marx: *Cerchneis tinnuncula (L.)* als Eierräuber. (Ebenda S. 88.)

Ein Turmfalkenweibchen wurde mit dem Kräheneisen über einem *Fulica atra*-Ei getötet.

Paul Kollibay: Maximilian Kuschel. (Ebenda S. 97.)

Nachruf.

Werner Hagen: Die Brandgans als Brutvogel des lübeckischen Gebietes. (Ebenda S. 109.)

Meidet die See und kommt nur am Flusse vor.

Werner Hagen: Von der „Versenkungsbefähigung“ der Schwimmvögel. (Ebenda S. 110.)

Konnte die Versenkungsfähigkeit bei der Stockente und einem Steissfuss beobachten.

Alfred Laubmann: Ueber Farbvarietäten bei *Picus viridis L.* (Ebenda S. 112.

F. Tischler: *Branta ruficollis (Pall.)* in Ostpreussen erlegt. (Ebenda S. 113.)

H. Weigold: Eine *Saxicola stapazina* auf Helgoland erlegt. (Ebenda S. 113.)

Fr. Gröbbels: Ueber Flug und Gesang von *Alauda arvensis* und *Anthus trivialis.* (Ebenda S. 114.)

J. Thienemann: Vogelwarte Rossitten. (Ebenda S. 117.)

Ringstorch in Syrien erbeutet.

Julius Hammling: Nachtigall und Sprosser. (Ebenda S. 128.)

Nachtigall und Sprosser kommen beide in der Gegend von Posen vor, der Sprosser in geringerer Zahl.

Herm. Johansen: Vollständiger Albino von *Scolopax gallinago Linn.* (Ebenda S. 138.)

Herm. Johansen: Eine albinotische Krickente. (Ebenda S. 139.)

Paul Wichtrich: Zum Tode Dr. Eugène Rey's. (Ebenda S. 145.)

Nachruf.

J. Thienemann: Vogelwarte Rossitten. (Ebenda S. 150.)

Markierte Mehlschwalbe erbeutet.

M. Hagendefeldt: Zum Vogelzug auf der Insel Sylt. (Ebenda S. 161.)

Tagebuchsnotizen.

N. Sarudny: Kann man den turkestanischen *Myiophoneus temmincki (Vigors)* als typische Form ansehen. (Ebenda S. 166.)

Bejaht die Frage.

Alfred Laubmann: Ueber Schnabelmissbildung bei *Corvus frugilegus.* (Ebenda S. 168.)

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Ueber den heurigen Massenzug des Kreuzschnabels. (Ebenda S. 169.)

Th. Lorenz: *Phasianus shawi (Ell.) Subsp. nova. chrysomeloides.* (Ebenda S. 171.)

Vogt: Zur Vogelschutzfrage. (Mitt. über d. Vogelw. IX, S. 121.)

Tritt für Vereinigung der Vogelschutzvereine ein.

A. Toepel: Vogelgerichte. (Ebenda S. 131.)

Ad. Wagner: Ein merkwürdiges Nest der Rauchschwalbe. (Ebenda S. 132.)

Frei auf einer Eisenstange stehend. (Vergl. die Mitteilungen von Rey und Neubaur in der Ornith. Monatsschrift.)

Karl Berger: Spatzenleben in Slavonien. (Ebenda S. 133.)

Paul Wemer: Aus der Vogelwelt in und bei der Stadt Münster i. W. (Ebenda S. 137.)

J. G. Fischer: Aus dem Leben der Vögel. (Ebenda S. 141.)

G. Bark: Ein ornithologischer Streifzug im Blindower Bruch. (Ebenda S. 145.)

H. Gaertner: Merkwürdiges Verhalten eines Mäusebussards. (Ebenda S. 146.)

Ein gefangener Vogel kehrte nach siebentägigem Aufenthalt in der Freiheit wieder zurück, um sich füttern zu lassen.

Alfred Laubmann: Einige seltene Gäste in Südbayern. (Ebenda S. 147.)

Circus aeruginosus. Buteo zimmermannae. Falco peregrinus. Cerchneis vespertinus. Milvus korschun. Coracias garrula. Oedicnemus oedicnemus. Charadrius pluvialis. Lanius minor. Stercorarius pomarinus.

Werner Sunkel: Ornithologisches aus Hessen. (Ebenda S. 148.)

O. G. Petersen: Fra Notitsbogen. Smaa ornithologiske Meddelelser. (Dansk ornithol. forenings Tidskr. III, S. 127.)

Phänologische und biologische Mitteilungen über eine grosse Anzahl Vögel.

O. Helms: Et Traek af Fugle livet i Kobenhavn. (Ebenda S. 141.)

Sylvester Saxtorph: Traek af Hejrens Liv. (Ebenda S. 144.)

Biologische Mitteilung über den Fischreiher.

M. Klinge: Kunstig Redeplads for Traeloberen *(Certhia familiaris)*. (Ebenda S. 149.)

Künstlicher Nistplatz für den Baumläufer aus zwei rechtwinklig zusammengenagelten Brettern bestehend.

C. B. Ticehurst and A. Geoffrey Leigh: On the Down-Plumage and Mouth-Coloration of nestling birds. (British Birds III, S. 151.)

Beschreibung des Dunen- und Mauserkleides von *Pratincola rubicola*, *Ruticilla phoenicurus*, *Phylloscopus trochilus*, *Phylloscopus sibilatrix*, *Acrocephalus streperus*, *Muscicapa atricapilla*, *Muscicapa grisola*, *Emberiza schoeniclus*, *Gecinus viridis*, *Columba oenas*, *Columba livia*, *Pratincola rubetra*, *Sylvia atricapilla*, *Anthus trivialis*, *Lanius collurio*, *Linota cannabina*, *Emberiza citrinella*, *Corvus monedula*, *Columba palumbus*.

Diesem Heft liegt Buntbild Tafel V bei.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

1910. 35. Jahrgang. Nr. 4.

Ornithologische



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag der
Creutz'schen Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXV. Jahrgang. April 1910. No. 4.

Unsere geehrten Vereinsmitglieder

erlauben wir uns nochmals darauf aufmerksam zu machen, dass ihnen der Bezug der vom Vereine herausgegebenen beiden Raubvogeltafeln, von denen sich eine verkleinerte Umrisszeichnung in der Nummer 10 des vorigen Jahrgangs unserer Monatsschrift befindet, zum Vorzugspreise von je 4,00 M. für die auf Leinwand aufgezogenen und mit Rollstäben versehenen, von 2,80 M. für die unaufgezogenen Tafeln zusteht.

Jeder Tafel wird ein Textheft beigegeben. Sie sind postfrei von unserem Geschäftsführer, Herrn Paul Dix, Gera-R., Laasener Strasse 15, zu beziehen.

Die Tafeln haben fast sämtlichen deutschen Regierungen vorgelegen und sind von allen, die sie einer Prüfung unterzogen haben, durchaus beifällig beurteilt worden. So macht uns das Ministerium des Herzogtums Sachsen-Coburg-Gotha die Mitteilung, dass es die Tafeln der Direktion des Herzog-Ernst-Seminars zur Beurteilung vorgelegt habe, und teilt uns das nachstehende Gutachten zur Kenntnisnahme mit.

Herzoglich Sächs. Direktion
des
Herzog-Ernst-Seminars
zu Gotha.

Gotha, den 7. Januar 1910.

Gutachten.

Der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt hat im Verlage von O. Rottler in Gera (Reuss) als Gegenstück zu den bekannten Tafeln mit Abbildungen unserer nützlichen Vögel neuerdings zwei Tafeln der wichtigsten deutschen Raubvögel erscheinen lassen. Der Verein beabsichtigt, die vielfach vorhandene, geringe Kenntnis unserer Raubvögel weiteren Kreisen zugänglich zu machen, um einesteils das Interesse an der heimischen Natur zu beleben und anderenteils zugleich der unnötigen Ausrottung minder schädlicher Vögel zu steuern. Die beiden vorliegenden Tafeln sind für Schule und Haus bestimmt, von dem Maler J. Rhamm, was charakteristische Haltung und Umgebung der Vögel betrifft, künstlerisch ausgeführt worden, und sind wohl geeignet, sowohl durch deutliche Farbengebung, durch Grösse und verhältnismässig geringe Zahl der Individuen, als auch durch den beigegebenen Text, der von kundiger Feder zeugt, als ein neues wertvolles Lehrmittel in niederen und mittleren Schulen wertvolle Verwendung zu finden.

gez. Dr. Witzmann.

Ferner hat das Königlich Preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die Tafeln den Forstlehrlingsschulen zur Anschaffung empfohlen, der Grossherzoglich Badische Oberschulrat den Schulbehörden usw. Hoffentlich tragen diese Empfehlungen dazu bei, dass die Opfer, die der Verein gebracht hat, durch weite Verbreitung der Tafeln sich lohnen. In erster Linie sollten aber unsere Mitglieder von dem ihnen zustehenden Rechte der billigeren Erwerbung der Tafeln Gebrauch machen. Wenn ein Mitglied auch vielleicht in seiner eigenen Behausung keine Verwendung für die Tafeln hat, so kann es sie doch jeder Zeit einer Schule, die seine Kinder vielleicht besuchen, als Lehrmittel zum Geschenk machen.

Der Vorstand.

Aus dem Jahresbericht des Bundes für Vogelschutz für 1909.

Der Bund für Vogelschutz (Geschäftsstelle Stuttgart, Jägerstrasse 34, Mitgliedsbeitrag 50 Pf. jährlich oder 10 Mark auf Lebenszeit) ist in den elf Jahren seines Bestehens mächtig herangewachsen. Ueber ganz Deutschland hat er sich ausgebreitet und zur gleichmässigen Vertretung der Interessen sind Landesorganisationen geschaffen worden, von denen drei ausser Württemberg bereits fertig dastehen, nämlich Baden (Vorsitzender Dr. K. Guenther), Schleswig-Holstein (Vorsitzender Schiffsbauingenieur Franzius) und Bayern (Vorsitzender Major Ulrich). Andere Zentralen sind im Entstehen, die insgesamt in Gemeinsamkeit mit der Hauptstelle in Stuttgart in Sachen des Vogelschutzes und des Bundes beraten werden.

Der Mitgliederstand des Bundes am 1. Oktober 1909 war 18300, unter den im Jahre 1909 eingetretenen Mitgliedern befanden sich Seine Königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preussen und Seine Hoheit Fürst Wilhelm von Hohenzollern.

Die Ortsgruppen Hamburg und Kiel haben sich dank der eifrigen Tätigkeit ihrer Vorstände bedeutend vergrössert, ebenso die in Meissen, Nürnberg, Potsdam, Ratibor und Tuttlingen, sie haben sich zu starken Stützen des Bundes ausgewachsen. Solche Erfolge werden die Zuversicht derjenigen heben, die, im Beginne der Arbeit stehend, noch mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Als Werbemittel liessen wir wiederum ein Flugblatt in einer Auflage von 100000 Stück herstellen, das in etwas gekürzter Form dem früher herausgegebenen entspricht, auf der Rückseite jedoch spezielle Angaben über Zweck und Tätigkeit des Bundes enthält. Ausser einer Postkarte mit Meisen haben wir noch, im Anschluss an die geplante und durch unsere Beteiligung zugestandene Schaffung der Vogelfreistätte Norderoog, Postkarten mit zwei Abbildungen von Seeschwalben herstellen lassen. Sehr häufig waren wieder Bitten um Beschickung von Ausstellungen, denen wir in 32 Fällen entsprachen, unter welchen wir die Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Leipzig erwähnen; derartige Ausstellungen bieten ja das beste Mittel, in Kreisen der ländlichen Bevölkerung Interesse zu wecken und den Nutzen des Vogelschutzes vor Augen zu führen.

Versammlungen mit Vorträgen und mit Vorführungen von kinematographischen Vogelbildern oder Lichtbildern haben wir 14 abgehalten. Bei ersteren würde regelmässig, da ohnehin eine Probeaufführung voranzugehen hat, der Schuljugend der betreffenden Stadt den Abend zuvor eine unentgeltliche Vorstellung gegeben.

In diesem Jahre überreichen wir unseren Mitgliedern die vorletzte Lieferung unseres farbig illustrierten Vogelwerkes und erlauben uns, nochmals darauf aufmerksam zu machen, dass bei Vorausbezahlung des nächstjährigen Beitrags der Rest des Werkes sofort geliefert werden kann. Der Jahrgang 1907 ist zwar nahezu vergriffen, doch ist der Neudruck bereits in Arbeit. Unseren Mitgliedern zeigen wir an, dass wir unter Ausschluss der sonst üblichen Reklame auf der dritten Seite des Heftumschlages Druckschriften empfehlen, die sich für Geschenke an Naturfreunde eignen.

Wie im Vorjahre haben wir der Heranziehung von Vogelwarten unsere Aufmerksamkeit geschenkt und an das Kgl. Landjägerkorps, wie auch an die Kgl. Forstwarte Prämien ausbezahlt für Anzeigen von Verfehlungen gegen das Vogelschutzgesetz.

Für Nisthöhlen haben wir 4700 Mk. ausgegeben, für Anlage von Brutstätten 4370 Mk. Leider war im vergangenen Jahr eine vollständige Neubepflanzung unserer schönsten, $3^1/_2$ Hektar grossen Nistgehölzanlage bei Riedlingen notwendig. Die trockene Witterung hatte dort zur Feuerlegung verleitet und zur völligen Vernichtung des Pflanzenbestandes geführt.

Zu grossem Danke fühlen wir uns Herrn Oberpräsidenten v. Bülow verpflichtet für die Ueberlassung der Insel Lohburg an unsere Ortsgruppe Kiel zu Zwecken des Vogelschutzes. Ebenso verdanken wir der Vermittlung des Herrn Diplomingenieur Kloss in Wolkenburg (Sachsen) ein schön bestandenes grösseres Gelände.

Einen in mancher Beziehung bedeutsamen Vorgang schildern wir entsprechend den Mitteilungen des Bezirkskomitees für Naturdenkmalpflege in Preussen im Regierungsbezirke Sigmaringen: „Schon vor einigen Jahren wurde die Kgl. Bahnmeisterei Sigmaringen beauftragt, auf dem Gelände mit Materialgewinnungsgruben zwischen Riedlingen und Neufra-Erisdorf, welches zum Teil mit Wasser und Schilf bedeckt

ist und zum Teil Graswiesen aufweist, an geeigneten Stellen Gehölzgruppen für Brutstätten von Singvögeln anzupflanzen. Ferner wies die hiesige Eisenbahnbauinspektion darauf hin, dass sich ein richtiger Erfolg nur dann würde erzielen lassen, wenn ein Verein für Vogelschutz das Areal selbst in Pachtung nehme und dadurch es in der Hand habe, die landwirtschaftliche Nutzung tunlichst einzuschränken und somit den Vögeln die erforderliche Ruhe zu schaffen. Der deutsche Bund für Vogelschutz in Stuttgart ging gerne darauf ein und nahm vom 11. Januar dieses Jahres die Böschungen an den Dämmen der Eisenbahninspektion Sigmaringen, in einer Gesamtausdehnung von 11,47 ha in Pacht, um Vogelschutzgehölze anzulegen.“ In ähnlicher Weise wurde ein am Eisenbahntunnel oberhalb des Westbahnhofs Stuttgart befindlicher Damm von der Städtischen Strassenbauinspektion dem Bunde zur Anpflanzung übergeben.

Als schönsten Erfolg des Jahres sehen wir aber das zustande gekommene Hand-in-Hand-gehen mit dem Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt an. Wir sind fest überzeugt, dass dieses Ereignis vorbildlich wirken und eine Vereinheitlichung und Verstärkung des gesamten Vogelschutzes zur Folge haben wird.

Dr. K. Guenther.

Vom Mäusebussard.

(Einige Worte zu seiner Wertschätzung.)

Von Hans Sammereyer in Admontbichl.

Je mehr die Kultur sich in deutschen Landen ausbreitete, desto mehr zog sie in ihren weiten Bannkreis alles was im Gebiete der Flora und Fauna ihr entweder hinderlich oder förderlich gegenüberstand.

Rücksichtsloser als selbst der praktischeste Yankee hat sie die ihr hinderlich entgegenstrebenden Tier- und Pflanzenformen sich aus dem Wege geräumt und hingegen die ihr genehmen Formen bis ins Masslose protegiert. Das Resultat dieses seit grauen Tagen mehr geheim als offen wütenden Kampfes steht uns Schritt für Schritt vor Augen, wenn wir uns unsere Fluren und Wälder, unsere Berge und Täler besehen. Hier ist es das nicht mit Unrecht als Kultursteppe bezeichnete flache Land, dort der regulierte, in gerade Formen gezwängte

Fluss und endlich dort wieder der parkähnliche, nach der Schnur erzogene Wald, die uns das Wort Kultur so recht bildlich vor Augen führen.

Auch die Jagd, dieses Urbild des Natürlichen, hat sich so viel und so oft, um nicht gänzlich von der Kultur verschlungen zu werden, dieser unterordnen und anpassen müssen und damit eigentlich bewiesen, dass sie nicht nur grosse Lebenszähigkeit, sondern auch Lebensdauer besitzt.

Dabei war es selbstverständlich, dass die Jagd grosse Wandlungen mitmachen musste, und diese haben auch auf die Jäger selbst und — last not least — auch auf die Jagdtiere ihren unverkennbaren Einfluss ausgeübt. Fast alle Jagdtiere haben daher den veränderten Zeiten Rechnung getragen, das heisst tragen müssen, haben sich den modernen Verhältnissen angepasst oder sind, wenn sie dies nicht zu tun vermochten, ausgestorben oder eben am Wege dazu. Am allerschlechtesten sind dabei alle klobigen Tierformen, dann fast das gesammte Raubwild davongekommen, denn 98 von Hundert ausgestorbenen oder aussterbenden Tierarten rekrutieren sich aus diesen. Beim Raubwild ist es weniger die Kultur, wie wir sie sonst als Veränderungsfaktor annehmen, die es an seiner ungehinderten Weiterentwicklung hemmt, sondern vornehmlich die Jagd und Wildhege, die selber alles urwüchsig Natürlichen entledigt, sich auch dieser Schädlinge zu entledigen sucht, wann, wo und wie es immer sei. Und in den Rahmen dieser Vertilgungsarbeit des Weidmannes fallen auch eine Reihe von Tierarten, die wir gewöhnlich zum „Raubwild“ rechnen und die die sonstige „Kultur“ in ihrer derzeitigen Form eigentlich ziemlich unbehelligt lassen könnte.

Eine markante, in diese Gruppe gehörende Gestalt ist der Mäusebussard. Namentlich jene Gebiete, welche enragierte Naturfreunde mit dem wenig schmeichelhaften Namen „Kultursteppe“ belegt haben, könnten dem Wirken des Mäusebussards in seiner Eigenschaft als nicht so unwichtiger Ausgleichsfaktor bei Mäuseplagen gewiss nur dankbar sein, wenn nicht die Jagdbestrebung gerade in diesem Punkte hinderlich eingreifen würde, trotzdem sie selber, wie füglich bekannt, aus den verschiedensten Rücksichten in ihrem Vorgehen nicht einig ist.

Es ist für das angeschnittene Thema interessant, die Frage zu untersuchen, in welchen Grenzen sich die Nützlichkeit und Schädlichkeit des Mäusebussards bewegt, insoweit wir diese, ohne uns an starre Utilität zu binden, überhaupt logisch einschätzen können. Es ist ja der alte ganz gewaltige Streit, der zwar schon, oder vielleicht nur scheinbar, ein bisschen von seiner ehemaligen Aktuellität verloren hat, trotzdem aber noch immer imstande ist, die sich pro wie contra einsetzenden Gemüter in Hitze zu bringen. Da ist nun wieder nicht uninteressant zu erforschen, wieso eigentlich derart auseinandergehende Meinungen über die Nützlichkeit und Schädlichkeit eines solchen grossen und allbekannten Vogels entstehen können.

Wenn wir von dem leider ebenso wahren, wie nicht beachteten Ausspruche: „Die Prinzipien im Lichte der Tatsachen und nicht die Tatsachen im Lichte der Prinzipien zu betrachten“ absehen, ergibt sich aus dem zu diesen Forschungen herbeigezogenen ungeheuren Beweismateriale, das sich gerade in Bezug auf *Buteo buteo* in unerreichter Fülle in der jagdlichen und ornithologischen Literatur vorfindet, dass alle diese Fälle, deren Urteil in ein entweder scharf ablehnendes Anklagen oder in ein warm schutzbefürwortendes Freisprechen ausklingen, ohne den zu einem derart wichtigen und gewichtigen Ausspruch so unumgänglich notwendigen weitsichtigen Blick ausgesprochen wurden. Es sind dies Urteile, die gewissermassen, statt von der hohen Warte einer allumfassenden Aussicht, im Kellerloche einer klein und engumschriebenen und noch dazu durch Dämmerung getrübten Perspektive aus geflossen sind. Wenn wir die Urteile der sich scharf pro ausdrückenden Beobachter strenge nachprüfen, so werden wir hier sehen, dass diese genau an den — nicht befolgten Wahrspruch von den Tatsachen und Prinzipien sich hielten und im Verlaufe ihrer Untersuchungen eben die Prinzipien weit über die Tatsachen stellten. Für diese Gruppe von Begutachtern, es waren und sind fast durchweg Nichtjäger, gilt das Prinzip sowohl der Utilität wie der ästhetische Wert des Mäusebussards so unendlich viel mehr, dass sie die Tatsachen der Jagdschädlichkeit, wenn schon nicht übersehen, so doch einfach übergehen. Und die andere Gruppe, zu denen ich alle jene Herren Artikelschreiber zähle, die die Spalten der Jagdpresse mit ihren Berichten von der Schein-

heiligkeit des Mäusebussards und den ebenso pünktlich wie unlogisch darangeknüpften Schlussfolgerungen von dessen Schädlichkeit füllen, diese Herren sitzen im Kellerloche ihrer kurzen, von dem Phantom der Einseitigkeit beständig umnebelten Perspektive. Und ausserdem begingen sie noch den Fehler, ihre einzelnen Beobachtungen zu verallgemeinern. Und zwischen diesen beiden Gruppen ist ein grosser freier Raum, nach dessen Mitte zu, freilich erst in der letzten Neuzeit, sowohl von den Anhängern dieser als jener Anschauung der eine oder andere Forscher und Beobachter abfällt.

Der letzten Zeit blieb es nämlich vorbehalten, die kritischere Sonde anzuwenden, und seit es sich da, allerdings noch nicht so allgemein und scharfumrissen wie bei den zwei Gruppen, herausgestellt hat, dass wohl beide ebensowenig wie ebensoviel Recht haben in ihrer Verurteilung oder Freisprechung, da fiel auch die ehemalige heissumstrittene Brennfrage —, allerdings ohne die Bussardfrage im speziellen zu lösen. Allgemein brach sich dabei aber doch die Erkenntnis Bahn, dass man sein Urteil über die Nützlichkeit und Schädlichkeit eines Vogels unmöglich nach einzelnen, momentanen Erwägungen abgeben kann, sondern hierbei gewiss alle Umstände in Betracht zu ziehen hat, ehe man zu einem, freilich auch hier nur wieder momentan abschliessenden, aber doch allgemeinen Urteile gelangen kann. Und dann darf man ganz sicher nicht, nach dem fast berühmt zu nennenden Beispiele, das Urteil verallgemeinern. Nein, im Gegenteile, man wende es nur auf den allerengsten, gleichgestalteten Vorkommenskreis des Vogels an und sage sich diesfalls, dass veränderte Beschaffenheiten in der Erdoberfläche und dadurch bedingte Aenderungen in der Zusammensetzung des Naturbildes, im Vorkommen der Beutetiere und schliesslich auch in der ortsweise veränderten Bedeutung derselben usw., unsere Vogelwelt, in unserem speziellen Falle also den Mäusebussard, zu verändern vermögen. Und wie man sieht, löst sich also die so viel und heissumstrittene Bussardfrage in eine Reihe von Einzelfragen auf, die lediglich in ihrer Gesamtheit, und zwar auch erst dann, wenn jede einzelne Spezialfrage glücklich gelöst ist, in breiter, aber auch der Wahrheit sehr nahekommender Weise das Urteil von selbst fällen.

Von selbst fällen ohne allen Tatsachentotschlag, ohne alle Prinzipienreiterei, aber auch ohne Kellerlochperspektive.

Und diese Spezialfragen sind im Grunde genommen nichts als genaue Antworten auf die Forschungen nach der durch die klimatischen, tellurischen, überhaupt äusseren Einflüsse entstandenen veränderten Form, nach individuellen Einschlägen und namentlich Antworten auf Forschungen nach dem „Frass“ und dessen Allgemeinwert.

Rein aus diesem Grunde ist jede Verallgemeinerung ausgeschlossen, und es wird mir gewiss jeder aufrichtige Weidgenosse hier recht geben, wenn ich diese rundweg ablehne. Schon deshalb ablehne, weil ja der Mäusebussard ein immenses Verbreitungsgebiet besitzt, in dem wohl über ein Dutzend grundverschiedene Oertlichkeitsverhältnisse herrschen, die den Vogel, wie ja auch nachgewiesen ist, ganz sicherlich zwingen, seine Lebensweise usw. zu ändern. Es drängt sich hier von selbst der Gedanke an eine der üblichsten Vogelwertungsmethoden auf, an die Magenuntersuchung.

Es ist ein wichtiges modernes Rüstzeug der Vogelwertschätzung, hat aber dennoch nicht die allgemeine Bedeutung, die ihr vielfach zugeschrieben wird. Ich kann das gerade auf Grund unseres konkreten Falles nachweisen. Es sind, nach meinen vorhergegangenen Sätzen, die ich allen sich mit unserer Frage beschäftigenden Jägern und Forschern zur Prüfung empfehle, eine Menge in sich mehrminder gleicher und unter sich verschiedener Kreise im ganzen grossen Vorkommens- d. i. Brut- und Strichgebiete des *Buteo buteo* zu ziehen und analog dieser gedachten Einteilung wäre daher auch seine Wertschätzung vorzunehmen. Erst unter Zusammenziehung aller dieser im Detail erledigten Spezialfragen und nachgehender Einschätzung der allgemeinen, alle Kreise betreffenden Allgemeinfragen (z. B. ästhetische Momente) könnte die Beantwortung der Schluss- und Kardinalfrage, beileibe nicht aber mit ein paar Worten, ausgesprochen werden.

Doch wie steht es da mit den Magenuntersuchungen. Soweit ich über dieses Gebiet orientiert bin, werden alle Magenuntersuchungen über *Buteo* aus einem Materiale, das von in den verschiedensten Gegenden erlegten Bussarden stammt, angestellt. Darum finde ich auch alle jene Magenuntersuchungen, die nicht das Material nach den

einzelnen oben angedeuteten Kreisen unterschieden in Bewertung stellen — und ich wüsste derzeit wirklich keinen Forscher, der seine Magenuntersuchungen nach dieser Methode anstellt —, wenn schon nicht als falsch, so doch als oberflächlich und ungenau.

Es soll hier natürlich nicht gesagt sein, dass die von vielen Forschern angestellten Magenuntersuchungen der Raubvögel oder überhaupt der Vögel ein direkt unrichtiges Resultat ergeben, da die Magen gewöhnlich doch von den in verschiedensten Gegenden erlegten Vögeln stammen. Jedenfalls aber ergeben diese, und wenn auch aus Tausenden von Magen erst die Schlüsse gezogen wurden, nicht das absolut richtige Resultat über die Vögel weder im speziellen, wie im allgemeinen, sondern nur lediglich eine grosse, recht allgemein und wenig scharfumrissene Antwort auf eine formlose Frage. Und somit bin ich wieder zum Ausgangspunkte zurückgelangt. Es ist unbedingt notwendig, dass wir vorerst anatomisieren, spezialisieren und dann erst allgemein folgern und schliessen.

Mit einer getrennten Bewertung des Mäusebussards tun wir übrigens nur dasselbe, was wir bei der Schönheitsbewertung unserer Trophäen vornehmen, indem wir diese nach dem doch so verschiedenen Wilde, also z. B. beim Hirsch die Geweihe nach Hochgebirgs-, Mittelgebirgs-, Flachlands- und sogar Gatterrevieren bewerten oder deren Bewertung doch zum mindesten in diesem Verhältnisse auftreten. Es erübrigt sich nun noch, zu diesem allgemein Gesagten die erläuternden Beispiele anzufügen.

Es sollen gleichzeitig Fingerzeige sein, welche dem praktischen Jäger den Weg bei seinem Kampfe mit *Buteo buteo* weisen können. Ich sage hier absichtlich nicht „sollen“. Ich setze den Fall: Brutzeit; Fasanen- und reichbesetztes Niederwildrevier. Selbstverständlich spielt der Wert der Beute eine grosse Rolle. Es braucht natürlich nicht eigens betont zu werden, dass jeder „in flagranti“ ertappte Bussard dem Standrecht verfällt. Nun spielen aber doch eine Menge Momente hier mit. Ist der Bussard Horstvogel? Wenn ja, so wird die Beobachtung am Horste ein reiches Material zu seiner Bewertung erbringen.

Man wende mir hier nicht ein, dass der vielgeplagte und vielbeschäftigte Fasanenjäger nicht Zeit habe, sich mit mühsamen Horst-

studien zu befassen. Aber es handelt sich hier auch nicht darum. Ob Fasanenjäger oder zünftiger Ornithologe ist einerlei, nur die Beobachtung ist die Hauptsache. Sie muss aber einwandfrei gemacht werden. Keine Phrasen, kein Latein. Und nun sieht der Beobachter die Alten zum Horste eilen, in den Fängen eine Maus, eine Blindschleiche, ein Rephuhn, einen jungen Fasan oder Hasen. Das scharfe Glas lässt Stück für Stück, wenn schon nicht leicht, so doch mit einiger Sicherheit erkennen. Und das gibt in Summa während soundso vieler Beobachtungstage soundso viele Stück. Was davon ist „nützlich“, was „schädlich“? Wiederum eine schwere, ungemein schwere Frage. Wir ziehen zu ihrer Beantwortung eine ganze Menge Material heran. Die Herpetologie muss herhalten, Studien über unsere Mäuse müssen zu Rate gezogen werden usw. Aber es ist auch Jagdwild dabei. Also hier ist der Bussard schädlich, sehr schädlich, um so schädlicher, je mehr er Jagdwild seinen Horstjungen zuträgt. Doch es schliessen sich an diese, der vorhin genannten Kellerlochperspektive immerhin noch ähnlichen Ansicht, wieder Erwägungen; Erwägungen, die vom Standpunkte der Gerechtigkeit aus nicht abgestossen werden können. Bestand die Beute aus alten oder jungen Tieren? Aus beiden? In welchem Verhältnisse? Und nun die Kardinalfrage: Hat sie der Bussard selber geraubt, selber geschlagen?

Hier noch ein Beispiel. Im dichten Jungwuchs ertönt klägliches Kitzangstgeschrei. Meister Reinecke und Frau Ermelin sind an der Arbeit. Vor der Uebermacht entweicht endlich plärrend die Geiss mit dem zweiten Kitz, und das Drama endigt mit schwach ersterbenden Tönen im verschwiegenen Jungmais. Frau Ermelin schleicht der Geiss und ihrer so stark verringerten Deszendenz nach, indes sich Reinecke am Kitz gütlich tut. Und dann trägt er den Rest hinaus auf den Schlag, um es im Loche, das er grad zuvor bei seiner Suche nach den Wespenlarven in den Boden gegraben, zu verscharren. Freund Mauser hat den Vorfall bemerkt und ist, angelockt durch das Angstgeschrei, am Ueberhälter aufgebaumt. Und als nun auch Reinecke davonschnürt, macht sich *Buteo* an die nähere Untersuchung, deren Resultat ein zum Horste getragenes halbes Rehkitz ist. Und wollte man dem Bussard diesen „Raub“ nun schwarz anschreiben, so würde man eine grosse

Ungerechtigkeit begehen, denn das gerissene Rehkitz fällt nicht auf Konto von *Buteo buteo*, sondern von *Canis vulpes*, und der erstere war nur ein Dieb, ja ein ganz gewöhnlicher Dieb, kein Räuber. Das sind so Fälle, ähnlich wie sie Staats von Wacquant-Geozelles in der „Ornithologischen Monatsschrift" veröffentlichte. Würde ein Jäger teilweise Zuschauer dieser Szene gewesen sein und würde er die beiden Reineckes nicht eräugt haben, so würde in seinen Augen wohl in neunzig von hundert Fällen Freund *Buteo* zum fürchterlichen Rehkitzräuber gestempelt sein. Doch es gibt noch eine Möglichkeit. Im Reviere horsten Weihen und Habichte. *Buteo*, der Dieb und Bettler, jagt diesen den Raub ab. Er hat den Raub nicht selber „geschlagen". Was nun? Im Gegenteile zu vielen Autoren der „Nützlichkeits-Partei", die diesen Akt dem *Buteo* zugute schreiben wollen, bin ich geneigt, gerade dies und zwar in logischer Erwägung des Umstandes, dass der Mauser den bestohlenen Habicht usw. zu erneutem Rauben anspornen wird, für einen das Konto *Buteo buteo* doppelt belastenden Frevel halten.

Wie oft, abgesehen von ganz direkt bettlerisch veranlagten Individuen, geschieht dies? Und wieder setzt eine lange Reihe von Forschungen ein. Und am Schlusse dessen stehen wir immer erst noch bei dem Punkte: Das hat der alte Mauser seinen Jungen gebracht. Und nun: von was nährte er sich selbst während der Brutzeit. Und nun setzt wieder eine fieberhafte Erkundetätigkeit ein, die sich in Freibeobachtungen und in Untersuchungen über Mageninhalt am Horste erlegter Mauser ergeht. Da: neue Ueberraschung! Ein Bussard oder auch mehrere hatten Fischgräten im Magen. Ja ein anderer brachte sogar Fische zum Horst. Neue Schlüsse! Welche Fische waren es? Welchen Wert repräsentieren sie? Einen ganzen Fragebogen füllt allein dieses Kapitel. Es gipfelt in dem Umstande, welchen Umfang die Fischerei hat, welchen Wert ihre Produktion, welche Gelegenheit der Mauser zu diesem Nebenzweige seiner Tätigkeit. Nun haben wir aber erst eine ganz kleine Frage gelöst: die Brutzeit. Doch die Beute der Aufhütte, die freie Natur, die Beobachtung der geschonten, noch nicht Pulver und Blei in ihrer ganzen vehementen Wirkung kennenden Jungen und manch anderes wird die Lösung der Frage: „Der Bussard im Sommer" bringen. Und in eben derselben Weise wird sich die Lösung

der anderen Detailfragen in mehr oder minder leichter oder schwieriger Art geben. Dann haben wir alles in allem erst immer noch die Lösung der Frage: „Der Wert des Mäusebussards in — soundso, in dieser und jener Gegend — diesem und jenem Gestaltungskreis."

Doch da bin ich nun nach langer Ausfahrt wieder zum Ausgangspunkte zurückgekehrt. Ich habe die Aesthetik nicht betont. Ich für mich betone sie lebhaft; man mag sie dann als Gipfelpunkt, als Schlussklammer, die die einzelnen Faktoren zusammenzieht, betrachten.

Ich schliesse. Man mag mir beipflichten oder nicht, jedenfalls wird man mir aber insofern recht geben, dass es nicht vollkommen richtig ist, nach einem Blick in tausend Bussardmägen seinen Wert einzuschätzen. Demjenigen aber, der mir den Wert des Bussards in vorbeschriebener Weise dartut, — ich reiche ihm neidlos die Palme der Bussardforschung.

Aus dem Leben des Waldwasserläufers *(Totanus ochropus [L.])*.

Von L. Dobbrick in Swatno.

(Mit Buntbild Tafel VI.)

Längere Zeit schon ist der Waldwasserläufer als nicht zu seltener Brutvogel unserer Nachbargebiete bekannt. Für Westpreussen fehlte bisher der strikte Nachweis des Brütens, deshalb schweigt sich auch der neue Naumann über diese Provinz als Brutgebiet von *T. ochropus* aus. In neuerer Zeit bringt nun W. Baer bei der Aufführung der Kranichbrutplätze Deutschlands (Ornith. Monatsschr. 1907, 104) als Anmerkung eine diesbezügliche Beobachtung von Quistorps an der pommerschen Grenze; dieselbe ist jedoch so wenig bestimmt, dass eine genauere Festlegung dieser Tatsache nur erwünscht sein kann.

In den ausgedehnten Kiefernforsten der Tuchler Heide begegnete mir der punktierte Wasserläufer bereits 1902 als Brutvogel. Es war am 1. Juni jenen Jahres, als ich an einem von quelligen Sumpfwiesen eingefassten Nebenflüsschen des Schwarzwassers, dem Sobbinfliess, ein altes Exemplar dieser Art traf, das ängstlich rufend eine Stelle des Sumpfes umflog oder auf den Aesten der den Flusswiesenrand säumenden hohen Kiefern hin und her lief. Es war das charakteristische Gebaren, wie es zum Ausdrucke kommt bei der Sorge um die junge

Brut. Diese selbst wurde damals in dem stellenweise unzugänglichen Sumpfe nicht gefunden. In den folgenden Jahren wandte ich nun dieser Art meine besondere Aufmerksamkeit zu und fand an den Flussläufen und versteckten Waldtümpeln verschiedene Pärchen, die sicher dort brüten mussten; erst 1908 gelang es mir, Gelege und Junge aufzufinden und damit den unzweifelhaften Nachweis des Brütens von *T. ochropus* für Westpreussen zu erbringen.

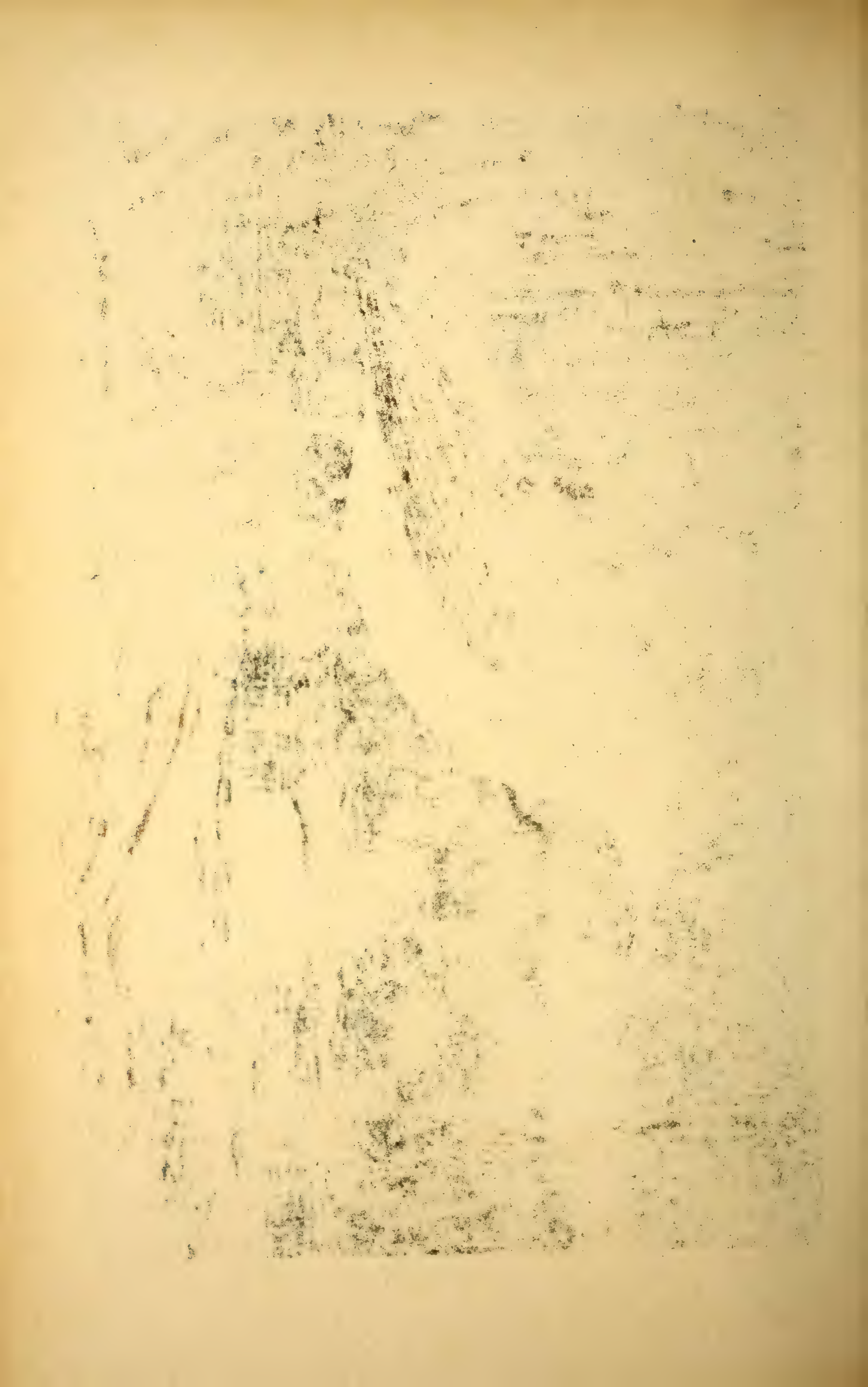
Die näheren Umstände beider Fälle dürften auch noch insofern einiges Interesse erfordern, als sie dartun, dass die herkömmliche Annahme, bei *T. ochropus* brüte nur das Weibchen, einer Reform zu unterziehen sei.

Das Brutpaar am Sobbinfluss, welches ich von 1902 an regelmässig dort beobachtet hatte, erschien 1908 in einem Teile am 7. April. Noch am frühen Morgen hatte ich das Tal nach dem Waldwasserläufer vergeblich abgesucht; um 7 Uhr 30 Min. sah und hörte ich 1 km östlich davon ein Exemplar fröhlich rufend von W nach O dem alten Brutgebiete zufliegen. Nachmittags konnte ich mich davon überzeugen, dass ein Stück dort eingefallen war, welches ich von nun an täglich antraf. Erst am 12. April hatte sich dem ersten ein zweites Stück zugesellt, beide wurden häufig von den in der Nähe brütenden Kiebitzen attackiert. Das nun einsetzende unruhige Hin- und Herwechseln der Paarung erreichte seinen Höhepunkt, als am 28. ein drittes Exemplar, anscheinend ein ♂, hinzugekommen war und dem ersten das ♀ streitig machte. Schon am folgenden Tage war der Nebenbuhler abgeschlagen und verschwunden. Die Unruhe des Paares liess nach; es beschränkte sich mehr und mehr auf einen kleinen Bezirk des Carex-Sumpfes hart am Flussrande. Hier vollzog sich auf feuchtem Grunde das intimere Liebeswerben und -geben, begleitet von sanften „Kickick"-Lauten. Zwischenein fand dann ein Hinüberwechseln beider Gatten zu dem 100 m entfernten Kiefernaltholz statt; das Pärchen suchte und bereitete sich die Niststätte.

Vom 10. Mai ab erhob sich bei meinem Näherkommen aus dem Seggensumpfe immer nur ein Vogel. Am Nachmittage des 15. begab ich mich deshalb auf die Nestsuche. Zunächst streifte ich planmässig das dichte und hohe Wacholderunterholz des Revieres ab, in das ich



Totanus ochropus (L.) Waldwasserläufer



die Alten hatte hineinwechseln sehen, doch ohne Erfolg. Auch in dem lichtüberfluteten Sumpfe regte sich heute nichts. Ich beschloss deshalb, es mit der Methode des geduldigen, beobachtenden Ausharrens zu versuchen. Zu dem Zwecke kippte ich am Wiesenrande um und — träumte mählich hinüber; aber die einmal erregten Sinne blieben gewissermassen auf *T. ochropus* eingestellt. Kurz vor 4 Uhr riss mich der *Ochropus*-Ruf hoch. Aus dem hohen Holze tönte es, erst wie mahnend in weicheren Lauten, dann dringlicher werdend, nach kurzen Pausen immer wieder: „kick kick küht . . .“. Nach dem vierten Male kam aus dem Sumpfe Antwort. Gleichzeitig erhob sich der Sumpfvogel und strebte dem Waldrande zu. Ich war nach den ersten Rufen im Laufschritt der Stelle zugeeilt, aus der sie tönten, und stand nun, geschützt durch hohe Wacholderbüsche, vor einer starken Kiefer mit einem Nebelkrähenhorst, aus dem es immer erregter rief. Mit fröhlichem „Kick kick tlöediht tlöediht“ strich der Sumpfvogel über mich weg und fusste auf dem wagerechten Aste einer Nachbarkiefer. Hier lief er einige Male mit emporgehaltenen zuckenden Flügeln hin und her und rief in hoher Erregung fünfmal fast gellend in eigenartigem Rhythmus: „kick ick kick kick küih“, wobei der Hauptton auf der zweiten und letzten Silbe lag. Der Nestvogel war ebenfalls in höchste Erregung geraten; sich vom Gelege erhebend, erwiderte er dem Gatten zweimal mit den gleichen Lauten im selben Rhythmus, dann trat er auf den das Nest tragenden Ast hinaus, lief darauf entlang, schüttelte das Gefieder und flog, jetzt leidenschaftslos sein „Kick kick“ und einige fröhliche „Tlöediht“ rufend, dem Sumpfe zu, in dem er schnell verschwand. Währenddessen schwieg auch der andere Vogel, flog auf den Nestrand, setzte sich sofort und brütete emsig. Und über Wald und Sumpf herrschte wieder die frühere Ruhe des sonnigen Mainachmittags.

Ich lasse unentschieden, welcher der beiden Vögel das ♂, welcher das ♀ war; vieles schien mir allerdings dafür zu sprechen, dass der abgelöste Gatte das ♂ gewesen sei.

Nach zwei Stunden schlug ich mit einer Gerte heftig an den das Nest tragenden Stamm. Nichts regte sich. Erst ein abermaliges Zuschlagen bewirkte, dass der brütende Vogel eiligst auf den Ast hinaustrat, auf demselben entlanglief, dann stillstand, mit dem Kopfe einige

seiner ruckenden Bewegungen nach hinten machte und, mich gewahrend, still davonflog. Erst in einiger Entfernung ertönte sein gewöhnlicher Ruf, dem bald der andere Gatte im Sumpfe anwortete.

Die den Horst tragende Kiefer stand 20 m waldeinwärts. Der Horst selbst war 18 m hoch auf einem Seitenaste angebracht. Die Grundlage bildete ein alter Corvidenhorst, auf welchem ein schön gerundeter Napf aus Moos hergerichtet war. Von oben war das Nest mit wuchernden, dichtbenadelten Zweigen überwachsen, so dass man vom Gelege nichts sehen konnte. Ich hob dasselbe für meine Sammlung aus. Der eine Waldwasserläufer (♂?) fusste währenddessen aufgeregt bald hier, bald da auf den Wipfeln der Nachbarkiefern und strich, als ich mich etwas vom Brutbaume entfernt hatte, mit gellendem „Kiht" hart über das Nest hinweg dem Sumpfe zu, wo beide Gatten noch kurze Zeit aufgeregt riefen, um dann fliessabwärts der Stätte den Rücken zu kehren. Nie mehr habe ich in dieser Gegend das Paar wieder gesehen; auch im kommenden Jahre stellte es sich dort nicht ein.

Ein zweites Brutpaar kannte ich seit Jahren am Schwarzwasser zwischen Altfliess und Wildungen im Zentrum der Heide. Die oft 30 m hohen Hänge des tiefeingeschnittenen Flusstales sind hier infolge des blossgelegten Geschiebelehms mit den verschiedensten Laubhölzern bestanden. Bald an dieser, bald an jener Seite schiebt sich zwischen Bett und hohen Uferrand ein Streifen mehr oder weniger bewachsenes Schwemmland, auf dem die Wasserläufer ihr Wesen treiben. 1907 traf ich dies Brutpaar noch am 5. Mai, wie es zwischen dem Sumpfrand und einer dreissigjährigen bis fast an das Wasser vorgeschobenen Fichtenschonung hin und her flog. Das Gebaren machte auf mich den Eindruck, als ob das Weibchen sich beim Legen befände. Infolge der Undurchdringlichkeit der Fichtenstangen war ein Durchsuchen derselben unmöglich. Es konnten hier aber nur Eichelhäher- oder Ringeltaubennester als benutzte Unterlagen für die Wasserläuferwiege in Frage kommen.

1908 besuchte ich diesen Brutplatz am 13. Mai. Als ich etwa 100 m oberhalb der alten Stelle auf den hohen Uferrand einer Holzablage trat und über den hier kahlen Hang auf das schmale Flussband zu meinen Füssen sah, ging nahe dem Wasser ein alter Vogel hoch,

der sofort verriet, dass er dort Junge habe. Der andere Gatte (♀ ?) kam aus dem Wipfel der alten nahen Kiefern und beteiligte sich lebhaft am ängstlichen Rufen. Als ich mich aber zwecks besserer Beobachtung in die Büsche schlug, verschwand er bald wieder nach jener Richtung und signalisierte von dort her im Verlaufe der nächsten Stunde mit ganz eigenen Warnrufen — ki ki küihst — eine den Fluss entlang streichende *Ciconia ciconia* und einen entfernter kreisenden *Milvus korschun.* Zum zweiten Male erschien er auf dem Plane, als ich nach mehrstündiger Beobachtung über den Fluss setzte, um nach den Jungen zu suchen. Von dem weichen, fast grundlosen Schwemmlande hatten die Alten sie inzwischen fortgeschafft; mein gründliches Suchen blieb erfolglos. Beide Gatten umflogen mich mit hartem „Kitt kitt“ und stiessen in den Momenten höchster Erregung ein gellendes „Ki kihst“ aus. Schliesslich verrieten sie mir dadurch das Versteck der Jungen. Unter niedrigem Weissbuchengewucher kauerten zwei erst vor ganz kurzer Zeit dem Ei entschlüpfte Dunenklümpchen. Die Erregung der Alten kannte keine Grenzen; sie liessen sich für Augenblicke bald auf die Aeste der Kiefern, bald auf niedriges Hasel- oder Wacholdergebüsch oder wenige Meter vor mir auf den Waldboden nieder und liefen dort hin und her, um bald wieder aufzustieben. Als ich dann das eine Junge freigab und dieses, immer leise den Alten antwortend, keck in den Wald hineinspazierte, stürzte der eine Gatte hinzu und barg es unter sanfterem Locken in dem Brustgefieder. So nahe vor mir und mit so viel Liebe und Selbstvergessenheit vollzog sich dies, dass ich den alten Vogel mit der Spitze des Stockes etwas beiseite schieben konnte, ehe er hochging, um aber sofort zurückzukehren, als ich etwas abseits trat. Auch das zweite Junge gab ich frei, dessen sich sogleich der andere Gatte annahm. Mehr als zwei Junge waren sicher nicht vorhanden.

Ich wandte nun meine Aufmerksamkeit den Kiefern zu, in deren Wipfel der eine Waldwasserläufer stets verschwunden war, und fand auf einem Seitenaste in 12 m Höhe bald einen alten Nebelkrähenhorst. Leider führte ich die nötigen Kletterutensilien nicht mit mir, um meine Vermutung, hier die Wiege der Waldwasserläuferjungen vor mir zu haben, durch den Augenschein bestätigen zu können. Interessant wäre

es entschieden gewesen, im Neste noch zwei weitere Junge zu finden, welche die Luftreise noch erst zu unternehmen gedachten . . . Mein Vorhaben, wenigstens die Rückkehr eines der alten Wasserläufer zum Neste abzuwarten, musste ich der hereinbrechenden Dunkelheit wegen aufgeben. Während der kurzen Zeit des Wartens aber strich bereits wieder einer der alten Vögel rufend durch die Aeste der Kiefern.

Am 24. Mai besuchte ich diese Waldwasserläuferfamilie noch einmal. Sie war zirka 100 m flussaufwärts gerückt. Bei den Jungen befand sich nur einer der Gatten, wohl das ♂. Von einem schmalen lichtbewachsenen Schwemmlandstreifen am jenseitigen Ufer war es bei meinem plötzlichen Hervortreten aus der Uferböschung mit dem bekannten „Kick kick kick“ aufgestiegen und strich nun niedrig über dem Spiegel des Flusses hin und her, das Versteck der Jungen fast jedesmal mit einem Abbiegen dorthin und ein oder zwei gedehnten Warnrufen markierend. Da es mich ungemein reizte festzustellen, ob jetzt die volle Zahl der Jungen beisammen sei, auch der Grad der erreichten Entwickelung nach den verflossenen elf Tagen mein Interesse weckte, der Kahn aber, der mir bei meinem vorigen Besuche zum Uebersetzen gedient hatte, verschwunden war, durchschwamm ich den Fluss und durchsuchte das kleine Terrain mit aller Sorgfalt. Die unterwaschenen Erlen und Erlenstorzeln am Rande des Schwemmlandes boten aber zu gute, undurchforschbare Verstecke, als dass mein Suchen von Erfolg sein konnte. Zudem zog es in dem engen Flusstal ungemein, so dass ich den Rückzug antrat. Das Verhalten des alten Vogels glich ganz dem beim vorigen Besuch gezeigten. Seine Kickick-Reihen gipfelten wieder, hauptsächlich in den Augenblicken, in denen ich wahrscheinlich hart neben dem Versteck der Jungen stand, in dem langgezogenen Laut. Als ich mich dann bald zurückzog, wurde der Vogel immer ruhiger, liess sich auf einen Erlenstumpf nieder, zog den Kopf nach einigen ruckenden Bewegungen ein und liess ununterbrochen, immer weicher und intimer werdend, sein „Kick kick“ ertönen.

Der andere Gatte liess sich während der Zeit nicht blicken, nur einmal meldete er sich in der Gegend des Nestes.

Ausser an diesen beiden Orten fand ich *Totanus ochropus* — höchstwahrscheinlich als Brutvogel — noch an fünf anderen Plätzen, die im

wesentlichen den vorher kurz gekennzeichneten glichen. Wenn ich damit auch wohl nicht alle Niststellen des Waldwasserläufers in der Tucheler Heide aufgefunden haben werde, so dürfte die Wirklichkeit sich von der angeführten Zahl nicht allzuweit entfernen.

Ornithologisches aus Holland 1908/09.

Von O. Leege in Ostermarsch.

Zwei Werke sind es, die Ende vorigen Jahres in ornithologischen Kreisen Aufsehen erregten, die von mir in der Ornithologischen Monatsschrift (1909, S. 173 ff.) bereits eingehend besprochene „Avifauna Neerlandica“ des Barons Snouckaert van Schauburg und die den gleichen Gegenstand behandelnde Liste der bislang für Niederland bekannten Vogelarten von dem Konservator des Ryksmuseums zu Leiden Dr. E. D. van Oort, welche unter den Titel „Contribution to our knowledge of the Netherlands“ in der Zeitschrift „Notes from the Leyden, Teil XXX“ erschien. Die Sammlung inländischer Vögel des weltberühmten Leidener Museums wurde durch Schlegel begründet, durch Hinzufügung der ausserordentlich reichhaltigen Sammlung van Wickevoort Crommelins vervollständigt, während Dr. van Oort in wenigen Jahren eine hervorragende Balgsammlung zusammenbrachte und auf Grund des alten und neuen Materials seine Liste von 355 Arten nebst wichtigen Notizen zusammenstellte. Im Oktober 1909 hatte ich Gelegenheit, unter der liebenswürdigen Führung des Herrn Dr. van Oort die ausserordentlich reichhaltigen Sammlungen des Leidener Museums zu besichtigen. Vor allem interessant waren mir die Seltenheiten der niederländischen Vogelfauna, die Hybriden und abnormen Färbungen. Snouckaerts Avifauna erfährt durch sie in manchen Punkten eine Vervollständigung, ferner sind ihr hinzuzufügen: der kleine Grünspecht, *Gecinus canus Gm.* (allerdings ohne Beweismaterial), die weissbäuchige Form unserer Bernikelgans, *Branta bernicla glaucogaster (Brehm),* die in drei alten ♀♀ vertreten ist und möglicherweise auch noch an unsern deutschen Küsten nachgewiesen wird, die kanadische Bernikelgans, *Branta canadensis (L.),* von welcher zwei alte ♂♂ geschossen wurden, die Rostgans, *Casarca casarca (L.),* von der ein altes ♂ erlegt ist, und die Dickschnabellumme, *Uria lomvia (L.),* in einem Exemplar vertreten mit

dem Vermerk „Mer du Nord“. Bei den letzteren drei Arten liegt die Annahme nahe, dass sie vielleicht den Tiergärten entflohen sind. van Oort führt weiter noch einen Krähenbastard und vier Entenhybriden auf, die Snouckaert nicht nennt. Möge auch diese wertvolle Arbeit weite Verbreitung finden!

September 1909 gelangten die „Verslagen en Mededeelingen“ des rührigen niederländischen ornithologischen Vereins in ihrem 6. Jahrgange zur Ausgabe. Die Abhandlungen enthalten wiederum eine Fülle von Materialien; neben Arbeiten von Baron Snouckaert solche von Beaufort, de Vries, Büttikofer und van Pelt-Lechner. Von allgemeinem Interesse sind die Jahresberichte (vom 1. Mai 1908 bis 30. April 1909) Baron Snouckaerts, in welchen er eigene Beobachtungen und solche zahlreicher einwandsfreier Berichterstatter zusammenstellt. Mögen hier die wichtigsten Notizen in gekürzter Form folgen.

Corvus corone ♂ × *C. cornix* ♀ zogen in der Provinz Friesland Junge gross, während in der Provinz Groningen Nebel- und Rabenkrähen ein Nest bauten ohne zu brüten.

Emberiza citrinella L. Am 5. September wurde auf einem Kartoffelacker noch ein Nest des Goldammers mit drei kleinen Jungen gefunden.

Emberiza pusilla Pall. Im Oktober wurde in Gelderland ein ♂ des Zwergammers gefangen.

Motacilla boarula L. Aus Nord-Brabant erhielt van Pelt-Lechner ein Ei der grauen Bachstelze.

Muscicapa parva Bechst. In einer Sammlung befand sich ein Ei des Zwergfliegenfängers aus Gelderland.

Muscicapa collaris Bechst. Am 4. Mai erlegte Snouckaert in der Provinz Utrecht ein ♀ des Halsbandfliegenfängers.

Phylloscopus trochilus eversmanni (Bp.). Vergleiche meine Mitteilung in der Ornithologischen Monatsschrift 1909, S. 369 ff.

Locustella naevia (Bodd.). Der Heuschreckensänger nistet zweifellos auf Texel. Ist auch sonst in Holland Brutvogel und dürfte weiter verbreitet sein, als angenommen wird.

Apus apus (L.). Snouckaert sah in Seeland noch ein Exemplar des Seglers am 5. September südwärts ziehen.

Dendrocopus medius (L.). Am 5. Septbr. wurde ein ♀ des Mittelbuntspechts in Overysel erlegt, am 26. Nov. ein zweites. Snouckaert mutmasst, dass im Herbst 1908 Wanderungen in westlicher Richtung stattfanden.

Picus martius L. Der Schwarzspecht ist erst wenige Male in Holland beobachtet, zuletzt ein Exemplar von Dezember bis April 1908.

Strix flammea L. In Nordholland brütete ein Paar Schleiereulen in einem hohlen Baum.

Aquila chrysaetos (L.). Ein ♀ des Steinadlers wurde am 7. Dezember in Friesland geschossen.

Haliaetus albicilla (L.). Der zoologische Garten in Amsterdam erhielt einen in Nord-Brabant am 7. Januar gefangenen jungen Seeadler, ein zweiter wurde am 25. Oktober in Overyssel erlegt.

Syrrhaptes paradoxa (Pall.). In den ersten Junitagen wurden einzelne Steppenhühner in Süd- und Nordholland beobachtet und einzelne geschossen.

Phalacrocorax graculus (L.). Ein ♀ wurde am 14. Oktober an der Küste in der Provinz Groningen geschossen, am 1. Mai ein altes ♂ der Krähenscharbe mit vollkommen entwickelter Haube am Nordseestrand zwischen Helder und Callantsoog.

Plegadis falcinellus (L.). Am 9. Septbr. sind in Südholland zwei ausgefärbte Exemplare des Ibis erlegt, Anfang Oktober ein junges ♀ in Seeland.

Grus grus (L.). Kraniche sind im Winter (November bis Januar) öfters vorgekommen.

Porzana porzana (L.). Das Tüpfelsumpfhuhn überwintert öfters, geht aber gewöhnlich zu Grunde.

Otis tetrax L. Ein ♀ der Zwergtrappe wurde im Dezember in Friesland erlegt.

Otis tarda L. Grosstrappen sind im Winter in verschiedenen Landesteilen geschossen.

Charadrius dominicus fulvus (Gmel.). Vom asiatischen Goldregenpfeifer ist ein ♀ am 3. November auf Texel gefangen.

Phalaropus fulicaria (L.). Zwei Stück des plattschnäbligen Wassertreters wurden am 20. November auf dem Groninger Watt gefangen, eins auf Texel.

Totanus glareola (L.). van Pelt-Lechner erhielt Eier aus Friesland aus der zweiten Aprilhälfte vom Bruchwasserläufer.

Megalestris skua (Brünn.). Am 12. März wurde auf Texel ein altes Exemplar der Riesenraubmöve geschossen.

Larus minutus Pall. Einige ♀♀ der Zwergmöve im Mai bei Texel erlegt, ein ♂ im Jugendkleide am 1. Juni bei Helder.

Sterna nilotica Hasselq. Ein altes ♂, zwei junge ♂♂ und ein junges ♀ der Lachseeschwalbe am 7. August bei Texel erlegt.

Procellaria leucorrhoa Vieill. Gabelschwänzige Sturmschwalbe. Ein Exemplar im August am Scheveninger Strande erlegt, also aussergewöhnlich früh. Im Winter wurden regelmässig mehrere auf den Watten von Groningen und Friesland gefangen.

Branta bernicla glaucogaster (Brehm.). Am 9. Februar wurde auf Texel ein Exemplar der weissbäuchigen Rottgans geschossen. Die deutschen Küstenornithologen seien besonders auf diese Form aufmerksam gemacht.

Cygnus bewicki Yarr. In der zweiten Januarhälfte und am 15. März wurde je ein Zwergschwan in Gelderland erlegt. Am Tage vorher sah man dort 14 Stück, ein paar Tage früher gegen 150.

Anas formosa Géorgi. Ein prächtiges altes ♂ wurde am 8. März mit Krickenten in einer Entenkoie in Groningen gefangen. Die in Ostsibirien und Japan heimische Prachtente dürfte möglicherweise der Gefangenschaft entflohen sein.

Anas flavirostris Vieill. Am 22. August wurde in Overyssel ein ♂ in einer Entenkoie gefangen. Sicher ist diese südamerikanische Art ein Flüchtling eines zoologischen Gartens.

Nyroca fuligula (L.). 1908 hat die Reiherente in Nordbrabant gebrütet. Sie ist regelmässiger Brutvogel in den wasserreichen Gebieten von Hertogenbosch.

Somateria mollissima (L.). Am 24. Juni erhielt das Museum im Amsterdamer zoologischen Garten ein Nest der Eiderente mit fünf Eiern von Vlieland. Auf dieser Insel soll sie an Zahl zunehmen.

Ueber ein früher in Preussisch-Schlesien erlegtes Exemplar von *Syrnium nebulosum*.

Von C. Kayser in Beuthen.

Als ich vor einer Reihe von Jahren ein Exemplar von „Glogers Wirbeltier-Fauna Schlesiens“ erwarb, entdeckte ich nachträglich zu

meiner grossen Freude, dass es das Handexemplar des Staatsrats Professor Dr. Eduard Grube war, welcher früher an der Breslauer Universität Zoologie dozierte. Dieser Gelehrte hatte sich das genannte Buch mit Papier durchschiessen lassen, und zahlreiche handschriftliche Notizen zeugen von dem regen Interesse und intensiven Fleiss, welchen Grube der ornithologischen Systematik und insbesondere der schlesischen Ornis entgegengebracht hat.

Von besonderem Interesse waren für mich seine Bemerkungen über ein früher im Breslauer Universitätsmuseum vorhanden gewesenes Exemplar von *Syrnum nebulosum Boie.* Dasselbe war anfangs irrtümlich als *Strix barbata Pall.* bestimmt worden. Grube hat nun hinter No. 24 des Glogerschen Textes, wo die Schneeeule behandelt ist, folgendes eingeschaltet:

„24a? *Strix barbata Pall.* 1 Ex. bei Oswitz bei Breslau geschossen; = *lapponica Sparm.*

Ist nicht richtig bestimmt, sondern *Str. nebulosa Forst.* Der Schwanz ist nur $1^1/_2$ Zoll länger als die Flügel. Die Zahl d. dunkeln Augenringe nur 3, die Schaftflecken der Brust ungefiedert, die Kehle nicht schwarz, sond. v. d. Farb. d. Augenkreis. d. h. grau. Oberseite graubraun mit weissen anfangs zahlreichen u. schmäleren, weiterhin weitläufigeren u. (in d. Richt. v. vorn nach hint.) breiteren oft rostgelbl. angeflogenen Querbinden; 7 weisse Querbinden auf d. Schwanz, die vorderst. 2 dicht hinter einander, sonst die Zwischenräume 3 mal so breit, ohne alle querwellige Zeichnung (*U. barb.* besitzt diese u. hat lineare weissl. Querbinden auf dunkl. Grunde). Oberbrust weiss, braun quergebändert, Augenkreise mit graubraun. weissgerandet. Federchen eingefasst.

Vom Scheitel bis z. Schwanzspitze 17 Zoll lang. Ist nach Dr. Rotermunds persönlicher Mitteilung bei Oswitz geschossen, die Etiquette trägt den Namen Nohr (als Geber). Die Bestimmung *Strix barbata!*"

Bemerkt sei, dass Dr. Rotermund Konservator des zoologischen Museums der Universität Breslau war und 1858 starb.

Da das Glogersche Buch 1833 erschien, muss jene seltene Eule in den Jahren 1833 bis 1858 erlegt worden sein —, genauer liess sich leider der Zeitpunkt nicht ermitteln. Leider ist dieses für die Ornis

Schlesiens und bezw. Mittel-Europas so hochwichtige Stück in der Breslauer Universitätssammlung nicht mehr vorhanden. Es scheint schon vor längerer Zeit durch einen unglücklichen Zufall zu Grunde gegangen zu sein. Gegenwärtig befinden sich dort, wie mir Herr Kustos und Privatdozent Dr. Zimmer gütigst mitteilte, nur zwei Exemplare von *Syrnium nebulosum*, von denen nach den Etiketten eines aus Kanada, das andere ebenfalls aus Nordamerika stammt.

Was die Literatur anbelangt, so erwähnt Borggreve das fragliche Stück mit den Worten: „41. *U. nebulosa Forster* . . Ein Exemplar des Breslauer Museums soll jedoch aus Schlesien stammen.“ („Die Vogelfauna von Norddeutschland“, Seite 62.) Floericke („Versuch einer Avifauna von Preussisch-Schlesien“) erwähnt jene Eule nicht, obwohl er offenbar, wie aus zahlreichen Notizen in seinem Buch hervorgeht, das Breslauer Museum nach Seltenheiten eifrig durchsucht hat. Offenbar war zu seiner Zeit das fragliche Stück schon nicht mehr in der Universitätssammlung vorhanden. Kollibay erwähnt („Die Vögel der preussischen Provinz Schlesien“) zwar jenes seltene Exemplar, fügt aber hinzu: „Der Vogel muss offenbar der Gefangenschaft entflohen gewesen sein.“

Die letztere Annahme, für welche übrigens Kollibay keinerlei Gründe angibt, ist zweifellos irrig. Die oben mitgeteilten Notizen von Grube zeigen, dass dieser das Exemplar sehr genau untersucht hat. Spuren der Gefangenschaft, insbesondere am Gefieder, würden diesem erfahrenen Fachmann nicht entgangen sein. Hätte er aber derartige Spuren bemerkt, so hätte er jenes Exemplar keineswegs als schlesische Seltenheit in seinem Buche notiert. Hinzu kommt ferner die Tatsache, dass zur Zeit der Erlegung jener Eule von deutschen zoologischen Gärten nur der Berliner (gegründet 1844) und der in Frankfurt a. M. (gegründet 1858) existierten und dass die Käfige für Raubvögel derart primitiv und eng waren, dass einer eingesperrt gewesenen Eule sicher Kennzeichen der Gefangenschaft am Gefieder verblieben wären. Die damals noch zahlreichen Menagerien führten Raubvögel verhältnismässig selten mit sich. Dass sie eine so seltene nordamerikanische Art eingestellt hätten, erscheint schon an sich höchst unwahrscheinlich.

Dass übrigens amerikanische Vogelarten in Helgoland in sehr bedeutender Zahl vorgekommen sind, ergiebt Gätke, „Vogelwarte Helgoland“, Seite 126 ff. Ueberdies giebt auch Chr. L. Brehm („Lehrbuch der Naturgeschichte aller europäischen Vögel“, Jena 1823, Teil I, S. 69) an, dass *Syrnium nebulosum* „selten im nördlichen Europa, z. B. in Norwegen und Schweden“ vorkommt.

Das erlegte Exemplar ist, nach dem oben angegebenen Mass zu urteilen, ein Männchen gewesen, denn, wie dies bei Raubvögeln die Regel ist, sind auch bei dieser Eule die Männchen kleiner als die Weibchen. Wilson and Bonaparte (American Ornithology, Edinburgh 1831, Vol. I, S. 107 ff.) geben für die männliche Eule $16^1/_2$ Zoll, für die weibliche 22 Zoll als Längenmass an, wobei zu berücksichtigen ist, dass ein englischer Zoll soviel als 3 cm beträgt.

Nach Wilson (American Ornithology, Vol. IV, S. 280 ff.) ist die gestreifte Eule *(barred Owl)*, wie er *S. nebulosum* nennt, in allen Teilen der Vereinigten Staaten zu finden, besonders in Louisiana. Sie ist Zugvogel, was ihr Erscheinen in Europa erklärlich erscheinen lässt. Wilson sagt darüber (ins Deutsche übertragen) folgendes: „Während der strengen Winter unserer Mittelstaaten haben die, welche dort bleiben, sehr viel zu leiden, aber die meisten ziehen dann nach den südlichen Staaten.“

Hiernach muss *Syrnium nebulosum* in das Verzeichnis der Vögel Preussisch-Schlesiens und beziehungsweise Mittel-Europas Aufnahme finden.

Mageninhalt einiger Vögel.

Von Dr. E. Rey in Leipzig in Verbindung mit Alexander Reichert.

(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früheren Berichte in dieser Zeitschrift an.)

Wanderfalke, *Falco peregrinus L.* 4) Erfurt 4. XII. 07, ♀: Fleisch, Knochen und Federn von *Phasianus colchicus* ♀. 5) Schkölen-Räpitz 30. XII. 07, ♀: Viel Fleisch und Federn, aber nur äusserst wenig Knochen eines Rephuhns. 6) Schkölen-Räpitz 5. I. 08, ♂: Fleisch, Knochen, Federn und beide Füsse einer weiblichen Amsel. 7) Schkölen-Räpitz 13. I. 08, ♂: Fleisch, Knochen, Federn und je zwei Füsse von einer Goldammer und einem Finken. 8) Schkölen-Räpitz 9. III. 08:

Fleisch, Knochenstücke und viele Federn von einem *Perdix perdix.* 9) Schkölen-Räpitz 11. IV. 08: Eine Haustaube (hell). 10) Schkölen-Räpitz 15. IV. 08: Eine Haustaube (hell). 11) Schkölen-Räpitz 10. VII. 08: Ein *Perdix perdix.* 12) Klinga 16. X. 08: Schlug vor meinen Augen eine *Columba domestica,* die ich ihm abjagte. Es war ein altes, fast schwarzes Exemplar. 13) Klinga 17. X. 08: Wurde beim Schlagen eines *Perdix perdix* beobachtet (Sanner). 14) Zöschau 5. X. 08: Federn von *Perdix perdix* und ein wallnussgrosser Ballen Mäusehaare mit einigen Knochen. 15) Schkölen-Räpitz 12. XI. 08, ♂: In Kropf und Magen Reste von *Perdix perdix.* Im Magen auch beide Füsse und der Schnabel.

Merlin, *Falco aesalon L.* 4) Schkölen-Räpitz 20. X. 08: Wenige Federn, der Fuss und der unverletzte Magen von *Fringilla coelebs.* 5) Bergfarnstedt 11. I. 09, ♀: Fleisch, Knochen, Federn, zwei Füsse und ein Oberschenkel von *Emberiza citrinella.*

Turmfalke, *Falco tinnunculus L.* 39) Oldersum 7. I. 08: Nur Mäuse. 40) Oldersum 7. I. 08: Nur Mäuse. 41) Wolftitz 30. III. 08: Ein Ballen Mäusehaare und fünf Eidechsen *(Lacerta vivipara).* Lauter Männchen mit auffallend roter Unterseite. 42) Klinga 28. III. 08, ♂ ad: Magen völlig leer. 43) Greifswald 2. IV. 08: vier Mäuse und Insekten. 44) Schkölen-Räpitz: 16. IV. 08, ♂: Mäusehaare, zwei junge *Lacerta vivipara,* ein kleiner Dytiscide, wahrscheinlich Agapus. 45) Pappendorf bei Hainichen 19. IV. 08, ♂: Nur Mäuse. 46) Leisnig 20. IV. 08, ♀: Nur Mäuse. 47) Börnitz 1. IX. 08: Nur Mäuse. 48) Zöschau 2. IX. 08: Mäuse und eine mittelgrosse Carabiden-Larve. 49) Tettens 5. IX. 08, ♀. 50) Bergfarnstedt 27. IX. 08, ♀: Nur Mäuse. 51) Knauthain 20. X. 08: ein Vogel, der nach Federn und den beiden Füssen einer *Emberiza citrinella* angehört. 52) Knauthain 20. X. 08: Nur Mäuse. 53) Lauer 28. X. 08: Nur Mäuse. 54) Schkölen-Räpitz 27. X. 08, ♂ jun.: Nur Mäuse. 55) Schkölen-Räpitz 28. X. 08, ♀ jun.: Nur Mäuse. 56) Leipzig 2. XI. 08: Nur Mäuse. 57) Leipzig 2. XI. 08: Nur Mäuse und Spuren von Insekten. 58) Schkeitbar 15. XI. 08: Nur einige Mäusehaare. 59) Schkeitbar 15. XI. 08: Nur Mäuse. 60) Schkeitbar 15. XI. 08: Nur Mäuse. 61) Knauthain 21. XI. 08, ♂: Nur Mäuse. 62) Deuben 28. XI. 08: Nur Mäuse. 63) Deuben 7. XII. 08: Nur Mäuse. 64) Dübener Heide 2. XII. 08, ♂: Nur wenige Mäusehaare. 65) Dübener Heide 5. XII. 08, ♀: Mehrere Mäuse, drei grössere Carabiden-

Larven, eine Raupe von *Agrotis pronuba* und eine Larve von *Gryllus domesticus*. 66) Lauer 9. XII. 08: Nur Mäuse. 67) Miltitz 10. II. 09: Nur Mäuse. 68) Bergfarnstedt 24. II. 09, ♀: Nur Mäuse. 69) Deuben 24. II. 09, ♂ jun.: Nur Mäuse. 70) Miltitz 8. III. 09: Nur Mäuse. 71) Schkölen-Räpitz 4. IV. 09, ♂: Mäusehaare und zwei *Lacerta vivipara*. 72) Schkölen-Räpitz 7. IV. 09, ♀: Mäusereste, zwei *Lacerta agilis* und vier *Lacerta vivipara*. 73) Wolftitz 8. IV. 09: Nur Mäuse. 74) Zöschau 1. IV. 09: (Der Vogel fing sich im Eisen mit Entenei als Köder). Reste von Fischen, Fröschen und Eidechsen, 0,55 gr. Sand, 0,08 gr. Steinchen und 0,15 gr. (0,78 gr.) Steine, deren grösster 3,8×3,7×2,6 mm misst.

Fischadler, *Pandion haliaëtus L.* 2) Rohrbach 10. IV. 09: Nur ein grosser Wasserfrosch. Keine Spur von Fischresten. Viele Käfer und Larven.

Mäusebussard, *Buteo buteo (L.)*. 96) Leipzig 2. XII. 07: Nur zwei runde Ballen von Mäusehaaren. 97) Bergfarnstedt 18. XII. 07: Magen leer. 98) Leipzig 30. XII. 07: Nur Knochen von einem Maulwurf. 99) Oschatz 20. XII. 07: Nur Mäuse. 100) Oldersum 7. I. 08: Magen leer. 101) Wolftitz 9. I. 08: Nur Mäuse. 102) Lützen 19. I. 08: Nur Mäuse. 103) und 104) Lützen, Magen leer. 105) Oldersum 24. I. 08: Magen leer. 106) Oldersum 24. I. 08: Nur wenige Reste von Mäusen. 107) Oldersum 10. II. 08: Nur Mäuse. 108) Oldersum 10. II. 08: Nur Mäuse. 109) Lützen 10. III. 08: Magen bis auf eine Erdraupe leer. 110) Schlenzig 18. III. 08: Magen leer. 111) Seeburg 29. III. 08, ♂: Reste von Mäusen, ein Maulwurf, ein *Carabus auratus*, ein *Poecilus cupreus* und drei *Forficula auricularia*. 112) Oschatz 13. VI. 08: Nur Mäuse. 113) Bergfarnstedt 30. IX. 08, ♂: Drei unverletzte Haferkörner, einige 5—6 cm lange Grashalme und feine Wurzeln, mehrere Mäuse (ohne Köpfe), zwei ziemlich grosse Frösche, ein *Sitones*, ein *Loricera pilicornis*, ein *Harpalus amara*, zwei kleine Staphilinen *(Philonthus?)*, ein *Phyllotreta*, eine Heuschrecke *(Acidier)* und ein sehr kleines *Bembidion*. 114) Bergfarnstedt 29. IX. 08: (Weisses Exemplar), Magen leer. 115) Bergfarnstedt 29. IX. 08: Ein Hamster. 116) Bergfarnstedt 1. X. 08: Magen bis auf eine Heuschrecke *(Locusta)* leer. 117) Bergfarnstedt 1. X. 08. 118) Bergfarnstedt 2. X. 08: Ein Hamster und eine Heuschrecke *(Locusta viridissima ♂)*. 119) Lauer 28. X. 08: Nur Mäuse. 120) Lauer 17. XI. 08:

Eine Maus. 121) Leipzig 24. XI. 08: Nur Mäuse. 122) Leipzig 24. XI. 08: Nur Mäuse. 123) Lauer 28. XI. 08: Sechs Mäuse im Magen. 124) Wichtrich 3. XII. 08, ♀: Nur Mäuse. 125) Schkölen-Räpitz 4. XII. 08, ♂: Zwei Maulwürfe. 126) Lindhardt 18. XII. 08: Nur Mäuse. 127) Oschatz 3. I. 09: Eine Maus und ein Hamster. 128) Oschatz 3. I. 09: Eine Maus. 129) Bergfarnstedt 12. I. 09, ♂: Zwei Hamster. 130) Bergfarnstedt 12. I. 09, ♀: Ein Hamster. 131) Lauer 26. I. 09: In Kropf und Magen nur Mäuse. 132) Leipzig 23. II. 09: Nur Mäuse. 133) Deuben 24. II. 09, ♀: Nur Mäuse. 134) Bergfarnstedt 24. II. 09, ♀: Hasenwolle. 135) Posen 3. III. 09: Im Kropf viele Fett- und Fleischmassen. Im Magen ein Maulwurf. 136) Bergfarnstedt 18. III. 09: Zwei Mäuse, eine *Emberiza calandra,* eine *Carabus (Calosoma inquisitor)* und zwei Agrotis-Raupen. 137) Leipzig 21. III. 09: Mäuse und ein Maulwurf. 138) Leipzig 21. III. 09: Nur Mäuse. 139) Schkölen-Räpitz 25. III. 09: Reste eines Frosches. 140) Wolftitz 7. IV. 09: Knochen eines Frosches, fünf *Carabus hortensis,* vier *Geotrupes,* zwei *Pterostichus,* eine Hummel, zwei *Biston hirtarius* und vier Erdraupen. 141) Wolftitz 16. IV. 09: Ein Maulwurf und ein *Lacerta vivipara.*

Rauhfuss-Bussard, *Buteo lagopus (L.).* 24) Leipzig 17. XII. 07: Nur Mäuse. 25) Klinga 15. XII. 07: Nur Mäuse. 26) Schlesien 19. I. 08: Nur Mäuse. 27) Schlesien 19. I. 08: Nur Mäuse. 28) Klinga 25. I. 08: Strotzend voller Mäuse. 29) Schlesien 1. II. 08: Nur Mäuse. 30) Schlesien 5. II. 08: Nur viele Haare von *Myoxus glis* und ein halber Unterkiefer einer Maus. 31) Schlesien 10. II. 08: Nur Fleischreste ohne jede Spur von Knochen, Haaren oder Federn. 32) Schlesien 1. III. 08: Drei Mäuse. 33) Schlesien 10. III. 08: Nur Mäuse. 34) Schlesien 10. III. 08: Nur Mäuse. 35) Schkölen-Räpitz 22. III. 08: Im Kropf ein sehr grosser Wasserfrosch *(Rana esculenta)* und im Magen ein kleinerer Frosch und viele Federn und Fleischmassen eines Rephuhns *(Perdix perdix).* 36) Preussen 3. XI. 08: Nur Mäuse. 37) Preussen 3. XI. 08: Nur Mäuse. 38) Preussen 3. XI. 08: Mäuse und ein Hamster. 39) St. Marcin (Krain) 13. XI. 08, ♀: (Sehr schwaches Exemplar) drei Mäuse. 40) Schkeitbar 15. XI. 08: Nur einige Mäusehaare. 41) Eilenburg 30. XI. 08: Im Kropf fünf Mäuse und im Magen zwei Mäuse, Federn eines kleinen Haushuhnes, der Schnabel eines Rephuhnes und der unverletzte Magen sowie zwei Füsse

einer Haustaube! Ferner fanden sich viele Samen von Atriplex vor, die jedenfalls aus dem Kropfe der Taube herrühren. Von Federn der Taube findet sich keine Spur. 42) Schkeitbar 10. I. 09: In Kropf und Magen je ein Maulwurf. 43) Schkeitbar 10. I. 09: Nur Mäuse. 44) Schkeitbar 10. I. 09: Nur Mäuse. 45) Deuben 27. II. 09: Nur Mäuse. 46) Schkölen-Räpitz 19. III. 09. 47) Schkölen-Räpitz 15. III. 09: Mäuse und ein Maulwurf. 48) Mörtitz 20. III. 09: Drei Mäuse.

Roter Milan, *Milvus milvus L.* 13) Bergfarnstedt 2. X. 08, ♂ med.: Reste eines Hamsters. 14) Bergfarnstedt 2. X. 08, ♂ ad.: Zwei Hamster.

Zum Artikel des Herrn Dr. Bruhn.

Von Pastor O. Kleinschmidt in Volkmaritz.

Die Angriffe, die Herr Dr. Bruhn in der letzten Nummer der „Ornith. Monatsschr.“ gegen die Kommission zur Förderung des Vogelschutzes (welcher ich anzugehören die Ehre habe) richtet, haben mich höchlichst verwundert.

In meinem vor drei Monaten bei Grunow in Leipzig erschienenen weitverbreiteten „Vogelkalender II“ habe ich die Bruhnsche Meisendose mit „Antispatz“ vor allen anderen Futterapparaten empfohlen.

In der gleichzeitig mit der erwähnten Nummer der Monatsschrift gedruckten Märznummer meiner Zeitschrift „Falco“ (erschienen bei Gebauer-Schwetschke, Halle) heisst es pag. 7 in einem von mir verfassten Artikel über Winterfütterungen: „Für praktische Zwecke ist der beste, vor allem sparsamste Apparat die Bruhnsche Meisendose mit den verschiedenen neuen Einsatztrögen, namentlich zur Absperrung der Sperlinge (Hamburg 36, Verlag Parus).“

Der von Herrn Bruhn angefochtenen Hiesemannschen Bemerkung wird jeder zustimmen müssen, denn bei der Meisendose sieht man fast nur den Schwanz des fressenden Vogels, bei der Futterglocke bilden die oft zu mehreren an der Glocke herumturnenden Meisen ein anmutigeres Bild. Auch sieht man selbst aus grösserer Entfernung, ob der Vorrat in der Glocke auf die Neige geht.

Beiden Apparaten erwächst jetzt durch die zwei neuesten Erfindungen, den Soltwedelschen Futterring und Grottschreibers brikettiertes Wintervogelfutter eine beachtenswerte Konkurrenz.

Infolge einer Erkrankung habe ich, wie ich bemerke, vor einiger Zeit versäumt, Herrn Dr. Bruhn den Eingang einer mir freundlichst zugestellten Probesendung zu bestätigen. Es konnte dies um so leichter vorkommen, da mir derartige Sendungen sehr häufig zugehen und ich ein Urteil gern erst nach der praktischen Erprobung abgebe. Der Futtertrog wird, wenn sich keine Beschädigung der Schnabelwurzel herausstellt, ein sehr wertvoller Fortschritt sein. Ich bedauere, den beabsichtigten Brief an Herrn Dr. Bruhn nicht geschrieben zu haben.*)

Weit bedauerlicher aber ist Herrn Dr. Bruhns Angriff gegen die Mitglieder der Kommission zur Förderung des Vogelschutzes. Ich ersehe daraus, wie auch aus einigen privaten Zuschriften, dass die Kommission von mehreren Seiten verdächtigt wird, sie bevorzuge in ungerechtfertigter Weise die Scheidschen Fabrikate. Dies gilt in besonderem Masse von den von dieser Firma angefertigten echten v. Berlepschschen Nisthöhlen.

Dem gegenüber betone ich hier, dass die Firma eine Bevorzugung ganz entschieden verdient. Würden sich echte, ganz tadelfreie v. Berlepschsche Nisthöhlen billiger herstellen lassen, so würde gewiss genannte Firma schon im eigenen Interesse die erste sein, die ihre Preise um die paar Pfennige erniedrigte. Ich sehe deshalb ein grosses Unrecht darin, wenn von anderer Seite durch ein Herabdrücken des Preises um ganz unwesentliche Prozente die Fabrikation völlig naturgemässer künstlicher Spechthöhlen, wie es die von Scheid hergestellten Nisthöhlen sind, erschwert wird. Das Billigste ist leider überall der Feind des Besten. In diesem Sinne ist es sehr wichtig, ob z. B. gewisse Nistkästen der Verbreitung einer v. Berlepschschen Einrichtung

---

*) Nachdem ich gestern (16. III. 10) diesen Artikel geschrieben, erhalte ich heute (17. III.) einen Brief des Herrn Dr. Bruhn vom 28. I. 10 an die Kommission, worin er derselben seinen Artikel vor der Drucklegung zuschickte. Der Brief war von einem Mitglied der Kommission verlegt worden. Wenn ich hier bedauernd zugebe, dass mich und ein anderes Mitglied der Kommission hinsichtlich unserer Pünktlichkeit ein Verschulden trifft, auch ferner erkläre, dass, wie ich heute erfahre, Herrn Bruhns Angriff durch den Brief vom 28. I. 10 ganz anders dasteht, so wird gewiss nunmehr auch Herr Bruhn die Sache in einem anderen Lichte sehen und seine beleidigenden Aeusserungen über die Sachlichkeit der Kommission hier offen zurücknehmen. Die Aufgabe der Kommission, sachliche Kritik und Liebenswürdigkeit zu verbinden, ist nicht immer leicht, und gerade die letztere Rücksicht ist es oft, um derentwillen ein Brief verschoben oder ein Gutachten verzögert wird.

Abbruch tun. Freiherr v. Berlepsch ist viel zu vornehm, um irgend ein geschäftliches Interesse mit seinen Bestrebungen zu verbinden. Herrn Scheid entsinne ich mich nicht einmal persönlich zu kennen. Aber die Qualität seiner Nisthöhlen kenne ich. Gegenüber weit wichtigeren Dingen, die die Kommission beschäftigen, ist der Streit um die beste Winterfütterung eine Nebenfrage.

Diese Ausführungen entspringen meiner persönlichen Initiative, ich habe darüber kein Kommissionsmitglied befragt. Die Kommission ist, sowohl, was ihre einzelnen Glieder, wie, was ihr Gesamturteil betrifft, ganz unparteiisch und unabhängig von irgendwelchen Einflüssen. Gerade deshalb kann man weder von der Kommission, noch vom einzelnen Mitglied verlangen, dass sofort das Altbewährte zu gunsten einer noch nicht fertig erprobten Neuerung fallen gelassen wird.*)

Kleinere Mitteilungen.

Vogelschutz in Bayern. Die von der Regierung berufene „Staatlich autorisierte Kommission für Vogelschutz in Bayern“ hat in ihrer Sitzung am 3. März das Programm für ihre praktische Tätigkeit festgelegt und wird sofort seine Durchführung in die Wege leiten. Es werden zunächst drei Vogelschutz-Muster- und Versuchsstationen errichtet, zwei im rechtsrheinischen Bayern (wahrscheinlich je eine in Nord- und in Südbayern) und eine in der Pfalz und für diese in Seebach bei Freiherrn von Berlepsch drei Vogelwarte ausgebildet, welche dann auch im ganzen Lande tätig sein sollen. Mit Hilfe der Forstverwaltung, der Eisenbahnverwaltung, der Bezirksämter, der Strassen- und Flussbauämter und aller sonstigen etwa noch in Betracht kommenden staatlichen Behörden werden die für den Vogelschutz nötigen Massnahmen auf dem ganzen dem Staate gehörigen und der

*) Mein Dank an die einzelnen Mitglieder der Vogelschutz-Kommission für objektive und wohlwollende Beurteilung meiner Bestrebungen war aufrichtig gemeint, und ich wiederhole ihn Herrn Pfarrer Kleinschmidt gegenüber ausdrücklich. Aber im Gegensatz zu deren Urteilen zeigte die Stellungnahme der Kommission als solcher eine auffallend abweichende Tendenz, nicht nur im Hiesemannschen Text. Daher meine Kritik, auf welche die Kommission vorbereitet sein konnte. Die Absicht, zu beleidigen, lag mir fern, aber ich glaube, berechtigte und öffentliche Interessen zu vertreten, und kann für das, was ich behauptet habe, die Beweise erbringen.

Reinbek, 21. III. 1910. Dr. Bruhn.

staatlichen Aufsicht unterstehenden Gelände systematisch durchgeführt. Zu dem gleichen Zwecke wird sich die Kommission auch mit den Privat-Grund- und Waldbesitzern in Verbindung setzen. Auf diese Weise wird eine über das ganze Königreich sich erstreckende, überall ineinander greifende, festgefügte Organisation des Vogelschutzes geschaffen, und es wird diese dann imstande sein, das ja auch bisher schon sehr nützliche Wirken der bestehenden Vogelschutzvereine in richtiger Weise zu unterstützen. Es wird immerhin einer jahrelangen energischen Tätigkeit bedürfen, um einen für Wein-, Obst- und Gartenbau, für die Forst- und Landwirtschaft ausreichenden Erfolg zu erzielen. Die I. bayerische Vogelschutzstation kommt wahrscheinlich nach Kulmbach in Oberfranken, wo auf Einladung des Stadtmagistrats Kulmbach der Vorsitzende der Kommission, Freiherr v. Gebsattel, bereits zur Besichtigung weilte und das in Betracht kommende Gelände als ausserordentlich geeignet zu dem genannten Zwecke fand. G.

35 Jahre Vogelschutz. Der Vogelschutzverein für Halle und Umgegend konnte am 2. Januar d. J. auf eine 35 jährige Tätigkeit zurückblicken. Infolge eines Aufrufes des Lehrers an der städtischen Knabenbürgerschule Robert Tittel in den hiesigen Tageszeitungen wurde am 2. Januar 1875 der Verein zur Pflege der Vögel im Winter begründet. Es herrschte damals ein überaus harter, schneereicher Winter, der zur Folge hatte, dass viele einheimische Vögel verhungert und erfroren aufgefunden wurden. Bereits am 17. November 1876 wurde beschlossen, die Wirksamkeit zu erweitern und den Namen des Vereins in Hallescher Vogelschutzverein umzuändern. Unser Vogelschutzverein ist also einer der ältesten in Deutschland. Auch der hiesige Tierschutzverein ist jünger; er wurde erst 1882 ins Leben gerufen. Herr Lehrer Robert Tittel, der sich seinerzeit vielfach in gemeinnütziger Weise betätigte und als Vorsitzender einer Anzahl hiesiger Vereine, sowie als tüchtiger Pädagog eine stadtbekannte Persönlichkeit war, ist dem Vogelschutzverein bis zu seinem im Dezember 1895 erfolgten Tode als Vorsitzender treu geblieben. An seiner Stelle wurde dann im Dezember 1896 der Königliche Garteninspektor Herr Schwan vom botanischen Garten zum Vorsitzenden gewählt, der sich in dieser Stellung um den Vogelschutz bis zu seinem im Jahre 1908 erfolgten Tode viele Verdienste erworben

hat. Zugleich wurde unser bekannter Mitbürger, Herr Geheimer Sanitätsrat Dr. Mekus in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Im November 1908 übernahm Herr Juwelier Tittel, ein Sohn des Begründers des Vereins, den Vorsitz. Er hatte schon vorher in seiner Stellung als Vorsitzender des Heidevereins den Vogelschutz in der Heide, einem zirka 700 Hektar grossen fiskalischen Forste bei Halle, mit bestem Erfolg organisiert und hat in Gemeinschaft mit dem zum Vogelschutzwart gewählten Kaufmann Herrn Fritz Behrens in der kurzen Zeit seiner Amtsführung den Mitgliederbestand von 54 auf 200 gebracht. Auf seine Veranlassung wurde in der letzten Hauptversammlung beschlossen, die Tätigkeit des Vereins auf die Umgegend von Halle auszudehnen und den Namen des Vereins in „Vogelschutzverein für Halle und Umgegend" umzuändern, um noch erfolgreicher für den Vogelschutz wirken zu können. Unser Vogelschutzverein hat in den 35 Jahren seines Bestehens immer eine erfolgreiche, lebhafte Tätigkeit entwickelt. Alle in unseren städtischen Anlagen, auf den Wiesen, den Pulverweiden, der Peissnitz, unseren Friedhöfen usw. angebrachten Nisthöhlen sind von ihm unserer städtischen Gartenverwaltung gestiftet, ausserdem sind viele der in unseren Privatgärten vorhandenen Nisthöhlen auf seine Kosten angebracht worden. Auf dreissig Futterstellen, die im Stadtgebiete verteilt sind, wurde unseren gefiederten Lieblingen, sobald es nötig war, der Tisch immer reichlich gedeckt. Manche Anzeige wegen Vogelfang wurde vermittelt, manche Prämie für das erfolgreiche Abfassen gewerbsmässiger Vogelfänger ausgezahlt. Der Vogelschutzverein für Halle (Saale) und Umgegend ist seit März 1879 körperschaftliches Mitglied des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Wir wünschen ihm auch weiterhin Wachsen, Blühen und Gedeihen.

Ansiedelung der Höhlenbrüter. Der Herr Minister für Landwirtschaft in Berlin hat vor kurzem an die Bezirksregierungen einen Erlass gerichtet, dessen Inhalt wir wiedergeben, weil er das volle Interesse in weiten Kreisen der Vogelliebhaber erwecken wird. Er schreibt:

„Die Firma W. Mengel in Lauban (Schlesien) stellt Nisturnen aus Ton her, die sie unter dem Namen „von Schlütersche Nisturnen" in den Handel bringt. Umfangreiche Versuche des Regierungsrates

Professor Dr. Rörig haben ergeben, dass die Höhlenbrüter zwischen den von Schlüterschen dunkelbraunen Nisturnen und den hölzernen v. Berlepschschen Nisthöhlen keinen Unterschied machen. Die Nisturnen aus Ton haben aber vor den Nisthöhlen aus Holz folgende Vorzüge:

1. sind sie bedeutend billiger. Es kosten von Nisturnen für Meisen nach v. Schlüter No. 4 oder 5 M. 0,26, dagegen eine Höhle A nach von Berlepsch M. 0,70. Eine Nisturne für Stare nach v. Schlüter (No. 2) M. 0,40, dagegen eine Nisthöhle B v. Berlepsch M. 0,90.
2. Sie sind einfacher anzubringen, da nur ein Nagel einzuschlagen ist, während die Holzhöhlen mit zwei Schraubennägeln befestigt werden müssen.
3. können sie zu jeder Zeit ohne Schwierigkeit abgenommen werden, was bei den Holzhöhlen nicht möglich ist.
4. sind sie unbegrenzt haltbar, während die Nisthöhlen aus Holz oft schon nach wenigen Jahren unbrauchbar werden. Die v. Schlüterschen Nisturnen bieten daher, überall wo es sich um das Aufhängen einer grösseren Zahl von Nistgelegenheiten handelt, einen beachtenswerten Ersatz für die v. Berlepschschen Nisthöhlen.“

Wir glauben im Interesse unserer Mitglieder, die Nisthöhlen in grösserer Anzahl zu beschaffen willens sind, auf diese neuen Brutstätten aufmerksam machen zu sollen. Viele unserer Mitglieder, die sich vielleicht bislang an den relativ hohen Preisen der hölzernen Nisthöhlen gestossen haben, werden nunmehr hoffentlich Veranlassung nehmen, den Vogelschutz durch reichliche Darbietung von guten und billigen Nistgelegenheiten zu fördern. Jacobi v. Wangelin.

Buntrotschwanz im Winter. Am 22. Januar dieses Jahres beobachtete ich im „Hofgarten“ in Bonn am Rhein, der mitten in der Stadt liegt, einen *Erithacus titys (L.)* (altes ♂). Dann sah ich gleichzeitig einen zweiten Vogel, den ich auch für einen Hausrotschwanz hielt, aber nicht mit Bestimmtheit erkannte. Dass ersterer ein dem Käfig entflogener Vogel gewesen sei, halte ich wegen seines unversehrten, prachtvollen Gefieders für ausgeschlossen. Auch glaube ich nicht, dass

es ein Zugvogel war, da man doch sonst auch anderswo noch mehrere gesehen hätte, was mir aber trotz sorgfältiger Beobachtung nicht gelang. Allem Anschein nach handelt es sich vielmehr um einen hiergebliebenen Rotschwanz. Adolf von Jordans.

Der grosse Buntspecht beim Futterbrett. In unmittelbarer Nähe der Kanzleien zu Liboch befindet sich eine Futterstelle. Dieselbe — mit Hanf und geschältem Hafer versehen — besuchten in letzterer Zeit ein Spatz, mehrere Finkenmännchen, viele Finkmeisen, einige Sumpfmeisen und einige Kleiber. Im Laufe des Monates Dezember 1909 zeigte sich daselbst auch wiederholt ein Männchen des grossen Buntspechtes.

Die Kanzleien sind teilweise mit ihren Fenstern der Parkseite zugewendet, und unmittelbar vor den Fenstern stehen starke Lindenbäume.

Kleiber und Sumpfmeisen nahmen in der Regel mehrere Hanfkörner auf, erstere vier und mehr, letztere gewöhnlich drei. Hat der Kleiber das erste Hanfkorn mit dem Schnabel gefasst, so verursacht ihm die Aufnahme der folgenden Körner gewisse Schwierigkeiten, weil er die folgenden Körner mit halbgeöffnetem Schnabel aufnehmen muss. Mitunter verliert er hierbei auch wieder ein bereits aufgenommenes Korn. Die Aufnahme des zweiten und der folgenden Körner geschieht vielfach mit gutem Erfolge durch eine Seitlichstellung des Kopfes. Der Kleiber fliegt sodann, gewöhnlich mehrere Körner nebeneinander gereiht im Schnabel bergend, zur nahe stehenden Linde, um die Körner unter Rindenritzen zu verwahren.

Die Vorratskammer, welche sich der Kleiber auf diese Weise anlegt, kommt jedenfalls sehr verschiedenartigen Vögeln zugute.

So bemerkte ich einmal, als der Kleiber mit dem Verbergen der Beute beschäftigt war, das Buntspechtmännchen auf den Kleiber zustürzen, worauf sich der letztere schleunigst entfernte, wogegen der Buntspecht an der Stelle, wo der Kleiber das Hanfkorn untergebracht hatte, wiederholt pickte, offenbar um das Hanfkorn, welches er ausfindig gemacht hatte, zu öffnen. Dies geschah gegen Mitte Dezember. Gleich darauf flog das Spechtmännchen zum Futterbrett, nahm ein Hanfkorn, flog auf die nahe Linde und öffnete dort das Korn. Dieser Vorgang wiederholte sich in kurzer Zeit einige Male. Hierauf trat eine lange Pause ein, und erst während der ungünstigen Witterungs-

erscheinungen zeigte sich das Spechtmännchen am 30. Dezember 1909 wieder beim Futterbrett. Diesmal aber flog es nicht mit einem einzelnen Hanfkorn zur Linde, um es dort zu öffnen, sondern verzehrte auf dem Futterbrett mehrere Körner hintereinander.

So geht die muntere Gesellschaft, der sich bisweilen der Buntspecht zugesellt, von früh an der Nahrung nach. Bisweilen erscheinen mehrere Vögel, welche mitunter auch unbehelligt die Nahrung gleichzeitig aufnehmen. In der Regel aber muss hierbei der Schwächere dem Stärkeren das Feld überlassen. Gegen Mittag lässt das Leben am Futterplatz stark nach. Die Vögel sind gesättigt und erscheinen daher zu dieser Tageszeit nicht mehr so häufig als vordem. Kurt Loos.

Gartenrotschwanz als Spötter. Im ornithologischen Tagebuch von Freund Mayhoff finde ich unterm 24. April 1909, dass er bei Naumburg einen Gartenrotschwanz als Nachahmer des Weidenlaubsängers beobachtete. Der Vogel fiel ihm dadurch auf, dass er stets nur bis zu drei Silben „zilp zalp zilp" kam, dann abbrach und neu ansetzte. Die augenscheinlich ausgeprägte Disposition des Gartenrötels für die Imitation der Strophen unserer beiden kleinen Laubsänger ist sehr auffallend.

München. Erwin Stresemann.

Bücherbesprechungen.

Dr. O. Heinroth. Die Brautente, ***Lampronessa sponsa (L.)*** **und ihre Einbürgerung auf unseren Parkgewässern.** Neudamm 1910. Verlag von J. Neumann.

Das durch zahlreiche photographische Abbildungen auf vier Tafeln und eine Bunttafel gezierte, 71 Seiten umfassende Werk gibt eine genaue Monographie der Brautente, eine Schilderung ihrer äusseren Kennzeichen, ihrer Mauser, ihrer täglichen Lebensgewohnheiten, Bewegungsweisen, Verkehrsformen, Stimme, Fortpflanzung, ihres psychischen Verhaltens, Notizen über Einbürgerung, Schutz und genaue Beschreibung. Besonders ausführlich ist der Abschnitt über Fortpflanzung, in dem das Liebesleben, die Nestsuche, künstliche Nisthöhlen, Gelege, Brut, Ausschlüpfen der Jungen und Verhalten der Mutter zu den Kindern geschildert werden. Eingeleitet wird das Ganze durch einen Abschnitt über die Aufzucht junger Brautenten durch Hühnerglucken, über die Stockente als Pflegemutter und über die systematische Stellung der Brautente. Mischlinge finden sich in der Literatur nur mit der Mandarinenente erwähnt. Der Verfasser hat aber noch keinen zu Gesicht bekommen. Es würde zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen, nur das möchte ich betonen, dass das Buch an wichtigen Beobachtungen ausser-

ordentlich reich ist. Auch über analoge Verhältnisse bei anderen Vögeln, besonders was Intelligenz und sonstiges psychisches Verhalten anlangt, finden sich äusserst interessante Bemerkungen. Das Buch ist weit mehr als eine einfache Monographie.

Dr. Carl R. Hennicke.

J. H. Willy Seeger. Unsere Amsel, ***Turdus merula L.*** Frankfurt 1909. Verlag von Feodor Körber.

Die kleine Broschüre gibt eine vorzügliche Monographie unserer Amsel, in der ein besonders grosser Raum der Behandlung des Nutzens und Schadens gewidmet ist. Vor allem wird die Frage ausführlich behandelt, ob die Amsel tatsächlich Nesträuberin ist, und ob sie sich mit der Nachtigall verträgt. Der Verfasser ist der Ansicht, dass die kannibalischen Gelüste nur ausnahmsweise und nur bei einzelnen Individuen vorkommen und dass diese einzelnen Individuen jedenfalls häufig durch falsche Fütterung verdorben sind. Das Urteil des Verfassers gründet sich auf ausführliche Literaturstudien.

Dr. Carl R. Hennicke.

Ferdinand von Wright. Knipa ***(Glaucion clangula, L.)*****, Telkkä, Sotka. Gammal hane i fullständig, sommardräkt.** Borgå. Verlag von Alex. Hintze.

Im Verlage von Alexander Hintze in Borgå ist eine von dem bekannten finnischen Vogelmaler Ferdinand von Wright gemalte, in Chromolithographie wiedergegebene Tafel erschienen, welche einen alten Erpel der Schellente in vollständiger Sommertracht in natürlicher Grösse darstellt. So vollständig verfärbte Schellentenerpel kommen sehr selten zur Beobachtung. Der beste Beweis dafür ist der Umstand, dass Ferdinand von Wright in seinem Leben nur das einzige von ihm abgebildete Exemplar in die Hände bekommen hat. Die Tafel ist von dem Verleger, Alexander Hintze, Borgå, Finnland, zum Preise von 4 M. zu beziehen. Dr. Carl R. Hennicke.

Heinrich Seidel. Naturbilder. Leipzig 1909. Verlag von B. Elischer Nachfolger. Preis 2,50 M., gebunden 3,50 M.

Der Sohn des bekannten feinsinnigen Naturbeobachters und Dichters Heinrich Seidel, den wir mit Stolz unter unsere ausserordentlichen und korrespondierenden Mitglieder zählen konnten, legt uns in einem Sammelbande Aufsätze und Gedichte über Naturbeobachtungen vor, die schon sein Vater vor seinem Tode zu veröffentlichen beabsichtigt hatte. Sie sind zumeist ornithologischen Inhalts. Unter den Aufsätzen befinden sich auch eine Anzahl, die schon früher unter dem Titel Natursänger veröffentlicht worden waren. Die Abschnitte, die sich mit der Nachtigall, Goldhähnchen und Zaunkönig, Eisvogel, Grasmücken, Meisen, Buchfinken, Rotkehlchen, Pirol, Sperling, Schwalben, Lerchen, Rotschwänzen, Blaukehlchen, Amsel, Wasseramsel, Buntspecht, Spechtmeise, Blaumeise, beschäftigen, sind zwar in Prosa geschrieben, verraten aber in jeder Zeile den Dichter des „Odysseus“. Ihnen folgen eine Anzahl niedliche Vogellieder und eine Anzahl Aufsätze, die zusammengefasst werden unter dem Titel: „Allerlei von der Wanderung“ und naturwissenschaftliche Schilderungen verschiedener Art zum Inhalt haben. Jeder Naturfreund

wird das Vermächtnis Seidels mit Genuss lesen und hoch befriedigt aus der Hand legen. Dr. Carl R. Hennicke.

Flugbilder der wichtigsten Raubvögel Mitteleuropas. Wandtafel nach Zeichnungen von Dr. Julius Hoffmann u. a. mit einem erläuternden Text herausgegeben von Dr. Carl R. Hennicke. Stuttgart 1909. E. Schweizerbarthsche Verlagsbuchhandlung (Nägele & Dr. Sprösser). Preis M. 2.—

Von der Schweizerbarthschen Verlagsbuchhandlung Nägele & Dr. Sprösser in Stuttgart wird soeben eine Wandtafel, darstellend die Flugbilder der wichtigsten Raubvögel Mitteleuropas, mit einem Hefte, enthaltend den erläuternden Text, herausgegeben von Dr. Hennicke, in den Verkehr gebracht. Das Werk verdient es, in weitesten Kreisen, namentlich auch bei den zahlreichen Mitgliedern unseres Vereins bekannt zu werden, da es im hohen Grade geeignet ist, zur Kenntnis unserer einheimischen Raubvögel beizutragen. Es entbehrt nicht einer gewissen Originalität. Ich kenne unter den zahlreichen Werken, die die Kenntnis der einheimischen Vogelwelt zu verbreiten bestimmt sind, kein einziges, dessen Abbildungen aus einfachen schwarzen, aber trotzdem sehr charakteristischen Silhouetten beständen. Zeichner dieser Flugbilder ist Dr. Julius Hoffmann in Stuttgart. Die Verwendung von Flugbildern zu Lehrzwecken trat mir erst nach dem Erscheinen des neuen Naumann bei einem Besuche der Forstakademie in Hann.-Münden entgegen, wo im grossen Hörsaale eine Reihe von Flugbildern unserer Raubvögel in natürlicher Grösse zu Demonstrationszwecken aufgestellt war. Da erkannte ich die Wichtigkeit dieses Lehrmittels und teilte meine Ansicht hierüber meinen verehrten Freunde Dr. Hennicke mit. Als Mann der Tat trat er mit der Verlagsbuchhandlung in Verbindung, und heute schon ist das Werk fertig und liegt bereit in die Welt hinaus zu gehen.

Die Wichtigkeit des Flugbildes für die Erkennung des schwebenden Raubvogels ist bislang meines Wissens noch nicht in genügendem Masse gewürdigt worden. Ein Blick auf die Tafel lässt indessen die grosse Verschiedenheit der Formen erkennen, welche hier speziell aufzuführen der Raum verbietet. Der Verfasser sagt in seiner Einleitung, dass die Flugbilder selbstverständlich den Vogel nur bei ruhigem, geradeaus gehendem Fluge zeigen könnten. Stürmt der Vogel dahin, rüttelt oder stösst er, wendet er, dann wird sich natürlicherweise das Flugbild sofort ändern. Der Flügelbug wird weiter nach vorn gestreckt, die Flügelspitzen angezogen, der Schwanz nach der Seite gelegt, je nachdem es die Mechanik des Fluges erfordert. — Immerhin werden es die Flugbilder sehr erleichtern, den Vogel im Fluge zu erkennen.

Darin stimme ich ihm voll und ganz bei. Die Tafel selbst ist als Wandtafel gedacht, sie hat ein Format von 73 cm Höhe und 88 cm Breite und enthält die Flugbilder in Schwarzdruck von 12 verschiedenen Raubvogelarten, nämlich: Zwergohreule, Wanderfalk, Baumfalk, Turmfalk, rotem und schwarzem Milan, Wespenbussard, Mäusebussard, Hühnerhabicht, Sperber, Flussadler und Gänsegeier. Bei genauer Betrachtung der Tafel werden die oft recht bedeutenden Unterschiede des Flugbildes in die Augen fallen und demnächst für das richtige

Ansprechen der Raubvögel im Freien ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel sein. Die Anschaffung kann sonach den Schulen, namentlich solchen, auf denen die Naturwissenschaften besonders gepflegt werden, den Förster- und landwirtschaftlichen Schulen, aber auch den Jagd- und Vogelschutzvereinen als ein vortreffliches Lehrmittel empfohlen werden.

Ich wende mich nun noch kurz zum Texte. In der Einleitung bemerkt der Verfasser, dass er keine erschöpfende Beschreibung der Raubvögel habe geben wollen, sondern dass er nur in Stichworten das Wissenswerteste mitgeteilt habe. Er behandelt auf diese Weise sämtliche vorgenannten 12 Raubvogelarten auf dem knappen Raum von je einer Seite und bringt hier die kurze Beschreibung der Färbung, darauf folgt die Angabe der Grösse, Verbreitung, Aufenthalt, Stimme, Fortpflanzungszeit, Horststand, Eier, Nahrung, wirtschaftliche Bedeutung und Charakteristik des Flugbildes. Für den beabsichtigten Zweck sind die Angaben völlig ausreichend. Nur zu dem Abschnitte Eier erlaube ich mir einige kurze Bemerkungen zu machen. Beim Wanderfalken finde ich die allerdings eingeklammerte Notiz bis sechs Eier. Diese hohe Zahl vermag ich in keinem oologischen Werke zu finden und auch nach meinen persönlichen Erfahrungen erachte ich sie für zu hoch angegeben, drei bis vier Stück dürfte als Normalzahl anzusehen sein. Ebenso möchte ich die Angaben betreffs der Eierzahl beim Mäusebussard modifiziert wissen. Auf Seite 13 des Textes heisst es: Eier: ein bis vier Stück. Ich möchte die Zahl zwei bis vier für normal halten. Wird in einem Bussardhorste nur ein Ei gefunden, so lässt dies entweder auf ein noch nicht volles Gelege, oder aber in späterer Jahreszeit auf ein Nachgelege schliessen.

Dr. Hennicke schliesst die Einleitung zu dem erläuternden Text mit folgenden Worten: „Möge die Tafel an ihrem Teil dazu beitragen, dass die Kenntnis unserer Raubvögel in immer weitere Kreise dringt, und ihnen recht viele Freunde gewinnen. Nur auf diese Weise wird es möglich werden, unserer Heimat eine ihrer schönsten Zierden zu erhalten."

Diesen Wunsch teile ich voll und ganz, dem Herrn Verfasser und Verleger aber rufe ich ein herzliches Glückauf und Weidmannsheil zu!

J. v. Wangelin.

Literatur-Uebersicht.

William Evans: The food of the Common Eider. (British Birds III, S. 165.)

Genaue Feststellung des Magens- und Kropfinhalts von 42 Eiderenten.

Alfred Heneage Cocks: Memoir of Thomas Southwell. (Ebenda S. 173.)

Nachruf.

Fredk. J. Stubbs: The irruption of Gross bills. (Ebenda S. 190.)

Mitteilungen über den Wanderzug der Kreuzschnäbel. Fortsetzung früherer Mitteilungen.

H. Fischer-Sigwart: Eine ornithologische Exkursion nach Märkt und Efringen. (Ornith. Beobach. VII, S. 2.)

E. Bütikofer: Der Fichtenkreuzschnabel als Insektenvertilger. (Ebenda S. 6.)

Kreuzschnäbel vertilgten Blattläuse.

Carl Daut: Seltenere Vertreter der schweizerischen Avifauna. (Ebenda S. 8.)

Rosenstar.

Alfred Richard: *L'hypolaïs polyglotte. — Hypolais polyglotta.* (Ebenda S. 11.)

Carl Daut: Der Haubentaucher. — *Podiceps cristatus (L.).* (Ebenda S. 13.)

Tritt für den Haubentaucher an.

Hans Mühlemann: Etwas über den Kuckuck. (Ebenda S. 17.)

Max Diebold: *Phylloscopus tristis helveticus?* (Ebenda S. 20.)

Carl Daut: Das grosse Sterben der Spyren im Jahre 1909. (Ebenda S. 22.)

S. A. Weber: Nochmals der Fichtenkreuzschnabel als Insektenvertilger. (Ebenda S. 25.)

Vertilgte die Fichtenrindenlaus.

R. Baron Snouckaert van Schauburg: Ornithologie van Nederland. Waarnemingen van 1. Mei 1908 tot en met 30. April 1909. (Nederland. Ornith. Vereeniging 1909, S. 15.)

Corvus corone corone, Corvus cornix cornix, Sturnus vulgaris vulgaris, Emberiza citrinella citrinella, Emberiza pusilla, Passer domestica domestica, Motacilla boarula boarula, Muscicapa parva parva, Muscicapa collaris, Phylloscopus trochilus eversmanni, Locustella naevia naevia, Apus apus apus, Dendrocopus medius medius, Picus martius, Strix flammea flammea, Aquila chrysaetus chrysaetus, Haliaetus albicilla albicilla, Syrrhaptes paradoxa, Phalacrocorax graculus graculus, Plegadis falcinellus falcinellus, Grus grus grus, Porzana porzana porzana, Otis tetrax, Otis tarda tarda, Charadrius dominicus fulvus, Vanellus vanellus, Phalaropus fulicaria, Totanus glareola, Megalestris skua, Larus minutus, Sterna nilotica, Procellaria leucorrhoa, Branta bernicla glaucogaster, Cygnus bewicki bewicki, Anas formosa, Anas flavirostris, Aythia fuligula, Somateria mollissima mollissima.

Diesem Heft liegt Buntbild Tafel VI bei.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

1910. 35. Jahrgang. Nr. 5.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag der
Creutz'schen Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

Die diesjährige

General-Versammlung

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

findet am

Sonntag, den 29. Mai d. Js., vormittags $^1/_2$10 Uhr

∴ ∴ im **Gesellschaftszimmer** des **Ratskellers** in **Charlottenburg,** ∴ ∴
Berliner Straße, statt.

Mit Rücksicht auf den I. Allgemeinen Deutschen Vogelschutztag, zu dessen recht zahlreichem Besuch wir unsere Mitglieder ganz besonders einladen, werden Vorträge nicht gehalten.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung über das verflossene Vereinsjahr.
2. Neuwahl des Vorstands.

Der Vorstand.



Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. **O. Taschenberg.**

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXV. Jahrgang. **Mai 1910.** **No. 5.**

Beim Vogelwärter von Andechs und Herbstbeobachtungen in Oberbayern 1909.

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Am 10. Oktober, einem sonnigen Herbsttage, war es, als ich von Herrsching am Ammersee aus durchs romantische Kiental hinauf nach Kloster Andechs wanderte, um dem verdienstvollen Ornithologen Subprior P. Emmeram Heindl einen längst versprochenen Besuch abzustatten, nachdem ich bereits zehn Jahre zuvor, im Juli 1899, angenehme Stunden daselbst verlebt hatte.

Nachdem mir im Refektorium erfrischendes Klosterbräu und ein Imbiss dargeboten war, betraten wir alsbald seine Zelle. Waren es damals vorzugsweise Exoten, wie Zebrafinken, Grauedelfinken, Mövchen und Elsterchen, die zu den Mitbewohnern der Zelle zählten, so waren es jetzt zumeist einheimische Vögel, die sich seiner Pflege erfreuten, Arten, die er zum Teil in der Jugendperiode seiner Vogelliebhaberei schon gehalten hat.*) Wer die gemütvollen „Ornithologischen Plaudereien“ P. Heindls, von denen einige

*) Vergl. hierzu „Gefiederte Welt“ 1894, S. 299; 1895, S. 90; 1896, S. 218.

in der Fussnote angegeben sind, gelesen hat, der wird sich gewiss nicht wundern über die Rückkehr zu einheimischen Vögeln, weil sie dem deutschen Gemüt sympathischer sind als Exoten. Ich sah jetzt Schwarzplättchen, Gartengrasmücke, Sprosser, Erlenzeisig, Hänfling, Buchfink und ein jung aufgezogenes Bachstelzenweibchen, letzteres so zahm, dass es den dargereichten Mehlwurm aus der Hand seines Pflegers nimmt. Bereits im sechsten Jahre lebt es in der Gefangenschaft und ist so zutraulich, dass es sich bisweilen auf Kopf oder Schulter des Pflegers niedersetzt. Ausser den genannten Vögeln zählen noch eine sogenannte chinesische Nachtigall (Sonnenvogel) und ein Graupapagei zu seinen Stubenvögeln.

Es hat mich um so mehr gefreut, der freundlichen Einladung, über Nacht im Kloster zu bleiben, Folge geleistet zu haben, weil ich am anderen Morgen Gelegenheit fand, der Fütterung der genannten Vögel zuzusehen. Ausser dem eigentlichen Futter, welches in der sorgfältigsten Weise zubereitet war, fehlte es nicht an allerlei Zugaben, wie Birnenscheibchen, Holunderbeeren, Salatblättchen, Wegerichsamen, die den schmucken und munteren Tierchen gereicht wurden. Und wer noch jenen von Humanitätsdusel eingegebenen Auslassungen, dass auch bei sachkundiger Verpflegung und Haltung die in Stuben gehaltenen Vögel ein elendes Dasein fristen, Glauben schenken sollte, der würde sich in Andechs eines Besseren belehren können, vorausgesetzt, dass er sich ein wenig in der freien Natur umgesehen hat und nicht ganz blind ist gegenüber allen Gefahren und Nöten, denen die freilebenden Vögel ausgesetzt sind.

Dass ein rechter Vogelwirt nicht nur seinen Stubenvögeln, sondern auch der freilebenden Vogelwelt seine Fürsorge zuteil werden lässt, ist eine alte Erfahrung, doch selten wohl trifft das in dem Masse zu, wie beim Vogelwärter von Andechs. Ausser dem vor seinem Fenster angebrachten „Futterblech“, auf dessen zahlreiche Besucher P. Heindl bereits in seiner Arbeit „Meine Wintergäste“ in der „Allgemeinen Tierschutzzeitschrift“ 1890, No. 4, sowie des öftern in seinen ornithologischen Jahresberichten hingewiesen hat, befindet sich jetzt noch ein „Meisenhäuschen“ daselbst, welches sich, wie mir

mitgeteilt wurde, als sehr zweckmässig erwiesen hat. Wenn ich noch erwähne, dass auf seine Veranlassung hin zahlreiche Holundersträucher beim Kloster angepflanzt wurden, die so manchen Vögeln willkommene Nahrung bieten, und dass er ferner in der Tagespresse, wie beispielsweise in einem Aufrufe „An unser Landvolk“ vor dem oft aus hinfälligen Gründen erfolgenden Ausroden von Hecken, Gebüschen und alten, hohlen Bäumen — die einerseits manchem nützlichen Vogel Schutz vor dem Raubzeug und andererseits gute Nistgelegenheit bieten — warnt, sowie ermahnt, das Beschneiden der Hecken und Gebüsche nicht in einer Zeit vorzunehmen, in der sie mit Vogelnestern besetzt sind, weil eben durch ein „rücksichts- und gedankenloses Rasiersystem“ eine Menge nützlicher Vogelbruten elendiglich umkommt, so zeigt das zur Genüge, dass Andechs einen Vogelschützer besitzt, der in musterhafter Weise für unsere Vogelwelt tätig ist.

Wie schon oben erwähnt, ist P. Heindl von Jugend auf Stubenvogelliebhaber gewesen, und ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, dass er eben durch diese Liebhaberei Ornithologe geworden ist, wie das bei zahlreichen, vielleicht den meisten, Ornithologen der Fall gewesen ist. Und wie seine Berichte zeigen, ist er ein ebenso feiner als gewissenhafter Beobachter, der sowohl in Wald und Feld als auch an den Futterplätzen beim Kloster und an seinen Stubenvögeln schon manche bemerkenswerte Beobachtungen anstellen konnte. Seine ornithologischen Jahresberichte enthalten zahlreiche Angaben über die Ankunft und Abreise von Zugvögeln, über das Leben und Treiben auf den Futterplätzen, über die Brutperiode und über sonstige bemerkenswerte Wahrnehmungen. So konnte er im Juni 1894 im östlichen Garten häufig einen Girlitz beobachten, der sich unter eifrigem Gesange viel dort herumtrieb, so dass er glaubt, er habe gebrütet, obgleich er das Nest nicht aufzufinden vermochte; dies wäre dort der erste derartige Fall gewesen. Im Winter 1896/97 sah er Seidenschwänze und am 21. Januar 1899 als grosse Seltenheit einen Weissspecht *(Dendrocopus leuconotus Bechst.)*, der mit einem Tannenzapfen in den Krallen, auf den er beständig loshackte, auf einer Buche sass, an deren Fusse ebenfalls frisch angehackte Tannenzapfen lagen. Ueber

die Züchtung von Vögeln hat P. Heindl schon seit Jahren eingehend in der „Gefiederten Welt“ berichtet; hier sei kurz folgendes darüber gesagt. Ein Pärchen Erlenzeisige machte eine Brut, doch wurde dann das Nest samt den Eiern vom Männchen zerstört. Das schon erwähnte, jetzt noch in seiner Zelle lebende Bachstelzenweibchen, welches als kleiner Nestling aufgezogen wurde, machte jeden Sommer ohne Männchen zwei Bruten mit je 5 bis 6 Eiern; etwa drei Wochen brütet es auf diesen unbefruchteten Eiern, bis es sie schliesslich verlässt. Afrikanische Graugirlitze (Grauedelfinken) zogen ihm ein Männchen gross; ausserdem brachte ein Graugirlitzmännchen mit einem Kanarienweibchen zwei Bastarde bis fast zum Ausfliegen, die aber dann durch einen unglücklichen Zufall umkamen. Besonders erfolgreich hat er gezüchtet: Wellensittiche, Zebrafinken, kleine Elsterchen — von diesen einmal in einer Brut sieben Junge —, japanische Mövchen (eine Kulturrasse des Bronzemännches — *Spermestes acuticauda Hdgs.)* und viele Kanarienvögel.

Es waren überaus angenehme Stunden, die ich wieder in Andechs verlebte, und als ich am 11. Oktober den Rückweg nach Herrsching antrat und mich der liebenswürdige Subprior eine Strecke begleitete, hatten wir noch Gelegenheit, die ersten Bergfinken gemeinsam zu beobachten.

Was nun meine weiteren Herbstbeobachtungen in Oberbayern betrifft, so hoffe ich durch die Bekanntgabe derselben einen Beitrag zur Beurteilung des Herbstzuges von 1909 zu liefern. Ueber die Höhenlage der hauptsächlich in Betracht kommenden Orte sei aus Woerls „Oberbayern und das oberbayrische Gebirge“ folgendes mitgeteilt: Murnau 696 m, Garmisch 699 m, Partenkirchen 772 m. — Die hier und da beigefügten Daten aus dem westfälischen Sauerlande dürften zum Vergleiche nicht uninteressant sein; die ausführlichen Angaben über die im Herbst 1909 in den heimatlichen sauerländischen Bergen angestellten Beobachtungen wird mein Bericht für 1909, der wieder im „Ornithologischen Jahrbuch“ erscheinen wird, enthalten.

1. Rauchschwalbe, *Hirundo rustica L.* In Herrsching am Ammersee kamen mir am 11. Oktober gegen Mittag noch 4 Stück zu

Gesicht, die in der Nähe der Anlegestelle der Schiffe jagten. Zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags zeigten sich über Diessen noch 5 bis 6 Stück. Am 12. Oktober sassen morgens gegen 9 Uhr in Murnau 50 bis 60 Stück auf einem Leitungsdrahte. Am 13. Oktober jagte morgens noch eine einzelne an der Loisach bei Garmisch.

2. Mehlschwalbe, *Chelidonaria urbica L.* Am Nachmittag des 11. Oktober sah ich eine über Weilheim; sonst keine mehr gesehen.

Ueber die letzten Schwalben des Sauerlandes notierte ich folgendes. Am 2. Oktober: 5 bis 6 *urbica* jagen noch über Werdohl; am 3. Oktober: keine *rustica* und *urbica* in Affeln mehr vorhanden; auch in Werdohl nicht mehr. — Aus dem oberen Sauerlande schrieb mir L. Lingemann in Fleckenberg (357 m), dass am 2. und 3. Oktober die letzten Schwalben weggezogen seien.

3. Buchfink, *Fringilla coelebs L.* An einem sonnigen Abhange in der Gegend von Untergrainau traf ich am 13. Oktober eine Schar von ein paar hundert Stück an, fast ausschliesslich Männchen.

4. Bergfink, *Fringilla montifringilla L.* Am 11. Oktober bei Andechs die ersten angetroffen, die auch P. Heindl als seine ersten notierte. Sonst habe ich diese nordischen Finken in Oberbayern nicht wieder angetroffen.

Im oberen Sauerlande sah königl. Förster Nöggerath zu Küstelberg bei Medebach bereits am 7. Oktober die ersten.*)

5. Erlenzeisig, *Chrysomitris spinus L.* Unterhalb Untergrainau suchten am 13. Oktober gegen 20 Stück auf einer Erle nach Nahrung.

6. Distelfink, *Carduelis carduelis L.* Am 13. Oktober traf ich oberhalb Garmisch ein Trüppchen von 5 Stück auf Disteln an.

7. Fichtenkreuzschnabel, *Loxia curvirostra L.* In der Umgegend des Eibsees, am Nordfusse der Zugspitze 959 m hoch gelegen, begegnete ich am 13. Oktober auf mehrstündiger Wanderung zwei Trüppchen von je 4 bis 6 Stück und einem Trupp von 10 bis 12 Stück. Auf eine spätere briefliche Anfrage beim königl. Förster Hilpolt-

---

*) Weitere Angaben über das Auftreten von Bergfinken im Herbst 1909 sowohl in Oberbayern als auch im Sauerlande und in anderen Gegenden enthält meine Arbeit „Ueber die Bergfinken-Invasion 1909“ im „Ornith. Jahrbuch“ 1910, Heft 1 und 2, wozu bemerkt sei, dass ich diejenigen über Oberbayern Subprior P. Heindl verdanke.

steiner in Obergrainau, ob es sich bei den von mir beobachteten Kreuzschnäbeln wohl um dortige Brutvögel (aus den höheren Lagen) oder aber um Gäste von dem diesjährigen grossen Kreuzschnabelzuge gehandelt habe, erhielt ich folgende Mitteilung: „Einen grossen Kreuzschnabelzug habe ich heuer nicht wahrgenommen. Im Juni waren bei uns wie auch jetzt noch einzelne kleine Trupps Fichtenkreuzschnäbel, die bei uns in den höheren Lagen brüten. Den weissbindigen Kreuzschnabel habe ich hier noch nicht gesehen.“

8. Bachstelze, *Motacilla alba L.* Am 12. Oktober sah ich in Murnau auf mehreren Hausdächern noch einzelne, auf einem Dache ein Trüppchen von vier Stück. Am 13. hielten sich oberhalb Garmisch auf den Grasflächen an der Loisach noch mehrere Trüppchen auf. Dort sah ich auch, wie eine Bachstelze längere Zeit eine Goldammer eifrig verfolgte. Am Eibsee zeigten sich nachmittags zwei Stück am Hotel. In Partenkirchen waren am 13. und 14. Oktober auf mehreren Hausdächern noch einzelne zu sehen.

9. Gebirgsstelze, *Motacilla boarula (L.).* Am 12. Oktober sah ich eine am Ufer der Partnach oberhalb Partenkirchen.

10. Meisen, *Paridae.* Da die Notizen über die gemeinen Arten wenig interessieren dürften, sei nur erwähnt, dass ich am 13. Oktober auf dem Wege von Untergrainau nach dem kleinen, reizend gelegenen Badersee an zwei Stellen grössere Trupps Tannen- und Haubenmeisen, *Parus ater* und *cristatus,* im Walde antraf.

11. Schwarzplättchen, *Sylvia atricapilla L.*. Bei Murnau zeigte sich am Morgen des 12. Oktober noch ein Weibchen.

12. Weidenlaubvogel, *Phylloscopus rufus Bchst.* Am 11. Oktober sang gegen Mittag bei sonnigem Wetter noch einer in Herrsching; desgleichen hörte ich bei Murnau am 12. und bei Untergrainau am 13. Oktober je ein Exemplar einigemal singen.

13. Wasseramsel, *Cinclus aquaticus Naum.* Oberhalb Garmisch begegnete ich am 13. Oktober an der Loisach zwei Exemplaren, von denen ich das eine nur ganz flüchtig, das andere dagegen längere Zeit aus der Nähe in seinem Tun und Treiben beobachten konnte.

14. Hausrotschwanz, *Erithacus titys L.*. Am 13. Oktober sang bei Untergrainau ein schwarzes Männchen mit ziemlich grossen weissen

Flügelspiegeln; es war das einzige Exemplar, welches ich im oberbayrischen Gebirge antraf.

Im Sauerlande sah ich am 5. Oktober an einer Felswand bei Werdohl noch zwei schwarze Rotschwanzmännchen, eins mit ziemlich grossen, eins mit kleinen weissen Flügelspiegeln, und drei graue Exemplare, deren Flügelfärbung ich nicht feststellen konnte. Am 6. Oktober sangen an mehreren Hausdächern in Werdohl noch Rotschwänzchen. Am 19. Oktober sah ich bei den Gehöften auf der Höhe vor Affeln noch einige graue Exemplare, die ich nur aus der Entfernung beobachten und deren Flügelfärbung ich darum ebenfalls nicht erkennen konnte.

Vergleiche hierzu die interessanten Beobachtungen Dr. Genglers über die Flügelfärbung der männlichen Hausrotschwänze im Jahrgang 1903 dieser Zeitschrift auf S. 417 von Zeile 5 ab.

Biographie Fr. Fabers und sein Brief an Joh. Fr. Naumann.

(Aus den hinterlassenen Papieren Paul Leverkühns mitgeteilt von Dr. Ed. Klein in Sofia.

Unter meinen Papieren habe ich die nachstehende Biographie Fabers und seinen Brief an Naumann gefunden, den der verstorbene Leverkühn eigens für mich abschreiben liess, da ich ein besonderer Verehrer Fabers bin. Ich übergebe beide hiermit der Oeffentlichkeit, um zu zeigen, welche Schätze in der Korrespondenz Naumanns enthalten sind. Dr. Klein.

Friedrich Faber, geboren am 21. April 1795 in Odense auf Fühnen, gestorben am 9. März 1828 in Horsens in Jütland.

Der geniale Schilderer des „Lebens der hochnordischen Vögel", mit welchem Buche er sich ein dauerndes Denkmal gesetzt hat, studierte Jura, wurde königl. dänischer Regimentsquartiermacher und Auditeur bei den Kürassieren und beschäftigte sich nebenbei mit Zoologie, namentlich Ornithologie. 1819 bis 1821 bereiste er Island auf Kosten teils der Universität Kopenhagen, teils der Regierung. Die Ornithologie verdankt Faber eine Anzahl Beiträge zur Systematik und zur Kenntnis dänischer Arten, sowie namentlich seine herrlich zu lesenden Beob-

achtungen über die Biologie der Vögel Islands, welche unübertroffen dastehen. Das Buch ist mit hinreissender Begeisterung und überzeugender Logik geschrieben.

Faber war korrespondierendes Mitglied der Isländischen literarischen Gesellschaft zu Kopenhagen, der Naturforschenden Gesellschaft zu Halle und Altenburg*) und Ehrenmitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz.

Die von Vater Brehm ihm zu Ehren benannte Eisente *Platypus faberi* ist mit *Harelda hyemalis (L.)* wieder vereinigt.

Das königl. Naturhistorische Museum in Kopenhagen besitzt ein Oelbild Fabers, welches ihn in der Uniform des Regimentsquartiermeisters im Brustbild halb en face darstellt; Professor Alfred Newton in Cambridge hat dasselbe photographieren lassen; durch den Photographen W. Riise erhielt ich ein Exemplar, nach welchem die beigegebene Reproduktion hergestellt worden ist.

Nur ein Brief an Naumann ist erhalten: er ist von spannendem Interesse!

Ornithologische Arbeiten Fabers.

1819 Etwas über *Emberiza rustica, Pallas.* — (Okens Isis Sp. 900—902.)

1822 Prodromus der isländischen Ornithologie oder Geschichte der Vögel Islands. Von F. F. Koppenhagen Kiöpping 8⁰ IV. 112 S. 1 Tabelle. (Cf. Okens Isis 1829, Sp. 35. Okens Isis 1824, Sp. 135. Férussac, Bull. sc. nat. II 1824, p. 201.)

1822 Ueber die Schwimmfähigkeit der Wasservögel. (Frorieps Notizen III, No. 50, Sp. 81—84.) — Auszug aus dem Prodromus S. 32—36, 83 nebst Tabelle. — Ebenfalls abgedruckt in Behlen's Allg. Forst- und Jagd-Zeitung, I. Jahrgang 1825, No. 11 (nicht paginiert).

1824 Sur la faculté natatoire des oiseaux palmipèdes. (Férussac, Bull. sc. nat. I, p. 179—182. — Uebersetzung des vorigen Aufsatzes. — Henle, Mag. der Pharm. 1823, S. 179.)

1824 Nachtrag zum Prodromus der Isländischen Ornithologie. (Okens Isis, Sp. 792. Férussac, Bull. sc. nat. VII, 1826, p. 244.)

1824 Ornithologiske Noticer som Bidrag til Danmarks Fauna. — Aarhuus, Stiftsbogtrykkerie 8⁰, II, 66 p.

1824 Ornithologische Nachrichten. — Mit einem Zusatz von Brehm. — Brehms Ornis III, S. 169—173, Okens Isis 1829, Sp. 900.)

---

*) In der im XVI. Bande der Mitteil. aus dem Osterlande, Organ der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes, enthaltenen Geschichte der Gesellschaft seit 1826 findet sich Fabers Name zwar nicht, es ist aber wahrscheinlich, dass er 1827/28 korrespondierendes Mitglied wurde, im gleichen Jahre wie Naumann, über den sich die betreffende Notiz findet mit der Bemerkung „und andere Forscher“.

1824 Notice regarding the island of Grimsey, of the north coast of Iceland, and the isles of St. Kilda, on the north-west coast of Scotland. — Translated. — (Edinburgh Phil. Journal XI, p. 132—140.)

1824 - 1827 Beyträge zur arktischen Zoologie. Gattung *Podiceps*. (Okens Isis 1824, Sp. 447—464.)

Beyträge zur arktischen Zoologie. Siebente Lieferung. Beschreibung isländischer Landvögel. (Ebenda 1826 XI, Sp. 1048—1064.

1824—1827 Beiträge zur arktischen Zoologie. Gattung *Puffinus*. (Okens Isis VII, 1824, Sp. 779—792.)

Beiträge zur arktischen Zoologie. Ueber die drei arktischen Lummen, welche unter *Uria troile, auct.* inbegriffen worden sind. Ib. 1824, Sp. 967—982.)

Beiträge zur arktischen Zoologie. *Fulica, Phalaropus*. Ueber die isländischen Schwimmvögel. (Ib. 1826, Sp. 702—714, 791—807. Mit vierzehigen ungespaltenen Steissfüssen *(Gygopodes tetradactyli palmati)*, mit Ruderfüssen *(Steganopodes)*, 909—927, 1048—1064. 1827, S. 43—73, 633—688. Im ganzen 179 S. Férussac. Bull. sc. nat. XIII 1828, p. 125.)

1824—1829 Mohrs Nachrichten über die isländischen Vögel; aus dem Dänischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen. (Brehms Ornis I 1824, S. 111—132; II 1826, S. 145—158; III 1827, S. 111—125. Okens Isis 1829, S. 886—895.) Fabers Anmerkungen machen die Hälfte des Ganzen aus.

1824 Utdog af en Skrivelse fra Regimentsqvarteermester og Auditeur Faber til Professor Reinhardt, dateret Horsens d. 28. Juli 1824. (Oersted, Tidsskr. f. Naturvideb. IV, No. 10, S. 110—118. Ueber einen Ausflug nach Oerne im Kattegat. Zoologiske excursion paa 3 uger til nogle öer i Kattegattet.)

1826—1829 Schilderung eines zoolgischen Ausfluges zu den Inseln im Kattegatte im Julius 1824. Mit einem Vorwort von Brehm. Brehms Ornis II 1826, S. 159—168; III 1827, S. 127—150. Okens Isis 1827, Sp. 881—885, 886—897; XXII 1829, Sp. 717—723, 881—885. Férussac, Bull. sc. nat. XIII 1828, p. 125.)

1826 Ueber das Leben der hochnordischen Vögel. Von F. F. V. Z. Mit vier Tabellen. Leipzig, Fleischer. 8⁰, Erstes Heft: 1825 (IV), 160 S. Zweites und letztes Heft: 1826 XVI, S. 161—322. Engelmann (Bibl. nat. hist. S. 388) und Leunis (Synopsis II. Aufl. 1860, S. XXX) führen irrtümlich ausser den Tabellen zwei Kupfertafeln (bezw. sechs Tafeln) an, welche ich in keinem Exemplare vorfand.*) Auf dem Schmutztitel des Buches befinden sich zwei Vignetten, die ohne alle Beziehung zum Buche sind.

1832 On the breeding spots of birds. (Edinburgh New Philosoph. Journal XIII, S. 20—24.) Uebersetzung von § 27 des Lebens der hochnordischen Vögel.

1833 On the youth, age, disease, slepp, and death of northern birds. (Ib. 1833 XIV, S. 97—104.) Uebersetzung von Kap. 15 desselben. Eine englische Uebersetzung des ganzen Buches wurde vorbereitet, ist aber niemals erschienen.

1826 Einige Bemerkungen über Hn. Brehms neue Arten der hochnordischen Schwimmvögel, samt Vergleichung zwischen seiner *Platypus (anas) glacialis* und *Pl. Faberi*. (Okens Isis Sp. 317—326. Cf. Brehms Aufsatz: Ib. 1826, S. 927—936, 983—990. Genauen Titel siehe bei C. L. Brehm. Férussac. Bull. sc. nat. XIV 1828, p. 258.)

1826 Ornithologische Nachrichten. Ueber *Ibis falcinellus*, *Col. livia*, *Anas* und *Platypus* (Brehms Ornis II, S. 169—173.)

---

*) Von den einmütig anerkennenden Rezensionen aus der Zeit sei verwiesen auf jene Temmincks (Introduction Man. Orn. 2 Ed. 3 part. 1835, p. LXII, LXVII.)

1827 Ornithologische Notizen. (Okens Isis, Sp. 897—902.)
1827 Om *Anthus rupestris*. (Oersted, Tidsskr. f. Naturvid. V, No. 13, S. 58—63.)
— und H. Lichtenstein, über *Anthus rupestris*. (Okens Isis, S. 1028—1029.) Uebersetzung des vorigen. (Férussac, Bull. sc. nat. XV 1828, p. 392.)
1828 Kort Efterretning om en zoologisk Rejse til det nordligste Jylland i Sommeren 1827. (Oersted, Tidsskr. f. Naturvid. V, No. 14, S. 243—256. Férussac, Bull. sc. nat. XV 1828, p. 220.)
1829 Traekfuglens ankomst ved Horsens i Jylland. (Die Ankunft der Zugvögel bei Horsens in Jütland.) J. E. C. H. Walter, Nordisk Ornithologie. (Nordische Ornithologie Fol.) Heft IV. Nach der Erklärung der Tafel XXIV. Nicht paginiert, eine halbe Seite.
1829 Ornithologische Notizen. (Okens Isis S. 897—899.)
1829 Ueber *Emberiza rustica Pallas*. (Okens Isis S. 900—902.) Uebersetzung aus Nilsson, Skand. Fauna II, Delen. Foglarna I 1824, S. 308—310. — 3. Aufl. 1858, S. 466—469.

Ausserdem schrieb Faber über Fledermäuse, Wale, Hechte, Dorsche, Schollen und gab eine Naturgeschichte der Fische Islands (1829) heraus. Eine Preisarbeit über die Verbreitung des Hausmarders in Dänemark erschien nicht, da der frühe Tod den 33jährigen abrief, ehe der Preis erteilt war. — Die genauen Titel sind zu finden in: C. C. A. Gosch, Udrigt over Danmarks zoologiske Literatur. 3. Afd. Literatur fortegnelse 1597—1875, und: Ander Afd. Anted Bind. 1875, S. 12—15.

Friedrich Fabers Brief an Joh. Friedrich Naumann.

Copenhagen d. 26. Marts 1822.

Ihren angenehmen Brief von 9 d. Marts habe ich bekommen, und ich danke sehr dafür. Eine Gelegenheit darbietet sich eben nun, so dass ich bald antworte. Meine Reise in Island war bloss aus Liebe der Zoologie; viele Stunden wandte ich zugleich zum sammeln an, welches ich das königliche Museum schenkte, als eine Aufmerksamkeit, ich glaubte es schuldig, da ich auf königliche Kosten Island bereiste. Was ich übrigens sammelte, damit diene ich gern diejenigen, welche wahres Interesse für die liebenswürdige Naturgeschichte haben. Diese Wissenschaft so zu befördern, was ich vermöge, das ist nur mein Streben. Es interessiert mich übrigens, die europäische Ornithologie im Museum so complet, wie möglich zu bekommen, und auf diese Manier das zu complettieren, was der brave Wöldike*) so wohlthätig für unser Museum gethan hat. — Sollte desswegen Ihre *Sylvia cariceti* **)

*) Petrus C. Wöldike oder von Wöldicke, Premierleutnant im Kgl. Leibregiment, später Kapitän à la suite, Major, Justizrat, Zollverwalter in Brunsbüttel, schenkte 1818 seine grosse Sammlung von gestopften, in natürlichen Umgebungen aufgestellten Vögeln dem Kgl. Zoologischen Museum zu Kopenhagen, woselbst noch heute viele davon sich vorfinden. Eine kurze Uebersicht über die Arbeiten Wöldickes für das Museum schrieb Reinhardt (Videnskab. Meddel. Naturhist. For. Köbenh. for 1873, S. 183—188.)

**) *Calamodus aquaticus (Tem.)*, Naumann Ed. III, Bd. II, S. 40.

Ihnen öfters vorkommen, dann wollte diese ein hübscher Beitrag zu unsrer ornithologischen Sammlung seyn. Bey meinen vielen Connexionen in Island will ich der Wissenschaft, besonders der Ornithologie, weiter dienen können; die meisten meiner aus Island gesandten Vögel sind schon augenblicklich zum Auslande weggesandt; ich sende Ihnen den jungen Vogel von meinem letzten *Larus leucopterus,* den alten im Sommerkleide von *Uria Brünnichii* und *Uria troile leucophtalmos mihi*;*) auch folgt hiemit 35 Eyer von mehreren seltenen nordischen Vögel von 1. *Uria Brünnichii* 2 var.; 2. *Uria troile Tem.* 2 var.; 3. *Uria* alle in Scherben; 4. *Uria grylle*; 5. *Alca torda* 2 var.; 6. *Mormon arcticus*; 7. *Carbo graculus*; 8. *Colymbus rufogularis*; 9. *Podiceps cornutus*; 10. *Pod. auritus*; 11. *Anas nigra*; 12. *Anas histrionica*; 13. *Anas marila*; 14. *An. glacialis*; 15. *An. acuta*; 16. *An. penelope*; 17. *An. crecca*; 18. *Mergus serrator*; 19. *Lestris catarractes*; 20. *Lest. pomarina* (gebr.); 21. *Lest. parasitica* in Scherben; 22. *Larus glaucus (Brünn.)*; 23. *Lar. tridactylus*; 24. *Sula alba*; 25. *Procell. glacialis*; 26. *Phalaropus cinereus* 2; 27. *Numenius phaeopus* 2; 28. *Tringa alpina* 2; 29. *Tetrao lagopus.* Nun wünsche ich, dass die Eyer gut conserviert zu Ihnen kommen müssen. Von *Puffinus Anglorum* bekam ich nur 2 Eyer. Das eine plagte Dr. Thienemann mir ab, und versprach mir das Ey von *Strix flammea* zu senden; doch ich habe nichts weiter von ihm in Leipzig gehört. Ein *Puffinus* legt nur 1 Ey, von Gestalt und Farbe vollkommen wie *Pr. glacialis*, doch nur halb so gross. Ich brachte 800 nordische Eyer aus Island, nun sind so viele weggesandt, dass nur wenig mir übrig ist. Von *Sula, Lestris catarractes* und *pomarina, Larus glaucus, Carbo graculus* und *Puffinus* bekam ich nur wenige von jeder Species. *Phalaropus rufus* fand ich, aber nicht die Eyer; ♂ und ♀ sind augenblicklich nach Brunsbyttel gesandt, um ausgestopft zu werden. Haben Sie keine *Carbo graculus* von Wöldike bekommen? ich habe 5—6 aus Island gesandt, doch nur 1 mit *crista*; von diesem Vogel habe ich 8 Skelette. Diese sind noch in Island, aber ich erwarte sie jeden Tag mit dem davon kommenden Schiff. 300 Skelette habe ich da nachgelassen, und da existiert keine Vogel- (*A. impennis* ausgenommen) oder Fisch-Art in Island, dass ich ihn ja in Skelett in Doubletten habe. Von *Puff. Anglorum* habe ich 4 Skelette. *Proc. pelagus* existiert, aber

*) *Uria rhingvia Brünn.* Naum. III Ed., Bd. XII, S. 223. P. L.

brütet nicht in Island.*) Aber weit im Meere, wenn wir segelten, kamen viele nach unserm Schiff; ich schoss mehrere, aber sie kamen unserm Schiff nur nah in Sturmwetter, und dann war es unmöglich, die Erschossenen aus dem Meer zu holen. F. Boie hat ganz unrecht (Wiedem. zool. Mag. 1817)**), den Möven wie auch *Anas molissima* bald nächsten Frühling nach dem Ausbrütungsjahr die Kleidung der Alten zuzulegen; ich begreife nicht, dass er, nah am Meere wohnend, dieses glauben kann. Darin stimmen meine Observationen ganz mit Temminck (Manual d'Ornith. 2. Bd. pag. 850). Meine *Uria troile leucophthalmus* kann ich mit so viel Autopsie in der Natur selbst nicht ablassen, zu *U. troile Temm.* hinzuführen. Ich nenne das eine Art, wo die Vögel sich untereinander frei und ungezwungen begatten, und wieder, zur Fortpflanzung fähig, Junge procreieren; das ist gewiss der Fall mit *U. troile* und *U. tr. leucophthalmus*, dass sie sich mit einander paaren, weil aber die letzte eine Race der erstern ist, so verlieren sie nicht die Diagnose, so dass z. B. wenn *U. troile* und *U. tr. leucophthalmus* mit einander gepaart sind, so kommen die Jungen teils ohne weissen Augenkreis, teils mit diesem wieder. Diese 2 Vögel gleichen in der ganzen Geschichten und Bildung einander allzu viel; dieses ist aber nicht der Fall mit *U. Brünnichii* und jenen beiden. *Uria tr. leuc.*-Eyer sind ganz wie *U. troile* gebildet, aber bey allen variiert die Farbe der Eyer fast nach jedem Individuum. — Ich kann gar nicht läugnen, dass da eine *Lestris büffoni* oder *longicauda* existiert (vob. in Isis 1821)***), aber das kann ich mit Sicherheit versichern, dass die *Lestris,* welche in Island selten vorkommt, mit den mittleren Schwanzfedern fast länger als die bey *Anas glacialis ♂ vet.,* ein sehr alter Vogel von *Lestris parasitica* ist. Jeden Tag im Sommer konnte ich in Island *Lestris parasitica* schiessen und vergleichen; sie variieren unendlich sowohl in der Farbe, wie in der Länge der mittleren Schwanzfedern. Ich schoss diese sehr lang geschwänzten *Lestris* mit einer simplen *L. parasitica* gepaart. — *Strix nyctea* existiert nicht in Island, bisweilen verfliegt sie sich aus Grönland, hierin hat

---

*) Auch bis heute noch so! (Slater, Birds of Iceland 1901, p. 144.) P. L.

**) F. Boie, Bemerkungen über zu den Temminckschen Ordnungen *Cursores, Grallatores, Pinnatipedes* und *Palmipedes* gehörige Vögel, mit besonderer Rücksicht auf die Herzogtümer Schleswig und Holstein. (Wiedemann, Zool. Mag. 1819 I, 3 Stück, S. 126, 143.) P. L.

***) Sp. 779. P. L.

also Temminck*) Unrecht, wie auch das zu behaupten, dass *Tetr. subalpinus saliceti* oder *albus,* in Island das einzigste Schneehuhn wäre, da diese doch bestimmt da nie existiert, allein *T. lagopus***); wie auch nur *T. lagopus* in Grönland; warum er in diesem Fall Sabine***) besser, als unsrem normalen sehr gut observierenden O. Fabricius†) glauben will, sehe ich nicht ein; doch leugne ich nicht, dass Fabricius, was ich von jedem Ornithologen noch unbemerkt glaube, sehr in seiner „Fauna grönlandica" irrete, als er uns *Uria Brünnichii* unter dem unrechten Namen von *Alca pica* beschrieb, Grönland besitzt keine von den hier oben erwähnten Urien, *Uria Brünnichii* ausgenommen; und deswegen hat Wöldike sich gewiss geirrt, als er Ihnen zu schrieb, dass er auch *U. troile* und *U. troile leucophthalmus* aus Grönland bekommen hat; ich glaube es so viel mehr, als eben im Winter oder Frühling 1821 ohngefahr 10—15 Exempl. von diesen zweyen Arten von mir aus Island zu ihm gesandt worden, teils zum Ausstopfen, teils zum Vertauschen zu unserm Natural-Museum. — Ihre Meinung in Rücksicht der Enten, die auch Temmincks ist, dass das Männchen von Juni zu November ohngefähr eine simple, des Weibchens ähnliche, Kleidung bekommen sollte, kenne ich (Isis 1819)††). Erlauben Sie mir, nur meine positiven Daten hier vorzusetzen, ohne etwas in dem Ganzen zu sagen. *Anas glacialis,* die einzigste mir bekannte isländische Ente, welche Farbe im Sommer und Winter verändert, hat, wenn sie in Aprils letzten Tagen auf die Teiche in Island kommen, theils feineren schwarzen Hals bekommen, theils steht das Weisse am Halse noch hervor; in der Mitte Majs sind die weissen Flecken ganz weg, und alle Männchen mit schwarzem Halse, wiewohl ein einzelner noch mit weissem gesehen wird. Anfangs des Oktobers haben alle Männchen wieder den weissen Hals bekommen, und in diesem Kleid bleiben sowohl diejenigen, welche den ganzen Winter in Island überwintern, wie auch die Myriaden, welche

---

*) Ed. 2, p. 83, „Commun en Islande". Mittlerweile ist erwiesen, dass sie gelegentlich brütet. (Slater, Birds of Iceland 1901, p. 27.) — *Tetrao saliceti Temm.* Ed. 2, p. 471. P. L.

**) *Lagopus mutus Montin.* (Naum. Ed. III, Bd. VI, p. 58.) P. L.

***) A memoir on the birds of Greenland. (Trans. Linn. Soc. London 1819 [1821]. Vol. XII, p. 530.) P. L.

†) Fauna groenlandica. 1780, p. 114—117. *Alca pica* ib. p. 79—81. P. L.

††) Ornitholog. Bemerkungen und Betrachtungen auf einer Reise durch Holstein, Schleswig und die dänischen Inseln. Spalte 1845—1861. P. L.

jeden Oktober zu den dänischen Küsten kommen; nicht einer dieser hat dann durch den ganzen Winter schwarzen Hals. — *Anas mollissima* habe ich in jedem Monate des Jahres, das Männchen in vollkommener Pracht geschossen, so auch *Anas histrionica*; was *Anas nigra, marila, clangula, penelope, acuta, crecca* anbelangt, so brüten die meisten dieser in grosser Menge bey Myvatn, Islands nordöstlichem Binnenwasser, wo ich den grössten Theil des Sommers 1819 mich aufhielt und noch im July letzter Tage kann ich Ihnen versichern, dass alle Männchen noch in voller Pracht waren; das ist wahr, dass ich hie und da in Island, in August und September nur Enten in der Kleidung des Weibchens geschossen habe, aber das glaubte ich davon zu resultieren, dass wenigstens in Island, die Männchen, wenn die Jungen ausgebrütet sind, zwischen den Enten, die Weibchen und die Jungen zum grössten Theile verlassen. In October erste Tage kommen alle erwähnten Enten zu unseren dänischen Küsten, und dann sind sie auch in voller Pracht des Männchens. Aendern sie also Farbe, und des Weibchens Kleid bekommen, so kann es nur im August und September seyn. — Das ist sonderbar, dass zwischen *Grallatores* und *Natatores* mehrere Individuen vieler Arten sind, die, obschon fähig, sich zu begatten, doch dieses nicht thun,*) aber (besonders bemerkte ich das in Island), in Gesellschaft von mehreren hunderten den ganzen Sommer in Heerden zubringen; so ist es mit *Tringa alpina, Tr. maritima, Strepsilas collaris;* bey Myvatn waren Heerden von 30—40 *Lestris parasitica* zusammen wie auch von *Numenius phaeopus*, alte Vögel, während andere auf den Wiesen brüteten, und jene verlassen nicht die Gesellschaft; viele *Anas histrionica* werden den ganzen Sommer im Meere gesammelt gesehen, während andere bei den Flüssen und Fossen**) mit Brüten beschäftigt sind. Bey den Vögeln, welche in steilen Felsen zum Meere in Island brüten, und die so ganz monogam sind, dass das Männchen sowohl als das Weibchen die Eyer brüten und die Jungen füttern, z. B. *Uria, Mormon, Alca, Carbo, Puffinus, Sula, Larus, Procellarius*, bey diesen sitzen bei den brütenden Vögeln viele alte Vögel ejusdem speciei, welche gar nicht

---

*) Vergl. das schöne Kapitel Fabers im Leben der hochnordischen Vögel hierzu p. 104 u. ff. und Prodromus p. 35. P. L.

**) Foss isländisch für Wasserfall. P. L.

Nester haben, aber doch in den Felsen den ganzen Sommer bleiben, und sonderbar ist es, was die Einwohner auf Grimsöe, jenseits des Polarcirkels, erst mich versicherten, und ich selbst danach öfters erfuhr, dass diese übercompletten Vögel, wenn die Eltern ejusdem speciei, wegbleiben, dann auf die Eyer sich setzen und brüten, ich habe auf einem Tage 3 *Lar. tridactylus* weg von einem Neste gefangen, und mehrere *Mormon arcticus* aus einer Höhle in einem Tag, den einen nach dem andern gezogen, welche das Ey warm gehalten hatten. — Vielemal habe ich die Männchen dieser Arten an den Eyern gefangen, und sie im Augenblick, als sie die Jungen fütterten, geschossen. Auf den Westmanninseln, sydlich von Island, wo *Puff. Anglorum**) nur in Island brütet, zog ich von 6 ihrer gegrabenen Höhlen die Jungen in Flaumen hinaus und eben so viele Alte, welche ich bey Anatomie alle als ♂♂ befand.

Auf Grimsey, nord von Island, wo *Uria alle* allein**) in Island brütet, wälzte ich die grossen Steine weg, und fing 8—10 *Uria alle* auf eben so vielen Eyern; bei Anatomie fand ich alle die Alten Männchen zu seyn; ich habe das Männchen von *Carbo graculus* (grausam genug) in dem Augenblick geschossen, als es seinen Schnabel in den Schnabel des Jungen steckte, und würgte auf wie die Tauben usw. Man kann sich kaum den Anblick vorstellen, den man bekommt, wenn man zu den Meerfelsen kommt, wo so viele Species, und eine ungeheure Menge Individuen unter einander in Ruhe die Eyer brüten, und die Vögel mehrenteils so zahm, dass sie sich auf den Eyern greiffen lassen, doch unter Islands Vogelbergen besitzen doch die Insel Grimsey und die Inseln Westmaneyen, die meisten Species; in Rücksicht der bei süssem Wasser brütenden Vögel hat der See Myvatn bei weitem den Vorzug; er sammelt besonders von *Anas*, was man übrigens an verschiedenen Stellen von Island suchen muss; da hat man recht Gelegenheit das Fortpflanzungswesen und die Oeconomie der nordischen Enten zu belauern; von *Colymbus* hat Island nur *C. glacialis* und *C. rufogularis,* nie

*) Auch bis heute nur dort brütend gefunden! Welchen Scharfblick besass Faber! (Slater: „probably in smaller colonies on the west and north coasts also" ist nur Vermutung. p. 143.) P. L.

**) Auch bis heute so! P. L.

C. arcticus;*) dieser ist ein scheuer Vogel, wie auch *Anas fusca* und *fuligula*, welche nie in Island gesehen wurden; ich habe aber ihre Eyer aus Lapland. — Aber das Papier erlaubt nicht mehr; ich habe die Ehre mich unterzuschreiben

Ihr Fr. Faber.

Sr. Wohlgeb. Herrn J. F. Naumann
in Ziebigk in Anhalt-Köthen.

Ein unter eigentümlichen Umständen gefangener Steinadler, *Aquila chrysaëtus (L.)*

Von C. Kayser in Beuthen.

Am 29. Januar 1909, mittags 12 Uhr, hörte eine in einer Mühle bei Rosenberg in Schlesien bedienstete und im Stalle beschäftigte Magd, dass unter dem dortigen zahlreichen Federvieh eine grosse Unruhe herrschte, von der sie zunächst annahm, dass sie durch einen fremden Hund hervorgerufen wäre. Sie trat deshalb auf den Hof heraus und erblickte zu ihrem grossen Erstaunen auf demselben einen grossen, ihr unbekannten Vogel, welcher später als Steinadler festgestellt wurde. Derselbe hatte an einer Zehe ein Tellereisen hängen, mit welchem er sich gefangen hatte. Beim Herannahen der Magd setzte der Adler sich gegen diese zur Wehr, die Magd drückte ihn aber vermittelst einer Düngergabel, welche sie gegen den Kopf und Hals des Vogels richtete, nieder und, indem sie ihn gleichzeitig an einem Flügel fasste, zerrte sie ihn in dieser Weise in eines der nahen Gebäude hinein. Seltsamerweise kam das ganze Flügelvieh ihr nach und schien sich durch die Festnahme seines Feindes erleichtert zu fühlen. Dem Adler wurde nun mit grosser Mühe das Eisen von der einen Zehe abgenommen, und er wurde in einen zum Transport von Schweinen bestimmten Käfig gesetzt, in welchem er auch bald den ihm vorgeworfenen Frass, z. B. Kaninchen und dergleichen, annahm und starken Hunger bekundete. Dem Vernehmen nach ist der Adler vorher schon 8—14 Tage in der dortigen Gegend mit dem Eisen herumgeflogen.

---

*) Mittlerweile von J. Riemschneider brütend nachgewiesen. (Ornith. Monatsschrift 1896 S. 321—322.) Von *Fuligula cristata* bekam er am 1. Juli ein Männchen im Prachtkleide. (Eb. S. 311—312.) P. L.

Es stellte sich schliesslich heraus, dass der Adler sich auf einem in der Gegend von Oppeln belegenen und von Rosenberg circa fünf Meilen entfernten Jagdrevier in dem Eisen gefangen hatte. Auf Wunsch des betreffenden Jagdherrn wurde er getötet und gegen reichliche Entschädigung demselben behufs Präparierung zugesandt.

Vorstehende Angaben verdanke ich Herrn Fortbildungsschul-Direktor Istel hierselbst, welcher an Ort und Stelle die erforderlichen Feststellungen machte und den damals noch lebenden Adler besichtigte und an der Hand der Abbildungen in Hennickes „Raubvögeln" als *Aquila chrysaëtus* feststellte.

Mageninhalt einiger Vögel.

Von Dr. E. Rey in Leipzig in Verbindung mit Alexander Reichert.
(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früheren Berichte in dieser Zeitschrift an.)

(Fortsetzung.)

Sperber, *Accipiter nisus (L.).* 37) Stötteritz 4. XII. 07: Beide Füsse, die Hornbedeckung des Schnabels und wenige kleine Federn eines Goldhähnchens. 38) Leipzig 10. XII. 07: Fleischteile und Federn von einer *Perdix perdix*, zwei Füsse und wenige Federn von einer *Emberiza citrinella.* 39) Schkölen-Räpitz 12. XII. 07: Federn und zwei Füsse, Ober- und Unterschnabel eines *Passer domesticus* und vier Weizenkörner. 40) Zöschau 23. XII. 07: Nur eine unbestimmbare Feder eines kleinen Vogels. 41) Stötteritz 9. I. 08, ♂: Fleisch und Federn eines *Acanthis linaria.* 42) Stötteritz 9. I. 08, ♀: Fleisch und Federn eines *Acanthis linaria.* 43) Wolftitz 10. II. 08: Fleisch und einige Federn von *Phasianus colchicus.* 44) Schkölen-Räpitz 5. IV. 08, ♀: Magen leer. Der Vogel wurde geschossen, als er eben einen Star geschlagen hatte. Knochen gebrochen. 45) Rohrbach 5. IV. 08: Magen leer. 46) Oelschütz 10. IV. 08, ♀: Viele Federn, Fleisch, einige Knochenstücke und beide Augen von einem Star. 47) Thüringen 10. VIII. 08, ♀ juv., (wurde noch gekröpft): Federn, zwei Paar Füsse, ein Ober- und ein Unterschnabel. Diese Vogelreste verteilen sich auf *1 Parus palustris, 1 Emberiza calandra, 1 Emberiza citrinella* und einen unbestimmbaren kleinen Vogel. 48) Schkölen-Räpitz 19. IX. 08, ♀: Magen leer. 49) Altoschatz 27. IX. 08, ♀: Federn, Ober- und Unterschnabel, Zungenbein und zwei Füsse von *Parus maior.*

50) (Ohne Ort und Datum): Magen leer. 51) Leipzig 20. X. 08: Nur Mäuse. 52) Seifershain 10. XI. 08: Ein Unterkiefer einer Maus, Knochen, Federn und zwei Füsse von einer Rohrammer. 53) Bergfarnstedt 21. XI. 08, ♀: Nur wenige kleine Federn, drei Getreidekörner und 0,02 gr Sand und Steinchen. Diese Reste gehören einer *Emberiza calandra* an. 54) Connewitz 9. XII. 08, ♂ ad.: Der Vogel hatte als er geschossen wurde eine noch unverletzte *Parus coeruleus* in den Fängen. Im Kropf fand sich viel Fleisch und einige Federn und im Magen viele Federn, ein Fuss mit Unterschenkel, ein stark macerierter Fuss, Ober- und Unterschnabel sowie Sand und Steinchen. Die Federn gehören *Emberiza citrinella,* ebenso der eine Fuss, der andere *Parus coeruleus* und der Schnabel wahrscheinlich *Fringilla carduelis.* 55) Klinga 10. XII. 08, ♀: Im Kropf Fleisch, Knochen und Federn von einer Haustaube. Im Magen war eine jauchige Masse. 56) Oldersum 3. I. 09, ♂: Etwas Fleisch. 57) Oldersum 3. I. 09, ♀: Viele Federn, aber keine Spur von Knochen usw. eines *Sturnus vulgaris.* 58) Bergfarnstedt 11. I. 09: Federn, zwei Füsse, ein Oberschnabel von *Emberiza citrinella,* sowie Federn, ein Fuss und ein Ober- und Unterschnabel von *Ligurinus chloris.* 59) Schkölen-Räpitz 12. I. 09: Magen leer. 60) Stötteritz 20. I. 09: Viele Federn, die *Alauda cristata, Emberiza citrinella* und *Passer montanus* angehören. Von der Goldammer und der Haubenlerche findet sich auch je ein Fusspaar. 61) Leipzig 7. III. 09, ♂: ein *Regulus.*

Hühner-Habicht, *Astur palumbarius (L.).* 6) Mark 19. X. 08: Magen leer. 7) Brückenau (Unterfranken) 28. XI. 08: (Frassreste) Flügel- und Rücken-Federn sowie ein Fuss von *Tetrao tetrix* ♀. 8) Wellerswalde b. Oschatz 23. XII. 08, ♀: Im Kropf und Magen Fleisch, Federn und wenige Knochenstücke von *Phasianus colchicus* ♂. 9) Belgershain 6. II. 09, ♀ ad.: Magen bis auf eine einzige Feder, die einer Goldammer oder einem Finken angehören kann, ganz leer.

Rohrweihe, *Circus aeruginosus (L.)* 1) Oldersum 15. XII. 07: Fleisch, Knochen und Federn, die zum Teil zu einem festen, rundlichen Ballen dicht verfilzt sind, sowie ein ziemlich stark macerierter Fuss. Die grossen Federn, die frei im Magen liegen, gehören einem Weibchen von *Anas boscas,* und die schmalen, schwarzen mit weisser Spitze aus dem Ballen sowie der Fuss einem *Sturnus vulgaris* an. 2) Moorhausen 14. IX. 08, ♂: Magen leer.

Kornweihe, *Circus cyaneus (L.)*. 5) Zöschau 21. XII. 07: (Der Vogel wurde in dem Momente geschossen, als er eine Fasanenhenne geschlagen hatte.) Magen leer. 6) Schkölen-Räpitz 6. I. 08: Nur ein kleiner Ballen Mäusehaare. 7) Halle a. S. 17. I. 08: Nur Mäuse. 8) Lausitz 21. XI. 08, ♀: Im Kropf vier und im Magen drei Mäuse. 9) Wolftitz 21. XI. 08: Nur Mäuse. 10) Wolftitz 21. XI. 08: Nur Mäuse. 11) Eilenburg 29. I. 09: Nur Mäuse. 12) Eilenburg 29. I. 09: Mäuse und sechs grössere Nematoden.

Schleier-Eule, *Strix flammea L.* 9) Greifswald 7. I. 08: Magen strotzend voller Mäuse. 10) Schkeuditz 13. VI. 08, ♂, (Seit vier Tagen in der Gefangenschaft): Magen leer. 11) Wolftitz 20. XII. 08: Magen leer. 12) Wolftitz 20. XII. 08: Nur Mäuse. 13) Hirschfeld 23. II. 09: Magen bis auf einige Mäusehaare leer. 14) Bergfarnstedt 31. III. 09, ♂: Nur Mäuse.

Steinkauz, *Glaucidium noctua (Retz).* 6) Neuhaus (Thüringen) 10. XI. 07, ♂: Sehr kleine Fragmente mittelgrosser Carabiden. 7) Seeburg 12. XI. 07: Viele Insektenreste; meist Reste mittelgrosser Carabiden und 5 *Forficula auricularia*, Mäuseknochen, zwei Samen von *Polygonum*, einige von Gräsern und 0,10 gr. Sand und Steinchen, die von einer *Emberiza citrinella* herzurühren scheinen. 8) Lauer 25. II. 08, ♀: Pflanzenstengel, einige Samen von *Polygonum*, Reste von Carabiden und einer grösseren Larve unbekannter Zugehörigkeit, 0,23 gr. Sand, 0,24 gr. Steinchen und 0,01 gr. (0,48 gr.) Steine, deren grösster 2,3×2,0×1,8 mm misst. 9) Leipzig 6. XI. 08: Magen leer bis auf einige Fasern und Reste kleiner Carabiden. 10) Nossen 26. X. 08: Mäuseknochen und von Insekten 1 *Carabus cancellatus*, 1 *Carabus nemoralis*, eine Anzahl kleinerer Carabiden (*Poecilus*, *Pterostichus* usw.), 3 *Geotrupes*, 20 ♂ und 4 ♀ von *Forficula auricularis* und 1 *Vespa crabro* ♀. 11) Oschatz 10. II. 09: Nur Mäuse.

Wald-Kauz, *Syrnium aluco (L.)*. 12) 23. III. 08: Mäuse. Knochen eines Hamsters, einige Saathalme, sieben grosse Larven von Canthariden, zwei von grossen Carabiden und 1 *Agrotis*-Raupe. Viele Bauch- und Brustfedern des eigenen Leibes und ziemlich viel Sand. 13) 23. III. 08: Ueber hundert Federn vom eigenen Körper, 1 grosse Cantharideu-Larve, 3 Larven grosser Carabiden und etwas Sand. — NB. Beide Eulen wurden im Eisen gefangen und haben sich wahrscheinlich bei ihren Befreiungs-

versuchen die Federn ausgerupft. — 14) Connewitz 16. X. 08: 1 *Mus sylvaticus* und 1 Spitzmaus. 15) Magen leer. 16) Leipzig 19. XII. 08: Knochen und Haare von Spitzmäusen, viele grobe Pflanzenreste, einige Samen von *Polygonum* und *Rubus*, 2,60 gr. Sand, 1,12 gr. Steinchen und 0,35 gr. (4,07 gr.) Steine, deren grösster 5,0×4,0×2,3 mm misst. Die Pflanzen- und Mineralsubstanzen können, obgleich sich weder eine Feder noch sonstige Vogelreste vorfinden, nur von einer *Gallinula chloropus* herrühren. 17) Knauthain 8. III. 09: Nur einige Knochenreste und mehrere grössere Spinnen. 18) Oberholz 25. III. 09: Magen leer bis auf ein Stück einer Feder.

Wald-Ohreule, *Asio otus (L.)*. 28) Leipzig 9. XI. 08: Nur Mäuse. 29) Machern 10. XI. 08: Nur Mäuse. 30) Leipzig 24. XI. 08: Nur Mäuse. 31) Leipzig 24. XI. 08: Nur Mäuse. 32) Knauthain 7. XII. 08: Magen bis auf wenige Mäusehaare ganz leer. 33) Wolftitz 10. XII. 08: Nur wenige Mäusehaare. 34) Wolftitz 10. XII. 08: Viele Mäusehaare und Knochen. 35) Seebenisch 3. I. 09: Nur Mäuse. 36) Seebenisch 3. I. 09: Nur Mäuse. 37) Leipzig 18. II. 09: Federn, 2 Schädel und 4 Füsse von 2 *Passer domesticus*. 38—42) Leipzig 18. II. 09: Nur Mäuse. Nr. 38 7 Stück, die übrigen je 3 Stück. 43) Leipzig 5. III. 09: Nichts. 44) Leipzig 5. III. 09: Nichts. 45) Deuben 20. III. 09: Nur Mäuse. 46) Greiz 31. III. 09: Nur Mäuse.

Sumpf-Ohreule, *Asio accipitrinus (Pall.)*. 15) Oldersum 16. III. 08: Nur Mäuse. 16) Leislingen 2. X. 08: Nur Mäuse.

Sibirischer Uhu, *Bubo sibiricus (Everson)*. 7) Sibirien 20. II. 09: Nur Hasenhaare.

Schwarzspecht, *Picus martius L.* 3) Kollmarin b. Waidbrück (Südtirol) 20. III. 08: ♂. Viele *Camponotus ligniperdus*, keine Mineralien. 4) Knauthain 2. XII. 08: Beeren von *Sorbus aucuparia*, 1 Larve von *Rhahidia*, 1 Larve eines Cerambyciden, 1 *Staphilinus erythropterus*, 1 *Lasius niger*, 1 Spinne und 5 *Pollenia rudis*.

Grünspecht, *Picus viridis L.* 8) Torgau 8. X. 07: Viele Ameisen (*Lasius*, Geschlechtstiere, Arbeiter und Puppen), 0,03 gr. Sand und 0,02 gr. Steinchen. 9) Schkeuditz 20. X. 07: 3 *Pollenia* und 1 *Chrysopa*, 0,05 gr. Sand, 0,08 gr. Steinchen und 0,02 gr. (0,15 gr.) Steine, deren grösster 3,0×2,2×2,0 mm misst.

G r o s s e r B u n t s p e c h t, *Picus major L.* 10) Leipzig 23. XI. 07: 1 *Dromius 4 notatus,* 2 kleine Raupen und eine von *Cossus terebra* sowie eine Spinne. 11) Püchau 10. XII. 07: Nur fein zerriebene Reste kleiner Käfer. 12) 18. XII. 07: ♀. 1 *Phyllotreta (Haltica),* viel Larven von Curculioniden oder Tomiciden, 2 Noctuidenpuppen, 1 Larve von *Eurrhypara.* 13) Schkölen-Räpitz 19. I. 08, ♂: Rindenstücke, Spuren kleiner Käfer, Larven von *Eurrhypara urticata,* 1 Blattwespen-Larve und etwa 10 Wanzen (Capsinen). 14) Lauer 3. II. 08: Viele Larven mit langen Beinen und Hinterleibsanhängen, im Habitus an Staphiliniden-Larven erinnernd, deren Zugehörigkeit fraglich bleibt. Einige Käferreste, darunter 1 Kopf eines grösseren Cerambyciden, 1 *Phyllotreta* und 1 Spinne.

K l e i n e r B u n t s p e c h t, *Picus minor L.* 4) Klinga 26. II. 08: ♀. Viele Larven von Cerambyciden. 5) Lauer 23. X. 08: Ameisen und Blattläuse.

G r ü n s p e c h t, *Picus viridis L.* 10) Leipzig 1. XI. 07: Sechs *Pollenia rudis*, etwa 25 *Lasius fuliginosus* (Arbeiter), 0,15 gr. Sand und 0,03 gr. Steinchen. 11 und 12) Leipzig 8. XI. 07: Sehr viele kleine Ameisen, No. 11 ausserdem 0,09 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 1 Stein, der 0,01 gr. wiegt und 3,5 × 2,5 × 1,6 mm misst. No. 12 0,01 gr. Sand inkl. 1 Steinchen. 13) Leipzig 22. XI. 07: Grosse Mengen kleiner schwarzer Ameisen *(Lasius niger*, Arbeiter) und 0,05 gr. Sand. 14) Haselbach 9. V. 08: ♂. Arbeiter von *Formica (fusca?)* und *Lasius (flavus* oder *mixtus?)*, Sand. 15) Schkölen-Räpitz 10. XII. 08: 5 *Pollenia vespillo* und zahlreiche Ameisen *(Lasius niger* und *Myrmica).* 16) Connewitz 8. IV. 09: Viele Ameisen *(Lasius niger* und *L. flavus)* und 0,04 gr. Sand und Steinchen.

M a u e r s e g l e r, *Cypselus apus (L.)* 5) Leipzig 7. VI. 08: ♀. (Frühmorgens.) Magen bis auf einige kleine Sandkörner leer. 6) Leipzig 16. VI. 08: ♀. Grössere Tipuliden, darunter auch Weibchen mit Eiern, einige kleinere und mittelgrosse andere Dipteren, 2 Species (je 1 Stück) *Limnophilus* und etwas Sand. 7) Leipzig 23. VI. 08: *pull.* Sehr kleine Fragmente von Curculioniden, 1 Samenkorn einer Leguminose.

K u c k u c k, *Cuculus canorus L.* 22) Lauer 29. IV. 08: ♂ *ad.* Ziemlich viele Pflanzenfasern, 1 *Coccinella septempunctata,* 1 Agrotis-Raupe

(Segetum-Gruppe), Hymenopteren, darunter Blattwespen *(Dolerus)*, grössere Spinnen und 0,73 gr. Sand und 0,17 gr. (0,90 gr.) Steinchen. (Magenwand glatt.) 23) Haselbach 16. V. 08, ♂ ad.: Eier von *Smerinthus* und kleinere Raupen, 1 *Bibio macei* ♀, 3 grössere Hymenopteren, mehrere grosse Exemplare von *Sialis lutaria* und 0,06 gr. Sand, 0,07 gr. Steinchen und 0,05 gr. (0,15 gr.) Steine, deren grösster 2,2×2,1×1,2 mm misst. 24) Knauthain 2. VI. 08, ♀: Raupen von *Malacosoma neustria*, 0,08 gr. kleine Trümmer eines Vogeleies, der Grundfarbe und Zeichnung nach *Sylvia simplex*. Ferner 0,01 gr. Sand und 0,01 gr. Steinchen. 25) Haselbach 5. VI. 08, ♂: 6 Raupen von *Diloba coeruleocephala*, 3 von *Porthesia chrysorrhoea* und einige kleinere Lepidopteren-Raupen, 1 Steinchen 0,02 gr. und 1 Stein, der 0,02 gr. wiegt und 2,8×2,0×1,8 mm misst. Cuticula rotbraun behaart.

Ringdrossel, *Turdus torquatus L.* 2) Halberstadt 29. X. 07, ♂: 8 Ebereschenbeeren, einzelne Ringe von Juliden und 3 Staphilinen-Larven, Spuren von Schneckenhäusern und 0,01 gr. Sand und Steinchen. 3) Juist 2. X. 08: Pflanzenfasern, unbestimmbare Insektenreste und 0,47 gr. feiner Sand. 4) Juist 2. X. 08: 1 *Dyschirius*, 1 *Heterocerus*, 1 *Cercyon* und 1 Coleopteren-Larve sowie 0,13 gr. feiner Sand. 5) Oldersum 15. X. 08: Nur Pflanzenfasern und sehr geringe Spuren von Sand. 6) Helgoland 17. IV. 09, ♀: Nur Spuren kleiner Caraben und 2 Sandkörnchen. 7) Helgoland 25. IV. 09, ♀: Magen leer.

Amsel, *Turdus merula L.* 1) Oldersum 1. XI. 07: Drei Früchte von *Crataegus monogyna*, viele von *Sambucus nigra*, einige kleine Vogelknochen *(Regulus?)*, 1 Carabiden-Larve und 2 Dipteren-Larven, 0,26 gr. Sand und 1 Steinchen. 2) Connewitz 4. XII. 07, ♂, (verendet gefunden): 2 kleine Samenkörner verschiedener Art (1 *Panicum* und 1 ?). Spuren von Sand und Steinchen. 3) Leipzig 16. X. 08: 1 Oxyteles und 1 kleine Schnecke. 4) Zöschau 14. X. 08, ♂: Nur 1 Cantharis-Larve und Spuren von Sand. 5) und 6) Halle a. S. 2. XII. 08: Beeren von *Sorbus aucuparia*. 7) Bergfarnstedt 12. I. 09: Viele Beeren von *Sorbus aucuparia*, 9 Samen von *Rosa canina*, 3 von *Crataegus oxyacatha*, 3 von *Asparagus* und 1 kleine Staphiline. 8) Connewitz 15. III. 09, (verendet gefunden): Magen bis auf 2 Steine leer (0,02 gr.).

Wachholder-Drossel, *Turdus pilaris L.* 19) Eutritzsch 18. I. 08, ♂:

Magen leer. 20) Bergfarnstedt 20. XI. 08, ♀: Nur Beeren von *Sorbus aucuparia.* 21) Bergfarnstedt 20. XI. 08: Nur Beeren und Samen von *Sorbus aucuparia.* 22)—24) Bergfarnstedt 12. I. 09: Alle enthalten viele Ebereschenbeeren und eine 3 kleine Caraben. 25) Helgoland 14. IV. 09, ♂: Einige Pflanzenreste, 4 Regenwürmer, 1 Stück stark gerippter Schneckenschale, 0,05 gr. Sand und 0,02 gr. (0,07 gr.) Steine, deren grösster 2,9×2,5×1,5 mm misst.

Weindrossel, *Turdus iliacus L.* 9) Halberstadt 29. X. 07: Deckenfragmente eines *Otiorhynchus,* eine Staphilinen-Larve (?), der der Kopf fehlt, 1 Bibio, Ringe von Juliden und Glomeris, die spiralige Achse einer kleinen Schnecke und ein kleines Steinchen. 10) Bergfarnstedt 20. XI. 08, ♀: Nur Beeren von *Sorbus aucuparia.* 11) Helgoland 25. VII. 09, ♀: Magen leer.

Singdrossel, *Turdus musicus L.* 5) Helgoland 14. IV. 09: Pflanzenfasern, Reste kleiner Caraben und 0,02 gr. Sand und Steinchen.

Hecken-Braunelle, *Accentor modularis (L.).* 2) Seifersdorf 17. IV. 08: Einige kleine Samen, Curculioniden, kleine Dipteren, Spinnen und Spuren von Sand.

Grauer Steinschmätzer, *Saxicola oenanthe L.* 3) Juist 3. X. 08: *S. leucorhoa,* 1 Cynipide, 1 kleine Spinne und 0,01 gr. Sand. 4) Juist 3. X. 08: Fein zerriebene Insektenreste und Spuren von Sand. 5) Helgoland 14. IV. 09, ♂: Viele sehr fein zerriebene kleine Käfer und Spuren von Sand. 6) Helgoland 15. IV. 09, ♂: Mehrere kleine Caraben, 1 mittelgrosser Rüsselkäfer, einige Spinnen und 0,19 gr. Sand. 7) Helgoland 25. IV. 09, ♂: Nur eine Decke eines sehr kleinen Käfers. 8) Helgoland 25. IV. 09, ♀: Magen leer.

Grauer Fliegenschnäpper, *Muscicapa grisola L.* 1) Haselbach 16. V. 08: Mittelgrosse Dipteren.

Rotkehlchen, *Erythacus rubecula (L.).* 3) Bergfarnstedt 1. IV. 09, ♂: In der Katzenfalle gefangen. Magen leer. 4) Helgoland 25. IV. 09, ♂: Viele fein zerriebene Reste kleiner Käfer und 2 Elateriden-Larven.

Braunkehliger Wiesenschmätzer, *Pratincola rubetra (L.).* 5) Klinga 4. V. 08, ♂: 1 *Byrrhus pilula,* 1 *Platynus,* 5 *Aphodius sordidus,* 1 *Strophsomus faber,* 1 Schmetterlings-Weibchen mit Eiern, 1 Raupe und einige Crabroniden.

Weisssterniges Blaukehlchen, *Cyanecula cyanecula (Wolf.).* 1) Gundorf 15. IV. 08, ♂: 1 *Helodes marginella, Phyllotreta,* 3 Coleopteren-Larven, die Tenebrioniden anzugehören scheinen, 1 andere Coleopteren-Larve, Larven von Dipteren und 1 Raupe. 1) Gundorf 15. IV. 08, ♀: Kleine Carabiden *(Platynus* und Verwandte), Coleopteren-Larven wie bei No. 1. 3) Seifersdorf 17. IV. 08: 1 Sitones, verschiedene kleine Käfer, Carabiden-Larven, Ameisen *(Myrmeca)* und kleine Spinnen.

Drossel-Rohrsänger, *Calamoherpe arundinacea (L.).* 1) Gundorf 31. V. 07, ♂: 2 *Donacia simplex,* 2 *Agrion,* 1 *Limnophilus,* 1 Raupe von *Hibernia defoliaria* und 1 *Ephemera vulgata* oder *danica.*

Teich-Rohrsänger, *Calamoherpe strepera (Vieill.).* 2) Haselbach 16. V. 08: Fein zerriebene Reste von Dipteren, Spinnen und Coleopteren, unter denen nur einige Curculioniden erkennbar sind.

Zaun-Grasmücke, *Sylvia curruca (L.).* 1) Zöschau 12. IX. 08: Beeren von *Sambucus nigra,* Aphiden, Musciden und Spinnen.

Gartengrasmücke, *Sylvia simplex Lath.* 1) Knauthain 2. VI. 08: 2 *Phyllobius,* 1 *Sialis fuliginosa,* 1 Raupe und 1 Trichoptere. 2) Zöschau 28. VIII. 08: 1 Cassida, 1 Lepidopteren-Raupe und einige kleine Samen.

Dorngrasmücke, *Sylvia sylvia (L.).* 2) Zöschau 5. IX. 08: 1 *Phyllobius,* 10 *Phyllotreta armosaciae* und einige kleine Samen.

Gelbköpfiges Goldhähnchen, *Regulus regulus (L.).* 2) Leipzig 29. X. 07: Kleine Spinnen, kleine Dipteren, darunter Phoriden. 3) Leipzig 29. X. 07: Kleine Dipteren und eine geflügelte Blattlaus. 4) Papiermühle (S.-Altenburg) 28. XII. 07: Kleine Fliegen, 1 Fliegen-Tönnchen, 1 Microlepidopteren-Raupe, 2 *Chrysopa vulgaris* und kleine Spinnen.

Feuerköpfiges Goldhähnchen, *Regulus ignicapillus Br.* 1) Seifersdorf 17. IV. 08: Reste kleiner Coleopteren, Dipteren und Spinnen.

Weiden-Laubsänger, *Phylloscopus rufus (Briss.).* 1) Seifersdorf 16. IV. 08: *Aphodius fimetarius* und Reste anderer kleiner Käfer, kleine Tipuliden-Larven und Spinnen.

Zaunkönig, *Troglodytes troglodytes (L.).* 2) Lauer 28. X. 07: Kleine Spinnen und 1 Fliege (Sepsis).

Schwanzmeise, *Acredula caudata (L.).* 4) Gundorf 19. I. 08: Magen leer. 5) Lauer 1. II. 08: Reste von Käfern, unter denen Decken eines *Dorystomus* erkennbar sind, und einige Spinnen. 6) Gundorf 17. IV. 08, ♀:

Nur Fragmente kleiner Spinnen, 1 Curculionide, Reste anderer kleiner Käfer, kleine Dipteren, 1 Cynipide und kleine Spinnen.

Kohlmeise, *Parus major L.* 5) Haselbach 4. X. 07: Afterraupe einer Blattwespe, 1 Curculionide *(Balanius?)*, Reste anderer kleiner Käfer und Fliegen. 6) Connewitz 19. X. 07, (ohne sichtbare Verletzung verendet gefunden): Magen leer.

Blaumeise, *Parus coeruleus L.* 5) Mörtitz 10. I. 09: Fragmente kleiner Käfer und viele Füsse von Spinnen.

Haubenmeise, *Parus cristatus L.* 1)—3) Papiermühle (S.-Altenburg) 28. XII. 07: 1) Kleine Käfer und Fliegen, 1 Microlepidoptere (Pterophoride), 1 Kokon einer Blattwespe (?) und einige Spinnen; 2) Kleine Käfer, Fliegen und Wanzen, 1 Pentatomide, 1 unbestimmbare Raupe, 3 von Microlepidopteren (Pterophoriden?) und Schoten und Samen einer Crucifere; 3) Kleine Fliegen, 1 Noctuiden-Raupe, mehrere von Pterophoriden, 1 Ichneumonide (*Pimpla*) und kleine Spinnen. 5) Seifersdorf 15. IV. 08: Köpfe kleiner Insekten, wahrscheinlich Ameisen und kleine Spinnen.

Kleiber, *Sitta caesia Wolf.* 1) Zöschau 5. IX. 08, ♂: Zerriebene Samen, wenige Reste ganz kleiner Insekten, 0,03 gr. Sand, 0,12 gr. Steinchen und 0,05 gr. (0,20 gr.) Steine, darunter viele Mauersteinbrocken. Der grösste Stein misst 3,0×1,7×1,5 mm. 2) Bergfarnstedt 1. X. 08: Zerriebene Samen, einige Reste kleiner Curculioniden, 6 Blattläuse und Eier von Lepidopteren, 0,04 gr. Sand, 0,04 gr. Steinchen und 0,03 gr. (0,11 gr.) Steine, deren grösster 3,0×2,4×1,3 mm misst.

Rauchschwalbe, *Hirundo rustica L.* 4) Oschatz 23. V. 08: Kleine Curculioniden und Carabiden, einige Dipteren und Spinnen. 5) Schkölen-Räpitz 15. VIII. 08, juv.: 1 Cryptophagus, mehrere Ichneumoniden und kleine Dipteren, 1 Ortalide oder Trypetine.

Feldlerche, *Alauda arvensis L.* 1) Schkölen-Räpitz 21. III. 09: Viele kleine Samen, darunter *Polygonum* und *Atriplex*, wenige Reste ganz kleiner Caraben, 0,03 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,01 gr. (0,05 gr.) Steine, deren grösster 2,7×2,0×1,8 mm misst. 2) Schkölen-Räpitz 21. III. 09: Verschiedene kleine Samen, darunter einige von *Polygonum*, Spuren kleiner Käfer, 1 Locustiden-Ei, 0,02 gr. Sand, 0,05 gr. Steinchen und 0,02 gr. (0,09 gr.) Steine, deren grösster 3,0×1,6×1,5 mm misst.

Alpen-Lerche, *Alauda alpestris L.* 4) Ostermarsch 3. II. 09: Feine Teile von Grasrispen, einige kleine Samen, worunter solche von *Atriplex* erkennbar sind, 0,08 gr. Sand, 0,20 gr. Steinchen (0,28 gr.). 5) Ostermarsch 3. II. 09: Wie No. 4 und ein ganz kleines Haus einer Tellerschnecke, 0,06 gr. Sand, 0,36 gr. Steinchen inklusive 1 Stein (0,41 gr.).

Haubenlerche, *Alauda cristata L.* 3) Knauthain 2. VI. 08: Getreidespelzen und vier ganze Roggenkörner, einige kleine grüne Blätter, Reste von Curculioniden, 0,02 gr. Sand und 0,05 gr. Steinchen. 4) Deuben 27. I. 09, ♂: Samen von *Atriplex, Polygonum persicaria, Setaria glauca,* 0,06 gr. Sand, 0,19 gr. Steinchen und 0,02 gr. (0,27 gr.) Steine, deren grösster 3,0×2,4×2,0 mm misst.

Heidelerche, *Alauda arborea L.* 4) Labetz b. Wittenberg 17. IV. 09, ♂: Viele Grassamen, eine ansehnliche Menge fein zerriebener Käferreste, unter denen nur kleine Caraben erkennbar sind und 0,11 gr. Sand und Steinchen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Vogelschutz. Der Provinzialausschuss von Schleswig-Holstein beantragte zur Begründung einer Vogelfreistätte auf Norderoog dem Verein zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten Jordsand, e. V. in Hamburg, ein unverzinsliches, mit 4 Prozent jährlich zu tilgendes Darlehen von 4000 Mark zu bewilligen. — Der Provinziallandtag stimmte einmütig dem Antrage zu.

***Tichodroma muraria (L.)* im Rheinlande.** Ein Zeitungsartikel, in dem es hiess, ein Alpenmauerläufer sei am 6. März an den steilen Abhängen des Drachenfels im Siebengebirge bei Bonn beobachtet worden, veranlasste mich, am 22. März einen Ausflug dahin zu machen, um mich persönlich von dem Vorkommen dieses seltenen Vogels zu überzeugen. Kaum war ich an dem ersten steilen Felsen angelangt, auf dessen Spitze der verfallene Wartturm des ehemaligen Schlosses steht, als ein Vogel an den Fels anflog; es war ziemlich hoch, so dass ich ihn zuerst nicht genau erkennen konnte. Nach einigen Augenblicken flog er dann zum Fusse desselben herab, und ich erkannte jetzt an dem langen Schnabel, den roten Flügeldeckfedern, den weissen Schwungfeder-Flecken den gesuchten Alpenmauerläufer; denn während seines

ruckweisen Aufwärtskletterns, bei dem er lebhaft mit den Flügeln schlug, wurden jene deutlich sichtbar. Nachdem ich ihn dann noch einige Zeit beobachtet hatte, flog er pfeilschnell um eine Felswand, und ich bekam ihn dann nicht mehr zu Gesicht. Er muss sich also wohl stark 14 Tage dort aufgehalten haben, da doch anzunehmen ist, dass es der nämliche schon am 6. dort beobachtete Vogel gewesen ist; am 24. März war ich nochmals an dem Felsen, ohne ihn jedoch wieder zu sehen.

Tichodroma muraria ist bisher nach le Roy in 7 sicheren Fällen aus dem Rheinland bekannt: im Ahrtal ist 1893 oberhalb Ahrweiler ein Mauerläufer geschossen worden, ebenso dort später nach zuverlässiger Mitteilung gesehen; ferner ist einer bei Hammerstein und bei Andernach, an dem Schlosse Montrepos, in St. Wendel, in Trier und bei St. Goar an der Ruine Rheinfels erbeutet worden.

Bonn a. Rh. Ad. von Jordans.

Sperlinge als Obst- und Beerenverzehrer. Im Anschluss an die von Herrn Prof. Salzmann in No. 9, Jahrg. 1909, S. 361, unserer Zeitschrift mitgeteilte Beobachtung über den Feldsperling als Vertilger von Holunderbeeren will ich mitteilen, dass ich im vorletzten Herbst (1908) den Haussperling als Liebhaber reifer Zwetschgen kennen gelernt habe. Die Vögel suchten sich die reifsten Früchte in den Baumspitzen aus und ergaben sich dann eifrig und still dem angenehmen Geschäft. Ich glaube, dass sich alle unsere Sperlingsarten nicht nur gelegentlich, sondern ziemlich regelmässig im Nachsommer und Herbst von Beeren und Früchten nähren. Der Spatz als Kirschendieb ist ja fast sprichwörtlich; in Weinberggegenden sind die Sperlinge als Weinbeerenverzehrer gefürchtet.

Mohoro, Deutsch-Ostafrika. Forstassesor Ludwig Schuster.

Limicola platyrhyncha. Dieser kleine Sumpfläufer scheint zu den allerseltensten Gästen des deutschen Binnenlandes zu gehören; aber auch an den Küsten wurde er nur vereinzelt erlegt. Das Berliner zoologische Museum besitzt kein einziges Exemplar aus der Provinz Brandenburg, auch vermochte mir keiner der Berliner Ornithologen, die ich darum befragte, eine sichere Angabe zu machen, dass dieser Vogel dort geschossen sei. Ebenfalls wurde das Tierchen noch nie

mit Bestimmtheit in der Provinz Westfalen erlegt, und Paul Wemer, der die Vogelwelt dieser Provinz kürzlich behandelt hat, vermochte mir auch aus neuerer Zeit keinen einzigen derartigen Fall anzugeben. Von der Provinz Hannover dagegen sind mir bis jetzt drei Fälle bekannt, dass *Limicola* dort erlegt wurde, und zwar befinden sich die Belegexemplare dafür im Hannoverschen Provinzialmuseum. Das erste Tier, ein Männchen, wurde auf der Insel Amrum von Herrn Dr. Rüst geschossen. Nähere Angaben fehlen. Das zweite Tier, ebenfalls ein Männchen, erbeutete Herr Lehrer Harling am 9. V. 1906 in Lemförde (Kreis Diepholz), und das dritte Exemplar, ein Weibchen, erlegte ich selbst am 15. IX. 1909 in den Geestener Teichen (Kreis Lingen a. d. Ems). An diesem Tage regnete es morgens ziemlich stark; nachmittags, als ich das Tier schoss, war bedeckter Himmel und schwacher Nordostwind; an dem Tage zogen ausserdem viele Kampfläufer, Tringen, Gebirchsbachstelzen und Bekassinen. Dagegen herrschte mittlerer Kiebitz- und Entenzug. Ich hatte früher *Limicola* noch nicht lebend gesehen und beobachtet, an diesem Tage sah ich 4 Vögel dieser Art, von denen ich ein Exemplar schoss. Die Tiere hielten sich paarweise zusammen. Das erste Pärchen suchte in einem einige Zentimeter tiefen Wasser, das einen lehmig-sandigen Grund besass, nach Nahrung und lief halb fliegend bei meinem Herankommen über das Wasser. Auf den Schuss hin kehrte das Männchen mehrere Male zurück und lockte dabei die Gefährtin. Etwas später beobachtete ich das zweite Paar, das ebenfalls gar nicht scheu war, doch schoss ich nicht, da mir ein Belegexemplar genügte. — Es ist möglich, dass dieser Vogel häufiger durchkommt, aber wegen seiner Kleinheit nicht geschossen wird, oder dass er auch geschossen wird, was bei seiner Zutraulichkeit ziemlich leicht ist, dann aber in die Bratpfanne statt ins Museum wandert, wie Herr Dr. Fritze meint, dem ich die Kenntnis von den beiden anderen in der Provinz Hannover geschossenen Sumpfläufern verdanke. Erwin Detmers.

Ein Schreiadler *(Aquila naevia)* in der Provinz Hannover geschossen. Anfangs November 1909 brachte die „Hildesheimer Zeitung" die Nachricht, dass in der Feldmark Bierbergen (3 bis 4 Stunden nordöstlich von Hildesheim) ein Steinadler erlegt sei. Ich hegte Zweifel und begab mich kurz vor Weihnachten zum Präparator Seidler in

Hildesheim, dem der Vogel übergeben war. Es war ein prachtvolles Exemplar eines wirklichen „echten Adlers“ mit einer Flügelweite von 1,85 m. Soweit ich jedoch nach der einmaligen Besichtigung urteilen kann, ist es nicht der Steinadler, sondern der Schreiadler. Einmal sprach die Färbung dafür, es war ein richtiger „gefleckter“ *(naevia)* Adler, und zwar ganz herrlich gefleckt, sodann waren Schnabel und Fänge doch verhältnismässig schwach. Ich hatte gerade im vorigen Herbste in Tirol einen jungen Steinadler gesehen, und dessen Schnabel und Fänge waren doch weit stärker, der ganze Vogel robuster gebaut. Der Hildesheimer Adler ist im Besitze des Hofbesitzers Jürgens in Bierbergen, Kreis Peine.*)

Ringelheim. Bank, Pastor.

Der Wespenbussard auf dem Zuge. Am 3. September 1909 sah ich bei Kohlern, 1000 m oberhalb Bozen, bei schönstem sonnigen Wetter, 14 Stück Wespenbussarde in majestätischem Schwebefluge gegen SW ziehen. Da ich ein gutes Glas zur Hand hatte, war die Art bestimmt zu erkennen. Es war ein überaus prächtiger Anblick, wie die stattliche Schar so ruhig und langsam, aber auch so sicher ihre Bahn zog. Gerade damals lebte bei uns in Deutschland alles von Wespen, es war das sonnigste und schönste Herbstwetter, und doch zogen die Wespenbussarde schon fort. Ihre Zeit war da.

Ringelheim. Bank, Pastor.

Gattenliebe von *Emberiza citrinella.* Im Frühjahr 1909 schoss ich von einem hohen Kirschbaum bei dem Rittergute Kauern b. Ronneburg (Sachsen-Altenburg) ein Weibchen von *Emberiza citrinella,* welches ich von weitem für einen Sperling hielt. Ich flügelte es, und der Vogel glitt hinab in das Gras einer nahen Wiese. Ich fand ihn lange nicht, endlich hörte ich klägliches Piepsen, ging ihm nach und fand bei dem verwundeten Weibchen das Männchen. Ich bückte mich nach dem kranken Vogel, wenige Schritte nur flog der gesunde beiseite. Nun nahm ich ersteren in die Hand und wollte gehen. Da fuhr plötzlich das Männchen heran, hackte nach meinen Fingern und entfernte sich

---

*) Vor einigen Jahren wurden im Revier Upjever bei Jever in Oldenburg je ein Schreiadler geschossen. Den einen konnte ich selbst sehen und bestimmen.

Dr. Carl R. Hennicke.

rasch. Dies Mänöver wiederholte sich mehrere Male. Da des Vogels Wunde nicht schwer war, der leichte Vogeldunst hatte den Knochen nicht durchschlagen, liess ich ihn frei. Ich beobachtete beide noch eine Weile, sah wie das Weibchen sich allmählich erholte und schliesslich in einer niedrigen Hecke verschwand. Aehnliches, nämlich das Gefühl der Zusammengehörigkeit, konnte ich auch bei einem Feldsperling bemerken, den ich am Vormittag aus einem Haufen Sperlinge geflügelt hatte. Trotz seiner Wunde folgte er diesem überall nach, und erstaunt fand ich ihn später am entgegengesetzten, etwa 150 m vom Schussplatz entfernt gelegenen Ende des Gartens.

Gross-Lichterfelde. Hans Egon von Gottberg.

***Branta bernicla (L.)* und *Larus marinus L.* im Binnenlande.** Am 14. Februar 1910 wurde bei Münster in Westfalen am Dortmund-Ems-Kanal eine Ringelgans, und zwar ein junges Exemplar, erlegt. An ebendemselben Tage schoss ein anderer münsterischer Jäger bei Westbevern, etwa 15 Kilometer von Münster entfernt, eine Mantelmöve, gleichfalls ein vorjähriges Stück. Das Wetter war an dem betreffenden Tage und auch an den vorhergehenden bei mässigen Niederschlägen ruhig und mild.

Münster i. Westf. Aug. Gausebeck.

Bücherbesprechungen.

Dr. Konrad Guenther. Der Naturschutz. Mit 54 Abbildungen. Freiburg i. Br. 1910. Verlag von Friedrich Ernst Fehsenfeld.

In einem Bändchen von 278 Seiten führt uns der bekannte Verfasser in den Naturschutz ein. Als Einleitung erklärt er uns die Bedeutung der Natur für Volk und Vaterland, daran schliessen sich Artikel über nützliche und schädliche Tiere, über die deutsche Landschaft und unsere Tierwelt einst und jetzt, über die Gründe für die Verödung der Natur, über die Praxis des Vogelschutzes, über Forstwirtschaft und Waldesleben. Sodann werden Massregeln gegen die Naturverödung in Garten, Feld und Wasser angegeben und über die Bereicherung der Natur durch Einbürgerung und Zucht, über Naturfreistätten und Naturdenkmäler, über Naturschutz durch Gesetz, Behörden und Vereine und durch den Einzelnen gesprochen. Den weitaus grössten Teil des Buches nimmt der Vogelschutz ein, ist ja doch auch auf dem Gebiete des Vogelschutzes weitaus am meisten geschehen. Zahlreiche instruktive Illustrationen erläutern den fesselnd geschriebenen Text. Das Buch kann Anspruch darauf erheben, als Handbuch des

Naturschutzes bezeichnet zu werden. Der Interessent findet auf alle den Naturschutz betreffenden Fragen darin Antwort.

Dr. Carl R. Hennicke.

Martin Braess. Schutz den Raubvögeln. Dürer-Bund. 64. Flugschrift zur Ausdruckskultur. München 1910. Verlag von D. W. Callwey. Preis M. 0,15.

Unser Ausschussmitglied Professor Dr. Martin Braess hat eine Flugschrift erscheinen lassen, der wir die weiteste Verbreitung wünschen möchten. Unser Verein hat sich schon seit Liebes Zeiten den Schutz der Raubvögel besonders angedeihen lassen, und deshalb können wir die Bundesgenossenschaft des Dürer-Bundes nur mit Freude begrüssen.

Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. Wilhelm R. Eckardt. Vogelzug und Vogelschutz. Leipzig 1910. Verlag von B. G. Teubner. Preis geh. M. 1.—, gebunden M. 1.25.

In der Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen „Aus Natur und Geisteswelt" ist als 218. Bändchen ein Werkchen erschienen, das sich mit Vogelzug und Vogelschutz beschäftigt. Der erste, umfangreichere Teil behandelt kompilatorisch den Vogelzug unter ausgiebiger Benutzung der Literatur. Die einzelnen Kapitel beschäftigen sich mit der Entstehung des Vogelzugs, mit den Zugstrassen, mit der Frage, ob der Vogelzug eine Instinkthandlung ist, mit der Schnelligkeit des Vogelzugs und der Wahl der Wanderung und mit dem Einfluss der meteorologischen Erscheinungen auf den Vogelflug. Der zweite, dem Vogelschutz gewidmete Teil beantwortet die Frage, warum wir Vogelschutz treiben, behandelt den Vogelschutz in Amerika und in Europa und betont die Notwendigkeit eines grossen internationalen Vogelschutzes. Daran schliesst sich eine Anweisung über die praktische Ausübung des Vogelschutzes. Die Abteilung über den Vogelschutz bringt durchaus nichts Neues, wenn sie auch das Bekannte übersichtlich gruppiert. Auffallend ist, dass dem Verfasser die einzige den Vogelschutz wissenschaftlich behandelnde, seit 35 Jahren bestehende Zeitschrift, die „Ornithologische Monatsschrift" nicht bekannt ist. Aus einzelnen Abschnitten scheint zwar das Gegenteil hervorzugehen, gleichwohl fehlt die Aufzählung der „Ornithologischen Monatsschrift" unter den „für unsere Fragen wichtigsten Zeitschriften". Nebenbei bemerkt, liegt der Memmert nicht bei Sylt, wie der Verfasser angibt, sondern zwischen Juist und Borkum. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

R. Snouckaert van Schauburg: Uit hed Buitenland. (Nederland. Ornith. Vereeniging 1909, S. 26.)

Mitteilung über eine Anzahl Seltenheiten, die während des Jahres 1908 zum grössten Teil in Grossbritannien und Irland beobachtet worden sind. *Oestrelata neglecta*, *Aegialitis vocifera*, *Phylloscopus trochilus eversmanni*, *Emberiza pyrrhuloides palustris*, *Motacilla flava melanocephala*, *Cerchneis vespertinus*, *Glareola pratincola pratincola*, *Tringa maculata*, *Totanus solitarius*, *Bartramia longicauda*, *Xema sabinei*, *Bulweria columbina*, *Sylvia nisoria nisoria*, *Phylloscopus superciliosa superciliosa*, *Locustella certhiola*, *Phylloscopus borealis borealis*, *Puffinus grisea fuliginosa*, *Emberiza pusilla*, *Apus melba melba*, *Turdus atrigularis*.

Tjeerd Gs. de Vries: Aves Frisicae — Lijst van Friesche Vogelnamen. (Ebenda S. 28.)

Eine verdienstvolle Sammlung friesischer Vogelnamen.

R. Snouckaert van Schauburg: Over een paar kleine zendingen von IIsland. (Ebenda S. 56.)

Mitteilung über verschiedene in Island gesammelte Vögel.

R. Snouckaert van Schauburg: Eenige aanvullingen van mijne Avifauna Neerlandica. (Ebenda S. 64.)

Bemerkungen über *Pastor roseus*, *Emberiza leucocephala*, *Anthus spinoletta spinoletta*, *Motacilla flava borealis*, *Saxicola oenanthe oenanthe*, *Saxicola oenanthe leucorhoa*, *Milvus migrans*, *Caccabis rufus rufus*, *Porzana intermedius intermedius*, *Charadrius dubius*, *Lestris parasiticus*, *Larus leucopterus*, *Larus glaucus glaucus*, *Branta bernicla glaucogaster*, *Casarca casarca*, *Aythia marila affinis*, *Uria troile troile Podiceps griseigena griseigena*, *Corvus corone corone*, *Corvus cornix cornix*, *Anas boschas boschas*, *Dafila acuta*, *Anas crecca crecca*, *Aythia fuligula*, *Aythia nyroca nyroca*, *Aythia marila marila*.

C. A. Hollgren: *Rhamnus frangula* och *Luscinia rubecula*. (Fauna och Flora IV, S. 222.)

Rhamnus frangula wird durch das Rotkehlchen verbreitet, das die Körner unverdaut im Gewöll auswirft.

K. Gram: Stor skrakkull. (Ebenda S. 303.)

Ein Weibchen des kleinen Kormorans führte 32 bis 33 Dunenjunge; wohl mehrere zusammengelaufene Familien.

K. Gram: Oologisk sällsynthet. (Ebenda S. 305.)

Ein Gelege der Singdrossel von fünf Eiern, die tiefblau ohne jede Fleckung waren.

Knöpfel: Ueber das Gewicht eines Auerhahns. (Deutsche Jägerzeitung, 54. Band, S. 137.)

$12^1/_4$ Pfund und $15^3/_4$ Pfund.

H. Pfaffe und Franz Bahr: Zum Vorkommen des Abendfalken. (Ebenda S. 138.)

Bei Köln und bei Köslin erlegt, bei Köln brütend.

Hugo Otto: Ein Morgen beim Vogelherdfänger. (Ebenda S. 196.)

Kaum ist der Dohnenstieg verboten, da sucht man durch Fang mit dem Vogelherd dieses Verbot zu umgehen. Die Bestrebungen verdienen schärfste Verurteilung.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

In Kürze erscheint:

Der Präparator und Konservator

Eine prakt. Anleitung z. Erlernen des **Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln u. Säugetieren.**

Von **Rob. Voegler.**

Dritte verbesserte und erweiterte Auflage mit 38 Abbildungen im Text.

Preis geheftet M. 2, gebunden M. 2.50.

Ein besonderer Vorzug des vorliegenden Büchleins dürfte darin zu finden sein, daß die schwierigsten präparatorischen Arbeiten durch sorgfältig ausgeführte Zeichnungen erläutert sind, wobei besonders die Lage und Haltung der arbeitenden Finger und Hände berücksichtigt wurde, weil hierdurch am meisten zu einer klaren Veranschaulichung der Arbeiten beigetragen wird.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Soeben erschien:

Der Dompfaff

auf Grund 54jähr. Erfahrung möglichst allseitig geschildert von **F. Schlag.**

Sechste und **Siebente** Auflage.
Mit einer Tondruck- und einer Schwarzdrucktafel

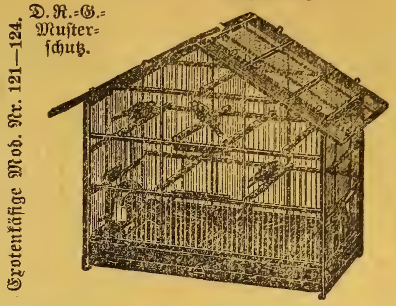
Preis 1 Mark.

An der Hand jahrelanger Erfahrungen gibt der Verfasser in obigem Buche ein anschauliches Bild über die Lebensweise dieses beliebten Hausgenossen, über sein Freileben, sein Gefangenschaftsleben, namentlich über die Abrichtung u. Lehrzeit, die Züchtung im Käfig und in der Vogelstube.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Vogelkäfige

für alle Arten Vögel in jeder Größe und Preislage.
Anerkannt zweckmäßigste, saubere, solide und preiswerte Ausführung.



Exoten- und Weichfresserkäfige, Zucht- und Gesellschaftskäfige. Sing- und Flugkäfige, Nistkästen usw. Futternäpfe, Gesangskasten, Hanfquetschen, Eierpressen usw.

Neue Käfigpreisliste Nr. 6 gratis!

Vogelkäfig- und Holzwarenfabrik Flemming, Globenstein Nr. 6,
Post Rittersgrün i. Sa. [35

Gegründet 1864.

Gelegenheitskauf!

Taschenbuch für Brieftaubenzüchter

enthaltend:
Das Ganze des Brieftaubenwesens.
Von Jean Bungartz.
Mit 8 Farbendrucktafeln u. 58 Abbildung.
Gebunden **anstatt M. 4,— für M. 1,60.**
Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.

Vogelliebhaber

erhalten **auf Wunsch** kostenlos und postfrei unsere 40 Seiten umfassende **reich illustrierte**

:: Verlagsbroschüre. ::

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

1910. 35. Jahrgang. Nr. 6.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag der
Creutz'schen Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXV. Jahrgang. **Juni 1910.** **No. 6.**

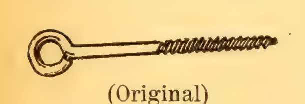
Trink- und Badegelegenheiten für Vögel.

Von Fritz Behrens, Vogelwart in Halle a. S.

Welch herzerquickender Anblick, bei warmer oder heisser Jahreszeit unsere kleinen Lieblinge an der Tränke und Badeanstalt zu belauschen. Das Herumtummeln dieser kleinen Kneippianer ist ergötzlich anzusehen. Wie viele Vögel gehen zugrunde aus Mangel an Wasser, müssen elendiglich verschmachten, Tantalusqualen erleiden angesichts des Wassers, welches sie vor sicherem Tode schützte, wenn sie es erreichen könnten. Und der Mensch könnte hier so leicht helfend eingreifen, wenn er nur daran dächte. Als Schreiber dieser Zeilen vor etwa zwei Jahren sein Amt als Vogelwart übernahm, vermisste er besonders auf den Friedhöfen, trotzdem Wasser genügend zur Stelle, Trink- und Badegelegenheit für unsere kleinen Lieblinge, es wurde ihm sogar von dem diensttuenden Personal erzählt, dass man wiederholt tote Vögel neben den Kasten-Bassins gefunden habe, aber niemand war auf den Gedanken gekommen, den Tierchen zu helfen, sie vor dem Verschmachten zu schützen. Und wie leicht wäre es gewesen, hier so manches Tierchen zu retten! Ein einfacher Blumentopf-Untersatz

mit Wasser gefüllt auf das nächste Grab gestellt — und diesem Uebel wäre abgeholfen gewesen. Zunächst wurden nun grosse Blumentopf-Untersätze angeschafft, 21 cm im Durchmesser, und diese neben die Bassins auf die zunächst liegenden Gräber gestellt und zweimal täglich gefüllt. Diese Freude sollte aber nicht lange dauern, denn obgleich wohl ein jeder einsehen musste, welchem Zwecke diese Untersätze dienten, verschwanden sie dennoch; es musste also etwas anderes erdacht werden. Das Wasser liess man bis an den Rand des Bassins steigen und legte schwimmende Tränken in Form von Brettern auf das Wasser. Als auch diese verschwanden, wurden mit breitköpfigen Nägeln die Worte „Vogeltränke“ darauf genagelt; jetzt wurden sie doch mehr respektiert. Die Bretter erwiesen sich leider aber doch bald als unpraktisch, erstens weil sie der Raumverhältnisse halber nicht gross sein durften und deshalb zu leicht kippten und schwankten und zweitens, weil der Wasserstand gewöhnlich zu tief war, denn das Personal vergass das Wasser nachlaufen zu lassen, und der Vogel wurde durch das plötzliche Erscheinen eines Menschen am Bassin erschreckt und mied diese.

Art I. Man ging wieder zu den Blumentopf-Untersätzen über; sie wurden auf dem Rande des Bassins angebracht und zwar mit einem Lattenstückchen zirka 3 cm dick, so breit wie der Bassin-Rand, zwei gebogene Oesenschrauben, an den Langenden des Lattenstückchens angebracht, fassen über den Untersatzrand.



(Original) (gebogen)

Diese Oesenschrauben werden wieder mit Oesenschrauben oder noch besser mit Holzschrauben befestigt, an beiden Seiten der Leiste wird ein Brettchen von etwa 15—20 cm Länge angebracht. Steht der Rand des Bassins über, so müsste auf dieser Seite innerhalb des senkrechten Brettchens noch eine entsprechend starke, dicke Leiste angebracht werden, damit das Ganze nicht wackelt — die Leiste reitet gewissermassen auf dem Bassin-Rande. Diese, wenn auch primitive Art hat sich sehr gut bewährt, in Ermangelung von etwas Hübscherem. Wer nun an das Bassin tritt, um Wasser zum Giessen zu schöpfen, weiss, um was sich's handelt, und giesst gern mal wieder Wasser nach,

hat er doch selbst seine helle Freude an dem muntern Herumtummeln der Tierchen.

Wie mancher Garten- oder Parkbesitzer klagt über Undankbarkeit der Vögel. Da hört man sagen „den Winter über haben wir sie gefüttert und jetzt im Sommer, wo wir unsere Freude daran haben möchten, verliessen sie uns, die Undankbaren“. Es können hier ja auch verschiedene andere Gründe massgebend sein, besonders Raubzeug, so z. B. die Katze. Sie streift besonders nachts umher. In aller Frühe kommt dann der Rabe, er untersucht jeden Baum, Busch und Strauch auf Nester. Ferner kommt in Frage das Wiesel, die Ratte (sie klettert wie ein Eichhörnchen), auch selbst die Maus ist ein Feind der Vögel, aber Hauptgrund, warum die Vögel die Stätte der Mildtätigkeit verlassen, ist doch Wassermangel. Martin Hiesemann, in „Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn von Berlepsch“, dritte vermehrte und verbesserte Auflage, ein Schatz für Vogelschutz, der nicht oft genug empfohlen werden kann, schreibt über Trinkgelegenheit für Vögel auf Seite 4 und 5:

„Eine ebenso zeitgemässe wie vortreffliche Verordnung für den Schutz der Vögel, die höchste Anerkennung verdient, hat das Grossherzoglich Sächsische Staatsministerium, Abteilung der Finanzen, an die Forstbehörden erlassen. Die Verordnung lautet unter anderem:

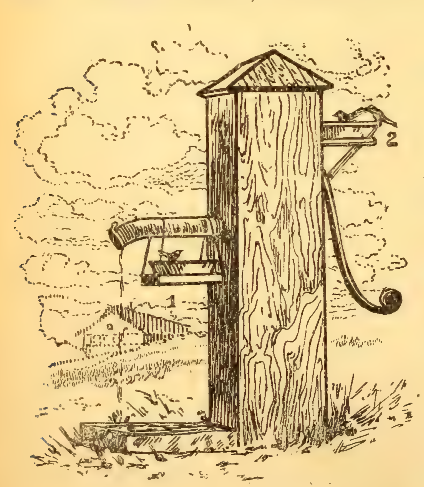
An Stellen, wo diese Vögel erfahrungsmässig gern brüten, besonders in der Nähe von Wasser, sind angemessene Horste in den Dikkungen von Hieben auszuschliessen. Und später heisst es weiter: Von der Entwässerung kleiner, nasser und sumpfiger Stellen im Walde, sowie von der Trockenlegung von Wassertümpeln ist möglichst abzusehen, zumal auch andere waldpflegliche Rücksichten die Erhaltung des Wassers im Walde wünschenswert erscheinen lassen, denn gerade der Mangel an Wasser, dessen der brütende Vogel in möglichster Nähe seines Nistplatzes dringend bedarf, entvölkert ganze Waldteile von den nützlichen Vögeln. Und später fährt die Verordnung fort: Da der brütende Vogel ein besonders starkes Bedürfnis nach Wasser hat, so sind durch kleinere Anstauungen der Quellabflüsse Wasserstellen zu beschaffen, was hier und da

vielleicht auch durch entsprechende Vertiefung feuchter Stellen bewirkt werden kann."

Bei allen Tränken wolle man besonders Vorsicht gegen das Raubzeug üben, ganz besonders gegen die Katzen, denn diese sitzen oft stundenlang hinter einer Deckung auf der Lauer, bis ihnen schliesslich doch ein allzu unvorsichtiges, vertrauensseliges, vom Baden zu sehr durchnässtes Vögelchen zum Opfer fällt.

Art II. Ferner kommt der Blumentopf-Untersatz (immer möglichst gross, mindestens aber 21 cm im Durchmesser) zur Anwendung, wo keine Wasserleitung vorhanden, und kein Bassin. Man stelle ihn hoch, vielleicht auf einen abgesägten Baumstamm, damit der Vogel, besonders wenn er vom Baden durchnässt, unbeholfen, eine nahende Gefahr beobachten, das Terrain übersehen, damit sich Raubzeug nicht unbemerkt heranschleichen kann, am besten unter einen Baum, oder in die Nähe von Gebüsch.

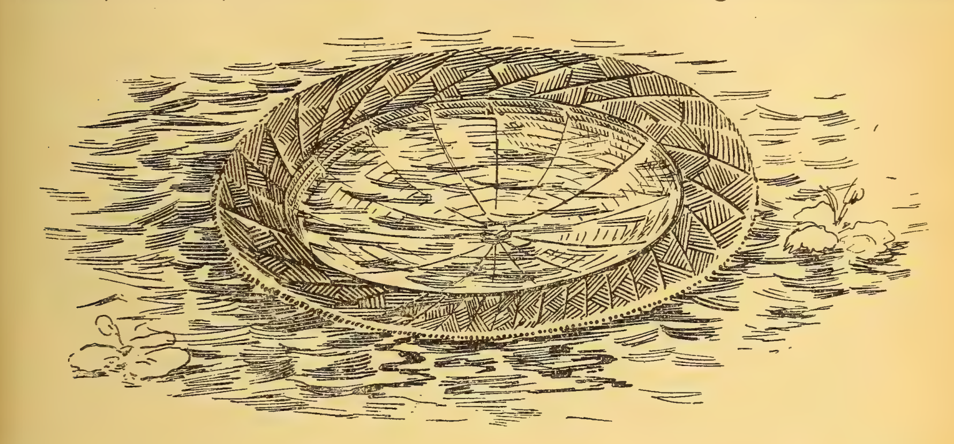
Art III. Wo Brunnen vorhanden ist, hänge man mit starkem Draht unter das Ausflussrohr einen Blumentopf-Untersatz wie unter Art I beschrieben, ohne die zwei nach unten angenagelten Brettchen.



Wer dem Brunnen Wasser entnimmt, hat die Tränke vor Augen und wird, wenn nötig, nachfüllen. Die Tränke lässt sich auch leicht am Brunnen hoch anbringen, auf einem einfachem Brettchen mit Rand und Stütze darunter und ist dann allerdings vor kriechendem Raubzeug sicherer als unterm niedrigen Abflussrohr, hat aber anderseits wieder den Nachteil, dass man die Tränke nicht vor Augen hat und dass man anstatt der Giesskanne, erst ein anderes Gefäss zum Füllen nehmen muss; es ist eben umständlicher.

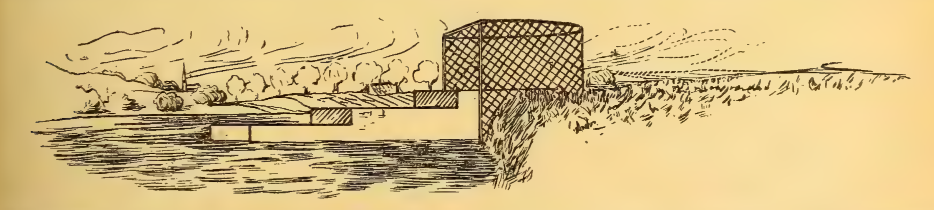
Art IV. Auf Teichen, fliessendem Wasser oder Bassins mit steilem Ufer bezw. Rande, ist eine schwimmende Badeanstalt zu empfehlen. Ein Korbgeflecht. Der mittlere eigentliche Baderaum vertieft, unterhalb Korke auf Bindfaden oder Draht gereiht, oder Kork-

stücke. Möglichst entfernt vom Lande angebracht, oder wenn am Ufer oder Rande des Wassers, mit der nötigen Drahtzaunsicherung. Dieses Korbgeflecht müsste dann ab und an gereinigt werden. Einfacher als dieses Korbgeflecht ist ein Floss von kreuzweise übereinander genagelten Leisten, so weit, dass Wasser reichlich hindurchdringt, aber wiederum



nicht so weit, dass ein Vogel hindurchfallen kann, unterhalb des Flosses wieder Korke oder Korkstücke angebracht wie beim Korbgeflecht. Beide schwimmende Trink- und Badeanstalten können an einer dünnen Kette verankert werden, dieselbe muss aber so lang sein, dass bei jedem Wasserstande die Anstalt gerade auf dem Wasser schwimmt.

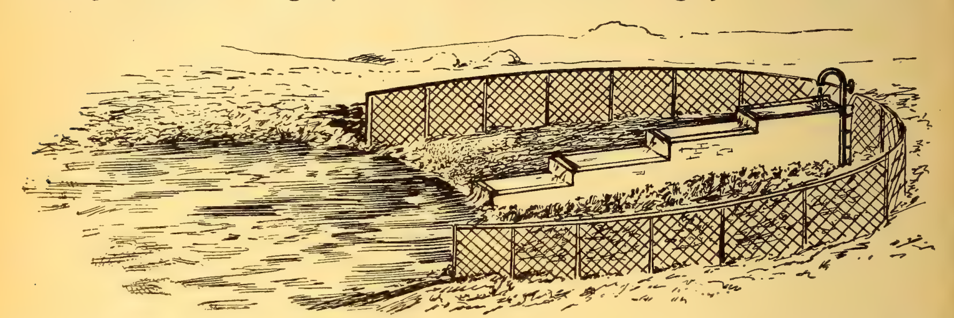
Art V. Ferner am Ufer von Teichen, fliessendem Wasser oder am Rande von Bassins, wo das Ufer oder der Rand steil oder gar senkrecht ist, ein stufenförmiges, kaskadenartig aufgeführtes Mauerwerk mit 2 cm



Abstand, damit jeder Wasserstand dem Vogel das Trinken oder Baden ermöglicht. Bei dieser Art von Tränke bringe man aber eine Drahtschutzzaunsicherung an, mit Seitenwänden und Ueberdachung, vielleicht rund, einem Ofenschirm ähnlich oder quadratisch (Drahtgeflecht kauft man im Eisenwaren-Geschäft in verschiedenen Breiten und Maschenweiten verhältnismässig billig) um ein paar Pfähle gezogen, als Schutz

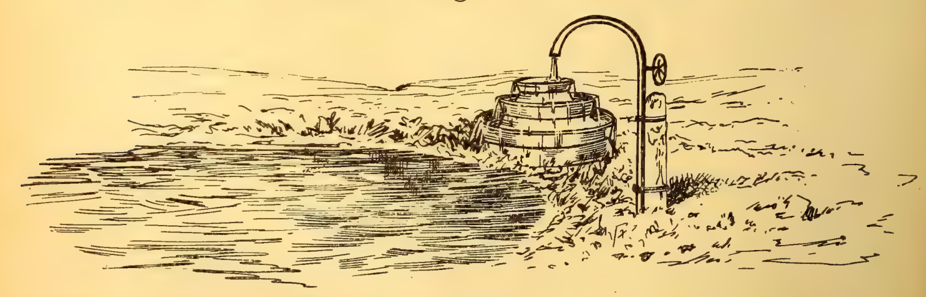
vor herankriechendem Raubzeug, namentlich Katzen. Eine Ueberdachung sichert vor fliegendem Raubzeug. Als Schutz vor Raubzeug von der Landseite lässt sich auch ein Bretterzaun anbringen, oder man verhängt obige Drahtzaunsicherung mit starker Leinwand. Bei dieser Schutzvorrichtung wäre der Vogel auch keiner Beunruhigung von der Landseite her ausgesetzt, er sähe nicht, was am Lande vorginge.

Art VI. Ferner lässt sich wie unter V für jeden Wasserstand anbringen ein Leitungsrohr mit Drahtzaunsicherung, jede Stufe müsste



aber am Rande herum eine Erhöhung haben. Dieser Aufbau wird am Ufer, bezw. am Rande aufgeführt mit direktem Abfluss ins Wasser.

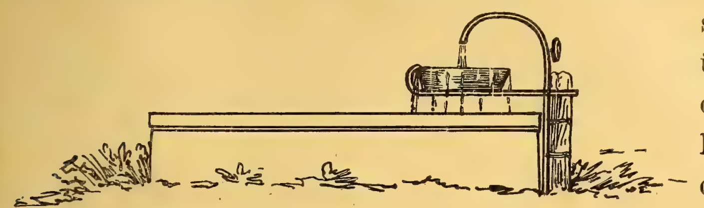
Art VII. Wie unter VI angebracht, Abfluss direkt ins Wasser.



In einandergesetzte Blumentopfuntersätze, und zwar je 2 von einer Grösse, anfangend mit der grössten Sorte, und zwar den ersten verkehrt, also die hohle Seite auf die Erde, dieselbe Grösse daraufgesetzt die nächst kleinere Grösse wieder mit der hohlen Seite nach unten hineingesetzt darauf wieder dieselbe Grösse usw. pyramidenartig.

Art VIII. (Tränke mit drehbarer Vorrichtung, für Musterschutz angemeldet.) Wo ein Bassin gemauert, auszementiert, mit steilem Rande vorhanden, Kastenbassin oder Bottich, lässt sich auch eine drehbare Tränke anbringen, mit Blumentopfuntersatz, am Rohr, am Rohrpfahl

oder am Nebenpfahl; auf diese drehbare Vorrichtung wird der Blumentopfuntersatz gesetzt bezw. eingeklemmt, man lässt das Wasser ganz

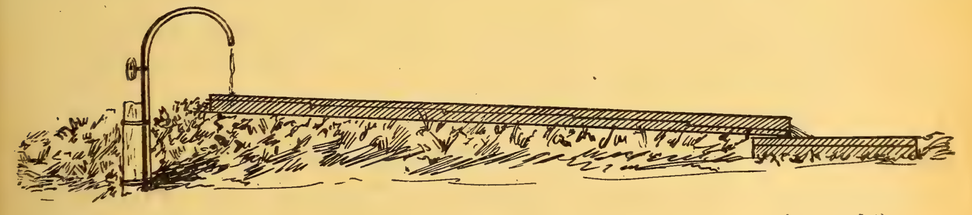


schwach laufen, das überlaufende fängt das Bassin auf. Man hat hier wiederum stets überschlagenes Wasser. Will man das Bassin rascher füllen, dreht man die Tränke zur Seite, man behält sie dennoch vor Augen und es kann nicht vorkommen, dass die Tränke vernachlässigt wird.

Es wäre ja nun das Allereinfachste, wird mancher denken, man setzt den Blumentopfuntersatz auf den Rasen oder sonst wohin und fertig wäre die Tränke, man würde sich aber damit einen Mückenherd schaffen. Ausserdem hätte man die Tränke nicht so oft vor Augen, und das Raubzeug könnte sich leichter unbemerkt heranschleichen.

Diese Art von Tränke unter No. VIII ist entschieden die einfachste, praktischste; man kann sie ja auch am Ufer eines Teiches oder fliessenden Wassers anbringen, wo steile Ufer oder Raubzeugplage.

Art IX. Zum Schluss das Angenehmste mit dem Nützlichen verbunden. Um fliessendes Wasser, speziell zur Anlockung oder Erhaltung der Nachtigall, zu schaffen, richte man einen kleinen



(versenkt)

Hügel her, mit Rasen belegt, das Leitungsrohr auf der Höhe angebracht, am Pfahl empor gelegt. Man lässt das Wasser über eine 20—25 cm breite, mit kaskadenartigen, quer laufenden Rillen versehene, wenig Fall besitzende Zementrinne schwach laufen. Das Wasser mündet hierbei in einen versenkten Bottich oder Bassin.

Nähere Auskunft über Beschaffung von Material und Einrichtung erteilt gern Verfasser dieses Artikels.

Blumentopfuntersätze lassen sich ja auch mit grüner oder sonstiger Farbeglasur herstellen, um dem Ganzen ein hübscheres Aussehen zu geben.

Im Winter löscht der Vogel, sobald Schnee vorhanden, seinen Durst mit diesem, fehlt der Schnee, so stampfe man Eis, dieses wird schneeartig.

Bei Frost dem Vogel Wasser zu verabreichen, ist nicht ratsam, weil er unbekümmert um das Erstarren, sich derart badet, dass er förmlich glasiert, überreift ist, dabei erfriert, dem Raubzeug oder weniger gesinnungsfreundlichen Menschen zum Opfer fällt. Möchten diese meine Anregungen für Vogel-Trink- und Badegelegenheiten auf fruchtbaren Boden fallen und soviel Gesinnungsfreunde finden, dass kein Vogel mehr an Wassermangel zu Grunde geht, dann wäre der Zweck dieses Aufsatzes erreicht.

Mageninhalt einiger Vögel.

Von Dr. E. Rey in Leipzig in Verbindung mit Alexander Reichert.

(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früheren Berichte in dieser Zeitschrift an.)

(Fortsetzung.)

Wiesenpieper, *Anthus pratensis (L.).* 2) Schkölen-Räpitz 11. IV. 08, ♀: Fein zerriebene Insektenreste, unter denen nur kleine Curculioniden, 2 Dipteren-Larven und Spinnen erkennbar sind. 3) Schkölen-Räpitz 11. IV. 08, ♂: Kleine Curculioniden und Dipteren, darunter sehr kleine Arten. 4) Seifersdorf 16. IV. 08: 1 *Cytilus sericeus*, kleine Elateriden, 1 Cantharis-Larve und Spinnen. 5) Juist 3. X. 08: Ziemlich viele kleine Staphilinen, 2 Curculioniden, 1 Aphodius und 0,03 gr. Sand und (1) Steinchen. 6) Helgoland 25. IV. 09, ♂: Magen leer. 7) Helgoland 25. IV. 09, ♂: Viele fein zerriebene Reste kleiner Käfer.

Strand-Pieper, *Anthus obscurus.* 1) Helgoland 17. IV. 09, ♂: Kleine Spinnen und mehrere kleine Fliegen sowie Spuren von Sand.

Brachpieper, *Anthus campestris L.* 5) Zöschau 24. V. 08: Kleine Hymenopteren, Eier von Tipuliden, und viele kleine Fragmente von Dipteren und wohl auch Coleopteren. 6) Schkölen-Räpitz 12. IX. 08, ♂ Herbstkleid: 1 kleine Curculionide, mehrere Aphodius, 1 Chalcidier und viele Tipuliden-Eier.

Gewöhnliche gelbe Bachstelze, *Budytes flavus (L.)*. 3) Schkölen-Räpitz 27. V. 08, ♂: Sechs bis acht *Aphodius punctatulosus,* kleine Dipteren, darunter Musciden und 2 kleine Spinnen.

Weisse Bachstelze, *Motacilla alba L.* 4) Juist 3. X. 08: Viele Dipteren (Ephydrinen).

Getreide-Ammer, *Emberiza calandra L.* 11) Schkölen-Räpitz 16. I. 08: Viele Getreidekörner aber keine Spelzen, kein Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,05 gr. (0,07 gr.) Steine, deren grösster 3,0×2,2×2,0 mm misst. 12) Schkölen-Räpitz 16. I. 08: Viele Getreidekörner, aber keine Spelzen, je 1 Samenkorn von *Polygonum persicaria, P. lapathifolium* und *Atriplex,* 0,01 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,17 gr. (0,20 gr.) Steine, deren grösster 3,0×2,2×1,7 mm misst. 13) Schkölen-Räpitz 19. I. 08: Viele Getreidekörner, aber keine Spelzen, kein Sand, 0,11 gr. Steinchen und 0,22 gr. (0,33 gr.) Steine, deren grösster 4,0×2,7×2,5 mm misst. 14) Schkölen-Räpitz 19. I. 08, ♂: Getreide und 1 Samen von *Polygonum* und 1 Steinchen 0,01 gr. 15) Schkölen-Räpitz 19. I. 08, ♂: Getreide, 10 Samen von *Polygonum,* 0,01 gr. Steinchen und 0,05 gr. (0,06 gr.) Steine, deren grösster 3,9×2,8×1,0 mm misst. 16) Schkölen-Räpitz 19. I. 08, ♀: Getreide, 7 Samen von *Polygonum,* Spuren von Sand und 3 Steine im Gewichte von 0,03 gr. Der grösste Stein misst 2,5×1,8×1,5 mm. 17) Klinga 14. II. 08: 10—11 zerstückelte Haferkörner, 7 Samen von *Polygonum,* Spuren von Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,05 gr. (0,06 gr.) Steine, deren grösster 3,0×2,2×2,0 mm misst. 18) Klinga 16. II. 08: 2 Weizenkörner, 70 Samen von *Polygonum,* 2 von *Atriplex,* 0,09 gr. Steinchen und 0,01 gr. (0,10 gr.) Steine, deren grösster 2,0×1,8×1,8 mm misst. 19) Schkölen-Räpitz 15. III. 08, ♂: Ziemlich viel Getreide und nur Spuren von Sand. 20) Schkölen-Räpitz 5. IV. 08, ♀: 4 Getreidekörner, 1 Samen von *Polygonum*, Spuren eines kleinen Rüsselkäfers, 0,01 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 1 Stein, der 0,01 gr. wiegt und 2,8×1,7×1,5 mm misst. 21) Balbitz 23. V. 08: Getreide, Reste einer Curculionide, 0,02 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 0,08 gr. (0,13 gr.) Steine, deren grösster 3,0×2,5×1,7 mm misst. 22) Schkölen-Räpitz 28. VI. 08, ♂: 5 Gerstenkörner, 2 Samen von *Lychnis*, 1 Steinchen und 1 Stein von 3,3×2,7×1,9 mm, die zusammen 0,02 gr. wiegen. 23) Schkölen-Räpitz 11. XI. 08: 12 Roggenkörner, 2 Samen von *Polygonum* und

1 von *Letaria,* Spuren von Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,03 gr. (0,05 gr.) Steine, deren grösster 2,8×2,1×1,5 mm misst. 24) Schkölen-Räpitz 18. XI. 08: 71 Roggenkörner, die wie immer enthülst sind, 2 Samen von *Polygonum,* einige Reste kleiner Käfer, 0,01 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,03 gr. (0,06 gr.) Steine, deren grösster 2,8×2,0×1,8 mm misst. 25) Schkölen-Räpitz 19. XI. 08: 33 Getreidekörner und 1 Stein, der 0,02 gr. wiegt und 3,3×2,3×1,8 mm misst. 26) Schkölen-Räpitz 19. XI. 08: 20 Getreidekörner, Samen von *Polygonum aviculare.* Keine Spur von Sand oder Steinchen. 27) Schkölen-Räpitz 18. XI. 08: 52 Getreidekörner, 23 Samen von *Polygonum,* 2 kleine Curculioniden, Spuren von Steinchen und 0,04 gr. Steine, von denen der grösste 2,0×1,5×1,5 mm misst.

Rohrammer, *Schoenicola schoeniclus (L.).* 3) Juist 2. X. 08: Eine grosse Anzahl kleiner, länglicher, schwarzer (Fliegen?) Eier, Bruchstücke kleiner Schneckenhäuser und 0,08 gr. Sand und (1) Steinchen. 4) Juist 3. X. 08: Wenige Bruchstücke kleiner Schneckenhäuser und 0,08 gr. feiner Sand. 5) Juist 3. X. 08: Tipuliden-Eier und unbestimmbare Käferreste. 6) Helgoland 25. IV. 09, ♂: Einige kleine Samen, 0,01 gr. Sand und 0,02 gr. Steinchen. 7) Helgoland 25. IV. 09, ♂: Wenige Reste von Samen und 0,01 gr. Sand und Steinchen.

Schneeammer, *Plectrophanes nivalis (L.).* 7) Oldersum, Dezember 08: Mehrere Grassamen, einige Stückchen von Schneckenhäusern, 0,07 gr. Sand, 0,10 gr. Steinchen und 0,02 gr. (0,19 gr.) Steine, deren grösster 2,5×2,0×1,0 mm misst. Unter den Mineralsubstanzen finden sich auch verschiedene Brocken von Mauersteinen. 8) Oldersum 3. II. 09: Viele kleine Grassamen und einige kleine, schwarze dreikantige Samen, 0,05 gr. Sand und 0,15 gr. (0,20 gr.) Steinchen, unter denen sich auch Brocken von Mauersteinen finden.

Haussperling, *Passer domesticus (L.)* 1)—4) Leipzig 26. I. 08: Alle enthielten Getreide, No. 4 ein Korn, die übrigen 5 oder 6 Körner, No. 3 ausserdem noch je 1 Samenkorn von *Polygonum* und einer Grasart. An Mineralsubstanzen fanden sich bei 1) 0,06 gr. Sand und 0,24 gr. Steinchen (0,30 gr.), 2) 0,08 gr. Sand und 0,13 gr. Steinchen (0,21 gr.), 3) 0,06 gr. Sand und 0,16 gr. Steinchen (0,22 gr.), 4) Spuren von Sand und 0,11 gr. Steinchen (0,11 gr.) 5) Schönefeld 2. II. 08: Enthülste

kleine Samen, 0,04 gr. Sand und 0,08 gr. (0,12 gr.) Steinchen. 6) Connewitz 22. VI. 08: Getreide, 0,12 gr. sehr feiner Sand und 0,01 gr. Steinchen. 7) Zöschau 18. VIII. 08, ♂: Getreidespelzen, 4 Haferkörner, 0,03 gr. Sand, 0,22 gr. Steinchen und 0,02 gr. (0,27 gr.) Steine, deren grösster 2,2×2,0×1,2 mm misst.

Baumsperling, *Passer montanus (L.)* 4) Schkölen-Räpitz 5. XII. 08: Einige Getreidekörner, viele Grassamen und wenige von *Polygonum lapathifolium*, sowie 0,07 gr. Sand und Steinchen. 5) Lauer 26. I. 09: Verschiedene kleine Sämereien und 0,08 gr. Sand. 6) Lauer 27. I. 09, ♂: Zerriebene Samen, 0,09 gr. Sand und 0,06 gr. (0,15 gr.) Steinchen.

Grünfink, *Ligurinus chloris (L.)*. 6) Schkölen-Räpitz 6. I. 08, ♂ ad.: Verschiedene enthülste Samen, 0,01 gr. Sand und 0,07 gr. (0,08 gr.) Steinchen. 7) Seifersdorf 15. IV. 08, ♂: Viele kleine Samen, 0,04 gr. Sand und 0,06 gr. Steinchen. 8) Zöschau 1. IV. 09: Wenige kleine Samen und 0,05 gr. Sand und Steinchen.

Zeisig, *Chrysomitris spinus (L.)* 2) Seifersdorf 12. IV. 08: Kleine enthülste Samen, 0,05 gr. Sand und 0,01 gr. Steinchen. 3) Seifersdorf 12. IV. 08: Kleine enthülste Samen, 0,06 gr. Sand und 0,01 gr. Steinchen.

Buchfink, *Fringilla coelebs L.* 5) Schkölen-Räpitz 15. III. 08, ♂: Kleine enthülste Samen, 0,02 gr. Sand und 0,11 gr. Steinchen. 6) Schkölen-Räpitz 20. X. 08, (aus dem Magen von *Falco aesalon* No. 4): Fein zerriebene Samen, 0,02 gr. Sand und 0,12 gr. Steinchen. 7) Schkölen-Räpitz 7. IV. 09: Reste kleiner Caraben, kleine Samen, 1 Weizenkorn und 0,06 gr. Sand und Steinchen. 8) Zöschau 1. IV. 09: Einige kleine Samen, Spuren kleiner Käfer und 0,05 gr. Sand und Steinchen.

Bergfink, *Fringilla montifringilla L.* 10) Connewitz 29. III. 08, ♂: Verendet gefunden. Einige Samen von *Atriplex*, mehrere schwarzbraune kugelrunde von irgend einer Crucifere, 0,05 gr. Sand und 0,07 gr. Steinchen. 11) Schkölen-Räpitz 16. IV. 08, ♂: Viele kleine enthülste Samen, einige unenthülste von *Atriplex*, 1 kleiner Curculionide, 1 *Bembidion lampros*, 0,02 gr. Sand und 0,04 gr. Steinchen. 12) Schkölen-Räpitz 16. IV. 08, ♀: Viele enthülste kleine Samen, kleine Curculioniden und andere kleine Käfer, 0,02 gr. Sand und 0,06 gr. Steinchen. 13) Seifersdorf 14. IV. 08: Viele kleine Samen, 0,05 gr. Sand und 0,05 gr. Steinchen. 14) Seifersdorf 17. IV. 08: Viele kleine Samen, 0,07 gr. Sand

und 0,01 gr. Steinchen. 15) Juist 3. X. 08: Grössere Grassamen, eine grössere Staphilinide, 1 Coccinellide, kleine Ichneumoniden und Dipteren, 0,05 gr. Sand und Steinchen. 16) Juist 3. X. 08: Grössere Grassamen, wie No. 15, und 0,05 gr. Sand und Steinchen. 17) Juist 3. X. 08: Dieselben Samen wie No. 15 und 16, 1 Staphilinide und 0,03 gr. Sand und Steinchen. 18) Bergfarnstedt 17. IV. 09, ♀: Viele kleine Samen und 0,09 gr. Sand und Steinchen. 19) Bergfarnstedt 17. IV. 09, ♂: Kleine Samen, Spuren kleiner Käfer und 0,07 gr. Sand und Steinchen. 20) Helgoland 25. IV. 09, ♂ jun.: Einige Reste kleiner Käfer, Spuren von Sand und 0,05 gr. Steinchen.

Kernbeisser, *Coccothraustes coccothraustes (L.)*. 2) Bergfarnstedt 23. II. 09: Schalenstücke verschiedener Fruchtkerne, keine Spur von Mineralien. Der Vogel stammt aus der Gefangenschaft.

Pirol, *Oriolus galbula L.* 5) Connewitz 1. V. 08, ♂ ad., (ohne irgend welche sichtbare Verletzung tot aufgefunden): Der Magen enthält nur wenige Reste von Hymenopteren (Crabroniden?) 6) Haselbach 9. V. 08, ♂ ad.: Nur Spinnen und Spuren von Sand. 7) Haselbach 5. VI. 08, ♀: Einige glatte Noctuen-Raupen, 1 etwas behaarte Raupe und 2 Schmetterlinge, kein Sand. 8) Zöschau 24. V. 08, ♀: 3 *Melolontha vulgaris*, 1 *Phyllobius glaucus*. 9) Schkölen-Räpitz 28. VI. 08, ♂: Eine behaarte Raupe (spec.?) und kleine Fragmente von Musciden und Spinnen.

Gemeiner Star, *Sturnus vulgaris L.* 15)—19) Schkölen-Räpitz 5. IV. 08, (15, 16, 17 ♂, 18, 19 ♀): No. 15 hatte einige Grassamen, No. 15, 17 und 19 Spuren kleiner Schneckenhäuser und alle grössere Mengen fein zerriebener Käfer. Erkennbar waren bei No. 15 *Platynus Mülleri, Silpha obscura,* Carabiden, *Amara, Aphodius fimetarius,* Staphiliniden, und Julus-Ringe. Bei No. 16: 1 *Byrrhus pilula,* Tipuliden-Larven, Spinnen und Würmer. Bei No. 17: Carabiden, 1 grosser Curculionide *(Otiorrhynchus* oder *Hylobius),* 1 kleiner Curculionide, Tipuliden-Larven, Julus-Ringe und 1 Wurm. Bei No. 18: 1 *Byrrhus pilula,* 1 *Aphodius fimetarius,* 1 Carabide, 6 *Phosphuga atrata,* viele Tipuliden-Larven und 1 Wurm. Bei No. 19: Carabiden, *Silpha obscura, Opatrum nebulosum, Otiorrhynchus ligustri, Hypera,* kleine Curculioniden *(Phyllobius?),* Tipuliden-Larven und Spinnen. An Mineralsubstanzen fanden sich bei No. 15: 0,02 gr. Sand

und Steinchen; bei No. 16: 0,02 gr. Sand und bei den übrigen nur Spuren von Sand.

Rabenkrähe, *Corvus corone L.* 39) Deuben 7. XII. 07: Getreide, etwas Eischale, Fleischreste, 0,01 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,47 gr. (0,50 gr.) Steine, deren grösster 10,0×8,5×3,3 mm misst. 40) Schkölen-Räpitz 5. IV. 08, ♂, (varierendes Exemplar mit grauen Federrändern): Wenig Getreide, grosse Mengen fein zerriebener kleiner Käfer, darunter viele *Aphodius sordidus* und Carabiden, 2 Raupen (?), Julus-Ringe, einige Stücke grösserer Knochen, wahrscheinlich von einem jungen Hasen, mehrere Mäuseknochen, 0,25 gr. Sand und 0,05 gr. Steinchen. 41) Seifersdorf 17. IV. 08: Eine weisse käsige Masse, ein kleiner Knochen (Maus ?), Spuren von Sand und ein Stein, der 0,01 gr. wiegt und 3,0×2,8×1,7 mm misst. 42) Zöschau 5. IV. 08, ♀: Sehr viele Getreidespelzen, 0,18 gr. Sand, 0,07 gr. Steinchen und 0,04 gr. (0,29 gr.) Steine, deren grösster 3,2×2,3×2,0 mm misst. 43) Lauer 24. X. 08, (mit etwas *C. cornix*-Blut): Viel Getreide, Mäuseknochen, etwas Eischale, Spuren von Sand und Steinchen und 0,14 gr. Steine (Schlacken), deren grösster 7,0×6,0×4,6 mm misst. 44) Deuben 4. XI. 08: Getreide, Reste schwarzer Beeren, Mäuseknochen, Julus-Ringe, 0,02 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 0,42 gr. (0,47 gr.) Steine, deren grösster 8,7×7,2×6,0 mm misst.

Krähenbastard, *Corvus corone×cornix.* 7) Lauer 8. II. 08, ♀: Getreidespelzen, aber keine Körner, 0,05 gr. Sand, 0,05 gr. Steinchen und 0,22 gr. (0,32 gr.) Steine, hauptsächlich Schlacken und Stücke verwitterter Knochen. Der grösste Stein misst 6,8×5,4×3,8 mm. 8) Zöschau 10. IV. 08, ♀: Sehr wenige Spelzen, ziemlich viel Eischale, viele Mäuseknochen und einzelne Bruchstücke von Knochen eines grösseren Säugers (Hamster?), 0,01 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,27 gr. (0,30 gr.) Steine, deren grösster 7,9×6,8×4,1 mm misst. Alles Schlacken und Koks. 9) Zöschau 10. IV. 08, ♀: Viele Spelzen, ein Klümpchen Mäusehaare, Mäuse- und grössere Knochen, 0,23 gr. Sand und 0,11 gr. Steinchen. 10) Zöschau 23. IV. 08, ♀: Ziemlich viele Spelzen, Spuren kleiner Käfer, Mäusehaare, Mäuseknochen, Spuren von Käfern und Julus-Ringe, 0,08 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,43 gr. (0,52 gr.) Steine, deren grösster 8,0×5,1×3,8 mm misst. 11) Knauthain 29. IV. 08, ♂: Spelzen und

Spuren von Käfern, Mäuseknochen, 0,42 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 0,15 gr. (0,60 gr.) Steine, deren grösster 5,5×3,0×2,5 mm misst.

(Fortsetzung folgt.)

Seltene und bemerkenswerte Brutvögel der näheren und weiteren Eberswalder Umgebung.

Von R. Jäger in Eberswalde.

Die Mark Brandenburg ist wirklich noch ein Dorado für den Ornithologen, das habe ich nun hinreichend schon nach einjährigem Aufenthalte in Eberswalde gemerkt. Und gerade die hiesige nähere und weitere Umgebung hat noch so viele seltene und interessante Brutvögel, wie meine kurze Zusammenstellung zeigen wird, dass ich gar nicht die nötige Zeit finden konnte, alle die vielen Brutplätze im vergangenen Frühjahre zu besuchen, zumal vieler schon so selten gewordener Vögel. Ein Blick auf die Landkarte genügt ja schon, um einen vermuten zu lassen, dass bei dem kolossalen Reichtum an grossen und kleinen Seen, Teichen und Brüchen der hiesigen Umgebung gerade eine reiche Sumpf- und Wasservogelwelt vorhanden sein muss. Und in der Tat ist es so. Aber auch noch manche andere Seltenheit ist zu verzeichnen, besonders unter den Raubvögeln. Die Natur hat ja so günstig wie möglich die hiesige Gegend für die Vogelwelt geschaffen, was wunder, wenn sie auch in grosser Zahl vorhanden ist und sehr viele Arten vertreten sind. — Meilenweite, hochstämmige Kiefernwaldungen, in denen der Wanderfalke zu Hause ist, mit versteckten grünen Waldseen, nahe denen die Fischreiher ihre Horste haben, wechseln ab mit uralten Eichenbeständen, über denen Fisch- und Schreiadler ihre Kreise ziehen und in denen Schwarzspecht, Hohltaube, Blauracke und Säger ihre Bruthöhlen haben. Weiterhin kommen wir in ausgedehnte Waldungen mit gemischten Beständen, aus deren Brüchen der Kranich frühmorgens seine trompetende Stimme hören lässt, und in einigen alten Buchenrevieren hat sogar noch der schwarze Storch seine ritterliche Burg. Verlassen wir den Wald, so sehen wir über den Feldgehölzen Tausende von Saatkrähen über ihrer Kolonie kreisen, und auf den ungeheuer grossen schilfumrandeten Seen liegen Hunderte von Enten aller Arten, Taucher und Wasserhühner, zwischen denen der

wilde Schwan stolz umherschwimmt und die wilde Gans ihren heiseren Schrei erschallen lässt. — So habe ich ungefähr mit kurzen Worten die Eberswalder Umgegend skizziert. Wenn ich nun im folgenden einige genauere Brutplätze von seltenen und bemerkenswerten Vögeln derselben angebe, so tue ich es lediglich, um einen Beitrag zur Verbreitung und zum Vorkommen seltener heimischer Vögel zu liefern, nicht etwa, um Berliner oder auswärtigen Eiersammlern Wege anzugeben, wohin sie ihre Raubzüge unternehmen können, um so selten gewordene Naturdenkmäler unseres heimischen Vaterlandes, wie den schwarzen Storch und andere mehr, durch ständigen Eierraub gänzlich aus unseren Wäldern zu verdrängen. Es mögen nun die genaueren Angaben folgen:

1. *Acrocephalus arundinaceus*, Drosselrohrsänger. Von allen Rohrsängerarten ist er in der Umgegend der Stadt Eberswalde der gemeinste. Schon auf den nahen Stadtseen in vielen Brutpaaren.

2. *Oriolus galbula,* Pirol. Allenthalben sehr häufig in hiesiger Gegend.

3. *Muscicapa parva,* Zwergfliegenfänger. Dieser sonst so seltene Vogel ist in hiesiger Umgegend keine grosse Seltenheit. In den hohen Buchenbeständen dicht bei der Stadt Eberswalde ist er Brutvogel; jedoch ist er durch sein scheues Wesen selten sichtbar.

4. *Clivicola riparia,* Uferschwalbe. Sehr häufig in der Umgegend. Bei der Stadt Angermünde fand ich viele Kolonien; manche mit 200 Brutröhren in steilen Sand- und Lehmwänden.

5. *Coccothraustes vulgaris,* Kernbeisser. Ziemlich häufiger Brutvogel in jungen Buchenschonungen dicht bei Eberswalde. Auch in den Gärten der Stadt brütet er vielfach.

6. *Corvus frugilegus,* Saatkrähe. Die nächsten grossen Kolonien finden sich bei Freienwalde, wo viele Kolonien von 200 und mehr Horsten nahe beieinander sind. Eine von ihnen zählt etwa 1400 Horste.

7. *Dryocopus martius,* Schwarzspecht. In allen umliegenden Forsten ziemlich häufiger Brutvogel.

8. *Dendrocopus minor,* Kleiner Buntspecht. Beobachtete ihn als Brutvogel bei den Stadtseen im hohen Kiefernbestand.

9. *Iynx torquilla,* Wendehals. Brütete voriges Jahr in einem Starenkasten in einem Garten mitten in der Stadt.

10. *Alcedo ispida,* Eisvogel. An steilen Uferwänden der Seen häufiger brütend. So am Wolletzsee bei Angermünde vor zwei Jahren noch in vier Brutpaaren vertreten, letztes Jahr aber nur in zwei Paaren brütend.

11. *Coracias garrulus*, Mandelkrähe. In manchen alten Kiefernrevieren der Umgegend von Eberswalde ziemlich häufiger Brutvogel. In einem Revier nahe bei der Stadt Angermünde brüteten letztes Jahr zwei Pärchen in v. Berlepschschen Nistkästen.

12. *Upupa epops,* Wiedehopf. Sehr seltener Brutvogel in alten Weiden in der Umgegend von Eberswalde und Angermünde.

13. *Syrnium aluco,* Waldkauz. In umliegenden Revieren häufiger Brutvogel, wo er in alten Kiefern und Eichen brütet.

14. *Circus aeruginosus*, Rohrweihe. Auf den grossen Seen der Eberswalder Umgegend häufiger Brutvogel. So auf dem Paarsteiner See, dem Schulzensee, dem Mündesee bei Angermünde, dem versumpften See bei Greifenberg und noch vielen anderen. Auf letzterem brüteten im vorigen Jahre noch vier Paare.

15. *Astur palumbarius,* Hühnerhabicht. Nicht häufig brütend in den Forsten bei Eberswalde, so zum Beispiel im Revier Kahlenberg.

16. *Aquila pomarina*, Kleiner Schreiadler. Horstet noch in einzelnen Paaren in den grossen Waldungen der Umgegend. So in der Schorfheide bei Eichhorst und in den Choriner Forsten.

17. *Pandion haliaëtus*, Fischadler. Horstet noch in zwei Paaren in den Eichenbeständen der Schorfheide. Ein Horst befindet sich in der Nähe von Jagdschloss Hubertusstock; ein zweiter in der Grumsiner Forst.

18. *Milvus ictinus,* Roter Milan. Früher zahlreich in den umliegenden Forsten horstend, ist er jetzt nur noch vereinzelt hier und da zu finden. So fand ich einen Horst auf der Insel des Wolletzsees; auch in der Schorfheide horstet er jedes Jahr; ferner in der Oberförsterei Grumsin und Biesenthaler Forsten.

19. *Milvus migrans,* Schwarzer Milan. Sehr häufiger Brutvogel in allen grossen Forsten der Mark. Auch in der weiteren Umgegend von Eberswalde brütet er, z. B. in der Schorfheide, auch bei der Stadt Eberswalde.

20. *Pernis apivorus,* Wespenbussard. Sporadischer Brutvogel in der Mark. Letztes Jahr befand sich ein Horst bei Oderberg, in dem die Jungen auskamen. Auch in der Eberswalder nächsten Umgebung befindet sich noch ein besetzter Horst.

21. *Falco peregrinus,* Wanderfalke. Ziemlich häufiger Brutvogel noch in der ganzen Mark. So horstet er noch jedes Jahr in verschiedenen Pärchen in den ausgedehnten Waldungen bei Biesenthal, in der Schorfheide, in der Oberförsterei Grumsin und noch an vielen anderen Stellen.

22. *Falco subbuteo,* Lerchenfalke. In Kiefernfeldgehölzen und an Waldrändern horstend, auch in der Nähe der Stadt Eberswalde.

23. *Columba oenas, turtur* und *palumbus,* Hohl- Turtel- und Ringeltaube. Alle 3 Arten in hiesiger Gegend vorkommend.

24. *Rallus aquaticus*, Wasserralle. Auf den grossen schilf- und rohrumrandeten Seen der Umgegend von Eberswalde ist sie Brutvogel.

25. *Gallinula porzana* und *pusilla,* Punktiertes und Zwergrohrhuhn. Beide Arten kommen als Brutvögel im Fenn der hiesigen Seen und Sümpfe vor. Selbst die kleine seltene *pusilla,* die von Hocke zuerst als märkischer Brutvogel festgestellt wurde.

26. *Grus communis,* Kranich. Häufiger Brutvogel noch in den Brüchen der weiteren Umgebung von Eberswalde. Besonders viele Brutpaare sind noch jedes Jahr in der Oberförsterei Grumsin, Belauf Bärdickte, in den Sümpfen am Mellensee, im Plagefenn usw.

27. *Otis tarda,* Grosse Trappe. Brutvogel in der nahen Uckermark, so bei der Stadt Prenzlau noch zahlreich.

28. *Ardea cinerea,* Fischreiher. In der Mark sind noch zahlreiche Kolonien und Einzelhorste vorhanden. So in der Schorfheide dicht bei Jagdschloss Hubertusstock, in der Oberförsterei Gross-Schönebeck und vielen anderen.

29. *Ardetta minuta,* Zwergrohrdommel. Sehr häufiger Brutvogel auf den hiesigen Seen, so am Paarsteiner See, Schulzensee, Mudrowsee, Mündesee und noch vielen anderen.

30. *Botaurus stellaris,* Grosse Rohrdommel. Vereinzelter Brutvogel, zum Beispiel bei Greifenberg auf dem versumpften See.

31. *Ciconia nigra,* Schwarzer Storch. Der schon so selten gewordene Schwarzstorch horstet in der Umgegend von Eberswalde noch in

verschiedenen Paaren. So z. B. in der Schorfheide: Oberförsterei Grimnitz, Oberförsterei Gross-Schönebeck. Ferner in der Oberförsterei Grumsin noch in einem Paare, aber unregelmässig, in den Ringenwalder Forsten usw.

32. *Oedicnemus scolopax*, Triel. Charaktervogel der sandigen Kiefernheiden. Bei Eberswalde auch im Stadtforst, in den spärlichen, sandigen Kiefernschonungen brütend.

33. *Numenius arcuatus,* Grosser Brachvogel. Ob er in der Eberswalder Umgebung Brutvogel ist, habe ich in dem einen Jahre noch nicht feststellen können. Gesehen und gehört habe ich ihn im Frühjahr öfters in der Nähe des Paarsteiner Sees. Jedenfalls ist es aber anzunehmen, da er in der Mark stellenweise Brutvogel ist, so im Havelluch, im Ruppiner Luch und im Oderbruch.

34. *Gallinago major, caelestis,* Grosse und mittlere Bekassine. Beide Arten kommen in der näheren und weiteren Umgebung von Eberswalde vor. Die seltene *G. major* beobachtete ich an einem kleinen Sumpfe in der Uckermark bei Ringenwalde als Brutvogel. Die *G. caelestis* ist allenthalben, teilweise sogar sehr häufiger Brutvogel.

35. *Larus ridibundus,* Lachmöve. Eine grössere Kolonie befindet sich noch in dem versumpften See bei Greifenberg in der Uckermark. Auch brütet sie noch am Oderberger See. Sie baut hier seltsamerweise ihr Nest auf die Balken der vielen Holzflösse, mit denen der ganze See beinahe bedeckt ist. Früher brüteten hier auch noch *Sterna hirundo* und *Hydrochelidon nigra.* Ob sie jetzt noch dort Brutvögel sind, konnte ich noch nicht feststellen. Im April vorigen Jahres sah ich wenigstens noch keine.

36. *Podiceps griseigena,* Rothalssteissfuss. Sehr häufiger Brutvogel in der nächsten Umgebung der Stadt Eberswalde. So auf dem grossen und kleinen Stadtsee, auf den „Kalten Wassern“, dem Britzer See in etwa 10—14 Paaren, dem Mündesee bei Angermünde, dem Paarsteiner See und vielen anderen.

37. *Podiceps fluviatilis,* Zwergsteissfuss. Viel seltenerer Brutvogel als *cristatus* und *griseigena.* Fand ihn brütend auf dem Schulzensee und einem kleinen Waldteiche bei Forsthaus Bornemannspfuhl bei Eberswalde.

38. *Podiceps cristatus,* Haubensteissfuss. Auf allen grösseren und kleineren Seen der Umgegend von Eberswalde. Auf dem Paarsteiner See in so grosser Anzahl, dass man an einem Tage bequem über 100 Eier sammeln könnte. Ich fand im vorigen Jahre das erste Gelege schon am 24. April; es war schon ziemlich stark bebrütet; ein sehr frühes Datum!

39. *Cygnus olor,* Höckerschwan. Der wilde Schwan ist in der Mark, speziell in der Umgegend der Stadt Eberswalde noch in einer ganzen Anzahl von Paaren als Brutvogel vertreten. Ich fand im vergangenen Jahre fünf belegte Nester. So auf den „Kalten Wassern" dicht bei Eberswalde ein Paar, ferner ein Brutpaar auf dem Britzer See, auf dem Serwestsee, dem Grimnitzsee, mehrere Paare auf dem Paarsteiner See und dem grossen See bei der Stadt Prenzlau. Ein Nest enthielt das seltene Gelege von acht Eiern eines Weibchens.

40. *Anser ferus,* Graugans. Die Wildgans ist in unserer Mark nur noch auf 3 Seen, die nahe bei einander liegen, als Brutvogel zu finden. Ich habe die Brutplätze im vergangenen Frühjahre besucht und fand sie in zirka acht Brutpaaren auf dem Grossen Kölpinsee bei Ringenwalde, auf dem Parolower See und noch einem dritten kleineren See in mehreren Brutpaaren.

41. *Querquedula crecca,* Krickente. Auf dem Mündesee bei Angermünde brütend und auf dem Paarsteiner See.

42. *Querquedula circia,* Knäckente. Ebenso wie die vorige Art ist sie Brutvogel auf dem Mündesee und Paarsteiner See.

43. *Dafila acuta,* Spiessente. Sporadischer Brutvogel in der Mark. In der Umgegend von Eberswalde z. B. auf dem Plagesee.

44. *Spatula clypeata,* Löffelente. Ich erfuhr, dass sie im Oderbruch häufiger Brutvogel ist, so bei dem Dorfe Lunow.

45. *Fuligula ferina,* Tafelente. Die häufigste aller Entenarten in der Umgegend von Eberswalde, noch häufiger als die Stockente. Fast an allen Seen in vielen Paaren brütend, z. B. auf den Stadtseen usw.

46. *Fuligula nyroca,* Meerente. Brutvogel in wenigen Paaren an den „Kalten Wassern" bei Eberswalde, auf dem Paarsteiner See jedoch häufiger.

47. *Clangula glaucion,* Schellente. Auch die Mark beherbergt diese schöne Entenart noch als Brutvogel. So brütet sie in der Umgegend von Eberswalde noch in der Schorfheide bei Eichhorst, ferner in den alten Eichenbeständen der Oberförsterei Grimnitz in vielen Paaren. Die grösste Brutkolonie fand ich am Wolletzsee bei Angermünde, wo noch zirka 50—60 besetzte Bruthöhlen in alten Eichen sich befinden. Auch in der Nähe der Eberswalder Stadtseen ist die Schellente Brutvogel.

48. *Mergus merganser,* Gänsesäger. Brutvogel in der Schorfheide bei Eichhorst. Ferner am Wolletzsee bei Angermünde, wo er mit der Schellente gemeinsam brütet in alten Eichen. Dort brütet er noch in vielen Paaren. Ebenso auch im Belauf Schmelze der Oberförsterei Grumsin, in der Oberförsterei Chorin usw.

Nachtrag.

49. *Caprimulgus europaeus,* Nachtschwalbe. Ziemlich häufiger Brutvogel in der Umgegend der Stadt Eberswalde. In nächster Nähe der Stadt besonders häufig in den Kiefern- und Fichtenschonungen an den Leuenberger Wiesen.

50. *Scolopax rusticola,* Waldschnepfe. An ihr zusagenden Stellen hier und da Brutvogel in der Eberswalder Umgebung. So z. B. häufiger in den bruchigen Waldungen an den Leuenberger Wiesen in der Nähe der Stadt, wo man Ende Mai und im Juni abends häufig verschiedene Schnepfen auf Aesung streichen sehen konnte.

Erythrismus beim Erlenzeisig.

Von Professor E. Salzmann in Gotha.

Während Albinismus in der Vogelwelt häufig und Melanismus nicht eben selten beobachtet werden, tritt Erythrismus nur sehr vereinzelt auf und gehört daher zu den bemerkenswertesten Farbenabänderungen. Um so mehr freue ich mich, heute von einem solchen Falle berichten zu können. — Im Dezember vorigen Jahres teilte mir ein hiesiger Vogelhändler mit, dass ein Fänger in einem nahe gelegenen Dorfe einen „roten Zeisig“ besitze. Schon andern Tags erwarb ich ihn und heute steht das niedliche Kerlchen leibhaftig und lebendig als mein unveräusserliches Eigentum vor mir. Bevor ich den Vogel zu Gesicht

bekommen hatte, glaubte ich, es würde sich vielleicht um einen Bastard handeln, etwa um *Acanthis brewsteri Sharpe*, also um *Acanthis linaria* × *Spinus spinus**), allein beim ersten Anblick musste ich den Gedanken an irgendwelches Mischlingsprodukt fallen lassen: wir haben es sowohl nach Gestalt und Zeichnung, wie nach Benehmen und Gesang mit einem echten *Chrysomitris spinus* zu tun, und zwar mit einem waschechten, d. h. soweit vorläufig kaltes Wasser in Frage kommt.

Ich muss gestehen, dass ich für den ersten Moment etwas enttäuscht war, als ich das Vögelchen in der mangelhaften Beleuchtung eines trüben Wintertages erblickte. Es bedurfte schon eines genaueren Hinsehens, um das Rot zu entdecken, das freilich bei gutem Lichte auffällig genug ist. Doch nun zur Beschreibung!

Von vorn betrachtet verrät der Vogel (ein Männchen) kaum etwas Besonderes. Das Gelb der Brust ist allerdings ein sehr sattes und spielt ein wenig ins Orange, aber doch nicht so, dass man hieraus allein auf den Gedanken an Erythrismus gekommen sein würde. Anders, wenn wir den Rücken betrachten. Hier fällt uns sofort ein roter Schimmer auf, der sich besonders linksseitig über das bekannte Zeisiggrün wie ein zarter Hauch ausbreitet und mit diesem zusammen einen bräunlichen Ton erzeugt. Noch auffälliger wird das Rot auf dem Bürzel, wo es als lebhaftes Orangerot auftritt, und besonders auf den Unterschwanzdeckfedern, die schwach blutrot erscheinen. Am deutlichsten aber tritt uns die Rotfärbung auf dem linken Flügel und dem Schwanz entgegen. Hier sind die Schwungfedern zweiter und dritter Ordnung, sowie die Spitzen der grossen Flügeldeckfedern lebhaft blutrot, so dass die beim normalgefärbten Zeisig gelbe Querbinde nunmehr rot erscheint. Auf dem rechten Flügel ist diese Binde nur im Innenwinkel rot. Von den Steuerfedern sind die vier äussersten linken da, wo sie gelb sein sollten, blutrot, alle andern sind normal gefärbt. An den Weichen tritt das Rot nur als ganz schwacher Schimmer auf, auch hier besonders an der linken Seite. Fassen wir die ganze Erscheinung noch einmal kurz zusammen, so ergibt sich, dass sich die Rotfärbung keineswegs der bilateralen Symmetrie anpasst, sondern vorzugsweise linksseitig auftritt, ferner, dass das Rot sich wie ein Hauch über das Gefieder legt und

*) Vergl. Cat. of the Birds in the Brit. Mus. XII, p. 235.

sich mit Grün zu Braun, mit dunklem Gelb zu Orange mischt und sich nur da dominierend und als wirkliches Blutrot geltend macht, wo es an die Stelle des Hellgelb bezw. des Weiss tritt. Bei zusammengelegtem Gefieder bleibt das Rot der Schwung- und Steuerfedern, sowie z. T. auch das des Bürzels natürlich unsichtbar.

Den Einwurf, es könne sich etwa um eine künstliche Färbung handeln, muss ich entschieden zurückweisen, obwohl ich, wie oben schon angedeutet, nur erst mit kaltem Wasser Versuche angestellt habe. (Andere Reagentien mag ich bei dem lebenden Vogel vorläufig nicht anwenden.) Der Zeisig ist von seinem Vorbesitzer als Wildfang erbeutet. Sein Gefieder war schmuck und tadellos, so dass eine vorherige Käfigung ganz ausgeschlossen ist. Als er auf dem vor dem Fenster hängenden Bäuerchen des Lockzeisigs (nebst einigen andern Genossen) erschien, glaubte der Fänger, er sei angeschossen und habe geblutet, bis er sich nach dem Fang vom wahren Sachverhalt überzeugte. Ein zweiter weiblicher Vogel, der gleichzeitig gefangen wurde, soll ebenfalls etwas, aber weit weniger Rot gezeigt haben. Dieses Tierchen ist leider wieder entwischt.

Wie sollen wir uns nun die Entstehung einer solchen Rotfärbung erklären? Es darf wohl als ausgemacht gelten, dass die Farbenabänderungen in der Vogelwelt auf eine anormale Blutbeschaffenheit zurückzuführen sind, die wiederum ihre Ursache in anormaler Ernährungsweise haben dürfte, soweit sie nicht etwa ererbt ist. Es ist allgemein bekannt, dass Albinismus eine Folge von gänzlichem oder teilweisem Fehlen, Melanismus eine Folge von Kondensierung des Pigmentes ist. Der Albinismus kann künstlich herbeigeführt werden — und wird es leider nur zu oft — durch Unterernährung. Wie mancher Vogelhalter berichtet mit Stolz von seinem Rotkehlchen, das in der Mauser weisse Flügel und weissen Schwanz bekommen hat! Er täte besser, diese traurige Tatsache zu verschweigen, denn sie beweist nur, dass er seinen Vogel nicht so verpflegt, wie er sollte. Dieser *erworbene* Albinismus ist meines Erachtens immer als eine Art Bleichsucht aufzufassen (vorausgesetzt, dass er nicht etwa die Folge hohen Alters ist) und wird sich bei naturgemässer Verpflegung, d. h. bei Verabreichung nahrhaften Futters wieder verlieren. Andererseits kann auch Melanismus

künstlich erzeugt werden durch Fütterung mit zu nahrhaften, fettbildenden Substanzen (Hanf!). Auch hier lässt sich durch Futteränderung Remedur schaffen. Der Erythrismus, zuweilen nur als eine Art Hinneigung zum Melanismus aufgefasst, wird jedenfalls auch mit den Ernährungsverhältnissen in ursächlichen Zusammenhang zu bringen sein. Jedermann weiss, dass Kanarienvögel durch Verabreichung von Cayennepfeffer sich rot färben. Auch erinnere ich an die Notiz in der Gefiederten Welt, Jahrgang 1908, p. 232, nach der Kanarien infolge Fütterung von Leinsamen intensiv rotgelbe Stellen auf Rücken, Schultern und Hals zeigten.

Was aber mag unser Vogel (und vielleicht sein Schwesterchen?) gefressen haben, um jene Rotfärbung zu erlangen? Hier stehen wir vor einem Rätsel, dessen Lösung allenfalls von Versuchen seitens der Vogelhalter zu erhoffen sein dürfte. Ich werde meinen Zeisig so lange als möglich zu behalten suchen und bin sehr neugierig auf die nächste Mauser. Ich fürchte und glaube, dass es dann mit seiner Herrlichkeit vorbei sein und er wieder im schlichten Gewand seiner übrigen Artgenossen erscheinen wird.

Kleinere Mitteilungen.

Sperberschlauheit. In dem diesjährigen gelinden Januar trieb ein Sperbermännchen fast täglich sein Wesen in der Nähe meiner Wohnung. Oft sah ich den Räuber anscheinend uninteressiert auf den Aesten eines alten Birnbaumes fussen oder gemütlich zu den Nachbargärten hinüber wechseln, manchmal auch niedrig an der Weissdornhecke des sich vor meinen Fenstern ausbreitenden Friedhofes entlang streichen. Nie aber war es mir im Laufe einiger Wochen geglückt, den Stösser dabei zu ertappen, wenn er seine Beute schlug, die hier vorwiegend aus Feld- und Haussperlingen bestehen musste.

Auf dem Friedhofe und an der hart an demselben vorbeiführenden Chaussee stehen mehrere Reihen Linden, in deren Wipfel einige Elsterpaare, die zu den Charaktervögeln in der Weichselniederung zählen, ihre Strauchburg errichtet haben. Diese geschlossenen Nester werden mit Vorliebe von den Feldsperlingen während der kalten Jahreszeit zur Nachtruhe aufgesucht. Seit längerer Zeit war es mir nun aufgefallen,

dass die kleinen Ringelspatzen ihr Tettern vor dem Schlafengehen unterliessen. Anfangs glaubte ich schon, die braunbäckigen Burschen hätten sich verzogen, aber bei genauem Nachsehen konnte ich mich vom Gegenteil überzeugen, nur machte ich die Beobachtung, dass sie sich jeden Abend heimlich, ohne Konzert in die Elsternester stahlen. Ueber den Grund dieser auffälligen Veränderung ihres Verhalten sollte ich bald ins klare kommen.

Eines Abends habe ich wieder das stille Verschwinden der Sperlinge beobachtet, da kommt der Sperber vom Birnbaume und hakt neben einem Elsterneste auf. Einige Sekunden verharrt er regungslos, dann hängt er sich mit ausgebreiteten Schwingen und gefächertem Schwanze an die Seitenwand der Strauchburg. Ein Feldsperling saust mit hastigem gä gä gä heraus und der Sperber hinterdrein. In den nahen Kopfweiden verliert sich der Verfolgte, und der Räuber kommt im Bogen langsam zurück, fliegt neben ein zweites Elsternest und hängt sich hier ebenfalls nach wenigen Augenblicken an die Aussenwand. Heraus stürzen zwei Sperlinge, verfolgt vom Sperber, der sich diesmal schneller von der Wand des Nestes gelöst hat. Schon nach 30 Metern blutet ein Opfer in seinen Klauen. Nach diesem Tage sah ich die Sperlinge nur noch einige Male in die Nester einschlüpfen. Augenblicklich, Anfang Februar, geschieht es nicht mehr. Der Sperber hält sich noch immer hier auf, ich traf ihn aber nicht mehr beim „Heraustrommeln“ der Sperlinge.

Leopold Dobbrick.

Triel bei Gotha erlegt. Im Anschluss an die Notiz aus Gera im Februarheft bemerke ich, dass auch in nächster Nähe Gothas in der ersten Novemberdekade v. J. von Herrn Rentier Jul. Bloedner ein weiblicher Triel geschossen wurde.

Gotha. Prof. E. Salzmann.

Vom Trommeln des Grünspechts. Die Bemerkung in Friderichs „Naturgeschichte der Deutschen Vögel“ über das Trommeln des Grünspechts: „Das den anderen Spechten eigene Trommeln ist vom Grünspecht nur selten beobachtet worden“, veranlasst mich, eine kleine Beobachtung mitzuteilen. — Es war am 13. März, einem trüben, regnerischen Sonntag, als wir einen kleinen ornithologischen Bummel in die nähere Umgegend unternahmen. Unser Ziel bildete das Oertchen Ullersdorf

mit seinen Teichgebieten und seinem grossen Park, der an der Ostseite mit dem Schlosse abschliesst. Als wir in etwa 100 m Entfernung am letzteren vorübergingen, tönte das Trommeln eines Spechtes an unser Ohr. Lange suchten wir nach dem eifrigen Liebeswerber, aber ohne Erfolg. Da gewahrte ich ihn endlich mit meinem Glase. Es war ein Grünspecht, der am Türmchen eines Nebengebäudes am Schlosse sass, und mit unermüdlichem Eifer gegen die alten Holzschindeln hämmerte. Von Zeit zu Zeit hielt er inne und durchsuchte die Fugen des alten Daches, offenbar um sich nach den Anstrengungen mit dort sich aufhaltenden Fliegenlarven zu stärken. — Der Tag war übrigens überhaupt recht befriedigend. Trotz des frühen Termins kamen wir in den wenigen Nachmittagsstunden auf 38 verschiedene Vogelarten, darunter alle vier hier häufiger vorkommenden Spechte (grosse und kleine Buntspecht, Grün- und Schwarzspecht), Wein- und Singdrossel, die sich auf dem Durchzuge befanden, Eisvogel und verschiedenes andere mehr.

Niesky, O.-L. Willy Barthel.

Zur Verstellungskunst der Vögel. Als ich im vorigen Sommer einen Spaziergang durch die Felder unseres Dorfes machte, fiel mir ein Vogel auf, der plötzlich vor mir über den Weg lief und dann ängstlich dicht über den Boden hinflatternd sich auf ein Kartoffelfeld flüchtete. Dort liess er mich bis auf wenige Schritt herankommen und huschte dann weiter, gerade so, dass ich ihn nicht fassen konnte. Das Spiel setzten wir beiden — der Vogel und ich — eine Zeit fort, bis ich ihn endlich erwischte. Als ich ihn in der Hand hielt, bestätigte sich meine Vermutung, dass es eine Feldlerche sei. Eine Verwundung konnte ich nicht wahrnehmen. Ich öffnete deshalb meine Hand und schnell flog sie in weitem Bogen fort. Wie ist wohl nun dieses sonderbare Verhalten zu erklären? Eine Verletzung hatte der Vogel nicht, denn er flog dann ohne Schwierigkeiten fort. Dass der Vogel vom Brüten steif gewesen ist, ist aus demselben Grunde ausgeschlossen. Ich kann es mir nicht anders erklären, als dass der Vogel durch Verstellungskunst die Aufmerksamkeit des Beobachters von seiner Brut hat ablenken wollen. Dies ist ihm auch gelungen; denn eine beträchtliche Strecke lockte mich die Lerche vom Wege ab. Solche Beobachtungen über die Verstellungskunst sind ja nichts Neues, doch

dürfte es nicht so oft vorkommen, dass der Vogel durch die Liebe zu seinen Jungen in Lebensgefahr kommt. Der Lerche ist die Verstellung zwar geglückt, aber sie hat dabei nicht genügend Vorsicht gezeigt, was ihr unter Umständen das Leben hätte kosten können.

Süss. Werner Sunkel.

Vom Gesang der schwarzköpfigen Grasmücke ***(Sylvia atricapilla).*** Wer die reizende Badestadt Baden-Baden und seine Umgebung besucht, dem muss besonders der grosse Reichtum an Singvögeln, den man dort findet, auffallen. Besonders zahlreich ist die schwarzköpfige Grasmücke vertreten, aber leider nur ausnahmsweise durch hervorragende Sänger. Als ich zum ersten Male zur Kur hier war, fiel mir ein merkwürdiger Vogelgesang auf, den ich bisher nie gehört hatte, und da mir die Stimmen unserer heimischen Sänger bekannt sind, forschte ich mit dem Glase nach den in den Kronen starker Eichen sich befindenden Sänger. Es war ein „Schwarzplättchen“.

Der Gesang bestand aus dem bekannten Piano und an Stelle des auf diesen sonst folgenden „Ueberschlags“ liess er einige laute Strophen wie: Düdel-düdel-düdel-düdel hören. Seit dieser Zeit habe ich hier in jedem Frühjahr sehr viele Schwarzplättchen singen gehört, aber nur ganz vereinzelt einen guten Sänger mit dem bekannten herrlichen Forte, fast ausnahmslos besteht dieses aus dem erwähnten Gedüdel, dem manchmal einzelne Strophen des Ueberschlages beigemischt sind und der manchmal mit einem „Döi“ oder „Do“ abschliesst. Die Wiener — deren Lieblingsvogel bekanntlich das „Schwarzblattl“ ist — würden an dem Gesang der hiesigen keine Freude haben!

Baden-Baden. Frhr. von Berg.

Ueberwinternde Rotkehlchen. In einer von dem Schweizer Ornithologen Dr. H. Fr. Fischer-Sigwart mir freundlichst übersandten Broschüre „Aus den Rebbergen bei Zofingen“ schreibt der Verfasser auf S. 37 und 38 über die in den Zofinger Wäldern alle Winter in einer Anzahl Individuen verbleibenden Rotkehlchen u. a.: „Alle die zahlreichen Waldarbeiter nehmen nämlich Proviant mit sich in den Wald, wo sie im Freien, etwa bei einem Feuer, ihre Mahlzeiten und Zwischenmahlzeiten halten, bei denen der Speck eine Hauptrolle spielt. Die Abfälle und weggeworfenen Speckschwarten ermöglichen es einer

Anzahl Rotkehlchen im Walde den Winter zu überstehen, wo sie ausser dieser Nahrung auch gute und geschützte Schlupfwinkel finden.“ — Aehnliche Wahrnehmungen konnte ich auch schon in unseren sauerländischen Bergen machen, und ich habe gefunden, dass bei den Waldarbeitern kein Vogel bekannter und beliebter ist als das zutrauliche „Rotbrüstchen“, wie unser Vogel hierzulande vielfach genannt wird. Immerhin überwintern in unserer Gegend nach meinen Beobachtungen mehr Rotkehlchen in und bei den Ortschaften und Bauernhöfen als im Walde. Die mancherlei Abfälle bei den Häusern und auch die ihnen auf Futterplätzen gebotene Nahrung helfen den Tierchen über die schlimme Zeit hinweg. Beispielsweise hielt sich in diesem Winter vom 13. bis 18. Dezember ein Rotkehlchen in meinem Garten auf. Auch im Januar zeigte sich wiederholt eins im Garten, vielleicht dasselbe Individuum. Am 5. Februar sah ich in der Umgebung unseres Dorfes sechs Stück.

Werdohl. W. Hennemann, Lehrer.

Vogelschutz-Verordnungen.

Mit Ermächtigung des Grossherzoglichen Mecklenburgischen Ministeriums des Innern gibt das Grossherzogliche Amt Wismar folgende Verordnung bekannt: „Das Betreten der Insel Langenwerder ist Unbefugten in der Zeit vom 15. April bis 15. August jeden Jahres verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 10 Mark aushilflich mit Haftstrafe bis zu fünf Tagen bestraft. Ausserdem ist auf Einziehung des Gewehrs oder sonstigen Jagdgerätes, welches der Zuwiderhandelnde bei sich geführt hat, zu erkennen. Die Strafe und die verwirkte Einziehung können durch polizeiliche Strafverfügung verhängt werden. Der Fischer J. Schwartz der Aeltere in Gollwitz ist zur Förderung des Vogelschutzes auf dem Langenwerder von Amtswegen als Wärter angestellt und ist seinen Anordnungen unbedingt Folge zu leisten.“

Bücherbesprechungen.

Regierungsrat Professor Dr. G. Rörig: Die wirtschaftliche Bedeutung der Vogelwelt als Grundlage des Vogelschutzes. Mitteilungen aus der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft Heft 9. Berlin 1910. Verlag von Paul Parey und Jul. Springer.

Der Verfasser steht auf den Standpunkte, dass in allen Ländern mit hochentwickelter Bodenkultur nur der rein wirtschaftliche Standpunkt für den Vogelschutz in Frage komme, während ästhetische Gründe nur bei solchen Vögeln, die wegen ihrer Schönheit oder Seltenheit besonderes Interesse verdienen, für ihren Schutz in den Vordergrund gestellt werden sollten. Er führt aus, dass zur Feststellung der wirtschaftlichen Bedeutung der Vögel vier Hilfsmittel zur Verfügung stehen: der Fütterungsversuch, die Untersuchung des Mageninhalts, Gewölluntersuchungen und Beobachtungen an Vögeln in freier Natur. Bei dem Fütterungsversuch kommen zwei Fragen zur Beantwortung, die Frage nach der Menge und nach der Art der Nahrung. Aus den vom Verfasser mitgeteilten Ergebnissen der Fütterungsversuche, Magen- und Gewölluntersuchungen ergibt sich, dass alle drei nicht zu entbehrende Hilfsmittel darstellen, um die Nachteile, die die Beobachtung der Vögel im Freien mit sich bringt, zu beseitigen, und die Beobachtung selbst zu korrigieren, dass andererseits aber auch die Beobachtung im Freien nötig ist, um unter Umständen Magen- oder Gewöllbefunde zu erklären. Dr. Carl R. Hennicke.

Fritz von Pfannenberg: Hüttenvogel, die Hüttenjagd mit dem Uhu. Neudamm 1910, Verlag von J. Neumann. Preis geh. 2,50 M., geb. 3,60 M.

Vor uns liegt die 3. Auflage eines Buches, das scheinbar mit den Grundsätzen unseres Vereins in Widerspruch steht, tatsächlich aber sehr wohl zum Schutz unserer gefiederten Welt beitragen kann. Dass der Verfasser nicht unter die Kategorie der Jäger zählt, die alles was einen krummen Schnabel hat, herabschiessen, beweist er durch seinen Apell auf Seite 121 des Buches, wo er ermahnt, auch ausserhalb der gesetzlichen Schonzeit den Abschuss mit Mass und Ziel zu betreiben und nicht jeden den Uhu neckenden kleinen Falken gedankenlos herabzuknallen, und für beschränkte Schonung des Adlers und des Wespenbussards eintritt. Sogar Wanderfalke, Hühnerhabicht und Sperber wünscht er insofern Schonung, als er das Zerstören und Ausnehmen ihrer Brutstätten verboten wissen möchte. Ausser der Anleitung zur Ausübung der Hüttenjagd enthält das Buch einen Abschnitt, der sich mit den auf den Uhu stossenden Raubvögeln und ihrem Benehmen dem Uhu gegenüber beschäftigt. Es ist reich illustriert. Seine Anschaffung kann empfohlen werden. Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. Richard Hesse und Dr. Franz Doflein: Tierbau und Tierleben in ihrem Zusammenhang betrachtet. I. Band: Der Tierkörper als selbständiger Organismus, von R. Hesse. Leipzig und Berlin 1910. Druck und Verlag von B. G. Teubner. Preis geb. in Leinwand 20 M., in Halbfranz 22 M.

Das vorliegende Werk bezweckt eine Darstellung des Tierreichs nach biologischen Gesichtspunkten. Während sich in den letzten Jahrzehnten besonders die Deszendenztheorie im Vordergrunde des Interesses befand und demgemäss auch die Literatur sich hauptsächlich in dieser Richtung bewegte, ist neuerdings die biologische Forschung wieder mehr zur Anerkennung gelangt und die Nachfrage nach einer Ein-

führung in diese Betrachtungsweise des Tierreichs gesteigert worden. Das erste Werk, in dem diese Betrachtungsweise im Zusammenhang durchgeführt worden ist, war die anatomisch-physiologische Uebersicht des Tierreiches von C. Bergmann und R. Leuckart. Die Bahnen dieses Werkes will das vorliegende Werk einschlagen, in dessen Bearbeitung sich die beiden Verfasser in der Weise geteilt haben, dass der eine das Tier, unabhängig von der Aussenwelt, nur in Hinsicht auf das Getriebe seines Organismus, auf den Zusammenhang von Bau und Funktion betrachtet, der andere die Wirkungen der äusseren Einflüsse und die Gegenäusserungen, zu denen der Organismus durch solche Einflüsse veranlasst wird. Die Darstellungsweise der Verfasser ist so gehalten, dass eine wissenschaftliche Vorbildung nicht zum Verständnis beansprucht wird, sondern dass es ein jeder, der über eine gute Schulbildung verfügt, es verstehen kann. Andererseits ist sie aber von der von manchen Seiten beliebten sogenannten populär-wissenschaftlichen Darstellungsweise, die eher den Eindruck erweckt, dass man einen Roman als ein wissenschaftliches Werk liest, weit entfernt. Wissenschaftliche Streitfragen sind vermieden, dagegen regt ein Literaturverzeichnis, das dem Buche beigegeben ist, zu weiterem Arbeiten an. Die zahlreichen sehr instruktiven Textabbildungen, sowie eine Anzahl Schwarz- und Bunttafeln erläutern den Text in sehr anschaulicher Weise. Das Werk, von dem bis jetzt nur der erste Band vorliegt, füllt tatsächlich eine Lücke aus, die jedem bemerkbar war, der sich mit der Tierbiologie beschäftigt. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

Edgard Teidoff: Zwei Morgen auf der Haselhuhnlockjagd. (Deutsche Jägerzeitung, 54. Band, S. 250.)

H. Hocke: Ueberlässt der Wanderfalke freiwillig seine Beute anderen Raubvögeln? (Ebenda S. 331.)
Bestreitet die Richtigkeit dieser Behauptung.

Carl Franzius: Die Wandelkrähe oder Blauracke. (Ebenda S. 332.)
Die Wandelkrähe soll in der Kieler Gegend wieder angesiedelt werden.

Ludwig Dach: Erhaltung einiger Brücher und Dornengehege zum Besten der Jagd und der Vögel. (St. Hubert XXVII, S. 591.)

Gengler: Zu Wilhelm Schusters: Die pfälzische jagdliche Fauna. (Oesterr. Jagdbl. XXV, S. 105.)
Stellt verschiedenes von den Schusterschen Angaben richtig.

J. Müller-Liebewalde: Rackelwild. (Waidw. in Wort und Bild XIX, S. 49.)
2 Bilder von Rackelhähnen.

J. Lewandowski: Frühaufsteher unter den Vögeln. (Vogelwelt V, S. 108.)

Chr. Fleischhauer: Die Wasseramsel. (Ebenda S. 109).

Paul Wemer: Ein Bastard zwischen der Rabenkrähe und der Nebelkrähe. (Ebenda S. 121.)

Paul Wemer: Verlorene und verschleppte Eier. (Ebenda S. 123.)

J. Gengler und Eugen Kawelin: Die Vögel von Koselsk und Umgebung. (Ornith. Jahrb. XX, S. 165.)

193 Arten in dem russischen Gouvernement Kaluga beobachtet. Den Schluss der Arbeit bilden Tabellen mit Ankunftsdaten der letzten 29 Jahre.

Paul Kollibay: Nachträge zur Vogelfauna Preussisch-Schlesiens. (Ebenda S. 192.)

Neue Feststellung über 43 Vogelarten.

Johann Polatzek: Die Vögel der Canaren. (Ebenda S. 202.)

Nachträge, Ergänzungen und Schlussbemerkung zu dem früheren Artikel auf Seite 117 dieses Jahrgangs.

Alex. Schaffer und Jos. Noggler: Ornithologische Beobachtungen in Mariahof. (Ebenda S. 210.)

O. Bauer: Eine prudelnde Birkhenne. (Ebenda S. 217.)

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: *Falco rufipes* in Hannover. (Ebenda S. 218.)

Zwei Exemplare 20 km von Hannover erlegt.

Grossmann: Weitere biologische Beobachtungen über den Sommerhabicht, *(Astur brevipes Sev.)* aus der Boche di Cattaro. (Ebenda S. 218.)

Neun neue biologische Beobachtungen.

H. Fischer-Sigwart: Das Rackelwild in der Schweiz. (Ebenda S. 227.)

Baron R. Snouckaert van Schauburg: Ornithologische Notizen aus Holland für den Zeitraum 1. Mai 1908 bis 30. April 1909. (Ornith. Monatsber. XVII, S. 177.)

H. Sarudny: *Cinclus leucogaster triznae subsp. nov.* (Ebenda S. 180.)

Ernst Hartert: Ueber eine neue Form von *Pteroclurus exustus*. (Ebenda S. 183.)

H. Viebig: Die Fluggeschwindigkeit der Vögel. (Deutsche Jägerztg., 54. Band, S. 492.)

Glaubt, dass die Schnelligkeit des Vogelflugs im allgemeinen überschätzt wird, da nach einem Versuch ein Seglerweibchen, unser schnellster Flieger, in der Stunde 210 km zurückzulegen imstande ist.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Ein Wort für Helgoland. (Ebenda S. 520.)

Krause: Vom Bussard. (Ebenda S. 523.)

Beobachtete, dass ein Bussard häufig vergeblich auf Feldhühner stiess, dagegen Fasanen schlug.

Hermann: Die Jagd auf den Haubentaucher. (Ebenda S. 535.)

Hält gewisse Abwehrmassregeln gegen den Haubentaucher für erlaubt, spricht aber gegen Vernichtung.

L. Schwiedeps: Ueber das frühere Vorkommen des Uhus in Mecklenburg. (Ebenda S. 708.)

In den siebziger Jahren kam der Uhu im Kloster Malchower, Forstrevier Drewitz vor.

Wittich: Vom Kiebitz. (Ebenda S. 720.)

Biologische Schilderung.

W. Kircher: Die Sinnesschärfe des Hühnerhabichts. (Ebenda S. 757.)

Der Hühnerhabicht wittert nicht.

Letz: Zur Vertilgung der Rohr-, Korn- und Bruchweihe. (Ebenda S. 788.)

Empfiehlt mit Kaninchenbälgen geköterte Eisen.

Ernst Schäff: Hühnerhabicht mit Schnabelverletzung. (Ebenda 55. Band, S. 12.)

Der ganze Oberschnabel war von der Schädelkapsel losgelöst. Ein Bild illustriert die Verletzung.

W. Wurm: Eine Plauderei über Raubzeug. (Ebenda S. 17.)

Weist nach, wie stark das Raubzeug in den letzten Jahrzehnten abgenommen hat.

Hugo Otto: Die Ringversuche an Vögeln. (Ebenda S. 61.)

Wendet sich gegen die Erklärungen einer kleinen Gruppe, die Thienemanns Ringversuche verwerfen, geführt von Flöricke und Schuster, und weist Flöricke nach, dass dieser in seinem Vogelbuch nachdrücklichst zu Ringversuchen anregt, während er die Thienemannschen Ringversuche als grausam und unwissenschaftlich verwirft.

Kiessling: Am Habichtshorst. (Ebenda S. 72.)

Kiessling: Aus dem Leben des Hühnerhabichts. (Ebenda S. 97.)

Biologische Mitteilung.

Freiherr von Berg: Beobachtungen aus dem Leben der Waldschnepfe. (Zeitschr. d. Allg. Deutsch. Jagdsch. Ver. XV, S. 75.)

Bittet um Beantwortung einer Anzahl Fragen, die geeignet sind, wichtige Aufschlüsse über die Biologie der Waldschnepfe zu geben und gibt Anleitung zur Feststellung des Geschlechtes der Waldschnepfe.

Freiherr von Besserer: Beitrag zur Geschichte der Zwergtrappe. (Ebenda S. 97.)

Die Zwergtrappe ist seltener, aber regelmässiger Brutvogel Mittel-Deutschlands, wahrscheinlich nicht in der Einwanderung, sondern im Weichen begriffen.

H. Wullenweber: Die Fischreiherkolonie bei Schelde im Kreise Sonderburg. (Heimat XX, S. 15.)

Julius Michel: Der Edelreiher oder grosse Silberreiher *(Ardea alba)*. (Waidw. in Wort und Bild XIX, S. 157.)

Julius Michel: In der Reiherkolonie. (Nacht- und Rallenreiher.) (Ebenda S. 209.)

Pilz: Ornithologische Beobachtungen über den Vogelzug in Elsass-Lothringen 1899—1908. (Ornis XIII, S. 200.)

Fortsetzung der im Band 8, 9 und 10 veröffentlichten Beobachtungen.

M. von Middendorff: Ein neues Verzeichnis der Vögel Estlands. (Neue Balt. Waidmannsbl. VI, S. 145.)

Vernichtende Kritik der Wassmuthschen Aufzählung aller bisher in Estland festgestellten Vogelarten.

J. Belogolwy: Zur Entwicklung der Kopfnerven der Vögel. (Bullet. d. Soc. imp. nat. Mosc. 1908, S. 177.)

Ein Beitrag zur Morphologie der Wirbeltiere.

Erwin Detmers: Ueber das Birkwild in der Umgebung von Lingen an der Ems. (Zool. Beob. 51. Band, S. 17.)

Das Birkwild hat dort zugenommen.

C. Kayser: Ueber Haltung und Pflege unserer Edelsänger. (Ebenda S. 39.)

Widerlegt zunächst die Ansicht, dass Vogelhaltung sich mit Vogelschutz nicht vertrage, und gibt dann beachtenswerte Anleitungen zur Eingewöhnung und Pflege der Edelsänger.

W. Engler: Weiteres über die Vogelliebhaberei in China. (Falco VI, S. 3.)

Willy Schlüter: Ein schöner Fall von partiellem Albinismus bei *Circus aeruginosus*. (Ebenda S. 9.)

Mit Abbildung.

Adolf von Jordans: Zwei neue Fundorte *(Parus atricapillus rhenanus [Kleinschm.])* im Rheinlande. (Ebenda S. 8).

Hans Kurella: Die Stimmlaute der Sumpfmeisen. (Ebenda S. 10).

H. Freiherr Geyr v. Schweppenburg und O. le Roi: *Parus atricapillus rhenanus (Kl.)* im Rheinland. (Ebenda S. 13.)

Neue Brutplätze.

Werner Hagen: *Parus salicarius* im lübeckischen Gebiet. (Ebenda S. 53.)

H. Noll-Tobler: Die Lachmövenkolonie im Linthgebiet bei Uznach. (Ornith. Beob. VII. S. 33.)

E. Butikofer: Der Waldkauz *(Syrnium aluco L.)* (Ebenda S. 37.)
Studie aus dem Gefangenleben.

A. D. Tobler: Zur Invasion des Kreuzschnabels. (Ebenda S. 42.)

Carl Daut: Seltenere Vertreter der schweizerischen Avifauna. (Ebenda S. 46.)
Die Mandelkrähe.

Carl Stemmler-Vetter: Ueber das Vorkommen der Kornweihe *(Circus cyaneus Mont.)* bei Schaffhausen. (Ebenda S. 54.)

Walter Zschokke: Ein Nesträuber. (Ebenda S. 55.)
Glattnatter.

Carl Daut: Neueres vom Steinadler in der Schweiz. (Ebenda S. 59.)
Einige neuere Vorkommnisse.

Arnold Heim: Geisterglauben bei den Raben? (Ebenda S. 65.)
Raben werden durch schwarze Gegenstände in Schrecken gesetzt. Diesen Umstand hält der Verfasser für eine primitiv religiöse Vorstellung.

Alfred Richard: Devant Neuchâtel. (Ebenda S. 68.)
Ornithologische Beobachtung.

L. Greppin: Beobachtungen über die Drosseln in der Umgebung von Solothurn von 1. November 1906 bis 31. Dezember 1909. (Ebenda S. 69.)
Die Kohl-, Ringamsel, Wacholderdrossel, Mistel-, Sing- und Weindrossel.

Carl Daut: Historisches über die Nistkasten. (Ebenda S. 73.)
Abbildung eines Starkastens aus dem 17. Jahrhundert.

A. Ghidini: Les oiseaux hivernant au bord du lac de Lugano. (Ebenda S. 76.)

G. von Burg: Futterringe. (Ebenda S. 77.)
Empfehlung die Futterringe der Firma Soltwedel.

E. Hausamann: Die Waldhühner im Züricher Oberland. (Ebenda S. 81.)
Auerhuhn, Birkhuhn, Haselhuhn.

Gustav von Burg: Gesners Waldrapp. (Ebenda S. 00.)
Tritt für die Identität des Waldrapps und des Gerenticus ein.

A. Hess: Zu „Geisterglauben bei den Raben". (Ebenda S. 86.)
Hält die Schlussfolgerung Heims für ungerechtfertigt.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

1910. 35. Jahrgang. Nr. 7.



Herausgegeben vom

Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

Kommissions-Verlag der

Creutz'schen Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

Anzeigen kosten die **zweigespaltene Petit-Zeile 20 Pfg.**, bei Wiederholungen steigender Rabatt. — Beilagen nach Uebereinkunft.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. **O. Taschenberg**.

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXV. Jahrgang. Juli 1910. No. 7.

Ueber einen bei Grevesmühlen in Mecklenburg beobachteten Mischsänger *(Phylloscopus trochilus—rufus)*.

Von Amtsrichter Otto Brauns in Grevesmühlen.

Am Nachmittage des 1. Juni 1909 befand ich mich auf dem Tannenberge, einem südlich von Grevesmühlen in ziemlicher Nähe der Stadt gelegenen kleinen Gehölze etwa dreissigjährigen Bestandes, welches vorwiegend aus Nadelhölzern und Birken besteht, ausser einem zusammenhängenden Abschnitt Eichen und Buchen aber eingestreut auch einzelne Linden, Kastanien, Silberpappeln und Eichen enthält, und beobachtete in einem Bestande mittelgrosser Fichten eine der von mir ausgehängten Berlepschschen Nisthöhlen, um festzustellen, ob sie von Meisen besetzt sei. Während dieser Beschäftigung vernahm ich aus einiger Entfernung das zilp zalp des Weidenlaubvogels. Es fiel mir das auf, da ich diesen Vogel im Frühjahr des verflossenen Jahres bis dahin auf dem Tannenberge noch nicht gehört hatte. Beim Horchen nach dem Sänger, den ich wegen meines Standortes nicht sehen konnte, glaubte ich zu hören, dass er Töne des Fitislaubvogels in unregelmässiger Weise mit seinem Gesange verflocht. Ich schenkte dem

zunächst jedoch keine weitere Beachtung. Denn da der Fitislaubvogel den Tannenberg sehr zahlreich bewohnt, konnte durch gleichzeitiges Singen eines solchen immerhin eine Täuschung hervorgerufen sein.

Die Feststellung, dass es sich tatsächlich um eine Täuschung nicht gehandelt hatte, konnte ich am 13. Juni 1909 treffen. Wie ich nach meinen Aufzeichnungen annehmen muss, hatte ich den Tannenberg in der Zwischenzeit nur einmal besucht. Am Nachmittage des genannten Tages stellte ich mit Sicherheit fest, dass der am 1. Juni gehörte Vogel — dass es sich um dasselbe Tier handelte, war und ist mir nach meinen weiteren Beobachtungen nicht zweifelhaft — den Gesang des Weidenlaubvogels mit dem des Fitislaubvogels vereinigte. Auf das zilp zalp des Weidenlaubvogels folgte der abfallende Teil des Liedes des Fitislaubvogels. Ausserdem aber brachte der Vogel das zilp zalp allein und ebenso auch den Gesang des Fitislaubvogels.

Die nun sichere Beobachtung, welche insofern noch Neues bot, als der Vogel die Gesänge beider Laubvögel gesondert vortrug und ausserdem vereinigte, indem er dem zilp zalp einen Teil des Fitislaubvogelgesanges anhängte, brachte mich etwas aus dem Gleichgewicht; ich vermeinte zunächst, etwas bisher Unbekanntes entdeckt zu haben, vermutete auch das Vorliegen einer Eigentümlichkeit eines einzelnen Vogels. Von dem Vorkommen derartiger Mischsänger hatte ich bis dahin nichts gehört. Nach Hause zurückgekehrt fand ich in der mir zugänglichen Litteratur eine kurze Bemerkung, dass der sogenannte Baumlaubvogel *(Phylloscopus rufus silvestris Meisn.)* den Gesang von *rufus* und *trochilus* vereinige und als Unterart des Weidenlaubsängers anzusehen sei. Da ich den Naumann nicht besitze, schrieb ich am 14. Juni 1909 an Pastor Clodius in Camin, welcher mir in liebenswürdiger Weise mitteilte, was der Naumann über den Vogel enthält. Demnächst stiess ich beim Lesen in „Dr. A. Voigt, Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen“ zufällig auf die Bemerkung, dass die mehrfach beobachteten, als Baumlaubvogel beschriebenen Laubsänger, welche den Fitisgesang und zilp zalp des Weidenlaubvogels mit einander verquicken, nichts weiter als abnorm singende Fitislaubvögel seien, wie Dr. Gengler in der Ornithologischen Monatsschrift 1905, S. 556 bis 573, alles Bezügliche darüber zusammenstellend, dargetan habe. Ich besorgte

mir daraufhin durch den Verein das den Aufsatz Dr. Genglers enthaltende Heft des Jahrganges 1905 unserer Vereinsschrift.

Nach den Untersuchungen von Dr. Gengler wird es nicht bezweifelt werden können, dass die mit dem Mischgesang begabten Laubvögel als Fitislaubvögel anzusehen sind. Immerhin werden auch diese meine Mitteilungen einiges Interesse beanspruchen dürfen, schon um deswillen, weil sie den bisherigen Fundorten, an welchen solche Mischsänger beobachtet sind, einen neuen hinzufügen.

Den von mir entdeckten Vogel habe ich nach meinen Aufzeichnungen am 14., 15., 16., 23. und 27. Juni 1909 und zuletzt am 2. Juli 1909 weiter beobachtet. Später habe ich ihn nicht wieder gesehen oder gehört, obwohl ich nach meinem Tagebuch auch in der nächstfolgenden Zeit, nämlich am 9., 13. und 14. Juli 1909 den Tannenberg wieder besucht habe.

Was nun zunächst die Beschreibung des Vogels anlangt, so wage ich, was Grösse und Färbung betrifft, bestimmte Behauptungen nicht aufzustellen. Gute Abbildungen des Fitislaubvogels und des Weidenlaubvogels haben mir bisher nicht zur Verfügung gestanden; ich habe beide Vögel auch niemals, sei es gestopft, sei es erlegt, einzeln oder neben einander gesehen, und sie in der Freiheit mit Sicherheit bisher nur an dem Gesange unterscheiden können. Ich muss auch bekennen, dass es mir bisher nicht gelungen ist, bei den unruhig in den dichtstehenden Birken und Fichten des Tannenberges sich bewegenden Fitislaubvögeln die in den Beschreibungen angegebenen Merkmale vom Weidenlaubvogel festzustellen. Ich vermag daher nicht zu sagen, ob mein Vogel in Grösse und Färbung irgendwelche Eigentümlichkeit aufwies. Nur soviel will ich daher bemerken, dass mir die ganze Unterseite des Vogels weisslich erschien, und dass der Bug des Flügels einen gelblich grünen Schimmer zeigte.

Nun zum Gesange. Der Vogel brachte, wie ich bereits erwähnte, die Gesänge des Fitislaubvogels und des Weidenlaubvogels zu Gehör und verquickte sie ausserdem in mannigfaltiger Weise miteinander. Da ich, wenn auch nicht unmusikalisch, so doch musikalisch nicht gebildet bin, konnte ich bei der Schwierigkeit, Vogelstimmen in menschlichen Lauten wiederzugeben und Zahl und Höhe der einzelnen Töne zu bestimmen, nur aufzeichnen, in welcher Art und Folge der kleine

Künstler die Gesänge beider Vögel mit einander verband. Ich bemerkte bereits oben, dass der Vogel dem zilp zalp, welches mehr oder weniger oft wiederholt wurde, den Schluss des Gesanges des Fitislaubvogels folgen liess; dieser Schluss wurde in schöner melodischer Weise vorgetragen, wie ich in meinem Tagebuche zweimal vermerkt habe. Der Vogel liess aber weiter auch nach dem zilp zalp einzelne Fitislaubvögeltöne hören, denen wieder das zilp zalp angehängt würde; dann aber umgekehrt auch Töne des Fitislaubvogels, in deren Mitte das zilp zalp des Weidenlaubvogels erschien. An einem Tage vernahm ich auch, dass dieser letzteren Verquickung am Schlusse noch wieder das zilp zalp hinzugefügt wurde. Sehr häufig begann der Vogel auch mit einigen Tönen, welche sich, wie es auch mehr oder weniger bei den Fitisgesangbruchstücken der ebenerwähnten Verquickungen der Fall war, von den gewöhnlichen Lauten des Fitislaubvogels dem Klang und der Tonfülle nach entfernten; ich glaube das Klangbild ziemlich richtig mit den Worten: die die djer die, wobei der Hauptton auf dem djer liegt, wiederzugeben. Angeschlossen wurde dem das zilp zalp, einmal oder auch wiederholt, so dass das Ganze etwa lautete: die die djér die zilp zalp zilp zalp. Merkwürdigerweise liess der Vogel diese Tour fast ausschliesslich während seines Aufenthaltes in den Spitzen einer hoch stehenden Fichtengruppe — der Tannenberg ist wellig — vernehmen. Diese Fichtengruppe befindet sich nicht weit von dem Standorte, den ich am 1. Juni 1909 bei der Beobachtung der Nisthöhle einnahm, und ich nehme daher an, dass diese Tour des Vogels es war, welche meine Aufmerksamkeit zuerst auf ihn lenkte. Verjagte ich den Vogel von hier dadurch, dass ich kleine Steine in seine Nähe warf,*) so flog er regelmässig nach derselben Richtung in einen tiefer gelegenen Teil des Tannenberges und fing dort an, in seine übrigen Gesangstouren überzugehen, bis er zuweilen schliesslich den Fitislaubvogelgesang allein vortrug. Dieses Zurückkehren zu seiner eigentlichen Natur war offenbar dadurch bedingt, dass sich in diesem Teile des Tannenberges andere Fitislaubvögel hören liessen. So beobachtete ich am 15. Juni 1909, an welchem Tage ich den Vogel einem hiesigen Freunde der gefiederten

*) Ich tat dies, um ihn durch den Platzwechsel auch zu einem Wechsel im Gesange zu veranlassen.

Welt, Rektor Dehn, vorführte, dass der Vogel im Gesange mit einem in seiner Nähe singenden Fitislaubvogel wetteiferte.

Hier möchte ich einschalten, dass ich den Vogel an einer Eigentümlichkeit stets wieder erkennen konnte, wenn ich ihn aus den Augen verloren hatte. Er liess nämlich zwischen dem Singen beim Umherhüpfen in den Zweigen regelmässig einen kurzen Laut hören, schwer beschreibbar, aufs Menschliche übertragen am besten dem Anstossen oder Räuspern vergleichbar, ähnlich, wie ihn manchmal heisere Kanarienvögel vernehmen lassen. Dieses sonderbare Anstossen *) verriet mir stets die Gegenwart des Vogels, und ich konnte daher in der Feststellung, dass ich es mit meinem Mischsänger zu tun hatte, nie fehlgehen.

Musste diese Eigentümlichkeit fast auf eine Erkrankung des Halses schliessen lassen, so schien eine solche doch nicht vorzuliegen; jedenfalls war der Vogel im Gesange, dessen er sich unermüdlich befleissigte, in keiner Weise behindert. Im Gegenteil musste, wenn er den Fitislaubvogelgesang hören liess, die ausserordentliche Klangfülle und der schöne Schmelz auffallen; häufig zeigte der Gesang einen zweimaligen Auf- und Abgesang, dem Doppelschlage des Buchfinken vergleichbar, indem er aufsteigend und sodann nicht ganz abfallend wieder aufstieg, um dann hinuntergehend sanft ersterbend zu verklingen. Gerade diese Kunstfertigkeit des Vogels beim Vortrag des Fitislaubvogelgesanges spricht gewichtig für die Annahme, dass der Gegenstand der Beobachtung auch in meinem Falle ein Fitislaubvogel war. Denn der Fitislaubvogelgesang ist, was Aufbau und Tonfülle betrifft, dem Weidenlaubvogelgesang bei weitem überlegen, und es ist daher wahrscheinlicher, dass sich ein Fitislaubvogel den einfachen Gesang des Weidenlaubvogels aneignet, als dass ein Weidenlaubvogel den kunstvolleren Gesang des Fitislaubvogels in vollendeter Form erlernt. Brachte der Vogel den Gesang des Weidenlaubvogels allein, so ging das zilp zalp gegen das Ende sehr häufig in zalp zalp über.

Einen Lockton habe ich von dem Vogel nicht vernommen.

Von dem Gesange und dem beschriebenen kurz anstossenden Laut abgesehen, an dem ich, wie gesagt, den Vogel jederzeit wieder erkennen

*) Rektor Dehn möchte es lautlich als kurzes hid bezeichnen.

konnte, habe ich im übrigen Besonderheiten in seinem Betragen nicht bemerkt. Auffällig war, wie wenig scheu er sich zeigte. Warf ich, wie oben erwähnt, Steinchen nach ihm, um ihn zum Wegfliegen zu veranlassen, so erreichte ich diesen Zweck erst nach wiederholtem Werfen; ja, es kam vor, dass er nach den kleinen Steinen in der Luft flog, wohl in der Annahme, Kerbtiere vor sich zu haben.

Ein Nest habe ich nicht gefunden. Unbeweibt schien der Vogel gleichwohl nicht zu sein. Denn am 23. Juni 1909 beobachtete ich, dass er über den den nördlichsten Teil des Tannenberges durchschneidenden Fahrweg, an den sein Wohngebiet stiess, zu den an der Jenseite stehenden ziemlich hohen Fichten hinüberflog und in der Spitze einer Fichte aufgeplustert um einen anderen Laubsänger, offenbar sein Weibchen, umherhüpfte. Dieses letztere flog dann nach einigen Augenblicken über den Fahrweg hinüber einen dort abgehenden Weg entlang in eine andere Fichtenabteilung, unser Vogel, zilp zalp rufend, ihm nach. Dann verlor ich beide aus den Augen. Ich vermutete, dass sich ein etwa vorhandenes Nest an der Seite des Fahrweges, an der der Vogel das Weibchen aufgesucht hatte, befinden möchte, und habe dort darnach, jedoch vergeblich, gesucht; südlich des Weges waren so viele für das Nest geeignete Oertlichkeiten, dass ohne nähere Anhaltspunkte ein Suchen von vornherein als nutzlos erschien. Es kam hinzu, dass es bei der vorgerückten Jahreszeit überhaupt fraglich war, ob die Tiere noch nisteten.

Sollte, wie ich hoffe, der gefährliche Süden den von mir beobachteten Mischsänger in die Heimat zurückkehren lassen, so werde ich im kommenden Frühjahr weitere Beobachtungen anstellen und vor allem bestrebt sein, wenn er nisten sollte, das Nest zu finden. Ich werde dann nicht verfehlen, über das Ergebnis meiner Beobachtungen in dieser Zeitschrift weiter zu berichten.

Mageninhalt einiger Vögel.

Von Dr. E. Rey in Leipzig in Verbindung mit Alexander Reichert.
(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früheren Berichte in dieser Zeitschrift an.)
(Fortsetzung.)

Nebelkrähe, *Corvus cornix L.* 44)—45) Schkölen-Räpitz 12. XII. 07: 44) Viele Getreidespelzen und 79 ganze Weizen- und Roggenkörner,

ein Wirbel (Hamster?), 0,35 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 3,08 gr. (4,45 gr.) Steine, deren grösster 16,5×12,5×5,5 mm misst. 45) Wenig Spelzen und 10 Weizenkörner, ein kleiner Käfer, 0,23 gr. Sand, 0,05 gr. Steinchen und 1,18 gr. (1,46 gr.) Steine, deren grösster 8,8×7,8×4,0 mm misst. 46) Lauer 15. II. 08: Getreidespelzen (ohne Körner), einige Knochen (Hamster), 0,13 gr. Sand, 0,08 gr. Steinchen und 1,49 gr. (1,70 gr.) Steine, deren grösster 8,8×7,1×5,0 mm misst. 47) Lauer 15. II. 08: Getreidespelzen und 31 ganze Weizenkörner, Spuren von Käfern, 0,07 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 1,55 gr. (1,65 gr.) Steine, deren grösster 13,5×8,0×6,0 mm misst. 48) Lauer 15. II. 08, ♂: Getreidespelzen (ohne Körner), einige Reste grösserer Curculioniden, 1 Larve von *Gryllus campestris,* 0,25 gr. Sand, 0,51 gr. Steinchen und 1,89 gr. (2,65 gr.) Steine, deren grösster 8,6×5,7×2,0 mm misst. 49) Schkölen-Räpitz 15. III. 08, ♀: Viele Fleischmassen, nur Spuren von Knochentrümmern, keine Haare oder Federn, 1 Weizenkorn, 1 Samen von *Atriplex,* 0,17 gr. Sand, 0,05 gr. Steinchen und 0,22 gr. (0,45 gr.) Steine, deren grösster 7,0×4,5×4,0 mm misst. 50) Schkölen-Räpitz 22. III. 08, ♂: Viele Haferspelzen und ganze Körner, eine gelblich-grüne Masse, die beim Erhitzen schmilzt, sich aufbläht und bis auf sehr wenige weisse Asche verbrennt, 0,03 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,05 gr. (0,10 gr.) Steine, deren grösster 5,6×5,0×3,5 mm misst. Nur unter Sand und Steinchen finden sich einige Quarze, alles übrige besteht aus porösem Kalk. 51) Lauer 24. X. 08: Getreide, Julusringe und einige Knochen, 0,15 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,38 gr. (0,55 gr.) Steine, deren grösster 6,9×4,5×4,2 mm misst. 52) Lauer 24. X. 08: Getreide, Spuren von Julusringen, sehr viele Knochen von Mäusen und Wirbel eines grösseren Säugers, Spuren von Sand und Steinchen und 0,16 gr. Steine, von denen der grösste 6,6×5,0×2,1 mm misst. 53) Lauer 24. X. 08: Getreide, wenige Julusringe, 1 Zange von *Forficula,* einige Mäuseknochen und 1 grösserer Wirbel (Hamster), Spuren von Sand, 0,05 gr. Steinchen und 1,67 gr. (1,72 gr.) Steine, deren grösster 9,7×7,9×5,5 mm misst. 54) Schkölen-Räpitz 28. X. 08: Getreide und Spuren kleiner Käfer, Julusringe, Trümmer grosser Schneckenhäuser, 0,02 gr. Sand, Spuren von Steinchen und 0,30 gr. Steine. 55) Schkölen-Räpitz 11. XI. 08: Etwa 100 Getreidekörner, viele Knochen eines

Hamsters, 0,07 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 1,57 gr. (1,65 gr.) Steine, deren grösster 14,2×12,0×5,8 mm misst. 56) Schkölen-Räpitz 16. XI. 08: Gegen 100 Getreidekörner, Mäuseknochen, Spuren von Insekten *(Aphodius)*, 0,40 gr. Sand, 0,15 gr. Steinchen und 2,61 gr. (3,16 gr.) Steine, deren grösster 11,0×8,7×4,2 mm misst. 57) Schkölen-Räpitz 16. XI. 08: 20 Getreidekörner, Knochen von einer Maus und einem Hamster, 0,01 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,48 gr. (0,50 gr.) Steine, deren grösster 9,2×6,9×4,6 mm misst. 58) Schkölen-Räpitz 18. XI. 08: Getreidespelzen und 146 Körner, einige grobe Knochenstücke (Hase), 1 Raupe *(Agrotis segetum?)*, etwas Eischale, 2 Fliegentonnen, 0,07 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 1,17 gr. (1,25 gr.) Steine, deren grösster 11,7×8,3×6,6 mm misst. 59) Schkölen-Räpitz 13. XII. 08: Spelzen und 12 Getreidekörner, aber keine Spur von Mineralien.

Saatkrähe, *Corvus frugilegus L.* 61)—80) Lauer 6. XII. 07: Alle enthielten viel Getreide, nur No. 80 wenig. Ausserdem fanden sich Samen von *Polygonum* bei 63 und 75, solche von *Rubus* bei 75. Reste kleiner Käfer (Aphodien und Curculioniden) bei 61, 63, 67, 71, 72, 73, 75, 77 und 79. Schneckenschalen bei 72. Mäusehaare bei 64, 67, 76 und 79. Mäuseknochen bei 67. Eischale bei 67, 69, 72, 73, 74 und 79. Die Mineralsubstanzen bestanden bei 64 nur aus Koks, bei 75 fast ausschliesslich aus Kalk. No. 77 enthielt auch ein Stück Blech. Bei 68, 74 und 75 war die Cuticula ganz lose und bei 65 völlig abgelöst. Bei No. 70 fand sich 1 Ichneumoniden-Kokon mit frischer Larve und ein Stück Holzkohle, bei No. 71 Larven von Staphilinen und Carabiden, bei No. 73 zwei unbekannte Fliegen-Larven. 81) Schkölen-Räpitz 12. XII. 07: Viele Getreidespelzen und 38 ganze Weizen- und Roggenkörner und Spuren kleiner Käfer. 82)—84) Lauer 11. XII. 07: 82) Viele Getreidespelzen, 52 ganze Weizenkörner, 1 Spinne und 2 Fliegentonnen. 83) Wenige Getreidespelzen, einige Samen von *Polygonum aviculare*, ziemlich viele Reste kleiner Käfer (Carabiden), 2 Larven von Staphilinen, grosse Knochenreste. 84) Nur eine jauchige graue Masse, in der sich einige Federn finden, die einem *Fringilla coelebs* ♀ anzugehören scheinen, und 2 kleine Knochenfragmente. 85) Klinga 15. XII. 07, ad.: Viele Getreidespelzen, aber kein einziges Korn. 86)—111) Lauer 11. I. 08: Bei No. 96 und 101 fand sich kein Getreide, bei No. 88 und 98 wenig davon.

No. 109, 110 und 111 hatten nur Spelzen, aber keine Körner, während alle übrigen viele Spelzen und Körner im Magen hatten. Von anderen Samen fanden sich bei 90 und 95 solche von *Polygonum* und *Atriplex,* bei 106 und 111 Weinbeeren-Kerne. Ferner enthielten No. 102 und 103 Baumrinde und No. 105 grüne Pflanzenstengel. Von animalischen Resten fanden sich bei No. 97 Knochen und Schweinsborsten, bei 102, 103, 105 und 108 Mäuseknochen und bei No. 97 sehr viel Eischale. 112)—123) Lauer 16. I. 08: Bei No. 116 enthielt die völlig abgelöste Cuticula nur Spuren einer gelben Masse, die übrigen enthielten Getreide, aber No. 112 und 120 nur wenig. Bei No. 118 fand sich etwas Baumrinde, bei 118 Reste kleiner Käfer und bei 117 eine Mikrolepidopteren-Puppe. Bei No. 122 fand sich ein Weinbeerenkern. Bei 115 kleine Carabiden, viele Dipteren-Larven, 1 kleine Raupe und 3 Spinnen. 124) Lauer 30. I. 08: Getreide. 125) Lauer 1. II. 08, ♂: Spelzen, aber nur 5 Körner von Weizen, einige Samen von *Polygonum.* 126) Lauer 15. II. 08: Spelzen und 4 Körner von Weizen, 23 Körner einer grösseren Distelart, einige Reste kleiner Käfer (Curculioniden), ein ziemlich grosses Stück eines verwitterten Knochens. 127) Lauer 7. III. 08, ♀: (Nicht ohne Grind, sehr fett). Getreidespelzen, Insektenreste, namentlich von grösseren Curculioniden. 128) Seifersdorf 17. IV. 08: Wenig Getreide, viele Reste von Käfern, darunter erkennbar *Aphodius fimetarius.* Ferner Julus-Ringe, wenige Trümmer kleiner Schneckenhäuser. 129) Lauer 24. X. 08: Getreide, einige 20 Fischwirbel, einige Stücke grosser Knochen, sehr viele Eischale. 130) Lauer 24. X. 08: Getreide, einige Reste von kleinen Caraben. 131) Lauer 3. I. 09: Spelzen und 174 Weizenkörner. 132) Lauer 3. I. 09: Spelzen und 57 Weizenkörner. 133) Deuben 24. II. 09: Getreidespelzen, einige Haferkörner. 134) Deuben 27. II. 09: 6 grosse und 3 kleinere Staphilinenlarven, 2 Erdraupen, Getreidespelzen, einige grössere Holzstücke, Kohle und ein Stück Messing. 135) Deuben 27. II. 09: Getreidespelzen, Weizenkörner, 15 Staphilinenlarven, Reste kleiner Caraben. 136) Deuben 6. III. 09: Sehr viele Getreidespelzen, wenige Reste kleiner Caraben. 137) Deuben 6. III. 09: Viele Getreidespelzen, mehrere Reste kleiner Käfer (Caraben), einige kleine Samen, darunter *Polygonum.* 138) Deuben 6. III. 09: Getreidespelzen, der Kopf einer kleinen roten Coccinelle. 139) Deuben 6. III. 09: Wenige Getreide-

spelzen, ein Flügel eines Coniferensamens, geringe Spuren kleiner Caraben. 140) Deuben 13. III. 09: Sehr viel Getreide, einige Rindenstücke und Knochen eines Frosches.

An Mineralsubstanzen fanden sich bei No. 61—140:

Nummer	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Der grösste Stein misst
61	0,33	0,24	3,48	4,05	9,0 × 7,3 × 4,9 mm
62	0,28	0,17	1,85	2,30	9,0 × 7,4 × 4,0 "
63	0,10	0,07	2,13	2,30	9,0 × 6,6 × 2,1 "
64	0,02	0,01	0,52	0,55	8,2 × 5,3 × 4,5 "
65	0,22	0,26	3,82	4,30	7,9 × 5,5 × 4,0 "
66	0,13	0,15	6,20	6,48	8,0 × 8,0 × 6,2 "
67	0,70	0,35	4,20	5,25	7,0 × 6,0 × 3,0 "
68	0,16	0,11	2,88	3,15	6,7 × 5,4 × 2,8 "
69	0,20	0,10	2,15	2,45	7,0 × 6,0 × 3,7 "
70	0,12	0,13	4,40	4,65	8,8 × 6,5 × 3,0 "
71	0,26	0,08	3,25	3,59	7,0 × 5,0 × 3,0 "
72	0,32	0,08	4,15	4,55	9,0 × 6,0 × 3,0 "
73	0,20	0,07	1,65	1,92	8,0 × 5,9 × 4,3 "
74	0,13	0,07	5,00	5,20	11,4 × 6,2 × 6,0 "
75	0,13	0,09	3,68	3,90	9,7 × 3,0 × 3,0 "
76	0,07	0,03	2,25	2,35	9,0 × 6,3 × 4,0 "
77	0,07	0,08	3,90	4,05	10,0 × 6,6 × 4,0 "
78	0,27	0,05	2,28	2,60	6,9 × 5,2 × 3,6 "
79	0,15	0,07	1,28	1,50	6,9 × 4,0 × 3,0 "
80	0,07	0,08	2,20	2,35	8,0 × 6,0 × 4,0 "
81	0,58	0,27	4,25	5,10	7,0 × 5,3 × 3,6 "
82	0,20	0,05	0,73	0,98	11,0 × 6,8 × 4,6 "
83	0,25	0,13	2,86	3,24	8,0 × 5,9 × 2,8 "
84	Spur	Spur	—	Spur	— — — "
85	0,21	0,07	3,47	3,75	7,0 × 5,0 × 3,9 "
86	0,02	0,04	5,69	5,75	7,2 × 4,4 × 3,3 "
87	0,08	0,22	4,27	4,57	7,0 × 6,0 × 3,5 "
88	0,01	0,01	0,78	0,80	6,9 × 3,1 × 2,9 "
89	0,17	0,24	5,06	5,47	7,3 × 4,9 × 4,0 "
90	0,17	0,10	3,78	4,05	8,3 × 7,0 × 4,2 "
91	0,17	0,32	10,41	10,90	8,8 × 4,5 × 3,3 "
92	0,08	0,04	0,38	0,50	4,9 × 3,8 × 2,0 "
93	0,25	0,25	9,80	10,30	8,0 × 6,3 × 2,9 "
94	0,16	0,20	4,59	5,95	9,5 × 5,0 × 4,5 "
95	0,03	0,01	2,88	2,92	7,4 × 6,6 × 4,3 "
96	Spur	0,03	0,52	0,55	7,1 × 5,4 × 2,7 "
97	0,05	0,15	2,75	2,95	7,0 × 5,6 × 4,0 "
98	0,09	0,06	0,32	0,47	5,0 × 4,1 × 3,8 "
99	0,15	0,22	4,74	5,11	6,8 × 4,7 × 3,8 "
100	0,08	0,04	3,34	3,46	8,2 × 5,0 × 6,1 "
101	Spur	Spur	Spur	0,01	2,5 × 2,0 × 2,0 "
102	0,08	0,10	0,89	1,07	7,0 × 5,4 × 5,0 "
103	0,07	0,13	2,95	3,15	7,9 × 6,2 × 3,0 "
104	0,12	0,15	1,11	1,38	5,2 × 2,7 × 2,7 "
105	0,06	0,07	1,99	2,12	6,0 × 5,0 × 3,3 "
106	0,06	0,02	3,92	4,00	12,0 × 5,5 × 4,5 "
107	0,06	0,06	4,70	4,82	7,0 × 5,5 × 3,0 "
108	0,08	0,10	2,32	2,50	8,9 × 4,4 × 4,4 "

Nummer	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Der grösste Stein misst
109	0,06	0,01	2,65	2,72	6,0 × 5,0 × 4,0 mm
110	0,13	0,12	2,90	3,15	4,7 × 4,2 × 3,0 „
111	0,14	0,12	5,05	5,31	8,5 × 6,6 × 4,7 „
112	0,08	0,05	1,97	2,10	7,1 × 4,8 × 3,1 „
113	0,01	0,02	0,03	0,06	5,6 × 4,0 × 1,0 „
114	0,09	0,19	1,87	2,15	6,0 × 4,7 × 4,1 „
115	—	—	0,07	0,07	5,3 × 4,1 × 3,0 „
116	—	—	—	—	— — —
117	0,08	0,05	5,03	5,16	7,3 × 6,2 × 5,3 „
118	0,13	0,03	3,64	3,80	8,5 × 6,0 × 4,3 „
119	0,11	0,16	3,43	3,70	8,0 × 5,0 × 2,0 „
120	0,03	0,01	0,18	0,22	7,3 × 5,5 × 2,0 „
121	0,08	0,12	4,65	4,85	10,4 × 7,7 × 7,2 „
122	0,07	0,27	3,66	4,00	6,9 × 5,8 × 5,2 „
123	0,12	0,28	14,55	14,95	10,0 × 4,1 × 2,9 „
124	0,12	0,13	2,10	2,35	10,3 × 7,2 × 3,9 „
125	0,25	0,10	8,87	9,22	11,3 × 6,1 × 5,2 „
126	0,22	0,28	1,22	1,72	7,1 × 4,3 × 4,0 „
127	0,17	0,10	2,91	3,18	9,0 × 6,0 × 3,7 „
128	0,25	0,20	2,17	2,62	7,9 × 4,2 × 3,8 „
129	0,08	0,07	1,67	2,07	7,0 × 4,0 × 3,8 „
130	0,07	0,03	0,95	1,05	6,0 × 4,3 × 3,4 „
131	0,03	0,06	2,11	2,20	9,0 × 7,8 × 5,0 „
132	0,03	0,04	1,82	1,89	12,0 × 8,0 × 7,3 „
133	0,04	0,07	8,50	9,60	14,4 × 10,5 × 5,5 „
134	0,10	0,19	2,91	3,20	7,7 × 5,7 × 4,0 „
135	0,23	0,07	4,26	4,56	8,0 × 6,0 × 4,8 „
136	0,06	0,10	4,59	4,75	7,5 × 4,2 × 3,7 „
137	0,15	0,11	3,10	3,36	7,8 × 5,2 × 4,0 „
138	0,14	0,11	4,32	4,57	7,8 × 4,6 × 3,1 „
139	0,28	0,07	3,25	3,60	10,0 × 9,0 × 3,7 „
140	0,19	0,13	4,71	5,03	9,3 × 5,2 × 4,6 „

Dohle, *Lycos monedula (L.).* 15) Lauer 16. I. 08: Getreidekörner und Spelzen, 0,35 gr. Sand, 0,38 gr. Steinchen und 2,77 gr. (3,50 gr.) Steine, deren grösster 6,0×4,2×3,1 mm misst. Unter den Steinen befinden sich einige Stücke blauer Email. 16) Nischwitz 11. IV. 08: Einige zwanzig Weizenkörner, Reste von Histeriden, sehr geringe Spuren von Sand, 1 Steinchen und 3 Steine, die zusammen 0,15 gr. wiegen und deren grösster 4,1×2,8×2,1 mm misst. 17)—23) Connewitz 19. VI. 08: 17) Getreide, Mais, Fleischstücke, 1 *Toxotus meridianus* ♂, 0,01 gr. Sand, Spuren von Steinchen und 0,14 gr. Steine, deren grösster 7,8×5,0×3,5 mm misst. 18) Spuren von Mais, 1 Tortrix-Puppe und Fragmente einer anderen Lepidopteren-Puppe und Spuren von Sand. 19) Eine gelbe, breiige Masse (Mais?), wenige Getreidespelzen, etwas Moos, 1 Caraben-Larve, 1 Coleopteren-Decke, Teile einer Raupe und 0,08 gr. Sand,

0,03 gr. Steinchen und 0,50 gr. (0,61 gr.) Steine, deren grösster 7,0×5,8×4,2 mm misst. 20) Viele Spelzen und Maisstücke, eine grosse Menge fein zerriebener Käfer, 0,01 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,08 gr. (0,10 gr.) Steine, deren grösster 5,0×2,7×2,0 mm misst. 21) Getreide und Mais, einige grössere *Phyllobius,* 1 *Athous vittatus,* 1 *Toxotus meridianus* ♀, 1 unverletzte Puppe von *Tortrix viridana,* 3 Noctuiden-Raupen, Spuren von Sand und 0,08 gr. Steine, deren grösster 6,7×4,0×2,5 mm misst. 22) Wenig weisser Brei, der aussieht wie zerriebene Kartoffeln, einige Tannennadeln, Spuren von Schneckenschalen, Fragmente von *Otiorrhynchus, Poecilus,* von Elateriden-Larven, einer Lepidopteren-Raupe und einer Hummel, geringe Spuren von Sand, und 1 Stein, der 0,01 gr. wiegt und 2,9×2,8×1,5 mm misst. 23) Magen fast leer, er enthielt nur 1 kleines Stückchen Eischale, 0,01 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 1 Stein, der 0,01 gr. wiegt und 2,0×1,9×1,5 mm misst. 24) Miltitz 8. III. 09: Sehr viel Getreide, 3 Samen von *Polygonum,* 0,02 gr. Sand, 0,13 gr. Steinchen und 1,80 gr. (1,95 gr.) Steine, deren grösster 7,0×3,4×3,2 mm misst. 25) Leipzig 10. III. 09: Wenig Getreide, 32 Samen von *Polygonum,* 1 von Brombeeren, 0,08 gr. Sand, 0,07 gr. Steinchen und 1,25 gr. (1,40 gr.) Steine, deren grösster 7,9×4,5×4,0 mm misst. (Fortsetzung folgt.)

Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hallein (1909).

VI.*)

Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Villa Tännenhof bei Hallein.

Apus apus. 26. IV. 1 h p. m. laut schreiend überm Tal; 1. V. bei Regen mittags 10—12 nach N; 8. V. 9 h a. m. mehrere; 15. V. die ersten ums Haus. 11. VI.**) 2 Eier im Bodenfenster, 1. VII. nackte Junge. 27. VII. abends die meisten abgezogen, das Paar im Bodenfenster noch anwesend; 31. VII. verschwand eines der Alten, wohl das ♂; am 9. VIII. früh war das Nest leer und die Vögel abgezogen.

Im ersten Junidrittel hatten die alten Segler infolge des andauernden Regens und der niederen Temperatur sehr an Nahrungsmangel zu leiden

*) cfr. Orn. Monatsschr. 1909, No. 6, p. 272—276.

**) Irrtümlich wurde in meiner Notiz „Von meinem Mauerseglerpaar“, 1909, p. 441 der 2. VI., statt der 11. VI. angegeben.

und viele gingen in diesen Tagen zugrunde. In der hiesigen k. k. Tabakfabrik wurden gegen 30 St. gefunden.

Hirundo rustica. 15. IV. a. m. mehrfach an der Salzach, $^3/_4 2^h$ p. m. 2 St. eiligst und niedrig über dem Boden von S nach N, später eine einzelne; 28. IV. 10—12 früh bei Regen, mittags mehrere mit *urbica.* 13. VII. die erste Brut ausgeflogen. 19. VIII. die meisten fort, 30. VIII. nur einige in der Stadt zu sehen. 6. IX. einige, ebenso den 7. vormittags; 15. IX. nachmittags einige nach N, ebenso ein Flug am 17. früh; 21. IX. 2^h p. m. 100—150 St. bei Puch nach N, die weit hinter dem in gleicher Richtung fahrenden Postzug zurückblieben. 24. IX. 9^h a. m. viele zerstreut, eilig nach N; 28. IX. $^1/_2 9^h$ a. m. 20—30 nach N; 5. X. $^1/_2 9^h$ a. m. 2 St. nach S, dann nach N. Heuer gab es im Dorfe weit mehr Brutpaare als sonst.

Chelidonaria urbica. 28. IV. mittags einige mit mehreren *rustica;* 18. V. 9^h a. m. 60—100 St. nach N, 8. VI. vormittags 8—12. 15. IX. früh einige nach N.

Cuculus canorus. 26. IV. erster, 22. VI. letzter Ruf. 24. VIII. 1 St.

Oriolus oriolus. 27. IV. vormittags ♂ ad., 15. V. ♂, 27. V. 3 St. ♂ und ♀, 28. V., 9. VI. und 13. VI. je ein ♂ im Garten.

Sturnus vulgaris. 1. III. die ersten im Garten der Zigarrenfabrik, 23. erster im Garten. 13. V. die Jungen ausgekrochen. 20. V. erschienen im Garten zwei neue Paare, welche die leeren Nistkästen besichtigten, aber wieder verschwanden. 28. V. kamen zum und auf einem Nistkasten 6—8 adulte Stare, die ein heftiges Geschrei erhoben. Die darin befindlichen schon flüggen Jungen schauen weit heraus, als wollten sie abfliegen; den 29. flogen sie aus. 1. VII. Alte mit Jungen auf den Wiesen, die sich durch weitere Gesellschaften bis 9. mehren. Eine einzelne Brut — Alte mit Jungen — noch am 17. 15. IX. die ersten auf dem Herbstzuge auf den geackerten Feldern; 18. in Scharen, 30. 50—60 St. 30. X. einige, 19., 20. grosse Scharen. 24. XII. ein Paar auf schneefreiem Rain.

Corvus frugilegus. 24. X. 2^h p. m. ca. 100 St. nach N.

Corvus monedula. 6. XII. 15—20 St., täglich sich mehrend; 29. gegen 100 mit Rabenkrähen auf den gedüngten Wiesen. Alle fliegen abends zur Nachtruhe in nordwestlicher Richtung ab.

Dendrocopus leuconotus. Im Mai wurde ein ♂ im sogenannten „Winterstall“ bei Hallein erlegt.

Dendrocopus major. Vom 14. VII. hielt sich ein junger Vogel bis zum Jahresschluss auf und nährte sich von Haselnüssen, vorwiegend aber von den heuer massenhaft vorhandenen Fichtenzapfen. Er brach selbe ab und flog mit ihnen auf verschiedene Bäume, wo er sie einklemmte und der Samen beraubte. Das Transportieren der schweren Zapfen verursachte dem Vogel oft sichtliche Mühe.

Picus canus. 7. V. und 15. XI. je ein rufendes ♂ im Garten.

Iynx torquilla. 20. IV. erster, 26. V. nachmittags rufend.

Certhia familiaris. 22. VII. erster juv. im Garten.

Lanius collurio. 4. V. ♂, 13. V. 3 ♂♂, 1 ♀. 10. VII. ♂ und ♀ mit Jungen im Garten. Fehlte auch heuer als Brutvogel in der näheren Umgebung.

Muscicapa striata. 7. V. 2 St., 16. mehrere. 23. V. baute ein Paar in den eine Hausseite umrankenden „wilden Wein“ sein Nest, verliess es aber wieder. 13. IX. früh einige ad., 16. früh einige juv.

Muscicapa parva. 29. VIII. ein St. im Garten, 23. IX. früh eines unter Meisen.

Cinclus aquaticus. 10. XI. erster am Wiesenbache.

Parus subpalustris. 28. V. Alte mit flüggen Jungen im Garten.

Regulus regulus. 13. VIII. 1 St. im Garten.

Regulus ignicapillus. 15. IV. und 1. IX. je 1 St. im Garten.

Phylloscopus collybita. 28. III. $^1/_2 2^h$ p. m. erster Ruf.

Phylloscopus bonellii. 3. V. erster auf dem Adneter Riedl, 9. im Garten. 20. VII., 7. VIII. schwirrend, 19. VIII. rufend im Garten.

Phylloscopus trochilus. 18. IV. abends erstes ♂ laut jubelnd. Den 22. VII. früh üben sich junge ♂♂ fleissig im Singen bis Ende des Monats.

Phylloscopus sibilatrix. 19. IV. ♂, 29. 2 St., 30. 1 St.

Hypolais icterina. 9. V. erstes ♂ in den Bahnhofanlagen, 11. im Garten. Mein Brutpaar hatte ein schönes Nest in dem Fliedergebüsch vor meinem Fenster, verliess es aber, obgleich sich schon fünf Eier darin befanden und baute ein neues an einem täglich vielbegangenen Gartenwege und zwar frei und kaum ein Meter hoch in einen Hollunderbusch. Trotz der Nachbarkatze kamen die Jungen glücklich aus (1. VII.).

Acrocephalus palustris. 16. V. ersten gehört; war diesmal sehr spärlich vertreten.

Acrocephalus schoenobaenus. 15. V. singendes ♂ im Garten.

Sylvia communis (cinerea). 28. IV. ♂ gesungen.

Sylvia curruca. 16. IV. ♂ gesungen, 1. V. ♂ ♀. 23. VIII., 15. IX., je 1, 16. IX. 3 St.

Sylvia borin (hortensis). 6. V. zuerst.

Turdus pilaris. Den 6. VIII. nachmittags traf ich auf einer Wiese in der Nachbarschaft 7 St. und zwar 2 ad., 5 juv., letztere ganz erwachsen, aber noch im Jugendkleide; wie ich den nächsten Tag erfuhr hielt sich diese Familie schon eine Woche an gleicher Stelle auf. Nachdem schon früher einmal ein noch nicht ausgewachsener Vogel erlegt und ausserhalb der Zugzeit der so charakteristische Lock- und Warnungsruf des Vogels gehört worden war, so müssen doch einzelne Paare in der Umgebung brüten.

Turdus musicus. 23. III. die ersten, 24. erster Gesang. 14. VIII. erster juv. im Garten.

Turdus torquatus alpestris. 3. IV. bei Schneefall einige im Garten.

Ruticilla titis. 27. III. bei Regen vormittags 3 ♂♂, 1. IV. erster Gesang. 6. IX. 1 juv. Ist in der näheren Umgebung auch jetzt noch nicht Brutvogel, was er vor Jahren in Menge war.

Ruticilla phoenicura. 10. IV. ♂ gesungen, 15. mehrfach. 8. VI. die ersten flüggen Jungen.

Erithacus rubecula. 31. III. mehrere gesungen. 2. X., 12., 13. XI. je ein Stück.

Saxicola oenanthe. 15. IV. mehrere ♂♂. 1. IX. viele nach Regen.

Pratincola rubetra. 22. IV. ♂ singend. Heuer brüteten wieder einige Paare in der nächsten Nähe auf den Wiesen.

Motacilla alba. 14. III. 6—8 St. an der kleinen Salzach.

Budytes flavus. 23. IV. erste. 23. IX. einige.

Anthus spipoletta. 22. III. zuerst, 3. V. noch mehrfach auf dem Adneter Moos.

Anthus pratensis. 5. X. erster Flug im Herbst, 27. 20—30 St., 10. XI. 1 St., 15. XI. 10—15 St., zuletzt den 19.

Galerida cristata. 21. und 23. X. je 1 St. auf dem Durchzuge.

Alauda arvensis. 3. III. die ersten, 30. viele. 3. IV. bei Schnee in Gesellschaften (ins offene Land) nach N. 14. VIII. letzter Gesang. 13. X. 2 St., 30. 5 St., 13. und 15. XI. einige, 19. vielfach einzelne und eine Gesellschaft von 5 St. 6. XII. ein Flug von 12—15 St.

Emberiza citrinella. 15. II. erster Gesangsversuch.

Fringilla coelebs. 27. II. erster Schlag. Im November viele ♂♂, einzelne ♀♀, den ganzen November hindurch viele ♂♂ wie noch nie.

Fringilla montifringilla. 17. II. die ersten, 20. III. viele. 29. X. die ersten (sehr spät!), nur ab und zu einzelne an den Futterplätzen.

Coccothraustes coccothraustes. Ende Oktober mehrfach, 7., 15. XI. viele, 16. gegen 30.

Chloris chloris. 14. II. erster Gesang. 6. VIII. 50—60 St. Den Winter hindurch recht zahlreich.

Serinus serinus. 16. IV. ♂. 26. XI. wurde 1 ♂ gefangen.

Loxia curvirostra. Der heurige grossartige Sommerzug*) nordischer Kreuzschnäbel brachte nach langjährigem Fehlen wieder grosse Mengen derselben zu uns und nicht nur in die Waldungen, wo sie an den zahlreich vorhandenen Fichtenzapfen eine reiche Nahrung fanden, sondern auch in die Gärten, wo sie an den Zapfen der Lärchen und Fichten arge Verwüstungen anrichteten. Den 29., 30. Juni hörte ich im Garten das erste Stück, am 1. Juli waren 6—8 da, vom 5.—17. 15—25 Stück, den 20. nur einige mehr, den 21. der letzte. Den 27. und 30. kamen einzelne auf kurze Zeit, dann keine bis zum 7. August, wo einige kurz verweilten. Den 7. IX. früh tranken ein rotes ♂ und ein juv. aus dem Wassergefäss der Hühner; 11. 2 St., ebenso den 16., 17. und 18. 5 St., 21.—23. X. einzelne, 27. 5 St., 31. einige; 5.—7. XI. 8—10, meist rote ♂♂, 15.—16. 12—15 meist rote ♂♂; 5. XII. 1 St., 6. 6—8 St.

Das überaus reiche Samenjahr lockte die durchziehenden Kreuzschnäbel auch in meinen Garten, wo sie sich zuerst über die noch unreifen Lärchenzapfen hermachten, die in Unmassen den Boden bedeckten. Als sie hier alle abgebissen hatten, ging es über die gleichfalls noch unreifen Fichtenzapfen, und als sie auch da die grössten nur zum geringsten Teil der Samen beraubt hatten, zogen sie ab. Einzelne und kleine Gesellschaften fanden sich später ein und plünderten,

*) Ich werde später an anderer Stelle über den ganzen Zug berichten.

was die Vorgänger übrig gelassen hatten. Unter den Samenbäumen war der Boden und die Wege dicht mit Zapfen bedeckt, und ebenso war es im Walde der Fall. Der grösste Teil der im Juni und Juli beobachteten Vögel bestand aus gestreiften Jungen, bei denen sich an den Seiten schon einzelne gelbe Federn zeigten. Es waren wohl meist Familien, Alte mit Jungen. Im Herbste bekam man vorwiegend rote und auch zum Teil gelbe ♂♂ zu sehen.

Vanellus vanellus. 30. X. 20 St., 13. XI. 1 St.

Crex crex. Den ersten am Abend des 31. V. gehört, den 14. VII. zuletzt.

Oedicnemus oedicnemus. 26. V. nachmittags bei Regen gehört.

Ortygometra porzana. Den 21. X. wurde ein ♀ ad. beim Grasmähen lebend ergriffen.

Urinator septentrionalis. Den 27. XII. wurde einem Habicht, wohl ♀, das sich mit seiner Beute auf den Waidacher Wiesen niedergelassen hatte, ein Nordseetaucher lebend abgenommen.

Zur Frage: Welche Vögel benutzen ihre alten Nester wieder?

Von Erwin Detmers, Hannover-Waldhausen.

Trotz der eifrigen Arbeit unserer Ornithologen gibt es in der Biologie fast aller einheimischer Vogelarten noch sehr viele offene Fragen, die häufig schon vollkommen gelöst erschienen, aber später einer genaueren Prüfung nicht stand hielten. So möchte ich auch hier eine Frage anschneiden, über die man in der Literatur wohl allerlei Angaben bei verschiedenen Vögeln findet, Angaben, die nach meiner Erfahrung nicht immer stimmen, wohl auf ungenauen Beobachtungen beruhen und nun aber von einem Buch in das andere übernommen werden. Eine solche Frage ist: Welche Vögel benutzen ihre alten Nester wieder? Die Lösung erscheint oft leichter, als sie tatsächlich ist. Wenn ein Beobachter seinen Starenkasten im nächsten Jahre wieder von einem Staren besetzt sieht, kann er leicht denken, dass es der alte Besitzer ist. In Wirklichkeit hat er aber keinen exakten Beweis dafür, wenn der Star aussieht, wie alle andern seiner Art und wenn er ihn im Winter aus den Augen verloren hat. Besonders Höhlenbrüter vermögen den Beobachter sehr leicht zu täuschen, da die passenden Nisthöhlen wohl selten einmal, besonders bei der geringen

Zahl von passenden Nisthöhlen, unbesetzt bleiben. Ebenfalls ist es sehr schwer festzustellen, ob es derselbe Besitzer ist wie in vorigem Jahre, bei allen Vögeln, die gern alte Nester als Unterlage gebrauchen, z. B. bei Bussarden; es sei denn, dass man bestimmt weiss, infolge häufiger Beobachtungen, dieser Wald beherbergt nur das Bussardpaar. Dagegen sind folgende Fälle für die Lösung der Frage sehr günstig: Wenn anormal gefärbte Vögel, seien es Totalalbinos oder partielle Albinos, in Betracht kommen, wenn Vögel zu beobachten sind, die einen eigenartigen, von der Norm abweichenden Ruf haben, wenn es sich um Vögel handelt, von denen nur einzelne, bekannte Paare in der betreffenden Gegend existieren, oder wenn der Beobachter Tiere vor sich hat, die er täglich beobachten kann. Bedingung ist natürlich stets, dass der Beobachter selbst längere Zeit in der Gegend wohnt und alle äusseren Umstände im Auge behält. Wenn es nun wirklich geglückt ist, bei einem Pärchen einer bestimmten Art diese Frage zu lösen, so ist natürlich noch längst nicht gesagt, dass alle Individuen der Art sich ebenso verhalten. Um eine Regel aufzustellen, ist es nötig, viele Tiere zu beobachten und besonders an verschiedenen, geographisch getrennten Plätzen ihres Verbreitungsgebietes.

Auf die in der Fachliteratur erwähnten, zum Teil genau festgelegten, zum Teil nur nach der Vermutung der betreffenden Beobachter beurteilten Fälle kann ich hier unmöglich eingehen, sondern möchte nur verschiedene von mir beobachtete Tatsachen und die Beobachtungen, die ich von einigen Ornithologen mündlich oder brieflich erhielt, mitteilen. Besonders aber ist es mir darum zu tun, andere Ornithologen zu bewussten Forschungen über diesen Punkt bei verschiedenen Arten anzuregen. Bei vielen Vogelarten wird man finden, dass sie bald dasselbe Nest wie im vorigen Jahre benutzen, bald wieder ein anderes aufsuchen oder bauen. Leicht kann in solchem Falle der eine Beobachter gerade das Entgegengesetzte behaupten wie der andere, und dann kann eben nur die Menge der Beweise das Richtige ergeben. Andererseits wieder gibt es verschiedene Vögel, die ihrer natürlichen Veranlagung gemäss immer denselben Horst benutzen würden, aber durch Beunruhigung von menschlicher Seite z. B. veranlasst werden, einen neuen Nistplatz aufzusuchen. Wenn ein Gatte des ursprünglichen

Vogelpaares verunglückt und das überlebende Tier sich einen neuen Gatten sucht, aber den Horst oder das Nest weiter benutzt, und wenn dieser Vorgang sich häufiger wiederholt, aber jedesmal derselbe Horst von dem überlebenden Tier weiter aufgesucht wird, so kann man diese Vögel nur als durchaus sesshaft bezeichnen. Ein solcher Fall wird wohl häufig bei den schon seit langen Zeiten besetzten Horsten von Kolkraben und Waldstörchen eintreten, von denen mir Fälle bekannt sind, dass der verunglückte Gatte ersetzt, aber der Horst nicht verlassen wurde.

Beginnen wir mit den Eulen. Ein Steinkauzpärchen, das in der Nähe eines Bauernhofes in einer hohlen, verschnittenen Eiche im Jahre 1906 Junge glücklich hochgebracht hatte, nistete 1907 in demselben Nistloche, doch wurde damals das Gelege zerstört. Ein aufgeweckter Bauernjunge, der von mir angeleitet war, berichtete mir von Zeit zu Zeit über das Pärchen, das auch nach der Brutperiode sich am Tage auf jener Eiche, die mit Gewöllen und Kot der Tiere schon ganz bedeckt war, aufhielt. Ende 1907 war plötzlich nur noch eines der Tiere auf der Eiche zu finden, das im Frühjahr 1908 mit einem andern Genossen einen andern Nistplatz aufsuchte. In der Nähe desselben Brutplatzes nistete 1906 ein Waldkauz in einer hohlen Buche, die zugleich von einer Rabenkrähe und zwei Starenpärchen besetzt war. Das Weibchen dieses Pärchens war ein graues, das Männchen ein normal gefärbtes Exemplar, das sich durch besonderen Mut auszeichnete. 1906 kamen die Jungen gut hoch. 1907 nistete dieses Pärchen in einer hohlen Eiche, die 10 Minuten von dem ersten Nistplatz entfernt stand. Unwissende Leute fingen das Weibchen und brachten es mir, mit einem noch ganz kleinen Jungen. Ich liess das Weibchen sofort fliegen; aber als ich nach vier Tagen den Horstplatz besuchte, fand ich die Jungen nach einem heftigen Regenschauer ertrunken, da sich die Höhle nach oben öffnete, scheuchte das alte Männchen hoch, sah aber das graue Weibchen nicht, das scheinbar den eineinhalb Stunden weiten Weg von meinem Hause bis zum Nistbaum nicht gefunden hatte. 1908 nistete das Männchen mit einem andern Weibchen auf dem Heuboden des schon erwähnten Bauernhauses, brachte auch die Jungen glücklich hoch, und nistete 1909

wieder irgendwo in der Nähe, doch fing man nur ein schon ausgeflogenes Junges, das von dem alten Kauz heftig verteidigt wurde. Dieser Kauz hat also in vier Jahren viermal sein Domizil gewechselt, während manche andere Waldkäuze sehr sesshaft sind. Wemer berichtet in der „Zeitschrift für Oologie und Ornithologie XVI, 8“ von einem Waldkauz der 13 Jahre lang in einem „Gerüstloch eines Bauernhauses“ bei Paderborn genistet hat. Auch Naumann sagt: derselbe Baum wird häufig wieder bezogen. Ueber die Waldohreule in Bezug auf unsere Frage Beobachtungen anzustellen ist sehr schwer, da sie nach meinen Erfahrungen sehr wenig sesshaft ist, im Winter wenn auch nicht gerade wegzieht, so doch umherzustreifen pflegt und so sich der Beobachtung entzieht, so dass man nie sagen kann, ob es derselbe Vogel ist, dessen Nest man im Jahre vorher gefunden hat. Soviel kann ich über die Waldohreule sagen: Sie benutzt fast stets ein altes Nest als Unterlage, wenigstens fand ich Krähen-, Eichhörnchen-, Sperbernester als Fundament verwandt, aber nie habe ich einen Waldohreulenhorst im nächsten Jahre wieder von einer Waldohreule besetzt gefunden. Von der Schleiereule vermag ich einen sicheren Fall zu berichten. Im Jahre 1908 nistete auf dem Boden unseres Nachbarn — ich wohnte noch in Lingen a. d. Ems, wo fast alle hier von mir erwähnten Beobachtungen gemacht sind — ein Schleiereulenpaar, und zwar wohnte auf diesem Boden schon 1907 allein das Weibchen, dem sich 1908 das Männchen zugesellte. Die weibliche Eule kannte ich ganz genau, denn pünktlich wie eine Uhr kam sie abends um 9 Uhr und machte auf einem nahen Heu- und Kornboden auf Ratten, die dort in grosser Zahl sich umhertrieben, Jagd. 1909 brütete dasselbe Weibchen an derselben Stelle wie 1908 zwei Monate auf unbefruchteten Eiern, da das Männchen abhanden gekommen war.

Von Tagraubvögeln halten besonders Wanderfalke und Schreiadler, wie mir Herr Hocke in liebenswürdiger Weise mitteilte, an dem einmal erwählten Horste fest, den sie aber nach zweimaliger Störung nicht mehr beziehen sollen. Der Mäusebussard scheint weniger an einem bestimmten Nistplatz zu hängen, besonders wenn ihm andere verlassene Horste zur Verfügung stehen. Auf die Verhältnisse beim Hühnerhabicht und Sperber, die mir nach

eigener Beobachtung genauer bekannt sind, möchte ich etwas ausführlicher eingehen. Naumann schreibt beim Hühnerhabicht: „Jedes Paar bezieht womöglich den vorjährigen Horst wieder, hat aber fast immer mehr als einen, in geringer Entfernung von einander, und wechselt mit ihnen, doch so, dass es nur den einen ausbessert, namentlich oben mit frischen grünen Zweigen bedeckt und in demselben seine Brut macht. Da der Vogel mit bewunderungswürdiger Ausdauer trotz der grössten Nachstellungen an dem einmal gewählten Brutrevier festzuhalten pflegt und jedes Jahr seinen Horst ausbessert, so gewinnt ein solcher Bau oft mächtige Ausdehnung, so dass zuweilen ein Mensch bequem darin sitzen oder knieen kann und dass die stärkste Schrotladung den brütenden Vogel durch das aufgehäufte Horstmaterial nicht zu erreichen vermag. Wo viele verschiedene Raubvögel eine Waldgegend bevölkern, tritt sehr oft ein Horstwechsel zwischen Habicht, Bussard, Milanen, Wespenbussard usw. ein.“ Sehr richtig ist die Bemerkung Naumanns, dass der Habicht zäh an der einmal erwählten Gegend festhält und dass der bezogene Horst an den frischen Zweigen erkenntlich ist, aber das andere kann ich wenigstens nach meinen Untersuchungen gar nicht unterschreiben. Ich habe gefunden, und auch Herr Hocke, der eine grosse Erfahrung in diesem Punkte besitzt, stimmt mir zu, dass der Hühnerhabicht von unsern deutschen Raubvögeln der beste und eifrigste Horstbauer ist. Die vielen Horste, die ich untersuchte, besassen nie als Unterlage einen anderen Krähen- oder Raubvogelhorst, sondern waren gleichmässig von Grund auf erbaut. Ein Pärchen, das ich fünf Jahre lang von 1903—1908 genau beobachtete, hatte in jedem Jahre seinen neuen Horst und zwar ganz nahe immer einen bei den andern gebaut; diese Horste sind noch jetzt leidlich erhalten. 1906 wurde der zuerst errichtete Horst von einem Bussard besetzt, der noch ein Stück mit dünnen Reisern auf der stämmigen Unterlage aufbaute. Ein anderes Habichtspärchen beobachtete ich drei Jahre, auch dieses erbaute in jedem Jahr einen neuen Horst; leider wurden beide Gatten im dritten Jahr erlegt. Bei einem dritten Pärchen wurde 1907 das alte Weibchen vom Horst geschossen und 1908 nistete fünf Minuten von dem alten Horst ein altes Männchen mit einem jungen einjährigen Weibchen. Ich vermute, dass es das alte

Männchen von 1907 war, denn es liess sich bei jedem Besuch, den ich dem Horst machte, genau auf derselben Kiefer, die in einer Schonung einsam stand, nieder und beobachtete von dort aus die Neststörer. Vom Sperber schreibt Naumann dasselbe wie vom Habicht. Jedes Paar hat mehrere Horste, sagt er, wovon einer gewählt, aber bloss obenauf mit neuem Material belegt wird. Auch hier kann ich ihm nicht zustimmen. Ich habe schon sehr viele Sperbernester gefunden, zumal dieser Vogel in der Umgebung von Lingen a. d. Ems sehr gemein ist, aber ich habe noch nie einen Horst gefunden, der im zweiten Jahre wieder benutzt wurde. Mir scheint, dass der Sperber sich überhaupt sehr wenig an ein bestimmtes Brutgebiet hält, wenigstens ist er darin nicht mit dem Hühnerhabicht zu vergleichen, denn man findet in einem Walde nie solche Horstserien wie vom Habicht. Auch glaube ich, dass gewöhnlich sehr übertrieben wird in der Behauptung, der Sperber benutze meistens fremde Nester als Unterlage. Ich wenigstens habe sonst nur Sperbernester gefunden, die von Grund aus eigenes Machwerk ihres Besitzers waren. Sehr würde es mich interessieren, gerade über Habicht und Sperber aus andern Gegenden die Beobachtungen von Ornithologen zu hören.

Auch auf die Verhältnisse beim Fischreiher möchte ich genauer eingehen. Bekannt ist, dass die Reiher streng an den einmal erwählten Brutplätzen, den Reiherkolonien, hängen; aber damit ist noch nicht gesagt, dass jedes Pärchen dort auch stets dasselbe Nest wieder benutzt. Wenn man im Anfange der Brutzeit einem Reiherpärchen die Eier wegnimmt, so findet man 4 Wochen später dasselbe Nest wieder von einem Gelege besetzt, das sich als ein Nachgelege desselben Pärchens durch die bedeutend hellere Farbe kennzeichnet. Aber auch im nächsten Jahre wird dasselbe Nest von den Reihern wieder aufgesucht und das Männchen trägt Reiser herbei, die vom Weibchen zur Ausbesserung verwandt werden. 1904 fand ich in einem grossen Walde in einiger Entfernung von Lingen eine kleine Reiherkolonie aus drei Nestern bestehend und in ungefähr 5—10 Minuten Entfernung davon ein viertes einzelnes Nest. Diese kleine Zweigkolonie war von der nächsten, grösseren Kolonie in Listrup a. d. Ems ungefähr 30—40 km entfernt. Die Geschichte des erwähnten einzeln

stehenden Nestes will ich kurz erzählen. Dieses Nest war nach Aussage von Holzarbeitern schon längere Zeit, bestimmt seit 1902, besetzt und wie ich durch mein Glas sah, waren beide Gatten schon sehr prächtig ausgefärbte, ältere Tiere. 1905 holte ein Freund von mir die Jungen aus dem Nest, von denen auch ich ein Tier hochzog. 1906 wurden ebenfalls die Jungen ausgehoben, und ich zog wiederum einen jungen Reiher hoch, von dem in dieser Zeitschrift schon früher die Rede war. 1907 brachten sie ihre Jungen glücklich hoch, während die anderen Nester in der Nähe nicht mehr besetzt waren, und ich konnte den ganzen Winter über dieses einzelne Reiherpaar, das nach Art fast aller alten Reiher nicht fortzog, beobachten. 1908 nisteten sie, doch wurde zu meinem grössten Leidwesen das Weibchen abgeschossen und das Nest zerstört. 1909 blieb die Stätte leer. Wie mir die Wärter des Berliner Zoologischen Gartens erzählten, besetzen in der dortigen grossen Flugvoliere die Reiherpärchen stets die alten Nester wieder und verteidigen sie heftig. An meinen gefangenen Reihern beobachtete ich einen sehr starken Eigentumssinn, d. h. sie verteidigten ihren Hof und ihre Lieblingsplätze gegen jeden fremden Eindringling, und es dünkt mir, dass dies zum Teil zusammenhängt mit dem starren Festhalten an den einmal gewählten Nistplätzen, die sie als Eigentum betrachten und besonders gegen jüngere, noch kein Nest besitzende Reiher zu verteidigen haben.

Vom Kolkraben berichtete mir ein Herr Förster Lichte, der ein Pärchen bei Nordhorn in der Grafschaft Bentheim mehrere Jahre lang beobachtete, dass dieses dasselbe Nest immer wieder benutzt, bis einst der eine Gatte abgeschossen und das Gelege zerstört wurde. Das überbleibende Tier hatte aber schon nach einigen Tagen einen neuen Genossen gefunden, doch wurde das alte Nest nicht wieder benutzt. Die Tiere zogen in eine andere Gegend. Die Verhältnisse bei den Elstern zu beobachten, hatte ich verschiedentlich Gelegenheit. Von einem Pärchen berichtete ich 1906 in der Novembernummer der „Zeitschrift für Oologie und Ornithologie“, woraus ich folgendes entnehme: „Im Jahre 1904 nistete ziemlich spät ein Pärchen in einem aus wenigen Bäumen bestehenden Wäldchen, das sich an den Hof unseres Nachbarn schliesst. Man nahm den Tieren ihre Jungen und zerstörte

das Nest. Im folgenden Jahre nistete wahrscheinlich dasselbe Pärchen auf dem Hofe unseres Nachbarn. Das Nest wurde herausgesägt, es enthielt fünf schwach betrütete Eier. Darauf bauten dieselben Elstern vor unserm Hause in einer Linde. Die Entfernung von hier bis zum alten Nistplatze beträgt höchstens 16 m in der Luftlinie. Bevor dieses Nest fertig war, störte man die Eltern, und sie nisteten wenige Schritte weiter in einer Linde derselben Allee. Auch hier wurde das Nest ausgesägt; es enthielt wieder fünf Eier. Nun zogen die Eltern weiter die Lindenallee hinauf und brachten auch glücklich ihre Jungen hoch. In diesem Jahre (1906) erschien das alte Pärchen wieder, und man denke sich, es nistete in demselben Lindenbaume, aus dem man im Jahre vorher sein Nest herausgesägt hatte.“ Die Geschichte dieses Pärchens konnte ich nun weiter verfolgen. Das Nistmaterial zu dem zuletzt erwähnten Neste wurde zum Teil aus dem einen 1905 angefangenen Neste genommen. 1906 wurden dem Pärchen die Jungen wieder geraubt. 1907 nisteten die Vögel weiter oben in der Allee und gebrauchten als Baumaterial zum Teil die Stöcke von dem Neste, aus dem 1905 die Jungen glücklich ausgekommen waren. 1908 bauten sie in dem Baum, wo das 1905 glücklich hochgekommene Nest stand, und 1909 nisteten sie einen Baum weiter. Dieses Elsternpaar war, trotzdem es eifrig verfolgt wurde, allen Nachstellungen stets glücklich entgangen und trieb sich auch im Winter in den seinem Brutgebiet umliegenden Gärten umher. Die meisten Bauernhöfe in dem Kreise Lingen haben ihre Elsternpärchen, doch bauen diese fast stets ein neues Nest und benutzen zum Teil das Material des alten Nestes. Selbst wenn ihnen nur die Eier geraubt werden, pflegen sie meistens einen neuen Bau zu errichten.

Sehr interessant liegen die Verhältnisse bei den Kiebitzen, worüber Paul Wemer im XXXV. Jahresberichte der zoologischen Sektion des westfälischen Provinzialvereins Beobachtungen veröffentlicht, die sich vollkommen mit meinen Erfahrungen in diesem Punkte decken. Ein bestimmtes Gebiet wird von einer bestimmten Anzahl Kiebitze in jedem Jahre zum Brüten aufgesucht. Mehr als diese Anzahl Kiebitze wird auf diesem Gebiet nicht zugelassen. Ich glaube bestimmt, dass es alljährlich die alten Besitzer sind, die dieses Gebiet wieder

aufsuchen, und dass nur im Falle, wenn einige Tiere verunglücken, diese ersetzt werden; aber exakt beweisen kann ich diese Vermutung nicht. An solchen Brutgebieten wird sehr zäh festgehalten, denn mir sind Stellen bekannt, wo schon seit vielen Jahren stets eine bestimmte Anzahl Kiebitze sich herumtreibt, und nur dann pflegen solche Plätze verlassen zu werden, wenn durch Kultivierung oder sonstige missliche Umstände die Tiere zum Wandern gezwungen werden. Ein Pärchen war mir bekannt, das zwei Jahre allein an derselben Stelle nahe bei einem Dorfe brütete, im dritten Jahre aber plötzlich fortblieb, wahrscheinlich wohl verunglückt war.

Bei den Singvögeln, sofern sie nicht gerade Höhlenbrüter sind, wird es höchstens ganz ausnahmsweise vorkommen, dass sie ihr eigenes vorjähriges oder ein anderes altes Nest benutzen, zumal die meisten Arten Nester bauen, die im Laufe des Jahres durch Wind und Regen meistens zerstört oder wenigstens unbrauchbar gemacht werden. Altum berichtet einen Fall, dass eine Mönchsgrasmücke ein vorjähriges Nest benutzte, aber ob es dieselbe Grasmücke war, weiss man nicht, jedoch ist die Tatsache, dass ein altes Nest benutzt wurde, schon sehr interessant. Herrn Dr. Heinroth verdanke ich die Mitteilung, dass eine Schwarzdrossel, deren erstes Gelege zerstört wurde, ihr Nachgelege in demselben Neste unterbrachte. Es ist wohl sehr wahrscheinlich, dass es dieselbe Schwarzdrossel war, die das Nest wieder benutzte, zumal eine Amsel in ihrem Brutrevier schwerlich ein zweites Pärchen hochkommen lassen wird. Ein Kleiberpärchen, dessen Männchen leicht an zwei schneeweissen Schwanzfedern kenntlich ist, nistete 1908 in einem ungebrauchten Schornsteine eines Pferdestalles, und zwar flog es in das ungefähr $^1/_2$ Meter vom Boden entfernte Russloch ein, dessen Klappe halb hoch geschoben und in dieser Lage festgerostet war. Wahrscheinlich haben die Tierchen dort auch schon 1907 genistet, denn das Pärchen trieb sich schon damals stets bei unserm Hause herum, ohne dass ich den eigenartigen Nistplatz finden konnte. 1909 nisteten sie wieder in demselben Schornstein. Die Tiere zogen im Winter nicht fort, sondern besuchten eifrig meine Futterstelle, und auch in diesem Winter sind sie noch dort, wie man mir aus Lingen berichtete. Vom Star kann ich bei einem Pärchen den sicheren Beweis

bringen, dass es denselben Nistkasten wieder benutzt hat. Vor dem Berliner zoologischen Museum hängt in einem Baume der dortigen Anlagen ein Starenkasten, der im Jahre 1908 besetzt war. Die Besitzer blieben den Winter über dort und sassen täglich vor ihrem Kasten. 1909 war er wieder von ihnen benutzt worden, und den ganzen Winter über beobachtete ich das Pärchen. Ende Januar 1910 sah ich täglich gegen 10 Uhr morgens das Männchen eifrig trillernd vor seinem Kasten sitzen.

Zum Schluss möchte ich noch auf die Resultate der Beringungsversuche, soweit sie für unsere Frage in Betracht kommen, eingehen. Es ist klar, dass durch diese Versuche sehr viel zur Lösung der Frage beigetragen werden kann, und besonders wird man auch Klarheit darüber bekommen, in welcher Gegend sich die Jungen ansiedeln werden. In dem 16. Bande der „Aquila“ 1909 veröffentlicht Jakob Schenk die sehr wichtige Arbeit: „Bericht über die Vogelmarkierungen im Jahre 1909.“ Dort berichtet er von Rauchschwalben, die durch Ringe gezeichnet waren und die im nächsten Jahre wieder in das alte Nest zurückkehrten. Das sind Beweise, die unumstösslich sind. Beim Storch werden ebenfalls fast stets die alten Tiere wieder vom Nest Besitz ergreifen, obwohl der exakte Beweis durch die Ringversuche wohl erst in einigen Jahren erbracht werden kann. Jedoch soviel steht jetzt schon fest, dass „die gezeichneten Jungen nur in minimaler Anzahl in die Heimat zurückkehren“. Schon früher wies Hocke beim schwarzen Storch nach, dass die alten Tiere immer wieder vom Nest Besitz ergreifen, dagegen die Jungen sich in einer ganz andern Gegend niederlassen. Diese Tatsache möchte ich für viele konstant an einem Nistplatz hängende und ein weites Jagdgebiet beanspruchende Vögel annehmen. Ebenfalls glaube ich, dass die Jungen vieler in Kolonien lebender Vögel sich zu einem grossen Teile, um Inzucht zu vermeiden, an andere Brutkolonien anschliessen oder selbst neue gründen, die aber meistens, besonders in unserer Zeit, nicht aufkommen können. Aus diesem Grunde geschieht es auch wahrscheinlich, dass bei vielen Vögeln in der Jugend der Wandertrieb wie z. B. beim Reiher erhalten bleibt und im Alter erlischt, obwohl man das auch eine einfache Folge des biogenetischen Grundgesetzes nennen kann.

In dieser Arbeit wollte ich nur einige Beiträge zu der Frage: „Welche Vögel benutzen ihre Nester wieder?“ liefern, und ich weiss sehr wohl, dass mancher Beobachter gerade das Gegenteil vielleicht beobachtet haben wird wie ich. Aber das beweist dann mir, dass für diese Vogelart bald dieser, bald der entgegengesetzte Fall eintritt, wie sich überhaupt in der stetig sich ändernden organischen Natur nicht alles in Gesetze fassen lässt.

Nachtrag. Nachdem diese Arbeit abgesandt war, erhielt ich von Herrn Dr. Thienemann (Rossitten) noch einige wertvolle Mitteilungen über Erfahrungen, die mit beringten Störchen und Schwalben gemacht worden sind. Die bisherigen Erfahrungen mit Ringstörchen hat Thienemann im Oktoberheft 1908 der „Ornith. Monatsberichte“ in zwei Sätzen zusammengefasst. I. „Die jungen Störche *(C. ciconia)* kehren im ersten auf ihre Geburt folgenden Jahre in ihr Heimatgebiet zurück.“ *) II. „Die jungen Störche begeben sich im zweiten auf ihre Geburt folgenden Jahre in Gebiete, die von ihrer Heimat weit entfernt liegen.“ In demselben Hefte der „Ornith. Monatsberichte“ erzählt Thienemann einen Fall, dass eine im Jahre 1906 geborene und beringte Schwalbe im Jahre 1907 zweimal mit einem unberingten Exemplar zusammen in ihrem elterlichen Neste gebrütet habe. Dieser interessante Fall dürfte wohl selten vorkommen. Dann berichtet Thienemann im Oktoberheft 1909 der „Ornith. Monatsberichte“ von einer 1906 gezeichneten Schwalbe, die er 1909 in demselben Brutgebiete wiedergefangen hat, doch weiss man von dieser Schwalbe nicht, ob sie auch in jedem Jahre dasselbe Nest wieder benutzt hat. Herrn Dr. Thienemann sage ich an dieser Stelle für seine liebenswürdige Auskunft nochmals meinen besten Dank.

Aus dem Leben der Stockente.

(Mit Buntbild Tafel VII und VIII.)

Von Regierungs- und Forstrat a. D. G. Jacobi von Wangelin in Merseburg.

Die beiden der heutigen Nummer unserer Ornithologischen Monatsschrift angefügten Buntbilder verdanken wir der Meisterhand unseres

*) Diese einjährigen Störche brüten dann aber noch nicht, sondern treiben sich ungepaart in der Gegend herum. Detmers.

verehrten Mitgliedes J. Rhamm in Braunschweig. Der Maler führt uns in das ornithologisch interessante Gebiet des Wassers und Sumpfes zur Herbstzeit. Das Laub der Bäume ist gefallen, Schilf- und Rohrstengel sind bereits an verschiedenen Stellen geknickt, die Vegetation fängt an sich auf die Winterruhe vorzubereiten, noch aber herrscht in der Tierwelt hierselbst reges Leben. Bei der Betrachtung des als „Entenstrich“ bezeichneten Bildes werden wir unwillkürlich im Geiste an den oberen Teil unseres Gotthardt-Teiches versetzt, an dem wir vor Jahren im hellen Sonnenglanze zur Osterzeit gewandert sind. Bei genauer Betrachtung des Bildes glaubt man unwillkürlich das wi-wi-wih der ziehenden Enten zu vernehmen, die sich in ihren Konturen schwarz gegen den Abendhimmel abheben, auch der im Vordergrunde stehende, anscheinend dem Fischfange obliegende graue Reiher erscheint aus der Ferne gesehen nur in schwarzen Konturen. Die Abendstimmung ist vortrefflich zum Ausdrucke gekommen, der rote Abendhimmel, Baum, Strauch, Schilf und Rohr spiegeln sich in der dunkeln Flut wie in einem Kristallspiegel wider. Auf der dunkeln Wasserfläche sehen wir mehrere Enten schwimmen und ihrer Nahrung nachgehen, unter welcher namentlich die Knollen des Pfeilkrautes *(Sagittaria sagittifolia)* und der Samen des Schwedengrases *(Glyceria fluitans)* bevorzugt werden, da der auf den Feldern reichgedeckt gewesene Tisch nach eingebrachter Ernte ihnen nichts mehr darbietet. Das Tun und Treiben des Fischreihers *(Ardea cinerea)* lässt sich von unserem Standpunkte gut beobachten. Er steht regungslos im flachen Wasser, scharfen Auges nach Beute ausspähend. Plötzlich fährt sein langer, spitzer Schnabel pfeilschnell ins Wasser und hebt ein zappelndes Fischlein empor — ein Ruck des Kopfes und des Halses — und der Fisch ist im Kropfe des von den Fischereibesitzern nicht mit Unrecht gehassten Fischfeindes verschwunden. Nach eingenommenem Abendimbiss breitet der stattliche Vogel seine Schwingen aus und erhebt sich mit dem heiseren Rufe „Kruih“ und weitausholendem Flügelschlage, um seinen Nachtstand aufzusuchen, den er auf einem hohen Baume des in der Ferne sichtbaren Waldes hat.

Während dieser Beobachtung haben wir die Enten eine kurze Zeitlang aus den Augen verloren. Wir werden durch wiederholtes



Anas boschas L., Stockente.





Entenstrich.



Quak-Quak an sie erinnert, noch schwimmen sie auf der Wasserfläche, eine gewisse Unruhe verrät uns indessen, dass sie sich zum Abendzuge bald erheben werden. Jetzt steigen sie auf. Zunächst streichen sie dicht über der Wasserfläche einigemale hin und her, um hierbei die gewünschte Höhe zu gewinnen, bevor sie nach dem Festlande hinüber streichen, denn die Erfahrung hat die klugen Vögel gelehrt, dass vom Ufer des Teiches aus ihnen Gefahr durch das Blei des Jägers drohen könnte. Auch diesmal entkommen sie ohne Angriff seitens des Menschen auf ihr Leben und entschwinden unsern Augen in der Abenddämmerung.

Aus dem dichten Rohrwalde und dem Gewirr der mit braunen Haaren versehenen Fruchtknoten der Rohrkolbe *(Typha latifolia)* kommen mit nickender Kopfbewegung einige Wasserhühner auf die freie Wasserfläche, ihre weisse Stirnbeinplatte leuchtet weithin durch die Dämmerung. Jetzt naht das Heer der Stare, die tagsüber sich auf dem Felde herumgetrieben haben. Aus allen Himmelsrichtungen treffen sie ein, die kleinen Flüge schliessen sich allmählich zu nach Tausenden zählenden Scharen zusammen, deren Flugevolutionen vor dem Einfalle dem Auge des Beobachters ein grossartiges Naturschauspiel bieten. Nach verschiedenen Schwenkungen beginnt der Einfall: die Vögel stürzen sich fast senkrecht aus der Luft herab in das Schilfrohr, oft in so bedeutender Menge, dass die Rohrhalme niedergebogen oder gänzlich zusammengebrochen werden. Auf einem Rohrstengel finden oft zehn und mehr Stare Platz. Gefällt diese Lage den Staren nicht, so erheben sie sich unter fortwährendem Gezwitscher aufs neue, um ein bequemeres Plätzchen bei dem erneuten Einfall zu gewinnen. Endlich hat jedes Starmätzchen ein ihm zusagendes Ruheplätzchen gefunden, das anhaltende fröhliche Gezwitscher verstummt allmählich, und die Nacht tritt in ihre Rechte. Wir aber treten unter dem Eindrucke der heutigen Erlebnisse still und hochbefriedigt den Heimweg an.

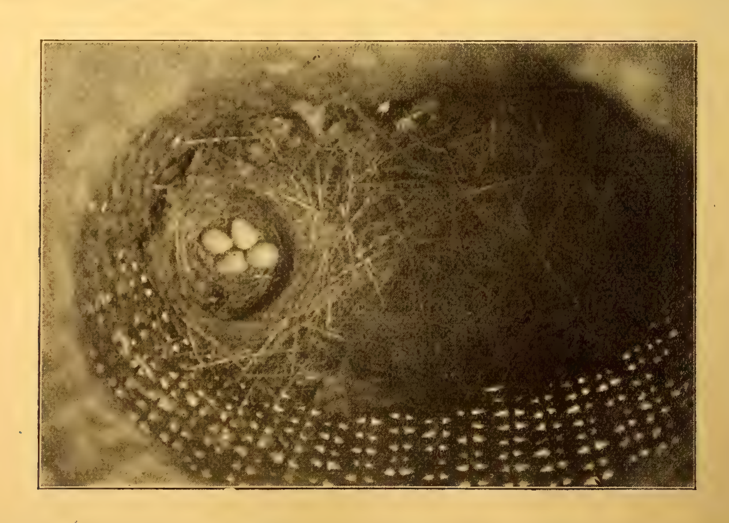
Kleinere Mitteilungen.

Hausrotschwanz im Winter. In meiner letzten Notiz möchte ich die Ueberschrift in Hausrotschwanz umgeändert sehen. — Ferner möchte ich die Meinung, es handle sich um einen überwinternden Vogel, nicht mehr aufrecht erhalten, da mir Herr Kleinschmidt

mitteilte, er habe zu gleicher Zeit noch zwei andere diesbezügliche Nachrichten erhalten, wonach die beobachteten Vögel vielmehr frühe Zugvögel gewesen seien. Adolf von Jordans.

Die Amsel als Höhlenbrüter. In „Fauna och Flora" berichtet A. Kemmer von der Amsel als Höhlenbrüter. Ein Paar, dessen Nest offenbar zerstört worden war (es befand sich ein geplündertes Amselnest in der Nähe) hatte einen an einem Baume hängenden Korb als Wochenbett eingerichtet. Die beigegebenen Bilder geben die Aussen- und Innenansicht des eigenartigen Nestes wieder. H. Hasselgren berichtet in „Gotlands fåglar" einen ähnlichen Fall. Dort hatte ein Paar einen hohlen Baum zur Niststätte





gewählt. Einige weitere Fälle von Brüten der Amsel in hohlen Bäumen werden aus Skåne berichtet. Dr. Carl R. Hennicke.

Kämpfende Schwarzamseln. Zu den Brutvögeln meines an der Elster gelegenen Gartens gehört auch die Schwarzamsel. Dass diese gelegentlich das Brutgeschäft anderer Singvögel stört, ist bekannt genug, wie man sie überhaupt bei nur einigermassen eingehender Beobachtung leicht als einen sehr zänkischen Vogel kennen lernt. Die Männchen führen oft erbitterte und lang andauernde Kämpfe mit einander; auch die Weibchen kämpfen anscheinend um den Besitz der Männchen und wälzen sich oft stundenlang im Gebüsche umher, fest ineinander verkrallt. Dass aber ein Weibchen ein Männchen direkt umbringt, dürfte wohl seltner vorkommen. Ich hatte gestern (13. April 1910) Gelegenheit, einen Gattenmord zu beobachten. Durch Kinder auf der nahen Strasse aufmerksam gemacht, sah ich zwei sich im Gebüsche herumwälzende, mit einander kämpfende Amseln, ein Männchen und ein Weibchen. Als ich hinzutrat lief das Weibchen fort. Das Männchen lag auf dem Rücken und hatte eine $^1/_2$ cm tiefe, grosse Wunde auf der Brust, an der es nach einigen Stunden trotz der ihm zu teil gewordenen Pflege starb. Wie aus dem weiss besudelten Gefieder hervorging, war das Männchen an einem Darmkatarrh erkrankt gewesen, sonst wäre es jedenfalls auch nicht in dem Kampfe erlegen. Ob die Krankheit Veranlassung zu diesem Gattenkampfe gegeben hat?

Gera-Untermhaus. Wilh. Israël, Apotheker.

Eine seltene Beobachtung von Sylt. In einem Garten in Westerland wurden vor einiger Zeit 14 Tage lang zwei Dohlen mit leuchtend gelben Schnäbeln beobachtet. Die Tiere waren gar nicht scheu und taubengross. Es kann sich hier nur handeln um die Alpendohle *(Pyrrhocorax graculus [L.])*. Dieser Vogel wurde bisher in Schleswig-Holstein nicht gesehen. Nach Gätke soll die Alpendohle zweimal auf Helgoland vorgekommen sein. Am 14. September 1868 ward eine Alpendohle gesehen, jedoch nicht erlegt. Es wurden dann später noch einmal zwei Stücke beobachtet, welche auf Schussweite vorüberflogen. Die Heimat dieses Vogels sind die Hochgebirge des südlichen Europa. Von hier soll er sich zuweilen in die Ebene verfliegen. Auf Helgoland wurde dann noch eine zweite seltene Art der Dohlen, nämlich die Stein- oder Alpenkrähe *(Pyrrhocorax pyrrhocorax [L.])* beobachtet. Diese ähnelt im Aeussern der vorigen fast ganz, nur hat sie einen leuchtend

roten Schnabel. Die erste Beobachtung fällt nach Gätke in das Jahr 1871 oder 1872 und die zweite war am 28. März 1877. Die Vögel wurden nicht erlegt. Die Steinkrähe ist beheimatet in der höchsten Alpenregion, sonst auch in England, Schottland, in ganz Südeuropa, in Kleinasien und den Gebirgen des mittleren Asien, im Himalaya, im Atlas und Abessinien. Da dieser Vogel in den Felsengebirgen der englischen und schottischen Küsten nistet, so dürfte es nicht wunder nehmen, wenn er bei schweren Weststürmen auf unsere Insel verschlagen würde. — Er wurde jedoch nie bemerkt.

Westerland. M. Hagendefeldt.

Ueberwintern des Wachtelkönigs. Vielleicht bleibt auch *Crex crex* öfters länger bei uns, als allgemein angenommen wird, eventuell überwintert er, wie es ja auch bei den verwandten *Ortygometra*-Arten und *Rallus aquaticus* vorkommt. Naumann sagt zwar, ohne eine Ausnahme hinzuzufügen: „Selten kommt bei recht schönem Herbstwetter gegen Ende dieses Monats (d. h. Oktober) noch ein einzelner bei uns vor.“ Leider stehen mir bis jetzt nur folgende zwei Daten zur Verfügung: Herr Präparator Schwarze erlegte einen *Crex crex* ad. am 1. November 1903 in Krakau bei Königsbrück. Am 25. November 1907 wurde bei Bautzen auf der Hühnerjagd ein *Crex crex* ad. geschossen. (Am 23. November war der erste Schnee gefallen.) Raimund Schelcher.

Zum Schutz der Seevögel. Die Bestrebungen zum Schutze der Seevögel finden erfreulicherweise immer mehr Verständnis. Verschiedene Pächter von Dünenjagden auf den Inseln haben nach dem Hamburger Fremdenblatt zur Brutzeit in ihren Revieren das Sammeln von Eiern verboten. Dr. Carl R. Hennicke.

Diesem Heft liegt Buntbild Tafel VII und VIII bei.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

1910. 35. Jahrgang. Nr. 8.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag der
Creutz'schen Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXV. Jahrgang. August 1910. No. 8.

Unseren verehrten Vereinsmitgliedern

haben wir die freudige Mitteilung zu machen, dass Herr W. Hildebrand in Dresden dem Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt die Summe von 3000 M. zur Verfügung gestellt hat mit der Bestimmung, dass davon für drei Jahre ein Sekretär angestellt werden soll, der die politische und landwirtschaftliche Presse mit Artikeln über den Vogelschutz versorgt.

Wir danken dem hochherzigen Spender auch hier nochmals im Namen des Vereins und sprechen die Hoffnung aus, dass durch die gewünschten Massnahmen unserer guten Sache recht viele Freunde zugeführt werden.

Der Vorstand.

Mageninhalt einiger Vögel.

Von Dr. E. Rey in Leipzig in Verbindung mit Alexander Reichert.
(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früheren Berichte in dieser Zeitschrift an.)
(Fortsetzung.)

Schlankschnäbeliger Tannenhäher, *Nucifraga caryocatactes leptorhynchus R. Blasius.* 3) Torgau 6. X. 07: Wenige Trümmer eines Fruchtkernes (Haselnuss?), 1 Geotrupes, 1 Neuroptere (Sialis?) und Spuren

von Sand. 4) Torgau 10. X. 07: Viele Stücke von Haselnussschalen, Reste von Geotrupes, mittelgrosse Carabiden *(Pterostichus?)* und Hymenopteren, Spuren von Sand und Steinchen. 5) Zöschau bei Oschatz 7. X. 07, ♂: Einige Haselnussstücke, Reste von Geotrupes und Ameisen (Lasius?), Spuren von Sand und ein Stein, der 0,01 gr. wiegt und 2,5×1,7×1,0 mm misst. 6) Zöschau bei Oschatz 7. X. 07, ♀: Haselnussreste, einige Getreidespelzen, 1 Geotrupes, 1 *Hylobius abietis*, 1 *Aphodius fimetarius,* viele andere Aphodien mit braunen und schwarzen Zeichen, 1 *Forficula auricularia,* 0,05 gr. Sand, Spuren von Steinchen und ein Stein, der 0,01 gr. wiegt und 3,0×2,8×2,1 mm misst. 7) Lampersdorf bei Oschatz 16. X. 07, ♀: Haselnussreste, zwei Beeren (?), 1 Geotrupes, 2 Curculioniden *(Phyllobius?),* 1 *Forficula auricularia,* Eier einer kleinen Locustide *(Decticus?),* Spuren von Sand und Steinchen und 2 Steine, die 0,03 gr. wiegen und deren grösster 4,0×3,0×2,3 mm misst. 8) Lampersdorf bei Oschatz 16. I. 08, ♀: Viele Stücke von Haselnusskernen, aber keine Schalen, 2 *Geotrupes sylvaticus,* 12 Eier von Locusta und 0,005 gr. Sand. 9) Stiege (Harz) 23. VII. 08, ♀: Viele Schalenstücke von *Crataegus oxyacantha*, beide Unterkiefer und einige kleine Fussknochen von *Sorex pygmaeus* und sehr viele Käferreste, namentlich 2 *Carabus silvestris* und mehrere *Pterostichus niger,* kein Sand usw.

Alpendohle,*) *Pyrrhocorax pyrrhocorax L.* 2) Kollmann (Süd-Tirol) 20. III. 08, ♂: Rote Beeren (?), kleine rote Samen (Vaccinium), einige grosse ähnlich Berberis und 127 halbmondförmige braune Samen (No. 56), Spuren von Sand, 0,01 gr. Steinchen und 2 Steine, die 0,14 gr. wiegen und von denen der grösste 5,5×5,0×2,3 mm misst. 3) Kollmann (Süd-Tirol) 21. XI. 08: Viele Schalen und 21 Kerne von Weinbeeren, 1 *Adimonia tanaceti,* 10—12 Dipteren-Larven, 2 Juliden und 0,03 gr. Sand, Spuren von Steinchen und 0,12 gr. (0,15 gr.) Steine, deren grösster 7,2×5,0×3,6 mm misst. 4) Kollmann (Süd-Tirol) 21. XI. 08: Schalen und 11 Kerne von Weinbeeren, 21 Samen (ähnlich Berberis), 66 kleine gelbe, nierenförmige Samen, 8 Cantharis-Larven, Eier von Locusta, 0,06 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 0,19 gr. (0,28 gr.) Steine, deren grösster 10,1×7,2×3,8 mm misst.

---

*) Auf Seite 235 des Jahrgangs 1907 dieser Zeitschrift muss es ebenfalls heissen: Alpendohle, *Pyrrhocorax pyrrhocorax* statt Alpenkrähe, *Pyrrhocorax graculus.*

Eichel-Häher, *Garrulus glandarius (L.)*. 38) Leipzig 14. X. 07: Zerstückelte Eicheln, 0,01 gr. Sand, 0,55 gr. Steinchen und 3,02 gr. (3,58 gr.) Steine, deren grösster 5,5×4,1×2,0 mm misst. 39) Leipzig 14. X. 07: Zerstückelte Eicheln, einige kleine Knochen, die wahrscheinlich einer Maus angehören, 1 Geotrupes, 1 Vespa, 1 Fliege (Pollenia?), Spuren von Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,20 gr. (0,21 gr.) Steine, deren grösster 4,4×3,6×2,0 mm misst. 40) Schkölen-Räpitz 20. X. 07: Viele Reste von *Aphodius*, 8 Zangen von *Forficula*, 32 Eier von *Locusta viridissima*, 24 Roggenkörner, Spuren von Sand, 0,05 gr. Steinchen und 0,70 gr. (0,75 gr.) Steine, deren grösster 4,0×3,0×2,1 mm misst. 41) Halberstadt 23. X. 07, ♀: Zerstückelte Eicheln, einige Beeren von *Sorbus aucuparia*, spärliche Reste von Käfern, 0,01 gr. Sand, 0,09 gr. Steinchen und 0,75 gr. (0,85 gr.) Steine, deren grösster 5,7×3,5×2,5 mm misst. 42) Klinga 18. XI. 07: Getreidespelzen, wenig zerstückelte Eicheln, einige Samen von *Sambucus racemosa*, Reste kleiner Käfer, ein Kokon von *Lophyrus*, 0,02 gr. Sand, 0,43 gr. Steinchen und 1,00 gr. (1,45 gr.) Steine, deren grösster 4,0×3,4×1,3 mm misst. 43) Zöschau 15. XII. 07: Viele Getreidespelzen, 5 ganze Weizenkörner, einige Füsse von Spinnen, kleine Knochen, die wahrscheinlich einer Maus angehören, 0,06 gr. Sand, 0,69 gr. Steinchen und 1,20 gr. (1,95 gr.) Steine, deren grösster 4,8×3,5×2,2 mm misst. 44) Lauer 8. I. 08: Zerstückelte Eicheln, 0,05 gr. Sand, 0,28 gr. Steinchen und 1,45 gr. (1,78 gr.) Steine, deren grösster 4,0×2,5×2,1 mm misst. 45) Oetzsch bei Leipzig 20. III. 08: Fein zerstückelte Eicheln, 1 kleines Samenkorn (Rumex?), einige kleine Knochen einer Maus, Trümmer kleiner Schneckenhäuser, 0,08 gr. Sand, 0,52 gr. Steinchen und 0,76 gr. (1,36 gr.) Steine, deren grösster 4,7×2,9×1,2 mm misst. 46) Lauer 24. III. 08, ♂: Fein zerstückelte Eicheln, 0,01 gr. Sand, 0,44 gr. Steinchen und 1,15 gr. (1,60 gr.) Steine, deren grösster 4,5×3,6×2,2 mm misst. 47) Klinga 22. VI. 08, juv.: Wenige Getreidespelzen, viele kleine Samen, Spuren von Schneckenschalen, 4 Raupen von *Phalera bucephala*, ein Hinterleibsfragment einer grösseren Hymenoptere, 4 Gallen von *Neuroterus numismatis*, 0,12 gr. Sand, 0,08 gr. Steinchen und 0,15 gr. (0,35 gr.) Steine, deren grösster (Mauersteinbrocken) 8,2×4,9×2,0 mm misst. 48) Bergfarnstedt 28. IX. 08: Viele zerstückelte Eicheln, Samen von Brombeeren, 1 *Locusta viridissima* ♀

und Eier, 1 kleine Locustide, Reste von Carabus, 0,02 gr. Steinchen und 0,40 gr. (0,42 gr.) Steine, deren grösster 4,5×3,8×2,0 mm misst. 49) Bergfarnstedt 1. X. 08: Zerstückelte Eicheln, Reste von *Carabus nemoralis,* Spuren von Sand, 0,05 gr. Steinchen und 0,55 gr. (0,60 gr.) Steine, deren grösster 8,2×6,0×2,1 mm misst. 50) Bergfarnstedt 1. X. 08: Zerstückelte Eicheln, 1 *Geotrupes typhoeus,* 1 Zange von *Forficula,* Spuren von Sand, 0,40 gr. Steinchen und 1,95 gr. (2,35 gr.) Steine, deren grösster 4,4×2,7×2,2 mm misst. 51) Leipzig 6. XI. 08: 31 Getreidekörner, sehr wenige kleine Knochen (Maus?), Reste kleiner Käfer unter denen *Pterostichus*-Arten erkennbar sind, 0,05 gr. Sand, 0,50 gr. Steinchen und 1,80 gr. (2,35 gr.) Steine, deren grösster 5,0×3,4×2,8 mm misst. 52) Leipzig 6. XI. 08: 3 Getreidekörner, einige Stücke von Eicheln, Reste von *Pterostichus,* Reste von Vespa, 0,03 gr. Sand, 0,62 gr. Steinchen und 1,27 gr. (1,92 gr.) Steine, deren grösster 4,0×2,7×2,0 mm misst. 53) Leipzig 6. XI. 08: Spuren von Getreide, Eichelstücke, viele Mäuseknochen, 0,04 gr. Sand, 0,24 gr. Steinchen und 1,36 gr. (1,64 gr.) Steine, deren grösster 5,0×4,3×1,8 mm misst. 54) Lonnewitz 27. X. 08: Eichelstücke, 88 Samen von *Sambucus racemosa,* Spuren von Sand, 0,27 gr. Steinchen und 0,78 gr. (1,05 gr.) Steine, deren grösster 4,5×4,3×1,6 mm misst. 55) Schkölen-Räpitz 4. I. 09: Spelzen, 51 Getreidekörner, 139 Samen von *Solanum dulcamara,* 10 von *Sambucus nigra,* 7 von ?, 2 von *Polygonum,* 1 Stück Schale eines Fruchtkernes, 6 Locustiden-Eier, ein ganzes „Gelege“ *Bombyx neustria,* 0,01 gr. Sand, 0,12 gr. Steinchen und 0,39 gr. (0,52 gr.) Steine, deren grösster 4,0×3,2×3,1 mm misst. 56) Bergfarnstedt 17. III. 09: Getreide, 0,05 gr. Sand, 0,26 gr. Steinchen und 1,32 gr. (1,63 gr.) Steine, deren grösster 5,4×3,7×2,7 mm misst. 57) Labetz 17. IV. 09: Getreide, einige Stücke von Eicheln, Reste einer kleinen Eidechse, Reste von Caraben, 4 Cassida, 7 grosse Erdraupen, 2 Käferlarven, 0,31 gr. Sand, 0,36 gr. Steinchen und 1,88 (2,55 gr.) Steine, deren grösster 6,5×3,2×2,9 mm misst. 58) Bergfarnstedt 17. IV. 09: Getreide, zerstückelte Eicheln, viele Käferreste, unter denen solche von Geotrupes, Cassida und Carabus erkennbar sind. Ferner 0,01 gr. Sand, 0,04 gr. Steinchen und 0,12 gr. (0,17 gr.) Steine, deren grösster 3,6×2,5×1,4 mm misst.

Elster, *Pica pica (L.).* 8) Seeburg 27. X. 07, ♂: Viele Beeren und

Samen von *Sambucus racemosa,* wenige Käferreste und Spuren von Sand. 9) Warsingsfehn (Ostfriesland) 1. XI. 07: Sehr viel Getreide, 1 Samen von *Polygonum persicaria*, einige Mäuseknochen, 2 *Geotrupes stercorarius,* 1 Elateriden-Larve, 1 Ichneumoniden- oder Blattwespen-Kokon, 1 *Agrotis*-Raupe und 0,11 gr. Sand. 10) Warsingsfehn 1. XI. 07: Ziemlich viel Getreide, einige kleine Knochen (Maus?), ein Stück Muschelschale *(Cardium),* unbestimmbare Käferreste, 1 *Lasius niger* und 0,03 gr. Sand und 0,02 gr. Steinchen. 11) Süd-Tirol 28. XI. 07: Viele Spelzen, gegen 100 Roggenkörner, ziemlich viele Trümmer von Schneckenhäusern, 0,25 gr. Sand, 1 Steinchen und 1 Stein, die zusammen 0,01 gr. wiegen. Der Stein misst $3{,}2 \times 2{,}2 \times 1{,}6$ mm. 12) Zöschau 5. I. 08: Eine kleine Schnecke *(Planorbis),* viele Federstrahlen und wenige Federn von einer Haushenne. 13) Lauer 8. I. 08: Getreidespelzen, Samen von *Polygonum* und *Atriplex,* Reste kleiner Käfer, 0,05 gr. Sand, 0,06 gr. Steinchen und 0,27 gr. (0,38 gr.) Steine, deren grösster $4{,}5 \times 3{,}3 \times 2{,}0$ mm misst. 14) Zöschau 30. III. 08: Grosse Mengen von Käferresten, darunter Geotrupes, 1 *Aphodius fimetarius,* viele *Aphodius sordidus,* Knochen- und Schädelstücke einer Maus, 0,05 gr. Sand und 0,03 gr. Steinchen. 15) Zöschau 31. III. 08: Viele Getreidespelzen, Reste kleiner Käfer *(Aphodius),* 1 Blattwespen-Kokon mit frischer Larve, wenige Knochenstückchen, 0,07 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 0,01 gr. Steine, deren grösster $2{,}5 \times 2{,}0 \times 2{,}0$ mm misst. 16) Zöschau 27. IV. 08: Viele Getreidespelzen, etwa 12 Körner und 0,01 gr. Sand. 17) Mügeln 2. IX. 08, ♂, (Cuticula tiefrot): Viel Getreide, einige sehr zarte Knöchelchen, die von einer jungen Maus herzurühren scheinen, 0,03 gr. Sand und 0,02 gr. Steinchen, 1 Ei von *Locusta viridissima,* 1 Carabus, 3 Zangen von *Forficula,* kleine Curculioniden, 1 Geotrupes. 18) Mörtitz 3. X. 08, ♂: Einige rote Beeren, viele Insektenreste, 1 *Gryllus campestris,* 1 *Locusta* oder *Decticus,* 1 *Hylobius abietis,* 1 Geotrupes, Carabiden und 0,04 gr. Sand und Steinchen. 19) Zöschau 17. IX. 08: Reste kleiner Acridier und unbestimmbare Reste von Käfern, einige 50 Samen von *Sambucus racemosa.* 20) Wolftitz 2. XI. 08: Getreide, Knochen von einem Hamster, 0,08 gr. Sand und Steinchen, Reste von Geotrupes, *Aphodius, Archontas, Cistela sericea,* 1 Noctuiden-Raupe, 1 Vespa. 21) Oschatz 28. X. 08: Getreidespelzen, 127 Körner, 1 Raupe *(Agrotis segetum),* Spuren kleiner Käfer *(Aphodius),* 0,08 gr. Sand

und 0,14 gr. (0,22 gr.) Steinchen. 22) Zöschau 22. III. 09, ♂: Viel Getreide, ziemlich viele Reste kleiner Käfer, namentlich viele Trümmer von Schneckenschalen, 0,01 gr. Steinchen und 0,21 gr. Steine, deren grösster 7,0×5,4×3,6 mm misst. 23) Zöschau 22. III. 09, ♀: Nur wenige Reste kleiner Caraben, ziemlich viele Schalenstücke vom Ei einer Märzente. 24) Zöschau 27. III. 09, ♂: Nur Getreide. 25) Oberholz 28. III. 09: Viel Getreide, Reste von Caraben, einige Knochen einer Maus, 0,01 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,18 gr. (0,20 gr.) Steine, deren grösster 5,3×4,8×4,0 mm misst. 26) Zöschau 3. IV. 09, ♂: Getreide, 1 gespaltener Röhrenknochen, der wahrscheinlich einer Maus angehört, und 0,02 gr. Sand und Steinchen.

Zweispiegeliger Raubwürger, *Lanius excubitor L.* 4) Lauer 14. XII. 07: Zwei Flügeldecken verschiedener kleiner Käfer, Knochen und Federn von einem Zaunkönig. 5) Liebschütz b. Eilenburg 7. IV. 08, ♂: 1 *Carabus cancellatus* ♂, 1 Curculionide und 1 Cantharis-Larve. 6) Lauer 17. XI. 08: Nur Mäusehaare. 7) Labetz b. Wittenberg 17. IV. 09, ♀: Nur einige Fussglieder von *Geotrupes typhoeus* und Decken kleiner Caraben. 8) Labetz 19. IV. 09, ♂: 3 *Geotrupes typhoeus.*

Rotrückiger Würger, *Lanius collurio L.* 9) Haselbach 16. V. 08, ♂: 1 *Phosphuga atrata,* 3 *Phosphuga atrata* ab. *brunnea,* 1 *Pterostichus spec.?,* 2 schwarze Apiden und Flügelreste eines grösseren Schmetterlings. 10) Schkölen-Räpitz 27. V. 08, ♀: 1 *Carabus auratus*, 3 *Otiorhynchus ligustici,* 1 *Opatrum sabulosum,* 1 Staphiliniden-Larve und 1 kleine, glatte Lepidopteren-Raupe. 11) Knauthain 3. VI. 08, ♂: Kleine Carabiden, darunter *Harpalus aeneus* und *Poecilus,* 2 *Agriotes obscurus* und Reste verschiedener kleiner Coleopteren. 12) Dahlen 23. V. 08: 1 *Carabus auratus,* 2 *Poecilus cupreus* und 1 Vespa ♀. 13) Dahlen 23. V. 08: Reste kleiner Käfer, darunter 1 *Platynus Mülleri* und 1 Tipulide, 0,08 gr. Sand und Spuren von Steinchen. 14) Zöschau 11. VI. 08: 2 *Ophonus pubescens* und 1 grössere Tipulide. 15) Zöschau 3. VIII. 08, ♂ juv.: Kleine Curculioniden, 2 Tortriciden-Raupen, 2 *Forficula auricularis* und kleine Fliegen.

Feldflüchter, *Columba domestica L.* 27) Lauer 8. II. 08, ad.: Getreidespelzen, Spuren von Sand, 0,08 gr. Steinchen und 2,17 gr. (2,25 gr.) Steine, deren grösster 4,5×4,0×2,2 mm misst. 28) Lauer 8. II. 08, ad.: Erbsen, Wicken, kleine Sämereien, Spuren von Sand,

0,09 gr. Steinchen und 1,06 gr. (1,15 gr.) Steine, deren grösster 5,2×3,7×3,4 mm misst. 29) Leipzig (Markthalle) 25. V. 08, pull.: Getreide, Mais, 0,01 gr. Sand und Steinchen und 1,40 gr. Steine, deren grösster 6,0×3,9×1,3 mm misst. 30) Leipzig (Markthalle) 8. VIII. 08, juv.: Spelzen, 0,20 gr. Steinchen und 1,20 gr. (1,40 gr.) Steine, deren grösster 6,0×4,0×2,8 mm misst. 31) Leipzig (Markthalle) 8. VIII. 08, juv.: Spelzen, 1 Erbse, 0,35 gr. Steinchen und 1,40 gr. (1,75 gr.) Steine, deren grösster 4,0×3,1×2,0 mm misst. 32) Leipzig (Markthalle) 22. VIII. 08, juv.: Spelzen, einige Gerstenkörner, Samen von Vicia und Cruciferen (Hederich?), viele Schalenstückchen eines Fruchtkernes, Spuren von Sand, 0,40 gr. Steinchen und 1,43 gr. (1,83 gr.) Steine, deren grösster 4,9×4,0×1,8 mm misst. 33) Leipzig (Markthalle) 22. VIII. 08, juv.: Wenige Getreidespelzen, viel Mais, Spuren von Sand, 0,45 gr. Steinchen und 2,45 gr. (2,90 gr.) Steine, deren grösster 6,3×4,0×3,3 mm misst. 34) Zöschau 22. VIII. 08, juv.: Getreidespelzen, 2 grüne Erbsen, Spuren von Sand, 0,07 gr. Steinchen und 1,18 gr. (1,25 gr.) Steine, deren grösster 4,4×4,0×2,9 mm misst. 35) Leipzig (Markthalle) 16. IX. 08, juv.: Samen von Hederich und anderen Unkräutern, Schalen eines Fruchtkernes, Spuren von Sand, 0,07 gr. Steinchen und 0,83 gr. (0,90 gr.) Steine, deren grösster 4,7×3,4×1,8 mm misst. 36) Klinga 16. X. 08, ad.: (Schwarz, noch lebend einem Wanderfalken abgejagt): Getreidekörner, Spuren von Sand, 0,03 gr. Steinchen und 3,27 gr. (3,30 gr.) Steine, deren grösster 6,0×4,5×3,0 mm misst. 37) (ad.) Aus dem Magen von *Buteo lagopus,* No. 41. (Eilenburg 30. XI. 08): Haferspelzen und Körner, Samen von *Atriplex,* Spuren von Sand, 0,28 gr. Steinchen und 0,49 gr. (0,77 gr.) Steine, deren grösster 3,3×3,0×1,7 mm misst. 38) Schkölen-Räpitz 8. IV. 09, juv.: Getreide, 0,02 gr. Sand, 0,17 gr. Steinchen und 2,33 gr. (2,42 gr.) Steine, deren grösster 6,4×4,5×2,2 mm misst.

Ringeltaube, *Columba palumbus L.* 9) Leipzig 6. IV. 08: Im Kropf 94 Weizen- und Haferkörner, grössere Ballen käsige Masse, 0,03 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 0,06 gr. (0,12 gr.) Steine, deren grösster 4,0×3,5×2,6 mm misst. (Magen nicht erhalten.) NB. Die „milchige“ Masse wird also schon früher abgesondert, als es Junge zu füttern gibt. 10) Seifersdorf 18. IV. 08, ♀: Getreidespelzen, aber keine Körner, Spuren von Sand und 3,95 gr. Steine, deren grösster

5,9×4,2×2,3 mm misst. 11) Oschatz 19. IV. 08 (der Vogel liess sich mit der Hand ergreifen): Viele Getreidespelzen, wenige Körner, einige Wicken, 0,01 gr. Sand, 0,05 gr. Steinchen und 3,84 gr. (3,90 gr.) Steine, deren grösster 5,2×3,1×1,8 mm misst. 12) Zöschau 14. VIII. 08, juv.: Getreidespelzen, Spuren von Sand, 0,10 gr. Steinchen und 3,57 gr. (3,67 gr.) Steine, deren grösster 5,9×5,0×3,0 mm misst. 13) Zöschau 24. VIII. 08, juv.: Getreidespelzen, 10 Haferkerne, 169 Samen von *Vicia (hirsutum?)*, 1 von *Polygonum aviculare*, viele Stücke eines Fruchtkernes, Spuren von Sand, 0,23 gr. Steinchen und 1,22 gr. (1,45 gr.) Steine. Grösster Stein 5,1×3,0×3,0 mm. 14) Zöschau 29. VIII. 08, ad.: Getreidespelzen, einige Saatspitzen, Spuren von Sand, 0,30 gr. Steinchen und 4,95 gr. (5,25 gr.) Steine, deren grösster 5,9×4,7×2,9 mm misst.

Moorschneehuhn, *Lagopus lagopus (L.)*. 2) Leipzig (Markthalle) 4. III. 09: Im Kropf grosse Mengen von Birkenknospen und im Magen kurze Stengelstücke *(Vaccinium?)*, kein Sand und keine Steinchen, 1,78 gr. Steine, deren grösster 7,0×4,8×2,8 mm misst.

Isländisches Schneehuhn, *Lagopus rupestris Gm.* 1) Killinek 6. X. 06: Viele kleine Sämereien, 0,01 gr. Sand, 1,04 gr. Steinchen und 1,63 gr. (2,68 gr.) Steine, deren grösster 3,7×2,8×1,9 mm misst.

Auerhuhn, *Tetrao urogallus L.* 20), 21), 22) Schönau b. Neustadt a. d. Saale, Unterfranken, 22. IV. 06, ♂ ad.: Im Kropf, der bei einem Exemplar (No. 21) mindestens noch einmal so gross war, als bei den beiden anderen, nichts als Kiefernnadeln und kleine, bis 6 cm lange Kiefernsprossen. Im Magen zerriebene Nadeln. Mineralsubstanzen fanden sich in folgenden Mengen: 20) Sand und Steinchen 0,01 gr., Steine 29,25 gr., grösster Stein 8,0×5,4×3,9 mm. 21) Sand 0,01 gr., Steine 30,32 gr., grösster Stein 7,3×6,0×4,0 mm. 22) Sand 0,03 gr., Steine 23,60 gr., grösster Stein 8,0×4,9×3,9 mm.

Birkhuhn, *Tetrao tetrix L.* 15) Reihersbach a. d. Rhön, Bayern, 24. IV. 08, ♂: Im Kropf 182 Haferkörner und 2 Weizenkörner, eine grosse Menge Blätter, viele Wurzeln, 3 Erbsen und Spuren von Sand. Im Magen viele Spelzen, 83 Haferkörner, 12 Wurzeln, Spuren von Sand, 0,01 gr. Steinchen und 6,29 gr. Steine, deren grösster 5,9×5,4×3,3 mm misst. 16) Bollberg b. Papiermühle (S.-A.) 30. V. 08, ♂ ad.: Getreidespelzen, einige 20 Samen von Leontodon, eine Blütenknospe, 1 *Hylobius*

abietis, 1 Bein eines kleinen Curculioniden, 0,05 gr. Sand, Spuren von Steinchen und 8,40 gr. Steine, deren grösster 5,5×4,8×4,0 mm misst.

Haselhuhn, *Tetrao bonasia L.* 23) Stein in Krain 12. XI. 08, ad.: Im Kropf viele Baumknospen und Kätzchen von Haselnuss sowie viele grüne Stengelstücke niederer Pflanzen (Preisselbeeren?). Im Magen grüne Stengel, gelbe Pflanzenfasern, 19 Samen von Acer, 40 von Rosa?, 1 Steinchen und 0,44 gr. Steine, deren grösster 5,0×3,2×2,3 mm misst.

Wachtel, *Coturnix coturnix (L.).* 2) Lonnewitz 5. IX. 08: Viele Samen von *Atriplex,* einige von Vica (spec.?), 1 *Trechus quadristriatus*, 1 *Haltica oleracea,* 0,01 gr. Sand, 0,09 gr. Steinchen und 0,10 gr. (0,20 gr.) Steine, deren grösster 4,2×2,7×2,0 mm misst.

Asiatisches Steinhuhn, *Caccabis chukar Gray.* 1) Russland Dezember 08: Viele Pflanzenfasern, 0,01 gr. Sand, 3,74 gr. Steinchen und 2,75 gr. (6,50 gr.) Steine, deren grösster 4,8×3,5×2,0 mm misst.

(Fortsetzung folgt.)

Jagende Wanderfalken.

Von Erwin Detmers in Hannover-Waldhausen.

Wer einmal den sausenden Flug eines in Sturmeseile mit angezogenen Flügeln dahinschiessenden Falken bei der Verfolgung gesehen hat, der wird leicht glauben, dass ihm unmöglich ein Beutetier entrinnen könne. Aber in Wirklichkeit hat er es doch nicht so einfach. Der Kampf ums Dasein, jener grosse Bildner von Tierformen mit ihren Fähigkeiten, schafft auch an dem Beutetier und setzt es in den Stand, seinerseits in solcher Zahl sich zu erhalten, dass die Existenz der Art nicht bedroht wird. Die Mittel, die Art zu erhalten, sind verschieden, es kann die Produktion von Nachkommen vermehrt, es kann eine Schutzfarbe herangezüchtet werden, es können zweckmässige Instinkte verschiedenster Art entstehen und noch andere Mittel angewandt werden. Andererseits wird der Kampf ums Dasein nie vollendete Tiere heranzüchten können, z. B. keine Falken, denen jedes Tier zur Beute fällt, weil mit der langsamen Erwerbung neuer Eigenschaften des Raubvogels Hand in Hand geht die Erwerbung einer Schutzeigenschaft bei dem Beutetier und weil der Kampf ums Dasein sofort aufhört weiter anzupassen, sobald für das Tier ein müheloses

Leben beginnt, d. h. ein Kampf um sein Leben aufhört. Wenn deshalb die Gegner der Entwicklungslehre behaupten, ein Kampf ums Dasein existiere gar nicht, denn sonst müssten schon längst z. B. die blöden Augen des Hasen in die eines Gesichtstieres umgewandelt sein, so vergessen sie ganz, dass die augenblicklichen Sinne vollkommen genügen, um die Existenz der Spezies Hase sicher zu stellen.

Die Beutetiere des Wanderfalken haben, wie gesagt, verschiedene Schutzmittel, um sich vor dem schnellen Raubritter zu schützen. Bekanntlich pflegt der Wanderfalke fast nur fliegende Vögel zu jagen, wenn es auch, wie die trefflichen Magenuntersuchungen Rörigs beweisen, ab und zu vorkommt, dass sitzende oder laufende Tiere geschlagen werden. Auf dieser Eigenschaft beruht meistens die Rettung der von ihm verfolgten Vögel, die sich zu Boden oder ins Wasser stürzen, was ihnen bei Habicht, Sperbern und andern Gegnern, denen dafür die rasende Schnelligkeit des Wanderfalken fehlt, nicht viel nützen würde. Die Ungewandtheit des grossen Fliegers auf dem Boden und das damit verbundene Gefühl der Unfähigkeit, sich dort zu verteidigen, ist nach meiner Meinung wohl der hauptsächlichste Grund, dass er den Aasjägern, Bussarden und Milanen so ganz ohne Kampf seine Beute überlässt, während man andererseits früher Wanderfalken leicht zur Beize auf Milane im hohen Aether abrichten konnte. Die Jagdweise unseres Falken ist, was wir Menschen eine offene, ehrliche nennen, denn er stürmt in gewöhnlichen Fällen, nur seiner Schnelligkeit vertrauend, auf dem nächsten Wege gerade auf die Beute zu und gebraucht nicht wie der Sperber das Gelände nach Möglichkeit zur Deckung, um durch das plötzliche Erscheinen lähmend auf die Beute zu wirken. Nur einmal beobachtete ich im Oktober 1906 einen Falken, der Deckung gebrauchte. Als ich einen grossen Schwarm Brieftauben von einem Gebäude hochjagte, stürzte er plötzlich von der nahen Kirche herab, flog dicht über die Dächer hin und tauchte unvermutet hinter und zwar unter den Tauben auf. Eine wilde Hetze entspann sich, Falke und Tauben stiegen höher und höher, dann teilten sich die Tauben in zwei Haufen, die seitwärts abschwenkten und nur eine Taube flog ratlos geradeaus. An diese hielt er sich, holte sie schnell ein und überstieg sie dann, um von oben zustossend sie gleich beim

ersten Stosse zu greifen. Für den Wanderfalken und alle echten Falken sehr charakteristisch ist das Uebersteigen der Beute und Stossen von oben, während Sperber und Habicht den Gegner gleich von unten oder von der Seite fassen. Wie man sich an gefangenen Habichten überzeugen kann, greifen diese fliegende Tauben am häufigsten unter dem Flügel, die Krallen in die Seite einschlagend.

Von der ungeheuren Schnelligkeit seines Fluges konnte ich mich im vorigen Jahre am 23. September überzeugen. Mit einem Freunde machte ich auf einem kleinen Boote eine dreitägige, ornithologischen Zwecken dienende Emstour, als wir nachmittags eine Gesellschaft Stockenten hochjagten, die in ziemlicher Höhe eiligst dem Emslauf folgten. Schon waren die Enten mit ihrem fördernden Flug ein weites Stück entfernt, als über uns ein Falke in ungefähr gleicher Richtung und Höhe wie die Enten hinstürmte. Gespannt verfolgten wir das Schauspiel. Im Fluge glich der Falke einer Taube, die Handschwingen standen beinahe parallel mit dem Körper und in wildem Tempo peitschte er durch die Luft. Bekanntlich fliegen Enten sehr schnell, aber in wenigen Augenblicken waren sie eingeholt. Ganz dicht war er hinter ihnen, da merkten sie ihn erst, und wie ein geschleuderter Stein stürzte die ganze Gesellschaft sausend nach unten, dass mehrere Meter hoch das Emswasser aufspritzte. Der Falke hielt augenblicklich im Fluge an und stiess wenige Meter nach, aber vergeblich. Die Enten waren so erschreckt, dass sie uns bis auf geringe Entfernung herankommen liessen.

Anfang Oktober 1909 hatte ich zehn Tage lang täglich günstigste Gelegenheit, einen Wanderfalken zu beobachten. Ich jagte und sammelte damals in den grossen Geestener Karpfenteichen, die zwischen Singen und Meppen liegen, und die zur Zugzeit Massen von Sumpf- und Wasservögeln als Ruheplatz dienen. Die letzten zehn Tage meines dortigen Aufenthalts hatte ich den Falken, der auf dem Zuge hier rastete, als Jagdgenossen, was mir oft sehr unangenehm war. Um nämlich die in grossen Gesellschaften an unzugänglichen Stellen liegenden Enten zum Hochfliegen zu bringen, gab ich gewöhnlich einen Schreckschuss ab, worauf Enten, Kiebitze, Reiher in einem bunten Gewirre hochzufliegen pflegten; aber kaum war der Schuss abgegeben,

so erschien der Falke und stürmte auf die wogenden Scharen zu, worauf diese sofort wieder einfielen und sich, solange der Falke anwesend war, durch keine Schreckschüsse mehr hochbringen liessen. Höchstens eine Kette Krick- und Knäckenten erhob sich und flog einen Meter hoch über dem Wasser dahin, dann folgte der Falke, scheinbar mehr aus Spielerei, und die Enten fielen, wenn er ihnen zu nahe kam, wieder ein. Nie sah ich ihn je eine Ente fangen, noch fand ich Ueberreste von geschlagenen Enten. Er hatte sich so an die Wirkung des Schusses gewöhnt, dass er selbst, wenn gar nichts hochflog, sofort herbeikam, sobald geschossen wurde. Das Unverschämteste leistete er sich am letzten Tage meines Dortseins. In einer der Teichanlagen war eine Unmenge Blässhühner auf dem Zuge eingefallen, und ich wollte ein Belegexemplar für das Hannoversche Provinzialmuseum schiessen. Der Hund trieb die Tiere hoch, und ich traf glücklich eins, das aber noch dem gegenüberliegenden Ufer zustrebte. Im Nu war der Falke hinter dem Tiere, das auf dem Damme niedergefallen war, her und nahm dort Besitz von der Beute. Ich liess ihn ruhig gewähren, und als ich nachher hinkam, hatte er sich schon ordentlich gütlich getan.

Dieser Falke war, wie ich deutlich durch mein vorzügliches Glas sehen konnte, ein junges Tier, und zwar möchte ich es wegen seiner bedeutenden Grösse für ein Weibchen halten, obwohl ich das nicht beweisen kann, zumal man sich über Grössenverhältnisse ohne Anhaltspunkte sehr leicht täuscht. Genau konnte ich kontrollieren, besonders da ich täglich kam und das ganze Gebiet abstreifte, was ihm in der schon angegebenen Zeit zur Beute fiel, die er stets wieder, im Gegensatz zum Habicht, an Ort und Stelle zu verzehren pflegte. Blässhühner hatte er verschiedentlich geschlagen, und zwar musste er diese früh morgens, wenn sie von einem Teich zum andern flogen, abgefasst haben, da sie am Tage nur ungern sich ihren Flügeln anvertrauten. Eine Schmarotzerraubmöve *(Stercorarius parasitieus)* war ihm auch zur Beute gefallen, und zwar war das ganze Gerippe mit Ausnahme der Füsse erhalten, der Kopf mit dem charakteristischen Schnabel und die sämtlichen Handschwingen waren unverletzt, so dass das Tier leicht zu bestimmen war. Die frechen Kiebitze, vor deren Neckereien keine

Rohrweihe, kein Bussard und kein Reiher sicher war, hatten sehr unter ihm zu leiden; auch ihre Reste fand ich verschiedentlich; meistens waren es wohl junge Tiere, wie man an den breiten, braunen Endbinden der Schwanzfedern ersehen konnte. Die Reiher schrien beim Erscheinen des Falken gell auf und suchten so schnell wie möglich, meistens dicht über dem Wasserspiegel fliegend, die Deckung des nahen Waldes auf. Doch habe ich nie gesehen, dass er sich um sie gekümmert hätte; obwohl sonst Wanderfalken und auch andere Raubvögel häufig nur aus Necklust auf grosse Vögel stossen.

Im Winter halten sich in der Nähe des Berliner Zoologischen Gartens auf der dort stehenden „Kaiser-Wilhelms-Gedächtniskirche" stets Wanderfalken auf, die von dort die freifliegenden Enten und Tauben des Gartens zu jagen pflegen. Doch ist bis jetzt, wie Heinroth in seiner trefflichen Monographie der Brautente im Januarheft 1910 des „Journal für Ornithologie" sagt, noch nie der Fall beobachtet worden, dass Enten vom Falken geschlagen worden sind, da „durch die fast andauernde Anwesenheit dieser Raubvögel der Instinkt aller unserer freifliegenden Enten, nur in vorgeschrittener Dämmerung grössere Flugtouren zu unternehmen, sehr gestärkt und geübt wird." Ich selbst habe auch die Jagd des Falken auf eine freifliegende Wildgans des Gartens beobachtet, doch schien nur der Falke den grossen Vogel mehr zu necken, als ernstlich zu jagen. Tauben fallen den Falken aber häufiger zur Beute, trotzdem hat Herr Dr. Heinroth die Falken zu schiessen verboten, da er das prächtige Bild des jagenden Räubers wohl zu schätzen weiss. Am 20. Januar d. J. sah ich die letzte geglückte Taubenjagd des Falken am Zoologischen Garten. Gerade über einem der Gartenteiche stiess der Räuber senkrecht von oben auf eine Taube herab. Die Gewalt des Stosses war so heftig, dass Falke und Beute beinahe ins Wasser geraten wären. Dann flog der Räuber, da er die Beute nicht an Ort und Stelle verzehren konnte, zu der nahen Kirche hinüber.

Wintervögel am Rhein zwischen Basel und Karlsruhe.

Von Wilhelm Schmidt in Freiburg i. Br.

Unterhalb von Basel an den Brücken von Hüningen entläuft der Rhein den Umarmungen eines steinernen Häusermeeres und umgürtet

sich mit einem Kranz von Gebüsch und Wald. Selten dringen grüne Wiesen und fruchtbare Felder bis an die Ufer heran, einmal erreichen Schwarzwaldhügel — Isteiner Klotz und benachbarte Höhen — das Hochwassergebiet, und das Kaiserstuhlgebirge sendet seine westlichen Ausläufer: Limburg und Sponeck, an den Strom.

Die Pflanzenwelt zeigt das übliche Bild anspruchsloser (d. i. nährstoffarmem Boden angepasster) Flussuferbewohner. Kurzstämmige Baumweiden bilden gewölbartige Gänge, worin man zu Zeiten niederen Wasserstandes auf schwellendem Boden wandelt und die bartähnlichen Wasserwurzeln an den Stämmen herabhängen sieht. Buschweiden, durchsetzt von hohen, grundwasserliebenden Alleepappeln, drücken der Gegend ihr besonderes Gepräge auf. Gelegentlich reissen Kiefern auf Sandboden die Herrschaft an sich, während häufig stattliche Auwälder auf fruchtbarem Boden den Rhein umsäumen. Liguster, Sanddorn, Wasserschneeball und Berberitze decken für beerenfressende Vögel den Tisch überreichlich, ein guter Teil Früchte verdorren und fallen im nächsten Jahre ab, ohne Liebhaber gefunden zu haben. Waldreben ranken im Geäst und bilden schier undurchdringliche Dickichte, stellenweise klettern Schmerwurz, Bittersüss, Hopfen und Efeu im Strauchwerk oder klimmen an Baumstämmen empor. In den Altrheinen kämpfen die Pioniere des festen Landes: Schilf, Seggen und Weiden gegen das Wasser an, ihr Wurzelwerk sammelt und befestigt den Boden.

Ueber die Gegend braust im Frühjahr ein gewaltiges Heer von Zugvögeln in die Heimat zurück, und im Herbste zieht es noch gewaltiger nach Süden. Nur die Vögel, die den Winter am Rhein oder in seiner nächsten Umgebung verbringen, sollen uns hier beschäftigen. Manche (Saatkrähen, Wasserpieper) kommen nur im Winter, andere (Elstern, Schwanzmeisen) in der kalten Jahreszeit häufiger wie im Sommer vor, während Rabenkrähen und Zwergsteissfüsse in ungefähr gleicher, Buchfinken in weit geringerer Zahl zurückbleiben.

Amseln bevölkern oft fern von menschlichen Wohnungen die Dickichte. Sie finden hier bei hohem Schnee noch Beeren in Hülle und Fülle, während sich die Gartenamseln dann kümmerlich durchschlagen müssen. Wacholder- und Misteldrosseln treiben sich in kleinen Gesellschaften umher. Sehr selten trifft man einzelne Singdrosseln.

Wasserschmätzer, an den Nebenflüssen Standvögel, streichen mitunter an den offenen Rhein. So einer im Oktober 1904 an der Eisenbahnbrücke von Hüningen, zwei im November 1908 unterhalb der Ruine Limburg.

Rotkehlchen finden sich vereinzelt; Heckenbraunellen, regelmässige Brutvögel im niederen Laubwald am Rheinufer, scheinen im Winter zu fehlen.

Weidenlaubsänger sind nächst Fitis im Sommer die häufigsten Laubvögel. Im Herbst belebt der flotte Pfiff der überall von Weidenstrauch zu Weidenstrauch schlüpfenden Vögel die Gegend aufs angenehmste. Einzelne Tiere halten noch bis weit in den November aus.

Zaunkönige, Goldhähnchen, Meisen, Kleiber und Baumläufer bieten die üblichen Winterbeobachtungen. Dagegen treten Schwanzmeisen (die weissköpfige Form brütet noch um Basel) in grösserer Anzahl wie im Sommer auf, und zwar vom Rhein bis in die Vorberge und Hügel des Schwarzwaldes.

Weisse Bachstelzen überwintern selten, Schnee und Kälte richten sie bald zugrunde. Ihre ersten zurückkehrenden Gesellschaften trifft man schon Ende Januar auf Kiesbänken, wo sie in ihrer lebhaften Weise nach Nahrung suchen. Der Hauptzug setzt aber erst im März ein.

Gebirgsbachstelzen überwintern nicht ganz so selten; sie bleiben selbst im strengsten Winter gewandt und scheu. Bei schönem Wetter singen sie gelegentlich kurze Strophen.

Im November treffen die ersten Wasserpieper am Rhein ein, ihre Zahl nimmt bald zu, im März verschwinden sie wieder. Wiesenpieper sind im Herbst und Frühling häufig, in gelindem Winter bleibt ein Teil von ihnen da. Die Wasserpieper sind grösser (2 cm länger) und im Winter bei günstiger Beleuchtung oberseits noch dunkler wie Wiesenpieper. Ihr gewöhnlichster Lockton tid (mit durchklingendem j) ist durchdringender, lauter wie das ähnliche, kürzere hit (mit durchklingendem s) der Wiesenpieper.

Haubenlerchen ziehen sich in die Ortschaften zurück; Ammern, Zeisige, Stieglitze, Grünfinken und Sperlinge bieten das übliche Winterbild.

Gimpel halten sich zahlreich in Beerendickichten auf, Bergfinken treffen regelmässig ein, Buchfinken überwintern in Ortschaften; auf zehn Männchen kommen dabei durchschnittlich zwei Weibchen.

Eichelhäher krächzen überall in Gebüsch und Wald, Dohlen bleiben als Standvögel in der Limburger und Sponecker Gegend da, Kolkraben und grosse Würger finden sich hin und wieder.

Raben- und Nebelkrähen suchen in Feld und Wiese oder am Ufer und auf Sandbänken nach Nahrung. Die Nebelkrähenbeobachtungen von vier Wintern sind:

Am 5. März 1904 eine in sehr grosser Rabenkrähenschar 4 km südöstlich, am 8. März 5 km nördlich von Basel. Im Dezember 1904 und im Januar 1905 zwei unter Rabenkrähen auf Wiesen 5 km nördlich von Basel. Dezember 1906 bis Mitte März 1907 überwintern fünf um Rastatt. Eine unterhalb an der Brücke an der Murg bei Rheinau ist anscheinend mit der Rabenkrähe daneben gepaart. Bei Schnee zeigt sich ebenda regelmässig ein Bastard, der ängstlich (junger Vogel?) den andern ausweicht. Auf dem Exerzierplatz drei, die sich zusammenhalten. Anfang März 1907 tauchten noch vier weitere, wohl auf dem Rückzuge begriffene, Tiere auf. Vom November 1908 an überwintern um Freiburg i. Br. eine Nebelkrähe und zwei Bastarde, um Neubreisach vier Nebelkrähen.

Im Oktober und November, wenn die Bauern an ihren Häusern im Schutz der vorspringenden Dächer Maiskolben und Tabaksblätter zum Trocknen aufhängen, erscheinen grosse Scharen Saatkrähen, die erst Ende März wieder verschwinden. Tagsüber suchen sie auf Wiesen und Feldern nach Nahrung, abends begeben sie sich in die Nähe ihrer Schlafplätze und warten da in grossen Massen auf den nächsten Feldern sitzend den Eintritt der Dunkelheit ab, führen auch wohl herrliche Flugspiele in hoher Luft aus. An nebligen, kurzen Wintertagen kommen sie erst spät in der Dämmerung niedrig über die Felder angestrichen.

Elstern wandern aus der umliegenden Gegend im Winter an den Rhein. Das gibt mit den dortigen Sommervögeln zusammen eine erkleckliche Menge, Scharen von 5—15 Stück sind nicht eben selten.

Eisvögel müssen bei niederem Wasserstande von ihren trockenen

Altrheinen weg an den offenen Rhein fliegen. Und das ist, da der Rhein im Winter meist wenig Wasser führt, häufig der Fall.

Grosse Buntspechte und Grünspechte sind überall häufig; nicht selten streichen Schwarzspechte aus der Umgebung in die Rheinwaldungen.

Nachtausflüge im Winter zum Beobachten von Eulen wurden nicht unternommen.

Turmfalken sind im Sommer, Mäusebussarde im Winter häufiger um den Rhein anzutreffen; Sperber und die weit selteneren Habichte und Wanderfalken haben unter den Nachstellungen der Jäger schwer zu leiden und machen sich wenig bemerkbar.

Rephühner und zahllose Fasanen sind Standvögel.

Einige graue Fischreiher versuchen regelmässig zu überwintern. Da aber auf ihre Erlegung Prämien gesetzt sind (einfache Leute geniessen auch ihr Fleisch), gelingt ihnen das nur ausnahmsweise. Im Dezember und Januar räumen die Entenschiesser um Rastatt unter ihnen auf, südlicher lassen sich Reiher öfter auf den Sandbänken um Sassbach sehen, sind aber sonst nach Mitteilungen von Jägern und Fängern in den letzten zwanzig Jahren als Wintergäste allmählich verschwunden.

Wasserrallen überwintern manchmal an Sümpfen in der Kaiserstuhlgegend.

Teichhühner mit roter Stirnblesse, hier Wasserhühner genannt, treiben sich an zusagenden Plätzen bis zum Eintritt harten Winterwetters umher, um dann doch noch ganz oder zum grössten Teil abzuwandern. Im ersten Altrhein am linken Ufer oberhalb der Schiffsbrücke von Altbreisach hatten sich Dezember 1908 gegen 20 angesammelt und hielten bis zum Eintritt von Eis und Schnee Ende Januar aus. Ueberrascht liefen oder flogen sie vom Wasser weg ins Gebüsch (im Sommer und Herbst tauchen sie, um sich zu verbergen) und setzten sich manchmal auf Weidenzweige. Auf kurze Strecken hingen im plumpen Fluge die Füsse herab, besonders eilfertige streckten auf weitere Entfernungen (100 Meter und mehr) die Füsse nach hinten und flogen dann so schnell und sicher wie Krickenten. An anderer Stelle suchten Teichhühner auf nassen Wiesen nach Nahrung und flüchteten in überwachsene Wassergräben.

Grosse schwarze Wasserhühner mit weisser Stirnplatte, hier Pfaffen genannt, finden sich hin und wieder auf ruhigen, grossen Wasserflächen, manchmal scharenweise. So überwinterten 1906—07 auf dem grossen Altrhein rechts von der Murgmündung über 100 Stück.

Flussuferläufer beleben im August und Anfang, in manchen Jahren bis Ende September überall einzeln oder in Gesellschaften von 2 bis 10 Köpfen die Sandbänke und Ufer. Die letzten Nachzügler im Oktober sitzen mit Vorliebe an den Altrheinen. Einmal wanderte am 20. Dezember 1908 ein Tier gemächlich (immer nur 20—60 m weiter fliegend) am Rhein hinunter.

Bekassinen wurden im strengsten Winter einzeln oder zu zweien und dreien angetroffen. Doch waren das wohl nur solche, die zu spät oder zu früh durchwanderten, da sie regelmässig an denselben Orten nicht wiederzufinden waren.

Nach Angabe eines Entenfängers haben die Gänse seit 1880 allmählich unsere Gegend als Winterquartier (nicht aber als Rastort auf dem Durchzuge) aufgegeben. Selten versucht eine kleine Gesellschaft von 4—10 Stück noch jetzt oberhalb von Karlsruhe zu überwintern. Das verleiden ihnen die Jäger gründlich.

Stockenten kann man an geeigneten Stellen jeder Zeit beobachten. Im Dezember beim Eintritt von Kälte erscheinen zahlreiche Zuzügler, die den Winter hier verbringen. Man trifft sie am Tage an den Sandbänken im Rhein (z. B. unterhalb von Altbreisach im Dezember 1908 über 60, Anfang Januar 1909 über 100, später über 200, im März nur noch 20—30), weniger in den Altrheinen. Bei Anbruch der Nacht gehen sie ihren Nahrungsgeschäften nach. Zahlreiche Jäger, Entenschiesser und Fänger suchen sie zu erbeuten.

Die Entenschiesser um Wintersdorf, Plittersdorf, Münchhausen, Steinmauern und Elchesheim (alles unweit von Rastatt) setzen irgendwie angebundene Hausenten (einzelne Tiere schwimmen manchmal frei daneben) ins Wasser, stecken häufig Lockwische (entenkörpergrosse Büschel aus Riedgras und ähnlichem) dazu und warten verborgen hinter Rohr- und Weidenwänden oder in Hütten und Erdlöchern auf einfallende Wildenten. Als Lockenten zieht man die Weibchen unserer zahmen Art vor (im Elsass Legerinnen genannt), da ihre „grobe“ Stimme weiter

schallt wie die „heisere“ der Männchen (Rätscher). Alle passenden Stellen im offenen Rhein und an Altrheinen sind in dieser Gegend von Entenschiessern besetzt. Für die Ente erzielt man 1,60—2,40 M., ihr Erleger erhält meist 90 Pfg. Schussgeld.

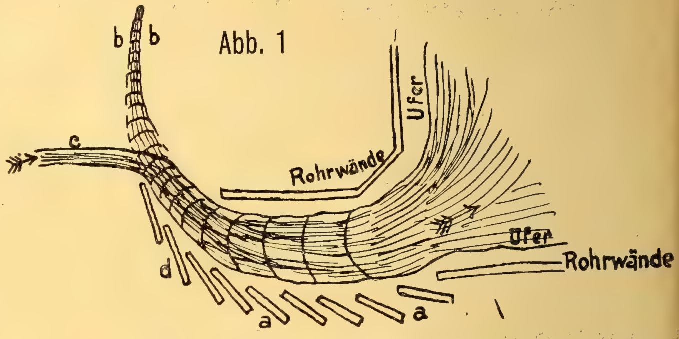
Die Entenfänger um Sassbach und Wyhl legen hinter Sandbänken Netze ins flache Wasser, stecken Lockwische daneben und setzen Hausenten dazu. Das Netz wird vom Ufer aus zugezogen und umarmt, indem es mit den zwei langen Seiten aus dem Wasser heraufklappt und oben zusammenschlägt, die sofort auffliegenden Wildenten. Der Fänger stürzt beim Zuziehn, das sehr schnell geschehen muss, manchmal hin und mildert seinen Fall durch fürsorglich hingelegte Strohmatten. Ein Strohwisch dient als Zielvorrichtung, schwimmen die Tiere hinter ihm, so sind sie am richtigen Platz überm Netz angelangt. Ein kleines Netz von $2^1/_2$ m Breite und 7 m Länge kann noch auf 300 m von einem Mann zugezogen werden, ein grosses von 20 m Länge nur noch auf 50—100 m. Ehemals wurde diese Fangart, sofern sie nicht etwa Hochwasser unmöglich machte, überall ausgeübt, zurzeit ist sie, da die Jagdpächter meistens die dazu erforderlichen Erlaubnisscheine verweigern, auf wenige Orte beschränkt. Dezember und Januar sind die besten Fangmonate.

Zwei Entenfänge in Gemar und in Memprechtshofen sind noch heute vom 1. November (Gemar) oder 15. Oktober (M.) bis zum 1. April in Betrieb, zwei andre (bei Rintheim und ein 1848 bei Maxau angelegter) sind eingegangen.

Gemar liegt $^1/_2$ Stunde vom Bahnhof Rappoltsweiler (Strecke Colmar—Schlettstadt) und 15 km vom Rhein entfernt, Memprechtshofen liegt auf der Strecke Bühl—Freistett—Kehl und ist 3 km vom Rhein entfernt. Als Wintergäste werden in G. nur Stockenten, in M. auch einzelne Krickenten beobachtet. Im Spätherbst und Vorfrühling fängt man auch andere Arten. Besonders aufgefallen und gut bekannt sind den Fängern: Spiessenten (Schwalbenenten in G., Racklhäls in M.), Pfeifenten (Schmie — enten), Krickenten (*sarcelle* in G., Trasselenten in M.). Sie bedecken manchmal in Scharen von 100 und mehr Stück den Teich. Ausserdem kommen regelmässig vor: Knäkenten (Kernell), Löffelenten, Mittelenten (Braunenten) und Tafelenten (Rothäls).

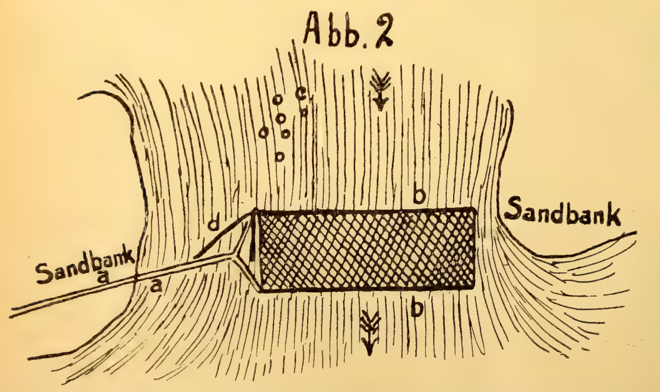
Der alte Entenfänger in M. beobachtete einige Male Kolbenenten, schwarze Tauchenten (Samtenten?) und grosse Säger (Merchenten in Gansgrösse). Einmal besuchten zwei Schwäne seinen Teich, und einmal sah er „eine schwarze Raubente mit Hakenschnabel, die andere Enten frisst“ (grosse Raubmöve). Um 1850 fing er dreimal so viel Enten wie heute.

In Gemar ist der ungefähr 50 cm tiefe Teich ein Hektar gross und wird von Quellwasser gespeist, friert also nicht so leicht zu wie der $1^1/_2$ Hektar grosse Teich in M., der sein Wasser von der Rench erhält. Ein kleines Gehölz mit mehreren 150 Jahre alten Eichen umgibt in G. die Anlage, in M., das schon im 15. Jahrhundert als Entenkoje bekannt gewesen sein soll, liegt alles viel freier. Um den Teich stehen Rohr- oder Strohwände von reichlich Manneshöhe, seine vier Ecken verlängern sich in gekrümmte, enger werdende, ungefähr 70 Schritt lange Kanäle (die Fänge).



Ein Kanal im Entenfang.
a. Kulissen. b. Fangbeutel. c. Wasserzufluss zum Teich.

An den äusseren Kanalseiten stehen meist neun kulissenartig angeordnete, schräg gestellte Rohrwände (die Rohren) neben einander. An passenden Stellen sind in den Rohren augengrosse, mit Lehm umkleidete Löcher angebracht, um einen Ueberblick zu ermöglichen. Ein Netz überdeckt allmählich den Kanal, läuft hinten enger



Fängisch gestelltes Entennetz von oben gesehen.
a. Leine oder Draht zum Zuziehen. b. Längsseiten, die beim Zuziehen aneinander klappen. c. Lockenten und Lockwische. d. Stäbe, die beim Zuziehen sich selbst und das Netz aufrichten. — Die Pfeile geben die Strömung an.

zusammen und endet auf trockener Erde. In den Kanälen finden die Lockenten ihr Futter: Gerste und Wicken oder nur Gerste. Gemar hatte 20—24 (Dezember 1908 infolge einer Seuche nur 12) wildfarbene Hausenten, Memprechtshofen hatte Januar 1909 31 Lockenten, davon waren 15 aus wilden Stockenteneiern aufgezogen. Etwaige wilde Kameraden, die den Lockenten in die Kanäle folgten, schreckt der hinter ihnen zwischen den Kulissen erscheinende Fänger mit grimmiger Gebärde ins Netz, vorsichtigere Tiere müssen wiederholt an verschiedenen Kulissen gescheucht werden. Sind keine Wildenten in den Kanälen, so läuft ein kleiner, eigens dazu abgerichteter, nicht Laut gebender Hund öfter um die Kulissen herum. Die Neugierde der Enten im Teich wird erregt, sie schwimmen näher, kommen in die Kanäle, bis der Fänger hinter ihnen erscheint und sie ans Ende treibt. Dabei muss der Fänger natürlich in den Kulissen bleiben, damit er vom Teich aus nicht gesehen wird. Der zweite Fänger nimmt die gefangenen Tiere aus dem Netz, packt ihren Körper mit der linken und dreht ihnen mit der rechten Hand den Hals um.

Krickenten lassen sich leichter wie Stockenten berücken, sie sind also neugieriger. Doch saust manchmal eins dieser kleinen Entchen, wenn es gerade die Füsse nach hinten ausgestreckt hatte, durchs Netz und entkommt.

Die Entenhunde, die niemals scheuchen, sondern nur anlocken, sind kleine Spitze, Rattenfänger und ähnliches. Memprechtshofen hat zwei fuchsfarbene, während Gemar drei graue mit gleich gutem Erfolg wie den vierten fuchsfarbenen verwendet.

Tagsüber ist der Teich von Wildenten dicht bedeckt, die hier vor jeder Störung bewahrt bleiben. Allnächtlich fliegen sie weg, dann ist's möglich Ausbesserungen vorzunehmen oder bei starker Kälte das Eis aufzuhacken.

Krickenten (Trasselenten) überwintern stellenweise. In den Altrheinen der rechten Rheinseite oberhalb von Altbreisach, an den Sandbänken oberhalb von Kehl und um Ottenheim trifft man sie regelmässig als Wintergäste. Oft schliessen sich einzelne an Stockenten an und fliegen ihnen zuliebe gleich langsam. Ihr schöner Krü-Pfiff und ihre geringe Grösse machen sie leicht kenntlich. Ihr Flug ist im

Gegensatze zu dem der Stockente fast lautlos, doch hört man bei plötzlichen Schwenkungen einer Schar oder ganz in der Nähe ein Rauschen wie von Frauengewändern.

Acht Reiherenten blieben Winter 1906—1907 auf dem grossen Altrhein rechts von der Murgmündung da. Sie waren weit scheuer und fluggewandter wie die zahlreichen schwarzen Wasserhühner daselbst und hielten bis Mitte März, ein Paar bis Ende April aus. Um Ottenheim trifft man sie im offenen Rhein.

Einmal nahmen drei Schellentenmännchen Ende Januar und Februar ihren Aufenthalt im offenen Strom unterhalb von Neuenburg (Bahn Müllheim—Mühlhausen). Vermutlich waren das dieselben, die Mitte Januar gemächlich stromaufwärts zwischen Sassbach und Breisach kamen. Im Passantenverkehr der Wintermonate sind Schellenten nicht eben selten.

Einige Lachmöven lassen sich überall am Rhein sehen. Bei hoher Schneelage drängen sie sich in Basel an den Brücken zusammen und wirbeln hier wie Schneeflocken durcheinander. Junge Tiere fallen durch schwarze Schwanzspitzen und bräunliche Federn auf den Flügeln sofort auf. Die Möven der Basler Gegend übernachteten im November 1904 unmittelbar hinter der Hüninger Eisenbahnbrücke auf elsässischer Seite am Rhein, bis sie ein Jäger, der hier auf Hasen ansass, verscheuchte. Vom gegenüberliegenden Ufer aus sah man sie abends einzeln und in kleinen Trupps vor und nach Sonnenuntergang am Schlafplatze eintreffen.

Zwergsteissfüsse, Tauchentchen genannt, halten sich zu 2—12 hinter Sandbänken im Rhein, an Mündungen der Nebenflüsse und Altrheine und in fliessenden Seitenkanälen auf, einzelne bleiben auf Tümpeln, bis das Wasser zufriert. Kommt man näher, so verschwinden sie unter Wasser, doch fliegt der eine oder andere manchmal eine kurze Strecke, wenn man sie plötzlich überraschte. Die Durchzügler im Frühling verlassen sich dagegen fast nur auf ihre Flügel. Im Sommer bewohnen unsere Zwergtaucher die pflanzenbewachsenen Altrheine und verraten sich, dem Auge unerreichbar, durch ihre Stimme.

Noch herrschen im Vorfrühling, wenn auf Sandbänken und Feldern die ersten Kiebitze rasten und Saatkrähen pärchenweise zusammen-

sitzen und sich schnäbeln, die unauffälligen, feinen Farben, die im Spätjahre die alternde Natur liebte. Grünlichgraue und purpurbraune Weidenspitzen, rotbraune, vertrocknete Stengel der spätblühenden Goldrute mit graupelzigen Fruchtständen, helles Schilfrohr, dunkle Baumstämme, winzige, wie mit Goldbronze bestreute Sanddornknospen: alles wie im tiefsten Winter. Aber schon öffnen sich die Kätzchen der Erlen, und Grün, des Sommers Leibfarbe, sendet seine ersten Späher aus. Nur der Rhein leuchtet an Tagen, wo die Erde ihr Sonnengewand anlegte, zu allen Jahreszeiten im gleichen blendenden Stahlblau.

Watanabe als Vogelmaler.

Von K. O. Hoffmann in Zweibrücken.

Bunte Blumen, farb'ge Sterne,
Vögel seltsam anmutreiche,
Matt aus blauer Abendferne
Blickt der Mond der träumebleiche.

Blumenfrohe Sonnlandsöhne,
Seid den Vögeln gleich den schlauen,
Gleich des Mondes zarten Schöne
Wandeln eure holden Frauen.

Gwacho Gwafu — Blumen und Vögel von Watanabe Seitei*) ist eine Bildersammlung**) betitelt, die mit zum Besten zählt, was moderne japanische Malerei auf dem Gebiete der Vogel- und Blumendarstellung hervorgebracht hat. Die drei, zusammen etwa zwei Finger starken Hefte dieser Sammlung enthalten unter ihren 65 Kunstblättern ganz eigenartige, ungeahnt farben- und formenschöne Werke, von denen 39 sich ausschliesslich mit den im Titel besagten Motiven (Vögel allein oder in Verbindung mit Blumen) beschäftigen und daher für unsere Ausführungen allein in Betracht kommen, während die übrigen 26 anderweitige Vorwürfe (Blumen allein, Blumen in Verbindung mit Insekten, Schnecken, Schildkröten, Fische usw.) behandeln.

Mit wenigen Ausnahmen, bei denen nur schwarz zur Verwendung gelangte, sind die Zeichnungen bunt gehalten, und es ist zuerst die treffliche Art der Anwendung einer sehr geringen Anzahl von Hauptfarben, die unsere Bewunderung erregen muss. Nächstdem verdient die ornamentale Technik, in der bei solchen Darstellungen der Japaner wohl von keinem Abendländer erreicht wird, besondere Aufmerksamkeit,

---

*) Schwebend zu betonen Wa-ta-na-be, Seitei ist Vorname.
**) Japanische Holzschnitte geheftet.

und je mehr wir uns in die Betrachtung der einzelnen Tafeln versenken, um so mehr erstaunen wir vor des Künstlers Fähigkeit, mit den denkbar bescheidensten Mitteln die denkbar höchste Wirkung zu erzielen. Namentlich sind es einige schwarz bezw. grau in Weiss gemalte Bilder von Rabenvögeln, bei denen diese Fähigkeit vollendet zum Ausdrucke kommt, und wir wüssten nicht, was wir z. B. einer in Silhouette mit eleganter Leichtigkeit skizzierten, wunderbar fein umrissenen Gruppe Dohlen im Schnee*) aus europäischer Kunst an die Seite zu stellen hätten. Wie hier, ist meist auf Vordergrund und eine auf nur einigermassen genaue Schattierung des Objekts, sowie auf Angabe des durch dasselbe geworfenen Schlagschattens verzichtet, und dennoch durch Komposition und Grössenverhältnisse eine vollkommene Perspektive gewonnen; ein eigentlicher Hintergrund fehlt gleichfalls, ein duftiges, allmählich ins Weiss verfahlendes Hellblau oder -grau genügte dem Künstler in allen Fällen.

Die Festhaltung charakteristischer Momente aus dem Vogelleben, der freie Flug, das Ab- und Anstreichen, Ruhe- und Schlafstellung, das Suchen nach Nahrung, Knappern am Zweig, das Reinigen des Gefieders usw., jede beliebige, noch so komplizierte Bewegung, ist bei sämtlichen Bildern ausgezeichnet. So dürfte namentlich eine, auf zartgrauem Hintergrunde mit dunklen Umrissen hellgelb und weiss gemalte Gänsegruppe an Schönheit und Vollendung der Linienführung durch keine andere ähnliche Darstellung übertroffen werden. Zugleich ist die Originalität der Auffassung einer doch eigentlich alltäglichen Erscheinung bei dieser, wie noch mancher anderen Zeichnung geradezu verblüffend, und ungeahnte Reize, fesselnd neue Einblicke enthüllt uns der Künstler bei den einfachsten und gewöhnlichsten Lebensvorgängen. Selbst das an und für sich Unwesentliche ist stets dem Gesamtcharakter in voller Harmonie eingepasst, ja nicht selten zu besonderer Bedeutung erhoben, und oft genug findet genaues Betrachten gerade in diesem Umstande den Grund einer zunächst schwer verständlichen Eigenwirkung. Immer sehen wir Grazie und höchste Leichtigkeit betont, und wenige, wie spielend hingeworfene Linien, ein nur

*) Die notwendigen Erläuterungen sind auf besonderen Blättern in chinesischen Schriftzeichen beigefügt.

angedeuteter Schatten, der Hauch einer Farbe genügen bisweilen, um typische Lebensbilder aus der Vogelwelt in ihren intimsten Reizen zu fixieren.

Von einer „Stimmung“ in unserem Sinne, einer zum menschlichen Gemüt sprechenden Eigenschaft, lässt sich, wie bei der Art des behandelten Stoffes zu erwarten, nicht eigentlich sprechen, wenngleich einzelne Motive, so z. B. schattenhaft grau in hellstem Blau gezeichnete, vom — ganz flüchtig in Längslinien skizzierten — Strand abziehende Gänse, auch in der Hinsicht durchaus gelungen zu nennen sind.

Höchst auffällig erscheint die Beziehung des japanischen Meisters zu einem jüngst verstorbenen deutschen Maler, zu Wilhelm Busch. Vor allem die in dessen posthum veröffentlichtem Werke „Hernach“ enthaltenen Zeichnungen haben vieles mit den Bildern des Asiaten gemeinsam, und es wäre für einen Kenner sicherlich von grossem Interesse, einmal die Ideenverwandtschaft japanischer und deutscher Tier- und Blumendarstellung an dem Paradebeispiel Watanabe und Busch zu beleuchten. Ich bin der festen Ueberzeugung, hätte der Japaner sich karikierend betätigt, entstanden wären jene, allen Deutschen so wohlbekannten putzigen Figuren aus dem Tier- und Pflanzenreiche.

Sehen wir nach diesen Ausführungen nun einmal von der künstlerischen Betrachtung der gewiss nur rein künstlerisch gedachten Bilder ab und beurteilen dieselben vom Standpunkte des fachmännischen Ornithologen, so müssen wir ohne weiteres gestehen, dass hinsichtlich naturgetreuer Wiedergabe seines Objekts Watanabe trotz aller Flüchtigkeit und Skizzenhaftigkeit seine Arbeitsweise weit über vielen seiner abendländischen Kollegen steht. Jede, auch noch so leicht entworfene Vogelart ist für den einigermassen geschulten Beobachter sofort zu erkennen, das Charakteristische des Individuums stets vollkommen wiedergegeben. Vortrefflich sind die Gefiederfarben durch einige wenige Grundtöne bezeichnet und es tritt hierbei deutlich die starke Begabung des Malers zutage, das Typische auf den ersten Blick zu erkennen und es vom Nebensächlichen zu scheiden. Ja, ich stehe nicht an, zu behaupten, dass wir diesen mit rascher Hand hingeworfenen Skizzen nur eine verhältnismässig geringe Anzahl gleichguter Bilder unserer Tiermaler (wie Specht, Keulemans, E. de Mars, Göring,

Kuhnert) zur Seite zu stellen haben. In unseren Lehrbüchern verlangen wir allerdings eine viel exaktere, speziellere Ausführung der Zeichnung und Farbengebung, in jeder Arbeit aber, die sich an den künstlerisch, der Natur sich zuwendenden Menschen richtet, an den, der den Geist sucht und nicht fachmännisches Einzelwissen, sind des Japaners Darstellungen am Platze und wohl geeignet, Freude am Beobachten der Gefiederten und Liebe zu ihnen zu erwecken. Denn gerade die so sehr ausgeprägte individuelle Auffassung Watanabes verleiht den Bildern Vorzüge vor vielen andern, und ihre grosse Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit untereinander, trotz des so stark hervortretenden Gesamtcharakters, erfreut immer aufs neue, und verhütet jegliche Ermüdung des Beschauers.

Leicht unterscheiden wir drei Gruppen von Bildern: das reine Vogelmotiv, Vogel- und Pflanzenmotiv, Pflanzen- und Vogelmotiv.

Das reine Vogelmotiv, — Darstellung von Vögeln ohne jegliche Szenerie auf matt getöntem Hintergrunde, — ist durch sechs Tafeln vertreten, die sicher als die beste Leistung der kleinen Sammlung zu bezeichnen sind. Hier ist das rein künstlerische Können des Japaners am deutlichsten ersichtlich. Ausser den schon früher erwähnten Zeichnungen (Dohlen, Gänse) gehören hierher: ziehende Krähen, Hühnergesellschaft, ziehende Schwalben und Pelikane. Ziehende Krähen (Format wie überall 28,5 Breite, 20,5 Höhe) auf hellstes in Weiss übergehendes Grau gemalt, scheinen vom Beschauer hinweg (aus der Zeichenfläche) in dämmernde Ferne zu gleiten und geben das langsame Verschwinden hoch über uns streichender Vogelschwärme in wunderbarer Weise wieder. Von den bunten Sachen ist wohl die hauptsächlich in schwarz, grau und rot gehaltene Hühnergesellschaft das beste, ziehende Schwalben gefallen durch wirkliche Leichtig- und Luftigkeit, Pelikane durch die geschickte Benutzung der Gefiederzeichnung.

Die nächste Gruppe, teilweise durch Uebergänge (Raubvogel, Störche im Wasser, Kolkraben auf einem Kiefernast, Hahn und Huhn im Gras, Taube auf dem Ast usw.) mit der eben besprochenen verbunden, enthält gleichfalls Werke von grosser Schönheit. Hervorzuheben sind: Wasserhühner im Reis, knappernder Kakadu, Sperlinge im Reis, Sperling und Aster und junge Hühner und Windenblüten.

Als dritte Gruppe haben wir die Darstellungen zu betrachten, bei denen das Pflanzenmotiv in den Vordergrund tritt. Es sind dies nur sechs Bilder, die wir z. T. als weniger gelungen bezeichnen müssen.

Diese Proben mögen zur Kennzeichnung der Kunst Watanabes genügen. Mit ihnen ist in gewissem Sinne die moderne japanische Naturmalerei überhaupt charakterisiert, denn immer und immer kehrt, wenn auch tausendfach variiert, das eine Motiv wieder, allerdings mit einer Meisterschaft behandelt, dass selbst die Betrachtung einer noch so grossen Sammlung solcher Kunstwerke Auge und Geist nicht ermüden. In der Schwäche der Einseitigkeit liegt des japanischen Malers Grösse und wenn er auch nicht im stande ist, gleich dem Abendländer den ganzen Kreis des Geschehens mit seiner Kunst zu umfassen, so leistet er doch auf dem ihm eigensten Gebiete das Höchste, und uns ist lieber solche Grösse ohne Vielseitigkeit als Vielseitigkeit ohne Grösse.

Ornithologische Miszellen.

(Mitteilung aus dem Zoologischen Institut der Forstakademie Tharandt.)

Von W. Baer in Tharandt.

Seit meiner Veröffentlichung von „Untersuchungsergebnissen von Mageninhalten verschiedener Vogelarten“ in dieser Zeitschrift, 1903, habe ich wiederum eine Reihe von Jahren die sich mir bietenden Gelegenheiten benutzt, derartige Untersuchungen auszuführen. Wie schon damals, war es bei der grösseren Uebung und Erfahrung jetzt erst recht möglich, gestützt auf das reiche Vergleichsmaterial unseres Instituts, in den Bestimmungen namentlich der tierischen Reste in den Vogelmagen weiter zu gehen, als dies unter gewöhnlichen Verhältnissen möglich ist. Ferner finden sich in meinem in früheren Jahren mit grossem Eifer geführten ornithologischen Tagebuch noch mancherlei bisher vergrabene Eintragungen, vielfach ebenfalls über untersuchte Vogelmagen, die mir wert erscheinen noch einmal ans Tageslicht hervorgezogen zu werden. Auf manche derselben zurückzukommen, hat mich namentlich die Lektüre von Hennickes neuer grossen Herausgabe von Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas angeregt, sei es, dass ich zur Bestätigung oder zur Ergänzung des

darin Mitgeteilten etwas hinzuzufügen habe. Wenn ich daher auch die verschiedenartigen Beobachtungen, die ich einfach dem ornithologischen System folgend zusammenstelle, unter einer Ueberschrift mit der obigen vereinige, so muss ich doch hier eingangs nochmals betonen, dass es sich dabei in der Hauptsache um Ergebnisse von Mageninhaltsuntersuchungen handelt.

Colymbus cristatus L. aus Röbel in Mecklenburg, November 1903. Das Interessanteste aus diesem Tauchermagen waren zahlreiche winzige, milchweisse Körnchen, die erst nach der Untersuchung der gröberen Bestandteile im Bodensatz des gewaschenen Mageninhalts zwischen den meist durchscheinenden Quarzkörnchen auffielen. Ich zählte mehr als 200 derselben zusammen, ohne dabei die noch winzigeren Reste der bereits stärker reduzierten zu rechnen. Sie waren meist linsenförmig, mit einer konkaven und konvexen Seite, 1 bis 1,5 mm lang bei höchstens der gleichen Breite und hatten ganz das etwas porzellanartige Aussehen, wie es den Gehörsteinen (Otolithen) der Knochenfische eigen ist. Dass es tatsächlich solche waren, liess sich auch unschwer nachweisen. Denn genau die gleichen Gebilde fanden sich unter den gröberen Bestandteilen des Mageninhalts auch noch an ihren ursprünglichen Sitzen vor, nämlich in den Schädeln von kleinen Fischen. Ausser vielen einzelnen Gräten, Schuppen, Schlund- und anderen Knochen liessen sich hier 9 ziemlich zusammenhängende Fischskelettchen unterscheiden, 3 grössere von 6 bis 7 cm und 6 kleinere von höchstens 4 cm Länge. Nach dem Bau der mühevoll isolierten kleinen Schlundgebisse, sowohl der Zahnformel als der Gestalt der einzelnen Zähne nach, stammten die 3 grösseren von *Leuciscus erythrophthalmus (L.)*, der Rotfeder und die 6 kleineren von Plötzen, *Leuciscus rutilus (L.)*.

Aehnlich den hornigen Kauplatten junger Karpfen in dem früher mitgeteilten Falle (l. c.), waren es diesmal also hauptsächlich die Gehörsteinchen der verzehrten Fische, die der Verdauung den längsten Widerstand entgegengesetzt hatten und daher über die Nahrungsaufnahme während einer längeren Reihe von Tagen oder Wochen noch nachträglich Aufschluss gaben. Neben den Otolithen fanden sich übrigens auch, nur bei ihrer Unscheinbarkeit weniger auffällig, eine

Anzahl jener Kauplatten, die ebenfalls mit den an den Rotfeder- und Plötzenskelettchen noch vorhandenen völlig übereinstimmten. Schliesslich enthielt der Bodensatz noch runde, 1 mm messende Samenkörnchen, welche indessen, da sie sich auch zwischen den Schlundzähnen der untersuchten Fische vorfanden, offenbar von den Beutetieren herrührten.

Die gesamten Speisereste waren in einen Ballen unverkennbarer silberweisser Taucherfedern eingehüllt. Von den letzteren fanden sich zugleich Reste in allen nur möglichen Abstufungen bis zu den unscheinbarsten Ueberbleibseln der Schäfte oder Kiele. Es geht daraus hervor, dass, im Gegensatz zu den Raubvögeln, Eulen usw., welche die Federballen als Gewölle wieder auswerfen, die Taucherfedern keinesfalls in der gleichen Weise wieder ausgeschieden werden. Sie werden vielmehr wohl nicht nur mechanisch gerieben, sondern auch chemisch zersetzt und mögen daher vielleicht dazu dienen, im Uebermass vorhandene Verdauungskräfte hinreichend zu beschäftigen.

Colymbus grisegena Bodd. von den Kauppaer Karpfenteichen nördlich von Bautzen, 5. Juni 1905. Den Hauptinhalt des stark angefüllten Magens bildete ein aus zahllosen sehr feinen Insektenresten bestehender Schlamm. Auch die gröberen Bestandteile rührten grösstenteils von Insekten her: Namentlich war darunter ein seltener und von Sammlern sehr begehrter Rohrkäfer, *Haemonia appendiculata Pz.* durch ein fast vollständiges Exemplar und mehrere einzelne Flügeldecken vertreten; ferner fanden sich zahlreiche Flügeldecken, Köpfe und dergl. mehr von verschiedenen weiteren Donacien, sowie von den 2 Wasserwanzen *Naucoris cimicoides L.* und *Corixa Geoffroyi Leach,* 20 grössere Phryganiden-Larven, 4 kleine Libelluliden-Larven, 2 Larven und 2 Nymphen von Agrioniden, auch noch weitere Schwanzkiemen von solchen, und 6 grössere Spinnen. Von Resten kleiner Fische enthielt dagegen der Magen nur einige bezahnte Kiefer (Barsch?) und 2 starkzersetzte Wirbelsäulen. Der Rothalssteissfuss hatte also wohl den Karpfen nichts zu leide getan, denn nach dem Vorhergehenden zu schliessen, hätte man sonst wohl auch wenigstens Kauplatten oder Otholiten unter dem Mageninhalt erwarten müssen.

Auch ein zweites ebenda eine Woche zuvor erlegtes Exemplar

enthielt keine Fischreste, sondern nur eine Flügeldecke von *Haemonia appendiculata Pz.* und wenige weitere Insektenreste.

Colymbus nigricans Scop. Die 2 untersuchten Zwergtauchermagen enthielten ebenfalls keine Spur von Fischresten, auch keine von den Vögeln selbst herstammenden Federn, sondern waren mit einer dichten Schlammmasse angefüllt, die aus zahllosen feinsten Insektenresten bestand, besonders den am stärksten chitinisierten und daher am schwersten zersetzbaren Teilen, wie Mandibeln, Schenkeln und dergl. In der Hauptsache schienen dieselben von wasserbewohnenden Larven, besonders Ephemeriden, herzurühren. Näher bestimmbar waren nur wenige von der Schlammmasse umschlossene vollkommner erhaltene Stücke. Darunter befand sich, und zwar bei dem zu Hudemühlen an der Aller am 17. Februar 1909 erlegten Taucher, wiederum ein ausserordentlich interessantes Insekt in 2 Exemplaren, nämlich der erst von wenigen Plätzen Deutschlands bekannte *Aphelocheirus aestivalis Fabr.* in der *Forma brachyptera*, ein Verwandter der gewöhnlichen Schwimmwanze Naucoris*). Derselbe Magen enthielt zugleich noch mehrere grössere Dipterenlarven, wahrscheinlich *Atherix*, und die Fangmaske einer *Calopteryx*-Larve. Bei dem anderen Zwergtaucher aus Kauppa (Bautzen), 16. Juli 1905, waren zu erkennen ein vollständiger *Hyphydrus ferrugineus L.* nebst noch vielen einzelnen Flügeldecken, Köpfen usw. der gleichen Art, ein Kopf des Rückenschwimmers, *Notonecta glauca L.* und sehr viele äusserst fein marmorierte Flügeldecken, wie sie den Ruderwanzen *(Corixa)* eigentümlich sind.

Auch noch in der neuen Herausgabe von Naumann (l. c., 12. Bd., S. 58) findet sich die weitverbreitete Anschauung vertreten, dass die Colymbusarten während ihrer bekannten Liebesspiele, die man beim Haubensteissfuss namentlich ja so leicht und oft auf der freien Wasserfläche beobachten kann, zugleich auch die Begattung vollziehen. Die Vögel richten sich dabei unter lautem Wiehern und sich schnäbelnd aneinander in die Höhe, so dass sich wohl ihre Brüste und Bäuche etwas aneinander schmiegen, aber der aufmerksame Beobachter wird

*) Der Sicherheit wegen habe ich mich mit einem Exemplar an einen der besten gegenwärtigen Wanzenkenner, Herrn Dr. J. Gulde in Frankfurt a. M., gewandt, welcher dasselbe freundlichst untersuchte und die obige Bestimmung vollauf bestätigte.

kaum etwas dabei wahrnehmen, was auf etwas noch weiteres, wie den Begattungsvorgang schliessen liesse. Naumann ist sich auch selbst des Absonderlichen seiner Vorstellung genugsam bewusst, und ich glaube, dass man ruhig einen Schritt weiter gehen und sie ganz in das Reich der Abenteuerlichkeiten verweisen kann. Ich habe wenigstens einmal ein Rothalssteissfusspaar die Begattung ganz in der gewöhnlichen Weise ausführen sehen, d. h. genau dasselbe sogenannte Treten bei ihm beobachtet, wie man es sonst bei Wasser- und Sumpfvögeln, Hühnern usw. wahrnehmen kann. Es ist danach kaum glaublich, dass die Taucher ausserdem noch den Akt in einer Weise vornehmen, die unter den Vögeln ganz einzigartig dastehen würde. Das Liebesspiel der Taucher dürfte also wohl lediglich ein solches und weiter nichts Besonderes sein.

In dem von mir beobachteten Falle fand die Begattung auf dem Neste statt. Dass dies die Regel ist, erscheint freilich wenig wahrscheinlich. Denn das Tauchernest ist wohl nicht allzu geeignet, öfters derartige Liebesrauferei auszuhalten. Wenigstens wendet der brütende Haubensteissfuss nach hübschen Beobachtungen, die mir einmal an den Uhyster Teichen der dortige Oberförster, Herr Wanke, mitteilte, grosse Vorsicht beim Besteigen seines schwimmenden Nestes an. Er schiebt sich nicht darauf, um nicht ein Kippen wie bei einem Kahne zu riskieren, sondern er springt mit einem Satz auf den Nestrand und bringt sogleich den ins Wanken geratenden Thron wieder dadurch ins Gleichgewicht, dass er durch Ausstrecken des Vorderkörpers über das Nest hinaus seinen Schwerpunkt über die Mitte desselben verlegt. Erst dann lässt er sich auf den Eiern nieder und zieht den Hals ein, um ihn behaglich auf den Rücken zu legen.

Sterna caspia Pall., bei Carlshagen auf Usedom am 10. August 1904 erlegt. Im Magen zahlreiche Knochen von Fischen, darunter sechs Schlundknochenhälften und zwei hornige Kauplatten von Cypriniden, und zwar anscheinend wenigstens teilweise von der Karausche.

Mergus merganser L. Der Gänsesäger ist an den prächtigen Seen in der Neumark bei Woldenberg, besonders dem Lauchstädter und Liebsee, allgemein Brutvogel. Er führt hier den Namen „Baumente".

Mergus albellus L. In einem Magen von im übrigen unbekannter

Herkunft viele Reste von kleinen Fischen, besonders Wirbel, Schädelknochen, Otolithen und Schlundgebisse, die letzteren von *Leuciscus*-Arten, sowie ferner Teile von Phryganiden-Larven.

Nyroca clangula (L.). Dem Treiben der Schellenten habe ich an den Oberlausitzer Karpfenteichen oft und viel zugesehen. So lange, wie dies Naumann angibt, bleiben sie hier bei der Flachgründigkeit derselben wohl niemals unter Wasser. Ich habe sie wenigstens stets nach 21 bis 27 Sekunden, wenn nicht noch eher, wieder emporkommen sehen. Dabei sind sie freilich oft längere Zeit mehr unter als über dem Wasser, indem sie nur für Augenblicke auftauchen. Bei den Männchen kann man am Brutplatze zuweilen eine seltsame Grimasse beobachten. Sie bäumen im Schwimmen den Vorderkörper auf, strecken den Schnabel dabei senkrecht empor und werfen dann unter eigentümlichem Grunzen den Kopf auf den Rücken zurück, offenbar eine Art von Balz.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur-Uebersicht.

Alfred Richard: Autour d'Epagnier. (Ornith. Beob. VII. S. 88.)

Leonhard Thürler: Beobachtungen über das Vogelleben im Jauntale zur Winterszeit. (Ebenda S. 97.)

P. Blumenstein: Der Wasserstar oder die Bachamsel. (Ebenda S. 100.)

H. Fischer-Sigwart: Die Sommervögel geordnet nach den mittleren Daten ihrer Ankunft. (Ebenda S. 102.)

H. Arctander: Jagttagelser af Stevns Fugleverden 1884—1909. (Dansk ornith. foren. Tidskr. IV, S. 1.)

O. Helms: Alexander Kielland og Fuglene. (Ebenda S. 16.)
Behandelt das Verhältnis des nordischen Dichters zu den Vögeln.

N. Hedin: Fra Anholt. (Ebenda S. 21.)
Beobachtungen von Anholt.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

1910. 35. Jahrgang. Nr. 9.



Herausgegeben vom

Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

Kommissions-Verlag der

Creutz'schen Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

Anzeigen kosten die **zweigespaltene Petit-Zeile 20 Pfg.**, bei Wiederholungen steigender Rabatt. — Beilagen nach Uebereinkunft.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXV. Jahrgang. September 1910. No. 9.

Generalversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, abgehalten am 29. Mai 1910 im Ratskeller zu Charlottenburg.

Da der langjährige erste Vorsitzende, Herr Regierungs- und Forstrat Jacobi v. Wangelin, durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, seine Abwesenheit auch noch schriftlich zu entschuldigen bittet, übernimmt Herr Dr. Hennicke den Vorsitz und eröffnet die Generalversammlung vormittags um 10 Uhr unter zahlreicher Beteiligung. Auf Vorschlag des Herrn Major Henrici wird, ehe in die Tagesordnung eingetreten wird, beschlossen, dem ersten Herrn Vorsitzenden, dessen Behinderungsgrund allgemein bedauert wird, einen telegraphischen Gruss seitens des Vereins zu übersenden, was auszuführen Herr Dr. Hennicke übernimmt.

Letzterer teilt alsdann unter Vorlage der Rechnungsbelege die Ausgaben und Einnahmen des verflossenen Jahres mit. Die gesamten Einnahmen beziffern sich auf 6957,43 M., die Ausgaben auf 6266,49 M., so dass ein Kassenbestand von 690,94 M. bleibt. Einen wesentlichen Anteil an den Ausgaben hat diesmal die Herausgabe der beiden neuen Raubvogeltafeln. Die zu Rechnungsrevisoren ernannten Herren Pastor

Schneider und Kanzleirat Rabe konnten nach Prüfung der Belege die Rechnung für richtig erklären, worauf dem Herrn Kassenführer des Vereins von der Generalversammlung Decharge erteilt wurde.

In Betreff des zweiten Gegenstandes der Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes wurde auf Vorschlag des Herrn Regierungsrats Prof. Dr. Rörig die Wiederwahl der bisherigen Vertreter von der Versammlung genehmigt und auch von den betreffenden Mitgliedern des Vorstands angenommen mit Ausnahme des Herrn Freiherrn v. Wangenheim, der von seiner Person Abstand zu nehmen bittet und Herrn Professor Dr. Voigt (Leipzig) als seinen Nachfolger in Vorschlag bringt. Der Genannte nimmt die Wahl dankend an.

Alsdann lenkt Herr Professor Voigt (Leipzig) die Aufmerksamkeit auf den grossen und kleinen Werder der Ostsee, wo *Recurvirostra* noch Brutvogel ist, und spricht den Wunsch für einen besonderen Schutz des immer seltener werdenden Vogels aus. Nachdem von mehreren Seiten über die beste Ausführung der Ueberwachung jener kleinen Inseln Ansichten und Vorschläge geäussert waren, wurde die Frage endgültig gelöst durch das liebenswürdige Entgegenkommen der Frau Kommerzienrat Hähnle, die einen jährlichen Zuschuss von 500 Mark für die Vogelheimstätten zur Verfügung stellte, was mit grossem Dank angenommen wurde. Es wird ferner von Herrn Professor Voigt noch einmal der früher schon von ihm gemachte Vorschlag angeregt, die „Förderer" der Vereinszwecke in irgendeiner Weise auszuzeichnen und so unseren Zwecken dauernd dienstbar zu machen. Nach mehrfachen Erwägungen wird es zum Beschlusse der Versammlung erhoben, dass der Vorstand des Vereins zum Schutze der Vogelwelt ermächtigt sein soll, für derartige Verdienste eine Art von Diplom zu verleihen.

Zuletzt ergreift Herr Regierungsrat Professor Rörig das Wort und ersucht den Verein, in einer Angelegenheit Wandel zu schaffen, die mit entschiedenen Nachteilen verbunden sei, nämlich das Verfahren des Verbandes der Brieftauben-Züchter, hohe Prämien auf die Erbeutung von Raubvögeln (Wanderfalke, Hühnerhabicht, Sperber), welche die Brieftauben schlagen, auszusetzen und dies lediglich auf Grund der eingesandten Fänge zu tun. Redner weist mit Recht

darauf hin, dass auf diese Weise ein grosses, für wissenschaftliche Zwecke geeignetes Material ungenutzt zugrunde geht, und spricht sich dahin aus, dass wenigstens die Einsendung der ganzen Vogelkadaver an eine wissenschaftliche Zentralstelle zu verlangen sei, wodurch einmal eine Benutzung derselben zu Magenuntersuchungen, zum Ausstopfen und dergl. ermöglicht, dann aber auch eine feste Grundlage für eine sichere Bestimmung der Raubvogelart gegeben werde. Da auch in den Reihen der Forstbeamten oft eine grosse Unkenntnis in dieser Beziehung zu bemerken ist, so sei es nicht unzweckmässig, ausgestopfte Exemplare der betreffenden Raubvögel an Regimenter zu verteilen, in denen spätere Forstbeamte dienen. Der Rörigsche Vorschlag findet allgemeinen Beifall, und unser Verein wird den Versuch machen, durch nochmalige Eingabe an den Kriegsminister, sowie durch Konferenz mit dem Verbande für Brieftaubenzucht zweckmässigere Massregeln zu erzielen.

Im Zusammenhange mit der Besprechung dieser Angelegenheilt teilt Herr Dr. Heuss mit, dass er vom internationalen Frauenbunde für Vogelschutz aus den Versuch gemacht habe, den Vogelschutz durch Unterrichtskurse beim Heere einzuführen und schlägt vor, durch unsere Monatsschrift eine Anregung nach dieser Richtung hin für die Garnisonsmitglieder ins Werk zu setzen. Nachdem Herr Dr. Hennicke Herrn Steinmetz für seine Bemühungen im Interesse dieser Generalversammlung besten Dank ausgesprochen hatte, schliesst er dieselbe um $^1/_2$ 12 Uhr. O. Taschenberg.

Der nächtliche Vogelfang auf Helgoland.

Von Dr. Carl R. Hennicke in Gera.

Durch das neue Vogelschutzgesetz ist viel erreicht worden. Wurde doch vor allem der Dohnenstieg abgeschafft, der den vogelmordenden Völkern, Italienern und Holländern, immer unseren Bestrebungen gegenüber als Ausrede und Deckung diente. Aber noch stehen wir immer nicht völlig rein da, so dass wir derartige Ausflüchte nicht mehr zu fürchten brauchten. Denn das Deutsche Reich steht noch immer nur ideell unter einheitlichem Gesetz, nicht in der Wirklichkeit. Es gibt eine kleine Ecke im Reiche, wo man mit grösstem Erstaunen die unglaub-

lichen Ausnahmebestimmungen herrschen sieht, die dem im ganzen übrigen Reiche bestehenden Rechtszustand Hohn sprechen. Dabei liegt dieses Fleckchen deutscher Erde gerade sehr exponiert, so dass es die Augen der Welt auf sich zieht. Es ist dies Helgoland.

Es gab eine Zeit, wo die Helgoländer zum grössten Teil von Fisch- und Vogelfang lebten. Diese Zeiten sind aber längst vorbei. Der moderne Helgoländer erwirbt sich sein reichliches Brot müheloser als irgend sonst wer in Deutschland durch die gesteigerte Kultur, durch den Badebetrieb und die umfangreichen Arbeiten, die mit der Bedeutung Helgolands für die Landesverteidigung im Zusammenhang stehen. Die Natur bietet ihnen heute nur noch eine angenehme Zukost. Die Fischerei bringt, abgesehen von dem anscheinend ebenfalls stark zurückgehenden Hummerfang, nichts mehr, und der Vogelfang kann für den Erwerb überhaupt nicht mehr in Frage kommen. Wer das Gegenteil behaupten wollte, würde sich lächerlich machen. Im günstigsten Falle konnten einmal im Jahre während des nächtlichen Fangs 100 Waldschnepfen erbeutet werden, die pro Stück 2,50 bis 3 Mark bringen. Wenn ein Mann zehn Schnepfen, also 30 M., bekommen sollte, so müsste er ganz erstaunliches Glück haben und viele, viele Nächte daransetzen. Da es aber Arme in Helgoland nicht gibt, so kann bei solchen Zahlen sicher niemand behaupten, das Verbot des nächtlichen Vogelfangs würde manchem die Existenz erschweren. Also zu verdienen ist nichts damit. Wohl aber kann sich ab und zu jemand ein ordentliches Gericht Fleisch verschaffen, der sonst vielleicht Fisch gegessen hätte. Nur schade, dass dieses Fleischgericht in den meisten Fällen aus — Lerchen und Staren besteht und nicht aus Drosseln, wie natürlich immer vorgegeben wird. Es ist nämlich auf Helgoland erlaubt, jagdbare Vögel, zu denen ja leider auch Drosseln aller Art gehören, ohne Jagdschein oder Lizenz nachts mit Blendlaterne und Kätscher zu fangen. Die Kontrolle ist aber enorm schwer, und es ist ein offenes Geheimnis, dass sehr viel mehr Lerchen und Stare als jagdbare Vögel gefangen werden. Freilich handelt es sich nicht um Zehntausende, die so umkommen, gerade deshalb aber lässt sich nationalökonomisch die Sache nicht rechtfertigen, denn das, was der Einzelne fängt,

kommt für ihn wirtschaftlich nicht in Frage, und wenn es — aus begreiflichen Rücksichten — auch zehnmal behauptet wird. Es ist vielmehr nur eine Annehmlichkeit, keine Notwendigkeit. Auf Annehmlichkeiten hat aber das Gesetz noch nie Rücksicht genommen. Hat es durch Verbot des Dohnenstiegs manchem Förster 300 bis 600 M. Einkommen geraubt, so braucht es sich hier nicht zu scheuen, dem Helgoländer seine „Drosselsuppe“ zu rauben, die ja doch nur eine Ausnahmeerscheinung auf dem Tische bildet, nicht etwa die Regel wie früher. Es handelt sich ja nicht darum, die paar Tausend Vögel zu erhalten, die auf Helgoland verspeist werden, sondern den jetzt bestehenden Zustand des Vogelschutzes und der Jagdgesetzgebung im ganzen Deutschen Reiche einheitlich durchzuführen, um den Nationen, die sich an die internationalen Vogelschutzabmachungen noch immer nicht anschliessen wollen, das Argument zu nehmen: „Kehrt erst vor Eurer eigenen Tür und schafft erst den Vogelfang in Helgoland ab. Wir tun nur genau dasselbe wie die Helgoländer: nämlich einem anderen Staate die Vögel wegfangen.“ Das ist also der erste und Hauptgrund, weshalb die Ausnahmebestimmungen auf Helgoland, je eher, desto besser, beseitigt werden sollten. Der zweite ist ein ethischer. Helgoland ist nicht mehr einsam und isoliert wie früher. Wen störte es früher, wenn hier Tausende von Kleinvögeln getötet wurden! Heute aber gibt es immer Fremde, die mit Abscheu überall, wohin sie kommen, verkünden, was sie auf Helgoland erlebt. Die Ergüsse, die man ab und zu in Tageszeitungen über Vogelmord auf Helgoland liest, legen genug Zeugnis davon ab. Meist sind sie ja übertrieben, aber gleichwohl: dass sie möglich sind, macht dem ganzen Reiche Schande, und die Italiener triumphieren. Wir finden es so empörend, wenn jene Leute überall am Mittelmeer an Stellen, wo die Vögel müde und erschöpft von der Reise einfallen, mit Netzen bereit stehen, um sich die Notlage der armen Wanderer zunutze zu machen und Tausende davon hinzuschlachten. Was ist es aber auf Helgoland anders? Ja, hier ist das alles womöglich noch viel eklatanter. Helgoland bietet den Vögeln so wenig, dass es eigentlich nur in der Not, also bei irgendwelchen widrigen Umständen, die ja sehr häufig eintreten, von den Vögeln als Rast- oder Zufluchtsstätte benutzt wird. Besonders trifft das nachts

zu, und darauf gründet sich die ganze Methode: die müden, durch das Leuchtfeuer verwirrten Vögel zu blenden, so dass sie sich mit dem Kätscher bedecken lassen. Was dem Kätscher entgeht, wird verjagt, ehe noch eine Besserung der Wetterverhältnisse dem Vogel eine Orientierung oder gefahrlose Weiterreise erlaubt.

Was sagt nun die praktische Wissenschaft über den nächtlichen Vogelfang auf Helgoland? Der neue Vogelwart von Helgoland, Dr. Weigold, gibt im 1. Heft des Jahrgangs 1910 der Ornithologischen Monatsschrift darüber Auskunft, und eigene Anschauung lehrt den Rest. Früher, als noch keine Vogelschutzgesetze auf Helgoland existierten, wurden ab und zu auch seltene Arten mit gefangen, die objektive Wissenschaft hatte also ihren Vorteil von dem Fange. Da jetzt aber nur mehr die wenigen jagdbaren Arten und einzelne andere gefangen werden, erhält man kaum jemals etwas Seltenes auf diesem Wege. Im Gegenteil bereitet der Vogelfang der Wissenschaft jetzt erhebliche Schwierigkeiten. Wenn bei starkem nächtlichen Zuge bis zum Anbruche des Morgens etwa 40 Laternenfänger auf dem winzigen Gelände immer hin und hergehen, so wird sicher alles, was gesonnen war, hier zu rasten, verjagt. Damit ist aber dem Ornithologen die Möglichkeit entzogen, die Vögel zu bestimmen und den Zug zu studieren. Würde der Fang unterbleiben, so würde vieles rasten und am Morgen zur Beobachtung gelangen, wenn dann nicht gerade eine der berüchtigten Schiessereien anhebt. Ebenso werden auch Vogelzugsversuche fast unmöglich gemacht. Eins der vornehmsten Mittel, den Vogelzug zu erforschen, besteht bekanntlich in dem Ring-Markierungsexperiment. In Deutschland wurde das bisher hauptsächlich von der Vogelwarte Rossitten aus ins Werk gesetzt. Es hat sich nun gezeigt, dass Rossitten in Bezug auf seine Durchzugsvögel wohl völlig unabhängig von Helgoland ist, mit anderen Worten, dass Helgoland die Rossittener Ergebnisse aufs überraschendste und glücklichste ergänzen würde, wenn von da aus Vogelmarkierungen in grösserem Massstabe möglich wären. Nun bietet gerade Helgoland, wie die Sitte des nächtlichen Vogelfangs zeigt, die grössten Aussichten, allerlei Zugvögel lebend zu fangen, was man bei vielen Arten (Waldschnepfen) wohl nirgends anderswo kann. Man könnte nun meinen,

gerade durch den bereits allgemein geübten Fang könne man zu solchen Experimenten genügend viel lebende Vögel erhalten. Aber genau das Gegenteil ist der Fall, weil alles sofort totgeschlagen wird. Und selber kann der Wissenschaftler nicht viel fangen, wenn ihm vierzig andere Fänger Konkurrenz machen. Zudem wird von den Vögeln, die markiert und wieder freigelassen wurden, sofort ein sehr grosser Prozentsatz von den übrigen Fängern wiedergefangen, was viel Aerger und Kosten verursacht und den Erfolg der ganzen Arbeit völlig in Frage stellt. Würde der nächtliche Fang ausschliesslich zu wissenschaftlichen Zwecken erlaubt sein, so könnten erhebliche Mengen von Vögeln markiert werden und, wieder der Freiheit übergeben, die schönsten Resultate zur Kenntnis des Vogelzugproblems geben.

Die zuständigen Behörden haben bereits ihr Möglichstes getan, den Uebelständen zu steuern. Erfolge kann aber allein die Hilfe des Landtages ergeben. Man könnte für die Verfolgung jagdbarer Vögel auch ohne Schusswaffe einen Jagdschein einführen. Dies würde sicherlich eine Einschränkung, nicht aber eine Beseitigung der Unzuträglichkeiten herbeiführen. Die Schwierigkeit der nächtlichen Kontrolle würde bleiben, auch sonst sprechen gewichtige Gründe dagegen. Es bleibt also nur übrig, den Fang von Vögeln jeder Art, auch der jagdbaren, zur Nachtzeit zu verbieten. Hat ja doch auch das Vogelschutzgesetz hauptsächlich wegen der Unmöglichkeit der Kontrolle den Fang der Singvögel zur Nachtzeit untersagt. Erst dann, wenn überhaupt kein Fänger mehr mit Laterne und Kätscher auf Vogelfang ausgehen darf, werden die Aufsichtsbeamten erfolgreich Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz verhindern können. Hoffentlich können wir bald ein solches Gesetz begrüssen, das die Einheitlichkeit im Vogelschutz- und Jagdgesetz im Deutschen Reich vollendet und das die letzte Handhabe vernichtet, bei der die im Vogelschutz lässigen Nationen noch anfassen könnten. Dieses Gesetz aber würde etwa folgenden Inhalt haben müssen:

„Für das Gebiet der Insel Helgoland ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln zur Nachtzeit mit Blendlaternen, Netzen oder Waffen verboten. Als Nachtzeit gilt der Zeitraum, welcher eine Stunde

nach Sonnenuntergang beginnt und eine Stunde nach Sonnenaufgang endet. Dem Fangen im Sinne dieses Gesetzes wird jedes Nachstellen zum Zwecke des Fangens und Tötens gleichgeachtet."

Mageninhalt einiger Vögel.

Von Dr. E. Rey in Leipzig in Verbindung mit Alexander Reichert.
(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früheren Berichte in dieser Zeitschrift an.)

(Fortsetzung.)

Rephuhn, *Perdix perdix (L.).* 41) Bergfarnstedt 10. XII. 07, ♂ juv.: Im Kropf viele Samen, 2—3 Hundert von *Polygonum aviculare* und einige Saatspitzen. Im Magen mehrere Hundert Samen von *Polygonum aviculare,* einige von *Polygonum persicaria, Setaria glauca* sowie ein Weizenkorn. Ferner 0,48 gr. Steinchen und 1,39 gr. (1,87 gr.) Steine, deren grösster 3,2×2,8×2,5 mm misst. 42) Leipzig (Markthalle) 10. IX. 08, ad.: 57 Samen von *Setaria glauca,* 55 von einer anderen Grasart, 37 von *Polygonum aviculare*, 0,03 gr. Sand, 0,73 gr. Steinchen und 0,59 gr. (1,35 gr.) Steine, deren grösster 3,0×2,5×2,0 mm misst. 43) Leipzig (Markthalle) 10. IX. 08, juv.: Viele Getreidespelzen, 48 Samen von *Setaria glauca,* 12 von einer kleineren Grasart, 0,02 gr. Sand, 1,43 gr. Steinchen und 0,32 gr. (1,77 gr.) Steine, deren grösster 3,7×2,8×1,6 mm misst. 44) Leipzig (Markthalle) 10. IX. 08, juv.: 53 Samen von *Setaria glauca*, 76 von *Polygonum aviculare,* 4 von *Polygonum bistorta,* 131 kleine Grassamen, 0,05 gr. Sand, 0,50 gr. Steinchen und 0,80 gr. (1,35 gr.) Steine, deren grösster 5,4×4,2×2,0 mm misst. 45) Leipzig (Markthalle) 16. IX. 08, juv.: Saatspitzen, Spelzen, 7 Haferkörner, einige von *Setaria glauca* und anderen Gräsern, 0,15 gr. Sand, 1,48 gr. Steinchen und 1,84 gr. (3,47 gr.) Steine, deren grösster 3,0×2,8×1,8 mm misst.

Haushuhn, *Gallus domesticus L.* 14) Leipzig (Markthalle) 2. I. 09: Getreide, mehrere Schalen kleiner Samen *(Polygonum)*, einige Stückchen verwittertes Holz, 0,01 gr. Sand, 0,07 gr. Steinchen und 11,67 gr. (11,75 gr.) Steine, fast ausschliesslich milchweisse Quarze, deren grösster 7,5×4,8×4,0 mm misst. 15) Leipzig (Markthalle) 27. II. 09, ♀ ad.: Wenige Getreidespelzen, einige Hirsekörner, Schalenstücke eines Fruchtkernes, 3 Samen von *Polygonum,* 0,07 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 1,32 gr. (1,40 gr.) Steine, deren grösster 7,5×5,6×3,1 mm misst.

16) Leipzig (Markthalle) 8. IV. 09, ♀ ad.: Getreide, 0,04 gr. Sand, 0,74 gr. Steinchen und 10,77 gr. (11,55 gr.) Steine, darunter 1,14 gr. Glas und 0,15 gr. Eisendraht. Der grösste Stein misst 10,5×4,2×3,0 mm. 17) Leipzig (Markthalle) 1. V. 09, ♀ ad.: Sehr wenige Getreidespelzen, viele Schalenstücke von *Prunus domestica,* einige Samen von zwei *Polygonum*-Arten, 0,02 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 3,57 gr. (3,62 gr.) Steine, unter denen sich mehrere an den Rändern rundgeschliffene Glasstücke befinden. Der grösste Stein misst 7,2×4,7×4,2 mm.

Edelfasan, *Phasianus colchicus L.* 18) Klinga 28. X. 07, ♀: Im Kropf unbestimmbare Reste von einer Mumienpuppe (?), 0,02 gr. Sand und Steinchen und 0,08 gr. Steine. Im Magen 5 *Eristatis (tenax ?)*, 2 *Pollenia,* 1 Fragment eines *Scolopender,* 1 Wanze *(Calcoris),* 0,01 gr. Sand, 0,57 gr. Steinchen und 6,42 gr. (7,00 gr.) Steine, deren grösster 6,5×4,0×3,3 mm misst. 19) 3. IV. 08, ♂; (Verendet gefunden): Im Kropf grosse Mengen von Stengeln, Blättern und Knospen von Anemonen, ein Weidenkätzchen, 1 Stein, der 0,04 gr. wiegt und 3,8×3,0×2,8 mm misst. Im Magen einige grüne Pflanzenreste, 5 Weizenkörner, 27 Brombeersamen, einige Hundert von *Capsella bursa pastoris*, 0,02 gr. Sand, 0,19 gr. Steinchen und 3,61 gr. (3,82 gr.) Steine, deren grösster 7,3×6,7×3,5 mm misst. 20) Oschatz 8. IV. 08, ♀: Sehr viele Pflanzenreste, namentlich Stengel niederer Pflanzen, 0,02 gr. Sand, 0,33 gr. Steinchen und 6,75 gr. (7,10 gr.) Steine, deren grösster 5,5×4,1×3,3 mm misst. 21) Leipzig (Markthalle) 24. X. 08, ♂: Mais, 0,05 gr. Sand, 0,50 gr. Steinchen und 3,95 gr. (4,50 gr.) Steine, deren grösster 6,5×5,2×3,3 mm misst. 22) Oschatz 1. XI. 08, ♂: 3 Kerne von *Prunus avium*, von denen einer zertrümmert ist, 54 Getreidekörner, einige Samen von Brombeeren, 1 von *Rosa canina* und kleine Grassamen, 0,10 gr. Sand, 1,52 gr. Steinchen und 7,08 gr. (8,70 gr.) Steine, deren grösster 6,0×4,4×2,9 mm misst. Die Mineralsubstanzen sind violett gefärbt. 23) Oschatz 3. XI. 08, ♂: Viele Haferspelzen, aber nur 3 Kerne, Spuren von Sand, 0,01 gr. Steinchen und 4,18 gr. (4,19 gr.) Steine, deren grösster 7,0×5,0×3,0 mm misst. 24) Zöschau 9. XI. 08, ♀: Wenige Haferspelzen, 0,30 gr. Sand, 0,67 gr. Steinchen und 2,68 gr. (3,65 gr.) Steine, deren grösster 6,4×3,6×3,2 mm misst. 25) Klinga 4. I. 09, ♂: Einige Spelzen, 3 Haferkörner, 120 Samen von *Rosa rubiginosa*, 6 von *Crataegus*

oxyacantha, einige kleine Samen, 0,01 gr. Sand, 0,40 gr. Steinchen und 2,94 gr. (3,35 gr.) Steine, deren grösster 8,4×6,0×3,6 mm misst. 26) Mörtitz 6. I. 09, ♂: Im Kropf nur Köpfe von *Equisetum pratense* und *Veronica beccabunga*. (Magen nicht erhalten).

Grosse Rohrdommel, *Botaurus stellaris L.* 4) Oldersum 4. XII. 07, ♂: 1 Flussbarsch *(Perca fluviatilis)* von 13 cm Länge, 2 Mäuse, je ein ♂ und ♀ von *Dytiscus marginalis*, 1 ♀ von *Titiscus punctulatus*, 1 *Colymbetes fuscus*, ein kleines Samenkorn und ein Steinchen. 5) Oldersum 10. XII. 07: Nur einige grosse Stücke eines Käfers, der auf den ersten Blick ein *Hydrophilus (Hydrous)* zu sein schien, aber die Deckenstruktur stimmt nicht, da die feinen eingestochenen Punkte fehlen. Auch der umgeschlagene Seitenrand fehlt und die Unterseite stimmt ebensowenig. Den Käfer scheint der Vogel aus dem Süden mitgebracht zu haben. 6) Oldersum 4. XII. 08: Schleimige Masse, ziemlich viel Knochen von einem grossen Frosch, einige Otolithen von mittelgrossen Fischen, 3 *Dytiscus marginalis*, 2 ♂, 1 ♀, 1 *Dytiscus punctulatus* ♂, 1 Staphilinide, 1 Aphodius, 1 Carabide, 6 *Notonecta glauca* und Knospen und Samen. 7) Oldersum 23. II. 09: Magen bis auf wenige stark macerierte Fleischreste leer. 8) Connewitz 26. III. 09, ♀: 1 grosser Wasserfrosch, viel Froschlaich, einige kleine, etwa 5 cm lange Fische, 2 *Dytiscus marginalis*, 1 Flügeldecke von 1 Geotrupes und 3 kleine Steinchen.

Fischreiher, *Ardea cinerea L.* 5) Leipzig 3. XII. 07: Magen strotzend voller stark macerierter Fischreste. Kein Sand usw. 6) Altona 17. VI. 08: Ein grosser Ballen von Blättern und Stengeln niederer Pflanzen, Gräten und Schuppen eines mittelgrossen Fisches, Knochen von Fröschen, Reste von Schneckenhäusern, *Carabus granulatus*, Decken von Curculioniden und 0,15 gr. Sand und 0,02 gr. Steinchen. 7) Gundorf 5. IX. 08, ♂ juv.: Im Kehlsack 6 Weissfische (6—12 cm), 1 Schleie (13 cm) und im Magen 3 Weissfische von 8—10 cm und 1 Schleie von 22 cm. 8) Leipzig 24. XI. 08, juv.: Fischreste und viele Mäusehaare in lauter einzelne kleine Klumpen vereinigt und 0,03 gr. Sand. 9) Oldersum 16. IV. 09: 1 Maus, 2 Wasserfrösche und viel Froschlaich.

Wiesenralle, *Crex crex (L.)*. 4) Volkmarsdorf 24. IX. 08, ♂: Knochen eines Frosches, viele Insektenreste, unter denen erkennbar sind 1 *Chrysomela staphylea*, 1 *Aphodius fimetarius*, 1 *Aphodius sordidus*,

1 *Stenus,* 1 *Philonthus,* 2 *Pterostichus,* 2 Curculioniden, 1 *Tettix subulans* und 1 *Agrotis*-Raupe, 0,03 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,02 gr. (0,07 gr.) Steine, deren grösster 2,1×1,9×1,8 mm misst.

Wasser-Ralle, *Rallus aquaticus (L.).* 3) Püchau 13. XI. 08: 16 Samen von *Sambucus racemosus*, einige kleine Samen, 1 Weinbeerenkern, einige feine Knochen, Reste von Käfern, darunter 1 *Cleonus piger,* 0,01 gr. Sand, Spuren von Steinchen und 0,12 gr. (0,13 gr.) Steine, deren grösster 6,7×3,4×2,3 mm misst. 4) Hohewussen bei Oschatz 2. XI. 08: Magen bis auf wenige feine Käferreste und Spuren von Sand ganz leer. 5) Oschatz 4. IV. 09, ♂: Schwarzer Schlamm, Pflanzenreste, wenige kleine Caraben, eine ganz kleine Schnecke, Spuren von Sand und 1 Stein, der 0,01 gr. wiegt und 3,0×2,0×1,8 mm misst.

Gesprenkeltes Sumpfhuhn, *Gallinula porzana (L.).* 2) Moorhausen 13. IX. 08: Viele kleine Muschelstücke, etwa 20 Samen von zwei verschiedenen Pflanzen und 0,01 gr. Sand und Steinchen.

Gemeines Teichhuhn, *Gallinula chloropus Lath.* 5) Klinga 3. VII. 08: Sehr viele fein zerriebene Pflanzenreste, eine Anzahl ganzer Pflanzen von Lemna, 1 Noctuiden-Raupe, 2 Blattwespen-Larven, 1 kleines Schneckenhaus, 3,17 gr. Sand, 0,58 gr. Steinchen und 0,21 gr. (3,96 gr.) Steine, deren grösster 3,3×2,5×1,4 mm misst. 6) Oldersum 6. XI. 08: Pflanzenfasern, Trümmer von Muschel- und Schneckenschalen, eine Fliege, Spuren von Sand, 0,15 gr. Steinchen und 0,33 gr. (0,48 gr.) Steine, deren grösster 6,0×4,0×1,7 mm misst. 7) Oldersum 6. XI. 08: Pflanzenfasern, 50—60 Samenkörner, 0,49 gr. Sand, 0,76 gr. Steinchen und 0,05 gr. (1,30 gr.) Steine, deren grösster 3,0×2,5×1,3 mm misst.

Gemeines Wasserhuhn, *Fulica atra L.* 14) Lossengrund bei Doberschütz 14. VI. 08, Dunenjunges etwa 3 Wochen alt; verendet gefunden: Wenige Pflanzenfasern, etwa 400 kleine, braune, dreikantige Samenkörner (No. 58) und geringe Spuren von Sand. 15) Klinga 3. VII. 08: Zerriebene Pflanzenreste, einige Stengel, Rispen von Gräsern, 3,61 gr. Sand, 2,59 gr. Steinchen und 0,51 gr. (6,71 gr.) Steine, deren grösster 4,3×3,3×1,8 mm misst. 16) Machern 16. VIII. 08, ♀: Sehr viel fein zerriebene und einige grobe Pflanzenreste, einige Samenkörner, 5,25 gr. Sand, 4,02 gr. Steinchen und 0,13 gr. (9,40 gr.) Steine, deren grösster 3,7×2,8×1,8 mm misst. 17) Leipzig 1. XI. 08: Grobe Pflanzen-

fasern, einige Samen, 4,27 gr. Sand, 3,80 gr. Steinchen und 0,45 gr. (8,52 gr.) Steine, deren grösster 3,2×2,8×2,0 mm misst. 18) Oldersum 6. XI. 08: Wenige Pflanzenfasern, 4,07 gr. Sand, 6,90 gr. Steinchen und 0,75 gr. (11,72 gr.) Steine, deren grösster 3,7×3,0×1,5 mm misst. 19) Bergfarnstedt 20. XI. 08, ♂: Wenige Pflanzenfasern, 1,70 gr. Sand, 2,09 gr. Steinchen und 0,48 gr. (4,27 gr.) Steine, deren grösster 3,4×3,0×1,9 mm misst. 20) Zöschau 28. XII. 08; (Vom Hunde gefangen): Wenige Pflanzenfasern, 2,89 gr. Sand, 2,28 gr. Steinchen und 0,24 gr. (5,41 gr.) Steine, deren grösster 3,3×3,0×1,8 mm misst. 21) Oldersum 20. I. 09: Wenige Pflanzenfasern, 2,25 gr. Sand, 1,50 gr. Steinchen und 4,90 gr. (8,71 gr.) Steine, deren grösster 15,3×11,2×5,8 mm misst. 22) Leipzig 16. IV. 09: Wenige Pflanzenfasern, 3,12 gr. Sand, 2,20 gr. Steinchen und 0,28 gr. (5,60 gr.) Steine, deren grösster 3,1×2,7×1,5 mm misst.

Kiebitz, *Vanellus vanellus (L.)*. 4) Oldersum 1. XI. 07, juv.: 4 Syrphiden-Larven, kleine Carabiden *(Platynus?)*, eine grössere Anzahl kleiner Curculioniden, Spuren von Sand, keine Steinchen und 0,20 gr. Steine, darunter mehrere Mauersteinbrocken. Der grösste Stein misst 4,8×3,4×1,2 mm. 5) Oldersum 7. XI. 07: Nur wenige Reste von Insekten, Spuren von Sand, keine Steinchen und 0,55 gr. Steine, deren grösster 6,0×4,0×3,0 mm misst. 6) Oldersum 10. III. 08: Pflanzenreste, einige kleine Samen, ähnlich wie *Polygonum hydropiper,* Curculioniden und Larven von Tipuliden und anderen Dipteren, 0,01 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,33 gr. (0,35 gr.) Steine, deren grösster 4,8×4,0×2,0 mm misst. 7) Oldersum 16. III. 08: Wenige Pflanzenreste, geringe Spuren von Käfern, kein Sand, keine Steinchen, aber 0,35 gr. Steine, deren grösster 5,7×2,9×2,0 mm misst. 8) Oldersum 16. III. 08: Viele Pflanzenreste, geringe Spuren von Sand, keine Steinchen und 0,42 gr. Steine, von denen die beiden grössten 6,0×3,0×2,1 und 5,0×3,8×3,2 mm messen. 9) Oldersum 16. III. 08: Pflanzenfasern, sehr geringe Spuren von Sand, keine Steinchen und 0,45 gr. Steine, deren grösster 4,3×3,9×2,9 mm misst. 10) Oldersum 16. III. 08: Keine Pflanzenreste, viele Regenwürmer, viele Reste der Larven von Tipuliden und anderen Dipteren, Larven und Reste von Curculioniden, Staphiliniden und anderen Käfern, ein kleines Samenkorn, Spuren von Sand und 0,10 gr.

Steine, deren grösster (Porzellan) 4,5×4,0×1,3 mm misst. 11) Oldersum 16. III. 08: Pflanzenfasern, einige Regenwürmer, Spuren von Käfern, 0,01 gr. Sand, keine Steinchen, 0,10 gr. Steine, deren grösster 6,7×2,8×2,5 mm misst. 12) Oldersum 16. III. 08: Pflanzenfasern, Spuren von Käfern, Spuren von Sand, 0,01 gr. Steinchen und 1,06 gr. Steine, deren grösster 4,2×3,4×2,1 mm misst. 13) Oldersum 16. III. 08: Pflanzenfasern, Fragmente von 2 Curculioniden *(Otiorrhynchus ?)*, Spuren von Sand, keine Steinchen, 0,30 gr. Steine, deren grösster 4,8×3,8×2,4 mm misst. 14) Oldersum 16. III. 08: Pflanzenfasern, Reste von Käfern, Spuren von Sand und Steinchen, 0,50 gr. Steine, deren grösster 6,4×5,3×2,2 mm misst. 15) Oldersum 16. III. 08: Pflanzenfasern, Regenwürmer, Larven von Tipuliden und anderen Dipteren, eine von *Cantharis* oder *Rhagonicha,* 0,08 gr. Sand, Spuren von Steinchen und 0,40 gr. Steine, deren grösster 5,6×5,1×2,8 mm misst. 16) Oldersum 16. III. 08: Pflanzenfasern, Saathalme, ein grösserer und ein kleinerer Curculionide, einige Larven von Tipuliden, 0,01 gr. Sand, keine Steinchen, 0,24 gr. Steine, deren grösster 7,9×3,5×1,0 mm misst. 17) Oldersum 16. III. 08: Pflanzenfasern, Spuren von Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,25 gr. Steine, deren grösster 6,0×5,0×2,0 mm misst. 18) Oldersum 16. III. 08: Pflanzenfasern, eine kleine Schnecke, einige Tipuliden und mehrere andere Dipteren-Larven, Spuren von Sand, keine Steinchen, 0,10 gr. Steine, deren grösster 3,8×3,2×2,0 mm misst. 19) Oldersum 16. III. 08: Wenig Pflanzenfasern, 1 kleines Samenkorn, Spuren von Käfern, Spuren von Sand, keine Steinchen, und 0,31 gr. Steine, deren grösster 6,6×4,0×1,8 mm misst. 20) Oldersum 16. III. 08: Pflanzenfasern, Spuren kleiner Käfer, Spuren von Sand, keine Steinchen und 0,28 gr. Steine, deren grösster 5,6×4,7×2,3 mm misst. 21) Oldersum 16. III. 08: Pflanzenfasern, Regenwürmer, Nematoden, ein kleines Samenkorn, Spuren von Sand, keine Steinchen und 0,18 gr. Steine, deren grösster 4,4×4,0×2,0 mm misst. 22) Leipzig 20. III. 08: Pflanzenfasern, Spuren von Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,20 gr. Steine, fast ausschliesslich Mauersteinbrocken, von denen der grösste 4,8×3,5×3,0 mm misst. 23) Oldersum 23. III. 08: ♂. Wenige Pflanzenfasern, feinzerriebene Reste von Käfern, Nematoden, sehr geringe Spuren von Sand, keine Steinchen und 0,39 gr. Steine, deren

grösster 7,0×24,7×3,2 mm misst. 24) Oldersum 27. III. 08: Wenig Pflanzenreste, zwei Häuser von *Planorbis,* einige Regenwürmer, 2 Curculioniden und 3 Larven von Tipuliden, 0,01 gr. Sand, keine Steinchen und 0,49 gr. Steine, deren grösster 6,0×3,1×2,5 mm misst. 25) Oldersum 27. III. 08: Viele Pflanzenreste, geringe Spuren von Sand, keine Steinchen und 0,43 gr. Steine, deren grösster 7,0×4,6×3,8 mm misst. 26) Oldersum 27. III. 08: Pflanzenfasern, einige Reste kleiner Käfer, Spuren von Sand, keine Steinchen und 0,20 gr. Steine, deren grösster 4,4×3,9×1,8 mm misst. 27) Oldersum 27. III. 08: Wenig Pflanzenreste, 1 Staphilinide, Larven von Tipuliden, 1 Stück einer grösseren Muschel, kein Sand, keine Steinchen, sondern nur 1 Stein, der 0,11 gr. wiegt und 5,5×4,7×3,0 mm misst. 28) Oldersum 27. III. 08: Wenige Pfanzenreste, einige Fragmente kleiner Käfer*), kein Sand, keine Steinchen, sondern nur 0,63 gr. Steine, deren grösster 5,4×4,8×2,3 mm misst. 29) Colm 10. VI. 08: ♀, Vier Larven grösserer Carabusarten, 2 Hister, 1 *Cassida viridis,* 2 *Aphodius fimetarius,* 1 grössere Tipulide, 1 Myrmica, 2 nicht bestimmbare Larven und 0,04 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,04 gr. (0,10 gr.) Steine, deren grösster 3,9×3,0×2,8 mm misst. 30) Mörtitz 11. VII. 08: ♂, Pflanzenreste, einige kleine Samenkörner, Reste kleiner Carabiden, 1 *Tettix* und 7 Steine im Gewichte von 0,22 gr., deren grösster 6,0×3,2×1,8 mm misst. 31) Oschatz 1. X. 08: Reste von Noctuiden-Raupen und 1 kleines Steinchen. 32) Lonnewitz 13. X. 08: Nur wenige Reste kleiner Käfer, einige 20 Zangen von *Forficula,* keine Mineralien.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Miszellen.

(Mitteilung aus dem Zoologischen Institut der Forstakademie Tharandt.)

Von W. Baer in Tharandt.

(Fortsetzung.)

Anas boschas L. Der Magen einer Anfang September erlegten war voll von Buchweizen, *Polygonum fagopyrum L.*

Anas crecca L. Unsere Sammlung erhielt am 2. Juni 1902 aus Halbendorf bei Guttau ein altes Krickenten-Männchen mit rostfarbener

*) Darunter das Halsschild eines kleinen Carabiden.

Unterseite, bei der die abnorme Färbung infolge ihrer Ungleichmässigkeit schon makroskopisch von einem Fremdstoff, wie Eisenocker, herzurühren schien. Die mikroskopische Untersuchung der Federn macht dies vollends wahrscheinlich.

Haematopus ostralegus L. Im Magen eines auf Usedom 11. August 1904 erlegten: Teile eines *Geotrupes sp.* und 4 sehr kleine Schneckenschalen, wahrscheinlich *Hydrobia ulvae Penn.*

Vanellus vanellus (L.). 1. Aus Röbel (Mecklenburg), 12. November 1903. Im Magen viele Reste von Ohrwürmern, darunter 20 Zangenhälften von *Forficula auricularia L.* ♂♂, 10 Bälge mittelgrosser Tipulidenlarven nebst noch 12 einzelnen Kieferkapseln, den widerstandsfähigsten Teilen solcher Chitinskelette, und 1 mittelgrosser Schwimmkäfer *(Agabus sp.)*. 2. Tharandt, 29. September 1904. Viele Fragmente von Elateriden-Larven, darunter 6 Köpfe und 14 Analsegmente, die letzteren nach ihrem eigentümlichen Ausschnitten, Leisten und Zähnen von Corymbites- und Athous-Arten herstammend, ferner 3 Zangenhälften von *Forficula auricularia L.* und Käferreste. 3. Tharandt, 29. September 1904. Reste eucephaler Dipterenlarven und mehrere Statoblasten von *Cristatella mucedo Cuv.* 4. Gaussig bei Bautzen, 14. November 1906. Abgesehen von noch weiteren Bruchstücken enthielt dieser Magen nicht weniger als 80 Zangenhälften von *Forficula auricularia L.* ♂♂, die den Vogel wohl etwas beschwert haben dürften. Denn um diese unverdaulichen Gebilde zu zerkleinern, hatte er zugleich 5 verhältnismässig sehr grosse Kiesel verschluckt, der grösste 0,16 gr. und der zweitgrösste 0,12 gr. schwer.

Diese wie auch schon frühere Befunde bestätigen vollauf die Meinung vieler Landwirte, dass es besonders die schädlichen Drahtwürmer und Schnakenlarven seien, die der Kiebitz in den Feldern aufsuche. Die Ohrwürmer, die zudem gern gemeinsame Verstecke beziehen, fallen ihm vielleicht besonders im Spätherbst zur Beute, wenn die Regsamkeit der Insektenlarven mehr aufgehört hat.

Ein zum deutlichen Meckern gesteigertes „Wuchteln" habe ich auch einmal beim Kiebitz unabhängig von dem gaukelnden Balzfluge wahrgenommen. Es wurde von Vögeln hervorgebracht, die ich in der Dunkelheit aufgescheucht hatte, und die, sich abwechselnd auf die

Seite werfend, mich umflogen. Zufällig liess sich auch gleichzeitig das Meckern der Bekassine aus grösserer Höhe vernehmen. Damit verglichen erschienen die Töne der Kiebitze nur weniger durchdringend und härter! Es war der 14. Mai, und die Vögel hatten wohl Junge, von denen sie wahrscheinlich meine Aufmerksamkeit möglichst ablenken wollten.

Oedicnemus oedicnemus (L.), 24. Oktober 1898 aus Schluckenau (Nordböhmen). Der Magen enthielt 12 Zangenhälften von *Forficula auricularia L.* ♂♂. — Erregt schlägt der Triel mit dem Stosse nach unten, was sich um so eigentümlicher ausnimmt, als man eher gewohnt ist, in solchen Fällen Vögel mit dem Schwanze nach oben wippen zu sehen. Bei Naumann findet sich dies nur beiläufig von Ziemer erwähnt (Bd. 8, Seite 133), muss aber zu auffälligeren Eigenschaften des Triels gerechnet werden.

Himantopus himantopus (L.), 2 Stück bei Scheibenberg im sächsischen Erzgebirge am 18. August 1899 erlegt. Von dem Mageninhalt ausser verschiedenen Insekten-Schwimmbeinen nur *3 Haliplus fluviatilis Aub.,* ein kleiner Schwimmkäfer, zu erkennen.

Totanus totanus (L.). Ausser dem prächtigen, von dem schönen Gesange begleiteten Balzfluge führt das Männchen vor dem Weibchen stehend auch noch einen eigentümlichen Balztanz auf, den man seltener zu sehen bekommt. Hochaufgerichtet und vor Erregung zitternd, schlägt es fortwährend mit den ebenfalls hocherhobenen Flügeln und lässt dabei beständig einen schnarrend-zwitschernden Triller hören

Totanus littoreus (L.), 10. Juli 1905 aus Karlshagen auf Usedom, hatte im Magen die Reste eines zirka 4 cm langen Zwergstichlings, *Gastrosteus pungitius L.,* der an den Stacheln der Rückenflosse usw. noch sicher bestimmbar war.

Der Magen einer *Limosa lapponica (L.)* aus Usedom, 13. August 1904, enthielt 17 Bälge einer Tipulidenlarve von 3—4 cm Länge.

Auch ein ebenda kurz zuvor erlegter *Numenius arquatus (L.)* hatte Tipulidenlarven verzehrt, von denen sich 10 Kieferkapseln noch als letzte Reste vorfanden. Abgesehen von 3 Zangenhälften von *Forficula auricularia L.* ♂♂ hatte derselbe aber wahrscheinlich hauptsächlich der

Jagd auf kleine Feldheuschrecken (Grashüpfer) obgelegen. Deutliche Teile von solchen fanden sich allerdings nicht mehr vor, wohl aber viele sehr fein zerkaute grünliche Pflanzenteile und dazwischen längliche Eierchen, wie man beides beim Aufschneiden der Hinterleiber von Grashüpfern und dergl. zu finden pflegt. Auf der Kurischen Nehrung, wo ich 1896 mehr Gelegenheit hatte, die Mägen von Brachvögeln zu untersuchen*), ernährten sich dieselben damals dort ausschliesslich teils von der häufigen *Oedipoda coerulescens L.,* einer blauflügeligen Feldheuschrecke, die, bald grau, bald braun, bald schwärzlich oder weisslich, der Färbung des Bodens unübertrefflich angepasst ist, teils von dem sonst seltenen Riesenohrwurm, *Forficula gigantea Serv.,* der dort in den Dünen vorkam, wo man ihn meist im Sande eingewühlt antraf in der Nähe der vom Einwühlen herrührenden kleinen Hügel oder Grübchen, die ihn verrieten. Ganz dementsprechend war auch das Benehmen, das man in jenen Einöden an den Scharen der Brachvögel beobachten konnte, die ihre langen Bogenschnäbel noch trefflicher handhabten, als der Entomologe seine schönste Pinzette.

Gallinago gallinago (L.). Bezugnehmend auf die Erörterungen über den Balzgesang der Bekassine im „Neuen Naumann, 9. Bd., S. 187 und 188, habe auch ich in meinem Tagebuch eine Menge von Eintragungen über den von Ziemer mit „pĕdjép“ übersetzten Laut samt allen seinen vielen Modulationen. Ich vernahm ihn oft von den hochfliegenden Vögeln und nach dem Meckern von den in den Sumpf sich herabstürzenden, oft auch aus den Sümpfen selbst und einmal von einer Bekassine, die sich auf einer Kiefer im Sumpfe niedergelassen hatte. Die ungezwungenste Deutung erfahren auch alle meine Beobachtungen durch die Annahme Rohweders, dass die fraglichen Töne lediglich den Balzgesang des Männchens vorstellen und das Weibchen an ihnen kaum beteiligt ist.

Im Anschluss an die Regenpfeifer und Schnepfenvögel möchte ich noch einmal auf einige Magenuntersuchungen zu sprechen kommen, die ich an isländischen Vögeln für Herrn B. Hantzsch ausgeführt habe**), um darauf hinzuweisen, wie diese Vögel am Strande keines-

*) Vergl. hierzu Ornith. Monatsber., Bd. 5 (1897), S. 127.

**) Vergl. B. Hantzsch, 1905, Beiträge zur Kenntnis der Vogelwelt Islands, Berlin, S. 238, 265 und 269.

wegs von allerlei Meeresgewürm schlechthin leben, sondern ihrer verschiedenartigen Organisation entsprechend auch verschiedene Funktionen haben. So hatten sich die Sandregenpfeifer in der Hauptsache, ihrem Aufenthalt auf den Sandbänken entsprechend, von den hier ziemlich oberflächlich lebenden Borstenwürmern ernährt, die Seestrandläufer (*Tringa maritima),* die in die seichten Pfützen viel hineinwaten, von Miesmuscheln und kleinen Strandschnecken (Litoriniden) und die Steinwälzer von den Seepocken (Balaniden), die von festen Schilden geschützt an Steinen, Holzwerk und dergl. ansitzen und deren Bearbeitung einen besonders stämmigen Schnabel erfordert.

Ein am 21. September 1903 hier erlegter *Crex pratensis* hatte hauptsächlich Tausendfüssen nachgestellt. Sein Magen enthielt Ringe von Juliden und 1 *Lithobius sp.,* ausserdem noch eine Raupe, anscheinend von einer Ackereule *(Agrotis).*

Fulica atra L., 2 Stück aus Hudemühlen (Aller) am 3. Februar 1909. Die aufgenommene Nahrung bestand nur aus Pflanzenteilen, hauptsächlich mehr oder weniger zerstückelten, stärkereichen kleinen Rhizomen. Am auffallendsten indessen war die erstaunliche Menge von Sand und Steinchen, welche die Mägen enthielten, und überdies noch die Grösse der letzteren. Es befanden sich darunter scharfkantige Feuersteinchen bis zu einer Länge von 11,5 mm, bei einer Breite von 5,5 mm und Dicke von 3 mm. Sand und Steinchen zusammen nahmen in jedem der Mägen den Raum von 6—7 cbcm ein. Der Magen eines weiteren hier am 12. Oktober 1904 erbeuteten Stückes war angefüllt mit Bruchstücken dickwandiger Schneckengehäuse, vielleicht einer Litorina.

Ciconia ciconia (L.). Der Magen eines aus einer grossen Schar am 14. August bei Niesky, Oberlausitz, erlegten jüngeren Vogels war angefüllt mit Raupen der schädlichen Erbseneule, *Mamestra pisi L.*

In einiger Entfernung von dem riesigen Schlossteiche von Jahmen in der Oberlausitz steht mitten in der einförmigen Kiefernheide auf einem Hügel, den niedrigeren Bestand überragend, eine uralte Kiefer, die von grossen Vögeln gern als Ruhe- oder Spähsitz erwählt wird. Namentlich zu den Zugzeiten pflegen hier regelmässig die Fischadler mit ihrer Beute aufzuhaken. Gedeckte Laufgräben, die zu dem Baume

führen, und verfallene „Schirme“ zeugen gewöhnlich davon, dass auch die Jägerei hier auf der Lauer zu liegen versteht. Im Juli und August 1901 nächtigten auf der Kiefer regelmässig einige einsiedlerische weisse Störche, von denen ich 13 Gewölle sammelte. Das wohlerhaltenste darunter hatte etwa die Gestalt und Grösse eines Hühnereies. Die Gewölle bestanden grossenteils aus unverdaulichen Teilen von Insekten und den Haaren von Mäusen. Auch Backenzähne von Arvicoliden fanden sich und der Deckel eines grossen Exemplars von *Paludina vivipara Lam.*, der Sumpfschnecke. Von den Insektenresten war folgendes bestimmbar: 12 Hinterbeine von *Mecostethus grossus L.*, einer an den feuchten Teichrändern häufigen grösseren Feldheuschrecke, 1 Thorax von *Agrion sp.*, 1 Kopf von *Vespa vulgaris L.*, 35 Flügeldecken und 2 Halsschilde von *Carabus granulatus L.*, eine Flügeldecke von *Carabus arvensis F.*, 37 Flügeldecken und 5 Halsschilde von *Pterostichus niger Schall.*, 3 Flügeldecken von *Broscus cephalotes L.*, viele weitere nicht weiter bestimmbare Carabidenreste, 1 ziemlich komplettes ♂ und 2 ♀♀ von *Dytiscus latissimus L.*, Larvenköpfe von *Cybister*, mehr als 50 Flügeldecken und 16 Halsschilde von *Silpha*-Arten, bes. *carinata Hbst.* und *granulata Thunb.*, auch *atrata L.*, Reste von Elateriden und Teile von 1 *Chrysomela staphylea L.* — Auf dem Rittergute Lauchstädt in der Neumark sah ich vor einigen Jahren mitten unter den Feldarbeitern, die mit dem Umwenden von Kleeheu beschäftigt waren, Störche, welche die dabei zum Vorschein kommenden Mäuse wegschnappten. Turmfalken, Bussarde und Weihen beteiligten sich zugleich mit nicht viel geringerer Dreistigkeit an dem gleichen Handwerk.

Ein *Botaurus stellaris (L.)*, aus Halbendorf hatte ausser einigen unbestimmbaren Fischresten folgende fast vollständig erhaltene Stücke im Magen: 4 *Perca fluviatilis L.*, Flussbarsch, von 8,5—10 cm Länge, 2 *Leuciscus rutilus (L.)*, Plötze, von 10 cm und 1 *Cyprinus carpio L.*, Karpfen von 13 cm Länge.

Columba palumbus L. hatte Mitte Juni Buchweizenkörner *(Polygonum fagopyrum L.)* und 3 *Succinea pfeifferi Rossm.*, eine sogen. Bernsteinschnecke, im Magen. Bei einer Ende Juni erlegten fanden sich Heidelbeeren. Im September beobachtete ich die Ringeltaube vielfach beim Verzehren der Beeren des Pulverholzes, *Frangula alnus Mill.*

Ein *Turtur turtur (L.)* hatte am 10. Juli den Magen voll Buchweizenkörner.

Circus cyaneus (L.). Im Magen eines alten Männchens am 13. Januar eine in mehrere Stücke zerrissene, frisch gekröpfte *Arvicola arvalis (Pall.).* — ♀ *ad.,* 13. November aus Oberschlesien: Der Kropf völlig angefüllt mit frischem Fleisch nebst einigen Knochenstücken und unverkennbaren Federn aus dem Kleingefieder des Rephuhns. Der Magen enthielt dasselbe, nur stärker zersetzt, ausserdem Skelettteile eines kleineren Vogels von Sperlingsgrösse.

Astur palumbarius (L.). Mageninhalt eines alten Weibchens aus der Laussnitzer Heide (Sachsen) am 23. Mai 1903: Teile von einer Nebelkrähe und zwar, nach der Kürze der Krallen zu schliessen, eines jungen Vogels, darunter die beiden unbeschädigten Ober- und Unterschenkelknochen, 1 vollständiger Fuss, Becken- und Kopfteile, besonders der Oberschnabel. Das letztere ist darum bemerkenswert, weil man sonst da, wo der Habicht wenigstens eine alte Krähe gekröpft hat, als Reste der Mahlzeit neben dem Grossgefieder gewöhnlich auch den Oberschnabel findet. — Ganz einem derartigen ,,Federkranze" entsprechend fand ich hier im Tharandter Walde auf einem kleinen Hügel am Waldboden am 29. März 1908 auch einmal das Grossgefieder der Waldohreule nebst einigen Schädelresten, abermals ein Fund, der es wahrscheinlich macht, dass der Habicht auch andere Raubvögel schlägt, die er bewältigen kann. — Am 11. Juli überraschte ich einst in der Nähe des Horstes einen eben erst flüggen Hühnerhabicht beim Kröpfen eines gleichalterigen Birkhuhns. Dasselbe war bis auf die Federn der einen Hand ziemlich vollständig gerupft, und es fehlten bereits die andere Hand, der Kopf und der grösste Teil der Brustmuskeln.

Accipiter nisus (L.) 4 Mageninhalte von Vögeln, die alle im Oktober und November erlegt waren. Der erste bestand aus dem Kleingefieder eines Stares, ganz entsprechend also den vom Sperber zurückgelassenen „Federkränzen", die aus dem vollständigen Grossgefieder derartiger Beutetiere zu bestehen pflegen. Der zweite Magen enthielt Kleingefieder und eine Schenkelknochenhälfte des Eichelhehers, der dritte den Schnabel, rechten Fuss und Kleingefieder des Haussperlings, der vierte endlich ein offenbar zum Auswerfen fertiges Gewölle.

Dasselbe bestand aus nichts als einem dichten Haarfilz, der wahrscheinlich von Mäusen herstammte. Dieser Fund macht es mir, wie auch schon frühere Beobachtungen, wahrscheinlich, dass der Sperber ebenso wie auch die Kreuzotter die Mäuse bis auf die Haare vollständig verdaut, während die Eulen, der Turmfalke und Raubwürger auch die Knochen in den Gewöllen gänzlich unangegriffen wieder auswerfen. Die Verdauungskraft anderer Raubvögel steht vielleicht in der Mitte zwischen diesen Extremen. — Am 6. März 1900 schlug hier vor meinen Augen ein Sperber einen Kernbeisser, *Coccothr. coccothraustes (L.)*.

Buteo buteo (L.). Mageninhalte: 1. juv, Niesky O.-L., 2. Juli 1891. Stücke einer trächtigen Ringelnatter, *Tropidonotus natrix (L.)*, 1 *Calosoma sycophanta L.*, 1 *Silpha atrata L.*, zahlreiche Geotrupes, darunter 1 *stercorarius Scriba (= silvaticus Pz.)*, die meisten jedoch wahrscheinlich *vernalis L.*, ein Elateride und 2 unbestimmbare Raupen. 2. Bautzen, 7. November 1903. 1 vollständiger frisch und im ganzen verschlungener *Sorex pygmaeus Pall.*, 2 ebenfalls nur wenig zerfetzte *Arvicola arvalis (Pall.)* mit grossem Loch im Schädeldach, 1 grosse nackte Noctuidenraupe *(Agrotis? Mamestra?)* und endlich ein grosser Haarklumpen mit den Zähnen von wenigstens 2 *Arvicola arvalis (Pall.)* und noch wenigen weiteren Knochenresten. Dieser Klumpen war wohl ebenfalls ein fertiges „Gewölle", welches es nahe legt, dass der Mäusebussard bis auf die Zähne die Knochen der Mäuse auch grösstenteils verdaut. Diese Annahme würde auch ganz den Ergebnissen sonstiger Gewölluntersuchungen entsprechen. 3. Röbel, Mecklenburg, 12. November 1903, 1 vollständige, frisch und im ganzen verschlungene *Arvicola arvalis (Pall.)* mit unbeschädigtem Schädeldach, aber aufgerissener Brust- und Bauchhöhle, sowie die Reste von noch zwei weiteren *Arvicola arvalis* und 1 *Sorex*, wahrscheinlich auch wieder *pygmaeus*. 4. Dippoldiswalde, 8. August 1904. 1 erwachsene *Arvicola arvalis* und 1 *Talpa europaea L.*, beide in Stücke zerrissen, 1 *Procrustes coriaceus L.* und Reste von weiteren Carabiden und *Geotrupes*. Im Kropf ein im ganzen verschlungener halbwüchsiger *Arvicola arvalis*. 5. aus Slavonien, 29. Februar 1904, von Herrn B. Hantzsch. Nicht weniger als 6 erst teilweise verdaute *Arvicola arvalis*, von denen der Magen zum bersten

voll war. 6. Höllenthal i. d. Eifel, 20. Juni 1905. Der Magen ebenso überfüllt, aber von Spannerraupen. Mehr als 200 derselben waren noch gut erkennbar als *Hybernia defoliaria Cl.*, wozu wahrscheinlich die grosse Masse der weniger kenntlich erhaltenen ebenfalls gehörte. Meist als „grosser Frostspanner“ bezeichnet, ist diese Art ein bekannter Laubholzschädling. Ausserdem fanden sich noch 3 kleinere grüne Spannerraupen, vielleicht *Cheimatobia brumata (L.)*, 1 Raupe von *Calymnia trapezina L.* und Stücke eines *Carabus (purpurasceus F.?)*.

Archibuteo lagopus (Brünn.) 1. Röbel, Mecklenburg, 7. November 1903. Ebenfalls nicht weniger als 6 *Arvicola arvalis* mit grossem Loch im Schädeldach. 2. Ebendaher, 12. November 1903. Sogar 8 *Arvicola arvalis*, von denen einige allerdings schon stark zersetzt waren. Die frisch verschlungenen ohne Schädeldach, aber sonst wenig zerfetzt. 3. Naunhof bei Leipzig, 23. Februar 1904. 2 *Arvicola arvalis*.

Von dem für das Königreich Sachsen seltenen Schreiadler, *Aquila pomarina Brehm*, habe ich 2 Exemplare in den Händen gehabt: 19. September 1905 von den Heidehäusern bei Wülknitz unweit Grossenhain und 9. Juni 1909 aus Marienberg im Erzgebirge, der letztere ein alter Vogel in abgenutztem, erdbraunem Gefieder, wahrscheinlich ein vom Brutplatz vertriebenes umherirrendes Weibchen.

Pernis apivorus (L.). 1. Höckendorf bei Tharandt, 20. August 1904. 2. Bad Elster, 19. September 1905. 3. Antonsthal, Erzgeb., 17. Juni 1906. Bei allen 3 Wespenbussarden waren Kropf und Magen zum bersten gefüllt mit Wespenbrut in allen Entwicklungsstadien, darunter auch ganze Gruppen gedeckelter Zellen mit Halbpuppen, Puppen und fertig entwickelten Arbeitern. Nach den letzteren zu schliessen hatten die beiden ersten Vögel nur *Vespa vulgaris L.*, der erste nebenbei auch ein Weibchen des berühmten seltenen Schmarotzers der Wespennester, *Metoecus paradoxus L.*, verzehrt, der dritte Vogel dagegen nur *Vespa saxonica var. norvegica F.* — Auf den ersten Blick erscheint wohl die Vorliebe eines so grossen Raubvogels für die Wespenbrut etwas sonderbar, bedenkt man jedoch die ungeheure Häufigkeit der kleineren Vespa-Arten und ihre Wehrhaftigkeit, die sie vor den meisten Insektenfressern schützt, und sieht man die Nachkommenschaft eines jeden überwinterten *Vespa*-Weibchens bald zu einem volkreichen Schwarme

anschwellen, so ist es begreiflich, dass in unserem Naturleben etwa von Mitte Juni an, wenn die Nester grösser zu werden anfangen, ein Vogel wie der Wespenbussard einer so reichlichen Nahrungsquelle besonders angepasst ist.

Ein *Milvus milvus (L.)* aus Marbach bei Nossen, 29. April 1908, hatte im Magen ca. 60 Stück einer grösseren Perlide (Uferbold), allem Anscheine nach *Isogenus nubecula Newm.*, und Teile mittelgrosser Dytisciden. Es ist dies wiederum ein Beispiel dafür, wie viel mehr, als man wohl oft annimmt, auch die grossen Raubvögel mit Insektenkost vorlieb nehmen. Früher schon wies ich einmal auf eine Rohrweihe hin, deren Magen im August mit Grashüpfern *(Stenobothrus)* vollgestopft war, und das gleiche zeigt der eine der oben mitgeteilten Befunde beim Mäusebussard. Am Gefieder dieser Gabelweihe fand sich das seltene *Laemobothrium giganteum* Nitzsch, den Riesen unter den Federlingen (Mallophagen).

Milvus korschun (Gm.) Den Schwarzen Milan lernte ich 1907 als nicht seltenen Brutvogel der Woldenberger Gegend in der Neumark kennen, während der Rote derselben als solcher völlig zu fehlen schien. Namentlich an den Seen sah man sich selten vergeblich nach ihm um; sein prächtiges Flugbild war für dieselben eine Zierde. Am 23. Juli traf ich einen eben flüggen Vogel in nächster Nähe des Horstes an, unter dem übrigens von Abfällen der Mahlzeiten fast nichts zu finden war. Bald darauf sah man öfters mehrere Milane, gewöhnlich 5 zusammen, in grosser Höhe ihre Kreise ziehen, offenbar glücklich ausgekommene Bruten mit ihren Eltern, indem immer nur zwei den Ausschnitt am Stosse deutlich zeigten, während die übrigen ihn noch kaum erkennen liessen und sich dadurch, wie auch durch ihre geringere Grösse als Junge kennzeichneten. Zuweilen vernahm man von diesen kreisenden Vögeln einen wunderbaren „Gesang“, bei dem man anfangs kaum seinen Ohren trauen mochte. Es waren mehrsilbige melodische Pfiffe, die, wenn sie zugleich oder im Wechsel von mehreren Vögeln hervorgebracht wurden, sich fast zu einer Art von Gesang zusammensetzten. — Ueberhaupt war jene Gegend mit ihren grossen Seen und Wäldern und ausgedehnten Feldflächen von grösseren Vogelgestalten noch angenehm belebt, wenngleich

Schwarzstorch, Fischadler und Wanderfalke seit etwa 1903 und jetzt wahrscheinlich auch der Fischreiher auch aus ihr als Brutvögel verschwunden sind. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Seltene Hospizgäste auf dem St. Bernhard. In den Tageszeitungen nicht nur, sondern auch in der Fachpresse finden sich in den letzten Monaten Notizen über den Besuch des Hospizes auf dem St. Bernhard durch unzählige Schwalben. Die Notizen haben annähernd den gleichen Wortlaut. Die folgende Notiz entstammt der „Berliner Abendpost“ 1910, Nr. 129.

„Seltene Hospizgäste auf dem St. Bernhard. Das berühmte Hospiz auf dem grossen St. Bernhard in der Schweiz hatte vor einiger Zeit unerwartete, aber willkommene Gäste in Gestalt zahlloser Schwalben, die von Süden heimkehrten. Mitten in ihrem Heimatfluge waren sie auf der Höhe des Berges in einen plötzlich auftretenden Sturmwind geraten, der es den schon ermüdeten Vögeln unmöglich machte, die Reise fortzusetzen. So sahen sich die geängstigten Tierchen gezwungen, in dem weiten Hospiz des St. Bernhard Hilfe und Gastfreundschaft zu suchen. Durch offenstehende Fenster und Türen, durch jede Luke drangen die Schwalben in die Zellen der Mönche und die Korridore des Hauses ein und erfüllten sie mit ihrem lebhaften Gezwitscher. Der Pater Guardian war über diese Masseninvasion ermüdeter und hungriger Gäste keineswegs bestürzt, er wusste, was ihm Amt und Pflicht geboten, und bald war für die dichten Vogelschwärme ein behaglicher Tisch gedeckt. Solange das stürmische und kalte Wetter im Gebirge anhielt, fühlten sich die Schwalben im Schutze des Klosters sehr wohl; als aber der Sommer wieder aus den Wolken hervorbrach, erwachte in ihnen Wandertrieb und Heimatsehnsucht, und nach einer angeregten „Besprechung“, die man weithin vernehmen konnte, rüsteten sich die gefiederten Gäste zum Aufbruch. Bald waren sie wieder hinter den nächsten Bergkuppen verschwunden.“

Unser Mitglied Herr P. Emmeram Heindl entschloss sich, der Sache auf den Grund zu gehen und wandte sich direkt an das Hospiz

auf dem St. Bernhard um authentischen Aufschluss. Er erhielt den nachfolgenden wortgetreu übersetzten Brief:

„... Die von Zeitungen berichtete Tatsache ist im wesentlichen wahr.

Es ist zehn bis fünfzehn Tage her, dass Schwalben unseren Berg passiert haben, wie es jedes Jahr geschieht. Da das Wetter schlecht war und die armen Tiere, ermüdet, ein Obdach zu suchen schienen, öffneten wir ihnen die Fenster. Ein Teil der Schwalben, nicht Tausende, aber sieben im ganzen, kamen herein. Man hat sie mit Nahrung versorgt, und am anderen Tage sind sie wieder abgezogen. Diese Tatsache wiederholt sich häufig genug, sei es im Herbst, sei es im Frühjahr, und ich erinnere mich, eine viel grössere Zahl als das letzte mal gesehen zu haben. Gewöhnlich lässt man sie die Nacht in den Gängen des Hauses und gibt ihnen am nächsten Morgen die Freiheit wieder. Als Nahrung setzt man ihnen Brotkrümchen und Fleischbröckchen vor*). Sie verzehren sehr wenig. Was die Art anlangt, so habe ich keine genaue Untersuchungen angestellt, aber es ist, wenn ich mich nicht täusche, die Art, welche unten weiss ist.

Alle diese Auskünfte sind natürlich wenig genau, weil wir nicht geglaubt haben, dass es interessant sein würde, genaue wissenschaftliche Beobachtungen zu machen. Wenn wir daran denken, werden wir sie ein andermal vornehmen, denn die Sache wird sich sicher wiederholen. G. Francey, C. R."

Man sieht aus dieser Darstellung wieder, wie wenig auf die Nachrichten der Tageszeitungen zu geben ist, wenn wissenschaftliche Fragen in Betracht kommen und wie vorsichtig man mit ihrer Verwendung sein muss. Der Brief bestätigt wieder einmal das alte Wort: *„Fama crescit eundo"*. Dr. Carl R. Hennicke.

Eine Anfrage an Vogelschützer. Seit vielen Jahren unterhalte ich eine Vogelfütterung auf der Veranda des Parterres meines Hauses, welches von allen möglichen Gästen, vielen Vogelarten, sogar von Ameisen, Schnecken und Eidechsen angenommen wird, ja ich muss gestehen, dass ich die Fürsorge für meine Gäste sogar übertreibe, indem ich die Fütterung selbst während des Sommers nicht ganz einstelle und sie dadurch von ihrem eigentlichen Berufe abziehe,

*) Das dürfte wohl kaum die richtige Nahrung sein. Red.

vielleicht sogar eine ungesunde Fettbildung bei ihnen hervorrufe. Indessen die Buchfinken und Meisen betteln so hübsch, dass ich ihrem Verlangen nach Kaffeegebäck nachkommen muss. Musste man Regenwetters wegen das Frühstück im Zimmer nehmen, so flogen sie durchs offene Fenster auf den gedeckten Tisch und erlabten sich an Butter und Kaffeebrot. Die Finken bringen ihre Jungen mit auf die Veranda, sie zu ätzen, ja ein Finkenweibchen brachte ich dahin, mir aus der Hand Kuchen zu nehmen. Ein anderes kam mit sechs jungen Finkchen auf die Veranda, und das Mütterchen pickte ohne Scheu, obgleich der Tisch ringsum besetzt war, von dem auf der Mitte des Tisches stehenden Kuchen und ätzte die Jungen damit, welcher Vorgang sich mehrere Tage zum Entzücken aller Anwesenden wiederholte.

Heute indessen beobachtete meine Frau etwas neues: zwei männliche alte Buchfinken ätzten wiederholt drei mitgebrachte Junge ohne Unterschied. Sollte das Finkenweibchen der Raublust einer Katze zum Opfer gefallen sein? Es ist mir nun wohl bekannt, dass sowohl Vögel als der männliche Fuchs Jungen auf ihre bittende Stellung oder auf ihre Klagen Futter zutrugen, obgleich der Fuchs als Polygamist seine eigenen Kinder gar nicht kennen kann. Ich habe sogar eine Gruppe beschrieben, da eine weibliche Misteldrossel eine männliche Ringdrossel, die den Oberschnabel irgendwie verloren hatte, beständig begleitete und auf ihre Bettelstellung hin stets ätzte.

Die geschilderte Aetzung durch zwei männliche Vögel indessen war mir bisher unbekannt und ich möchte anfragen, ob solche Beobachtungen bereits schon anderwärts gemacht worden seien?

Dr. Wurm.

Seidenreiher in Westfalen erlegt. Am 16. Mai 1910 wurde in Lippborg i. W. ein Seidenreiher, *Herodias garzetta (L.)*, erlegt und zwar ein altes Weibchen im vollen Schmuck. Soviel mir bekannt, ist dies der erste Fall für Westfalen. Auch im Rheinlande ist er nach Dr. Otto le Roi noch nicht festgestellt worden; wohl in Hessen-Nassau.

Münster i. W. Dr. H. Reeker.

Nordseetaucher während des Sommers im Binnenland. Am 23. Mai 1910 wurde bei Münster i. W. im Hafen des Dortmund-Ems-Kanals ein Nordseetaucher, *Urinator lumme (Gunn.)*, erlegt, und zwar

ein Weibchen. Wie mag dieser hochnordische Brutvogel Ende Mai in unsere Gegend gekommen sein? Stürme oder nur heftige Winde hatten in den Tagen vorher nicht geherrscht.

Münster i. W. Dr. H. Reeker.

Die diesjährige Lummen-„Jagd“ auf Helgoland am 18. Juli fiel zur Freude aller Naturfreunde sehr gnädig aus. Die übergrosse Mehrzahl der Vögel war bei dem herrschenden östlichen Wind bereits weggezogen, nur etwa 100 Stück flogen noch ab und zu, wovon vielleicht 50 geschossen wurden. Die Hauptsache aber: es schienen gar keine Jungen mehr im Felsen zu sein, und wenn es wirklich der Fall gewesen sein sollte, wie eine Beobachtung am 19. nicht unwahrscheinlich macht, so handelt es sich nur um 2 Stück. Vielleicht sind es diese beiden abnorm zurückgebliebenen Jungen, die uns — noch lebend — am 20. und 22. eingeliefert wurden, vielleicht handelt es sich aber bei diesen, wie bei der Beobachtung vom 19., auch um Stücke, die von der hohen See durch Sturm und Unglück von den Alten getrennt und hier angetrieben wurden. Voriges Jahr war es viel schlimmer, damals fanden etwa 6—800 Stück Alte ihren Tod, und etwa 2 bis 3 Dutzend Junge blieben als Waisen zurück. Wenn der Verlauf immer so günstig wäre wie heuer, könnte man vom sachlichen, unparteiischen Standpunkt aus gar nichts einwenden gegen diese Jagd, ebensowenig wie gegen die Entenjagd etwa, die in ganz ähnlicher Weise betrieben wird. Leider ist es aber nur selten so günstig wie heuer.

Vogelwarte Helgoland. Dr. H. Weigold.

Zur Frage: Welche Vögel benutzen ihre alten Nester wieder? Auch diese Frage findet ihre beste und sicherste Beantwortung durch die Beringung, deren Wert nicht weggeleugnet werden kann und die ungeachtet der haltlosen Einwendungen von einigen Seiten zum Nutzen der Wissenschaft erfreulich an Ausdehnung gewinnt.

Zur Beantwortung der von Herrn Erwin Detmers in Nr. 7 der Monatsschrift gestellten Frage vermag ich auch einen kleinen Baustein zu liefern.

Seit Jahren brütet in einem zu einem Doppelstarenkasten umgewandelten Dachbodenfenster meines Hauses ein Seglerpaar. Im Vorjahre beringte ich mit Ringen der Kgl. Ung. Ornith. Zentrale in Budapest

beide Junge und das ♀. Des ♂ konnte ich leider nicht habhaft werden, um es auch in den Versuch einzubeziehen. Als das Paar heuer wieder brütete, untersuchte ich beide Alte und fand richtig das im Vorjahr mit Ring-Nr. 2590 gezeichnete ♀ vor, das dasselbe Nest wieder bezogen hatte. Ob das ♂ das alte oder ein neues, bleibt, weil es nicht markiert werden konnte, leider unentschieden.

Villa Tännenhof bei Hallin, 5. Juli 1910.

Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

Ueber meiner Haustüre errichtete auf einem etwa 2 mm dicken Spalierdrahte, angelehnt an die Hausmauer und an einige dünne Zweige verankert, in diesem Frühjahr ein Fliegenschnäpperpärchen *(Musc. gris.)*, sein Nest und zog die Jungen gross, trotzdem die Alte beim jedesmaligen Oeffnen der Türe abflog. Jetzt ist in demselben, nicht veränderten Neste die zweite Brut dieses Jahres gross geworden und dem Ausfliegen nahe. Ich bin fest überzeugt, dass die Eltern dasselbe Paar sind.

Sacro b. Forst L. Gross, Pfarrer.

Ein weiterer Beleg für das Nisten der Hohltaube in Erdlöchern und Felsspalten. Seitdem ich in Nr. 8 des vorigen Jahrganges unserer Ornithologischen Monatsschrift (1909, S. 320—32) und in Nr. 9 der vom Keplerbund herausgegebenen Zeitschrift „Unsere Welt" (1909, S. 470 f.) die von mir zuerst im August 1907 gemachte und im Juni 1909 sicher bestätigte, für Deutschland neue Entdeckung veröffentlichte, dass *Columba oenas* aus Mangel an Baumhöhlen hier in der Quedlinburger Umgegend in Steinbrüchen, kleinen Felsenhöhlen und Erdlöchern (Kaninchenlöcher, die in die über dem Gestein stehende Steilwand der einige Meter starken überlagernden Lehmschicht ausmünden) als Niststätte benutzt — eine Anpassung in der Nistweise, die bisher nur für seltene Fälle in England und Holland (in Kaninchenhöhlen in Dünen) festgestellt war und ihre Analogie im Nisten der Tannenmeisen in Mäuselöchern hatte — ist mir aus der deutschen ornithologischen Literatur keine weitere gleiche Beobachtung zur Kenntnis gelangt. Wohl aber habe ich selbst am 19. Juli d. J. eine dritte derartige Niststätte der Hohltaube aufgefunden und zwar in dem grossen, stellenweise 35 bis 40 Meter tiefen Steinbruche am Ostrande

des zwischen Quedlinburg und Halberstadt gelegenen Steinholzes, in dessen Felsspalten und zahlreichen Kaninchenlöchern (in der überlagernden 1—3 Meter starken Erdschicht) auch mehrere Paare Steinkäuzchen, Turmfalken, Dohlen, sowie — in kleineren Spalten — Baumsperlinge, Hausrotschwänzchen, Bachstelzen und Steinschmätzer nisten. Ich sah eine Hohltaube aus einem an der Grenze von Erdschicht und festem Gestein befindlichen Loche heraus- und nach einigen Minuten wieder in dasselbe hineinfliegen. Interessant (aber wegen der Unzugänglichkeit der Nisthöhle wohl kaum ausführbar) wäre es nun festzustellen, ob die Brut der Hohltaube seitens der Dohlen und Käuzchen gestört, bezw. vernichtet wird oder ob zwischen all diesen so verschiedenartigen Höhlenbewohnern eine friedliche Lebensgemeinschaft stattfindet. Möglich, ja wahrscheinlich ist, dass jetzt, so spät im Jahre, wo die jungen Dohlen längst ausgeflogen sind und mit den Alten im Lande umherstreifen, für die so spät stattfindende Hohltaubenbrut die Dohlen wenigstens nicht mehr als Störenfriede in Betracht kommen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit wiederum die Frage anregen, ob nicht auch in anderen Gegenden Deutschlands die gleiche Anpassung der Hohltaube (und solche späten Bruten von ihr) festgestellt werden könnten.

Quedlinburg. Dr. Fr. Lindner.

Berichtigung.

Im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift machte J. H. W. Seeger auf S. 203 die Mitteilung, er habe eine *Fuligula Stelleri (Pall.)* vom Maine bei Frankfurt erhalten. Da ich S. 369 Zweifel an der Richtigkeit dieser Bestimmung erhob, teilte mir Herr Seeger mit, die fragliche Ente sei von verschiedenen Kennern, u. a. auch dem Herrn Pfarrer Wilhelm Schuster, als Scheckente angesprochen worden, während Konservator Koch vom Senckenbergischen Institut sie als Eisente bezeichnet habe. Da aber durch das Urteil des Pfarrers Wilhelm Schuster mein kritisches Gemüt sich nicht beruhigen lassen wollte, hatte Herr Seeger die Liebenswürdigkeit, mir den fraglichen Vogel zur Untersuchung zu übersenden. Er erwies sich denn auch richtig nicht als Scheckente, sondern als ein junges ♂ von *Harelda hyemalis,* wonach die oben erwähnte Notiz zu berichtigen ist.

In weit zurückliegenden Zeiten waren Eisenten auf dem Maine durchaus keine Seltenheit. Meyer (Meyer & Wolf, Taschenbuch der

deutschen Vogelkunde, II. Band, S. 513) schreibt im Jahre 1810, er habe fast alle Jahre kleine Herden junger Eisenten im November bei Ost- und Nordostwind und einigen Graden Kälte am Untermain angetroffen. Aus dem ganzen seitdem verflossenen Jahrhundert ist nur ein einziger Fall des Vorkommens eines ♂ juv. im März 1863 auf dem Main bei Aschaffenburg bekannt geworden (Zoolog. Garten 1865, S. 116). Der besprochene, im Besitze von Herrn Seeger befindliche Vogel, welcher am 29. November 1908 in der Nähe der Gerbermühle bei Frankfurt geschossen worden ist, bildet somit ein interessantes Belegstück für die Fauna des Maintals.

Eine andere Richtigstellung möchte ich hier gleich anschliessen. Sie betrifft die Mitteilung von Herrn August Gausebeck über das Erlegen einer *Hirundo rustica Savignii* Steph. am 4. Juli 1909 bei Münster auf S. 119 dieses Jahrgangs. Dieser Vogel hat mir durch das Entgegenkommen des Herrn stud. rer. nat. Gausebeck vorgelegen. Ich erkannte in ihm eine typische Rauchschwalbe, deren Unterseite einen leichten rötlichen Anflug zeigt, wie man ihn öfters bei deutschen Rauchschwalben beobachten kann. Mit der ägyptischen *Savignii* haben solche Exemplare gar nichts zu tun. Ob diese Form jemals in Deutschland vorgekommen ist, erscheint überhaupt sehr fraglich. Hartert kennt keinen sicheren Fall aus ganz Europa (Neuer Naumann, Bd. IV, S. 191). Die angebliche Beobachtung eines Vogels durch Brockmüller in Mecklenburg (Wüstnei und Clodius, Die Vögel der Grossherzogtümer Mecklenburg, 1900, S. 54) ist bereits von Held 1902 (Arch. i. d. Ver. Fr. Naturgesch. Mecklenburg, 56. Jahrg., S. 64) als sehr zweifelhaft hingestellt worden, späterhin auch von Krohn (Ornith. Monatsberichte 1908, S. 126), der ferner die Richtigkeit der Gaetkeschen Angaben für Helgoland bestreitet. Wenn ich mich recht erinnere, befindet sich ein Vogel in der ehemaligen Sammlung Gaetkes im Nordsee-Museum auf Helgoland. Die kritische Untersuchung dieses Stückes steht jedoch noch aus.

Bonn a. Rh. Dr. le Roi.

Bücherbesprechungen.

Georg Krause. Oologia universalis palaeartica. Stuttgart. Verlag von Fritz Lehmann.

Nach langer Pause ist Lieferung 50 und 51 des schönen Werkes erschienen. Die beiden Lieferungen enthalten die Abbildungen und Beschreibungen der Eier der Waldohreule, des Waldkauzes, der Sumpfohreule und der Zwergohreule. Dr. Carl R. Hennicke.

Ernst Hartert. Die Vögel der paläarktischen Fauna. Systematische Uebersicht der in Europa, Nord-Asien und der Mittelmeer-Region vorkommenden Vögel. Berlin 1910. Verlag von R. Friedländer & Sohn.

Von dem grossen Werke Harterts liegt heute der erste Band abgeschlossen vor. Er behandelt auf 832 Seiten 1240 Spezies und Subspezies und ist durch 134 Abbildungen illustriert. Was wir bei der

Besprechung des ersten Heftes (1904, Seite 88) gesagt haben, können wir hier nur wiederholen: das Werk füllt eine empfindliche Lücke in der naturwissenschaftlichen Literatur aus. Es gibt kein zweites ornithologisches Werk, das sich ihm auf diesem Gebiete, was Vollständigkeit und Gründlichkeit anlangt, an die Seite stellen kann.

Dr. Carl R. Hennicke.

F. B. Kirkman B. A. Oxon. The British Bird Book. An account of all the birds, nests and eggs found in the British Isles. London und Edinburgh 1910. T. C. & E. C. Jack. In 12 Abteilungen. Abteilung I. Preis 10 Sh. 6 Pence.

Unter den ornithologischen Neuerscheinungen, die in England jetzt ziemlich zahlreich sind, nimmt das Britische Vogelbuch, ein vollständiges Werk über die Vögel von Grossbritannien, ihre Nester und Eier, eine hervorragende Stelle ein. Es soll 200 kolorierte Tafeln und zahlreiche Photographien enthalten, und der vorliegende erste Band zeigt, dass die Bilder den höchsten Anforderungen entsprechen. Sie sind in Dreifarbendruck ausgeführt und zeigen die Weichheit in hervorragendem Masse, die diesem Reproduktionsverfahren eigen ist. Freilich geht die feine Zeichnung, besonders der Fussschilder usw. durch den Raster sehr leicht verloren. In die Illustration des Werkes teilen sich die Künstler Austen, Collins, Grönvold, Lodge, Seaby und andere. Als Mitarbeiter führt der Titel Bonhote, Farren, Jourdain, Pycraft, Selous, Turner und den Herausgeber auf. Die Einteilung des Stoffes ist in der Weise erfolgt, dass zunächst von jeder Familie allgemeine Mitteilungen über Beschreibung, Verbreitung, Nester und Eier, Nahrung und Gesangsperiode gegeben werden, an die sich die einzelnen Arten in gleicher Weise behandelt anschliessen. Hierauf kommen biologische Schilderungen der einzelnen Arten von verschiedenen Autoren, die bald ausführlicher, bald knapper ausfallen. Der vorliegende 1. Band behandelt in dieser Weise die Corviden und die Fringilliden.

Früher ist in deutschen ornithologischen Kreisen vielfach geklagt worden, dass die Engländer die deutschen Forschungsergebnisse häufig ignorierten, und dass selbst unsere grössten Forscher den Engländern unbekannt seien. Noch gelegentlich der Naumannfeier im Juni 1905 schrieb Alfred Newton in der Zeitschrift „Nature“: „Naumann ist für neun von zehn britischen Ornithologen nur ein Name, und die Zahl derjenigen, welche ein Buch in den Händen gehabt haben mit diesem Namen auf dem Titelblatt, mag noch geringer sein.“ Diesen Vorwurf kann man den Autoren des britischen Vogelbuchs sicher nicht machen. Sie haben, wie fast jede Seite des vorliegenden ersten Bandes beweist, die deutsche ornithologische Literatur in ausgiebigster Weise berücksichtigt, vor allem findet sich Naumann ausserordentlich häufig zitiert.

Wir wollen die Besprechung nicht schliessen ohne noch das schöne Papier und den vorzüglichen, grossen, deutlichen Druck lobend zu erwähnen, in dem das Buch hergestellt ist.

Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

F. E. Stoll: Die Küstenornis der Insel Oesel. (Korrespondenzbl. der Naturf. Ver. Riga. Bd. LII, 1909, S. 103.)

Der Verfasser besuchte Oesel drei Jahre hintereinander, hielt sich aber nur an der Küste auf und konnte dabei nur 72 Vögel als Brutvögel feststellen. Bezüglich der Schmarotzerraubmöve, die nur in einem Pärchen Ende Mai beobachtet wurde, hält der Verfasser selbst das Brüten für fraglich.

Agostino Bonomi: Sesta contribuzione all' Avifauna tridentina. (Atti dell' Accad. Scienz. Lettere ed Arti degli Agiati i. Rovereto 1909, S. 1.)

Ergänzung zu der im Jahre 1884 erschienenen Avifauna Tridentina.

Agostino Bonomi: Dott. Eugenio Rey. (Avicula XIII, S. 191.)

Nekrolog.

Franz Zdobnitzky: Beitrag zu einer Ornis der Brünner Umgebung. (Zeitschr. d. mähr. Landesmus. IX. Bd., 2. Heft, S. 176.)

Beobachtungen aus den Jahren 1900—1909.

Braun: Gegen Angriffe über Ringversuche an Vögeln. (Schr. d. Phys. ökon. Ges. Königsberg L. III, S. 287.)

Protest gegen die Flörickeschen Angriffe auf Thienemanns Markierungsversuche.

Werner Hagen: Die bei Lübeck beobachteten *Anthus*-Arten. (Arch. d. Ver. d. Fr. d. Naturgesch. in Meckl., 63, 1909, S. 112.)

Anthus trivialis, *pratensis*, *obscurus*, *richardi*.

Druckfehlerberichtigung.

In dem Abdrucke des Vogelschutzgesetzes im Jahrgang 1908 (Heft 9) der Monatsschrift wurde im § 8 unter c das Wort „Seeadler" weggelassen. — In Heft 7 des laufenden Jahrganges finden sich zwei Druckfehler. Seite 274 muss es Zeile 4 von unten nicht „und zilp zalp des Weidenlaubvogels", sondern „und das zilp zalp des Weidenlaubvogels" heissen; Seite 275 fehlt Zeile 12 von unten zwischen den Worten „angegebenen" und „Merkmale" das Wort „unterscheidenden".

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

1910. 35. Jahrgang. Nr. 10.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag der
Creutz'schen Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

// Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. O. **Taschenberg.**

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXV. Jahrgang. **Oktober 1910.** **No. 10.**

Beobachtungen über den Triel aus der Umgebung von Liboch.

Von Forstmeister Kurt Loos in Liboch.

(Mit Buntbild Tafel IX und zwei Schwarzbildern Tafeln X und XI.)

Der Brachvogel, wie in hiesiger Gegend der Triel genannt ist, wird landläufig seines Rufes wegen auch als Kulik bezeichnet. Dieser Vogel brütet in den Forsten der Domäne Liboch (Böhmen) und es finden sich daselbst alljährlich etwa 10 Brutpaare ein.

Der Triel ist ein Zugvogel und erscheint entweder Ende März oder zu Anfang April in hiesiger Gegend. Einige Daten hierüber, wann dieser Vogel, welcher sich alsbald nach seinem Eintreffen durch seinen auffallenden Ruf bemerkbar macht, in den verschiedenen Jahren zuerst bemerkt worden ist, mögen nun folgen. Es war dies der Fall: im Jahre 1903 am 3. April in den Hübeln, 1904 am 7. April am Brandfleck, 1907 am 17. April, 1908 am 21. März, 1910 am 14. April. Bald nach seinem Erscheinen im Frühjahre schreitet der Triel zum Brutgeschäfte.

Im Jahre 1910 konnten fünf Gelege dieses Vogels bestätigt werden, und zwar fand man am 28. April bereits zwei volle Gelege, bestehend aus je zwei Eiern, in einer Kiefernriefensaat vor. Das eine Gelege in

Abt. 5f befand sich auf dem Kamm der Riefe, in einer mittels einer Hacke künstlich hergestellten Vertiefung, das andere Gelege stand in Abt. 2b in einer künstlich durch die Vögel hergestellten, flachen Mulde der Rille selbst. Das dritte Gelege wurde ebenfalls am 28. April in einer Kiefernrillensaat der Abt. 33f aufgefunden. Es enthielt jedoch an diesem Tage bloss ein Ei. Am darauffolgenden Tag, also am 29. April, lagen in der künstlich hergestellten seichten Vertiefung bereits zwei Eier, und hiermit war das Gelege vollzählig.

Am 2. Mai wurde ferner gelegentlich des Walzens eines Zuckerrübenfeldes, welches um diese Zeit noch völlig kahl war, ein Gelege dieses Vogels bei Rimai mit zwei Eiern entdeckt. Ein Ei wurde von den der Walze vorgespannten Ochsen zerstampft, das andere unvorsichtigerweise zerschlagen, ohne dass es seiner Bestimmung zugeführt werden konnte. Schliesslich wurde auch noch in Abt. 41f am 2. Juni ein Gelege mit zwei Eiern aufgefunden. Die auf dieser Fläche Ende Mai vorgenommenen Kulturarbeiten mochten die Veranlassung zu der späten Brut gewesen sein.

Auch in früheren Jahren wurden wiederholt Gelege vom Triel gefunden. Diese bestanden ebenfalls stets nur aus zwei Eiern.

Dass die Zeichnung der Eier sehr verschieden ist, geht aus den der Arbeit beigegebenen Abbildungen deutlich hervor.

Die Maße der Eier der im Jahre 1910 aufgefundenen Gelege wurden bestimmt und haben folgendes Resultat ergeben: Das Gelege in Abt. 2b = $38^1/_2:56$, $39^1/_2:57$; in Abt. 5f = $36^1/_2:55$, 37:51; in Abt. 33f = 38:50, $37:51^1/_2$; in Abt. 41f = 40:51, 39:55.

Bezüglich des Brutgeschäftes scheint man nach Naumanns Naturgeschichte der Vögel, neue Auflage, heute noch im Zweifel darüber zu sein, ob das Brutgeschäft von beiden Gatten oder bloss vom Weibchen besorgt wird.

Bei dem in der Nähe des Jeschowitzer Forsthauses befindlichen Gelege wurde ein Schirm angebracht, der sich durch eine Erdausgrabung nach unten fortsetzte und nicht hoch über die Erdoberfläche emporragte. Von diesem Schirm aus wurden am 15. Mai folgende Beobachtungen zur Klärung der Frage angestellt.

Früh beobachtete Revierförster Storch, in dessen Revier die Triels



Oedicnemus oedicnemus (L.), Triel.



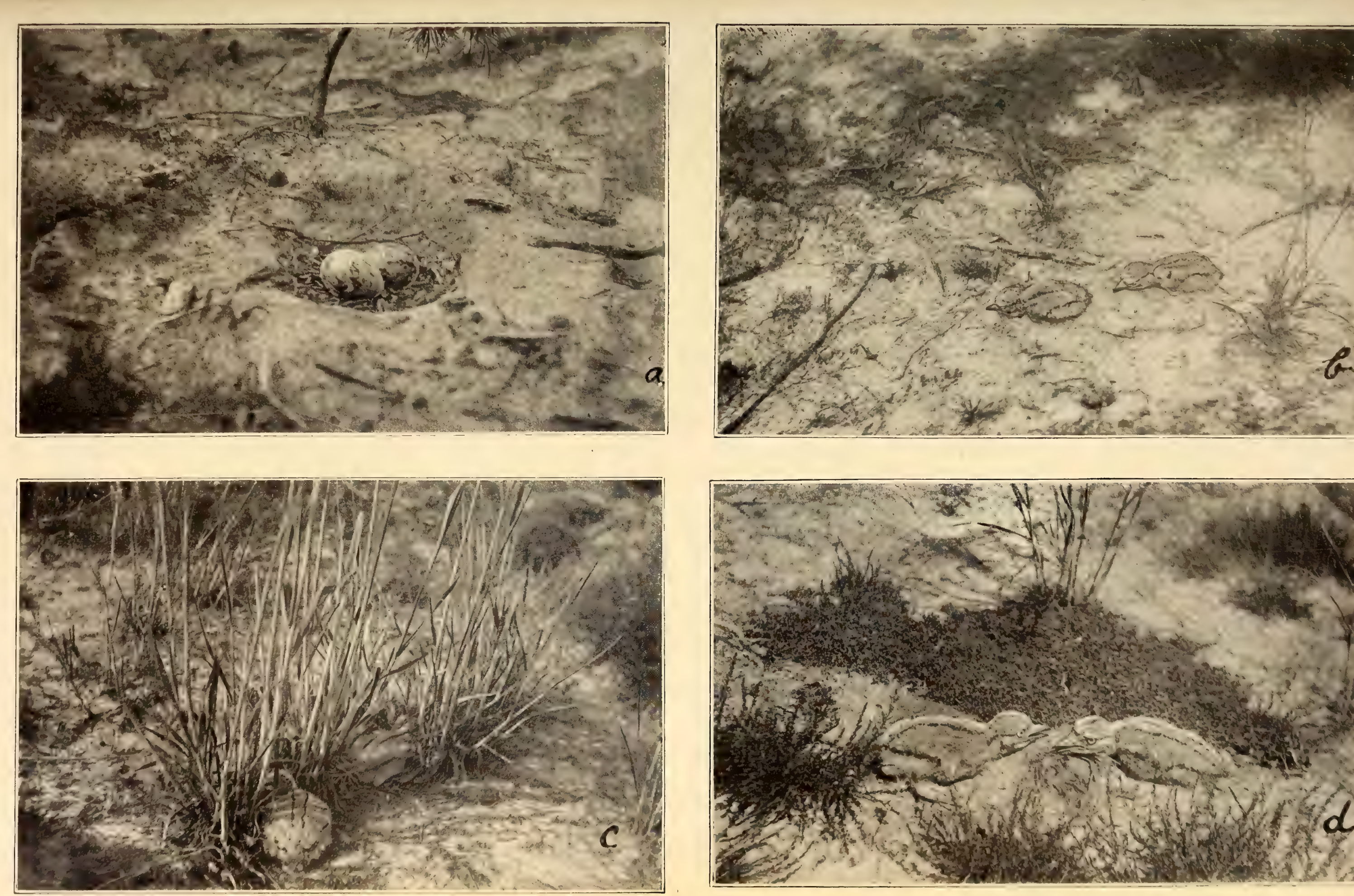
brüteten. Derselbe hat sich um diese Beobachtungen sehr verdient gemacht und auch die Dunenjungen in den verschiedensten Entwicklungsstadien photographisch aufgenommen. Revierförster Storch bemerkte, dass der Triel, als der Schirm früh 7 Uhr 32 Minuten betreten wurde, von dem Gelege weg in die angrenzende verheidete, ältere Kultur lief und sodann in südlicher Richtung abflog. 7 Uhr 35 Min. rief der Triel in entgegengesetzter Richtung viermal langgezogen Kurlick. 7 Uhr 43 Min. kam ein Triel von der Waldseite aus nördlicher Richtung sehr vorsichtig zum Neste, blieb öfter stehen, schaute sich scheu um, begab sich zum Neste und setzte sich auf die Eier. 7 Uhr 55 Min. entfernte sich der brütende Triel, blieb unterwegs zweimal stehen, ging in die Heide und verschwand in nördlicher Richtung. Kurze Zeit darauf waren beide Triels auf der Riefensaat; der eine vom Neste ziemlich weit entfernt, der andere in grösserer Nähe desselben. Der letztere kam hierauf vorsichtig zum Neste und setzte sich 8 Uhr 18 Min. auf die Eier. Der andere Triel behauptete dagegen seinen bisherigen Standort. 8 Uhr 23 Min. kam der abseits stehende Triel zum Neste. Als er etwa noch zwei Meter vom Neste entfernt war, stand der brütende Vogel auf, schüttelte sich und lief langsam in westlicher Richtung auf die angrenzende, ältere Kultur zu. Der ablösende Triel setzte sich sogleich auf die Eier und verharrte so unbeweglich, mit dem Kopf gegen den Schirm gewendet. Nach einiger Zeit verliess er das Gelege wieder. Offenbar hatte der brütende Vogel durch den inzwischen eingetretenen starken Wind, welcher vom Schirme zum Neste strich, Witterung vom Förster Storch bekommen und ist dadurch zum Verlassen des Nestes veranlasst worden. Als Förster Storch 8 Uhr 45 Min. den Schirm verliess, standen beide Triels westlich vom Neste am Rande der älteren Kultur, und der eine verblieb daselbst, als Storch aus dem Schirm heraustrat, während der andere davonlief.

Beobachter Loos. Bei vorsichtiger Annäherung an den Schirm konnte der Triel auf den Eiern sitzend bestätigt werden. 3 Uhr 38 Min. nachmittags ging der brütende Vogel vorsichtig und langsam gegen West ab, als der Schirm betreten wurde. 4 Uhr 20 Minuten näherte sich ein Triel vorsichtig dem Gelege und liess sich auf den Eiern nieder. 4 Uhr 50 Min. verliess dieser das Nest in westlicher Richtung.

Ich nahm das Glas zur Hand, um den abgehenden Vogel genau zu beobachten. Zu spät bemerkte ich, dass von Nord her der andere Triel sich dem Nest bereits bis auf einige Meter genähert hatte, offenbar um das Brutgeschäft fortzusetzen; denn der ankommende Triel hat offenbar meine Bewegung im Schirme bemerkt, obwohl diese vorsichtig, geräuschlos und langsam ausgeführt worden ist, und begab sich infolgedessen ebenfalls vom Neste weg an den Rand der westlich vom Neste gelegenen, älteren Kultur. 5 Uhr 22 Min. kam der Triel zum Neste, setzte sich auf die Eier und sass die ganze Zeit regungslos mit gehobenem Kopf auf denselben. 5 Uhr 50 Minuten erschien der zweite Triel zu Fuss auf der Riefensaat, verharrte lange Zeit regungslos an einer Stelle, putzte und schüttelte sich sodann, verweilte später längere Zeit etwa 20 Meter vom Neste entfernt. 6 Uhr 25 Min. ging der brütende Triel langsam vom Neste weg, schüttelte und putzte sich, was auch der andere Triel tat. 6 Uhr 33 Min. näherte sich der zur Ablösung herbeigekommene Triel langsam und vorsichtig dem Neste und setzte sich sodann auf das Gelege. Vor dem Festsetzen schaute er erst in das Gelege hinein und führte, indem er sich setzte, mehrere seitliche Bewegungen mit dem Körper aus, dies offenbar, um die Eier unter das Gefieder zu befördern. Nachdem dieser Triel sich festgesetzt hatte, nahm ich ganz vorsichtig das am Boden liegende Buch zur Hand, um die letzten Beobachtungsnotizen zu verzeichnen. Diese ganz unauffällige und vorsichtige Bewegung im Schirme veranlasste den Triel bereits das Gelege wieder zu verlassen. Sodann entfernte ich mich aus dem Schirm, während beide Triels am Rande der älteren Kultur standen, ohne davon zu fliegen.

Bemerkt sei noch, dass der 4 Uhr 25 Min. und 6 Uhr 33 Min. zum Brutgeschäfte schreitende Triel wahrscheinlich ein- und derselbe Vogel war, denn dieser Vogel hat beim Brüten genau dieselbe Stellung, den Kopf dem Schirme zugeneigt, also eine östliche Stellung eingenommen, während der andere, in der Zwischenzeit brütende Triel den Kopf und Körper nach Süden gerichtet hatte.

Revierförster Storch, welcher früh eine vorzügliche Beleuchtung hatte, vermochte beide Geschlechter deutlich zu unterscheiden. Auch der Verfasser glaubt einen deutlichen Unterschied der Geschlechter



Eier und Junge des Triels im Forstrevier Liboch.

a) Eier, b) ungefähr $1/_2$ Tag alte, c) 7 Tage alte, d) $12^1/_2$ Tage alte Junge in Abteilung 33f.



— trotz der ungünstigen Beleuchtung am Nachmittag — wahrgenommen zu haben. Der eine Teil erschien dunkler gefärbt als der andere.

Bemerkt sei hier noch, dass der Schirm vom Neste 21 Meter entfernt war und dass die Entfernung vom Schirm bis zum gegenüberliegenden Rande der älteren Kultur 52 Meter betrug.

Aus den vorstehenden Beobachtungen geht nun zweifellos hervor, dass beide Gatten das Brutgeschäft besorgen. Bei der Ablösung bleibt das Gelege auch dann, wenn keine Störungen vorkommen, vielfach einige Minuten — bei günstiger Witterung wenigstens — unbedeckt, wie dies 6 Uhr 25 Minuten bei der Ablösung der Fall war, zu welcher Zeit beide Triels sich ganz sorglos gezeigt haben. In einem anderen Falle dagegen ist sofort der ablösende Vogel zum Brutgeschäfte herangetreten.

Während der Brutzeit halten sich in der Regel die beiden Alten in der Nähe des Geleges auf. Dies wurde, ausser bei den bereits angeführten Beobachtungen, auch am 28. April in Abt. 33 f, wo beide Alten aus der Nähe des Nestes abflogen, bestätigt. Ferner liefen am 11. Mai in Abt. 5 f bei vorsichtiger Annäherung die beiden Alten über die Kulturfläche und flogen später ab. Ebenso wurden am 13. Mai in Abt. 5 f beide Triels in der Nähe des Geleges beobachtet, wie dies gleichfalls am 14. und 16. Mai und später wiederholt der Fall war.

Der Triel ist ungemein scheu und es ist dem Beobachter lediglich bei dem in Abt. 33 f befindlichen Gelege gelungen, den Vogel — unter vorsichtiger Annäherung — auf den Eiern sitzend brüten zu sehen. Nie wurde dies in Abt. 5 f, wo man im angrenzenden Kiefernstangenholze ziemlich gut gedeckt an das Gelege herankommen konnte, beobachtet. Bereits auf 70 m Entfernung sah man daselbst den Triel vom Nest abgehen und der angrenzenden älteren Kultur zulaufen. Ebensowenig war an den brütenden Triel in Abt. 2 b so weit heranzukommen, um ihn auf dem Gelege sitzen sehen zu können.

Diese Tatsache, dass bei menschlicher Annäherung die Triels sehr bald schon das Gelege verlassen, so dass der Mensch bei unvorsichtiger Annäherung an das Nest fast nie diesen Vogel gewahr wird, vielmehr nur das verlassene Gelege vorfindet, hat hier zu der Anschauung geführt, dass der Triel das Brutgeschäft nicht selbst besorge,

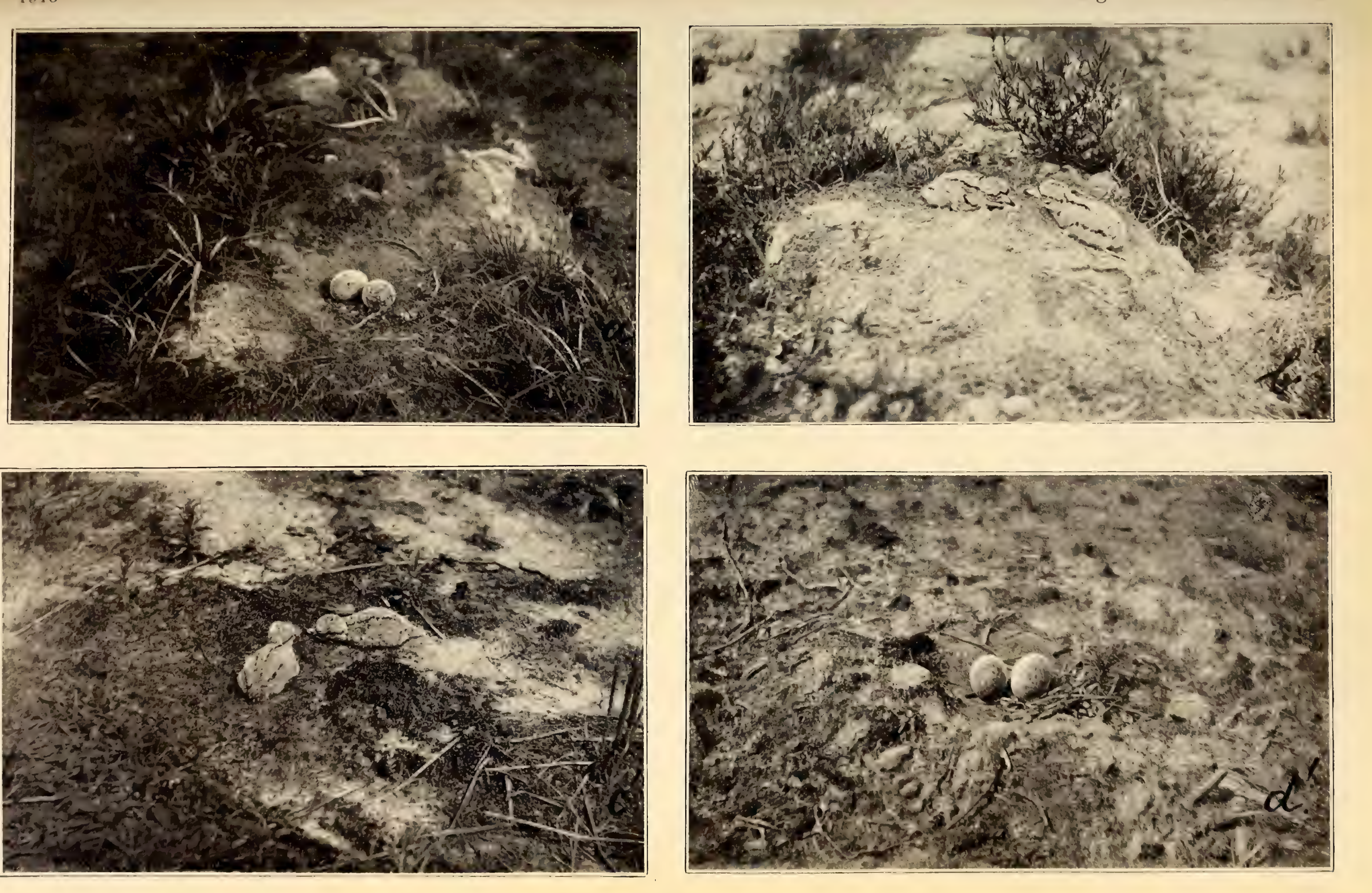
dass er das Bebrüten der Eier vielmehr der Sonne überlasse. Dass diese Vögel dem erwärmten Sand das Brutgeschäft wenigstens teilweise überlassen, geht daraus hervor, dass die weniger scheuen Triels in Abt. 33f einmal das Gelege — allerdings nach einer Störung — auf eine Zeitdauer von fast $^3/_4$ Stunden gemieden haben. Auch die bereits stark bebrüteten Eier werden vom Triel sofort verlassen, wenn sich aus grosser Ferne ein Mensch dem Neste nähert.

In der Nähe der Niststellen sollen nach Ziemer — siehe Naumanns Naturgeschichte der Vögel, neue Auflage — die auffallenden, weissen Unratkleckse viel häufiger als anderweit zu finden sein, auch sollen auffallend viele alte Federn dort umher gelegen sein. Bei den Gelegen in hiesiger Gegend war von derartigen Zeichen nichts zu finden, was auch nur in irgend einer Art und Weise auffallend gewesen wäre; ja nicht ein einziger Kotballen oder eine einzige Feder ist in der Nähe der verschiedenen Brutstätten gefunden worden. Als schlaue und vorsichtige Vögel scheinen die Triels vielmehr derartig auffallende, zum Verräter ihrer Brutstätte werdende Zeichen eigener Unsauberkeit sorgsam zu meiden.

Am 21. Mai wurde an einem Ei des Geleges in Abt. 5f bemerkt, dass dasselbe ein wenig angehackt war, auch hörte man das darin befindliche Junge fein piepen. Am 22. Mai befand sich früh ein Junges neben der Nestmulde, auch wurde der alte Vogel beim Neste bestätigt. Offenbar sass der Triel auf dem anderen, gut erwärmten Ei. Von den Schalen des Eies, aus welchem das Junge ausgekommen ist, war nichts zu bemerken. Am 23. Mai wurde das Nestjunge in Abt. 5f photographiert, die Alten zeigten sich nicht. Während des Photographierens piepte das auf dem Nestrande sitzende Junge einigemal.

An demselben Tage wurde auch das Gelege in Abt. 2b aufgesucht. In der Nähe des Nestes angelangt, sah man den alten Triel davonlaufen. Im Nest befand sich ein Junges und ein Ei, welches etwas angehackt war. Von Eischalen war nichts zu bemerken. Einmal hörte man während unserer Anwesenheit den Alten mit schwacher Stimme rufen und bemerkten ihn schliesslich auch, wie er im angrenzenden Altholz davonlief, als wir den Nistplatz verliessen.

Am 24. Mai fand man weder in Abt. 2b noch in Abt. 5f etwas



Eier und Junge des Triels im Forstrevier Liboch.

a) Eier in Abt. 5f, b) $1^1/_2$ und 3 Tage alte Junge in Abt. 5f, c) 3 Tage alte Junge in Abt. 41f, d) Eier in Abt. 2b.



von den Jungen. Die Alten wurden jedoch auf den Schlagflächen bestätigt und liefen bei unserer Annäherung davon. In Abt. 5f verblieb der Alte am Rande der älteren Kultur und putzte sich, er zeigte sich wenig scheu. Auch hörte man den Alten einigemal leise Kulik rufen.

Die leeren Nestmulden wurden hierauf genau untersucht und es konnten darin einige wenige kleine Teile von den Eischalen des Triels bestätigt werden. Es waren dies offenbar nur jene Abfälle, welche seitens der ausschlüpfenden Jungen vom Ei abgehackt worden sind; die anderen, grösseren Eischalenteile, deren innere Seiten weithin leuchten, waren von den Alten davongetragen worden, um nicht zum Verräter der unbeholfenen Kleinen zu werden.

Am 25. Mai fand Revierförster Storch in Abt. 2b beide Junge vor, sie waren etwa 27 m von dem Neste entfernt und befanden sich auf dem Kamme einer Saatriefe. In der Nestmulde konnten gleichfalls einige kleine Eischalenteilchen bestätigt werden.

Aus dieser Beobachtung geht hervor, dass die Jungen schon einige Stunden nach dem Ausschlüpfen den Nistplatz auf ziemlich weite Strecken hin verlassen. Bei menschlicher Annäherung sitzen sie regungslos auf dem Erdboden, bisweilen den Kopf platt auf die Erdoberfläche gedrückt, oder auch den Kopf etwas vom Erdboden erhoben.

Am selben Tage, 25. Mai, wurden auch in Abt. 5f beide Junge bestätigt; das zweite Ei musste nach den früheren Beobachtungen $1^1/_2$ bis 2 Tage länger als das andere bebrütet worden sein.

Schliesslich wurden auch in Abt. 33f am 25. Mai, wo tags vorher noch Eier bestätigt werden konnten, die soeben geschlüpften Jungen aufgefunden. Die Jungen waren, noch ganz unselbständig, 1 m von der Nestmulde entfernt auf dem Boden gelegen.

Das Gelege in Abt. 33f ist für die genaue Ermittelung der Brutdauer von besonderem Interesse, und zwar ergibt sich aus der Beobachtung, dass die Brutdauer 26 Tage in Anspruch genommen hat. Allerdings tritt auch der Fall ein, dass nicht immer beide Junge zu gleicher Zeit schlüpfen, es kann sogar, wie bereits ersichtlich gemacht worden ist, ein Zeitraum von zwei Tagen dazwischen liegen, so dass also die Brutzeit wohl unter anderen Verhältnissen um

einen Zeitraum von geringer Dauer verschieden von der hier bestätigten Brutdauer sein kann.

Hiermit ist wiederum ein Dokument geschaffen, welches über die strittige Frage der Dauer der Brutzeit klaren Aufschluss gibt.

31. Mai. In Abt. 5f flog bei Annäherung der alte Vogel von der Kulturfläche ab. Wir suchten vergeblich in der Nähe jener Stelle, von welcher der alte Vogel abgeflogen ist. Einige Zeit später kam der Alte fliegend an und fiel am Rand der älteren Kultur ein. Als wir auf diesen Vogel zugingen, flog er — einmal Kulik rufend — davon. Nun suchten wir die Saatreihen von dort, wo der Triel zuletzt eingefallen war, ab und fanden die beiden Jungen ca. $1^1/_2$ m von einander entfernt auf der Schattenseite zweier angrenzender Kiefern. Dieser Punkt war von jenem, wo der Triel zuerst aufstand, etwa 80 m entfernt. Das eine Dunenjunge, etwa neun Tage alt, war viel stärker als das andere, etwa $7^1/_2$ Tage alte Junge. Hinter den Flügelansätzen des älteren Jungen befand sich eine dunkle Stelle, an welcher die Dunen sehr dünn wurden. Die Dunenjungen wurden neben einander gesetzt und sodann photographiert.

In Abt. 33 f fanden wir am selben Tage die Dunenjungen sofort auf jener Riefe, von welcher der Alte abstrich. Die beiden Jungen befanden sich dicht beieinander im Schatten eines Stockkornbusches verborgen und hatten sich ziemlich gut gedeckt. Das Bild zeigt die natürliche Lage der unmittelbar beieinander befindlichen Jungen. Auch hinter dem Flügelansatz dieser Dunenjungen zeigte sich eine dunkle Stelle, an der sich das Dunenkleid verloren hat.

Die Dunenjungen blieben regungslos am Boden sitzen, liessen sich mit der Hand abheben und wieder auf den Boden setzen, ohne auch nur den geringsten Fluchtversuch zu machen.

Am 5. Juni wurden sämtliche Kulturflächen, auf denen Junge ausgekommen sind, abgesucht, aber trotz eifrigen Suchens sind weder Alte noch Junge bestätigt worden.

Am 6. Juni wurden abermals die fraglichen Kulturflächen gründlich abgesucht, jedoch in den Kulturen der Abt. 2 b und 5 f weder Alte noch Junge bemerkt. Dagegen konnten in Abt. 33 f die Jungen aufgefunden werden, sie befanden sich zirka 3 Meter von-

einander entfernt, wurden zusammengegeben und sodann photographiert. Dabei versuchte das eine Junge durch rasches Davoneilen zu entfliehen. Eins der Jungen rief auch einige Male leise Kuli. Hinter den Flügelansätzen dieses Paares konnte man an Stelle des Flaums kleine Federn bemerken. Im übrigen war das Dunenkleid hinsichtlich der Zeichnung im wesentlichen wenig verändert.

Später wurden die Jungen auf den Kulturflächen der Abt. 2 b, 3 f und 33 f nicht mehr bemerkt.

Die Alten, welche man bei der Suche nach den Jungen öfters leise Kuli rufen hörte, scheinen die Jungen während der ersten Lebenstage nicht so rasch zu verlassen, als die Eier, denn man gelangt vielfach an die Jungen ziemlich nahe heran, ehe der alte Vogel fliegend oder laufend die Jungen verlassen hat.

Die Jungen verblieben anfänglich auf der Kulturfläche, wo das Nest stand, allein schon nach ungefähr 8 bis 12 Tagen verliessen sie diese.

Die Suche nach den Jungen ist wegen ihrer sandgelben Färbung auf dem sandigen Untergrunde sehr schwer. Auch mit dem Hund wurden Versuche gemacht, die Jungen aufzuspüren, allein dies hatte wenig Erfolg. Storch wies darauf hin, dass die Jungen keine Witterung von sich geben, was ich auch einmal, als ich meinen Vorstehhund „Hyon“ bei mir hatte, bestätigen konnte, welcher die Jungen nicht anzog.

Der Mangel an Witterung scheint für die Triels von grosser Bedeutung zu sein und den unbeholfenen Jungen den besten Schutz vor allem Raubgetier zu gewähren!

In der Tat sind auch im Jahre 1910 auf der Herrschaft Liboch ungemein viel Gelege ausgekommen. Von 5 Stück wurde nur ein einziges ganz zufälligerweise zerstört, die andern sind aber glücklich zur Entwickelung gelangt. Dies ist eine sehr bedeutende Zahl geglückter Gelege, wenn man bedenkt, wie schutz- und hilflos die Eier und anfänglich die Jungen auf der Kulturfläche umherliegen. So meidet der Triel alles Verräterische, selbst der manchen Tieren so eigentümliche Duft fehlt ihm! Die soeben geschlüpften Dunenjungen besitzen oben eine lichte, lehmgelbe Farbe. Die Unterseite

ist viel lichter, gelblich weiss, die Kehle ist etwas dunkler und von gelber Farbe. Der Schnabel ist an der Basis blaugrau, an der Spitze dunkel, hornartig gefärbt und besitzt an der Spitze des Oberschnabels einen weissen, etwas erhabenen Punkt. Die Iris ist von lichter, gelblich weisser Färbung. Die Beine sind blaugrau gefärbt. Die Rückenzeichnung der Dunenjungen besteht im wesentlichen aus vier schwarzen Längsstreifen und oberhalb des Schnabels, an der Stirn, aus einer schwarzen Querlinie. Die beiden mittleren Längslinien beginnen beim Auge, setzen sich über den Kopf, Hals und Rücken fort, die anderen beiden Linien beginnen beim Flügelansatz mit einem grösseren schwarzen Fleck und setzen sich mit einigen kleineren oder grösseren Unterbrechungen seitlich fort. Mitunter zeigt sich auch an einer anderen Stelle des Dunenkleides ein dunkler Fleck. Recht auffällig war die Zeichnung der am 6. Juni geschlüpften Jungen. Dieselben besassen auf der Mitte des Oberschädels eine schwarze, kreuzförmige Zeichnung. Bereits nach 6 Tagen beginnt hinter den Flügelansätzen das Dunenkleid durchsichtig zu werden und es zeigt sich dort als ein dunkel durchscheinender Fleck die Anlage des ersten Federkleides. Obwohl das Dunenkleid auch noch nach 12 Tagen mit seinen Zeichnungen deutlich vorhanden ist, so zeigt es sich andererseits doch, dass die Dunenjungen in diesem Alter bereits in gar mancher Beziehung sich wesentlich geändert haben. Namentlich auffallend erscheinen die nunmehr hellgelb gefärbten Beine und die nunmehr schwefelgelbe Färbung der Iris der Augen. Im übrigen zeigen die beigegebenen Bilder nach photographischen Aufnahmen die geschilderten Verhältnisse, soweit dies farblose Bilder in der Lage sind, recht deutlich.

Der Ruf des Triels scheint je nach der Tageszeit ziemlich verschieden zu sein. Tagsüber ist der Triel überhaupt viel weniger beweglich als nachts. Er lässt demzufolge seine Stimme bei Tag auch seltener und gewöhnlich nicht so kräftig ertönen als nachts. Besonders bei regnerischem Wetter scheint der Triel seinen Ruf gerne, wie dies die Regenpfeifer tun, erschallen zu lassen. Am 3. Juni 1910, vor Ausbruch eines heftigen Gewitters, riefen die Triels schon nachmittags auffallend häufig und laut. Als ich das erste Mal den Trielruf

gelegentlich des Ganges zur Birkhahnbalz an einer stockfinsteren Morgennacht hörte, da waren es ungemein grelle, hohe und tiefe Töne, die bald vor mir, bald über mir, bald neben mir, bald aus unmittelbarer Nähe, bald entfernter vernehmbar waren. Es war als verfolgte mich ein Heer böser Geister, die ihr auserwähltes Opfer durch das ohrenbetäubende Geschrei in Angst und Furcht versetzen wollten. Wer nicht die Ursache dieses Geschreies kennt und abergläubisch veranlagt ist, der kann wohl der Meinung sein, der wilde Jäger mit seiner Meute durchzieht den Forst unter so einem Höllenlärm, wie ihn diese Vögel aufführen. Auch in der Dämmerung ist es dem Verfasser wiederholt schon vorgekommen, dass ihn Triels auf seinem Heimwege begleitet haben. Diese Erscheinung mag durch die folgenden Ausführungen seine Aufklärung finden.

In der Dämmerung und nachts verlässt der Triel vielfach seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort. Da der Triel aber auf angebauten Feldern, namentlich dann, wenn sie gut bestockt sind, sich nicht gerne niederlässt, so sucht er die während der Nacht vereinsamten Strassen auf. Kommt nun jemand nachts des Weges daher, so scheucht er den Triel auf, was nicht ohne heftiges Geschrei erfolgt. Der Vogel fliegt sodann eine kurze Strecke weit und lässt sich, da ihm in gut bewachsenen Gegenden andere geeignete Ruheplätze fehlen, wieder auf der Strasse nieder, um bald wieder aufgescheucht zu werden. So scheint der Triel, welcher wohl auch einmal den Störenfried rufend umfliegt, geradezu zum Verfolger des einsamen, nächtlichen Wanderers zu werden, während tatsächlich gerade umgekehrt der Mensch den Triel wiederholt aufscheucht. Anders dürfte dies auf grossen öden Flächen sein, wo der Triel überall geeignete Ruheplätze findet. Der Triel ruft sowohl fliegend als auch laufend oder ruhend.

Der Flug des Triels ist ziemlich gleichmässig. Dieser Vogel beginnt in der Regel den Flug mit 5 bis 6 raschen Flügelschlägen, sodann setzt sich derselbe mit ziemlich gleichmässigen Flügelschlägen fort, so dass in der Sekunde $3^1/_2$ mal eine Abwärtsbewegung der Flügel erfolgt. Beim Einfallen geht sodann der Flug in einen Schwebeflug über. Diesen Schwebeflug kann man wohl mitunter auch während des Zuges des im Fluge befindlichen Vogels beobachten. Die

Geschwindigkeit des Fluges wurde zu wiederholtenmalen festgestellt. Einmal wurden in 10 Sekunden 35 Flügelschläge bestätigt und es betrug die während dieser Zeit zurückgelegte Strecke 114 m. Die durchschnittliche Geschwindigkeit dieses Vogels berechnet sich sonach mit 11,4 m in der Sekunde. Ein anderes Mal legte der Triel in nordöstlicher Richtung ca. 100 m zurück, wendete sich dann gegen Süden und durchflog eine Strecke von 320 m, wozu er 105 Flügelschläge benötigte. $3 \frac{1}{2}$ Flügelschläge auf die Sekunde gerechnet, ergibt eine Zeitdauer von 30 Sekunden, während welcher er die Gesamtstrecke von 420 m zurückgelegt hat. Die Durchschnittsgeschwindigkeit berechnet sich mit 14 m in der Sekunde. An diesem Tage herrschte ein ziemlich starker aus Nordost kommender Wind, dessen Geschwindigkeit sich mit $4 \frac{1}{2}$ m hat feststellen lassen. Aus einer Gleichung zweiten Grades ergibt sich die eigene Geschwindigkeit des Vogels mit 13 m. Die Geschwindigkeit gegen den Wind beträgt hiernach 8,5 m, die Geschwindigkeit mit dem Winde dagegen 17,5 m. Da die Geschwindigkeit des Windes in den oberen Regionen doch etwas grösser, als direkt auf der Erdoberfläche, wo die Geschwindigkeitsmessung erfolgt ist, gewesen sein dürfte, so stellt sich die eigene Geschwindigkeit des Vogels tatsächlich etwas geringer als mit 13 m heraus. Ein drittes Mal legte der Triel eine Strecke von 172 m mit 51 Flügelschlägen zurück, wobei $3 \frac{1}{2}$ Flügelschläge auf die Zeitdauer von einer Sekunde entfallen. Es berechnet sich hieraus die Geschwindigkeit des Triels mit 11,8 m in der Sekunde. Natürlich spielen bei der Berechnung des Vogelfluges auch geringe Luftströmungen eine bedeutende Rolle, die oft ganz ausser Betracht gelassen werden. Ferner darf hierbei nicht ausser acht bleiben, dass der Flug durchaus nicht gleichmässig geschwind ist. Die Anfangsgeschwindigkeit ist eine verhältnismässig geringe, ebenso wird die Endgeschwindigkeit kleiner sein, als die im vollen Flug erreichte. Misst man daher durchflogene Strecken von geringer Länge, so wird sich die berechnete Geschwindigkeit begreiflicherweise verhältnismässig niedriger stellen müssen, als wenn man grosse Flugstrecken für die Geschwindigkeitsberechnung zur Grundlage nimmt. Nach den bisherigen Betrachtungen dürfte sonach der Triel beim gewöhnlichen Fluge eine eigene Geschwindigkeit von etwa 13 m

in der Sekunde erreichen. Dass diese Geschwindigkeit unter Umständen sich ganz wesentlich erhöhen kann, bedarf kaum der Erwähnung.

Die Triels sind während der Brutzeit nicht gesellig, ein jedes Paar behauptet sein eigenes Brutrevier. Diese Reviere dürften je nach der Boden- und Kulturbeschaffenheit sehr verschieden gross sein. Nie sind auf einer Kulturfläche, auch wenn sie mehrere Hektar gross ist, mehrere Brutpaare vorgefunden worden. Die drei im Jeschowitzer Reviere zuerst aufgefundenen Trielgelege bilden ein Dreieck, dessen Seitenlänge 1350, bezw. 2000, bezw. 2600 m beträgt. Es nimmt also hier ein Trielpaar eine Fläche von 120 bis 150 Hektar Wald in Anspruch. Das am 2. Juni aufgefundene Gelege in Abt. 41 f war von dem in Abt. 33 f rund 1800 m entfernt. Namentlich im Hochsommer trifft man die Triels mitunter auf den in der Nähe des Waldes gelegenen Feldern an. Einmal wurde gelegentlich der Hühnersuche ein Triel, welcher aus einem Kartoffelfelde mit vertrocknetem Kraute aufstand, herabgeschossen.

Ornithologische Miszellen.

(Mitteilung aus dem Zoologischen Institut der Forstakademie Tharandt.)

Von W. Baer in Tharandt.

(Fortsetzung.)

Ein im Tharandter Wald Anfang Oktober 1905 erlegter *Pandion haliaëtus (L.)* hatte die Reste einer 20—25 cm langen Forelle im Magen, übrigens die einzige Fischart, die ihm unsere Gegend bietet. Zur Brutzeit lässt sich nur noch selten einmal ein Fischadler im Königreich Sachsen blicken, es ist daher bemerkenswert, dass wir die Fänge eines am 26. Juni 1903 an den Coseler Teichen bei Schwepnitz erbeuteten erhielten. Das „Rütteln“ des Fischadlers, welches Naumann nur kurz beschreibt, habe ich zur Herbstzugzeit an den Lausitzer Karpfenteichen nicht selten beobachtet. Etwa in Kirchturmhöhe langsam kreisend sieht man ihn das Gewässer absuchen. Weit öfter noch als es zum Stosstauchen kommt, fasst er offenbar seine Beute schärfer ins Auge. Er hält im Fluge inne, fächert den Stoss, so dass auch oberseits die hellen Innenfahnen der Federn sichtbar werden, und schlägt langsam und weit ausholend mit den langen Flügeln. Vor-

trefflich kann man dabei sehen, dass er im Fluge die Fänge lang nach hinten ausstreckt. Denn sowie er zu rütteln beginnt, heben sich auch die Fänge etwas von der Unterseite des Stosses ab, um samt den Unterschenkeln bald ganz nach unten lang ausgestreckt zu werden. Während der ganzen Zeit des Rüttelns sieht man in dieser Weise die Beine sozusagen lang herabhängen. Will der Vogel weiterziehen, so gewahrt man womöglich noch deutlicher, dass er die Beine wieder langsam nach hinten streckt, so dass die wie Fäustchen sich ausnehmenden Zehen etwa unter das erste Drittel des Stosses zu liegen kommen. Stösst er jedoch herab, so ist alles, was man anfangs noch sehen kann, dass er ebenfalls die Fänge lang nach unten vorstreckt, das meiste entzieht sich indessen bei der Schnelligkeit des Vorgangs der Beobachtung. Für den Zuschauer sind es Augenblicke hoher Spannung, wenn der grosse Vogel unter dem hochaufspritzenden Wasser verschwunden ist, und die wenigen Sekunden werden einem unverhältnismässig lang, bis man ihn sich aus dem Wasser wieder emporarbeiten sieht. Er pflegt ebenso oft fehlzustossen, als man ihn mit einem Fisch wieder erscheinen gewahrt, den er im Fluge in den schräg nach hinten ausgestreckten Fängen trägt. Aber auch damit ist er seiner Beute noch nicht immer gewiss. So sahen wir einmal zu mehreren auf einer Exkursion bei Uhyst einen Fischadler einen wohl wenigstens 1 kg schweren Karpfen heben, der ihm sichtlich schon zu tragen schwer fiel. Dazu schlug der Fisch so kräftig um sich, dass er sich bald aus dem einen Fang und schliesslich auch dem andern befreite und, wahrscheinlich in dichtes Gebüsch, herabfiel. Der Adler schwenkte ihm zwar mehrmals fast bis an den Boden nach, erschien aber nicht wieder mit ihm, und auch wir fanden ihn nicht mehr, als wir, zunächst durch die Spree getrennt, erst nach längerem Umweg an die Stelle gelangten. Leider soll derartiges nicht selten vorkommen, so dass der prachtvolle Raubvogel noch über das Mass dessen hinaus, was er als Nahrung bedarf, den Karpfenteichen schädlich werden kann. Uebrigens ist es gerade in der Oberlausitz öfters festgestellt worden, dass er noch Karpfen von 2 kg Gewicht fortzutragen vermag, während ein Adler einen solchen von 3 kg aus dem Wasser nicht mehr emporheben konnte, so dass er mit samt

demselben von einem Kahne aus gefangen wurde. Das letztere habe ich schon in meiner Ornis der preussischen Oberlausitz*) mitgeteilt. Wie der Fischadler in Norddeutschland oft viele Kilometer von seinen Jagdgründen entfernt in den einsamen grossen Kiefernheiden horstet, so kröpft er in der Oberlausitz auch die Karpfen meist fern von den Teichen auf einer alten, den übrigen Bestand weithin überragenden Kiefer. Diese Bäume sind leicht daran kenntlich, dass man regelmässig unter ihnen die grossen Kiemendeckel und sonstige Reste von Fischen findet.

Falco peregrinus Tunst., Ende Juni 1905 aus Hohenstein in der Sächs. Schweiz, wo der Wanderfalke regelmässig brütet. Im Magen befand sich ein grosser Federballen, aus dem Kleingefieder des Grünlings und Stars bestehend, und darin der Ober- und Unterschnabel beider Vögel, sowie ferner vom Grünling noch die Füsse und eine Steuerfeder, offenbar von einem Männchen stammend, und schliesslich ein Gummiring von einer Brieftaube mit der Bezeichnung: S. 729. Da diese Ringe, welche die Tauben auf Wettflügen am Laufe tragen, bei allen Brieftaubenhaltern die gleichen sind und auch dieselben Buchstaben und Zahlen auf ihnen wiederkehren können, war über die Herkunft der Brieftaube nichts Näheres in Erfahrung zu bringen. Hierzu hätte es noch eines weiteren Ringes aus Aluminium bedurft, der jedoch in dem Magen nicht enthalten war.

Falco subbuteo L. 1) Zwei Nestjunge von hier, 12. August 1903. Das eine hatte ein ganzes Bein der Mehlschwalbe, *Delichon urbica (L.),* im Magen und das andere Reste der Rauchschwalbe, *Hirundo rustica L.,* die an den von dem braunen Kehlfleck herstammenden Federn kenntlich waren. 2) Der Magen eines alten Vogels von hier, 18. Mai 1905, enthielt eine Unmenge Köcherfliegen *(Phryganeiden),* meist *Limnophilus griseus L.,* Teile von 1 *Geotrupes sp.* und je ein Fusspaar der Rauchschwalbe und einer Lerche, wahrscheinlich Feldlerche. — Ganz den in Naumann mitgeteilten Beobachtungen Ziemers (5. Bd., S. 104, Fussnote) entsprechend, sah auch ich Baumfalken Ende Mai ganze Nachmittage hindurch nach Schwalbenart niedrig über Kiefernkulturen segeln und dabei nichts weiter betreiben als den Fang von Maikäfern.

*) Abhandlungen der Naturforsch. Gesellsch. zu Görlitz, 22. Bd. (1898), S. 225—336.

Es war dabei auf das deutlichste zu beobachten, dass sie die Käfer mit den Fängen ergriffen und während des Weiterfliegens aus diesen stückweise kröpften, wobei sie den Kopf nach unten umbogen und einen der Fänge weit nach vorn streckten. Die gleiche Wahrnehmung machte auch Gätke (Die Vogelwarte Helgoland, S. 179) bei einem Baumfalken, welcher Kohlweisslinge jagte. Auch den gefährlichen Kiefernspinner „schlägt" er, wie mir unter dem Horst gesammelte Gewölle zeigen, die ich von Herrn Seminarlehrer Stolz in Niesky erhielt. Dieselben bestehen teilweise aus Kiefernspinner-Eiern, die nur aus den Hinterleibern gefangener Weibchen stammen können. Einmal sah ich einen Baumfalken im Uebermut mehrere Male regelrecht auf einen niedrig fliegenden Rohrweih stossen.

Cerchneis tinnuncula (L.). Mehrmals sind mir Turmfalken von nicht ganz normaler Färbung vorgekommen, so am 2. Juli 1889 bei Niesky ein altes Weibchen mit grauem Stoss, der nur einen schwach bräunlichen Anflug zeigte, während die Bänderung desselben wie auch die Färbung des ganzen übrigen Gefieders vollkommen normal war. Kurz zuvor, am 19. Juni, erhielt ich ebenda ein gepaartes Männchen mit einem ebenso gefärbten Stoss. Im übrigen war es gleichfalls normal, nur der Oberkopf braungrau mit dunklen Längsstricheln. — Mageninhalte: 1) 19. VI.: 2 *Arvicola arvalis.* 2) 23. V.: 1 altes Männchen von *Lacerta agilis Wolf.* und Reste von Muriden und Arvicoliden. 3) 30. IV.: Stücke von 1 grossen *Lacerta agilis,* von 1 *Arvicola arvalis*, besonders dessen unverletzter Kopf, und von mehreren grossen *Carabus sp.* 4) 20. VIII.: Teile von 2 Mäusen, jedoch ohne Reste der Köpfe, daher nicht sicher bestimmbar, anscheinend von *Arvicola arvalis.* 5) 5. X.: 2 in Stücken zerrissene *Arvicola arvalis* mit sehr zerstückelten Köpfen und 1 Flügeldeckenfragment von *Necrophorus sp.* — Wie aus dem obigen ersichtlich, beobachtet der Turmfalk so wenig, wie wohl auch die anderen Raubvögel eine besondere Regel gegenüber den Köpfen der Mäuse. Unter einem Horst mit flüggen Jungen fand ich neben einer grossen Menge aus Mäuseresten bestehender Gewölle einmal 2 frische Feldmäuse mit zertrümmerten Köpfen und ein anderes Mal auf einem kleinen Erdhügel im Felde, auf dem ich einen Turmfalken längere Zeit mit Kröpfen beschäftigt gesehen hatte, unmittelbar darauf die

frischen Eingeweide, einige Haarbüschel und den vorderen Kopfteil einer Feldmaus, sowie den Kopf und die Grabfüsse einer Maulwurfsgrille.

Eine sehr bemerkenswerte Beobachtung machte ich in Gesellschaft von Herrn Dr. Thienemann am 5. August 1896 bei Rossitten. Wir sahen einen Turmfalken von seinem Spähsitz, einem Grenzstein oder dergleichen, eine kurze Strecke abstreichen und mit einem kleinen dürren Zweig zurückkehren, den er jedoch nach näherer Besichtigung wieder fallen liess. Wir eilten nach dem Spähsitz und fanden um den Zweig geringelt eine grosse grüne Larve von *Cimbex femorata L.* mit schwarzem Rückenstreifen, an der dicke Perlen einer grünlichen Flüssigkeit wie die Tränen hafteten. Bekanntlich gelten diese Tropfen, die jene Blattwespenlarven auch bei der Berührung durch den Menschen hervorpressen, als Schutzmittel der wehrlosen Geschöpfe vor ihren Feinden. Hiermit liegt also aus dem freien Naturleben einmal eine Beobachtung darüber vor, dass das Mittel tatsächlich die angebliche Wirkung nicht verfehlte und wohl durch Erregung von Ekel dem Falken der fette Bissen verleidet wurde.

Asio otus (L.). 1) 2. V.: Im Magen Reste von *Mus sp.* 2) 14. X.: Im Magen eine vollständige, im ganzen verschlungene *Arvicola arvalis* mit zertrümmertem Schädeldach.

Asio accipitrinus (Pall.) aus Dippoldiswalde, 21. XI., hatte im Magen die Reste von 4 *Arvicola arvalis.*

Syrnium aluco (L.). 1) 16. I.: Reste von 1 *Arvicola arvalis.* 2) 24. III.: Teile eines frisch gekröpften alten Männchens von *Passer domesticus (L.)* und Reste von 1 *Arvicola arvalis* und 1 *Mus sp.* 3) 12. X.: 1 Regenwurm von 14 cm Länge und eine Menge Stücke von solchen ähnlicher Grösse, sowie die Reste von 1 *Mus sp.*

Cuculus canorus L. 1) 16. V.: Käferreste, darunter die Köpfe, Halsschilde und Flügeldecken von 2 *Rhagium mordax Deg. (= inquisitor Pz.),* eines in Buchenwäldern häufigen Bockkäfers. 2) 19. V.: Mehrere zerstückelte *Rhagium bifasciatum F.* (häufig im Nadelholz). 3) Mai. Eine Menge Haare und Mandibeln, sowie einige Köpfe und Balgteile einer nicht weiter bestimmbaren Spinnerraupe. 4) Ausser einer Unmenge von Spanner- und Wicklerraupen 1 *Corymbites tessellatus L.* und 1 Weibchen von *Melolontha melolontha (L.).* 5) 4. VII., eben flügger Vogel: 24 Bälge

mittelgrosser Schmetterlings-, wahrscheinlich Eulenraupen, 3 grosse Schnaken, *Tipula sp.*, und 1 vollständiges grosses Exemplar einer sogenannten Schalenassel, *Glomeris*, wahrscheinlich *pustulata Latr. (Diplopode)*, sowie noch viele Reste von letzteren. 6) 7. VII.: Angefüllt mit ziemlich erwachsenen Raupen des allbekannten Trauermantels, *Vanessa antiopa L.*, und deren Resten, besonders den Köpfen und Dornen der Bälge. 7) 14. VII. 1877 aus den Kiefernwäldern von Reudnitz: 2 Bälge erwachsener Raupen des Kiefernspinners, *Dendrolimus pini (L.)*, zwar schon stark zersetzt, aber an den stahlblauen Haaren der sogenannten Nackenstreifen noch kenntlich. Der Bodensatz des gewaschenen Mageninhaltes bestand aus einer Unzahl von Mandibeln und Stigmenringen, auch Haaren derselben Raupe, offenbar den am wenigsten verdaulichen Resten; der Kuckuck hatte also demnach solche schon längere Zeit hindurch vertilgt. 8) 29. VII.: Angefüllt mit jungen Raupen des Brombeerspinners, *Macrothylacia rubi L.*, dazwischen neben noch einigen grösseren unbehaarten Raupen und den Resten eines grösseren Schmetterlings noch mehrere ziemlich vollständig erhaltene Käfer und Wanzen: 3 *Coccinella septempunctata L.*, 2 *Halyzia ocellata (L.)*, 1 *Attelabus nitens Scop. (= curculionoides L.)* und *Pentatoma rufipes L.* 9) 2. VIII.: In der Hauptsache wahrscheinlich Reste von kleinen Feldheuschrecken (Grashüpfern), worauf die noch nicht gänzlich zersetzten Springbeine hindeuteten, ausserdem ein ziemlich vollständiger *Otiorrhynchus ligustici L.*, Halsschild und Flügeldecke von *Halyzia ocellata (L.)* und Halsschilde von Elateriden. 10) 8. VIII.: Unter einer Unmenge von Insektenresten nur 2 kleine Wanzen *(Capsiden)* und Teile von mehreren *Coccinella septempunctata L.* zu erkennen. 11) 29. VIII.: 4 erwachsene Raupen von *Mamestra pisi L.*, sowie noch viele unbestimmbare nackte und behaarte Raupen; ein gewöllartiger, fester Knäuel aus Pflanzenresten (Gräsern) und Haaren.

Bei dem Frass der Fichtengespinstblattwespe, *Cephaleia abietis L. (= Lyda hypotrophica Htg.)*, im Erzgebirge machte sich 1903 auf dem Revier Bienenmühle in den befallenen Beständen der Kuckuck, wie auch Stare und Rabenkrähen auffallend bemerklich. Exemplare aller 3 Arten, die zur Schwärmzeit im Juni erlegt wurden, zeigten die Mägen mit Männchen und Weibchen des Schädlings angefüllt, und ein

Anfang September erlegter Kuckuck hatte 52 erwachsene Larven desselben im Magen. Selbst das stark belastete Eichhorn suchte bei dieser Gelegenheit einige Posten seines Sündenregisters wieder auszugleichen: der Magen eines Anfang September geschossenen Stückes war ebenfalls zum Bersten voll von den eigentümlichen Larven.

2 *Iynx torquilla (L.)* hatten am 3. Mai die Mägen voll Ameisen und deren Larven. Näher erkennbar waren hauptsächlich Arbeiter von *Lasius alienus Foerst.* und Reste von Myrmicinen.

Dryocopus martius (L.). 1) Tharandt, 11. IX. 1903: 2 Weibchen und eine Unmenge Arbeiter und junge Larven von *Lasius niger L.*, untermischt mit Holzteilchen, dazwischen 1 vollständiges *Rhagium bifasciatum F.*, 1 *Leptura*-Larve und 1 *Camponotus*-Kopf. 2) Okrilla, 16. IX. 1903: Viele *Rhagium bifasciatum F.* in Stücken und 1 *Cerambycinen*-Larve. 3) Hohnstein, 2. V. 1905: Zum Bersten voll Ameisen, hauptsächlich Männchen, Weibchen und Arbeiter von *Camponotus ligniperdus Latr.*, ferner Arbeiter von *Formica rufa L.* und *Lasius*, wahrscheinlich *alienus*. 4) Gaussig, 6. XI. 1905: 6 vollständige *Rhagium bifasciatum F.*, 24 erwachsene Larven des sehr schädlichen *Hylobius abietis L.*, 51 Bockkäferlarven von 15—30 mm Länge aus den Gruppen der *Lepturini* und *Cerambycini*, sowie noch viele einzelne Köpfe der gleichen Larven. 5) Dresdner Heide, 20. XI. 1906: Reste von *Rhagium bifasciatum* und *Hylobius abietis*, ein Arbeiter von *Camponotus ligniperdus*, etwa 6 Fliegen, wahrscheinlich *Pollenia sp.*, 13 Bockkäferlarven von 25—35 mm Länge aus der Gruppe der *Lepturini*, wie noch mehrere kleinere Bock- und Rüsselkäferlarven. 6) Männchen im Tharandter Walde am 9. März 1908 tot gefunden: Ein Männchen und viele Reste von Arbeitern von *Camponotus herculeanus L.*

Diese Befunde entsprechen völlig dem, was man über das Treiben des Schwarzspechtes im Walde beobachten kann. Einschläge in die mit Holzameisen besetzten Stämme, besonders Fichten der Bergwälder, und zerhackte Stöcke und deren Wurzeln, in denen die obigen Käfer brüten und fertig entwickelt in der Puppenkammer das Frühjahr erwarten, sind die auffallendsten Spuren seiner Tätigkeit, die er hinterlässt. Merkwürdig ist, dass man fast nie sogenannte Probehiebe des

Schwarzspechtes*) findet, während doch die Umgebung der Einschläge des Grossen Buntspechts meist mit solchen bedeckt ist. Hier im Tharandter Wald werden kränkelnde Fichten und namentlich die unter Rauchgasen leidenden alten Tannen gewöhnlich von *Pissodes*-Arten stark befallen und darauf von den Spechten gründlich bearbeitet. Die kleinere Art, den Harzrüssler der Fichte, befehdet hauptsächlich der Grosse Buntspecht, die mit *Pissodes piceae* besetzten Tannen entrindet vielfach aber auch der Schwarzspecht, wie die Breite der Tangentialhiebe und namentlich vieler halbtangentialer, bis auf den Splint reichender Einschläge zeigt, die 5—7 mm beträgt. An solchen Stämmen sucht man vergeblich nach einem Probehieb (Perkutierhieb). Diese eben erwähnten halbtangentialen, öfters auch ziemlich senkrecht zur Stammachse geführten Einschläge, die von einem oder wohl höchstens zwei Hieben herrühren, scheinen vielmehr für den Schwarzspecht charakteristisch zu sein, bei der Gewalt, mit der sie geführt werden, haben sie aber mit Perkussionsversuchen gewiss nichts zu tun. Besonders ausgeprägt kamen sie mir einmal an einer starken vom Hallimasch getöteten und mit Holzwespenlarven**) überaus stark besetzten Fichte vor, die eine Unmenge tiefer, schachtartiger, bis auf die Larvengänge stossender Einschläge zeigte. Hier waren sie sogar meist so breit und hatten wulstige Ränder, so dass man den Eindruck gewann, als hätte der Vogel die Schnabelspitze zu tief eingeschlagen, um sie einfach wieder zurückziehen zu können, und daher mit Hilfe einer seitlichen Bewegung des Kopfes herausgewürgt.

Dendrocopus major (L.). 1) Tharandt, 2. I.: 8 kleine Schmetterlingsräupchen und viele Reste von *Anthonomus pomorum L.,* dem berüchtigten Apfelblütenstecher, von kleinen Chrysomeliden, teilweise wohl *Phyllodecta vitellinae L.,* und Nadelholzsämereien. 2) Kötzschenbroda, 3. I.: Ganz in Uebereinstimmung damit, dass man die Gallen der Weidenholzgallmücke, *Rhabdophaga saliciperda Duf.,* so häufig von Spechten bearbeitet findet, war dieser Magen offenbar mit den Larven dieser Art angefüllt. Denn er enthielt mit Holzspänchen untermischt 3 mm lange gelbliche Gallmückenlarven und in noch viel grösserer Zahl deren

---

*) Die von Altum, Forstzoologie, Vögel, 1880, 2. Aufl., S. 122 abgebildeten Probehiebe des Schwarzspechtes sind zweifellos solche des Grossen Buntspechts, die S. 123 abgebildeten ebenfalls Einschläge des letzteren, und zwar zum Zwecke des Saftgenusses.

**) Wie die Zucht später lehrte, sämtlich *Sirex juvencus L.*

unverdaulichere Reste, die winzigen ankerförmigen „Brustgräten“, die mit jenen der Weidenholzgallmücke vollkommen übereinstimmten. Die Gallbildung der letzteren besteht im wesentlichen in einer Anschwellung finger- bis armstarker Weidenzweige oder -stämmchen und wird gerade dann am meisten auffallend, wenn die wabenartigen Gallenkammern durch Entrindung blossgelegt sind. 3) Tharandt, 24. II.: Viele Reste von Käferlarven, darunter wahrscheinlich zirka 40 Larven von *Pissodes sp.* 4) Tharandt, 1. VI.: Mehrere Exemplare einer *Tipula,* wahrscheinlich *nubeculosa Mg.* und viele Köpfe verschiedener Ameisenarten. 5) 15 erwachsene Larven von *Hylobius abietis* nebst noch vielen weiteren Resten von solchen, besonders den Mandibeln und Kopfschilden, 7 Borkenkäferlarven, 1 Larve von *Clerus formicarius L.* und 1 Balg einer interessanten Dipterenlarve, wahrscheinlich *Laphria.* Der Specht hatte demnach Stockholz angeschlagen. (Fortsetzung folgt.)

Mageninhalt einiger Vögel.

Von Dr. E. Rey in Leipzig in Verbindung mit Alexander Reichert.

(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früheren Berichte in dieser Zeitschrift an.)

(Fortsetzung.)

Kiebitz-Regenpfeifer, *Charadrius squatarola (L.).* 1) Ostermarsch 18. IX. 08, ♀ juv.: Einige Saatspitzen, viele Reste kleiner Krebse, wenige kleine Schnecken, eine Flügeldecke eines kleinen Curculioniden und 0,04 gr. sehr feiner Sand. Unter den Krebsen befinden sich *Carcinus maenas* und *Palaemon*-Arten. 2) Helgoland 25. IV. 09, ♀: Reste ganz kleiner Krebse, Muschelschalen und Spuren von Sand.

Goldregenpfeifer, *Charadrius pluvialis L.* 2) Lauer 2. II. 07: 1 *Pterostichus*, 1 *Forficula auricularia,* 1 Ameise *(Formica),* 0,01 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,20 gr. (0,22 gr.) Steine, deren grösster 5,0×4,0×2,6 mm misst. 3) Oldersum 16. III. 08: Viele Pflanzenfasern, Curculioniden, Larven von Tipuliden und anderen Dipteren, 1 kleine Schnecke, 0,01 gr. Sand, Spuren von Steinchen und 1 Stein, der 0,01 gr. wiegt und 2,8×2,6×2,3 mm misst. 4) Rohrbach 30. III. 08: Pflanzenfasern, 15 Samen, einige andere kleine Samenkörner, 1 *Aphodius sordidus,* 1 *Amara,* 1 Staphilinide, 0,03 gr. Sand und 1 Steinchen.

See-Regenpfeifer, *Aegialites alexandrinus (L.).* 1) Helgoland 13. IV. 09: Einige Stücke von Muschelschalen, Spuren von Sand und 1 Stein, der 0,03 gr. wiegt und 2,8×2,2×1,3 mm misst. 2) Helgoland 13. IV. 09: Wenige Fasern, Reste kleiner Käfer, darunter *Elaphius riparius*, 1 Spinnenfuss, einige Stückchen Muschelschalen und 0,03 gr. Sand und Steinchen.

Sand-Regenpfeifer, *Aegialites hiaticula (L.).* 1) Ostermarsch 19. IV. 08: Graue Flocken, die von Regenwürmern herzurühren scheinen, viele Füsse kleiner Kruster, eine Anzahl sehr kleiner Schneckenhäuser und 0,02 gr. sehr feiner Sand. 2) Helgoland 25. IV. 09, ♀: Nur etwas schwarzer Schlamm und 1 Steinchen und 1 Stein, der 0,01 gr. wiegt und 3,5×2,8×1,8 mm misst.

Austernfischer, *Haematopus ostralegus L.* 2) Helgoland 25. IV. 09, ♀: Grosse Fliegenlarven, 10 braune Deckel von Schnecken, Reste kleiner Krebse und Spuren von feinem Sand.

Alpen-Strandläufer, *Tringa alpina L.* 4) Tettens 20. VII. 08, ♂ ad.: Pflanzenfasern, Spuren kleiner Käfer, 1 kleine Schnecke, 0,01 gr. Sand, 0,07 gr. Steinchen und 0,04 gr. (0,12 gr.) Steine, deren grösster 2,2×1,8×1,3 mm misst. 5) Tettens 20. VII. 08, ♀: Eine ziemlich grosse Menge von Hinterleibern kleiner Dipteren, einige Stücke von Muschelschalen und 0,10 gr. staubfeiner Sand. 6—9) Tettens 10. IX. 08: 6) Eine gelbe schuppige Masse (Krustaceen?), die sich bei 7 und 8 ebenfalls findet. Viele kleine Schneckenhäuser, 0,02 gr. feiner Sand. 7) Einige kleine Schneckenhäuser und 0,15 gr. feiner Sand. 8) Einige kleine Schneckenhäuser und 0,21 gr. feiner Sand. 9) Viele kleine Schneckenhäuser und Bruchstücke kleiner Muschelschalen, Reste kleiner Krebse, einige Samen (wie bei *Tringa canutus* 1—6), 0,01 gr. Sand und (1) Steinchen.

Isländischer Strandläufer, *Tringa canutus L.* 1—8) Ostermarsch 19. IX. 08: Viele kleine Schneckenhäuser und Bruchstücke grösserer Schnecken und Muscheln, wenige Panzerstückchen von Krebsen, eine Anzahl langgestreckter runder Samen und Spuren von Sand. Bei No. 4 fand sich ausserdem 1 schwarzer Stein, der 3,0×2,6×1,3 mm misst und 0,01 gr. wiegt. 5) Wie 1—4, nur die Krebsreste fehlen, Spuren von Sand. 6) Schnecken und Muschelreste, einige der gestreckten

Samen, 0,02 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 0,35 gr. (0,40 gr.) Steine, deren grösster 3,7×3,0×2,0 mm misst. 7) Etwas grüne Saat, viele Aphodien, kleine Schneckenhäuser und Trümmer von Schnecken- und Muschelschalen, einige Samen (wie No. 1) und Spuren von Sand. 8) Schneckenhäuser und Trümmer von kleinen Muscheln und Schnecken, eine halbe Schere eines kleinen Krebses, zwei Samenkörner (wie bei 1), Spuren von Sand, 0,05 gr. Steinchen und 0,02 gr. (0,07 gr.) Steine, deren grösster 3,3×2,8×1,6 mm misst. Steinchen und Steine bestehen ausschliesslich aus Mauersteinbrocken.

See-Strandläufer, *Tringa maritima Bp.* 10) Helgoland 25. IV. 09, ♀: Reste kleiner Krebse, etwa 12 kleine Schnecken, einige ganz winzige Muscheln, eine Epiphyse eines Knochens, Spuren von Sand und 2 Steine, die 4,0×4,0×3,0 und 6,0×2,2×2,0 mm messen und 0,07 gr. wiegen. 11) Helgoland 25. IV. 09, ♂: 3 kleine Schnecken und 1 Stein, der 0,01 gr. wiegt und 3,9×2,3×2,0 mm misst. 12) Helgoland 25. IV. 09, ♂: 1 Schnecke, ein Bruchstück einer ziemlich dickwandigen Muschelschale und 6 Steine, die 0,08 gr. wiegen und deren grösster 4,0×3,0×2,0 mm misst.

Halsband-Steinwälzer, *Strepsilas interpres (L.)* 4) Ostermarsch 16. IX. 08: Viele Reste kleiner Krebse und einige kleine Schneckenhäuser, keine Mineralien.

Kampfläufer, *Machetes pugnax (L.).* 1) Oldersum 16. III. 08, ♂ juv.: Pflanzenfasern, 3 kleine Samenkörner, Spuren von Insekten, kein Sand, 0,08 gr. Steinchen und 0,62 gr. Steine, deren grösster 3,9×3,0×2,8 mm misst. 2) Oldersum 16. III. 08, ♂ juv.: Pflanzenfasern, 1 Samenkorn, Reste kleiner Käfer, äusserst geringe Spuren von Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,78 gr. Steine, deren grösster 4,3×4,0×1,9 mm misst. 3) Oldersum 16. III. 08: Pflanzenfasern, 1 Samenkorn, Spuren kleiner Käfer, wenige Sandkörner, 0,05 gr. Steinchen und 0,83 gr. Steine, deren grösster 4,4×3,1×2,4 mm misst.

Rotschenkel, *Totanus totanus (L.).* 7) Tettens 20. VII. 08: Viele Pflanzenfasern, Schlamm, Spuren kleiner Insekten, einige kleine zarte Muschelschalen, aber keine Spur von Sand etc. 8) Tettens 20. VII. 08: Magen bis auf wenig Schlamm leer. 9) Tettens 20. VII. 08, ♂: Schlamm. Nur wenige Reste kleiner Krebsarten und ein vollständiges Exemplar einer roten, etwa 2 cm langen *Pandarus*-Art. 10) Tettens 20. VII. 08, ♀:

Magen ganz leer. 11) Helgoland 13. IV. 09: Wenige Fasern, 0,05 gr. Sand und 1 Steinchen.

Hellfarbiger Wasserläufer, *Totanus littoreus (L.).* 1) Kamenz 30. VIII. 08: Viele Knochen kleiner Frösche, und von Insekten: 1 *Donacia versicolor,* 2 Trichopteren-Larven und 2 *Naucoris cimicoides,* aber keine Spur von Mineralsubstanzen.

Punktierter Wasserläufer, *Totanus ochropus L.* 1) Helgoland 17. IV. 09, ♀: Magen leer.

Schwarzschwänzige Uferschnepfe, *Limosa limosa (L.).* 1) Oldersum 13. IV. 09, ♂: 1 *Elaphrus riparius,* mehrere Würmer, Spuren von Sand, 0,07 gr. Steinchen und 1,12 gr. (1,19 gr.) Steine, deren grösster 4,5×3,4×3,1 mm misst.

Grosser Brachvogel, *Numenius arcuatus (L.).* 2) Oldersum 3. XII. 07, ♂: Magen vollständig leer. 3) Torgau 4. X. 08: Einige *Gryllus campestris,* viele *Forficula auricularis,* 1 *Pterostichus (niger* oder *vulgaris?),* 1 Noctuiden-Raupe, 1 Spinne, Spuren von Sand und 0,55 gr. Steine, deren grösster 9,0×6,3×3,0 mm misst. 4) Hilgenriedersiel 5. XI. 08: Im Magen nur eine jauchige Flüssigkeit, einige grobe Pflanzenfasern und mehrere Stücke einer grösseren Muschel. 5) Tettens 12. XI. 08: 10 kleine Taschenkrebse bis 12 mm Durchmesser, viele Füsse davon, 1 kleines Schneckenhaus, ein Stückchen Schale einer grösseren Muschel, Regenwürmer und schwarzer Schlamm. Keine Mineralien.

Gemeine Sumpfschnepfe, *Gallinago gallinago (L.).* 2) Schkölen-Räpitz 16. IV. 08, ♀: Feine Pflanzenfasern, 1 Larve von *Agriotes lineatus,* 1 andere Elateriden-Larve, Dipteren-Larven, 0,05 gr. Sand, 0,05 gr. Steinchen und 1 Stein von 0,01 gr., der 2,5×1,9×1,1 mm misst. 3) Schkölen-Räpitz 16. IV. 08, ♀, (das Exemplar ist wesentlich kleiner als No. 2): Im Darm ein Regenwurm. Im Magen wenige Pflanzenfasern, 1 kleines Samenkorn ähnlich *Polygonum hydropiper,* aber nur ein Drittel so gross. Je eine unbestimmbare Käfer-Larve und Schmetterlings-Raupe, der Kopf einer Tipuliden-Larve, 1 Regenwurm, 0,17 gr. Sand, 0,08 gr. Steinchen und 0,02 gr. Steine, deren grösster 3,4×2,3×1,0 mm misst. 4) Helgoland 17. IV. 09: Pflanzenfasern, 8 Grassamen, Spuren von Sand und 0,06 gr. Steinchen inkl. 1 Stein von 3,0×2,0×1,0 mm Grösse.

Sturm-Möwe, *Larus canus L.* 5) Oldersum 3. XII. 07: Saatspitzen,

Grashalme, wenige Reste von Käfern und Spuren von Sand und Steinchen. 6) Oldersum 4. XII. 07: Magen leer. 7) Oldersum 5. XII. 07: Magen bis auf einige Pflanzenfasern leer. 8) Oldersum 5. II. 08: Magen ganz leer, die übrigen haben alle mehr oder weniger Pflanzenfasern im Magen, einige auch kleine Käfer. Nur bei einem Exemplar fand sich ein einzelner Stein, der 0,10 gr. wog und 4,9×4,0×3,0 mm mass. Magen und Schlund wurde bei einem Exemplar von einem unverletzten Maulwurf völlig ausgefüllt, bei einem anderen fanden sich 7 *Sitones*, viele *Aphodius fimetarius* und ähnliche Arten, 2 kleine Carabiden, einige Staphiliniden, Tipuliden und andere Dipteren-Larven und bei einem Spinnen. Bei einem anderen 1 *Platynus Mülleri,* 1 *Noterus* sowie Tipuliden- und andere Dipteren-Larven.

Silbermöwe, *Larus argentatus L.* 4) Altona 7. I. 08: Magen, bis auf flüssiges Fett, leer. 5) Nordsee (56° nördl. Breite, 6° östl. Länge) 30. VII. 08: Nur Fischreste.

Polar-Seetaucher, *Eudytes arcticus (L.).* 1) Leipzig 6. XI. 08: Viele Fischreste, hauptsächlich Wirbel und Kopfskeletteile, zwei Samenkörner, 0,08 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und ein Stein, der 0,17 gr. wiegt und 7,8×6,0×5,7 mm misst. 2) Leipzig 24. XI. 08: Magen bis auf 4 flache Steine im Gewichte von 0,58 gr. leer. Der grösste Stein misst 14,2×5,6×2,2 mm.

Nordseetaucher, *Eudytes lumme (Gunn.).* 2) Oldersum 11. XII. 07: Der Magen enthält in einer braunen jauchigen Masse viele Fischgräten, weder Sand noch Steinchen, aber 2,45 gr. Steine, von denen der kleinste 5,0×3,5×3,0 und der grösste 10,0×7,8×4,5 mm misst. 3) Wismar 23. I. 09: Viele Fischgräten, kein Sand und keine Steinchen, aber 2,45 gr. Steine, deren grösster 10,7×7,0×3,6 mm misst. 4) Oldersum 19. II. 09: Wenige Fischgräten und kleine Otolithen, zwei der durchscheinenden gelben Körper, die sich fast immer bei *Colymbus* und manchmal bei *Mergus* finden, Spuren von Steinchen und 1,06 gr. Steine, deren grösster 8,2×5,3×3,6 mm misst. 5) Wismar 3. III. 09: Nur einige Stücke von stark maceriertem Fleisch und neben ganz geringen Spuren von Sand 7,61 gr. Steine, deren grösster 13,0×8,2×5,4 mm misst.

Dickschnabel-Lumme, *Uria lomvia (L.).* 1) Helgoland 13. IV. 09, ♀: Magen bis auf wenige Fischgräten leer.

Gryll-Teist, *Cepphus grylle (L.)*. 1—5) Norwegen 14. XII. 07: Alle enthielten einige Pflanzenfasern und viele Reste von Fischen und Krebsen. Bei einem herrschen die Krebse vor und bei einem anderen finden sich nur Fischreste. Der, bei dem die Krebse überwiegen, hatte auch ein kleines Steinchen im Magen, während sich bei den übrigen keine Spur von Mineralien fand.

Krabbentaucher, *Mergulus alle (L.)*. 1) Helgoland 10. II. 08, ♂, (mit Kopfverletzung aufgefundenes Exemplar, ziemlich abgemagert): Wenige Tangreste und ein leichter Stein von bimssteinartiger Struktur, der 4,0×3,1×2,4 mm misst und 0,03 gr. wiegt.

Rosenfarbiger Flamingo, *Phoenicopterus roscus Pan.* 1) Burg bei Magdeburg 2. XI. 08: Grüne Pflanzenfasern und einige kleine Blätter von Wasserpflanzen, 5,72 gr. Sand, 6,55 gr. Steinchen und 3,40 gr. (15,67 gr.) Steine, deren grösster 6,2×4,3×3,0 mm misst.

Bass-Fölpel, *Sula bassana L.* 2) Altona 7. I. 08: Viele Fischreste. 3) Altona 17. I. 08: Ein Fisch von mindestens 30 cm Länge.

Grosser Lappentaucher, *Colymbus cristatus L.* 8) Husumerdeich (Oldenburg) 22. I. 08, (das Exemplar wurde ohne sichtbare Verletzung verendet aufgefunden): Der Magen enthielt grosse Mengen grüner Algen (Conferven), einige gröbere Pflanzenstengel, viele Federn des Vogels, die mit den Fadenalgen verfilzt sind, Spuren von Sand und 1 Steinchen, aber keinerlei Reste von Insekten oder Fischen etc. 9) Haselbach 30. V. 08, ♂: Viele zerriebene und grobe Pflanzenreste, 0,02 gr. Sand und Spuren von Steinchen. 10) Oldersum 15. X. 08, juv.: Pflanzenfasern, fein zerriebene Käferreste, sehr viele Federn und 0,10 gr. Sand. 11) Wismar 12. I. 09, juv.: 3 Fische *(Accipenser sturio)* von 8—12 cm Länge, einige Reste von Krebsen, viele Federn, Fischgräten, einige 40 Otolithen kleiner Fische, einige ganz kleine Schnecken, 0,20 gr. Sand, 0,18 gr. Steinchen und 0,02 gr. (0,40 gr.) Steine, deren grösster 2,6×2,0×1,6 mm misst. 12) Oldersum 28. III. 09, ♂: Grüner Brei, 4 kleine 5 cm lange Fische, viele Federn und 0,03 gr. Sand.

Rothalsiger Lappentaucher, *Colymbus griseigena (Gr.)*. 10) Rohrbach 24. IV. 08: Pflanzenreste, 1 *Aphodius fimetarius*, viele Federn und Spuren von Sand. 11) Haselbach 16. V. 08, ♂: Pflanzenfasern, Schilfstücke, kleine Schneckenhäuser, wenige Federn und Spuren von Sand.

12) Haselbach 16. V. 08, ♀: Pflanzenfasern, Schilfstücke, viele Federn, 0,05 gr. Sand und 0,01 gr. Steinchen. 13) Wismar 9. XII. 08, ♀: Viele Fischgräten, Pflanzenfasern, viele Federn und eine gallertartige Masse, 0,01 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,05 gr. (0,07 gr.) Steine, deren grösster 4,0×3,3×1,0 mm misst. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Von der Gebirgsbachstelze, *Motacilla sulphurea*. An zwei Orten konnte ich diesen Vogel als Brutvogel notieren, und zwar in der Provinz Sachsen in Theessen, das Nest stand hier in den wirren Wurzeln einer vom Sturm geworfenen Schwarzpappel; in der Mark Brandenburg bei Spechthausen unweit von Eberswalde, hier stand es gut sichtbar in einem steinernen Wehr. Ferner kann ich als Brutorte wohl noch folgende Orte mit Sicherheit angeben, da ich den ganzen Sommer hindurch Gelegenheit hatte, alte Vögel, später die ausgeflogenen Bruten zu beobachten. In den Jahren 1906—1910 an verschiedenen Teilen des Schwärzeflusses innerhalb der Stadt Eberswalde. Der Vogel bewegt sich ausser am Grabenrand häufig auf umstehenden Bäumen, viel auf Dächern der am Flusse liegenden Häuser, hier nimmt man auch den Gesang am ehesten wahr; ferner am Ragöser Fliess; am Finow-Kanal in Schöpfurth bezw. Steinfurth und an der Rosenbecker Schleuse am Werbellin-Kanal; dort wo die Kanäle mit Schottersteinen eingefasst sind, stolziert und trippelt dieses hübsche Vögelchen umher. — Die erste diesjährige ausgeflogene Brut bemerkte ich am 8. Mai, die zweite am 14. Juli. Das Nest steht ziemlich versteckt, und wird es im Wurzelwerk umgefallener Bäume angelegt, so ist es schwer aufzufinden, man müsste sonst den Vogel beim Nestbau beobachtet haben; am leichtesten gelingt ein Auffinden der Brutstätte bei Stauvorrichtungen. — Auch in dem letzten, hier gelinden Winter 1909/10 hatten die Gebirgsbachstelzen Eberswalde verlassen, am 23. Februar vernahm ich die ersten Lockrufe.

Eberswalde. Rüdiger.

Frühe Brut des Buchfinken *(Fringilla coelebs L.)*. Die abnorm kalte Witterung des verflossenen Frühjahrs — erst am 11. Mai trat bei uns der plötzliche Temperaturumschwung ein — hat im allgemeinen sowohl auf die Ankunft der Zugvögel als auch auf die Entwicklung der

Bruten hemmend eingewirkt. Um so überraschender ist es, dass ich bereits am 19. April junge Finken beobachtete, die — eben ausgeflogen — von den Alten eifrig gefüttert wurden. Bei allen Autoren liest man, dass die ersten Eier im Finkennest Mitte April, die ersten ausgeflogenen Jungen Mitte Mai gefunden werden. Im vorliegenden Falle hat sich also das Brutgeschäft um zirka vier Wochen früher abgespielt als es die Norm ist. Es handelt sich hier offenbar um ein Weibchen, das uns im Winter nicht verlassen hat.

Gotha. Prof. E. Salzmann.

Bücherbesprechungen.

Curt Loos. Der Schwarzspecht. Sein Leben und seine Beziehungen zum Forsthaushalte. Wien und Leipzig 1910. Wilhelm Frick, k. k. Hofbuchhändler. Preis Kr. 6.—

Unser geschätzter Mitarbeiter, Herr Forstmeister Loos, hat es unternommen, eine Monographie des Schwarzspechts zu verfassen, zu der er seit vielen Jahren Material gesammelt hat. Das von ihm verwaltete Revier eignet sich, wie ich mich durch Augenschein überzeugen konnte, wie kaum ein anderes zu Beobachtungen über den Schwarzspecht. Aber wie sind die gebotenen Gelegenheiten auch benutzt worden! Fast vor jeder Schwarzspechthöhle fand ich einen Beobachtungsposten angelegt in Form eines Schirms oder einer Hütte, von der aus nicht nur beobachtet, sondern auch photographiert werden konnte. Das reiche photographische Material, von dem naturgemäss nur ein geringer Teil in dieser Monographie benutzt werden konnte, habe ich persönlich besichtigen und bewundern können. Unter solchen Verhältnissen ist es nicht wunderbar, dass ein Buch zustande gekommen ist, das die Anlegung des höchsten Massstabes verträgt. Für uns ist es von besonderem Werte, zu sehen, das sich das Urteil des Verfassers mit dem Liebes vollständig deckt. Auch er bezeichnet die Tätigkeit des Schwarzspechts für den Wald als höchst segensreich.

Dr. Carl R. Hennicke.

Beiträge zur Naturdenkmalpflege. Herausgegeben von **H. Conwentz.** Heft IV. Berlin 1910. Verlag von Gebrüder Bornträger.

Das IV. Heft der Beiträge zur Naturdenkmalpflege enthält einen längeren Artikel mit Illustrationen über die Naturdenkmalpflege in Dänemark von A. Mentz in Viborg, in dem uns besonders die durch schöne Photographien illustrierten Ausführungen über geschützte Tiergemeinschaften und Tiere interessieren. In erster Linie ist die Insel Klaegbanken zu nennen, auf der mehrere Entenarten, Lachseeschwalben, Brandseeschwalben und vor allem auch Zwergmöven brüten. Der Löffelreiher versuchte vergebens sich 1906 auch anzusiedeln. Sodann werden noch die Inselgruppe Svaneklapperne und die Aalborger Freistätte

angeführt. Auf den Faröern ist die grosse Raubmöve geschützt, und in Nordseeland versucht man eine Reiherkolonie zu erhalten. Von besonderem Werte für die Erhaltung der Tierwelt dürfte die Verschärfung der Bestimmungen über das Heidebrennen sein. Auf Island ist vielfach das Uebertreten des Vogelschutzgesetzes durch Touristen zu beklagen.

Aus dem zweiten Teil der Beiträge, dem durch Karten erläuterten Bericht über die zweite Konferenz für Naturdenkmalpflege in Preussen, ist zu ersehen, wie tätig die Komitees für Naturdenkmalpflege gewesen sind und wie viel bereits erreicht ist. Diese Darlegungen rechtfertigen es vollständig, wenn sich der zweite Redner, Herr Hermann, Danzig, in seinem Vortrag über Naturschutzparke entschieden gegen die Vorwürfe zweier neu gegründeter und mit grosser Reklame ins Leben gerufener Vereine wendet, die älteren Vereine sowohl, wie die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege hätten bis jetzt nichts geleistet, sondern nur „papierne Taten“ zu verzeichnen. Wir können dem Herrn Redner in dieser Hinsicht nur beistimmen.

Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. S. Killermann. Die Vogelkunde des Albertus Magnus, 1207—1280. Regensburg 1910. Verlagsanstalt vorm. G. I. Manz, Buch- und Kunstdruckerei A. G.

In dem 100 Seiten umfassenden Buche stellt der Verfasser aus Anlass der Albertusfeier des Königlichen Lyzeums in Regensburg zum ersten Male die auf das Vogelleben bezüglichen Abhandlungen des Albertus Magnus zusammen und unterzieht sie einer kritischen Untersuchung. Zunächst erläutert er in einem allgemeinen Teil die Untersuchungen des Albertus über den Körperbau, die Fortpflanzung und die Lebensgewohnheiten der Vögel, um im zweiten Teil in einer speziellen Vogelkunde auf Grundlage einer wissenschaftlichen Einteilung, nicht in der Reihenfolge des Albertus, 118 Vogelarten zu behandeln, die er zu identifizieren sucht. Die Ausführungen sind ausserordentlich interessant. Wenn auch vieles von den Ansichten des Albertus uns eigentümlich anmutet, so können wir doch andererseits sehen, dass er manches, über das sich noch vor wenigen Jahren die Gelehrten gestritten haben, schon damals, vor 700 Jahren, richtig beurteilt und erkannt hat. Obgleich Albertus in vielen Dingen Aristoteles und Plinius nachschreibt, zeigen doch gar manche Mitteilungen, dass er vieles auch selbständig gedacht und beobachtet hat.

Mit den Bestimmungen des Herrn Verfassers kann ich mich nicht in allem einverstanden erklären. So glaube ich kaum, dass die Eule „Noctua“ mit gefiederten Beinen, einem grossen Kopf und krummem Schnabel, die grösser ist wie der Sperber, gelbäugig und lichtscheu, als Waldkauz zu deuten ist. Die Angabe der Augenfarbe beweist, dass es sich um eine andere grosse Eule, vielleicht die Schleiereule oder Sumpfohreule, handelt. Interessant ist mir die Angabe über das Vorkommen des Waldrapp in der Schweiz bei Plinius Lib. X. 47, 68: „Der Präfekt in den Alpen Egnatius Calvinus hat dort den sonst nur in Aegypten einheimischen Ibis gesehen“. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

K. M. Levander: Tierphänologische Beobachtungen in Finland 1907. (Bidr. Till Kämed. af Finl. Natur o. Folk. H. 67, Nr. 3.)

Von Vögeln werden phänologische Beobachtungen über 150 Arten mitgeteilt. Bei jeder Art finden sich Angaben über Ankunft, Brutgeschäft und Abzug.

H. F. Witherby: Sequences of Plumages in British Birds. (British Birds III, S. 209.)

Eine Reihe sehr eingehender Artikel, in denen die Reihenfolge der Kleider bei einer sehr grossen Anzahl Vögel besprochen wird.

Francis Heatherley: Ravens at the Nest, withe some notes on the Hooded crow. (Ebenda S. 234.)

Horststudien von Kolkraben und Nebelkrähen mit sehr guten photographischen Abbildungen.

C. E. Fagan: Memoir of Richard Bowdler Sharpe. (Ebenda S. 273.)

Nekrolog.

N. F. Ticehurst: The Black-Wheatear (*Saxicola leucura [Gm.]*) in Sussex. (Ebenda S. 289.)

Im August 1909 als neuer britischer Vogel festgestellt.

Ernst Hartert: Two races peculiar to the British Isles. (Ebenda S. 313.)

Accentor modularis occidentalis. Pratincola torquata hibernans.

H. Lynes: On the Nesting of the Hobby in Hampshire. (Ebenda S. 317.)

Nestbeobachtungen von Baumfalken.

G. H. Caton Haigh: The Lanceolated Warbler *(Locustella lanceolata)* in Lincolnshire — a new British Bird. (Ebenda S. 353.)

November 1909 in Lincolnshire festgestellt.

M. J. Nicoll: The Marsh-Sandpiper *(Totanus stagnatilis, Bechst.)* as a British Bird. (Ebenda S. 356.)

Im Juni 1909 ein Paar in Sussex erbeutet.

F. W. Frohawk: On a White-breasted Variety of the Common Cormorant. (Ebenda S. 385.)

Ein weissbrüstiges Exemplar von *Phalacrocorax carbo* am 30. Juni 1909 auf den Scilly-Inseln erbeutet.

A. Baron Krüdener: Zur baltischen Ornis. (Neue Balt. Weidm. Bl. VI, S. 169.)

Besprechung eines Verzeichnisses der Vögel der russischen Ostseeprovinzen von H. Baron Loudon, das in verschiedenen Punkten vervollständigt wird.

Lemart Hohn: Tvenne i samma bo samtidigt rufvande rapphöns. (Tidskr. f. Jäg. och Fisk. XVIII, S. 15.)

In einem Rephuhnnest brüteten 2 Hennen auf 26 Eiern.

Hans Georg Erner: Der kleinste Tetranone. (Waidw. in Wort und Bild XIX, S. 309.)

Monographie des Haselhuhns mit Bild.

Harald Baron Loudon: Meine zweite Fahrt an die Watzalwiek. 9./22. V. — 19. V./1. VI. 1909. (Ornith. Jahrb. XXI, S. 1.)

Bericht über eine Reise an die Westküste von Estland, in dem die beobachteten Vögel der Sumpf- und Wasserfauna besonders berücksichtigt werden. Interessant ist der Umstand, dass auch die estländische Insel Dagden einen isolierten Auerwildstand beherbergt, mindestens 100 balzende Hähne.

Julius Michel: Ornithologische Reiseskizzen. (Ebenda S. 18.)

Beobachtungen aus den österreichischen und schweizerischen Alpen. Besonders ein Besuch bei Zollikofer in St. Gallen lieferte reiches Material.

Hermann Löns: Die Vogelwelt des Brockens. (Ebenda S. 31.)

46 Arten.

Ernst Schmitz: Tagebuchnotizen aus Jerusalem. (Ebenda S. 40.)

H. Baron Loudon: Zwei neue von N. Sarudny beschriebene Fasanen. (Ebenda S. 45.)

Phasianus habae und *Phasianus Michalowskii.*

W. Hennemann: Ueber die Bergfinken-Invasion im Jahre 1909. (Ebenda S. 50.)

Notizen von Poel, aus dem Sauerland, dem Siebengebirge, Oberbayern und der Schweiz.

H. Freiherr Geyr von Schweppenburg: *Anthus spinoletta (L.)* im Rheinland brütend. (Ebenda S. 52.)

Eduard Paul Tratz: Anomales im Zug und Aufenthalt der Vögel im engeren Nordtirol. (Ebenda S. 54.)

Rotkehlchen, Singdrossel, Feldlerche, Rauchschwalben, Grauammern, Fischreiher, Kiebitz, Waldschnepfe, Zwergsumpfschnepfe im Winter beobachtet.

Jos. Noggler: Ankunfts- und Abzugsdaten aus Mariahof 1909. (Ebenda S. 57.)

Erwin Stresemann: Seetaucher als Sommergäste im Binnenlande. (Ebenda S. 60.)

Th. Angele: *Aquila clanga Pall.* in Oberösterreich erlegt. (Ebenda S. 60.)

Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen: *Syrrhaptes paradoxus (Pall.)* in Galizien. (Ebenda S. 61.)

Josef Graf Plaz: Raubmöven im Salzburgschen. (Ebenda S. 61.)

Baronesse Camilla Jordis: Weisse Stare in Kroatien. (Ebenda S. 61.)

Werner Hagen: Der Vogelzug bei Lübeck. (Journal f. Ornith. LVIII, S. 160.)

W. Blohm: Nordische Schwimmvögel als Wintergäste auf der Lübecker Bucht, der Trave und Seen. (Ebenda S. 169.)

Lestris pomarina, Larus minutus, Colymbus arcticus.

Ernst Hartert: Altes und Neues über die Gattung *Pratincola Koch.* (Ebenda S. 171.)

Zusammenstellung der Formen des schwarzkehligen Wiesenschmätzers.

Erich Hesse: Beobachtungen und Aufzeichnungen während des Jahres 1909. (Ebenda S. 489.)

Beobachtungen aus der Leipziger und Berliner Gegend.

J. Thienemann: Neunter Jahresbericht der Vogelwarte Rossitten der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. (Ebenda S. 531.)

Carl Baltz: Vom Internationalen Vogelschutz. (Zeitschr. d. Allgem. Deutsch. Jagdsch. Ver. XV, S. 202.)

Macht darauf aufmerksam, dass sich in Frankreich eine Strömung bemerkbar mache, die darauf hinziele, die Internationale Uebereinkunft zum Schutze der Vögel zu kündigen.

Freiherr A. von Hoyningen-Huene: Zum Abschuss der Raubvögel. (Neue Balt. Waidmannsbl. VI, S. 292.)

Tritt entschieden für Schonung der Raubvögel ein.

H. Domeier und Volter Pousar: Masse und Gewichte der Eier von *Turdus merula, Turdus pilaris, Turdus iliacus.* (Zeitschr. f. Oologie und Ornith. XIX, S. 132.)

Georg von Boxberger: Masse und Gewichtstabelle hessischer Bussardeier. (Ebenda S. 148.)

Otto Gauert: Aus meiner Reise nach Spitzbergen. (Ebenda S. 150.)
Tagebuchnotizen.

H. Sieber: Kernbeisser beim Nestbau. (Ebenda S. 153.)

H. Göbel: *Mergus merganser* und *Mergus serrator.* (Ebenda S. 163.)
Eiermaße.

W. Weissmantel: Brutnotizen zur Rochlitzer Ornis 1909. (Ebenda S. 169.)

Alexander Bau: Künstliche Horste. (Ebenda S. 177.)
Legte künstliche Raubvogelhorste an, von denen einer vom Wespenbussard, zwei vom Mäusebussard angenommen wurden.

P. Kruber: Brüten Meisen nur in Höhlungen? (Ebenda S. 181.)
Fand Eier von *Parus subpalustris* im offenen Neste.

H. Sieber: Haubensteissfüsse auf dem Brutplatz. (Ebenda S. 183.)

F. Dietrich: Einige ornithologische und oologische Beobachtungen von Jordsand, Ellenbogen und Norderoog, den Vogelfreistätten des Vereins Jordsand E. V. (Ebenda XX. Jahrg., S. 1.)
Brandente auf Norderoog als Freinister. Zwergseeschwalben haben zwischen Gras gebrütet.

R. Nilsson: Ueber skandinavische Euleneier. (Ebenda S. 3.)
Beschreibung der Eier von zwölf Arten.

Georg von Boxberger: Brutnotizen zur Ornis Marpurgensis aus dem Jahre 1909. (Ebenda S. 9.)

H. Hocke: Mitteilungen aus Brandenburg. (Ebenda S. 44.)
Biologische Mitteilungen in bunter Reihe über eine grössere Anzahl Vogelarten.

Kreckeler: Vogelleben in Westpreussen. (Ebenda S. 55.)

L. von Boxberger: Ueber einige interessante und zweifelhafte Gelege meiner Sammlung. (Ebenda S. 71.)
Buteo plumipes, *Buteo aquilinus*, *Asio otus* oder *Syrnium aluco.*

Diesem Heft liegt Buntbild Tafel IX und zwei Schwarzbilder Tafel X und XI bei.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

1910. 35. Jahrgang. Nr. 11.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag der
Creutz'schen Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. **O. Taschenberg.**

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXV. Jahrgang. November 1910. No. 11.

Ornithologische Miszellen.

(Mitteilung aus dem Zoologischen Institut der Forstakademie Tharandt.)

Von W. Baer in Tharandt.

(Schluss.)

Einige Ringelbäume besonderer Art weist der hiesige Forstgarten auf. Es sind amerikanische Pechkiefern *(Pinus rigida)*, die sich durch grossen Harzreichtum und die Fähigkeit auszeichnen, Adventivknospen bilden und, auf den Stock gesetzt, wieder ausschlagen zu können. Ich kam Ende März 1903 gerade dazu, als eine derselben, ein jüngerer Baum von 5—6 m Höhe, von unten bis oben frisch geringelt war. In Abständen von reichlich Handbreite führten um den Stamm eng aneinander gereihte, mehr oder weniger vollständige Ringe bildende Einschläge, die senkrecht zur Stammachse, dabei aber horizontal geführt waren und bis auf den Splint reichten. Aus den meisten quoll frischer Saft hervor. Die Ringe waren keineswegs immer regelmässig, verliefen namentlich nicht stets horizontal, sondern verbanden sich öfters zu einer zusammenhängenden, um den Stamm laufenden Schraubenlinie. Durch zweimaliges Einschlagen war es auch zuweilen zur Bildung von Doppelringen

gekommen. Den unteren Teil des Stammes hatte der Vogel zuvor regelrecht „gerötet“, ganz entsprechend der „Rötung“, die der Anlegung der Leimringe gegen die Nonne usw. vorauszugehen pflegt; d. h. er hatte hier ringförmig die dickere äussere Rindenschicht abgeschlagen, um auf diese Weise sodann mit einem Schlage bis auf das Kambium kommen zu können. Das Eigentümliche an diesen Ringelungen an der Pechkiefer ist nun, dass nicht oberhalb der Wunden Auftreibungen infolge der Saftstauung entstehen, sondern vielmehr der Baum zur Bildung von Adventivknospen gereizt wird. Es ist daher in diesem Falle nicht wie sonst (wenigstens bei öfterer Wiederholung) zur Bildung von Ringwülsten gekommen, sondern den Stamm umlaufen statt dessen guirlandenartig grüne Kränze, die aus dicht aneinander gereihten Nadelbüscheln bestehen.

Zwei in den ersten Januartagen hier erlegte *Dendrocopus minor (L.)* hatten kleine Schmetterlingsräupchen mit sogenannten Kranzfüssen und kleine Bockkäferlarven *(Lamiinae)* im Magen.

Picus viridis (L.) 1) 12. Januar hier in einer Mühle gefangen. Zum Bersten voll von Arbeitern von *Lasius fuliginosus Latr.* und grösseren Fliegen. Ausser einer *Cyrtoneura (? pabulorum Fll.)* waren die letzteren grösstenteils *Pollenien,* besonders waren die Arten *rudis F.* und *atramentaria Mg.* noch auf das beste zu erkennen. 2) Pillnitz, 22. März. Voll von Arbeitern von *Lasius niger L.* 3) Dippoldiswalde, 19. August. Voll von Ameisen samt deren Larven und Kokons. Bestimmbar waren hauptsächlich Arbeiter, wie auch einige Weibchen, von *Formica fusca L.* und Arbeiter und Männchen einer *Lasius*-Art. 4) Okrilla, 21. September. Eine Menge Arbeiter von *Camponotus ligniperdus Latr.* 5) 23. Oktober, Horka, O.-L. Voll von *Lasius alienus Foerst.* und dessen Larven. 6) 24. Oktober. Reste von Ameisen, besonders Köpfe, wahrscheinlich von *Formica fusca* und *Myrmica sp.,* und von Fliegen, wahrscheinlich *Pollenia.* 7) Dresdner Heide, 13. Dezember. Arbeiter von *Formica sanguinea Latr.* und *fusca L.* und weitere Ameisenreste. 8) Kötzschenbroda, 27. Dezember. Eine Unmenge Arbeiter von *Lasius alienus Foerst.* Die Pollenien habe ich auch früher schon als Winternahrung des Grünspechtes kennen gelernt. Dies ist auch sehr erklärlich, denn diese Fliegen überwintern oft massenhaft in den Höhlungen von

Baumstümpfen, wobei ihnen die Käferfluglöcher als Eingangspforten dienen, sowie unter Holzverkleidungen an Häusern und namentlich in alten, ebenfalls von Insektengängen*) durchsetzten Lehmwänden. Ich habe schon Klagen vernommen, dass er ganze Lehmhütten der Fliegen wegen demoliert habe.

Bekanntlich wird das Verzehren der Ameisen nicht gerade als eine Wohltat empfunden, die wir von den Spechten geniessen. Allein genauer betrachtet sind es nur die *Formica*-Arten, bei denen wir einen direkten Nutzen für unsere Kulturgewächse beobachten können. Die *Lasius*-Arten, um die es sich auch bei den obigen Mageninhalten so vielfach handelte, als Blattlauszüchter sind dem Grünspecht usw. sehr wohl zu gönnen, ja es ist im Gegenteil nur ein verdienstliches Werk, das er verrichtet, wenn er sie in Schranken hält. Im höchsten Grade gilt das letztere jedoch vom Schwarzspecht seiner Lieblingsnahrung, den Holzameisen, gegenüber. Dieselben pflegen gerade einzelne ausgezeichnete Nutzholzstämme zu verderben und würden sich aller Voraussicht nach, namentlich in den Gebirgswäldern, ins Ungemessene vermehren, wenn sie unter ihren Mitgeschöpfen keine natürlichen Feinde hätten. Unter den letzteren steht aber unbedingt der Schwarzspecht obenan. Dass er dabei grosse Löcher in die Stämme schlägt, spielt gar keine Rolle; denn die letzteren liefern in diesen Teilen ohnehin nur Brennholz. Dem Forstmann erweist er aber gerade dadurch direkt einen guten Dienst! Denn die grossen Zerstörungen der Holzameisen im Innern der Stämme sind von aussen auf keine Weise sichtbar und verraten sich dem Auge des Wirtschafters noch am ehesten durch die Spechteinschläge. Diesen verdankt jener es also in den meisten Fällen, dass er die noch brauchbareren Teile der Stämme noch rechtzeitig retten und die Brutstätten vernichten kann, aus denen sonst auch noch weiterhin Nachkommenschaft ausschwärmen würde.

Coracias garrula L. 1) Reichwalde, O.-L., Ende Juli. Reste von Fröschen, kleinen Acridiern und Käfern. 2) Okrilla, 27. Mai. Reste von Carabus- und Tipula-Arten. 3) Lieberose, 10. Juni. Reste der Maulwurfsgrille, *Gryllotalpa*, besonders deren unverdaulichste Teile,

*) Brutröhren von Hymenopteren.

darunter 9 Mandibeln und namentlich eine Menge der eigentümlichen Tibien- und Tarsenzähne der Grabschaufeln. 4) Kauppa, 9. Juli. Reste von *Leptura rubra L.*, Weibchen, (ein gemeiner Bockkäfer), darunter 5 ziemlich vollständige Exemplare.

Upupa epops L. Mageninhalte von in hiesiger Gegend erlegten Durchzüglern. 1) 30. April. 23 wohlerhaltene Exemplare der im Schlamme von Teichen usw. lebenden Larve der Wasserflorfliege, *Sialis (? lutaria L.),* 33 Bälge und noch viele weitere Reste, besonders Kieferkapseln von Tipuliden-Larven und zwei 16füssige Lepidopteren-Raupen mit Klammerfüssen. 2) 16. August. Viele Reste, besonders Kieferkapseln, auch 3 cm lange Bälge von Tipuliden-Larven, Reste von einer Tipulidenpuppe, eine 4 cm lange Noctuenraupe, wohl *Agrotis,* und Käferreste. 3) 16. August. Eine 3 cm lange Noctuenraupe, wohl *Agrotis,* und Reste von kleineren Carabiden, darunter solche des grünmetallischen *Harpalus (aeneus F.* oder *rufitarsis Duft. ?).* 4) 18. August. 5 etwa 4 cm lange Raupenbälge, wohl *Agrotis*, 4 Tipuliden-Larven von 3 cm Länge, eine Tipulidenpuppe, mehrere nicht näher bestimmbare Dipteren-Larven und -Puppen und 3 Zangenhälften von *Forficula auricularia L.* ♂.

Caprimulgus europaeus L. 1) 3. Juli. 4 grosse Schmetterlinge, darunter eine im ganzen verschlungene, wohlerhaltene *Agrotis pronuba L.;* 14 Köcherfliegen, darunter 2 *Limnophilus griseus L.,* die übrigen eine grössere *Hydropsyche*-Art; 8 Tipuliden *(2 Tipula sp., 6 Pachyrrhina sp.)* und 5 Aphodius *(? prodromus Brahm).* 2) 8. Juli. Mehr als 30 im ganzen verschlungene Noctuen, darunter ebenfalls eine *Agrotis pronuba L.* und eine frisch hinuntergeschlungene, noch vollkommen lebendige *Agrotis exclamationis L.;* 1 gleichfalls im ganzen verschlungener grosser *Geotrupes stercorarius L.* von 27 mm Länge, 2 *Serica brunnea L.* und 27 *Aphodius (? sordidus F.).* Im Bodensatz viele Insekteneier, auch solche von der Grösse und Gestalt der Kiefernspinner-Eier. 3) 10. Juli. Reste von *Geotrupes* und auffallend viel Sand und kleine Kiesel, unter den letzteren kugelige und länglich eiförmige von 3—5 mm Durchmesser. 4) 21. September. Nur Reste von *Geotrupes.*

2 Nestjunge von *Apus apus (L.)* hatten viele Ameisenköpfe und

eine Unmenge Reste kleiner Käfer im Magen. Unter den letzteren waren Köpfe von Kurz- und Langrüsslern und namentlich viele mehr oder weniger gut erhaltene *Psylliodes chrysocephala (L.)*, ein Erdfloh, zu erkennen.

Einen Grauen Fliegenschnäpper, *Muscicapa grisola L.*, sah ich einmal eine Wespe abwürgen, die ich ihm schliesslich abjagte. Es war ein Männchen von *Polistes gallica (L.)*, der sogenannten Feldwespe. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Wespen-Weibchen durch ihren Wehrstachel vor derartigen Vögeln hinreichend geschützt, und es ist daher auffallend, dass der Fliegenschnäpper vor dem so ähnlichen Männchen, das doch gewöhnlich nur der Entomologe zu unterscheiden vermag, nicht zurückschreckte. In ähnlicher Weise sah ich auch einen Fliegenschnäpper eine *Agrotis fimbria L.* abwürgen, was ihm nicht wenig Mühe kostete; beim Erschnappen von Kohlweisslingen habe ich ihn oft beobachtet.

Ueber die Ende April und Anfang Mai 1896 auf der Kurischen Nehrung von mir beobachteten *Muscicapa collaris Bchst.* war ich seinerzeit sehr verwundert*). Ich habe jedoch inzwischen in Erfahrung gebracht, dass der im allgemeinen mehr südliche Vogel auch auf den Inseln Gotland und Oeland brütet**). Ich hatte daher wahrscheinlich Durchzügler nach diesen Brutplätzen vor mir. 2 *Lanius excubitor L.* von hier, 20. November, hatten Haare und Skelettteile von Mäusen, jedoch ohne Reste der Schädel, im Magen, anscheinend zum Auswerfen fertige Gewölle. Am 17. März fand ich im Magen des Raubwürgers eine *Lacerta vivipara.* Den Angaben Naumanns entsprechend schleppt der Raubwürger auch nach meinen Beobachtungen die Mäuse bald mit dem Schnabel, bald mit den Fängen fort; die letzteren streckt er jedoch dabei nicht wie die beutetragenden Raubvögel mehr oder weniger nach hinten aus, sondern zieht sie nach vorn an, ganz so wie auch die Krähen die Füsse im Fluge halten. An einem schönen Tage Ende März belauschte ich einmal einen Raubwürger, der, auf dem Wipfel einer Kiefer sitzend, im Abendsonnenschein sehr gut gelaunt zu sein schien und eines der wunderlichsten Vogelkonzerte zum besten gab,

*) Vergl. 21. Band (1896) dieser Zeitschrift, S. 228.

**) Nach Wallengren, Naumannia, 1855, S. 442.

das ich je gehört habe. Oftmals absetzend und seine eigenen schirkenden Töne einflechtend, trug er hauptsächlich Töne anderer Vögel vor, indessen mit eigentümlich lauter und durchdringender Stimme. Meist wiederholte er denselben Ton oftmals hintereinander, wie wenn er ihn einüben wollte. Prächtige Flötentöne kamen darunter vor, besonders deutlich waren aber das Pfeifen der Krickente, der Lockton des Blässhuhns und des Goldammers zu erkennen.

Lanius collurio L. 1) 25. Juni. Reste von 3 *Otiorrhynchus niger F.* 2) Ende Juli. Bockkäferreste, darunter 1 Männchen von *Leptura rubra L.* 3) 27. Juli. 1 Elateridenlarve *(Corymbites)* und Reste von geflügelten Ameisen-Weibchen, wahrscheinlich *Lasius niger L.*

Drei junge *Pica pica (L.)* hatten am 31. Juli kleine Feldheuschrecken (Grashüpfer) im Magen.

Garrulus glandarius (L.) Am 19. Juli 1891 traf ich in der Oberlausitz auf dem Biehainer Torfbruch, einer Gegend, in der die Kreuzotter häufig vorkommt, die zudem die Gewitterschwüle jenes Tages besonders hervorlockte, eben flügge Eichelheher an und schoss zwei von ihnen herab. Sie hatten ganz entsprechend dem, womit ich gerechnet hatte, tatsächlich frisch gekröpfte Stücke einer erwachsenen Kreuzotter in ihren Mägen. Ein am 8. August 1908 aus Frankenberg in Sachsen erhaltener Eichelheher hatte Hinterleiber und Eier der Nonne nebst einigen Libellenresten im Magen. Im Juli fand ich auch Heidelbeeren bei ihm.

Nucifraga caryocatactes (L.) Anfang Oktober 1889 beobachtete ich bei Hausdorf am Eulengebirge Tannenheher beim Plündern von Haselsträuchern, von denen auch einige geschossen wurden, die sich als „dickschnäbelige" herausstellten. Ein Stück der gleichen Form erhielt unser Institut am 22. September 1908 aus Wendischcarsdorf unweit von hier, wo es tags zuvor ebenfalls die Haselnussernte schädigte. Es ist darnach nicht unwahrscheinlich, dass der Vogel in den höheren Lagen des Eulengebirges und im Erzgebirge als Brutvogel vorkommt.

Fringilla coelebs L. Gelegentlich einer Besichtigung des schon beim Kuckuck erwähnten Lyda-Frasses im Erzgebirge sah ich am 8. August 1903 bei Holzhau Unmengen von Buchfinken auf den mit den

Kotgespinsten bedeckten Zweigen, die offenbar hier die Larven der *Cephaleia abietis L.* vertilgten. Der mich führende Herr Forstassessor hatte die Freundlichkeit, 2 derselben herabzuschiessen. Wie erwartet, waren deren Mägen auch tatsächlich voll von den schädlichen Larven.

Eine Schar *Chloris chloris (L.)* sah ich am 2. November die Nüsschen der Linde verzehren.

Chrysomitris spinus (L.) Schwärme von Erlenzeisigen beobachtete ich Jahre hindurch regelmässig im September beim Ausklauben der Samen aus den kleinen Zapfen des Lebensbaumes, *Thuja occidentalis L.*

Als Nahrung der Gimpel, *Pyrrhula,* bei strengem Winterwetter beobachtete ich die winzigen Samen aus den Fruchtkapseln des Heidekrauts, was auch Naumann angibt, die Samen der Flügelfrüchte des Bergahorns und die Beeren des Ligusters, von denen sie jedoch nur die Kerne aufknackten. Der Tisch war ihnen also hinreichend gedeckt.

Bei Paunsdorf, unweit Leipzig, im zeitigen Frühjahr 1878 erlegte *Parus major L.* hatten Reste, besonders Köpfe der Larven von *Trichiosoma lucorum L.* im Magen. Diese grosse Birkenblattwespe war damals dort verheerend aufgetreten, und ihre Kokons waren den Winter über in Menge an den Zweigen usw. zu sehen. Die Meisen waren damals auch vielfach beim Aufhacken der letzteren direkt beobachtet worden. Die in den Kokons in einem besonderen halbpuppenartigen Stadium überwinternden Larven entbehren des Schutzmittels, das wir oben bei der noch fressenden Larve dem Turmfälkchen gegenüber wirksam sahen; das Verhalten der Meisen hat daher nichts Befremdendes.

Ein Männchen einer Gartengrasmücke verriet mir einmal Ende Juni auf gewiss seltsame Weise sein Nest: es sang nämlich aus voller Kehle, während es zugleich auf den Eiern sass, was sich überaus sonderbar ausnahm.

Cinclus merula (Schäff.). 1) 22. Oktober. Köpfe, Mandibeln, Beine und Gehäusefragmente von Phryganiden-Larven und 1 kleiner Dryopide, wahrscheinlich *Elmis maugei Latr.,* ein in Bächen häufiger Käfer. 2) 22. Oktober. Viele Reste von Phryganiden-Larven und Schalen und Schalenbruchstücke von *Ancylus fluviatilis Müll,* der

Flussnapfschnecke. 3) 12. November. Eine ausgezeichnet erhaltene Larve von *Atherix sp.* von 2 cm Länge, jener interessanten Fliegengattung, die ihre Eier gemeinsam in grossen Klumpen an die Blätter überhängender Aeste an Bächen klebt, von wo die auskommenden jungen Larven direkt ins Wasser, ihr Lebenselement, gelangen. Ausserdem viele Reste von Phryganiden-Larven, darunter auch unverletzte, also im ganzen verschluckte Gehäuse, leicht gebogene, etwas konische Röhren aus Sandkörnchen, wie sie den verschiedensten Köcherfliegenarten eigen sind. 4) 13. November. Phryganiden-Larven und Reste von deren Gehäusen.

Der Magen einer jungen Amsel enthielt am 28. Mai 5 kleine Dungkäfer, *Aphodius fimetarius L.*

Ein Novembertag.

Von G. Buchheim in Berlin.

Nebel, Nebel und wiederum Nebel! Acht schon ist's und kaum noch hat sich der Tag der finsteren Umarmung der Nacht entwunden, bleiern, öde und grau schaut er herein in mein Fenster.

Ich wollte heut' schaffen — schaffen! Aber schon fühl ich, ich komme zu nichts! Schwer nur hab' ich vom Bett mich trennen können, obwohl auch hier die Stimmung fehlt, die den weichen Pfühl als warmen, molligen Hort empfinden lässt: ein fester, kalter, eisiger Tag, der mit krachendem Frost und roten Wangen uns Eisblumen ans Fenster malt; ein heulender, sausender Sturm, der das Gebäude in seinen Grundfesten erschüttern macht und die Scheiben erklirren lässt; ein Regen, der am Fenster wie ein Sturzbach niederprasselt — — nichts, nichts von alledem! Es „nieselt“! Ein Zwitterding, etwas Unfassbares, Trauriges legt sich wie ein Schleier, wie Gewänder des Todes über alles und alle; und unser Herz und unsere Seele sind eingepresst und eingeschnürt von den dunklen, grauen Schleiern, Ahnungen! Wohin du siehst, grau in grau, nass, feucht und schlüpfrig. Die Bäume strecken zitternd dir ihre kahlen schwarzen Zweige entgegen — wie eine abgezehrte, magere Bettlerhand in dunkler, stürmischer Nacht; auf den Strassen ballt sich der Schmutz, er wird feuchter, schlüpfriger, dass es dir graut, wenn der Gefahren du denkst, die in ihm sich bergen.

An den Häusern hängen Nebelfetzen, Erinnyen, die das bedauernswerteste Geschöpf auf Gottes weiter Erde — Mensch nennt es sich — mit qualvollen, schmerzlichen Erinnerungen verfolgen, die ihm in grauestem, traurigstem Licht die Gegenwart zeigen, die seinen Blick in eine todestraurige Zukunft richten. Ich stehe am Fenster und schaue in dieses Chaos, in dieses träge Tröpfeln und Nässeln und Klatschen, und eine unendliche grosse Traurigkeit erfüllt mich und greift mir ans Herz und würgt an der Kehle — — ich kann der Träne nicht wehren . . .

Wozu all dies Kämpfen? Wozu? — Wozu dies Plagen und Mühen? Nur um in diesem Leben, das doch aus nichts als diesem „Geniesel“, diesem widerwärtigen unfassbaren „Nichts“ besteht, existieren, vegetieren zu können!? Ist’s nicht fast schöner, dem ein Ende zu machen und sich hinlegen und sich einhüllen lassen von diesem Totenschleier, zurückkehren zur Natur, ein gleiches unter gleichen?! Immer weiter schleppen seinen Packen, den Jammer und Kummer, um schliesslich durch tausende von bösen Erfahrungen, von Tausenden und Abertausenden aller Ideale, allen Vertrauens und aller Hoffnungen beraubt, ein früherergrauter, frühverbitterter, herber Mensch in Resignation und Menschenverachtung ein Leben von sich zu werfen, das einen stets nur betrogen, stets nur in jedem neuen „Freunde“ einen neuen grösseren Schurken hat erkennen lassen.

Dunkel und finster ist’s in meiner Seele und keines Menschen Wort könnte je mich trösten, mich retten!

Da plötzlich, horch, aus meiner Arbeitsstube ein heller Pfiff und noch einer — ich lausche mit allen Sinnen — und nun ein leises verhaltenes Zwitschern, ein wonniger halblauter Gesang, und dann ein Jubilieren aus voller Brust, ein Quellen der Töne, ein hohes fröhliches Aufjubeln und nun wieder ein leises, verhaltenes Locken!

Und wie von Zauberhand verweht sind all’ die trüben Gedanken! Ein ander’ Bild — oh, welch’ wundersam’ Bild zauberst du, Liebling, mir mit deinem Gesang! Ein tiefes Leuchten tritt in meine Augen und ein stilles, inniges Lächeln gleitet über meine Züge: es ist Sommer. Glühheisser Sommer. Um die Mittagszeit. Eine weihevolle Stille herrscht rings im Walde, ein so unendlich schöner, kräftiger Harzduft entströmt den Tannen und Kiefern, fast glaubt man ihn greifen zu

können, wie so mit geweiteter Brust und weitoffenem Munde den Gottesodem man geniesst! Ich liege am Rande einer kleinen, halbhohen Schonung, vor mir eine üppige, grüne Waldwiese und weihevolle, heilige Stille rings um mich. Da plötzlich zu meiner Seite tönt aus den Kiefern ein Gesang, bald aufjubelnd, bald getragen, bald fröhlich zwitschernd, bald sich formend zu runden, abgeschlossenen feierlichen Tönen. Ich liege und lausche, lausche atemlos und still und selig, und nur ein Wunsch ist in mir: möge er nicht verstummen, der liebliche Sänger.

Wie Antwort tönt das Echo von der fernen Waldwand her, und, als wisse er's, der Künstler, lässt nur stets er erst sein Lied verklingen eh' er mit neuen jubelnden Tönen beginnt.

Oh wie wird mir so weich das Herz, und so weit die Brust! Ich möchte die herrlichen Bäume, den schönen, schönen Wald umarmen, die grosse gütige Erde in seliger Dankbarkeit küssen. Ein so wonne-, so weihevolles Gefühl erfüllt mich, dass mir die Träne ins Auge tritt — — und ich lächle dazu . . .

Da schweigt es still, doch nur, um näher der Lichtung zuzuhüpfen, mich deutlicher seine edle, getragene Haltung, die schön-rote Brust und das tiefe seelenvolle Auge bewundern zu lassen, und um nun von neuem aufzujubeln.

Und jetzt steh' ich am Fenster und lausche den schönen vollen Tönen, dem Jubeln und Jauchzen des Vogels und werde nicht mehr gewahr des bösen, traurigen Nebels, nicht mehr ist mein Herz erfüllet von grauen, trüben Gedanken. Ein fröhliches Morgenrot lächelt mir aus deinen Tönen, ich vertraue der Allmacht Natur und glaube an einen neuen Frühling, der auch mir blühen wird. Ja, du herzlieber, kleiner Gesell, du mein trautes Rotkehlchen, du hast mit mir kommen, hast deinen schönen Wald verlassen müssen; doch nicht umsonst! Bist eines Menschen Augenseelentrost nun worden! Schwer mag es dir gewesen sein, doch sieh', mein Liebling, alles was ich dir geben kann, das geb' ich dir — ein schönes grosses Bauer und ringsum Blumen, und alle Leckereien, die ich für dich auftreiben kann, und dann — ein grosses, weites Herz und viel, viel Liebe — — nur die Freiheit nicht; denn ich brauche dich und deine liederreiche Kehle,

du sollst mir vom Walde, von der Freiheit und vom Frühling erzählen. Könnt' ich bei dir im Walde sein, oh wie gern wollt' ich dir deine goldene Freiheit lassen und dort im Walde deinem Danklied lauschen.

Und sieh', noch eines: wie viele tausend Fälle könnt' ich dir wohl weisen, wo doch er selbst, der Mensch, der Herr und Meister, ein ganzes langes Menschenleben durch in Fesseln sich begibt — freiwillig — hörst du?! Ein ganzes langes Menschenleben, um eines andern Menschen Augenseelentrost zu sein! Und er vergisst nicht so leicht wie du, mein kleiner Liebling, der du mir meine Pflege jetzt belohnst.

Noch einmal, grad' als wollt' er sich recht dankbar zeigen, jubelt er auf und lässt dann leise, lullend seine Stimme verklingen — und nun schweigt er still.

Frieden und Ruhe ist in meine Seele zurückgekehrt, noch weile ich in sommerglühender Zeit im Walde — da, die Zauberhand — Goldhähnchens Stimme aus meiner Arbeitsstube ist es jetzt — lässt ein neues Bild mich schauen.

Wieder bin ich im Walde, doch im ernsten, schweigenden Hochwald, und Winter ist's; ein wunderbarlich Bild! Die dunklen ernsten Kiefern, auf ihren breiten Zweigen die dicke weisse Last; ehrwürdig, ja um sie nicht zu verlieren, in voller majestätischer Ruhe stehen sie da. Und in der Tannenschonung, welch' reicher weisser Besatz, welch' mollig weisse Decke auf den schönen Zweigen. Und dort der See, verschlafen lugt er unter seinem weissen, weichen Tuche an wenig Stellen nur hervor. Und dann die grosse Stille, die grosse Ruhe! Das Fallen einer Schneelast von den Aesten lässt lebhafter nur uns empfinden, welch' grossem Träumen, welch' edler Ruhe Natur sich ganz jetzt hingegeben hat.

Und horch, jetzt! Wie ganz seltsam erregt bist du? Du siehst mich fragend an: „Sind's Elfenstimmen — Silberglöckchen?" Nein Freund — Natur, Natur allein sich zeigt im lieblichst, wunderbarsten Bilde!

Ein silberfeines Stimmchen, so zart und innig und dennoch von so lautem, schönem Wohlklang, dass ganz das Herz uns aufgeht. „Sit siit — sit sit sit siit — zührrrr — zührrrrr — sieht — siiieht" wie arm ist unsre Sprache doch, um deiner lieben, süssen kleinen Stimme Wohlklang, Goldhähnchen, auch nur entfernt uns wiederzugeben. Wie so

unendlich fein und süss tönt aus der Höhe der Nadelkronen dein Silberstimmchen hernieder; und jetzt schwirrst du her zu mir und zeigst mir dein grünbraunes Röckchen und dein feuergoldenes Krönchen.

„Sit — Sieht“ und hoch hinauf in die höchsten Regionen gehts wieder.

Mein Wort ist zu schwach, um dies Bild zu schildern, wie es in meiner Erinnerung so auftaucht: Die Strahlen der Winterabendsonne, wie sie drüben die Tannenschonung in blauen, violetten Konturen verschwimmen lassen, hier über den See gleiten und dann die rotbraunen rissigen Stämme der Kiefern hinauf huschen, hinauf zu den weissen Schneepolstern und zu den lieblichsten Bildern der grossen Ornis, den Goldhähnchen, sie umschmeicheln, dass sie im wonnigen Frohgefühl ihren allerliebsten, herzerfreuenden, silberfeinen Gesang hören lassen — die ruhende Landschaft, der schimmernde Schnee, die roten Stämme in flüssiges Gold getaucht — und nun zu alledem die wunderliebe Feierlichkeit der Waldkirchenglocken — — der Amselgesang! . . .

Zu den Stimmen der Goldhähnchen, die nach Rotkehlchens Lied aus meiner Stube tönen, findet er sich, der feierliche, ernste, getragene, so volle und so erhebende Gesang der Amsel.

Meine Seele lauscht und die Erinnerung zaubert das köstliche Bild jenes Wintertages, Winterabends weiter herbei . . .

Schwächer und schwächer wurde das Leuchten, es verglüht in den Baumkronen, noch ein süsses, trautes „Sieht — Sührrrr — Sieht — Sieht“ der Goldhähnchen, die einander zum Schlafplatz locken, ein heimliches Dunkeln ringsum — und lauter und lauter erklingen die Strophen der Amsel.

In der abgeschlossenen Lichtung sich formend zu herrlichen getragenen Tönen, zu ergreifenden, schluchzenden Klagen und sanften, tröstenden Klängen. Erhebend und in Wehmut verklingend, sehnsuchtsvoll und ergreifend, mit stiller Ergebung erfüllend — — das ist das Lied der Amsel!

Und so schluchzt und klingt ihr Lied auch jetzt aus meinem Kämmerlein, scheucht weit fort die dräuenden Schatten des Novembertages und erhellt meine geängstigte Seele, und mahnt mich, dass das Leben ein Kampf und ein grosses Entsagen ist, und so lehrt mich Goldhähnchens Silberstimmchen, dass auch in bösen, kalten Zeiten ein

fröhlich Herz und ein fröhlich Gemüt über alles hilft — und so lässt mich Rotkehlchens Jubeln auf einen kommenden Frühling hoffen, der auch mir wieder Blumen und Sonne bringen wird! . . .

Mageninhalt einiger Vögel.

Von Dr. E. Rey in Leipzig in Verbindung mit Alexander Reichert.

(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früheren Berichte in dieser Zeitschrift an.)

(Schluss.)

Rothals-Taucher, *Colymbus griseigena.* 14) Wismar 3. III. 09, ♀: Drei ziemlich intakte Exemplare von *Gasterosteus spinachia L.,* viele Gräten, darunter auch grüne, einige ganz kleine *Crustaceen,* 0,14 gr. Sand. 0,08 gr. Steinchen und 0,04 gr. (0,26 gr.) Steine, deren grösster 5,0×2,0×1,3 mm misst. Ausserdem viele Federn des Tauchers.

Schwarzhalsiger Lappentaucher, *Colymbus nigricollis Br.* 2) und 3) Haselbach 25. IV. 08, ♂ und ♀: Viele Pflanzenfasern und viele Reste von Käfern und Käferlarven, kleine Samen, kleine Schneckenhäuser und wenige Federn. Die Cuticula des Magens ist nur in der Umgebung des Pylorus mit eingebohrten Federstrahlen besetzt. Beim ♂ finden sich 0,01 gr., beim ♀ 0,02 gr. Sand. 4) Haselbach 9. V. 08: Pflanzenfasern, kleine Samen, einige Schnecken und ziemlich viele Federn. Die Cuticula ist mit eingebohrten Federstrahlen besetzt. An Sand fanden sich 0,02 gr. 5) Haselbach 14. V. 08: Pflanzenfasern, Reste kleiner Käfer, wenige Federn und 0,16 gr. Sand, Cuticula wie bei No. 4 und der Pylorus mit Federn verstopft. 6)—9) Haselbach 16. V. 08, alles ♂: Bei allen fanden sich Pflanzenfasern, fein zerriebene Insektenreste, kleine Samen und Schnecken und die üblichen Federn. Auch bei diesen drei Tauchern zeigen sich die eingebohrten Federstrahlen in der Cuticula des Magens und ein Pflock von Federn im Pylorus. An Sand fand sich bei No. 6: 0,02 gr.; bei No. 7: 0,10 gr.; bei No. 8: 0,17 gr. und bei No. 9: 0,07 gr.

Zwerg-Taucher, *Colymbus nigricans (Scop.).* 3) Haselbach 5. IV. 08, ♀: Pflanzenfasern, 5 *Hyphydrus ovatus*, 1 *Agabus undulatus,* 1 *Spercheus emarginatus,* 14 mittelgrosse Dyticiden-Larven, 1 Notonecta, 1 ziemlich grosse Spinne *(Lycoside),* Reste verschiedener kleiner Dytisciden, mehrere kleine Schneckenhäuser *(Planorbis),* kleine Stücke von Schnecken und

Muscheln, keine Spur von Federn und Sand, auch die Cuticula ist frei von Federstrahlen. 4) Oldersum 15. X. 08, juv.: Pflanzenfasern, sehr viele fein zerriebene Insektenreste, schwarze (Fliegen)-Eier und wenig Federn, Spuren von Sand. 5) Oldersum 15. X. 08, juv.: Magen enthält nur Pflanzenfasern, fein zerriebene Käferreste, aber keine Federn und kein Sand. 6) Oldersum 1. XI. 08: Pflanzenfasern, wenige Federstrahlen und ziemlich viel Otolithen ganz kleiner Fische. 7) Oldersum 1. XI. 08: Wenige Pflanzenfasern und einige Samen, sowie wenige Federstrahlen. 8) Oldersum 1. XI. 08: Viele Pflanzenfasern, einige Samenkörner, Reste von Käfern und Spinnen. 9) Knauthain 17. XI. 08: Viele Fischgräten, 1 Fisch von 10 cm Länge, Spuren von Insekten, 1 Steinchen und 4 Steine im Gewichte von 0,17 gr., deren grösster 6,3×4,8×2,5 mm misst. Keine Federn.

Höcker-Schwan, *Cygnus olor (L.).* 3) Oldersum 15. X. 08, juv.: Pflanzenfasern, 16,10 gr. Sand, 9,00 gr. Steinchen und 4,30 gr. (29,40 gr.) Steine, deren grösster 14,0×9,5×3,7 mm misst.

Sing-Schwan, *Cygnus cygnus (L.).* 1)—3) Oldersum 24. I. 08: Alle drei enthielten nur Pflanzenfasern und Mineralien. Die letzteren verteilten sich folgendermassen: 1) 22,1 gr. Sand, 5,6 gr. Steinchen und 1,7 gr. (29,4 gr.) Steine, deren grösster 5,0×4,0×1,0 mm misst. 2) 29,35 gr. Sand, 4,75 gr. Steinchen und 0,50 gr. (34,60 gr.) Steine; grösster Stein 5,2×4,9×1,8 mm. 3) 23,97 gr. Sand, 9,93 gr. Steinchen und 1,7 gr. (35,60 gr.) Steine; grösster Stein 4,0×3,5×2,0 mm.

Haus-Gans, *Anser domesticus L.* 10) Leipzig 23. X. 08: Spelzen, Holzstückchen, Bruchstücke von Pflaumenkernen, 15,50 Sand, 7,07 gr. Steinchen und 11,80 gr. (34,37 gr.) Steine; grösster 8,0×6,0×3,0 mm.

Saat-Gans, *Anser fabalis (Lath.).* 1) Oldersum 12. XII. 08: Pflanzenreste, darunter Saat, 7,30 gr. Sand, 15,27 gr. Steinchen und 2,62 gr. (25,19 gr.) Steine, deren grösster 4,0×2,9×2,6 mm misst.

Acker-Gans, *Anser arvensis Br.* 3) Oldersum 4. I. 09, ♀: Sehr herabgekommenes Exemplar, mit gebrochenem, noch nicht verheiltem Unterschenkel, Saatspitzen, einige kleine dreikantige Samen, 3,77 gr. Sand, 6,00 gr. Sand und 2,20 gr. (11,97 gr.) Steine, deren grösster 5,3×2,5×1,5 mm misst.

Rotfuss-Gans, *Anser brachyrhynchus Bech.* 1) Oldersum 28. XII. 08:

Pflanzenfasern, wenige Getreidespelzen, 5,22 gr. Sand, 5,70 gr. Steinchen und 0,38 gr. (11,30 gr.) Steine, deren grösster 4,0×3,3×1,3 mm misst.

Blässen-Gans, *Anser albifrons Gm.* 4) Oldersum 15. X. 08, juv.: Viele grüne Saat, 8,42 gr. Sand, 9,65 gr. Steinchen und 0,87 gr. (18,94 gr.) Steine, deren grösster 3,9×2,2×1,0 mm misst. (Sand und Steinchen sind durch Chlorophyll grünlich-gelb gefärbt.)

Grosser Säger, *Mergus merganser L.* 1) Oldersum 4. XII. 07, ♂ ad.: Der Magen enthält nur einige Pflanzenfasern, grüne Gräten (Aalmutter?) und Gehörknochen von Fischen, Spuren von Sand, 0,06 gr. Steinchen und 1,29 gr. (1,35 gr.) Steine, deren grösster 7,3×6,8×4,1 mm misst. 2) Oldersum 8. XII. 08, ♂ ad.: Viele Gräten mittelgrosser Fische, darunter 27 Schlundkiefer, mehrere der flachen eiförmigen, bernsteingelben Körper, die sich auch bei Colymbus-Arten oft finden, 0,02 gr. Sand, 0,10 gr. Steinchen und 2,27 gr. (2,39 gr.) Steine, deren grösster 10,0×6,1×3,2 mm misst. 3) Oldersum 12. XII. 08, ♀: Wenige grüne Pflanzenreste, Otolithen kleiner Fische, ein grösseres braunes Samenkorn, 7 der bei No. 2 genannten Körper, die aber beim Trockenen durchscheinend grün geworden sind, 0,50 gr. Sand, 1,81 gr. Steinchen und 4,69 gr. (7,00 gr.) Steine, deren grösster 9,0×7,3×2,0 mm misst. 4) Altenhain Anfang Januar 1909, ♀: Pflanzenfasern, viele Reste grösserer Fische und zwar fast ausschliesslich Wirbel- und Kopfteile, 9 Brustfedern des Vogels, Spuren von Sand, 0,08 gr. Steinchen und 0,82 gr. (0,90 gr.) Steine, deren grösster 5,7×2,2×2,0 mm misst. 5) Eilenburg 12. III. 09, ♀ ad.: Pflanzen und Fischreste, 0,02 gr. Sand, 0,12 gr. Steinchen und 0,75 gr. (0,89 gr.) Steine, deren grösster 5,1×4,2×3,5 mm misst.

Mittlerer Säger, *Mergus serrator L.* 6) Oldersum 14. XII. 07: Pflanzenfasern, 0,02 gr. Sand, 0,97 gr. Steinchen und 0,86 gr. (1,85 gr.) Steine, deren grösster 5,0×3,8×2,7 mm misst. 7) Oldersum 10. II. 09: Pflanzenfasern, 15 Otolithen kleiner Fische, einige der bernsteingelben Körper, wie sie sich auch bei den Colymbus-Arten finden, Spuren von Sand und 3,12 gr. Steine, deren grösster 12,1×7,2×4,0 mm misst.

Kleiner Säger, *Mergus albellus L.* 2) Oldersum 10 XII. 07: Pflanzenfasern, viele Reste kleiner Käfer: 1 *Aphodius,* 1 Curcurlionide und 2 Elateriden. Ferner 0,05 gr. feiner Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,04 gr. (0,10 g.) Steine, deren grösster 4,2×2,9×2,5 mm misst.

3) Oldersum 10. XII. 07: Wenige Pflanzenfasern, 2 Samen, 0,01 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und (3) 0,03 gr. (0,05 gr.) Steine, deren grösster 2,9×2,2×1,5 mm misst. 4) Oldersum 15. XII. 07: Pflanzenfasern und Stücke von Pflanzenstengeln, Spuren von Sand, 0,04 gr. Steinchen und 1,19 gr. (1,23 gr.) Steine, deren grösster 5,3×4,8×3,5 mm misst. 5) Oldersum 22. XI. 08, ♀: Pflanzenfasern, ein Stück Stengel, 0,03 gr. Steinchen und 0,60 gr. (0,63 gr.) Steine, deren grösster 6,5×6,0×3,5 mm misst. 6) Oldersum 22. XI. 08, ♂: Pflanzenfasern, viele Schilfstücke, 1 Samenkorn, 0,04 gr. Sand und Steinchen und 0,02 gr. (0,06 gr.) Steine, deren grösster 2,8×2,0×1,8 mm misst. 7) Oldersum, 3. XII. 08: Viele grobe Pflanzenstengel-Stücke, 1 Halsring eines kleinen Käfers, 0,05 gr. Sand und 0,25 gr. (0,30 gr.) Steine, deren grösster 3,8×3,3×2,1 mm misst. 8) Oldersum 13. XII. 08, ♂: Eine Rotfeder *(Leuciscus erythrophthalmus)* von 13 cm Länge, äusserst geringe Spuren von Sand, keine Steinchen und 1,40 gr. Steine, deren grösster 8,7×6,0×4,0 mm misst. 9) Oldersum 13. I. 09, ♂ ad.: Trümmer zarter Muschelschalen, viele Wirbel, Schlundkiefer und Otolithen ganz kleiner Fische, ein Stückchen Schachtelhalm, Spuren von Sand, 0,05 gr. Steinchen und 1,25 gr. Steine deren grösster 7,8×6,0×3,6 mm misst. 10) Lübeck 7. II. 09: Viele Fischgräten, 0,07 gr. Steinchen und 1,21 gr. (1,28 gr.) Steine, deren grösster 5,0×4,5×2,2 mm misst. 11) Oldersum 14. II. 09, ♀: Im Kropf gegen 50 kleine bis 3 cm lange Fische. Im Magen mindestens 3—4 mal so viele derselben Fischchen, die aber schon so weit maceriert waren, dass sich ihre Anzahl nur ungefähr abschätzen liess, verhältnismässig wenig Gräten, aber grosse Mengen kleiner Otolithen und 0,32 gr. Steine, deren grösster 7,0×4,0×3,8 mm misst. 12) Oldersum 15. III. 09, ♀: Pflanzenreste, Fischgräten, einige Knochen eines Frosches, 0,01 gr. Sand, 0,11 gr. Steinchen und 0,80 gr. (0,92 gr.) Steine, deren grösster 4,9×4,0×3,5 mm misst. 13) Oldersum 28. III. 09, ♂: ad. Pflanzenfasern und 0,72 gr. Steine, deren grösster 8,9×7,2×7,0 mm misst.

Samt-Ente, *Oidemia fusca (L.)*. 5) Wismar 9. I. 08, ♂ ad.: Grüne Pflanzen, Miesmuscheln, einige kleine Schnecken und 2,05 gr. Sand, 0,65 gr. Steinchen und 3,98 gr. (6,68 gr.) Steine, deren grösster 12,3×8,0×2,1 mm misst.

Trauer-Ente, *Oidemia nigra (L.).* 3) Hilgenriedersiel 5. XI. 08: Magen fast leer, enthält nur einige kleine Schneckenhäuser und Spuren von Sand. 4) Wismar 14. XII. 08, ♀: Viele ganze und zerriebene kleine Miesmuscheln, 0,04 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 1,65 gr. (1,72 gr.) Steine, deren grösster 11,0×6,7×4,0 mm misst. 5) Wismar 6. I. 09, ♂ ad.: Viele kleine Miesmuscheln, 0,37 gr. Sand 0,03 gr. Steinchen und 1,49 gr. (1,89 gr.) Steine, deren grösster 10,0×7,0×4,5 mm misst. 6) Wismar 27. I. 09, ♂ ad.: Viele kleine Miesmuscheln, einige kleine Schnecken, 0,20 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 6,50 gr. (6,72 gr.) Steine, deren grösster 11,0×9,0×6,0 mm misst. Im Darminhalte fanden sich neben einigen kleinen Schneckenhäusern auch eine unverletzte, nicht geschlossene Miesmuschel von 5 mm Länge, 0,27 gr. Sand und Spuren von Steinchen.

Pfeif-Ente, *Anas penelope L.* 1) 12. III. 08, ♂: Viele fein zerriebene Pflanzenreste, mehrere ziemlich lange Saathalme, 3,55 gr. Sand, der zum Teil sehr fein ist, 0,60 gr. Steinchen (alle gelblich), aber keine Steine. 2) Oldersum 12. III. 08, ♂ ad.: Fein zerriebene Pflanzenteile, einige wenige kleine Samen *(Phleum?)*, 2,81 gr. Sand, 0,71 gelbliche Steinchen, aber keine Steine. 3) Oldersum 12. XII. 08: Viele Saat und feine Pflanzenfasern, 3,17 gr. Sand und 023 gr. (3,40 gr.) Steinchen.

Mittel-Ente, *Anas strepera L.* 4) Haselbach 4. VI. 08, ♂: Pflanzenfasern und 2,01 gr. Sand und 0,24 gr. (2,25 gr.) Steinchen. 5) Oldersum 28. III. 09, ♂: Viele zerriebene Pflanzenreste, 20 Samenkörner, 4,90 gr. Sand und 0,35 gr. Steinchen (5,25 gr.).

Kräk-Ente, *Anas querquedula L.* 3) Oldersum 23. III. 08, ♂ ad.: Sehr viele, fein zerriebene Pflanzenreste, Samen, viel feine Trümmer kleiner Schneckenhäuser und einige ziemlich vollständige kleine Schneckenhäuser *(Planorbis)*, 0,20 gr. Sand, 0,45 und 0,39 gr. (1,04 gr.) Steine, deren grösster 3,8×2,9×1,9 mm misst.

Krick-Ente, *Anas crecca L.* 5) Oldersum 4. XII. 07, ♂ ad.: Pflanzenfasern, Algen, 21 braune hirseartige Samen, etwa 0,40 gr. Sand und 0,22 gr. Steinchen. 6) Oldersum 9. XII. 07, ♂: Im Kropf viele kleine Samen und winzige Schneckenhäuser, einige Sandkörner und 1 Steinchen. Im Magen Pflanzenfasern, einige Samen, 0,40 gr. Sand, 0,58 gr. (0,98 gr.) Steinchen. 7) Oldersum 28. III. 09, ♂ ad.:

Pflanzenfasern, viele kleine, meist Grassamen, 0,05 gr. Sand und 0,31 gr. (0,31 gr.) Steinchen.

Maerz-Ente, *Anas boscas L.* 17) Klinga 1. VII. 08, ♀: Viele Pflanzenreste und kleine Samen; von Insekten: 2 *Hydrobius fuscipes,* 1 *Neuronia reticulata,* 4 Gehäuse anderer Trichopteren *(Limnophilus)* und 2 *Asellus aquaticus*; 2,10 gr. Sand, 0,30 gr. Steinchen und 0,45 gr. (2,85 gr.) Steine, deren grösster 4,2×3,4×2,5 mm misst. 18) Klinga 1. VII. 08, ♂ ad.: Pflanzenreste, wenige kleine Samen, Spuren von kleinen Käfern, 0,85 gr. Sand, 0,30 gr. Steinchen und 0,90 gr. (2,05 gr.) Steine, deren grösster 5,0×3,9×3,1 mm misst. 19) Klinga 1. VII. 08, ♀ juv.: Viele Pflanzenfasern, eine Menge Samen von Gräsern und einige von anderen niederen Pflanzen, 0,14 gr. Sand, 1,78 gr. Steinchen und 0,71 gr. (2,63 gr.) Steine, deren grösster 3,1×2,7×2,0 mm misst. 20) Tümpling b. Camburg 3. II. 09, ♀: Viele Pflanzenreste, einige Samen, 0,42 gr. Sand, 0,76 gr. Steinchen und 1,10 gr. (2,28 gr.) Steine, deren grösster 6,0×3,1×2,2 mm misst.

Haus-Ente, *Anas domestica L.* 2) Leipzig (Markthalle) 6. VI. 08, ♂: Getreidespelzen, mehrere Samen von *Polygonum aviculare,* etwas Holz und 0,10 gr. Sand, 0,55 gr. Steinchen und 1,55 gr. (2,20 gr.) Steine, deren grösster 5,8×3,0×2,2 mm misst. 3) Leipzig (Markthalle) 18. VII. 08: Fein zerriebene Pflanzenfasern, 1 Kirschkern, 1,20 gr. Sand, 2,30 gr. Steinchen und 3,22 gr. (6,72 gr.) Steine, deren grösster 4,8×3,7×2,7 mm misst. 4) Leipzig (Markthalle) 6. XI. 08: 6 Kerne von *Prunus avium* und viel Trümmer davon, einige Splitter von verwittertem Holz, 0,02 gr. Sand, 0,13 gr. Steinchen und 0,82 gr. (0,97 gr.) Steine, (meist Koks), deren grösster 7,6×6,7×4,3 mm misst. 5) Leipzig (Markthalle) 6. III. 09: Pflanzenfasern, 2 Samen, eine Anzahl kleiner gelbgrüner, durchscheinender Körper von organischer Struktur, ein Stückchen Muschelschale, 0,30 gr. Sand, 2,18 gr. Steinchen und 5,30 gr. (7,78 gr.) Steine, worunter ein rundliches 0,03 gr. wiegendes Stückchen Silberblech. Der grösste Stein misst 6,5×4,2×3,8 mm.

Löffel-Ente, *Anas clypeata L.* 1) Oldersum 9. XII. 07, ♂ juv.: Pflanzenfasern, Samen von *Polygonum (amphibium?),* Muschel- und Schneckenschalen-Stücke, einige ganz kleine Schneckenhäuser, Spuren von Sand, 0,70 gr. Steinchen und 2,10 gr. (2,80 gr.) Steine, deren

grösster 5,0×4,0×3,0 mm misst. 2) Oldersum 28. III. 09, ♂: Kleine Miesmuscheln, viele Trümmer kleiner Schneckenhäuser, Spuren von Käfern, verschiedene kleine Samen, kein Sand, 0,36 gr. Steinchen und 0,67 gr. (1,03 gr.) Steine, deren grösster 4,5×4,0×1,5 mm misst.

Reiher-Ente, *Anas fuligula L.* 4) Oldersum 6. XII. 08: Wenige Pflanzenfasern, ein grösseres Samenkorn, einige sehr kleine Schneckenhäuser, eine Muschelschale von 2 cm Grösse, ziemlich viele Trümmer davon, 0,01 gr. Sand, 0,07 gr. Steinchen und 0,29 gr. (0,37 gr.) Steine, deren grösster 4,2×3,0×2,3 mm misst. 5) Lübeck 7. II. 09, ♂ ad.: Pflanzenfasern und einige gröbere Pflanzenreste, viele Trümmer von Muschelschalen, darunter auch solche grösserer, dickschaliger Arten, 0,02 gr. Steinchen und 2,78 gr. (2,80 gr.) Steine, deren grösster 8,8×7,0×5,0 mm misst. 6) Lübeck 7. II. 09, ♀: Pflanzenfasern, viele Trümmer kleiner Muschelschalen, darunter besonders Cardium, eine Schnecke *(Nerita)*, 0,05 gr. Sand, 0,05 gr. Steinchen und 0,45 gr. (0,55 gr.) Steine, deren grösster 7,0×6,4×2,2 mm misst.

Moor-Ente, *Anas nyroca Güld.* 1) Oldersum 28. III. 09: Pflanzenfasern, einige kleine Samen, 0,18 gr. Sand, 0,92 gr. Steinchen und 1,50 gr. (2,60 gr.) Steine, deren grösster 4,2×2,9×2,7 mm misst.

Spiess-Ente, *Anas acuta L.* 1) Oldersum 12. III. 08, ♂ ad.: Wenige fein zerriebene Pflanzenreste, ziemlich viele kleine Samen *(Phleum?)*, Kopf und Bein eines Käfers, einige Larven von Elateriden, wenige Trümmer zarter Muschelschalen, 0,11 gr. Sand, 1,14 gr. Steinchen und 1,80 gr. (3,05 gr.) Steine, deren grösster 5,1×4,0×1,8 mm misst. 2) Oldersum 15. III. 09, ♂: Einige grobe Pflanzenreste, grosse Mengen kleiner, brauner Samen, 0,03 gr. Steinchen und 0,52 gr. (0,55 gr.) Steine, deren grösster 3,5×2,5×2,3 mm misst. 3) Oldersum 25. III. 09, ♀: Wenige Pflanzenfasern, eine Anzahl Grassamen und 0,20 gr. Sand, 1,52 gr. Steinchen und 0,41 gr. (2,13 gr.) Steine, deren grösster 4,0×3,0×1,8 mm misst.

Berg-Ente, *Anas marila L.* 3) Lübeck 7. II. 09, ♀: Feine Pflanzenfasern, einige kleine Muscheln und 2 Sandkörner.

Eis-Ente, *Anas hyemalis.* 9) Wismar 5. I. 08, ♂: Viele kleine Miesmuscheln, 0,12 gr. Sand, 0,30 gr. Steinchen und 1,86 gr. (2,28 gr.) Steine, deren grösster 9,9×7,5×3,4 mm misst. 10) Wismar 10. I. 08, ♂:

Miesmuscheln, 0,15 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 1,15 gr. Steine (1,31 gr.) deren grösster 11,3×7,5×3,8 mm misst. 11) Wismar 10. I. 08, ♂: Viele kleine Miesmuscheln, einige ganz kleine Schnecken, 0,30 gr. Sand, 0,05 gr. Steinchen und 1,00 gr. (1,35 gr.) Steine, deren grösster 9,0×4,5×4,2 mm misst. 12) Wismar 4. II. 08, ♂: Einige Pflanzenstengel, viele kleine Miesmuscheln, 0,20 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,94 gr. (0,96 gr.) Steine, deren grösster 7,0×5,0×3,7 mm misst. 13) Wismar 4. II. 08, ♂: Wenige Pflanzenreste, viele kleine Miesmuscheln, 0,26 gr. Sand, 0,06 gr. Steinchen und 1,08 gr. (1,40 gr.) Steine, deren grösster 7,0×6,7×3,2 mm misst. 14) Oldersum 22. XI. 08, ♂, med.: Pflanzenfasern, 2 kleine Samenkörner, 0,18 gr. Sand, 0,18 gr. Steinchen und 0,96 gr. (1,32 gr.) Steine, deren grösster 5,0×4,8×2,3 mm misst. 15) Wismar 18. XII. 08, ♂, juv.: Kleine Miesmuscheln und Trümmer, davon einige kleine Schneckenhäuser, 0,13 gr. Sand, 0,07 gr. Steinchen und 0,57 gr. (0,77 gr.) Steine, deren grösster 8,2×5,9×2,2 mm misst. 16) Wismar 6. I. 09, ♀: Viele kleine Miesmuscheln, 0,12 gr. Sand, 0,04 gr. Steinchen und 2,16 gr. (2,32 gr.) Steine, deren grösster 10,0×5,8×3,8 mm misst.

Schell-Ente, *Fuligula clangula (L.).* 7) Oldersum 10. XII. 07, ♂: Pflanzenfasern, 0,22 gr. Sand, 1,33 gr. Steinchen und 0,91 gr. (2,46 gr.) Steine, deren grösster 5,0×3,9×1,9 mm misst. 8) Wismar 14. I. 08, ♀: Grüne Pflanzenstengel, wenig kleine Miesmuscheln und 1 *Littorina littorea* von 1 cm Grösse, kein Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,26 gr. (0,27 gr.) Steine, deren grösster 7,5×4,3×4,0 mm misst. 9) Lübeck 7. II. 09, ♀: Pflanzenfasern, viele Trümmer kleiner Muschelschalen, 15 grössere nierenförmige Samen, Spuren von Sand, 0,08 gr. Steinchen und 0,40 gr. (0,48 gr.) Steine, deren grösster 6,4×5,3×3,2 mm misst.

Eider-Ente, *Somateria mollissima (L.).* 4) Norwegen 14. 12. 07, ♂: Pflanzenfasern, sehr viele Trümmer von Muscheln und ganze Schneckenhäuser bis 5 cm Länge. Gesamtgewicht der leeren Schalen ist 49,3 gr. Ferner Schalenstücke von Krebsen (2,90 gr.), sowie 0,10 gr. Sand und 1 Stein, der 1,13 gr. wiegt und 13,2×9,3×8,0 mm misst. 5) Norwegen 14. XII. 07, ♀: Pflanzenfasern und kleine Schnecken (23,55 gr.) und Muschelschalen, wenig Reste von Krebsen, einige Stücke von Kalkalgen und Spuren von Sand. 6) Norwegen 14. 12. 07, juv.: Pflanzenfasern,

Schnecken und Schneckenstücke (24,25) gr.) und Spuren von Sand. Die Schnecken gehören fast ausschliesslich *Littorina littorea* an. 7) Norwegen 14. XII. 07, ♂, ad.: Im Kropf 14 Seeigel und viele Muscheln. Im Magen: 1 Seeigel, Trümmer grosser Muscheln, 19 Ascidien, ziemlich viele Kalkalgen, Schnecken und Muschelschalen, 45,7 gr., Spuren von Sand, 1 Stein 0,75, 9,8×8,3×7,0. 8) Wismar 12. I. 09, ♂, med.: Im Kropf 3 Schnecken (*Littorina littorea*) und 6 Miesmuscheln, von denen die grösste 6,5 cm lang ist. Im Magen einige kleine *Littorina littorea* und viel Trümmer von Miesmuscheln und solche anderer dickschaliger Arten, sowie 1 Stein, der 13,5×12×9 mm misst und 1,61 gr. wiegt.

Herr Pfarrer Wilhelm Schuster sendet uns unter Berufung auf das Pressgesetz folgende Erklärung:

„Erklärung.

Mit Berufung auf das Pressgesetz § 11:

Es ist nicht wahr, dass ich ein junges Eisentenmännchen für Scheckente (*C. Stelleri*) angesprochen habe (O. le Roi, Bonn, S. 365 der „Ornith. Monatsschr."). Es ist wahr, dass ich sie nirgends auch nur genannt habe in meinen gesamten Druckveröffentlichungen. Wilhelm Schuster, Pfr."

Obgleich die „Erklärung" nicht den Vorschriften des Gesetzes über die Presse entspricht, denn sie berichtigt etwas, was Dr. le Roi gar nicht behauptet hat (vgl. S. 365 der „Ornith. Monatsschrift"), habe ich ihr doch Aufnahme gewährt, weil sie für Herrn Pfarrer Wilhelm Schuster zu bezeichnend ist. Dr. Carl R. Hennicke.

Kleinere Mitteilungen.

Verschiedenes. Der rührige Vogelschutzverein Schwabach bei Nürnberg hat auf zwei im Schwabachflusse gelegenen Inselwiesen **Vogelschutzgehölze** angelegt und mit der Einrichtung einer **Fachbibliothek** und eines **ornithologischen Museums** begonnen. Dank der Tätigkeit des Vereins brüten jetzt im Schwabacher Stadtparke mehr als 30 Vogelarten, darunter Singdrosseln, Gimpel, Grünspechte, Buntspechte, Rotkehlchen, Wiesenschmätzer, Gartenrötel, Goldhähnchen, Sumpf- und Blaumeisen.

Im prächtigen, auf einer Regnitzinsel gelegenen Theresienhain bei Bamberg wurden zahlreiche **Nisthöhlen** aufgehängt und ein grosses

Vogelschutzgehölz angelegt. Im Theresienhain brüteten noch vor 60 Jahren unzählige Nachtigallen, die aber nach Weghauen des dort sehr üppigen Unterholzes vollständig verschwanden.

30 chinesische Nachtigallen (Sonnenvögel) wurden im Wiener Stadtpark ausgesetzt, um diese schönen Vögel dort einzubürgern. Gelingt der Versuch, so soll er im nächsten Jahre in grösserem Massstabe wiederholt werden. E. Gebhardt.

Eine sonderbare Krähenfalle. In unmittelbarer Nähe meines Geburtshauses, einer einsamen Mühle in einem stillen Thüringer Waldtale, nisteten alljährlich in den hohen Nadelholzbeständen mehrere Pärchen Rabenkrähen. Ueber die Frechheit und Dreistigkeit, die diese schwarzen Gesellen an den Tag legten, konnte von den Bewohnern der Mühle nicht genug Klage geführt werden. Kein junges Huhn, keine junge Ente oder Gans war sicher vor diesen Räubern, und mehr als einmal war Schreiber dieser Zeilen Zeuge, wie Angriffe von den mutigen Alten abgeschlagen wurden. Dabei legten die Krähen eine List und Verschlagenheit an den Tag, die oft bewundernswert erschien. Sobald die Bewohner der Mühle Haus und Hof auf kurze Zeit verliessen, waren die alten Krähen sofort zur Stelle, durchstöberten den Hühnerhof und die daran angrenzenden Gebiete. Nun befand sich an der Giebelseite der Scheune ein Starenkasten, der in jedem Jahre von einem Brutpaare bezogen wurde. Auch diesmal hatten die Stare ihre Brut so ziemlich wieder hoch. Die Krähen, die eines Tages, als es in der Mühle wieder einmal ruhig geworden war, abermals die gewohnten Oertlichkeiten durchsucht hatten, mochten wohl auch auf die Brutstätte der Stare aufmerksam geworden sein. Die Krähenmutter flog nach dem Kasten und versuchte, der jungen Stare habhaft zu werden. Das gelang ihr freilich anfänglich nicht. Schliesslich aber mochte sie doch bemerkt haben, dass der Deckel etwas lose aufsass, und sie versuchte nun, diesen zu beseitigen. Das ging jedoch nicht so leicht, da eine Seite desselben noch durch einen Nagel festgehalten wurde. Endlich aber brachte es der Vogel dahin, dass er den Deckel nach der Seite schob. Nun konnte er durch die entstandene Oeffnung die jungen Stare so ziemlich erlangen. Freilich bequem nicht; denn der Kasten war ziemlich eng und tief. Da langte der Dickschnabel hinein. Immer

tiefer und tiefer kroch er, da die geängstigten Insassen sich nach unten geflüchtet hatten, soweit es ihnen nur der Bodenbelag gestattete. Schliesslich aber mochte die Krähe doch das Gleichgewicht verloren haben und konnte weder vor- noch rückwärts. Es blieb ihr nach verzweifelten Versuchen, emporzukommen, nichts weiter übrig, als geduldig in dieser ihr höchst notpeinlichen Situation auszuharren und der Dinge zu warten, die da kommen sollten. Und das Unglück schritt auch hier schnell. Der Besitzer der Mühle kehrte zurück. Sofort erkannte er an dem aufgeregten Gebaren der alten Stare, dass da etwas vorgefallen sei. Und als er nun vollends noch etwas „Schwarzes" aus dem geöffneten Starenkasten herausragen sah, nämlich den schwarzen Stoss der Krähe, war ihm die Sachlage klar. Schnell wurde eine Leiter angelehnt und der Vogel aus seiner unfreiwilligen Gefangenschaft befreit. Die Starenbrut war freilich tot, doch der Räuber noch unversehrt. Wütend biss der Vogel um sich, aber die verzweifeltste Gegenwehr half nichts. Er fiel dem mörderischen Blei zum Opfer und zugleich auch seine schon flugfähige Nachkommenschaft, die noch an demselben Tage erlegt wurde.

Leipzig. O. Grimm.

Eine neue Anpassung? Es war im Winter von 1874 zu 1875, als ich zum ersten Male die Amseln in den grösseren Stadtgärten von Zeitz sah; seitdem wurden sie von Jahr zu Jahr mehr ständige Bewohner der Gärten, während sie vorher scheue Waldvögel gewesen waren. Es ist bekannt, dass sie mit dieser Veränderung ihres Aufenthaltes auch eine vielseitige Anpassung und Aenderung ihrer Lebensweise, ihrer Nahrung und zum Teil auch ihrer Nistweise vollzogen haben, zum Teil so, dass sie sich die ihnen früher von allen Seiten entgegengebrachten Sympathien grossenteils verscherzt haben und nun als Plünderer von Obst, Beeren und Vogelbruten verfolgt werden. Seit etwa zehn Jahren habe ich, zuerst in Osterwieck, dann aber auch hier in Quedlinburg (seit 1907) und an anderen Orten beobachtet, dass auch die Singdrossel die gleiche Veränderung ihres Aufenthaltes vollzieht und aus einem scheuen Waldvogel ein den Menschen fast gar nicht mehr scheuender Stadtvogel geworden ist. In unserem altberühmten, herrlichen Brühl, der sehenswerte alte Baumriesen birgt, nisten seit

einigen Jahren eine Anzahl von Singdrosseln. — Zum ersten Male habe ich nun im Sommer dieses Jahres auch Gimpel, die sonst nur regelmässige Wintergäste des ihnen reichliche Nahrung bietenden Brühls waren, als Brutvögel dieses Stadtparkes beobachtet. Der Brühlwärter bestätigte aus langjähriger Beobachtung diese auffallende Erscheinung. Das gleiche wurde mir aus Naumburg mitgeteilt, wo jetzt auch Gimpel im Bürgergarten nisten, und ebenso teilte mir auf meine Anfrage Herr Dr. Hennicke mit, dass er in diesem Sommer zum ersten Male die Gimpel auch in Gera in seinem Garten beobachtet habe. Es scheint also auch diese Vogelart sich zu „urbanisieren" und einem modernen Zuge im „Kulturleben der Vögel" zu folgen. Der Zweck dieser meiner kurzen Mitteilung ist der, die Veröffentlichung etwaiger auch an anderen Orten gemachter gleicher Beobachtungen herbeizuführen. — Während das Verbleiben des Gimpels auch während des Sommers eine Bereicherung der Zahl der Brutvögel unseres Brühls darstellt, fehlen in diesem Jahre auffallenderweise die heuer im Harz besonders häufigen Trauerfliegenfänger und die Pirole, ohne dass ein ursächlicher Zusammenhang zwischen beiden Erscheinungen angenommen werden kann.*)

Quedlinburg. Fr. Lindner.

Kreuzschnäbel als Blattlausvertilger. Ich hielt mich im vorigen Sommer in Eichstätt auf. Dort und, wie ich hörte, auch anderswo herrschte eine grosse Blattläuseplage, die die ganze Zwetschenernte zu vernichten drohte. Am 10. Juli erschien plötzlich eine Schar von etwa 20—25 Stück Fichtenkreuzschnäbel im grossen Seminargarten und begann sehr eifrig der reichlichst vorhandenen Beute nachzugehen. Da die Vögel gar nicht scheu waren und mich fast in unmittelbare Nähe kommen liessen, konnte ich sie recht gut beobachten. 14 Tage blieben sie, und ich habe sie während der ganzen Zeit auf keinem anderen Baume im Garten gesehen als auf Zwetschenbäumen und mehreren am Gartenrande stehenden Pappeln. Einige Male kamen sie auch auf den Kiesboden der Gartenwege und lasen kleine Steinchen

---

*) Die letzteren beiden sind in diesem Jahre in der Gegend von Gera in auffallend grosser Anzahl vertreten, besonders die Pirole. Die Trauerfliegenfänger sind in der hiesigen Gegend erst seit ungefähr fünf Jahren eingewandert.

Dr. Carl R. Hennicke.

auf. Die Losung, die auf dieser Stelle zurückblieb, war dunkelgrün. Des öfteren konnte ich in unmittelbarer Nähe stehend beobachten, wie sich diese Tiere beim Ergreifen der kleinen Läuse anstellten. Mit Vorliebe gingen sie an die bereits gerollten Blätter, weil in ihnen, soweit ich mich überzeugen konnte, die meiste Nahrung sich fand. Mit einem Fusse das Blatt haltend, streifte der Vogel mit dem Schnabel die im Trichter befindlichen Blattläuse zusammen, hob den Schnabel dann ein wenig und zog sie mit Hilfe der Zunge in den Schlund. Waren keine gerollten Blätter mehr am Baume, so ging's an die ungerollten. Auf einem kleinen Aestchen stehend oder an ihm hängend, zog er mit dem Schnabel ein Blatt heran, fasste es mit dem Fusse und hielt es mit letzterem fest, während er mit dem Oberschnabel entweder über die ganze Blattfläche hinstreifte und die so zusammengeschobene Nahrung mit Hilfe der Zunge einzog oder mit dem Schnabel einzelne der zusammenhängenden Blattlausketten aufhob und mit Hilfe der sehr schnell bewegten Zunge in den Schlund brachte. Ein Freund erlegte versehentlich ein Exemplar in seinem Garten und brachte es mir. Es war ein junges Männchen. Die Untersuchung von Kropf und Magen ergab folgendes Resultat: im Kropf eine grosse Menge Blattläuse, sonst nichts, im Magen Blattläuse und kleine Steinchen.

Metten-München. P. Ildefons Poll O. S. B.

Nachtstimmung. Das Haus, in dem ich wohne, liegt auf einer hohen Düne. Ich sitze am geöffneten Fenster, es ist Nacht, die Lampe habe ich ausgelöscht. Ein leiser, warmer Südwind weht von Zeit zu Zeit und trägt von ferne her das träumerische Schnurren der Nachtschwalben zu mir herüber. Dann legt sich der Wind wieder, und mit ihm verhallt auch das Schnurren. Die Gegenstände unter mir sind in tiefe Dämmerung gehüllt, nur der Sand der Dünen schimmert etwas hell; in der Ferne leuchtet das Blickfeuer eines Leuchtturmes durch die Nacht. Die Stille wird nur von Zeit zu Zeit durch ein merkwürdiges Zwiegespräch unterbrochen. Aus dem kleinen Dörfchen zu meinen Füssen tönt in langen Pausen, bald von hier, bald von dort, der Schrei der Schleiereule, jedesmal beantwortet durch das Blöken eines Rindes. Dann ist wieder alles ruhig wie zuvor. Das Rind ist wieder eingeschlafen, und die Eule sitzt vielleicht auf dem Kirchen-

dach und putzt ihr Gefieder oder lauert vor einem Mauseloch auf ein Feldmäuschen. So vergeht wohl eine Stunde. Langsam, fast unmerklich löst sich auch in der Ferne die Erde vom Himmel los, aus den weichen, kühlen Tönen der unübersehbaren, flachen Ebene steigen erst in der Nähe, dann ferner und ferner wie kleine dunkle Pyramiden, die spitzen Strohdächer der Bauernhäuser aus dem dünnen, grauen Nebel auf, der in so flacher Schicht über den moorigen Wiesen liegt, dass die unendlich langen Sodenmauern noch weithin daraus hervorragen. Der abnehmende Mond, eine schmale Sichel, ist emporgestiegen; kleine, weiche Wolken ziehen langsam an ihm vorüber; einen Augenblick leuchten sie goldig auf, scharf ist ihre Form erkennbar, dann verblassen sie wieder und verschwinden, eine nach der anderen, in der dämmerigen Nacht. Da, — wie mit einem Schlage, erwachen die Tagesvögel aus ihrem kurzen Schlummer. Heiser und verschlafen tönt einmal über das andere das kurze Krähen eines jungen Hahnes aus einem Stalle. Fast zu gleicher Zeit sind einige andere Vögel munter geworden. Von der Flaggenspitze des hohen Aussichtsgerüstes herab, das auf der höchsten Düne von der Rettungsgesellschaft für Schiffbrüchige errichtet ist, schreit der Kuckuck laut und klar seinen Weckruf über Dünen, Marschen und Meer. Dann hallt von ferne herauf der Kiebitzschrei herüber, und singend steigt eine Lerche nach der anderen in die Luft. Die Eule schreit noch immer im Dorf, wenn die erste Seeschwalbe mit schwingendem Flügelschlage dem Meere zufliegt. Ihr Kie-e-ré, Kie-e-ré verklingt schnell über den Dünen.

Texel, Ende Juni 1908. Alf. Bachmann.

Von der *Sterna hirundo*. Wie die Seeschwalben zu Bett gehen. Memmert, den 11. Juni, abends 10—11 Uhr. In der südöstlichen Seeschwalbenkolonie. — Kalter Nordwind; einzelne Wolken ziehen tief und schnell am klaren Aether dahin. Um das Zur-Ruhegehen der Seeschwalben zu beobachten, lasse ich mich zu der kleinen Hütte begleiten, die ich mir aus einem halbdurchgesägten, eingegrabenen Fasse und einer dachartigen, darüberstehenden Laube aus Wrackstücken, Reisern und Strandhafer erbaut habe. Vollkommen unbefangen bleiben die Vögel meist nur dann, wenn man zu zweien zu der Hütte geht, und der eine dann langsam und auffallend den

Platz wieder verlässt. Während ich es mir, auf dem Rande der Tonne sitzend, bequem mache und mich einwickle, wird mein Gefährte noch ein Stück Weges begleitet von Schwärmen kreischender Seeschwalben, die aber bald zurückkehren.

Unter unaufhörlichem Geschrei wogen nun viele Hunderte wie dunkle Flocken in dichten Schwärmen vor dem blassgrünen, fahlen nordwestlichen Himmel auf und ab. Doch bald löst sich der Schwarm auf. Die Einzelnen, immer noch rufend, rütteln, ruckweise der Erde näher fallend, über ihren Nestern. Alle sind jetzt in gleicher Höhe, wenige Meter über der mit kurzem Gras und Strandhafer bestandenen Düne. Dicht vor mir sind sechs Nester. Nun lässt sich eine nach der anderen auf ihr Nest herabfallen, ordnet kurz ihre Flügel und sitzt dann regungslos auf den Eiern. Die Vögel, die in der Luft wie schwarze Silhouetten erschienen, bedecken jetzt weithin als leuchtende, weisse Körper den dunklen Boden. Als letzte nimmt eine Silbermöve ihren Platz ein, die einzige ihrer Gattung in der dichten Kolonie der Seeschwalben. Im Schutze einer hohen Strandhaferstaude hat sie ihr Nest gemacht. Tagsüber hat sie kaum eine Minute Ruhe vor den in beständiger Ablösung auf sie herabschiessenden Seeschwalben. Resigniert duckt sie dann bei jedem Stoss den Kopf, um sofort den Hals wieder aufzurecken; eine Bewegung, die sie wohl viele tausend Male täglich ausführt. Auch jetzt wieder wird sie begleitet von einem kleinen Flock der eleganten Flieger, die unter Schreien und Schimpfen auf den Eindringling herabstossen. Endlich begeben sich auch diese zur Ruhe, und nun ist auf einmal tiefe Stille in der Kolonie, während die Möven sich auch noch auf den Nestern sitzend allerlei zuzurufen und zu erzählen haben. Von fern her tönt durch das Brausen des Meeres und das eigentümliche Geräusch des vom Winde gezausten Grases das Geschrei der Möven von der Stelle her, wo mein Begleiter die Einfahrt eines bewohnten Brandenten-Baues beobachten soll. Noch kann ich mit blossem Auge erkennen, dass die vor mir sitzenden Vögel noch nicht ans Schlafen denken. Der Wind wird stärker und pfeift eiskalt durch die nach Nord und Süd offne Hütte hindurch. Eine ganz leise Bewegung von mir macht plötzlich einen der mir zunächst sitzenden, brütenden Vögel auffliegen;

die andern folgen, und nach 5—10 Sekunden wogt es wieder am Himmel auf und ab von den dunklen Riesenmassen der schreienden Vögel, die, mit dem Köpfchen nach Norden gegen den Wind gerichtet, im gleichen Takte über das Dünental schweben, zwischen Ost und West hin- und herschwärmend. Doch nicht lange dauert das wilde Spiel. Die Masse teilt sich, jede einzelne sucht ihr Nest auf, und lautlos sitzen sie wieder da, den Schnabel gerade vor sich hingestreckt, ohne an Schlaf zu denken. Als ich gegen 11 Uhr Einzelheiten nicht mehr zu unterscheiden vermochte, kroch ich heraus aus meinem Versteck, und das Entrüstungsgeschrei der ruhelosen Vögel hallte noch lange durch die stürmische Nacht. Im Norden glänzte die Kapella über der endlosen Sandfläche zwischen dunklen Wolken hindurch, und hell warf der Leuchtturm von Norderney seinen Schein über die schwarze Masse der niedrigen Dünen herüber.

München. Alf. Bachmann.

Ein Seeadler in der Vogelkolonie. Memmert, den 15. Juni; frischer Ostwind, sonnig; nachmittags 5 Uhr. — Ich stehe am Weststrande, wo die weissen Dünen von Borkum in der Sonne über das Wasser herüberglänzen. Ein Tümmlerpärchen fischt behaglich dicht am Ufer; hoch in der Luft tönt das kreck — kreck und kriäh der Zwergseeschwalbe; ihr Gelege, 3 Eierchen, liegt nicht weit vom Strande, auf der Hochwassermarke zwischen kleinen Muscheln. Mit Axt und Säge bin ich beschäftigt, mir eine Hütte zu errichten aus Hummerkisten und Wracktrümmern. Ein angeschwemmter Papageikäfig, in dem noch ein toter, grauer Papagei liegt, liefert mir den Draht; ein altes Kajütenfenster habe ich nach Westen eingefügt. Von der Vogelkolonie, die etwa 500 m von mir entfernt liegt, tönt das ewige Krächzen und Schreien, Kreischen und Gackern der Möven und Seeschwalben herüber.

Ein Forstbeamter ist dort damit beschäftigt, die Nester zu zählen, und am Rande der Dünen pflanzen zwei Leute Helm, um die niedrigen Dünen gegen die Hochfluten zu schützen. Plötzlich wird das Geschrei der Vögel heftiger und lauter, alles schreit wütend durcheinander, und ich sehe, wie sich die ganze Kolonie auf einem Flecke in der Luft versammelt. Gleichzeitig gewahre ich über

dem einen Dünentale, das von den Seeschwalben mit Beschlag belegt worden ist, etwa haushoch über den Dünen, einen riesigen braunen Vogel, umtobt von den Tausenden der Seevögel. Auch ohne Glas sprach ich ihn sofort als Seeadler an. Mit Hilfe meines Glases sah ich, dass es ein durchweg dunkelbrauner Adler mit grossen weissen Flecken unter den Fittichen war. Leider konnte ich das wilde Schauspiel nur wenige Minuten geniessen. Wie klein erscheinen die mächtigen Möven im Vergleich zu dem riesigen Vogel! Ohne sich niederzutun, beschrieb er kleine Kreise über den Dünen, beständig die Schwingen rührend. Dann strich er mit ruhigem Flügelschlage, von Zeit zu Zeit regungslos gleitend, nach Südwesten hin ab, der holländischen Küste zu, nur eine kurze Strecke verfolgt von Möven, Austernfischern und Seeschwalben. Wirklich energisch griffen ihn nur die Austernfischer an, die anderen begnügten sich damit, kreischend an ihm vorbeizustossen. Ueber dem Meere gaben ihm nur noch 6—8 Seeschwalben das Geleite; so lange ich etwas erkennen konnte durch mein Glas, blieben sie bei ihm und wirbelten einige Meter über dem herrlichen Vogel in der Luft umher.

Wie anders benehmen sich dieselben Vögel ausserhalb der Brutzeit dem Adler gegenüber! Als ich einst im Oktober auf Juist einen Adler, der, mit gefülltem Kropfe schwerfällig einhersteigend, einen Ruheplatz suchte, lange Zeit beobachtete, ich hatte mich, — eine Kuh vor mir hertreibend, dem Vogel bis auf 80 m genähert und lag nun gedeckt im Grase — bot sich mir ein ganz anderes Bild dar. Hunderte von Austernfischern sassen in langen Reihen am Strande, etwa 50 m von dem Adler entfernt, ohne Notiz von ihm zu nehmen. Den vorüberfliegenden Möven, Brachvögeln, Tringen und Seeschwalben war er ebensowenig interessant. Nicht einmal die Nebelkrähen, die auf ihrem Zuge nach dem Westen auf Juist Station machten, fühlten sich bewogen, auf den grossen Krummschnabel zu hassen. Gegen Abend weideten dann noch einige Schafe arglos in seiner Nähe, und zwei Hasen, die von der Düne her dem Watt zuhoppelten, schienen keine Ahnung davon zu haben, dass der Vogel, der dort sass, in seinem Kropfe einen ihrer Stammesgenossen begraben hatte.

München. Alf. Bachmann.

Vogelschutz-Verordnungen.

Die Grossherzogliche Generaldirektion der Badischen Staatseisenbahnen erliess am 23. Juli d. Js. an sämtliche Badische Bahnbauinspektionen die folgende Verfügung:

„Um der Abnahme der nützlichen Vögel und den daraus für die Landwirtschaft und den Gartenbau entstehenden Schäden entgegenzuwirken, werden die Bahnbauinspektionen unter Berufung auf die Verfügung vom 10. September 1891, mit welcher die Druckschriften „Winke, betreffend das Aufhängen der Nistkästen für Vögel“ und „Futterplätze für Vögel im Winter“ ausgegeben wurden, sowie auf die Verfügung vom 8. Juni 1905 erneut angewiesen, der Erhaltung der lebenden Häge, soweit sie nicht Schneeverwehungen begünstigen, besondere Sorgfalt zuzuwenden und das Schneiden dieser Häge nicht während des Brutgeschäfts der Vögel oder vor dem im September stattfindenden Ausflug der zweiten Brut vornehmen zu lassen. Durch Brand oder sonst entstandene Haglücken sind sorgfältig nachzupflanzen, damit für das Nisten genügend dichtes Buschwerk entsteht. Auch auf landwirtschaftlich nicht nutzbarem Gelände, wie Oedhängen und dergleichen, soll Buschwerk angelegt und gepflegt werden, soweit dies mit geringem Aufwand geschehen kann und mit den Interessen des Bahnbetriebs und der Bahnunterhaltung vereinbar ist.“

Literatur-Uebersicht.

Harald Baron Loudon: Zwei Beiträge zur Ornis der russischen Ostseeprovinzen. (Ornith. Monatsber. XVIII S. 1.)

Berichtet über zwei Arbeiten von Wassmuth und Stoll und stellt eine Anzahl Irrtümer richtig.

R. Collett: Zwei Passeres von Spitzbergen. (Ebenda S. 5.)

Turdus iliacus. Saxicola oenanthe leucorhoa.

F. Tischler: Zum Vorkommen der Steppenweihe, Sperbereule und Zwergtrappe in Ostpreussen. (Ebenda S. 6.)

Ernst Hartert: Sharpe †. (Ebenda S. 17.)

Nekrolog.

E. Stresemann: Beobachtungen seltener Brutvögel Oberbayerns im Frühjahr 1909. (Ebenda S. 33.)

Brutvorkommen von *Mergus merganser*, *Montifringilla nivalis* und *Hydrochelidon hybrida*, sowie *Muscicapa collaris*, Zwergfliegenschnäpper, Elsterspecht und *Accentor collaris*.

Harald Baron Loudon: Ein neuer Vogel für Livland. (Ebenda S. 40.)

Turdus atrigularis.

R. Heyder: Ueber die Nahrungsaufnahme des Stares in der Luft. (Ebenda S. 42.)

Fangen häufig Insekten in der Luft.

Erich Hesse: Einige ornithologische Vorkommnisse bei Leipzig. (Ebenda S. 55.)

Acht von Kunz festgestellte Arten sind aus der Leipziger Fauna im Laufe der Jahre als Brutvögel verschwunden.

Alfred Laubmann: Einige seltene Gäste aus Südbayerns Avifauna. (Ebenda S. 60.)

Falkenbussard, Goldregenpfeifer, Rohrweihe, Mandelkrähe, Krähenbastarde, Wanderfalke, Moorente, Schwarzstirnwürger, schwarzer Milan, Triel, Rosenstar, Spatelraubmöve, Abendfalke, Polartaucher, Nordseetaucher.

Otto Hermann: Das Ringexperiment. (Ebenda S. 69.)

Weist auf die Wichtigkeit der Ringversuche zur Erforschung des Vogelzuges hin.

M. Hagendefeldt: Zum Vogelzug auf der Insel Sylt. (Ebenda S. 71.)

P. Kollibay: Notizen aus Schlesien. (Ebenda S. 76.)

Mitteilungen über 15 Vogelarten.

Wilhelm Schmidt: Etwas vom süddeutschen Baumläufergesang. (Ebenda S. 91.)

Paul Kollibay: *Syrnium uralense Pall.* als neuer Brutvogel Schlesiens. (Ebenda S. 96.)

1909 bei Schweidnitz festgestellt.

F. Tischler: Zwei in Ostpreussen seltene Vogelarten. (Ebenda S. 97.)

Nyroca rufina, *Oceanodroma leucorrhoa*.

Werner Hagen: Aberration und Monstrosität. (Ebenda S. 98.)

Anas boschas, *Pica pica*.

M. Haerms: Ornithologische Reminiszensen. (Ebenda S. 105.)

Passer simplex zarudnyi und *Podoces panderi*.

H. Krohn: *Porphyrio caeruleus (Vandelli)* in Deutschland. (Ebenda S. 112.)

Ist der Ansicht, dass vier in Deutschland erbeutete Vögel nicht aus der Gefangenschaft entflohen sind, sondern tatsächlich Irrgäste.

P. Wichtrich: Winterbeobachtungen aus Nordwest-Sachsen 1909/10. (Ebenda S. 125.)

Der warme Winter hat auch auf den Brutbeginn einen Einfluss gehabt.

H. Löns: Die Beringung der Zugvögel. (Deutsche Jägerztg. Bd. 55, S. 138.)

Wendet sich gegen Ottos Artikel.

von Tschusi zu Schmidhoffen, Hugo Otto und Seppel: Nochmals die Beringung der Zugvögel. (Ebenda S. 276.)

Rechtfertigen die Ringversuche gegenüber dem Lönsschen Standpunkte.

W. Wurm: Das kaukasische Birkhuhn. (Ebenda S. 338.)

J. Thienemann: Die Beringung der Zugvögel. (Ebenda S. 620.)

Ernst Schäff: Trappenbalz. (Das Weidw. in Wort und Bild XIX, S. 325.)

Mit Bunttafel.

A. Schifferli: Beobachtungen von Drosseln aus der Gegend von Sempach. (Ornith. Beob. VII, S. 113.)

Léon Piltet: L'Ornithophénologie et les résultats obtenus en marquant les oiseaux migrateurs. (Ebenda S. 118.)

Tritt für die Ringversuche ein.

Carl Daut: Seltenere Vertreter der schweizerischen Avifauna. (Ebenda S. 135.)

Rotfussfalke.

S. A. Weber: Das Blaukehlchen, *Cyanecula leucoyanea (Br.)* (Ebenda S. 141.)

H. Fischer-Sigwart: Die Reiherkolonie in Schötz im Jahre 1910.

Alfred Richard: Le gorge-bleue *(cyanecula leucoyanea)* chez lui. (Ebenda S. 152.)

J. Lerch: Die Nachtigall an der Emme. (Ebenda S. 155.)

G. von Burg: Die Ringversuche. (Ebenda S. 165.)

Scharfe Erklärung gegen die Bemängler der Ringversuche.

Arnold Heim: Zur Psychologie der Vögel, besonders der Rabenfamilie. (Ebenda S. 171.)

R. de la Rive: La protection des oiseaux et l'économie agricole. (Ebenda S. 174.)

Alarik Behm: Några iakttagelser om slagugglan, *Syrnium uralense Pall.* (Fauna och Flora 1910, S. 129.)

Beobachtungen im zoologischen Garten von Skansen; die Fortpflanzung missglückte.

C. A. Hollgren: Några meddelanden angående förekomsten af åtskilliga flyttfåglar i Halmstadstrakten våren 1908. (Ebenda S. 135.)

Beobachtungen über eine Anzahl Zugvögel im Sommer 1908 in der Gegend von Halmstad.

H. Chr. C. Mortensen: Nogle danske Rovfugle kulds Storelse. (Dansk Ornith. Foren. Tidskr. IV, S. 33.)

Von 23 Mäusebussardhorsten zeigten 9 zwei, 6 drei, 5 ein flugfertiges Junges; 2 Milanhorste je drei flugfertige Junge, 2 Habichtshorste drei und 2 vier und 1 Sperberhorst drei flugfertige Junge, die gezeichnet wurden. Auffällig ist die grosse Zahl, die von diesen gezeichneten Vögeln erbeutet worden ist, von den Milanen 66 %, von den Habichten 50 %, von den Bussarden 52 %. Ein Beweis, wie viele Raubvögel herabgeknallt werden.

R. H. Stamm: Korsnæb som Galleædere. (Ebenda S. 45.)

Illustrierte Mitteilung über Verzehren der Gallen von *Chermes abietis* durch Kreuzschnäbel.

O. Helms: Betragtninger over Jagtloven. (Ebenda S. 49.)

Kritik des dänischen Jagdgesetzes.

M. Ewald Hansen: Bemærkninger om nogle af Thylands Fugle. (Ebenda S. 56.)

Beobachtungen auf Thyland, die sich an Heibergs Arbeit über Thylands Fugle anschliessen und die seit 1879 eingetretenen Veränderungen mitteilen.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

1910. 35. Jahrgang. Nr. 12.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag der
Creutz'schen Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. **O. Taschenberg**.

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXV. Jahrgang. Dezember 1910. No. 12.

Zur Geschichte des Vogelschutzes im Kanton Zürich.

Von Dr. K. Bretscher in Zürich.

Wer würde erwarten oder vermuten, dass die sicher beglaubigte Geschichte des Vogelschutzes im Kanton Zürich bis ins Jahr 1335, also in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, zurückreicht? Und doch ist es so; wir könnten bald die 600jährige Jubelfeier der Bestrebungen für den Schutz der Wild-Vögel abhalten. Nach Zeller-Werdmüller, Züricher Stadtbücher des 14. und 15. Jahrhunderts, 1899, lautet das betreffende ehrwürdige Dokument folgendermassen:

„Der rat ist einhelle und hant gesetzet umb alle die vogel, die muggen und ander gewürme tilggend und vertribent, si sin gros oder klein, das die nieman vachen sol, noch sunderlich enkein wachtel mit dem garne untz ze dieser nechsten sant Martis tult und von dannenhin über fünf jar die nechsten und wer es dar uber tut, der zit iechlichen V β ze busse, als dieke so dekeiner dar umb verleidet wird. Aber troschelen, belchen und wilde enten mag man wol vahen mit dem garne und mit dem lime ze der zit, als man semlich vogel untz her gevangen hat.

Belchen sind die *Fulica atra,* schwarzen Wasserhühner, „untz“ bedeutet offenbar bis, verleiden aber verklagen.

1404 sagt die „Verordnung über die Rechte der Eigentümer in den Weinbergen“ unter anderem:

„Und ensol nieman einkein vogel mit lim vachen. Wer dz dar über tut, der ist an gnad umb X β d. komen.

Man sol och wissen, dz nieman enkein vogel mit garnen in dien reben sol vahen, all die wile, so der win dar an statt und die reben nicht gewinnet sint. Wer dz dar über tut, der git von jeklicher getat „X β d. ze buss an gnad“.

1435 wird das Fangen von Rebhühnern mit einem Zug verboten. Der Erlass lautet nach der genannten Quelle:

„Erkantnusse, daz nieman in allen unsern gerichten noch gebietten in den nechsten fünff jaren dehein rebhun mit deheinem zug nit vahen soll.

Uff den nünten tag des monatz mertzen 1435 habend sich unser herrn burgermeister und rät der stadt Zürich bekennt, das nieman in allen unsern gerichten, gebietten, in reben noch anderswo, in den nechstkünftigen fünff jaren dehein rebhun in deheinem zug nit fahen sol; wol mit federspiel mag man sy fachen und nit anders.“ — (Federspiel = Fang mit abgerichteten Vögeln.)

1495 treffen wir auf ein Verbot, „dass niemand die Meisen am Strick auffahen soll bei 1 ℔ 5 β Busse“. Das soll in den Kirchen verkündet werden.

1508 wird wiederum der Fang der Rebhühner untersagt.

1561 ergeht das Verbot, die zahmen und die wilden Tauben weder mit Hagel noch mit anderm Geschütz zu schiessen. (Hagel = Schrot oder Rehposten.)

1595 heisst es: „Es soll niemand bei Nacht und Nebel nach den Enten und Böllinen auf dem Zürichsee schiessen.“ (Böllinen = schwarze Wasserhühner.)

1602: Auf dem Wangener Riet (bei Zürich) solle zu den Reckholdervogeln und Rebhühnern mit Hagel zu schiessen verboten sein.

1604: Auf dem See soll niemandem zu dem Entvogel zu schiessen erlaubt sein; wenn aber einer auf den Land stehend ein Endt schiesst, so mag er solche zu holen befugt sein.

1623—1628 wird Verschiedenen erlaubt, in festgesetzten Gebieten nach kleinem Wild und Geflügel zu jagen. 1624 finden wir das Verbot, nach den Entvögeln und Böllinen unterhalb dem Grendel in der Stadt zu schiessen. (Dies ist ein Zaun, der die Stadt gegen den See hin abschloss.)

1646 wird beschlossen, dass wegen des Vogel- und Hasenfangs alljährlich am Lichtmess (2. Februar) ein Anzug geschehen soll — womit offenbar eine Bekanntmachung gemeint ist.

Diese Angaben sind einem Register entnommen, wie die folgenden:

1646 wird ein 1556 erneuertes Mandat erlassen, die Vögel als Reiner (Reiniger) der Bäume weder auf Vogelherden noch anderwegen nicht zu fangen. Dieses Mandat erschien nämlich schon 1535; hier folgt die etwas erweiterte Fassung von 1646, eine Zuschrift an den Vogt zu Kyburg:

1646: Wir wollend hiemit unsser vorussgegangen gebott widerumb ernüweren und gebüttend daruff mengklichem, als das untz zu Sannt Barthollomesstag niemans wäder wachtlen räbhüner noch einich ander vögel, die sygin gross oder klein gar in enkein wyss noch wäg nit fachen, allein ussgenommen den unnützen rinderstaren unnd den leidigen spatzen, die mag mengklicher umbringen wie er kan. Wiewolen das fachen der räbhüner, wachtlen und andrer vöglen vor Sannt Bartholomestag, unnd dann der kleinen voglen in standhüten und zuggarnen von altem har gentzlich abgestrickt und verbotten ist unnd zu menigklicher wüssenschafft durch ein offen Mandat by wenig jaren widerumb offentlich verkündet worden, damit die lieben feldfrücht ehrlichen lüthen unzerstrielt verblyben, die böum von den kleinen voglen vor den würmern, käfern unnd andrem unzyfer desto mehr gereiniget und die frücht desto bass fürgebracht werden möchten, kombt jedoch unss klagend für zuvernemmen, was massen von eigennützigen lüthen, deme je lenger je mehr zuwider unnd entgegen gehandelt werde, inndem fryzytigen wachtlenfang die saat in veldt zu nit geringer beschwerd und nachteil übel verderbt und gsthündt und mit hufächtigem uffachen der kleinen vöglen die böum von ihrer reinigkeit kommen, solchen klegten und schaden zuvorkommen und jeder geltung in erforderlich mehreren schirm zubringen, habend wir ein notwendigkeit syn erachtet, obangezogne alte ordnung widerumb zu ernüweren, unnd ist hieruf

unsser meinung, will unnd gebott, das nun hierfür mengklicher des fachens der räbhüneren, wachtlen und andrer vöglen, ussgenommen die unnützen rinderstaren und leidigen spatzen, die jedem zu allen zyten erlaubt, vor dem Sannt Bartolmestag sich gentzlich anmüessigen, dessglychen des schiessens zu den räbhüneren nit mehr gebruchen und der hochschädlichen spreit- und schneegarnen sich enthalten thüyge, und wofehr der ein als ander hierwider handelnd erfunden wurde, sole der und dieselben nit allein darumb ernstlich gehandhabt und büsst, sonder die garn und büchssen imme zuglych abgenommen und zu oberkeitlichen handen als verwürkt bezogen werden. Unnd demnach die kleinen vögel, die rechten reiner der böumen sind, und mit ihrem lieblichen gesang den mentschen im hertzen erfröuwend, ist unsser glychmessiger bevelch, das man solche kleinen vögel weder mit zuggarnen, standhüten, vogelherden, noch in einich ander derglychen wäg, hiermit dieselben gantz hufächtig ufgefangen werdent fachen söle, by zehenden pfunden bestimmter buss .... — 1535 wird gleichzeitig gesagt: „dessglych sol auch niemant uff dem See uff der Syl uff der Glat noch uff keinen anderen Wassern Inn unsser Herren gepiet zu dem Rietvogel schiessen". — Ich konnte nicht in Erfahrung bringen, was mit „Rietvogel" gemeint ist. (zerstrielt = zertreten.)

1558 verbietet auch ein Mandat während der Brütezeit Vögel zu fangen.

1656: Die von Dübendorf und Wangen sollen zu den Reckholdervögeln das Garn ziehen dürfen, jedoch dass sie die Burger, so in und auf ihren Rühtinnen auf dem Wangerried oder anderstwo ziehen wollen, mit und nebend ihnen ihre Garne bruchen und den Fang mit ihnen teilen sollen. Die Reckholdervögel sollen nicht zu teuer verkauft, oder aber eine Taxordnung darum gemacht werden. 1689 ist Privatpersonen das Fangen der Rebhühner, weil es unter das Hochgewild gezählt wird, zu allen Zeiten, ebenso das Schiessen und Jagen der Schneegans gänzlich verboten.

1698 wird wiederum das Jagen und Voglen zu unerlaubter Zeit untersagt. — Ausdrücklich ist noch hervorzuheben, dass diese Zusammenstellung nicht alle Erlasse betrifft, die ergingen; die mehrfach wiederholten sind nur einmal angeführt worden, da es sich hier nur darum handelt, zu zeigen, dass schon vor Jahrhunderten die Behörden der

Vogelwelt ihre volle Aufmerksamkeit schenkten. Die öfteren Wiederholungen beweisen neben andern Dokumenten, dass allerdings die breiten Volksschichten den Geboten nicht im wünschenswerten Masse nachkamen. In der Tat enthalten die Protokolle der Jagdkommission nicht selten Strafverfügungen. So erklärt sich auch die „verneuerte Jägerordnung“ vom 15. Juni 1661, die u. a. lautet: „Wir Burgermeister, Klein und Grosse Räthe, so man nennt die Zweyhundert der Stadt Zürich: Urkunden hiermit jedermänniglich: demnach Unsere hervorige wider ein Missbrauch der Jagd ausgegangene Ordnung und Mandat anderst nicht gefruchtet, als dass durch allzu ungehaltenes Hetzen, Jagen und Schiessen, unsere Wälder sehr erstopft und erödet worden sind; so hat die hohe Nothdurft erfordern wollen, sothane Unbescheidenheit und Missbrauch durch ein schärferes Einsehen als wiederum beschehen ist, einzuschrenken und zurückzuhalten, damit die Jagd in besseres Wesen gestellt, und das Gewild wiederum geäuffnet und gepflanzt werden möge“.

Dann werden als Schonreviere der Albis und die Gegend von den Lägern bis an den Rhein in den Bann getan, also jede Jagd in diesen Gebieten untersagt. Weiter bestimmt die Verordnung: „Der Räb- und Feldhünern halber verwilligen Wir jedem Unserer Bürgern zu Stadt und Land, auf derenselben Fang, welcher den 1. Augstmonat seinen Anfang nehmen wird, allerorten ohne Geschoss, selbsten zu gehen, oder jemand in seinem Namen darauf ausschicken zu mögen, hierbey aber die erlaubte Zeit, und die Weidmannische Weise und Manier, auch alle gebührend erforderliche Bescheidenheit zu gebrauchen und zu beobachten, damit selbige in Unseren Landen und Gerichten nicht ausgereutet, sondern bester massen beschirmt und gepflanzt werden. Wenn auch Unsere Ober- als Landvögt ein des Weidwerks erfahrene Parthey von Ihren Amts-Angehörigen, mehrere aber nicht, in Ihrem Namen ausschicken wollten, so mögen sie dann solches wohl thun, selbige Parthey aber den Fang für sich zu behalten nicht befügt, sondern ihren Ober- als Landvogt vollkommen einzuliefern schuldig seyn solle. Wir gebieten denn auch, dass keine dieser Räb- oder Feldhünern an fremde Orte, sondern in Unserm Land verkauft werden solle . . . Weilen nun auch nichts schädlichers und verderblichers, als das Schiessen unter die Räb-Hüner, das Fangen in den Schnee- und Nacht-Garnen, Böglj auf Reck-

holder-Bücken, in Räben, auf dem Saamen, und im Frühling in den Wässerungen, als wollen Wir es alles und jedes bey hoher Straff und Ungnad gänzlich abstrickt und verbotten haben. Es soll auch der Wildfang, das Jagen und Fangen des Gewilds und Feder-Wildpretts, damit es desto besser geäuffnet und erhalten werde, auf Bartholomei-Tag seinen Anfang nehmen, und nicht länger als zu dem Neuen Jahr währen, vor und nach dieser Zeit aber alles Gewild und Vögel, wie es Namen haben mag, gebannt, und wer in einem als andern Weg zu schiessen noch zu fahen nicht erlaubt, inmassen, dass weder Unser jeweiliger Jägermeister und Jäger-Commission, noch auch Unsere verordnete Ober- und Landvögt, hierinnen zu dispensieren befügt seyn, und so einer darwider handelte, solle solcher als ein ungehorsamer Verderber und Ueberweidiger zu gebührender Straff unnachlässlich gezogen werden . . . Wir wollen auch das Ausnehmen und Aufsuchen der Räb-Hüner und Endten-Eyern, item das Wachtlenfangen mit dem Ruff- und Spreitgarn in dem Bruth, sonderlich alles Fangen mit dem Gschell als höchst-schädlich, und zu Verderbung des Gewilds und Vöglen, auch des Getreids, dienende Mittel, sowohl Unseren Bürgern als auch Unseren Unterthanen in Städten und Landen, zu allerzeit bey 25 Pfund Buss, in Ausbleibung der Bezahlung bey der Gefangenschaft oder Leibes-Straff, abgekennt und verbotten haben . . . . Ferner solle auch alles Nieder-Gewild, als Haasen, Vögel und anders dergleichen, auf freyem Markt naher Zürich, und nicht anderstwo, auch nicht heimlicher Weise an Privat-Orte und Häuser in der Stadt, zum Verkauff getragen noch verschickt werden".

Diese Verordnung ist gleichlautend je in den Jahren 1691, 1704, 1708, 1714, 1717, 1726, 1734, 1739, 1747, 1776 erneuert worden.

1680 heisst es in einem ebensolchen Erlass: „Es ist Unser ernstlicher Will, meinung und Gebott, dass hervorderst der Wildfang, damit der Fasel geäuffnet und erhalten werde, länger nicht, dann allwegen von Bartholomei an bis zum Neuen Jahrtag währen, nach verscheinung aber diserzeit alles Gewild, Reech, Hasen, Rebhüner und wie es namen haben mag, gebannt, und weder in den einen noch andern weg zuschiessen, zufahen nicht erlaubt seyn . . . Weilen demnach die zeither nicht wenig klägten fürgefallen, dass man denn in Räben nach Hasen, Rebhüneren

und dergleichen geschossen: dardurch dann den Besitzern der Räben und Gütern grosser schade geschehen: So lassen Wir hiemit das Schiessen in Räben nach Hasen, Rebhüneren und anderm Gewild, nächtliches lausen und stäuben*) nach Hasen, das schiessen unter die Rebhüner, das fangen mit den Schneegarnen und Stricken, und das verderbliche aussnehmen derowie der Enten-Eyeren: item das Wachtlenfahen mit den Ruff- und den Spreitgarnen im brüet: wie auch sonderlich das Jagen, Wildfahen und schiessen an Sonntagen weiters wie von altem har hiemit gänzlichen abstricken und verbieten."

Seegefrörne hat ebenfalls nach schützenden Bestimmungen für die Wasservögel gerufen. 1558 heisst es in einem Verbot: Unnd so denn der antvogel (Ente) unnd bölhinen, als Jetzt der See beschlossen Ist, sich Ires ufenthaltswillen inerthalb den grendel und schwirren (Pfahlwerk zum Abschluss des Sees) auch herab zur Statt und durch nyder, und uff die Lindtmagt (Limmat) gelassen, da sy dann von alters her zu sollicher herber winterszyt allwäg schirm und fryheit gehegt, so habent offgenannt unssere Herren, uss der ursach abermals disem gflügel von ändten und böllinen sicherung gäben, dergstalt das niemandts Inn als usserhalb den schwirren, so wyt der See offen ist, noch auch uff der Lindtmagt keineswegs schiessen, umbbringen, als einicher wyss schedigen, sonder sich dessen gentzlich müssige . . . (enthalte).

1624 erfolgte die „Ernüwerung etlicher vorussgegangener Mandaten": Schirm der Aenten und Böllinen. Alsdann der Antvogel sich diser Zyt da der See allenthalben beschlossen Ist, umb syner narung und ufenthalt willen, herab zur Statt, und auch durch und nider unss uff die Lindtmat gelassen, habend unsere gnedig Herren Burgermeister und Rath der Statt Zürich mit höchstem beduren und missfallen vernommen, und selbs sächen müssen, wie dersöllig von etlichen Jungen und alten Personen stark verfolgt, und mit schiessen und Inn ander wys Inn grosser anzal umbgebracht und beleidigent werden . . . . folgt das Verbot von 1558.

Angesichts der gegenwärtigen Bestrebungen für den Schutz der Vögel kann es nur von Interesse sein zu vernehmen, was unsere Altvordern in dieser Richtung getan haben. Vielleicht geben diese

*) stäuben = aufscheuchen.

Mitteilungen Anlass nachzuforschen, was anderwärts so früher geschehen ist; sicher würde manches Wissenswerte zutage gefördert!

Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht, den Herren Dr. Nabholz, Staatsarchivar und Dr. Hegi für die Unterstützung herzlich zu danken, die sie mir bei der Suche nach Aktenstücken über die vorliegende Frage zu teil werden liessen.

Städtische Anlagen als Vogelparadiese.

Von Erwin Gebhardt in Nürnberg.

Unsere öffentlichen Anlagen und Parke zeichnen sich meist durch eine geradezu erschreckende Vogelarmut aus. Regelmässig anzutreffen sind eigentlich nur Spatz, Amsel, Buchfink und Spötter. Star, Kohlmeise und Wendehals sind von geeigneten natürlichen oder künstlichen Baumhöhlen, Baumläufer, Kleiber und die verschiedenen Spechtarten von alten, rissigen Bäumen, und Rotschwanz und Fliegenfänger vom Vorhandensein von Gebäulichkeiten abhängig. Das ganze übrige Heer der gefiederten Sänger fehlt meist vollständig, oder es ist durch vereinzelte Exemplare vertreten, die sich an den wenigen, für sie gerade besonders günstigen Stellen des Parks angesiedelt haben. Die Hauptursache dieser Vogelarmut ist unsere neuzeitliche Gartenkunst. Nach deren Regeln kann sich jeder Strauch nach allen Seiten frei entwickeln und das Fehlen jeglichen Schnittes verhindert die Bildung von Quirlen, die als geeignetste Nestunterlage für die Vögel eben unentbehrlich sind. Der Mangel an dornigen Gebüschen vertreibt Grasmücke, Würger und Zaunkönig und erleichtert das Eindringen von Raubzeug. Man sehe sich einmal im Spätherbste nach dem Blattfall unsere im Sommer so schönen und dichten Gebüsche an und prüfe, wo sich ein wirklich sicherer Nistplatz, eine geeignete Nestunterlage findet und — man wird erschreckt sein von dem Ergebnis. Ein nicht unwichtiger Grund für die Vogelarmut unserer Anlagen dürfte auch deren Insektenarmut sein, an der wiederum die moderne Gartenkunst die Schuld trägt. Die fremdländischen Bäume und Sträucher werden ganz übermässig bevorzugt. Vielfach übertreffen amerikanische, südeuropäische und sibirische Pflanzen die einheimischen an Zahl wie an Arten, so dass die Insekten nicht die geeignete Nahrungspflanze finden.

Ueberdies fehlen unter den wenigen einheimischen gerade die Arten, die sich, wie Pappel und Weide, durch grossen Insektenreichtum auszeichnen. Ebenso ist es mit den Blumen. Die vielen schönen heimischen Waldblumen fehlen vollständig und werden durch tropische Topf- und Teppichblumen, wie Geranien, Begonien und Fuchsien ersetzt, die natürlich für unsere Insekten vollständig wertlos sind. Eine reiche Insektenwelt trägt aber — man denke nur an die farbenprächtigen Käfer und Schmetterlinge — ebenfalls zur Belebung und Verschönerung eines Parkes bei und dient überdies zahlreichen Vögeln zur Nahrung. Lästige Insekten, wie Raupen und Schnaken, treten allerdings auch in unseren Anlagen stark auf, wohl aber nur, weil ihre natürlichen Feinde aus der Vogel- und Insektenwelt fehlen. Schädlich für die Vogelwelt ist überdies auch das Uebermass von Wegen in unseren Anlagen, das für den brütenden Vogel kaum ein ruhiges, ungestörtes Plätzchen übrig lässt. Der schlimmste Feind der Vogelwelt in unseren Anlagen ist endlich die wildernde Hauskatze, und es verdient dieses Tier schon deshalb keine Schonung, weil erfahrungsgemäss eine Katze, die einmal mit dem Vogelfang begonnen hat, ihn nie mehr lassen wird, sondern im Gegenteil immer mehr verwildern wird. Besonders schädlich wirkt die Katze — abgesehen von ihrer Zahl — dadurch, dass sie sowohl Tag wie Nacht wildert und kein Nest, weder im Busch noch hoch auf dem Baume, vor ihr sicher ist. Das gänzliche Fehlen einer Katzensteuer ermöglicht, dass in unseren mächtig angewachsenen Städten Tausende von Katzen gehalten werden, von denen der grösste Teil, schlecht erzogen und beaufsichtigt, herumstreunt und der Vogelwelt nachstellt. Doch ist meines Erachtens gerade die moderne Gartenkunst wieder daran schuld, dass diese Katzen so ungeheuren Schaden an unserer Vogelwelt anrichten können. Die dichten dornendurchsetzten Gebüsche der früheren Gärten boten der Vogelwelt nicht nur sichere Nistplätze, sondern auch Zufluchtsstätten, wohin sie sich beim Nahen eines Raubtieres zurückziehen konnten. In die jetzigen locker stehenden, dornenlosen Gebüschgruppen dringt nicht nur jede Katze mühelos ein, sondern sie kann sich sogar auf das beste, durch die Zweige der Sträucher gedeckt, auf dem lockeren, von jedem raschelnden Laub sorgfältig befreiten Boden an die Vögel heranschleichen und sie überraschen!

Die Gartenkunst der verflossenen Jahrhunderte, besonders die des romantischen Zeitalters, war der Entfaltung einer reichen Vogelwelt durchaus günstig. Dichte, dornenreiche Gebüsche und verschnittene Hecken und Laubengänge boten der Vogelwelt reiche Nistgelegenheit, unter den Bäumen liess man das Unterholz wuchern und die reichliche Verwendung von Wasserkünsten und Teichanlagen zog viele Vögel, besonders Nachtigallen, an. Wie viel anders ist dies jetzt geworden!

Wie können nun unsere Parke zu Vogelparadiesen gemacht werden? Diese Frage soll der zweite Teil meines Aufsatzes behandeln. Wie die Grenzen eines Parkes gestaltet sind, dieser Umstand ist wegen der Abhaltung des Raubzeuges nicht unwichtig. Am besten sind natürlich die Parke geschützt, die von zwei Flussarmen oder einem See umgeben werden. Dieselben Dienste wie Wasser leistet eine zwei Meter hohe, glatte Mauer, doch dürfen die Eingänge in den Park nicht zu breit und zahlreich sein und müssen bei Nacht gut verschlossen werden können. Ist der Park mit einem Eisengitter umgeben, so verhindert oder erschwert wenigstens ein hinter den Gitterstäben angebrachtes Drahtgeflecht das Eindringen von Raubzeug.

Die Höhlenbrüter lassen sich am leichtesten in einem Parke ansiedeln, seitdem wir durch die Berlepschsche Nisthöhle in den Stand gesetzt sind, ihnen beste Nistgelegenheit in beliebigem Masse zu schaffen. Was das Aufhängen der Nisthöhlen betrifft, so sollen diese in öffentlichen, stark besuchten Anlagen möglichst hoch, versteckt und abseits von den Wegen angebracht werden. So sind sie am besten vor jeder Störung geschützt, und durch das versteckte Aufhängen wird auch jede Beeinträchtigung der Schönheit eines Baumes vermieden. Meine Ansicht deckt sich in diesem Punkte auch mit den Erfahrungen der Ungarischen Ornithologischen Zentrale. Für sehr wichtig halte ich, dass nicht nur die kleinen Nisthöhlen für Meisen und Stare, sondern auch die grossen Sorten aufgehängt werden. Dadurch dürfte es wohl möglich sein, unsere sämtlichen Spechtarten, Hohltaube, Blauracke, Turmfalke und Dohle zu Parkbewohnern zu machen. Ein Beweis dafür ist, dass, nachdem der Schwarzspecht in den starkbesuchten Stadtwald von Hannover, die Eilenriede, eingezogen ist und dort seine grossen Höhlen zimmert, sich nun auch die sonst so überaus scheue Hohltaube

daselbst in sechs Paaren angesiedelt hat, wie ich Dr. Guenthers prächtigem Buche: „Der Naturschutz“ entnehme. Was bei der Hohltaube möglich ist, sollte doch auch mit den anderen Arten gelingen, und wie viel würde ein Park gewinnen, wenn er von der prächtigen, in den schönen Farben prangenden Blauracke belebt würde! Durch Offenlassen geeigneter Höhlungen in den im Park befindlichen Gebäulichkeiten könnten für Mauersegler, Rotschwanz und Fliegenfänger Nistplätze geschaffen werden.

So schön und eigenartig auch die Höhlenbrüter sind, die eigentlichen Beleber eines Parkes werden immer die Buschbrüter bleiben, denn unter ihnen finden sich die besten Sänger, voran Königin Nachtigall. Diese können nur durch Anpflanzung dichter, dornenreicher, verschnittener Gebüsche angesiedelt werden, kurz durch Anlage von Vogelschutzgehölzen. Durch Zwischenpflanzen dorniger Sträucher, Liegenlassen des alten Laubes und Umzäunen mit einem Drahtgeflecht könnten allerdings schon die vorhandenen Gebüsche für die Vögel wohnlicher gestaltet werden. Doch wäre dies alles nur halbe Arbeit, richtigen Erfolg wird man nur durch Vogelschutzgehölze selbst erreichen. Nun passt so ein Gehölz allerdings schlecht in unsere modernen geflegten Anlagen herein, deshalb braucht man aber nicht ganz auf seine Anlage verzichten. Man umpflanzt einfach das Gehölz mit Blütensträuchern und erreicht damit nicht nur Verdeckung alles Unschönen, sondern zu gleicher Zeit einen Schutz vor Störung, weil dann das Vogelschutzgehölz als solches von den Spaziergängern gar nicht erkannt wird. Trotzdem dürfte es sich aber empfehlen, das Gehölz in der Mitte einer grösseren Rasenfläche anzulegen und es gegen aussen hin durch davorgepflanzte Einzelbäume und kleinere Gebüschgruppen möglichst zu verdecken. Am besten ist aber ein Vogelschutzgehölz natürlich dann geschützt, wenn es von Wasser umgeben ist. Nun finden wir fast in jedem öffentlichen Parke einen Teich und in diesem wieder eine Insel. Regelmässig und ganz unnötigerweise führt aber auf diese Insel auch eine Brücke, wohl um den Spaziergängern den riesigen Genuss, auf einer Insel gewesen zu sein, nicht zu entziehen. Diese Inseln (aber ohne Brücken) sind nun die geeignetsten Oertlichkeiten zur Anlage von Vogelschutzgehölzen. Hier geniessen die Vögel vollständigen Schutz

vor jeder Störung, und die Nähe des Wassers gibt ihnen Gelegenheit zum Baden und Trinken. Es empfiehlt sich, auch hier am Inselrande eine Reihe blühender, nicht zu dichter Gebüsche, wie Forsythia, japanische Quitte, Schneeball und Goldregen anzupflanzen. Ganz am Rande des Wassers könnten noch Spierstaude, Schwertlilie, sowie besonders Schilfrohr zu stehen kommen, dann würden sich dort sicher Schilfsänger, Rohrammern und andere Vögel ansiedeln. Von Wasservögeln sieht man in unseren Teichen nur die ebenso langweiligen wie majestätischen Schwäne. Würde für geeignete Nistgelegenheit gesorgt, so wäre es ein leichtes, die munteren Rohr- und Sumpfhühner, die Haubentaucher, Wasserrallen, Regenpfeifer und last not least die verschiedenen Entenarten dort heimisch zu machen. Welch prächtiges Bild würde so ein Teich mit all den verschiedenen schwimmenden, tauchenden und fliegenden Wasservögeln gewähren, die obendrein mit ihren quakenden, knarrenden und flötenden Stimmen ein wundersames Konzert anstimmen würden! Durch Anlage einer Sand- und Kiesinsel liessen sich auch Möven und Seeschwalben ansiedeln und der Anblick der gewandten Flieger in ihrem leuchtend weissen Federkleide wäre wohl diese kleine Arbeit wert. Durch Herstellung einer steilen Uferwand wäre es nicht schwer, Uferschwalben und Eisvögel heranzuziehen. Natürlich muss der Teich eine ziemliche Ausdehnung besitzen, um allen diesen Vögeln ein Heim zu bieten. Die Brutinseln sollten ausserdem 50 bis 100 Meter vom Uferrand entfernt sein und die um den Teich führenden Wege diesen nur an ein oder zwei Stellen berühren.

Ich behaupte, dass man mit Ausnahme weniger Raub- und Hühnervögel unsere ganze Vogelwelt des deutschen Tieflandes zu Parkbewohnern machen könnte, wenn wir ihr nur Schutz und die nötigen Lebensbedingungen gewähren. Alle diese Vögel würden zudem viel zahmer und zutraulicher werden als sie es in freier Natur sind und sich viel leichter beobachten lassen, weil sie gar bald bemerken, dass ihnen hier Schutz gewährt wird. Wir könnten so Tiergärten bekommen, die tausendmal schöner als unsere zoologischen Gärten wären, weil sie uns die heimische Tierwelt in vollkommener Freiheit und in natürlicher Umgebung zeigen. Zudem wären sie noch viel billiger herzustellen und zu unterhalten, weil keine kostspieligen Bauten, keine Wärter und



Am Horste des roten Milans.

Eier.

Junge Milane.
Vorn eine gerupfte Haustaube auf weissem Papier, daneben Lumpen.



keine Fütterung nötig wäre. Wie viel könnten unsere öffentlichen Parke gewinnen, wenn mehr auf die heimische Tier- und Vogelwelt Rücksicht genommen würde! Unsere öffentlichen Anlagen dienen keinem Einzelnen, sondern vielen Tausenden zur Erholung von des Tages Arbeit und Mühen, sie sind für viele das einzige Stück Natur, was sie sehen. Und gerade deshalb sollte zur Freude der vielen Spaziergänger besonders Gewicht darauf gelegt werden, dass eine reiche Vogelwelt sie belebt. Es wäre dies das beste Mittel, Naturkenntnis zu verbreiten und in weitesten Kreisen Liebe und Verständnis für unsere herrliche Vogelwelt zu wecken.

Beobachtungen am roten Milan *(Milvus milvus).*

Von K. Regel in Würzburg.

(Mit Schwarzbildern Tafel XII und XIII.)

In Unterfranken ist der rote Milan nicht gerade häufig, aber man sieht ihn doch verhältnismässig oft über dem Maine schweben, den er regelmässig aufsucht. In den Wäldern zu beiden Seiten des Maintales befindet sich auch gewöhnlich sein Horst. Als ich am 12. März 1910 eine Reiherkolonie (die in diesem Jahre nicht bezogen wurde) besuchte, bemerkte ich in einer Buche einen Horst, den ich im ersten Augenblick für einen Reiherhorst hielt. Beim Näherkommen strichen zwei rote Milane von ihm ab. Eier befanden sich noch nicht darin, wohl aber ein Fausthandschuh und ein Pulswärmer, dazu Rinde und eine Socke. Der Horst war in eine Astgabel eingebaut, über einen Meter hoch und oben etwas überhängend. Am 3. April lagen drei Eier darin. Von den oben erwähnten Sachen war nichts mehr zu sehen, sie waren überdeckt von zwei Schnupftüchern, einem Wollknäuel, einigen Papierfetzen und Lumpen, sowie Rosshaar und Seegras, das offenbar aus einer Matratze stammte. Am 1. Mai waren zwei Junge ausgeschlüpft. Auf dem Rücken waren sie braun, sonst rein weiss. Sie waren sehr munter und piepten unaufhörlich. Einmal packten sie sich gegenseitig bei den Schnäbeln und zerrten daran herum. In den Horst hatten die Alten wieder eine Menge Zeug eingeschleppt. Vor den Jungen lag ausgebreitet eine Frankfurter Zeitung, daneben eine Maccaronischachtel, eine Tüte von Dr. Hosses Rauchtabak, Papier, Bast, ein Scheuerlappen

und ein Fischwanz. Am 15. Mai waren die Jungen (auch das dritte war ausgekommen) ganz verändert. Das Braun auf dem Rücken war verschwunden, das Dunenkleid war schmutziggrau geworden, und schon lugten die Kiele der Schwungfedern hervor, nur der Kopf war noch weiss. Scheu und ängstlich duckten sie sich in die Nestmulde. Kam man ihnen zu nahe oder berührte sie gar, dann lief ein heftiges Zittern durch ihren Körper, und tiefer grub sich der Schnabel in das Genist des Horstes. Leder und ein Stück von einem Filzhut zierten diesmal den Horstrand, ausserdem ein Stück Aas, das stark in Verwesung übergegangen war. Ueberhaupt strömte dieser Horst einen Aasgeruch aus, der schlimmer war als selbst bei einem Habichtshorst, den ich im Vorjahre öfters besuchte. Die Milane lassen nämlich ihre Beute lange liegen, wenn sie reichlich damit versehen sind, während die Habichte gleich alles auffressen und die Reste mit grünem Laub bedecken. Das alte Weibchen umkreiste während meiner Besuche den Horstbaum mit ängstlichem „Hiäh-hihihi“, hielt sich dabei aber immer in achtungsvoller Entfernung. Noch weiter entfernt, wurde hie und da das Männchen sichtbar. Sein Stoss war nicht so tief gegabelt wie der des Weibchens. Vermutlich war es ein jüngeres Tier. Einige Male versteckte ich mich im Unterholz, nachdem ich den Horstbaum verlassen hatte. Da wurde es allmählich still, und die Alten verschwanden auf längere Zeit. Plötzlich ertönt ein melodisches Pfeifen, wie es Baer in No. 9 der „Ornithologischen Monatsschrift“ vom schwarzen Milan beschreibt, bald in grosser, bald in geringer Entfernung. Dann schwebt dicht über den Wipfeln der Bäume einer der alten Vögel heran, streicht dem Horste zu, umkreist ihn und fliegt wieder fort, um bald wiederzukommen. Das dauert manchmal stundenlang. Kommt er in die Nähe des Nestes, so richten sich die Jungen auf und erheben zuweilen ein leises Wimmern. Schliesslich setzt sich der alte Vogel auf einen benachbarten Baum, wo er wohl eine halbe Stunde regungslos sitzt. Dann lässt er sich von seinem Sitz herabfallen und poltert in den Horst hinein. Einmal sass er in meiner Nähe. Leider konnte ich ihn nicht sehen; mit einem Male hörte ich einen sanften Laut aus jener Richtung, der wie „Guk“ klang. Da ich kein anderes Tier bemerkte, das den Laut hervorgebracht haben könnte, muss ich annehmen, dass er von





Am Horste des roten Milans.

Junge Milane, zwei Wochen alt.

Junge Milane im Uebergangskleide, ungefähr vier Wochen alt.

Die Nestmulde ist ausgefüttert mit Lumpen, Papier und Leder.



dem Milan stammte. Später hörte ich ihn noch einmal kurz hintereinander, als ich mich dem Horste vorsichtig näherte, konnte aber den Vogel der dichten Belaubung wegen nicht sehen. Dass er in der Nähe war, bewies mir kurz danach sein gewöhnlicher Schrei. Als ich im Juni den Horst besuchte, lag auf ihm ein grosses weisses Papier und darauf eine fast vollständig gerupfte Haustaube, daneben noch anderes Papier und wieder alle möglichen Lumpen. Eins der Jungen hielt mit einem Fang krampfhaft einen Eichhornkopf fest. Als ich es berührte, fuhr es aus Angst mit dem Kopf unter ein Papier. Wie ich dies entfernte, steckte es den Kopf unter den eigenen Körper. Leider konnte ich erst im Juli mit einem Freund diese Gegend wieder aufsuchen. Der Horst war ganz niedergetreten und strömte einen lieblichen Duft aus. In der Nähe sassen zwei flügge Junge, die bei unserem Näherkommen abstrichen, fortwährend unter heftigem Geschrei umkreist von den Alten. Auch das dritte Junge zeigte sich. Als wir an den verlassenen Reihernestern vorbeikamen, fielen uns mehrere Lumpen auf, die in den Zweigen hingen. Die Reiherhorste, die wir daraufhin untersuchten, waren stark abgenützt. In einigen lagen Lumpen und Frassreste. Da nur Milane Lumpen in Nester eintragen, müssen sie es wohl gewesen sein, die den Reiherstand benutzt hatten. In einiger Entfernung hingen auch an einem Krähenneste Stoffreste. Unterhalb des Waldes befand sich ein Erbsenacker mit vielen Vogelscheuchen, vermutlich eine der Bezugsquellen der Milane für Lumpen und dergleichen. Auf dem Heimwege sahen wir noch lange die fünf Milane über dem Walde steigen und fallen, und dann und wann trug uns der Wind Bruchstücke ihres melodischen „Gesanges“ herüber.

Ueber *Syrnium nebulosum (Forst.)* in Schlesien.

Von Justizrat Paul Kollibay in Neisse.

In meinem Buche über die schlesischen Vögel habe ich lediglich nebenher vermerkt, dass ein Exemplar der nordamerikanischen Streifen-Eule in der Nähe von Oswitz bei Breslau erlegt worden sei, weil dieses Stück ursprünglich falsch als *Syrnium lapponicum (Retz.)* bestimmt worden und so der Bartkauz in der Literatur unter die schlesischen Vögel geraten war. Andererseits habe ich aber nicht an seiner Stelle die

amerikanische Eule in die Zahl der Schlesier aufgenommen, weil ich das Oswitzer Stück als ein der Gefangenschaft entflohenes ansah.

Nun ist Herr C. Kayser (Ornith. Monatsschr. 1910, S. 190 ff.) anderer Ansicht, hauptsächlich weil er über das Stück handschriftliche Notizen Grebes aufgefunden hat. Ich kann mich seinen Erwägungen nicht anschliessen, sondern bemerke dagegen folgendes:

Das bei Oswitz erlegte Stück wird in der Literatur zuerst von Tiemann erwähnt (Journ. für Ornith. 1865, S. 217). Dieser, bis in die achtziger Jahre Kustos am Zoologischen Museum, zählte damals in seinem Aufsatze „Ueber *Syrrhaptes* und andere seltene Vögel in Schlesien" auf S. 218 die in Schlesien vorgekommenen Seltenheiten auf und darunter *Ulula nebulosa Cuv.* Dieser Name ist als einziger gesperrt gedruckt. Dann fuhr Tiemann fort: „Es mag bei manchem Zweifel darüber entstehen, ob z. B. *Perdix petrosa Lath.* und vor allem *Ulula nebulosa Cuv.* als verirrte Vögel hier wirklich im Zustande der Freiheit angetroffen und so erlegt worden. Es sind aber für beide Fälle Gewährsmänner vorhanden, die allen Glauben verdienen. Für das Vorkommen des ersteren Vogels bürgt Dr. Gloger, für das des zweiten mein Vorgänger Dr. Rotermund."

Trotz dieser Tiemannschen Mitteilung, die mir natürlich bekannt war (vgl. das Literaturverzeichnis No. 377 und Seite 139 Anm. meines Buches) habe ich weder *Caccabis petrosa (Gmel.)* noch *Syrnium nebulosum (Forst.)* unter die schlesischen Vögel aufgenommen, nicht weil ich ihre Erlegung in der Provinz bezweifelte, sondern weil ich den Nachweis oder doch einen greifbaren Anhalt dafür vermisste, dass die betroffenen Vögel frei von ihrer fernen Heimat verflogene und nicht vielmehr der Gefangenschaft entwichene Stücke seien. Dass bei der Eule, wovon Kayser ausgeht, diese Gefangenschaft gerade diejenige eines zoologischen Gartens oder einer Menagerie gewesen sein müsse, habe ich jedenfalls nicht angedeutet. Ich kann mir sehr wohl vorstellen, dass ein Privatmann das Tier mit herübergebracht und sorglich gepflegt habe. Der Hinweis auf die bekannten Erbeutungen amerikanischer Vögel in Helgoland erscheint mir keineswegs beweiskräftig, da die Verhältnisse von Helgoland ganz eigenartige sind und demgegenüber betont werden muss, dass, abgesehen von der fraglichen Eule, in unserer Binnenprovinz noch

nicht ein einziger Fall des Vorkommens eines amerikanischen Vogels berichtet worden ist.

Dass Grebe den im Breslauer Museum aufgestellten Fremdling in sein Buch eingetragen hat, finde ich als selbstverständlich, aber keinesfalls als beweisend dafür, dass er ihn als einen in der Freiheit erlegten Vogel betrachtet habe. Ich schliesse vielmehr das Gegenteil daraus, dass Grebe über ihn nichts publiziert hat. In den Jahresberichten der „Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur" (1863 SS. 66, 68, 69, 1866 S. 70) hat Grebe wiederholt über seltenere Vorkommnisse berichtet *(Syrrhaptes paradoxus, Ardea purpurea, Ardeola ralloides, Phalacrocorax carbo, Otis tetrax, Phalaropus platyrhynchus)*, Vorkommnisse, die zum Teil von erheblich geringerem Interesse sind als das Verfliegen einer amerikanischen Eulenart ins Herz von Mitteleuropa.

Dass *Syrnium nebulosum* in Skandinavien vorgekommen sein solle, wissen wir nicht nur von Chr. L. Brehm, sondern auch von Temminck und Gould; aber alle diese Angaben sind so wenig beglaubigt, dass Conte Arrigoni degli Oddi es abgelehnt hat, diese Art unter die europäischen Vögel aufzunehmen (Uccelli europei, Atlante ornitologico, Parte seconda, pag. 68).

Ich bleibe bezüglich der Vögel Schlesiens auf demselben Standpunkte stehen.

In tatsächlicher Beziehung möchte ich noch folgendes hinzufügen:

Herr Kayser meint, dass die fragliche Eule schon „vor längerer Zeit" zugrunde gegangen sei. Aus meiner Bemerkung: „Allerdings trägt eine . . . Eule . . . ein älteres Etikett" (S. 154 meines Buches) geht aber hervor, dass ich noch 1906 an das Vorhandensein des Exemplares geglaubt haben muss und es selbst gesehen habe. Das ist auch tatsächlich der Fall gewesen, und sicher war der Vogel im Jahre 1900 noch vorhanden. Ich habe selbst von seinem Standbrett seine drei Etiketts abgeschrieben. Sie lauteten dem Alter nach:

> „*Strix barbata Pall. Str. lapponica, Str. cinerea Gm.* Lappländ. Bartkauz. Schles. Oswitz."
>
> „Nach Dr. Rotermunds Angabe bei Oswitz in Schlesien geschossen, war als *Strix lapponica* bestimmt. Nohr."
>
> „*Strix (Ulula) nebulosa Forst.*"

Ich bedaure jetzt, dass ich damals unterlassen habe, zu untersuchen, welcher Subspezies das Stück angehört hat. War es z. B. die südstaatliche Subspezies *S. nebulosum alleni Ridgw.* oder gar die mexikanische *S. nebulosum sartorii Ridgw.*, so hätte die jetzige Streitfrage überhaupt kaum aufgeworfen werden können.

Einige Bemerkungen zu dem Artikel „Ueber ein früher in Preussisch Schlesien erlegtes Exemplar von *Syrnium nebulosum*".

Von Pastor W. F. Henninger in New-Bremen in Ohio.

Schreiber dieses, der in dem Brutgebiete der obenerwähnten Eulenart wohnt, dürfte es vielleicht erlaubt sein, auf einige Ungenauigkeiten in dem Artikel aufmerksam zu machen. Es geschieht dies nicht in böswilligem Sinne, sondern nur um gewisse Tatsachen richtig zu stellen, besonders weil, wie wohl bekannt, europäischen Forschern und Vogelfreunden oft die einschlägige oder neuere Literatur über amerikanische Vögel fehlt. Die meisten dieser Werke sind obendrein in englischer Sprache verfasst, und Nehrlings Werk behandelt nur die Singvögel, Spechte und Papageien. Es lag mir selbst schon oft nahe, ein deutsches Werk über die Vögel Nordamerikas herauszugeben, aber Nehrlings Erfahrungen, der nie einen einzigen Dollar Honorar für seine Arbeit erhalten hat, und O. Widmanns Warnungen haben mich abgeschreckt. Zweck hat ein solches Werk nur dann, wenn eine deutsche Verlagsbuchhandlung in Europa einen Absatz von mindestens 5000—10000 Exemplaren garantieren könnte. Der Verfasser des erwähnten Artikels zitiert die American Ornithology von Wilson und Bonaparte (1831). Nun ist es hierzulande eine bekannte Tatsache, dass, obwohl Audubon, Wilson und Nuttall ausgezeichnete Beobachter waren, ihre Maße von Vögeln verzweifelt ungenau waren. Die Maße rangieren tatsächlich von 19,75 Zoll bis 24 Zoll, Spannweite 44—48 Zoll, Flügel 13—15 Zoll, Schwanz 9—10 Zoll. Der Unterschied zwischen Männchen und Weibchen ist sehr gering, keinesfalls 6 Zoll; obendrein ist ein englischer Zoll gleich 2,3939 cm, aber nicht 3 cm. Ein vom Verfasser selbst erlegtes Exemplar (Männchen) misst wie folgt: Spann 106 cm, Tarsus 45 mm, Flügel 30 cm, Schwanz 22 cm, Schnabel 34 mm, Länge ohne Schnabel 49 cm. Ein Weibchen: Spann 113 cm, Tarsus 51 mm, Flügel 332 mm,

Schwanz 24 cm, Schnabel 4 cm, Länge ohne Schnabel 53 cm. Dies wird einen richtigen Begriff der Grössenverhältnisse geben. Ferner ist diese Eule Standvogel, niemals Zugvogel. Das Verbreitungsgebiet der eigentlichen Spezies umschliesst die ganzen östlichen Staaten, westlich bis nach Minnesota, Nebraska, Kansas und dem nördlichen Texas, nördlich bis Nova Scotia und Quebec, Brutvogel im ganzen Gebiet; in den Südatlantischen Staaten von Süd-Karolina bis nach Texas an der ganzen Golfküste findet sich die Subspezies *alleni;* im südlichen Texas die Subspezies *helveola;* in Mexiko die Subspezies *sartorii.* Hier in Ohio ist diese Eule ein ziemlich gemeiner Brutvogel. Eier sind Ende Februar und Anfang März zu finden. Von einem Zuge selbst ist in den strengsten, schneereichsten Wintern nie, aber auch nie das geringste zu merken. Dass manche amerikanische Vogelarten auf Helgoland vorgekommen sind, ist richtig, aber wenn ich mich dessen recht entsinne, kein spezifisch amerikanischer Raubvogel. Ob sich für die Behauptung Chr. L. Brehms in bezug auf diese Eule „selten im nördlichen Europa, z. B. in Norwegen und Schweden" ein Belegexemplar findet, ist mir unbekannt, ich erlaube mir aber es anzuzweifeln. — Unrichtig ist ferner, dass Louisiana besonders bevorzugt ist von dieser Eule. Ebenso ist der Name des Vogels nicht in Uebereinstimmung mit den neuesten Forschungen in der Nomenklatur. Diese Eule führt jetzt den Namen *Strix varia.* Das Detail ist im „Auk" (1903—1910) zu finden. Zieht man die Tatsache in Betracht, dass diese Eule nie Zugvogel ist, dass weder im Osten noch im Westen des nordamerikanischen Kontinents ihr Verbreitungskreis so weit nach Norden hinaufreicht, dass eine Wanderung über Alaska-Sibirien oder Grönland, Island, Schweden und Norwegen zu erwarten ist, so hält man es nicht für wahrscheinlich, dass die Schlussfolgerung in jenem Artikel den Tatsachen entspricht. Im Bereich der Möglichkeit — denn möglich ist bald alles auf diesem Erdball — mag es liegen, aber nicht in dem der Wahrscheinlichkeit. Die Bemerkung Kollibays ist wohl die richtige. Der Vogel ist wohl der Gefangenschaft entflohen, hat sich in dem ihm durchaus zusagenden Klima Deutschlands eine Zeitlang, vielleicht etliche Jahre, umhergetrieben und ist dann endlich abgeschossen worden, immer vorausgesetzt, dass die Diagnose richtig war. — Zum Schlusse noch die Bemerkung, dass der

Schreiber selbst seine ersten ornithologischen Studien in der Oberlausitz unter seinem hochverehrten Präzeptor Wilhelm Baer gemacht hat, und ihn daher jegliche Mitteilung über die Vögel Schlesiens ganz besonders interessiert.

Nachschrift

zu vorstehendem Artikel, von Landgerichtsrat Kayser in Beuthen.

1. Was die Maße von *Syrnium nebulosum* anbetrifft, so können die von dem Herrn Verfasser mitgeteilten um so weniger einen Beweis gegen die Artbestimmung des Staatsrats Grube erbringen, als wir ja die richtigen Maße des von letzterem bestimmten Exemplars gar nicht haben. Die angegebene Länge von 17 Zoll ist, wie aus meinem Aufsatz auch ersichtlich, am ausgestopften Exemplar gemessen, kann also natürlich nur eine approximative Bedeutung haben.

2. Wenn der Herr Verfasser der Kritik diese Eule nur als Standvogel beobachtet hat, so ist hierdurch keineswegs die Angabe Wilsons widerlegt, dass die Eule damals (zu Wilsons Zeit) Zugvogel war. Auch Wilson erwähnt, dass „die meisten" nach den südlichen Staaten ziehen — einzelne haben also offenbar schon damals in der Heimat überwintert. Für die Frage nach der Herkunft des in Rede stehenden Exemplars kann es aber nicht darauf ankommen, ob diese Eule heute Zugvogel ist, sondern nur darauf, ob sie es zur Zeit der Erlegung des schlesischen Exemplars war.

3. Bezüglich des Vorkommens amerikanischer Vogelarten in Helgoland und anderen Gegenden Europas kann ich nur auf Gätkes „Vogelwarte" verweisen. Weshalb nicht Raubvögel ebenso leicht und leichter herüberkommen können wie Singvögel usw., vermag ich nicht einzusehen. Die Frage, wie die Vögel herüberkommen, ist ja merkwürdig genug und wissenschaftlich noch nicht genügend aufgeklärt, — die Tatsache, dass sie in Europa angetroffen wurden, steht jedenfalls wissenschaftlich fest.

4. Ich glaube in meinem Aufsatz die Frage hinreichend erörtert zu haben, weshalb ich es für ausgeschlossen halte, dass es sich um ein der Gefangenschaft entflohenes Stück handeln könnte. Ein strikter Nachweis, wie bei einem mathematischen Lehrsatz, lässt sich freilich in solchen Fällen nicht erbringen.

Nach dem Gesagten muss ich bei meiner früheren Ansicht verbleiben und halte die Annahme Kollibays für eine im höchsten Grade unwahrscheinliche Hypothese.

Was die Nomenklatur anbelangt, so vermag ich allerdings nicht zu sagen, welcher Name nach der modernsten Forschung dieser Eule zukommt. Ich muss offen gestehen, dass ich derartigen nomenklatorischen Erörterungen und dem ewigen Suchen nach älteren und noch älteren Namen nur ein sehr geringes Interesse entgegenbringen kann, zumal solche Erörterungen meines Erachtens mit der eigentlichen Ornithologie nur in einem sehr lockeren Zusammenhange stehen. Jedenfalls ist der Name *Syrnium nebulosum* korrekt gebildet und hinreichend bezeichnend.

Kleinere Mitteilungen.

Vom Gesang der schwarzköpfigen Grasmücke. Zu der auf S. 266 der „Ornitholog. Monatsschrift“ laufenden Jahres hierüber gebrachten Mitteilung sei mir folgendes zu bemerken erlaubt: Der dort erwähnte Ueberschlag ist offenbar nichts anderes als der sogenannte „Wirrler“ oder „Wiedler“, der sich wohl aus einer Nachahmung des Heidelerchengesangs entwickelt hat. Wer sich hierfür genauer interessiert, den verweise ich auf die „Gefiederte Welt“ 1900, S. 236 und 292. Ich selbst entdeckte in hiesiger Gegend die erste Spur dieses Schlages im Jahre 1896 (vergl. „Natur und Offenbarung“ 1898, S. 295). Ausführlicher habe ich mich über dieses Thema verbreitet in der „Gefiederten Welt“ 1900, S. 255, sowie in „Natur und Offenbarung“ 1900 (S. 294), 1901 (S. 682), 1902 (S. 749), 1904 (S. 723), 1906 (S. 683) und 1908 (S. 743).

Andechs. P. Emmeram Heindl O. S. B.

Liebesspiele der Silbermöven. Memmert, den 15. Juni, vormittags 10—12 Uhr; Südostwind, warm, sonnig.

Auf einer abfallenden Düne, an einem sandigen, freien Platze spielen zwei Silbermöven in der Sonne. Mit horizontal vorgestreckten Hälsen, ab und zu rufend, stehen sie oft minutenlang einander gegenüber. Dann beugt die eine lockend den Kopf tief hinab; die andere antwortet ihr, Ruf und Bewegung nachahmend. Plötzlich beissen beide in Halme des Strandhafers, als wollten sie sie herausreissen —

alles langsam und ohne Wildheit. Immer einander zugewandt, breiten sie jetzt die Schwingen aus, schreien und dienern wieder. Auf einmal fasst die tiefer untenstehende — immer der angreifende Teil — die andere mit dem Schnabel an ihrem Schnabel und zieht sie, mit ausgebreiteten Schwingen rückwärtsgehend, langsam hinter sich her. Stehenbleibend, verharren beide eine lange Zeit in dieser Stellung. Währenddem läuft und steht ein Junges, etwa 4 Tage alt, immer um die Alten herum. Das Spiel, das schon begonnen hatte, als ich kam, dauerte ununterbrochen etwa $1^1/_2$ Stunden. Etwas ähnliches sah ich am 11. Juni. Zwei Pärchen, beisammenstehend, dienerten lockend voreinander, kamen sich sehr langsam näher und strichen sich liebkosend gegenseitig Kopf und Hals. Dieses Spiel beobachtete ich etwa $^1/_2$ Stunde lang.

München. Alfr. Bachmann.

Wie die jungen Flusseeschwalben gefüttert werden. Memmert, 20. Juni, vormittags 10 Uhr. Warm, starke westliche Brise, böig. Himmel einförmig grau bedeckt. (Hochwasser $1^1/_2$ p. M.)

Der Wind weht sprühenden Regen gegen die Westfenster unserer Unterkunftshütte, die Seeschwalben fliegen tief über der Erde entlang nach Norden dem Wall zu und kommen ebenso mit kleinen, glänzenden Fischchen zurück, um sie in die Dünentäler zu bringen. Die ersten Kleinen sind dieser Tage ausgefallen, und stündlich stecken neue Schnäbelchen ihre Spitzen durch die brüchige Eierschale. Die weite Sandfläche ist dunkel vom Regen und verschwimmt am Horizont mit dem Himmel zu einem weichen, braungrauen Tone. Ich ziehe meinen Oelrock an und gehe langsam den Dünen zu. Die Saudisteln, die dieser Tage aufgeblüht sind, stehen mit halbgeschlossenen Blüten; weisser, roter und gelber Klee leuchtet frisch und stark zwischen dem Grün und Grau hindurch. In der Mövenkolonie ist das gewohnte Treiben. In einzelnen Nestern liegen soeben ausgekrochene, nasse Dunenjunge hilflos auf dem Rücken und recken, wie verendend, ein Bein in die Höhe. Am Südrand einer mit Gras bewachsenen Fläche, dicht an den Dünen, sehe ich im Vorbeigehen nach den beiden Sturmmövennestern, den einzigen auf dem Memmert. In dem einen stecken zwei kleine Schnäbelchen ihre Spitzen durch die Eierschale, die Schale

des dritten ist ebenfalls schon ringsherum zerknittert. Zwischen vielen Silbermöven fliegen in zierlichem Fluge sechs alte Sturmmöven, ängstlich rufend und auf mich herabsehend. Nach kurzem Suchen finde ich auch das dritte Nest, ebenfalls mit drei Eiern. Um die armen Vögel nicht unnötig aufzuregen, gehe ich weiter, nachdem ich auf eine kleine Erhebung neben das eine Sturmmövennest, das ich von meiner Beobachtungshütte im Seeschwalbengebiet übersehen kann, eine Handvoll gelben Hornklee gelegt habe, um den Platz mit dem Glase sofort wiederfinden zu können. Nun krieche ich in meine Hütte, die ich noch mit einigen Hummerkisten verkleidet habe, zwischen deren Brettern ich wie durch Schiessscharten hindurchsehen kann, ohne dass die Vögel jede meiner Bewegungen bemerken. Es regnet unaufhörlich; das Sturmmövenpärchen hat sich bereits beruhigt und sitzt zusammen auf dem von mir hingelegten Hornklee. Dann geht die eine langsam zum Neste und setzt sich auf den Eiern zurecht, während die andere ihr nasses Rückengefieder ordnet. Auch die Seeschwalben lassen Eier und Junge bei dem Regen nicht lange unbedeckt. Wie kleine Glucken, mit aufgeplusterten Federn und hängenden Flügeln, sitzen diejenigen, die Junge zu bedecken haben, so breit und behäbig über den Kleinen, dass ihre schlanke Gestalt kaum mehr wiederzuerkennen ist. Die Jungen sind gar nicht so leicht unter einen Hut zu bringen. Schon am ersten Tage entfernen sie sich oft eine Spanne weit vom Neste. Dann kommt die Alte, bedeckt das eine und hilft dem zweiten, mit dem Schnabel schiebend, bis es glücklich unter dem Flügel verschwunden ist. Auch das dritte ist inzwischen näher gekommen und pickt nach der Schnabelspitze der Alten. Eine andere bebrütet drei Eier. Ihr Gemahl kommt mit einem Fischchen angeflogen, rüttelt über dem Neste, lässt sich nieder, und während der brütende Teil davonfliegt, nimmt der Neuangekommene die Stelle auf den Eiern ein, schlingt das Fischchen hinunter, das er mitgebracht, und brütet nun weiter. — Dort sitzt eine auf drei Jungen. Die andere kommt mit dem Fischchen; die Brütende steht auf und eines der Jungen bekommt das Fischchen. Darauf bedeckt die Alte wieder alle drei; die andere trippelt noch lange, Flügelspitzen und Schwanz erhoben, in dem niedergetretenen Grase um das Nest herum, ab und zu einer Vorüberfliegenden mit

hochgerecktem Schnabel etwas zurufend. Es ist entzückend anzusehen, wenn solch ein Vogel in dem feinen weissen und grauen Kleide und dem schwarzen Sammetkäppchen einen silberglänzenden Hering trägt, der zu beiden Seiten des leuchtendroten Schnabels herabhängt. In Massen fegt der Wind die feinen Regentropfen über die Dünen, und die besorgten Alten lassen den Kleinen oft kaum Zeit, den Fisch, der oft ebenso lang ist wie die Tierchen selbst, herunterzuschlucken. Kaum hat es das Fischchen erfasst, so wird es auch schon mit den lockeren Brustfedern der Alten zugedeckt und mag nun sehen, wie es fertig wird mit seinem Frühstück. Niemals sah ich Streit, niemals sah ich, dass die Alten sich gegenseitig fütterten. Häufig, aber nicht immer, lösen sich die Gatten ab, wenn der eine Teil mit dem Futter kommt. In dem vor mir liegenden Dünentale übersehe ich in der Ferne etwa 40 brütende Silbermöven. Alle sitzen, mit dem Kopf nach Westen, auf dem Neste. Viele schlafen, die anderen ziehen emsig die nassgeregneten Federn durch den Schnabel. Nicht weit von mir sitzt eine alte Seeschwalbe auf drei Jungen. Unter jedem Flügel schaut eines heraus; vor ihr, dicht an sie geschmiegt, sitzt das dritte. Nun kommt der Gatte — Männchen und Weibchen unterscheiden sich bekanntlich weder durch die Grösse noch durch das Gefieder — mit einem Fisch und bietet ihn dem vordersten an, der ihn auch sofort nimmt und mit dem Kopf voran hinunterschluckt, während seine Geschwister mit leisem ds—ds—ds und offenen Schnäbelchen betteln. Ab und zu nimmt der brütende Vogel den Fisch entgegen, um ihn den Kleinen zu reichen.

München. Alfr. Bachmann.

Später Abend im Brutgebiet der Silbermöven. Memmert, den 15. Juni. Oestliche Brise, nicht sehr warm, wolkenlos.

Abends nach 10 Uhr, als grosse Schwärme von Möven von der Küste her ihren Brutplätzen zuflogen, ging ich mit einem Begleiter zu einer kleinen Schutzhütte aus Reisig, die ich zwischen einigen Mövennestern errichtet hatte. Eine alte Petroleumtonne, halbdurchgesägt, hatte ich in die Erde gegraben und konnte nun, zu ebner Erde auf einem Brette sitzend, die Umgebung leicht beobachten. Das nächste Nest ist etwa 3 Meter von mir entfernt und enthält ein Ei

und ein etwa 4 Stunden altes Junges. Wenige Minuten, nachdem mein Begleiter mich verlassen, beginnen bereits die wild umherfliegenden und lärmenden Vögel sich zu beruhigen. Einer nach dem andern sucht sein Nest auf, und auch der mir zunächst brütende lässt sich langsam auf seine Brutstätte herab, steht ein Weilchen neben dem Neste, beschaut sich das Ei und das Junge und setzt sich dann langsam nieder, mit dem Schnabel hie und da etwas am Erdboden ordnend. Er ist ohne jeden Arg, und da ich mich regungslos verhalte, schöpft er keinen Verdacht, beobachtet zu werden. Ich hatte das eine Glas meines Triëders auf +5 gestellt und war so in der Lage, nahe Gegenstände mit einem Auge durch dieses Glas scharf zu erkennen, während ich zur Beobachtung der ferner sitzenden Vögel das andere, normale Glas nahm.

Die ersten Jungen waren bereits vor 14 Tagen ausgekrochen, und dann und wann tönte durch das Krächzen und Schreien der Alten, die sich von Nest zu Nest noch lebhaft unterhielten, das heisere, leise Piepen der Dunenjungen. Die Mutter des 4 Stunden alten Kleinen schien sich um ihr Baby nicht sonderlich zu kümmern. Anfänglich sass es dicht an ihrer Brust und pickte gelegentlich nach dem Schnabel der Mutter, wenn ihr dieser erreichbar war. Später liess die Alte den linken Flügel im Gelenk lose herabhängen, und nun spazierte das kleine Ding immer hin und her: es kroch unter den Flügel, blieb dort ein paar Minuten sitzen, kam wieder herausgelaufen und machte schliesslich einen kleinen Spaziergang in der nächsten Umgebung des Nestes. Trotzdem es doch erst wenige Stunden alt war, erwartete und erhielt es keinerlei Anleitung und kaum irgendeine Unterstützung durch die Alte. Von den anderen Möven hatten gegen 11 Uhr erst wenige den Kopf unter die Flügel gesteckt; doch waren nun alle zur Ruhe gegangen. Wenn es auch niemals ganz still wurde, so sah man doch keinen Vogel mehr umherfliegen, und die allgemeine Unterhaltung war fast ganz verstummt. Durch eine kleine Bewegung von mir, die sie wohl gesehen haben musste, — sie konnte meinen Oberkörper als Silhouette durch die nach zwei Seiten nur wenig verkleidete Hütte hindurch sehen, — war meine Nachbarin plötzlich auf mich aufmerksam geworden. Von diesem Augenblick an war ihr Vertrauen und

ihre Ruhe endgültig gestört. Mit hochgestrecktem Halse, beständig warnend, sass sie da. Dann stand sie auf, setzte sich wieder und erhob sich schliesslich in die Luft. Mit ihr verliessen alle im Umkreis sitzenden Möven schreiend ihre Plätze, und nun war die Luft wieder erfüllt von den grossen, schwarzen Vögeln. Bald legte sich die Unruhe der anderen wieder, aber trotzdem ich bis 12 Uhr wartete, getraute sich die meine nicht mehr, ihren Platz wieder einzunehmen. Seit 11 Uhr hatte die Dunkelheit wenig zugenommen. Ich kroch nun aus der Hütte und vorsichtig, um nicht auf die überall verteilten Gelege zu treten, schlich ich mich durch das hohe Dünengras ins Freie, während die gestörten Vögel noch lange in grosser Aufregung blieben.

München. Alfr. Bachmann.

Sollen die Vogelschutzvereine wirklich nur noch „praktischen" Vogelschutz üben? Auf Seite 4 des soeben erhaltenen Katalogs eines grossen Pelzwarengeschäfts (der Inhaber ist Hoflieferant) findet sich folgender Passus: „Marder, Iltis, Füchse, Fischottern und Eisvögel nehme ich zum höchsten Tagespreise in Zahlung." Wozu diese Eisvögel gebraucht werden, ergibt eine Notiz auf Seite 37 derselben Preisliste. „Eine Partie echte Eisvögel-Muffe, Damenmuff M. 9.—, Mädchenmuff M. 7.50, Kindermuff M. 3.50. Eleganter Kragen M. 3.—" Solchen Anzeigen gegenüber nehmen sich die Beteuerungen der Schmuckfederhändler, sie verarbeiteten nur die Federn von Haus- und Jagdgeflügel, sehr eigentümlich aus. Hierzu passt die folgende Mitteilung, die ich der Nummer 42 des „Lehrmeisters für Garten und Kleintierhof" entnehme: „Krametz(sic!)vögel! Mit den Schlagnetzen, gefangen, durch Zerdrücken des Kopfes getötet, stets frisch zum Versand, à Stück 30 Pfg. Stephan Blomberg, Westerwiehe, Kreis Wiedenbrück." Derartige Anzeigen wiederholen sich jetzt in sehr vielen Zeitungen. Das Verbot des Dohnenstieges scheint also nicht viel genützt zu haben. Der Kampf gegen die Eitelkeit und die Gefrässigkeit wird wohl noch lange nicht ausgekämpft sein. Dr. Carl R. Hennicke.

Ich sehe mich veranlasst, nochmals auf den Artikel **„Der Specht im Rohrwalde"** zurückzukommen. In No. 7 der „Ornitholog. Monatsschrift", 1909, betonte Herr Pastor Gross in Sacro b. Forst i. L., dass die Stengel von *Heracleum sphondylium* und anderer Umbelliferen wahr-

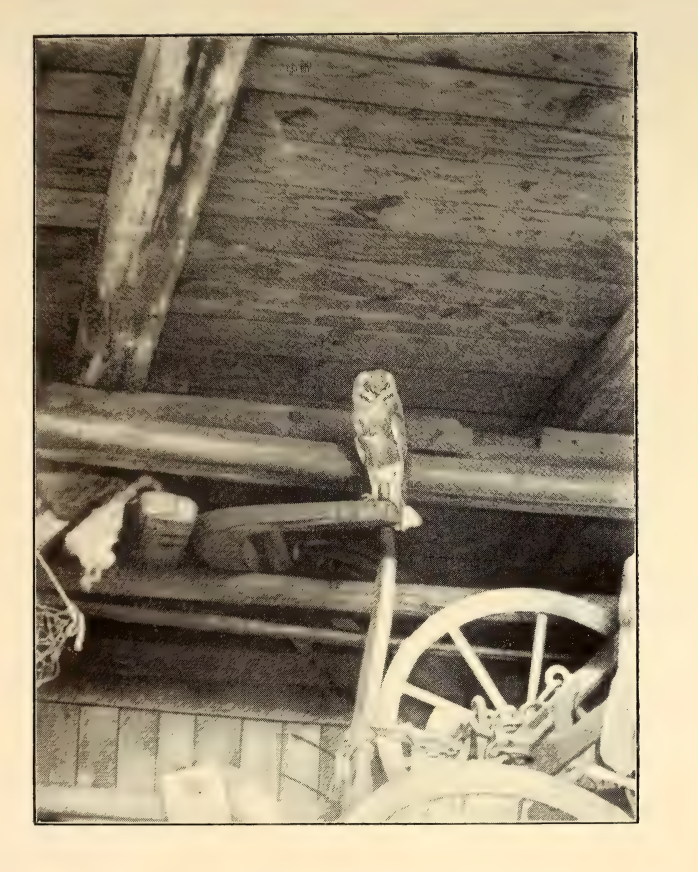
scheinlich von Meisen aufgeschlagen und der Einwohner beraubt würden. Ich sagte damals in No. 3 1910, dass mir Insektenlarven im Innern von Umbelliferenstengeln zur Zeit unbekannt seien. In diesem Sommer habe ich nun ganz besonders auf die Umbelliferen in der Umgebung von Gera geachtet und in geradezu erstaunlicher Menge Insektenlarven in denselben, namentlich in *Heracleum sphondylium* gefunden. Es sind meistens blauschwarze, warzige Räupchen, die jederseits mit einer orangeroten Seitenlinie gezeichnet sind. Bei diesen handelt es sich um *Depressaria*-Arten, namentlich um *Depressaria nervosa Hw.* und *ultimella Stt.* Diese leben in den Stengeln, welche äusserlich schon kenntlich sind durch eine oder mehrere kleine, kreisrunde Oeffnungen (Luftlöcher). Auch stechen sie leicht durch die gelblichere Färbung von den gesunden, unbewohnten Pflanzen ab. Sie leben gewöhnlich zu mehreren in einem Stengel, in dem auch im August in einzelnen, losen Gespinsten die Verpuppung erfolgt. Nach zirka 4—5 Wochen erscheinen die kleinen, unscheinbaren Falter. Sehr überrascht war ich, als ich Anfangs September aufgeschlagene Stengel fand, die mich zu weiteren Beobachtungen veranlassten. Es war mir sehr leicht, Sumpfmeisen zu beobachten, die im Elstergebüsch hin- und herstreichend die bewohnten, über manneshohen Stengel herausfanden und öffneten. Ob diese munteren Vögel nun den Puppen dieser kleinen Falter nachstellten, oder den gleichfalls in diesen Stengeln lebenden Ohrwürmern, die in oft erstaunlicher Menge durch die kreisrunden Oeffnungen in die Stengel eindringen und sich dort tagsüber verborgen aufhalten, kann ich nicht entscheiden.

Gera-Untermhaus. W. Israël, Apotheker.

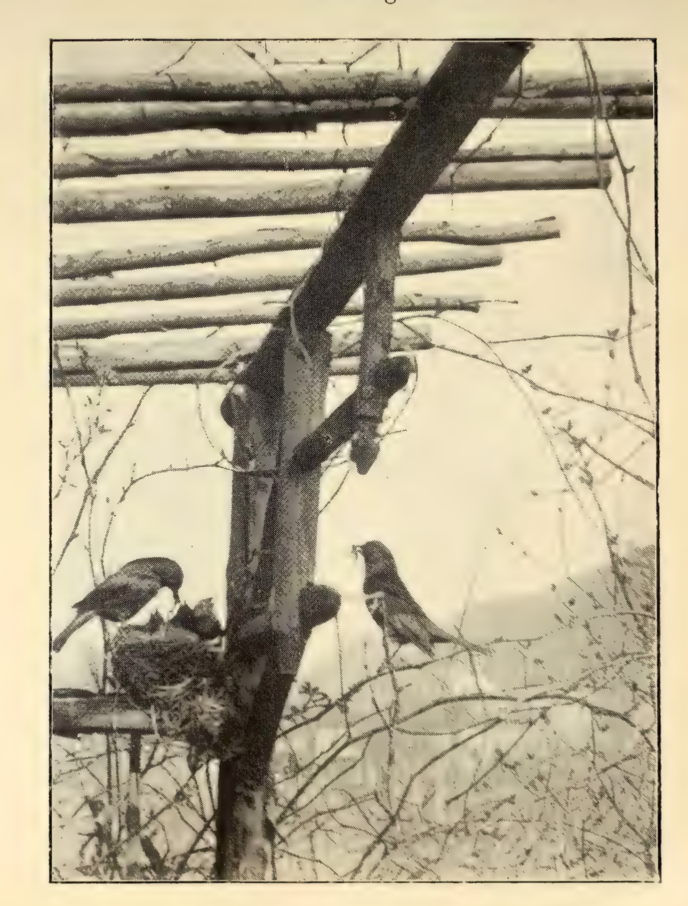
Praktische Erfahrungen mit Nisthöhlen. Als ich als Vorsitzender des Vereines zu Schutz und Pflege einheimischer Vögel zu Aachen im Frühling dieses Jahres eine Anzahl Nistkästen, teils Berlepschschen Fabrikates, teils aus der Nisthöhlenfabrik Neusorg im Fichtelgebirge stammend, im Aachener Stadtpark zum Aushang bringen liess, wurden diese sämtlich von Vögeln in Besitz genommen. Die grössere Anzahl der Nisthöhlen war sperlingssicher, d. h. sie waren mit einem engen Flugloch von 27 mm Durchmesser versehen. Zwei der Nisthöhlen, welche mit einem weiteren Flugloch versehen waren, wurden von Kohlmeisen besetzt. Da jedoch die Sperlinge diesen keine Ruhe liessen, so

wurden die Höhlen von den Kohlmeisen zu meinem Bedauern bald wieder verlassen, ohne dass es zu einer Brut kam. Einige Wochen später bemerkte ich jedoch zu meiner grössten Freude und Ueberraschung, dass zwei der absolut spatzensicheren Berlepsch schen Nisthöhlen von Kohlmeisen besetzt waren. Es war rührend zuzusehen, wie sich die Kohlmeisen abmühen mussten, das enge Flugloch zu passieren, aber es ging eben gerade noch mit knapper Not. Es ist diese Tatsache jedenfalls in hohem Masse bemerkenswert, da Freiherr von Berlepsch ausdrücklich erwähnt, dass die Meise im allgemeinen ein nicht zu enges Flugloch lieben soll. Ferner ist aber so viel sicher, dass ein Flugloch, welches von Kohlmeisen zur Not noch passiert werden kann, nicht auch zugleich Sperlingen zugänglich ist. Es fällt somit die Behauptung, die Freiherr von Berlepsch selbst aufgestellt hat, dass Fluglöcher, die nur von Meisen, nicht aber auch zugleich von Sperlingen passiert werden könnten, eine biologische Unmöglichkeit seien. Diese Vermutung habe ich bereits in meinem in der bekannten Teubner schen Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ erschienenen Bändchen „Vogelzug und Vogelschutz“ ausgesprochen, wenn auch daselbst nicht ganz richtig motiviert. Jedenfalls aber kann man hieraus sehen, wie der Erhaltungstrieb einer Art jedes Hindernis zu überwinden sucht. Von den übrigen Nisthöhlen wurden die sperlingssicheren sämtlich von Blau- und Sumpfmeisen besetzt, und zwar wurden die der Fabrik Neusorg ebenso gern angenommen, wie die Berlepsch schen Höhlen. Der Vorzug der letzteren besteht demnach lediglich in der dauerhafteren Konstruktion, was ja auch bei dem geringeren Preis derjenigen aus der Fabrik Neusorg nicht in dem Masse möglich ist. In einem an einem Kastanienbaum angebrachten Nistkasten hatten sich Hummeln eingenistet, und infolgedessen waren die Blaumeisen, welche ein Gelege begonnen hatten, vertrieben worden. Auf dem benachbarten Lousberg, wo keine Nisthöhlen aus Holz vorhanden sind, waren zirka sechs Nisthöhlen aus Ton von Meisen besetzt. Dr. Wilh. R. Eckardt.

Ein neues, vorzügliches Anschauungsmittel, besonders für Schulen und Vereine. Soeben hat mir die Firma Unger & Hoffmann, A.-G., Dresden, die 54 Diapositive zur Ansicht und Beurteilung zugeschickt, welche J. Michel als eine Kollektion für ornithologische Lichtbilder-



Schleiereule.



Amseln am Nest.

(Proben der Michelschen Projektionsbilder.)



vorträge zusammengestellt hat. Ist's nicht ein Wagnis, neben den bekannten im Verlage von R. Voigtländer erschienenen Naturaufnahmen lebender Vögel, die ich auch kenne und schon im Lichtbildervortrag vorgeführt habe, mit neuen Diapositiven vor das Publikum zu treten, ein Wagnis auch, sie zu empfehlen? Dabei, was gleich anfangs betont werden soll, unterscheiden sich die neuen Bilder von jenen dadurch, dass sie nicht Momentaufnahmen lebender Vögel darstellen, sondern so entstanden sind, dass Michel die Vögel nach der Natur gezeichnet, dann präpariert und endlich in die richtige Umgebung gebracht hat, wo sie dann photographiert wurden. Ohne den Wert der Naturaufnahmen nach dem Leben zu bestreiten, so scheinen mir doch die Michelschen Bilder nicht nur nicht überflüssig, sondern mindestens gleichwertig zu sein. So bestechend es für den Augenblick auch klingt, „Unretouchierte Naturaufnahmen“, so empfehlenswert auch die „Lebensbilder aus der Tierwelt“ des Voigtländerschen Verlages bleiben, so bezweifle ich, dass sie „das einzig vollkommen befriedigende Illustrationsmittel“ darstellen, wie im Vorwort der „Lebensbilder“ behauptet wird. Mit Recht hat Dr. Hennicke bei Besprechung von „The Home Life of some Marsh-Birds“, einem der Vorläufer der „Lebensbilder“, geltend gemacht: „Wir sind vermöge der Einrichtung unseres Auges gewöhnt, nie ein Augenblicksbild, sondern gewissermassen ein Kollektivbild, ein kinematographisches Bild zu sehen. Deshalb muten uns Augenblicksbilder, die ein in Bewegung befindliches Objekt wiedergeben, als etwas Unnatürliches an. Dieser Mangel der Augenblicksphotographien ist die Ursache, dass die Photographie nie das Gemälde ersetzen wird und kann.“ Insofern erscheinen mir die Michelschen Bilder einen Vorzug vor den sogenannten Naturaufnahmen zu bedeuten. Der Mangel des Kolorits bei ein paar der sonst ausserordentlich scharfen Bilder — und richtig kolorierten Bildern ist doch wohl durchweg vor Schwarzbildern der Vorzug zu geben, zumal wenn sie als Lichtbilder dem Laien vorgeführt werden sollen — wird durch die Firma leicht beseitigt werden. Was von vornherein geeignet ist, in den Diapositiven etwas in bezug auf Naturtreue Zuverlässiges und in der Anordnung Ausgezeichnetes erwarten zu lassen, ist der Umstand, dass in J. Michel sich mit dem scharfen, absolut zuverlässigen Naturbeobachter der geniale Zeichner

und Ausstopfer zu einem Ganzen vereinigen, wie es kaum noch wieder angetroffen wird. Den mehrjährigen Lesern der Monatsschrift ist er ja als vorzüglicher Illustrator und Beschreiber bekannt, der freilich das bequeme Mittel schriftstellernder Auch-Ornithologen verschmäht: einige armselige Beobachtungen im Staniolpapier seitenlanger Naturphrasen zu servieren. Die Bilder im einzelnen aufzuzählen, würde zu weit führen; nur will ich erwähnen, dass es für den Eindruck bei den Vorführungen derselben einen wirkungsvollen Abschluss bildet, wenn die Serie, zu der Michel einen kurzen Erläuterungstext geschrieben hat, schliesst mit den folgenden hübschen Bildern: Iltis mit Taube, Wiesel eine Lerche aufstörend, Ringelnatter beim Rotkehlchennest, Dohnenstieg, sterbender Star, Vögleins Begräbnis durch Aaskäfer. Nach meiner Ueberzeugung werden besonders Lehrer die Diapositive ihres österreichischen Kollegen als empfehlenswertes Unterrichtsmittel überall da gebrauchen, wo ihnen Lichtbilder-Apparate zur Verfügung stehen. Nicht minder eignen sich natürlich die Bilder für Vorträge in Vereinen, wie ich denn selbst sie dazu mehrfach zu verwenden gedenke.

C. Lindner.

Vogelschutz-Verordnungen.

Gesetz
vom 20. Juli 1910, wirksam für das Herzogtum Krain, betreffend den Schutz der für die Bodenkultur nützlichen Vögel.

Mit Zustimmung des Landtages Meines Herzogtumes Krain finde Ich anzuordnen, wie folgt:

§ 1.

Das Fangen und Töten der wild lebenden Vögel, mit Ausnahme der im Anhange angeführten schädlichen Gattungen und Arten, das Feilbieten, der An- und der Verkauf derselben im lebenden oder im toten Zustande ist jederzeit verboten.

§ 2.

Das Entfernen oder Zerstören der Brutstätten und Nester, das Ausnehmen oder Vernichten der Eier und der jungen Brut aller wild lebenden Vögel, mit Ausnahme der im Anhange angeführten schäd-

lichen Gattungen und Arten, das Feilbieten, der An- und der Verkauf dieser Nester, Eier und jungen Brut ist jederzeit verboten.

Dem Eigentümer, Nutzungsberechtigten sowie deren Bevollmächtigten steht es jedoch frei, ausser der Brutzeit jene Nester zu entfernen, welche sich an oder in Wohnhäusern oder Gebäuden überhaupt oder in Hofräumen befinden.

Die Eier der Mövenarten unterliegen nicht den im ersten Absatze dieses Paragraphen enthaltenen Verbotsbestimmungen.

§ 3.

Das Fangen und Töten der im Anhange genannten schädlichen Vögel ist nach Massgabe der in den jagd-, beziehungsweise fischereipolizeilichen Vorschriften enthaltenen Bestimmungen jederzeit gestattet.

Die politische Landesbehörde kann im Verordnungswege auch noch andere Vögel als schädlich in den Anhang aufnehmen. In derselben Weise können einzelne der im Anhange angeführten Vogelarten von der politischen Landesbehörde aus dem Anhange ausgeschieden werden.

§ 4.

Dieses Gesetz findet keine Anwendung auf exotische, auf die durch jagdgesetzliche Vorschriften als jagdbar erklärten Vögel, sowie auf das Federvieh (Hausgeflügel).

§ 5.

Dem Fangen im Sinne dieses Gesetzes wird das Nachstellen zum Zwecke des Fangens und Tötens von Vögeln gleichgeachtet.

§ 6.

Für wissenschaftliche sowie für Zwecke der Wiederbesatzung kann die politische Landesbehörde Ausnahmen von Bestimmungen dieses Gesetzes eintreten lassen.

Der Verkauf präparierter (ausgestopfter) Vögel zu wissenschaftlichen Zwecken seitens der zum Verkehre mit derlei Gegenständen befugten Gewerbetreibenden fällt nicht unter die Bestimmungen dieses Gesetzes.

§ 7.

Die politische Behörde erster Instanz kann den Eigentümern oder Nutzungsberechtigten von Wein- und Obstgärten, Gärten, Pflanzschulen, von bepflanzten und besäten Feldern sowie von Waldkulturen, ebenso

den zu ihrer Ueberwachung bestellten Organen das Recht einräumen, während einer bestimmten Zeit auf solche Vögel zu schiessen, welche daselbst durch scharenweises Einfallen Schaden anrichten.

§ 8.

Die Handhabung dieses Gesetzes steht nach Massgabe der in den einzelnen Bestimmungen bezeichneten Zuständigkeit der politischen Behörde erster Instanz und der politischen Landesbehörde zu.

Die politische Landesbehörde hat die ihr im § 3 vorbehaltene Verordnung im Einverständnisse mit dem Landesausschusse zu erlassen. Für diese Verordnung ist die Genehmigung des Ackerbauministeriums einzuholen.

Das Ackerbauministerium entscheidet auch in dem Falle, wenn das Einverständnis zwischen der Landesbehörde und dem Landesausschusse nicht erzielt wird.

§ 9.

Die politische Behörde erster Instanz hat dafür Sorge zu tragen, dass dieses Gesetz alljährlich im Monate Dezember durch die Gemeindevorsteher in den Gemeinden in ortsüblicher Weise kundgemacht werde.

§ 10.

Die Gemeindevorsteher, die k. k. Gendarmerie, das Forst-, Jagd- und Feldschutzpersonal sowie alle öffentlichen Aufsichtsorgane, insbesondere die Organe der Marktpolizei, sind verpflichtet, die Beobachtung der Bestimmungen dieses Gesetzes zu überwachen und wahrgenommene Uebertretungen desselben zur Kenntnis der politischen Behörde erster Instanz zu bringen.

§ 11.

Die Volksschullehrer sind verpflichtet, die Schuljugend über das Schädliche des Nesterausheben, Fangens und Tötens der nützlichen Vögel zu belehren und ihr insbesondere jährlich vor dem Beginne der Brutzeit die zum Schutze dieser Vögel erlassenen Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes vorzuhalten und bezügliche Uebertretungen, soweit es ihr Wirkungskreis gestattet, zu verhindern.

§ 12.

Uebertretungen dieses Gesetzes und der auf Grund desselben erlassenen Vorschriften werden, insoferne nicht das allgemeine Straf-

gesetz zur Anwendung zu kommen hat, von der politischen Behörde erster Instanz mit einer Geldstrafe bis zu 20 K, im Wiederholungsfalle bis zu 50 K geahndet.

Im Falle der Zahlungsunfähigkeit des Schuldigerkannten ist die Geldstrafe in Arreststrafe umzuwandeln, wobei 10 K einem Tage Arrest gleichzuhalten ist. Ist die Geldstrafe unter 10 K bemessen, so ist die für den Fall der Zahlungsunfähigkeit eintretende Arreststrafe mit nicht weniger als sechs Stunden festzusetzen.

In dem Straferkenntnisse ist zugleich der Verfall der verbotswidrig in Besitz genommenen, feilgebotenen oder verkauften Vögel, Nester und Eier, ferner derjenigen Geräte auszusprechen, welche zum Fangen oder Töten der Vögel, zum Zerstören oder Ausnehmen der Nester, Brutstätten, der Eier oder der Brut gebraucht oder bestimmt waren, ohne Unterschied, ob die einzuziehenden Gegenstände dem Verurteilten gehören oder nicht. Kann die Verfolgung oder Verurteilung einer bestimmten Person nicht stattfinden, so kann selbständig auf den im vorstehenden Absatze vorgesehenen Verfall erkannt werden.

§ 13.

Die als verfallen erklärten lebenden Vögel sind sogleich in Freiheit zu setzen, insofern sie dadurch nicht etwa dem Verderben preisgegeben werden; im letzteren Falle ist anlässlich der Verfallserklärung die entsprechende Verfügung zu treffen. Die bis zum Eintritte der Rechtskraft der Verfallserklärung, beziehungsweise bis zur Freilassung allfällig erwachsenen Kosten für die Erhaltung der Vögel sind vom Schuldigerkannten zu tragen. Im Falle eines Freispruches sind die Erhaltungskosten vom Besitzer der Vögel zu zahlen.

Die als verfallen erklärten Eier und Nester sind, soweit möglich, zu Zuchtzwecken zu verwenden, andernfalls ebenso wie die als verfallen erklärten toten Vögel und Fanggeräte zu vernichten. Andere als verfallen erklärte Geräte sind im Wege der öffentlichen Feilbietung durch den Gemeindevorsteher zugunsten des Armenfonds jener Gemeinde zu veräussern, in deren Gebiete die Beschlagnahme erfolgte.

§ 14.

Die Geldstrafen fliessen in den Armenfonds jener Gemeinde, in deren Gebiete die Uebertretung begangen wurde.

§ 15.

Berufungen gegen die auf Grund dieses Gesetzes von der politischen Behörde erster Instanz getroffenen Verfügungen — ausser Straf- und Uebertretungsfällen — gehen an die politische Landesbehörde, welche endgültig entscheidet.

Nur in dem Falle, wenn die politische Landesbehörde eine Verfügung in erster Instanz getroffen hat, ist die Berufung an das Ackerbauministerium zulässig.

Jede Berufung ist innerhalb 14 Tagen, von dem auf den Kundmachungs-, beziehungsweise Zustellungstag folgenden Tag an gerechnet, bei jener Stelle einzubringen, welche in erster Instanz die Verfügung getroffen hat.

§ 16.

In betreff der Zuständigkeit der politischen Behörden zur Untersuchung und Bestrafung der Uebertretungen dieses Gesetzes, des Verfahrens in Uebertretungsfällen und der Berufungsfristen haben die für das politische Strafverfahren im allgemeinen geltenden Vorschriften Anwendung zu finden.

Ueber Rekurse, welche gegen ein Straferkenntnis und die damit verbundene Verfallserklärung (§ 12) gerichtet sind, entscheidet in oberster Instanz das Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Ackerbauministerium.

§ 17.

Das Gesetz vom 17. Juni 1870, L. G. Bl. Nr. 20, tritt ausser Wirksamkeit.

§ 18.

Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes sind Meine Minister des Ackerbaues und des Innern beauftragt.

Bad Ischl, am 20. Juli 1910.

FRANZ JOSEPH m. p.

Haerdtl m. p. Pop m. p.

Anhang.

Der Uhu, Buhu, grosse Ohreule *(Bubo bubo L.)*. Die Falken [mit Ausnahme des Turm-, Rötel- und Rotfussfalken] *(Falco)*. Der rote Milan, Gabelweihe *(Milvus milvus L.)*. Der schwarzbraune Milan, schwarze

Milan, schwarze Hühnerweihe *(Milvus korschun Gmel.)*. Die Adlerarten *(Aquila, Nisaetus)*. Der Fischadler, Flussadler *(Pandion haliaëtus L.)*. Der Seeadler, weissschwänziger Seeadler *(Haliaëtus albicilla L.)*. Der Sperber, Stösser, kleiner Habicht, Finkenhabicht *(Accipiter nisus L.)*. Der Habicht, grosser Habicht, Hühnerhabicht, Hühnergeier *(Astur palumbarius L.)*. Die Weihen *(Circus)*. Der Haussperling, Hausspatz *(Passer domesticus L.)*. Der Tannenhäher *(Nucifraga caryocatactes L.)*. Der Nusshäher, Eichelhäher *(Garrulus glandarius L.)*. Die Elster *(Pica pica L.)*. Die Dohle *(Lycus monedula L.)*. Der Kohlrabe, Kolkrabe, Rabe *(Corvus corax L.)*. Die Rabenkrähe, gemeine Krähe, Krähenrabe *(Corvus corone L.)*. Die Nebelkrähe, Nebelrabe, grauer Rabe *(Corvus cornix L.)*. Die grosse Sperelster, grosser, grauer Würger, grauer Neuntöter, Raubwürger *(Lanius excubitor L.)*. Der Dorndreher, kleiner Würger, rotrückiger Würger, brauner Neuntöter *(Lanius collurio L.)*. Der Fischreiher, grauer Reiher *(Ardea cinerea L.)*. Der Purpurreiher *(Ardea purpurea L.)*. Der Zwergreiher, kleine Rohrdommel *(Ardetta minuta L.)*. Die grosse Rohrdommel *(Botaurus stellaris L.)*. Der Nachtreiher *(Nycticorax nycticorax L.)*. Die Säger *(Mergus)*. Die Scharben *(Phalacrocoridae)*. Die gemeine Seeschwalbe, Flussseeschwalbe *(Sterna hirundo L.)*. Die Lachseeschwalbe *(Sterna nilotica Gmel Hass)*. Die Taucher *(Urinatores)*.

(Eingesandt von Dr. Janko Ponebšek.)

Bücherbesprechungen.

F. B. Kirkmann, B. A. Oxon. The British Bird Book. An account of all the birds, nests and eggs found in the British Isles. London und Edinburgh 1910. T. C. & E. C. Jack. In zwölf Abteilungen. Abteilung II. Preis 10 sh. 6 pence.

Dem ersten Bande ist heute schon der zweite gefolgt, der auf zirka 140 Seiten die Ammern, Lerchen, Stelzen, Pieper, Baumläufer und Zaunkönige behandelt. Der Band enthält 16 Bunt- und 6 Schwarztafeln, über die das bei der Besprechung des ersten Bandes Gesagte nur wiederholt werden kann. Dr. Carl R. Hennicke.

Gregory M. Mathews. The Birds of Australia. London 1910. Verlag von Witherby & Co.

In dem bekannten Londoner Verlage beginnt augenblicklich ein Werk über die Vögel Australiens zu erscheinen, das epochemachend zu werden verspricht. In Gross-Quartformat sollen zirka 300 Lieferungen erscheinen, die acht Bände umfassen sollen. Der Preis wird nach oberflächlicher Berechnung ungefähr 600 M. betragen. Als Mitarbeiter wird

besonders Dr. Ernst Hartert angeführt. Die Ausstattung ist vorzüglich. Die Tafeln werden von Groenvold, Keulemans und Lodge entworfen und in Handkolorit ausgeführt. Alle bekannten Spezies der australischen Vögel sollen abgebildet werden. Die Probetafel von *Platycercus splendidus* ist vorzüglich. Der erste Teil, Emus usw. enthaltend, soll bereits im November 1910 erscheinen. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

G. Scholten: Fuglelivet i Ærmelunden 1. Jule dag 1909. (Dansk Ornith. Foren. Tidskr. IV, S. 58.)

A. Koefoed: Fugle livet paa Vestre Kirkegaard. (Ebenda S. 60.)

Alarik Behm: Zucht von Schneehühnern und Kolkraben in Skansens Tiergarten zu Stockholm. (Zool. Beob. 51, S. 97.)

Paul Wemer: Die Nester des Zaunkönigs, *Troglodytes troglodytes (L.)*. (Ebenda S. 129.)

Paul Wemer: Etwas vom Steinkauz *(Athene noctua [Retz]).* Ebenda S. 137.)

Ist der Ansicht, dass der Steinkauz die Vögel infolge seines unruhigen Wesens aus den Gärten vertreibt, eine Ansicht, der ich nicht beipflichten kann.

C. Grevé: Kleine ornithologische Beiträge aus den russischen Ostseeprovinzen. (Ebenda S. 170.)

Phänologische Beobachtungen.

Th. Noack: Polyandrie der Schwarzdrossel. (Ebenda S. 176.)

Einem Amselpärchen gesellte sich ein zweites Männchen bei. Beide Männchen fütterten während der Brutzeit das Weibchen und später auch die Jungen.

Tschusi zu Schmidhoffen: Ornithologische Kollektaneen aus Oesterreich-Ungarn XVIII. (Ebenda S. 205.)

Fortsetzung der früheren Mitteilungen desselben Verfassers.

H. Wormald: The Courtship of the Mallard and other ducks. (British Birds IV, S. 2.)

Durch fünf Zeichnungen illustrierte Arbeit über das Balzspiel der Enten.

F. B. Kirkman: The Bird-Watscher's guide. (Ebenda S. 8.)

Anleitung zur Beobachtung von Vögeln.

C. B. Ticehurst: On a curious horn-like excrescence of a Lapwing. (Ebenda S. 14.)

Kiebitz mit Neubildung.

William Farren: On the nesting of the Marsh-Warbler in Cambridgeshire. (Ebenda S. 37.)

Beobachtungen, durch mehrere Photographien illustriert, über das Nisten von *Acrocephalus palustris.*

Emma L. Turner: On a Mallard duck removing her eggs. (Ebenda S. 66.)

C. B. Ticehurst: On the down-plumage and mouth-coloration of nesting birds. (Ebenda S. 70.)

Beschreibung des Dunenkleides des Rotkehlchens, der Nachtigall, des Schwarzplättchens, Goldhähnchens, Wasserschmätzers, Baumläufers, der Hausschwalbe, des Hänflings, Kreuzschnabels, der Grauammer, Goldammer, Elster, des Eichelhähers, Wendehalses, Eisvogels, der Saatkrähe.

C. Parrot: Der Zwergfliegenschnäpper in Südbayern. (Verhandl. Ornith. Ges. in Bayern IX, S. 226.)

Der Zwergfliegenschnäpper bei Bad Reichenhall beobachtet.

C. Parrot: Bericht über eine von Dr. E. Zugmayer in Chinesisch-Turkestan, Westtibet und Kaschmir zusammengebrachte Vogelsammlung. (Ebenda S. 228.)

W. Gallenkamp: Frühjahrsbesiedelung und Zugstypen in Bayern. (Ebenda S. 168.)

Sonderbeobachtung des Frühjahrszuges von: Rauch-, Stadtschwalbe, Kuckuck, Feldlerche, Haus-, Gartenrotschwanz, weisser Bachstelze, Waldschnepfe, Ringel- und Hohltaube in Bayern in den Jahren 1907 und 1908 und von Waldschnepfe, Rauchschwalbe, Haus-, Gartenrotschwanz, Kuckuck und Ringeltaube in Württemberg im Jahr 1908.

F. Tischler: Die Verbreitung einiger Vogelarten in Ostpreussen. (Schr. d. Phys.-ökon. Ges. zu Königsberg i. Pr. 1909, S. 313.)

Notizen über Amsel, Tannenhäher, Wiedehopf, Uraleule, Wanderfalke, Milan, Fischadler, Seeadler, Steinadler, Schreiadler, Moorschneehuhn, Haselhuhn, Auerhuhn, Birkhuhn, Waldschnepfe, Brachvogel, Graugans, Kormoran, Singschwan. In Westpreussen haben einige Kormoranpaare versucht zu nisten, sind aber durch die Fischereipächter vertrieben worden.

Diesem Heft liegt Schwarzbild Tafel XII, XIII und XIV bei.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).

Register.

(Jahrgang 1910.)

Entgegnung auf die Erklärung des Herrn Pfarrer W. Schuster in Nr. 11 dieser Zeitschrift S. 421.

(Nach Schluss der Nummer eingegangen.)

Die Erklärung, welche Herr Pfarrer W. Schuster in Nr. 11 dieser Zeitschrift S. 421 veröffentlichen lässt, ist mir unverständlich und zwingt mich leider zu einer Entgegnung.

Der Gang der Sache bezüglich der Scheckente alias Eisente ist den Lesern dieser Zeitschrift bekannt, und ich füge nun heute, da Herr Pfarrer Schuster mich mit seiner Erklärung in bezug auf meine Aussage Herrn Dr. le Roi gegenüber gewissermassen Lügen straft, noch folgendes hinzu:

Herr Pfarrer Schuster hat dieselbe Ente, die Herr Dr. le Roi (dem ich sie auf seinen Wunsch zur Untersuchung nach Bonn einsandte) als Eisente erkannt hatte, bei einem Besuch meiner Sammlungen persönlich als Scheckente angesprochen [illegible] mich in der Hauptsache dazu veranlasst, diese seltene Erscheinung unter Bezugnahme auf seine Feststellung in den Fachzeitschriften zu veröffentlichen. Auch vordem hatten allerdings schon einige Herren die Ente als Scheckente angesprochen. Ich liess mich aber erst durch Schusters Zureden bestimmen, den Fall bekannt zu geben, was ich, da ich selbst nicht so felsenfest an eine Scheckente glaubte, nur in kurzen Worten in dieser Zeitschrift tat. Ich hoffte dadurch, wie es ja auch tatsächlich gekommen ist, weitere Kreise auf den Fall aufmerksam zu machen und eine genaue Bestimmung des Vogels herbeiführen zu können.

Herr Pfarrer Schuster hat mit mir über die Materie noch verschiedentlich korrespondiert, und es geht aus dieser Korrespondenz, die ich in Händen halte, unzweifelhaft hervor, dass er die Ente bestimmt für eine Scheckente hält. Auch hat Herr Sch. in seiner Veröffentlichung „die Ornis des Mainzer Beckens und der angrenzenden Gebiete“, welches Buch ich in meiner Bibliothek bewahre, persönlich die Scheckente unter No. 8 Schwimmvögel als No. 70 eingeschrieben und in der Zusammenfassung der Vogelarten die Zahl derselben dementsprechend von 335 auf 336 Arten abgeändert.

Es ist mir unverständlich, wie Herr Pfarrer Schuster unter Ausserachtlassen all dieser schriftlichen Beweise, die ich auf Wunsch vorweisen kann, versuchen will, seinen Irrtum abzustreiten, und ich muss dies um so mehr bedauern, als er mich dadurch schwer kompromittiert, was ich von einem Manne, der meine Freundschaft gesucht hat, mit dem ich mich aus Interesse für unsere schöne Wissenschaft in freundschaftliche Beziehungen eingelassen und welchen ich seither für einen Freund gehalten hatte, niemals erwartet haben würde. Wenn aber, was ich allerdings kaum annehme, Herr Pfarrer Schuster mit seiner „Erklärung“ sagen will, dass er immer noch die Ente für eine Scheckente hält und Herrn Dr. le Roi und Konservator Koch im Irrtum glaubt, so hätte er dies unbedingt mit anderen Worten tun müssen, die jeglichen Zweifel ausgeschlossen hätten.

Joh. Hch. Willy Seeger, Fabrikant,
Frankfurt a. M.-Oberrad, Seeheimerstrasse 9.

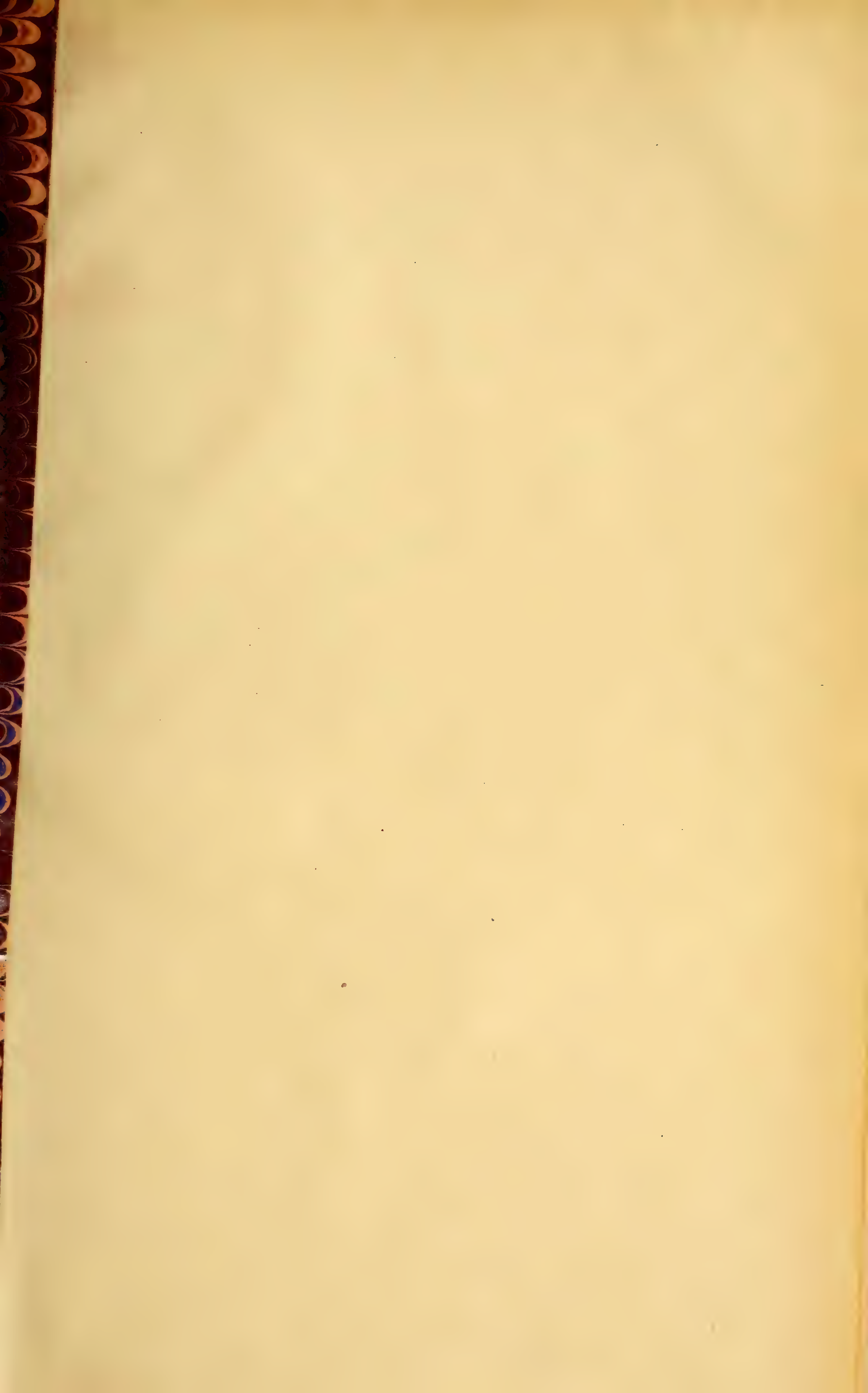
Die erwähnten Originalbriefe des Herrn Schuster haben uns vorgelegen. Sie bestätigen vollkommen die Ausführungen des Herrn Seeger, dass Herr Schuster die fragliche Eisente für eine Scheckente gehalten hat.

Dr. Carl R. Hennicke. Dr. O. le Roi.

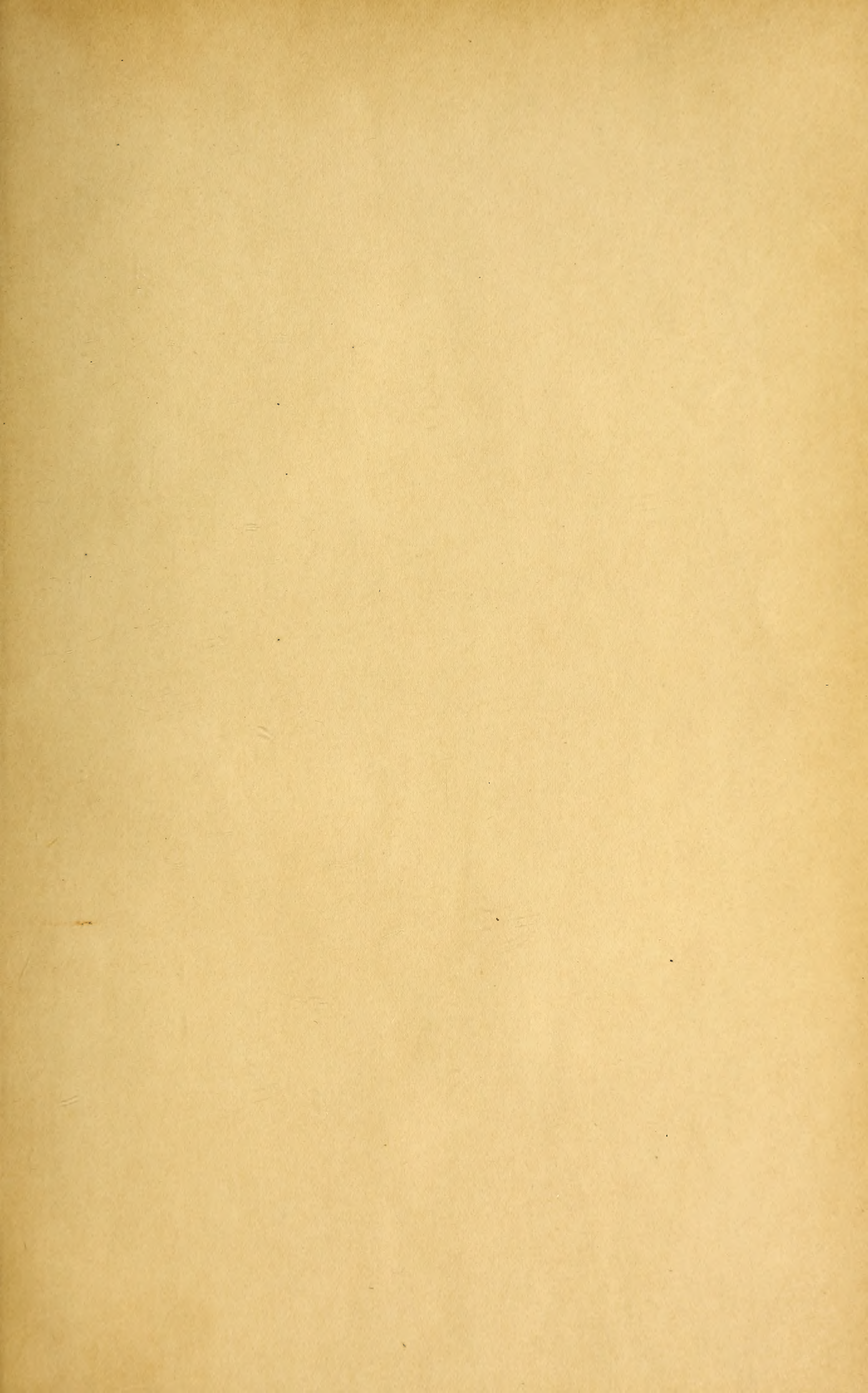
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

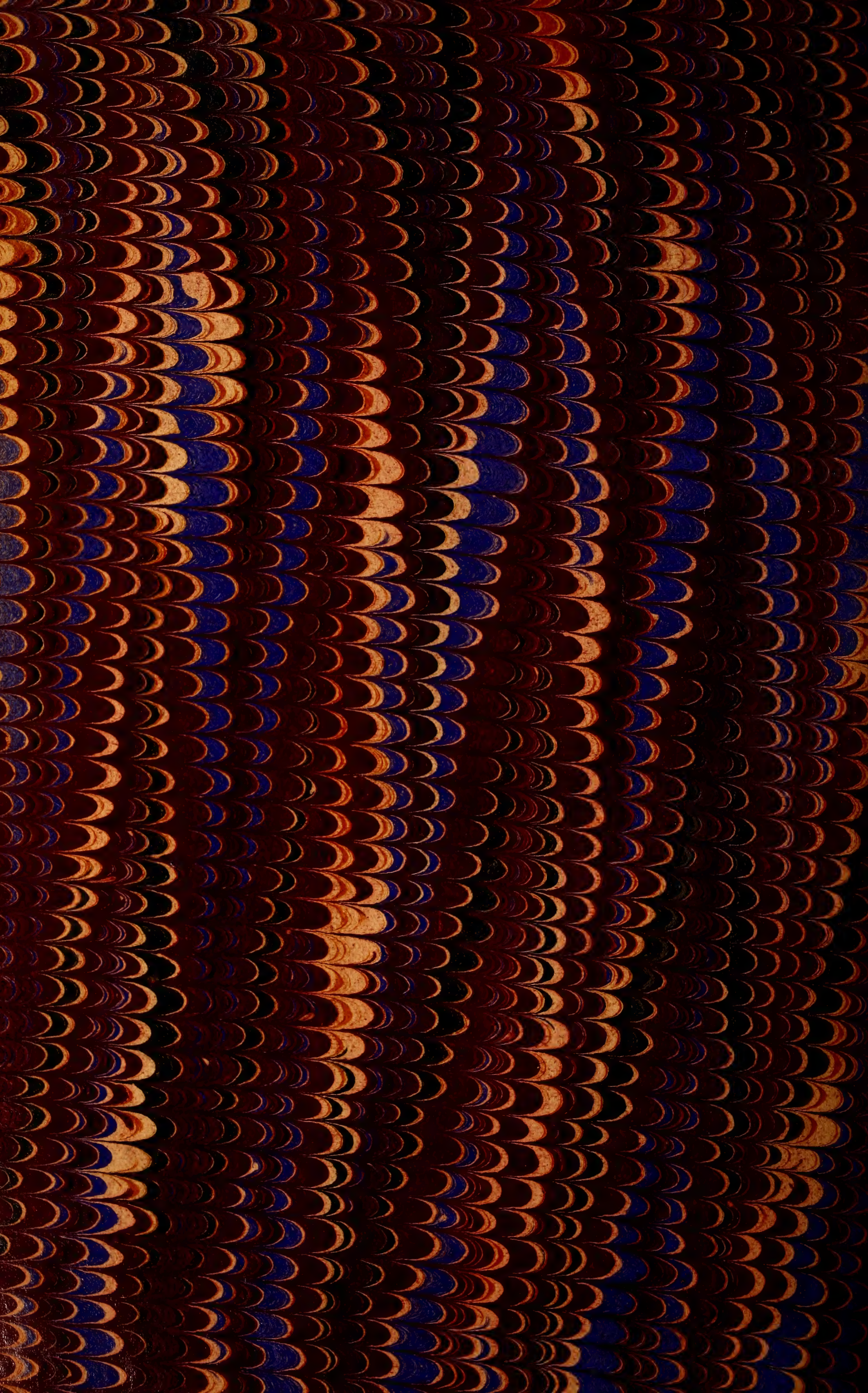


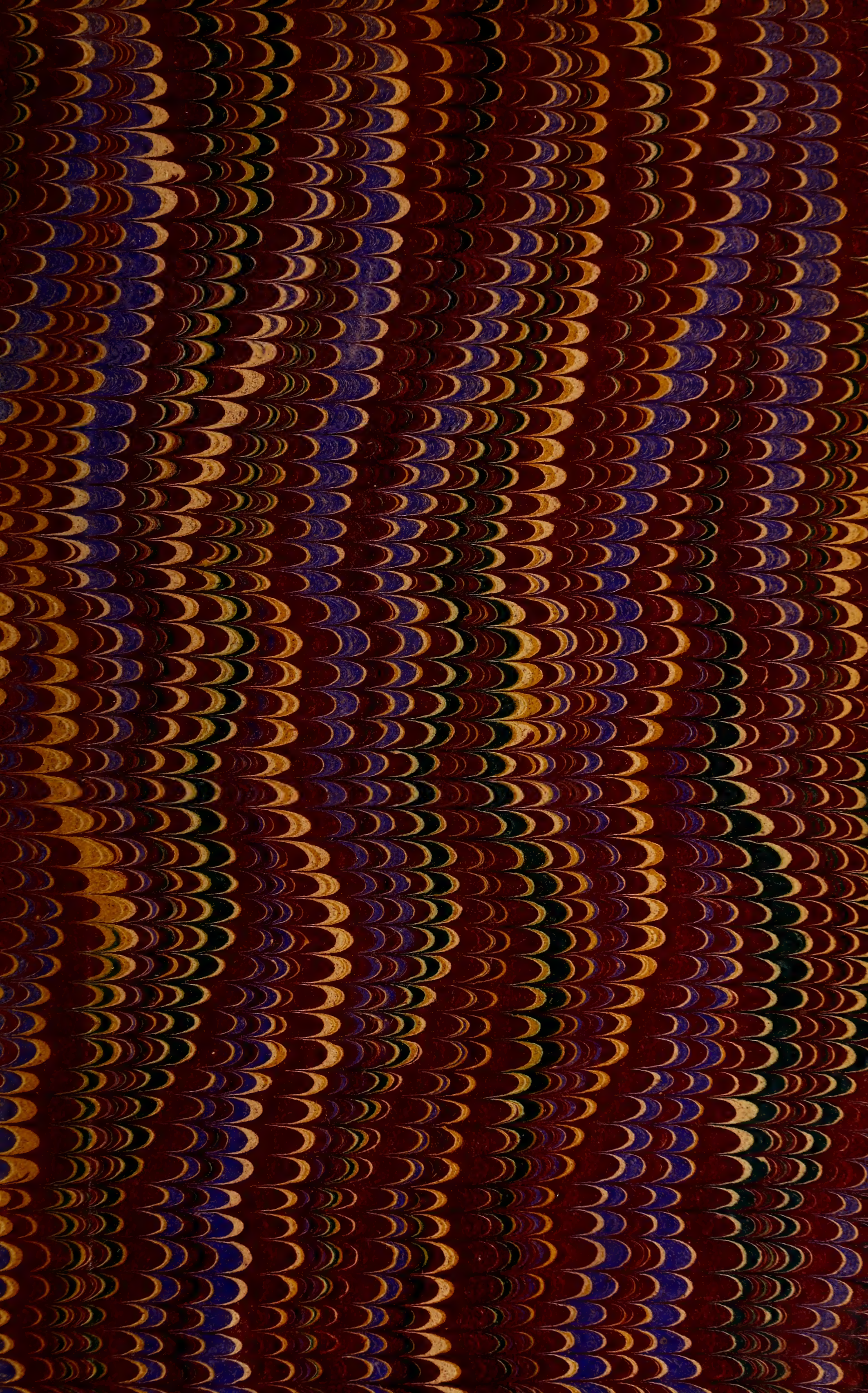


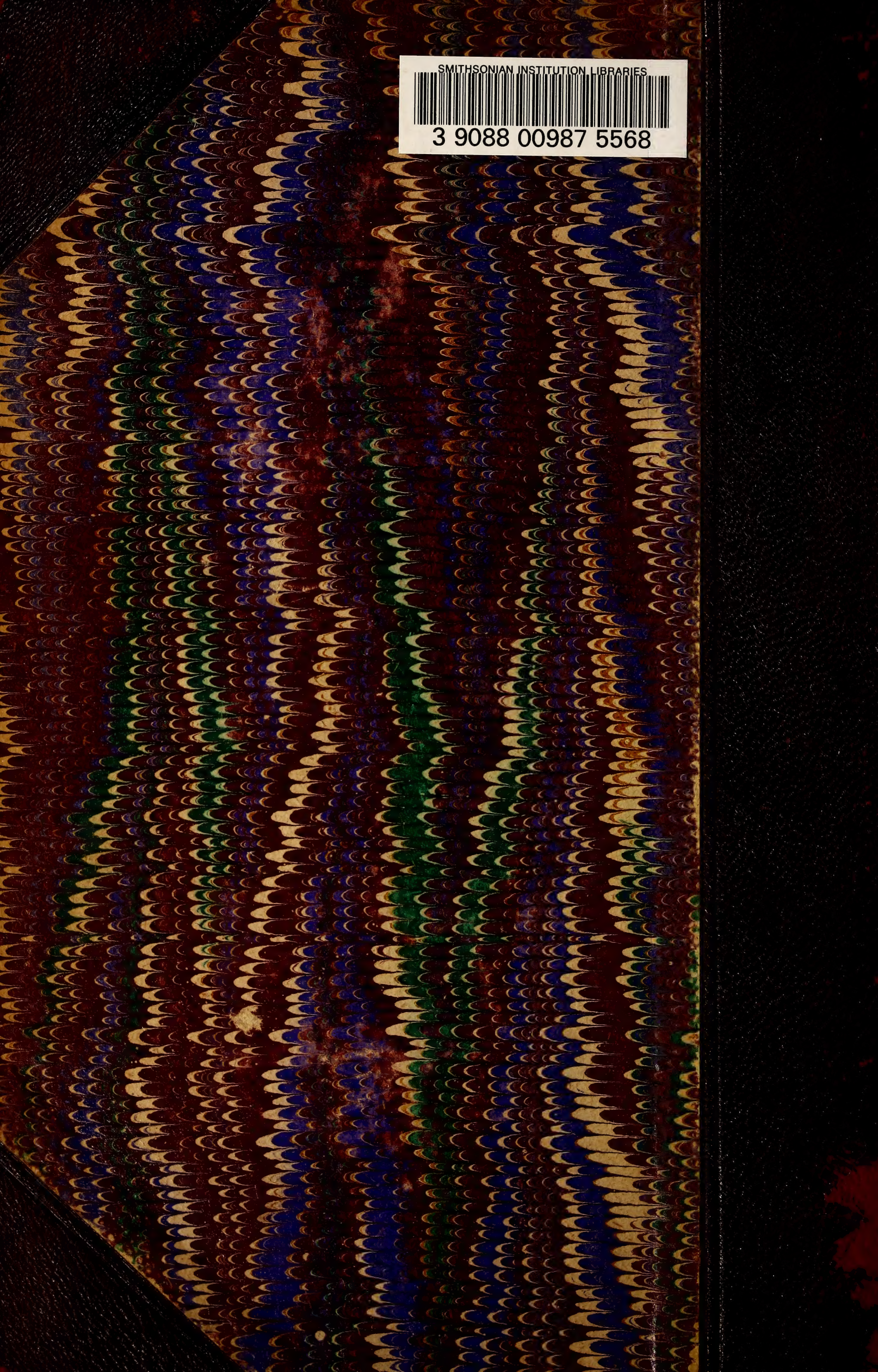











SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00987 5568